



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Grundlegung

einer

Deutschen

Schreibkunst,

Nach den

Mustern der besten Schriftsteller

des vorigen und jetzigen Jahrhunderts

abgefaßt,

und bey dieser dritten Auflage merklich vermehret,

von

Johann Christoph Gottscheden.

Mit Röm. Kaiserl. wie auch Königl. Poln. und Churf. Sachsen
allergnädigster Freyheit.

Leipzig,

Verlegt Bernhard Christoph Breitkopf.

1752.

HUGO GROTIUS
In Lex. vet. Germ. Abrah. Mylii.
vid. Farr. L. III. p. 215.

O PATRIA *salve* LINGVA! quam tuam fecit
Nec humilis umquam, nec superba libertas,

Quam non subactis civibus dedit victor,

Nec adulteravit iniquissima contages.

Sed casta, sed pudica, sed tui juris,

Germana priscae fortitudinis proles;

Lingua imperare nata! quae oculos mentis

Sensus adaequas, non minus brevi voce;

Cujus resonata parte, etq. triumphata.

Adbuc fatentur Teutonum arma gentes

Franci potentis praeda ditior Gallus,

Et Longobardo victus Insiber mollis;

Gothique regnum nudinator Hispanus;

Legesque passus Anglosaxonum Britto.

Quid semibelgas, semibarbaros Tauros,

Perlasque referam, nostra verba conantes? etc.

Römisch-Kaiserl. wie auch Königl. Böhm. und Churf. Sächsische Befreyungsbriefe.

Wir Franz von Gottes Gnaden erwehlter Römischer Kaiser, zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, in Germanien und zu Jerusalem, König, Herzog zu Lothringen und Bar, Großherzog zu Toscana, Fürst zu Charleville, Margraf zu Nemours, Graf zu Falkenstein &c. &c. Bekennen öffentlich mit diesem Briefe, und thun kund allermänniglich, daß Uns Unser und des Reichs lieber Getreuer, Bernhard Christoph Breitkopf Bürger und Buchdrucker in Leipzig, unterthänigst zu vernehmen gegeben, was machen er die, von Johann Christoph Gottscheden, Professore Philosphiz zu eben besagtem Leipzig, verfaßte so benannte Grundlegung einer deutschen Sprachkunst, zum Drucke befördert, und solchen schon mit einem großen Kosten-Aufwand würklich zu Ende gebracht, auch dieses zu mehrerer Excolirung der deutschen Muttersprache so gemeinnützliche Werk, an welchem der Verfasser über vier und zwanzig Jahr zugebracht, öffentlich herausgegeben habe: Uns dannenhero unterthänigst bittend, daß Wir ihm zu solchem Ende, und damit von niemanden, wer der auch seye, solches Werk innerhalb Zehen Jahren, weder in dieser noch anderen Form, weder mit Zusatz noch Verringerung, unter obigen oder einem andern Titel, wie es immer Namen haben mag, nichts davon ausgenommen, ihm nachgedruckt werde, Unser Kaiserl. Privilegium Impressorium zu ertheilen gnädigst gerubeten. Wann Wir nun gnädiglich angesehen ist angedeutete ganz billige Bitte, auch den sonderbaren Nutzen dieses Buchs, und die dabey verwendete große Mühe und Kosten; als haben Wir dem Supplicanten die Gnade gethan und Freyheit gegeben; thun auch solches hiermit in Kraft dieses Briefs also und dergestalt, daß er obbemeldete so genannte Grundlegung einer deutschen Sprachkunst in öffentlichen Druck ausgehen, hin und wieder ausgehen, feil haben und verkaufen lassen, und ihm dieses Buch weder in großen noch kleinen Format, niemand ohne seinen Consens und Wissen, innerhalb zehen Jahren von dato dieses Briefs an zunehmen, weder im heil. Röm. Reich, noch sonst, nachdrucken und verkaufen zu lassen sich unterfangen solle; und gebiethen darauf allen und jeden Unseren und des heil. Reichs Unterthanen und Getreuen, insonderheit aber allen Buchdruckern, Buchführern und Buchverkaufern, bey Vermeidung Fünf Mark löblichen Goldes, die ein jeder, so er es freventlich darwider thäte, Uns halb in Unsere Kaiserl. Cammer, und den andern halb mehr erwähntem Bernhard Christoph Breitkopf, oder seinen Erben unnachlässlich zu bezahlen verfallen seyn solle: hiermit ernstlich beschlend und wollend, daß ihr, noch einiger aus euch selbst, noch jemand von eurentwegen obangezogenes Werk innerhalb der bestimmten Zehen Jahren nichts nachdrucker, noch auch also, mit oder ohne Zusatz, wie es immer Namen haben mag, nachgedruckt distrahiret, feil habet, umtraget oder verkauft, noch andern zu thun gestattet, in keine Weis noch Wege, alles bey Vermeidung Unserer Kaiserlichen Ungnade und Verlierung desselben eures Druckes, dem vielgemeldeter Breitkopf oder seine Erben, auch deren Befehlshabere, mit Hülff und Zuthun eines jeden Orts Obrigkeit, wo sie dergleichen bey eurer jeben finden werden, also gleich aus eigener Gewalt, ohne Verbindung männiglichs zu sich nehmen, und damit nach ihrem Gefallen handeln und thun sollen und mögen: Jedoch solle er, Bernhard Christoph Breitkopf, von solchen Werk wenigstens Fünf Exemplaria zu Unserer Kaiserl. Geheimen Reichs-Hof-Canzley zu liefern, und dieses Unser Kaiserl. Privilegium voran drucken zu lassen, bey Verlust desselben, schuldig und gehalten seyn. Mit Urkund dieses

Befreyungsbriefe.

Dieses Briefes besiegelt mit Unserm Kaiserl. aufgedruckten Secret-Zusiegel, der gegeben ist zu Wien den Siebenten Decembris, Anno Siebenhundert Acht und Vierzig, Unsers Reichs im Vierten.

Franz.

(L. S.)

Vl. C. R. Graf Colloredo.

Ad Mandatum Sac. Caes. Majestatis proprium
Andreas Robt.

Der

Magdebur
Christoph
bewilliget,
scheds Pr
kunst, u

hochmächtigste Fürst und Herr, Herr in Pohlen u. des heiligen Röm. Reichs zu Sachsen u. auch Burggraf zu dem unterthänigsten Kurfürsten Bernhard und Buchhändler zu Leipzig, gnädigst, benanntlich: Johann Christoph (Hort-) undlegung einer deutschen Sprach- in Schriftsteller des vorigen und isigen Jahrhunderts, unter höchstgedachter Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Privilegio drucken lassen und führen möge, dergestalt, daß in Dero Churfürstenthum Sachsen, desselben incorporirten Landen und Stiftern kein Buchhändler noch Drucker oberwehntes Buch in denen nächsten, von unten gesetzm datu an, Zehen Jahren, bey Verlust aller nachgedruckten Exemplarien und Dreyßig Abentheischen Goldgulden Strafe, die denn zur Helfte der Königl. Klenksammer, der andere halbe Theil aber ihm, Breitkopfen, verfallen, weder nachdrucken, noch auch, da dieselben an andern Orten gedruckt wären, darinnen verkaufen und verhandeln, vorzeigen er mehr gemeltes Buch fleißig corrigiren, aufs herrlichste drucken, und gut weiß Papier darzu nehmen zu lassen, auch, so oft sie aufgelegt werden, von jedem Druck und Format Zwanzig Exemplaria in Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Ober-Consistorium, ehe sie verkauft werden, auf seine Kosten, einzuschicken schuldig, und dieß Privilegium niemanden, ohne höchstgedachter Sr. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchl. Vorwissen und Einwilligung, zu cediren befugt seyn soll; gestalt er den solchem Privilegio auf die bewilligten Zehen Jahr geschüget und gehandhabet, auch, da dieweil jemand zuwider handeln, und er um Execution desselben ansuchen würde, solche ins Werk gerichtet, und die gesetzte Strafe eingebracht werden soll. Jedoch, daß derselbe auch obigen allen nachkomme, und, bey Verlust des Privilegii, sowohl von der jetsu bereits ausgedruckten, als auch von jeder künftigen Auflage die gesetzte Anzahl derer Exemplarien wirklich liefere; inmittelst, und zu Uebertund dessen, ist dieser Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertigt werden kann, und, statt desselben, in Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. Kirchenrath und Oberconsistorio unterschrieben und besiegelt, ausgekeltet worden, welchen er durch den bestallten Bächerinspector, Johann Zacharias Tresfurthen, denen Buchhändlern zu insinuiren, widrigenfalls die Insinuation vor null und nichts erkannt werden soll. So geschehen zu Dresden, am 20. Januarii, Anno 1749.

L. G. Graf von Holendorf.

Christian Friedrich Teucher.

Dem
Erlauchten,
Hochgebohrnen Grafen und Herrn,
H E R R N
S e i n r i c h e n,
des H. R. R. Grafen
von B ü n a u,

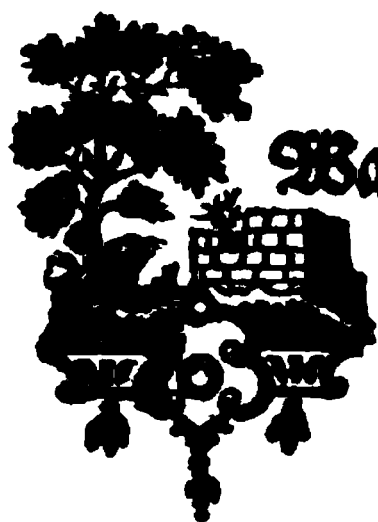
Des Johanner-Ordens Ritters,
Auf Dahlen, Domsen, Röttmiz, Bölmiz
und Großtauschwitz, Erbherrn,
Weiland Sr. Kaiserl. Majestät Karls des VII.
wirkl. Geh. Rath, und an den Niedersächs. Kreis
gevollmächtigten Abgesandten.

wie auch
des Fürstenthums Sachsen - Eisenach
i. Z. hochansehnlichen Statthaltern.

Meinem insonders gnädigen Grafen
und Herrn.

Erlauchter,
Hochgebohrner Reichsgraf,
und Statthalter,

Mein insonders gnädiger Graf,
und Herr,



Was in Ansehung aller heutigen
Großen und Staatsleute von
Deutschland, eine Verwegenheit,
ja ich möchte fast sagen, eine Thor-
heit seyn würde; wann ich näm-
lich die Schwachheit begienge, ih-
rem Namen eine deutsche Sprachkunst zu wid-
men; das gewinnet auf einmal ein ganz andres

Zuschrift.

Ansehen, wenn ich es gegen Eure Hochreichsgräfl. Excellenz wage. So ungleich die Ansicht und Neigung erhabener Standespersonen zu seyn pfl eget: so verschieden ist auch das Schicksal der Schriften, die ihnen bisweilen von Gelehrten, als Opfer der Ehrfurcht überreicht werden. Und wie schlecht muß dasselbe nicht fast durchgehends für Bücher ausfallen, die zur Aufnahme unsrer Muttersprache abzielen: seit dem das Ohr der Großen in Deutschland, durch lauter ausländische Sprachen verwöhnet worden, alles was Deutsch klinget, als was verächtliches zu verabscheuen, oder doch keiner Aufmerksamkeit würdig zu achten?

Eure Hochgebohrne Excellenz sehen es, nach Dero erleuchtetem Ermessen, auch ohne mein Erinnern, wie rühmlich oder schimpflich unserm Vaterlande eine so unmäßige Liebe fremder Sprachen und Sachen ist; und wie patriotisch diejenigen handeln, denen alles einheimische geringschätzig zu seyn scheint, dafern sie nur ihren künftigen Baum an auswärtigen Dingen laben können. Wie glücklich aber sind wir nicht bey dem allen, daß wir, auch mitten in diesem verwöhnten Geschmacke, gleichwohl noch große Staatsmänner aufzuweisen haben, die bey aller Kenntniß des ausländischen, dennoch so patriotisch in ihrer Zunge, als in ihren Grundsätzen; so deutsch in ihrer Feder, als in ihren
ihren

Zuschrift.

ihren Bestimmungen, und so großmüthig gegen ihr Vaterland, als edel in ihren übrigen Neigungen erfunden werden?

Man müßte gewiß sehr fremd in den Begebenheiten unsrer Tage seyn, wenn man das Vorbild dieser kurzen Abschilderung, nicht so gleich in der erlauchten Person Eur. Hochreichsgräfl. Excell. suchen und antreffen sollte. So wenig es igo Zeit und Raum verstatten, mich, nach Art vieler Verfasser von Zueigungsschriften, in das ausführliche Lob meines Helden einzulassen, dem ich vielleicht gar nicht einmal gewachsen seyn würde; so wenig ich Dero außerordentliche Fähigkeit zu Weltgeschäften, Dero Einsicht und Erfahrung in der Staatskunst und Regierungssachen, samt so vielen andern großen Eigenschaften, gebührend zu entwerfen im Stande bin: eben so wenig kann ich mich entbrechen, von Dero großen Liebe zur Gelehrsamkeit; von Dero einsichtvollen Kenntniß der Geschichte überhaupt, und der Deutschen insonderheit; und von der männlichen Stärke Dero meisterhaften Feder in unsrer Muttersprache etwas zu erwähnen.

Wer kann aber wohl das erste, bey der erstaunlichen, und außer den größten fürstlichen Bibliotheken, fast nirgends anzutreffenden Bücheransammlung vermissen, die das glückliche
Nott:

Zuschrift.

Wörring bewahret; daran Wissenschaft, Geschmack und Großmuth so viel Jahre gewählet, gesammelt und gearbeitet haben; und davon uns nun bereits ein großer Theil in einem gedruckten Verzeichnisse vor Augen liegt? Wer kann an dem zweenen den geringsten Zweifel hegen, der die unvergleichliche Geschichte des deutschen Reiches, so aus der glücklichen Feder seines unsterblichen Livius geflossen, durchblättert hat? Und wer wird endlich von dem letzten einen Beweis fodern, der auch nur vor jenen dreßsig Jahren die erste Probe seines historischen Griffels, in der Geschichte Kaisers Friederichs des 1. in genaue Betrachtung gezogen hat.

In Wahrheit, so viele Geschichtschreiber auch das fruchtbare Deutschland in ältern und neuern Zeiten hervorgebracht; so hat sich doch noch niemand gefunden, der den höchsten Gipfel der Vollkommenheit in der historischen Schreibart so vollkommen erreicht hätte, als der erlauchte Verfasser dieser Werke. Germanien hat freylich vormals seine Hedionen, Carionen, Aventinen und Sleidanen aufzuweisen gehabt: allein wer weiß auch nicht, daß an einem dieses, am andern jenes zu erinnern gewesen, und daß die Beschaffenheit ihrer Zeiten es nicht verstattet hat, in allem ohne Tadel zu seyn. Es hat freylich auch in neuern Zeiten
seine

Zuschrift.

feine Cluver, seine Buffendorfe, Strube, Gladowe und Hahne gehabt: allein theils haben dieselben, wie ihre Vorgänger, lateinisch; theils aber auch im Deutschen, in einer solchen Schreibart geschrieben, die man gar nicht nachzuahmen, vielweniger als Muster anzupreisen berechtiget ist. Es war also ein, für Eure Hochreichsgräfl. Excell. allein, aufgehobenes Vorrecht, den Deutschen schon im 1722sten Jahre ein Meisterstück dieser Art zu zeigen, vergleichen es vorhin in seiner Sprache noch nicht gesehen hatte: und welches allezeit das Vorbild der deutschen Geschichtschreiber bleiben wird, so lange Geschmack und Vernunft in unsern Gränzen herrschen werden.

Was könnte ich nicht noch, von der erhabenen und durchdringenden Beredsamkeit Eur. Hochreichsgräfl. Excellenz, beybringen; wenn ich mich auf alles ausdehnen könnte, was ich zu meinem Vortheile gehöret? Mit was für einer allgemeinen Regung ward nicht vor zweyen Jahren der Altenburgische Landtagsaal angefüllet, als man daselbst, in Dero erlauchten Person, einen an Staatsflughelt und Wohlredenheit vollkommenen Minister auftreten sah? Ein ganzes Fürstenthum ließ sich durch einen Mund hören, der die Ehre seiner Zeiten, und des ganzen Deutschlands ist: und alle Kenner einer wahren Redekunst, gestunden zuletzt

Zuschrift.

zuletzt voller Verwunderung, daß sie an Einsicht in die Regierungskunst und Wissenschaft der Rechte weit mehr als einen Montesquieu; und an Beredsamkeit, ungleich mehr, als einen Patriu, oder le Maitre gehört hätten.

Da also Eure Hochreichsgräfl. Excellenz bis auf die spätesten Zeiten, durch die Vorzüge Dero guldnen Feder, ein classischer Schriftsteller der Deutschen, ja das Haupt derselben bleiben werden; sowohl als St. Evremond, und Büffy Rabutin es in Frankreich geworden: wem könnte man wohl mit mehreren Rechten ein Buch widmen, welches die Regeln unserer Muttersprache, nach derjenigen geläuterten Mundart zu befestigen suchet, die in Dero eigenen Schriften herrschet? Ich weiß, daß es erhabene Schriftsteller giebt, die es unsrer Sprache zum Schimpfe nachsagen, daß sie noch keine solche Hauptscribenten hervorgebracht, deren Beispiele andern zur Richtschnur dienen könnten. Aber wie schimpflich ist es nicht, in so aufgeklärten Zeiten zu leben; und gleichwohl, wenn es uns ja an Fuchsen, Canigen und Bessern gefehlet hätte, die Schriften eines erlauchten Reichsgrafen von Büchau in diesem Stücke zu verfehlen?

Doch ich breche auch hievon billig ab; und bitte nur diesem geringschätzigen Buche, in
Eur.

Zuschrift.

Eut. Hochgeb. Excell. vortrefflichem Bücher-
saale, einen kleinen Platz aus. Weis ich gleich,
daß eine Sprachkunst in den Augen eines gro-
ßen Staatsmannes, kein erhebliches Werk seyn
kann; so weis ich doch auch, daß in Dero er-
leuchteten Augen nichts ohne allen Werth ist,
was auf die Ehre Deutschlands abzielet; und
wenigstens etwas, so gering es auch seyn möch-
te, dazu beizutragen, im Stande seyn dürfte.
Eben deswegen habe ich es nicht gewaget, mit
dieser meiner Sprachkunst eher vor so erleuch-
teten Blicken zu erscheinen, bis ich ihr in dreien
wiederholten Auflagen, so viele Unvollkommen-
heiten benommen hätte, als mir durch Fleiß
und Nachsinnen daran zu entdecken, nur im-
mer möglich gewesen.

Der oberste Beherrscher der Welt, erhalte
Eure Hochreichsgräfliche Excellenz, sonder-
lich bey Dero isigen höchst wichtigen Regie-
rungsgeschäften, zur Wohlfahrt der Hoch-
fürstl. Eisenachischen Lande, und zum ewigen
Glanze des preiswürdigen Bünausischen Stam-
mes, auf die spätesten Jahre. Er lasse Die-
selben noch lange Zeit die Ehre von Sachsen
und die Zierde von ganz Deutschland seyn, so
wie Dero Schriften die Lust und das Muster
der spätesten Nachwelt seyn werden.

Mir

Zuschrift.

Mir wird es allemal Ehre genug seyn,
Dieselben als ein Zeitgenosß, in der Nähe ge-
kannt und bewundert zu haben. Dieses ist die-
jenige Eitelkeit oder Ehrbegierde, die mich auch
hier antreibt, mich mit einer vollkommenen
Hochschätzung und Ehrfurcht zu nennen,

Erlauchter Herr Statthalter,

**Eurer Hochgebohrnen, Reichs-
gräfl. Excellenz,**

**Meines insonders gnädigen Grafen
und Herrn,**

Leipzig, den 21. April,
1752.

unterthänigen
und gehorsamen Diener,
Gottsched.

Vor:

Vorrede der dritten Auflage.

Geneigter Leser.

Ich habe mich in der Vorerinnerung der ersten Ausgabe dieser Sprachkunst anheischig gemacht, an meiner Sprachkunst immer zu bessern, und sie, so viel mir möglich wäre, der Vollkommenheit zu nähern. Hiermit liefere ich nun einen neuen Beweis, daß es mit diesem Versprechen ein Ernst gewesen. Die veränderte und etwas größere Gestalt meines Buches ist nicht, um des bloßen Wohlstandes und Zierrathes halber, erwählet worden. Die vielen Zusätze und Vermehrungen desselben haben mich und den Hrn. Verleger genöthiget, dieses neue Format zu erwählen: weil sie sonst das Buch in der vorigen kleinern Gestalt, gar zu dick und unbequem gemacht haben würden.

Glaube aber nicht, geehrter Leser, daß du alle Verbesserungen und Zusätze meines Buches mir allein zu danken hast. Nein, ich bin, wie bey der zweiten Ausgabe, also auch bey der dritten, meines Wunsches gewähret worden. Verschiedene Gönner und Freunde haben sich die Mühe nicht dauern lassen, mir die patriotische Liebe ihrer Muttersprache dadurch bekannt zu machen, daß sie
Sprachk. b mir.

Vorrede

mir allerhand Anmerkungen und Zweifel über meine Sprachkunst zugefertigt. Ich rühme dieses öffentlich mit einer wahren Erkenntlichkeit, und würde ihre Namen nennen, wenn Sie solches nicht aus Bescheidenheit abgelehnet hätten. Eines theils sind dieselben nach ihrem Stande und ihren Bedienungen, über die kleine Ehre weit erhaben, die ihnen aus einigen grammatischen Erinnerungen irgend zuwachsen könnte: anderntheils aber sind sie schon durch eigene, weit wichtigere Schriften, der Welt so bekannt, daß ihnen ebenfalls durch solche Kleinigkeiten kein neuer Ruhm entstehen würde.

Zwar haben auch andre, vielleicht nicht in so freundschaftlichen Absichten, meine Sprachkunst entweder zu bessern, oder doch wenigstens zu tadeln gesucht. Ich schliesse dieses daraus, daß sie ihre Anmerkungen nicht mir zugesandt, sondern in öffentlichen Schriften vorgetragen haben; um dadurch vor aller Welt als meine Lehrer und Meister zu erscheinen. Ich misgönne ihnen dieses Ansehen nicht; sondern weis es wohl, daß, wer am Wege bauet, viele Meister erdulden muß. Da ich aber auch das wenigste davon zu sehen bekommen, vielweniger gelesen, (denn wer kann heutiges Tages alles lesen, was herauskömmt?) so haben auch diese geschickten Kunstrichter ihren Lohn dahin! Die Welt, und sonderlich der sprachliebende Theil unsers Vaterlandes, wird ihnen den Dank abstatten, den sie verdienen: ich aber bin des Vortheils beraubt worden, den ich aus ihren Erinnerungen für meine Sprachkunst hätte ziehen können.

Indessen bin ich doch bey meiner Arbeit auch selbst nicht saumselig gewesen. In allen Theilen meiner Sprachkunst, und an allen Stellen, wo bey genauer Prüfung, etwas zu fehlen schien, habe ich theils durch Verbesserungen eingeschlichener Mängel, theils durch Ergänzung unvollständiger Verzeichnisse, theils durch andre Zusätze und Anmerkungen, die Vollkommenheit derselben zu beför-

der dritten Auflage.

befördern gesucht. Ich habe bisweilen die Regeln mehr eingeschränket, bisweilen mehr Ausnahmen beygefüget; bisweilen mehr Beyspiele gegeben; bisweilen auch in der Ordnung und Deutlichkeit des Vortrages etwas geändert. Zweifel, die mir vorgetragen worden, oder mir bey reifem Nachsinnen selbst befielen, habe ich beantwortet; Scheingründe, die mir zuwider waren, habe ich beleuchtet, und Gründe von manchen Regeln angegeben, wo sie noch gefehlet hatten. Ja ich habe mich hier zuweilen genöthiget gesehen, bis in die ältesten Denkmäler unsrer Sprache zurück zu gehen, und Schriftsteller anzuführen, die vielleicht nicht allen Liebhabern des Deutschen zu Gesichte gekommen, oder nur dem Namen nach bekannt geworden.

In den Zeitwörtern sonderlich, habe ich eine grammatische Keßerey gewäget. Ich habe dieselben mit zweyen neuen Zeiten vermehret, die in unsern alten Sprachlehrern nicht vorkommen. Ich habe sie aber nicht selbst gemacht; sondern, da ich sie im Reden und in den besten Schriftstellern gewöhnlich fand, nur mit Namen versehen, und an ihren Ort eingerückt. Ich hoffe aber damit eben so wenig was verbrochen zu haben, als derjenige Sprachlehrer, der im Griechischen zuerst drey Futura angemerket, und in seine Grammatik gesetzt hat.

Ich habe aber auch der Wortfügung noch einen Anhang von einem Auszuge deutscher Sprüchwörter hinzugesetzt: weil ich bemerket, daß das Verzeichniß der vornehmsten Kernredensarten im Deutschen, bey vielen Beyfall gefunden hatte. Dieses neue aber ist noch etwas stärker gerathen: ob ich gleich bey weitem nicht alles genommen, was in andern größern Sammlungen davon zu finden war.

In der Tonmessung habe ich hauptsächlich die Historie des deutschen Syllbenmaßes noch sorgfältiger durch alle Jahrhunderte geführt, und mit mehrern Beweisen und Zeugnissen alter Dichter erläutert. Ich habe auch

Vorrede

die Grundlehren von der Prosodie mit Anführung gelehrter Schriften überall bestärket: weil ich gesehen, daß einige dieselbe für meine Einfälle, und bloß willkürlich angenommene Meynungen halten wollen; andre aber, die doch die Alten kennen wollten, dennoch die wahren Gründe der Prosodie in ihnen nicht angemerket hatten.

Endlich habe ich auch einen Anhang hieher gebracht, den ich vor fünf und zwanzig Jahren zuerst aufgesetzt, nach der Zeit ziemlich verbessert, ißo aber noch vollständiger gemacht habe. Es ist solches die Erörterung der Frage, ob man deutsch oder teutsch schreiben solle; und die Zugabe von dem Rechtshandel der doppelten Buchstaben; die ich als eine Nachahmung des lucianischen Iudicii vocalium, vor vielen Jahren aufgesetzt habe. Beydes wird vielleicht in dieser Erneuerung nicht unwürdiger seyn, gelesen zu werden, als es damals bey der Nachricht von der hiesigen deutschen Gesellschaft gewesen; und nachmals geschienen, als etliche wienerische Gönner und Freunde, auf eigene Kosten, eine neue Auflage davon veranstaltet hatten. Und warum sollten diese grammatischen Stücke hier keinen Platz finden, da sie gleichsam die ersten Vorbothen und Vorspiele meiner Sprachkunst gewesen sind?

Uebrigens wird es den geneigten Leser nicht Wunder nehmen, daß ich der neuen Ausgabe dieses Buches, welches dadurch meinen übrigen Schriften gleich geworden, den allgemeinen Titel des I. Bandes meiner Werke gegeben habe. Es haben verschiedene Gönner und Liebhaber meiner Sachen solches gewünschet; und der Herr Verleger hat also ihnen zu willfahren die Titelblätter zu allen übrigen auf eben die Art eingerichtet, damit die Besitzer sie abfordern, oder die ihnen etwa noch fehlenden Stücke sich anschaffen können. Es folgen aber nach diesem

I. Bande, oder der Sprachkunst, der

II. Band,

der dritten Auflage.

II. Band, oder die ausertlesenen Fontenellischen Schriften.

III. Band, die vernünftigen Tadelrinnen.

IV. Band, die kritische Dichtkunst.

V. Band, der Gedichte erster Theil.

VI. Band, der Gedichte zweyter Theil.

VII. Band, die ausführliche Redekunst.

VIII. Band, gesammlete Reden; wozu man endlich auch Muschenbrocks Naturlehre und die Leibnizische Theodicee, als den IX. und X. Band wird fügen können: bis irgend auch meine Weltweisheit, und der Biedermann in eben diesem Formate erscheinen werden.

In kurzem wird in Straßburg eine deutsche Sprachlehre, in Herrn Bauers Verlage, zum Gebrauche der Franzosen, in ihrer Sprache herauskommen, die hauptsächlich auf den Grund der Meinigen gebauet ist. Ich kann derselben desto sicherer das Lob einer großen Richtigkeit belegen, da der Herr Verfasser mir seine Handschrift zur Einsicht gesandt hat, ehe sie zum Drucke befördert worden: wie ich mir in den vorigen Ausgaben gewünschet hatte. Wie nichtig ist also nicht der Zorn eines Gegners darüber gewesen, der sich nicht einmal mäßigen können, ihn nicht öffentlich zu verrathen!

Uebrigens lasse sich der geneigte Leser, meinen Eifer, ihm, und den schönen Wissenschaften zu dienen, bestens gefallen, und bleibe mir ferner gewogen.

Geschrieben
Leipzig den 21. April.
1752.

Joh. Chr. Gottsched,

✂✂✂✂✂

Nachricht

wegen der zwenten Auflage.

Dem inniaften Vergnügen vernahm ich es
origen Winter, daß bereits im Februar, die
Abdrücke der ersten Auflage meiner Sprach-
t waren. Ein so schleuniger Abgang eines
Buches, das sonst eben nicht die meisten Käufer vermu-
then könnte: weil es weder zur Lust, und zum Zeitvertrei-
be; noch zum Brodverdienen gereichen kann: schien mir
einstheils ungewöhnlich; anderntheils aber auch sehr
merkwürdig zu seyn.

Man übereile sich nicht, mir dieses als eine Pralerey
auszulegen: wie man mir wohl neulich die billige Blö-
digkeit und Behutsamkeit in der ersten Vorrede, für ein
ich weis nicht was, anrechnen wollen. Andere Schrift-
steller, die ihrer großen Verdienste nur mehr, als zu ge-
wiß sind, mögen die reißende Abnahme ihrer Werke, als
ein unstreitiges Merkmaal ihrer Verdienste ansehen.
Ich weis es, aus einer langen Erfahrung, daß nicht eben
die besten Schriften am häufigsten, und die schlechtesten
am langsamsten abgehen. Die Todtengespräche, und
die Schriften gewisser Poeten haben mich längst eines
andern überführet. Ich bin also weit davon entfernt,
daß ich aus dem baldigen Verkaufe dieser Sprachlehre,
einen völligen Beysall der Leser, in allem, was ich vor-
getragen, schließen sollte. Die meisten haben sonder
Zweifel mein Buch genommen; bevor sie noch den gan-
zen Inhalt desselben geruht. Und wie kann ich es wiß-
sen, ob sie alle damit zufrieden gewesen, nachdem sie es
gelesen haben (*)?

Es sind ganz andere Ursachen, die mein oben erwähn-
tes Vergnügen gewirkt haben. Wer eine Sprach-
kunst von seiner eigenen Muttersprache kauft, der muß
diese

(*) Wenigstens hat ein gewisser Wenke die Aufrichtigkeit gehabt, sich,
und alle diejenigen für Thoren zu erklären, die ihren Gulden für
mein Buch ausgegeben hätten.

Nachricht von der zweiten Auflage.

diese sonder Zweifel lieben: der muß begierig seyn, ihren rechten Grund einzusehen; der muß willens seyn, sich gewisse Zweifel auflösen zu lassen, die ihn darinnen beunruhigen. Dieses ist der vortheilhafte Schluß, den ich für unsre ganze Nation daraus ziehe; der aber Deutschland überhaupt, und nicht mir insbesondere Ehre macht. Es ist schon eine lange Zeit verflossen, daß unsre Landesleute vielmehr auf ausländische, als auf inländische Sprachen und Sachen begierig gewesen. Wieviel französische, italienische und englische Grammatiken sind nicht gedruckt, und oftmals aufgelegt worden; indessen daß nur eine einzige Deutsche herausgekommen, und abgegangen? Und ist gleich des Clajus Deutsche Sprachkunst vor hundert und funfzig, und mehr Jahren, so glücklich gewesen, eifmal aufgelegt zu werden: so hat doch weder Schottel noch Bosdicker sich dieses Glückes rühmen können. Ja ich sehe es zu meiner großen Demüthigung, gewiß vorher, daß meine Sprachkunst wohl das Glück niemals erleben wird, welches Pepliers französische Grammatik, in wiederholten Ausgaben bisher unter uns erlangt hat.

Gleichwohl ist es ein erwünschter Zeitpunkt, den wir erleben haben: da Deutschland eine so ansehnliche Zahl von Liebhabern ihrer Muttersprache in seinem Schooße heget; da man wiederum begierig ist, von seiner Mundart Regeln zu wissen; weil man glaubet, daß man dieselben nöthig habe, um darinnen etwas richtiger, als der Pöbel, zu reden und zu schreiben. Ich selbst hatte mir dieses niemals eingebildet, und war höchlich erfreuet, als ich aus einem so deutlichen Merckmaale, diese patriotische Gesinnung unserer Landesleute wahrnehmen konnte.

Was würde mir aber lieber seyn, als wenn ich auch eben so gewiß versichert wäre, daß meine Sprachkunst dem Verlangen und der Erwartung dieser guten Patrioten eine Gnüge geleistet hätte! So sehr ich solches wünsche: so viele schriftliche und öffentliche Zeugnisse ich auch davon in Händen habe: so wenig bin ich noch zur

Nachricht

Zeit davon versichert. Ich mag mich aber damit nicht breit machen, weil vielleicht die Freundschaft eben so viel Theil daran gehabt, als der Werth meines Buches: ich will nur so viel sagen, daß mir verschiedene Gönner und Freunde die größte Gefälligkeit dadurch erwiesen, daß sie mir ihre Erinnerungen und Anmerkungen darüber mitgetheilet haben. Zum Theil sind sie so bescheiden gewesen, daß sie mir ihre Namen nicht einmal gemeldet haben; die ich doch desto lieber gewußt hätte, je scharfsinniger und gründlicher mehrentheils ihre Beobachtungen waren. Anderntheils aber haben sie mirs ausdrücklich untersaget, ihrer Namen keine Erwähnung zu thun: wenn ich mich gleich ihrer Erinnerungen bedienen würde.

Ich habe dieses mit desto größerm Vergnügen gethan, je unparteyischer und redlicher sie sich, in Abfassung derselben, bewiesen haben. Was ist einem wohlgeordneten Herzen eine größere Lust, als Lehren anzunehmen, wenn sie aus guter Absicht, ohne Stolz und Bitterkeit gegeben werden? Ich bin so glücklich gewesen, solche patriotische und wohlmeynende Lehrer zu bekommen: und mein Buch wird an unzähligen Stellen zeigen, daß ich gelehrig gewesen. Die meisten Zusätze und Anmerkungen, die mit kleinerer Schrift gedruckt sind, habe ich diesen freundschaftlichen Erinnerungen zu danken. Habe ich aber ja in einigen Stücken auch meine alten Meinungen behauptet: so schätze ich doch die Urheber der mir gemachten Einwürfe vollkommen hoch; und werde ihre gegen mich bezeugte Güte allemal rühmen müssen.

Allein auch außer dem, habe ich hin und wieder meine Gedanken, theils ausführlicher erklärt, theils mit neuen Gründen bestätigt, theils mit mehreren Exempeln erläutert. Die Verzeichnisse der Wörter bey einigen Regeln sind etwas vollständiger gemacht; die Ausnahmen bey einigen sind genauer und richtiger eingeschränket: und in der Prosodie sind auch so gar einige mehrere Zeugnisse, zu Beträstigung meiner Grundsätze, angeführt

wegen der zweyten Auflage.

ret worden. Außer dem hat auch die Wortfügung ein Paar neue Hauptstücke bekommen: die zwar nichts wesentliches betreffen; gleichwohl aber auch, bey einer guten Sprachkunst, nicht für überflüssig zu achten sind.

Indessen dürfen doch diejenigen, welche mit der ersten Ausgabe dieses Buches versehen sind, nicht denken, daß ihre Sprachkunst nunmehr abgedanket, und zum Gebrauche untüchtig geworden sey. Nein, es sind noch alle Hauptstücke, Abänderungen der Nennwörter, Abwandlungen der Zeitwörter und Regeln der Wortfügung eben dieselben geblieben. So wenig sich unsere Sprache in Jahresfrist hat ändern können: so wenig hat auch diese Sprachlehre ganz umgeschmolzen werden dürfen. Es sind nur Kleinigkeiten und zufällige Zusätze, die hier geändert oder beygefüget worden: und dergleichen werden sich noch bey allen künftigen Ausgaben nach und nach machen lassen: wenn ich anders meinem Versprechen nachkommen will, lebenslang an der Verbesserung dieses Buches zu arbeiten.

In Pellissons Historie der französischen Academie, findet sich ein Urtheil von der französischen Sprachkunst des Abts Regnier, welches sehr vortheilhaft für sie ist; zumal da es nach dem Tode ihres Urhebers gefallen worden. Kann meine Sprachkunst dereinst nach meinem Ableben, eben dieses Zeugniß von verständigen Sprachkennern erlangen; so wird meine darauf verwandte Arbeit reichlich belohnet seyn. Allein ebendasselbst a. d. 64 S. finde ich, daß es nicht dienlich sey, durch gar zu viele Anmerkungen eine Grammatik zu vermehren, und immer weitläuftiger zu machen. Man behauptet mit dem besten Grunde von der Welt, daß eine Sprachkunst in Folio (ja ich möchte hinzusetzen, eine in 4to) weder von Einheimischen, noch von Ausländern gelesen werden würde. Ein großes Buch schrecket die meisten Leser ab: zumal wenn es von so trockenem Inhalte ist, als eine Grammatik.

Vorrede

Was zieht man aber für eine Folge daraus? Diese, daß man über eine gute Sprachlehre wohl Anmerkungen machen könne und müsse; aber daß selbige nicht alle in die Sprachlehre selbst gehören. Diesem zu Folge werde ich auch meine Sprachkunst künftig nicht immer zu vergrößern suchen. Die gegenwärtige Größe soll sie beständig behalten: damit sie nicht unbequem und unbrauchbar werde. Was mir aber für fernere Anmerkungen von grammatischen Sachen befallen sollten, das will ich in dem neuen Büchersaale der schönen Wissenschaften und freyen Künste mittheilen. Sollten auch guten Sprachkennern und patriotischen Liebhabern der deutschen Sprache hier und da Zweifel wider mein Buch einfallen: so werden sie mich verbindlich machen, wenn sie mir dieselben mittheilen werden. Ich verspreche sie alle von Wort zu Wort dem Drucke zu übergeben, und nach meiner geringen Einsicht bescheiden zu beantworten: wie ich schon neulich eine Probe davon im Vten Stück des VIIIten Bandes gegeben habe. So werden die Liebhaber der Sprachrichtigkeit eher ihren Zweck erhalten, als wenn sie erst eine neue Auflage meiner Sprachkunst erwarten sollten.

Geschrieben im Carlsbade
1749. im August.

Gottsched.

Vorrede der ersten Ausgabe.

Geneigter Leser,

Siermit liefere ich dir endlich ein kleines Buch, darauf du vielleicht lange gewartet hast; womit ich aber voller Blödigkeit und Behutsamkeit, von einem Jahre zum andern, von einer Messe zur andern gezaudert habe. So wenig ich sonst gewohnt bin, mein Versprechen auf die lange Bank kommen zu lassen: so

un,

der ersten Ausgabe.

ungern habe ich es auch mit dieser Sprachlehre gethan. Allein die unumgänglichen Schwierigkeiten, womit eine Sprachlehre, und zwar eine deutsche, sonderlich zu unsern Zeiten, verknüpft ist, haben mir diese Langsamkeit abgedrungen. Da ich aber nunmehr endlich damit ans Licht trete; so kann ich zwar die Liebhaber der deutschen Sprache aufrichtig versichern: daß mich dieses Buch unter allen meinen Schriften die meiste Zeit gekostet; indem ich mehr als vier und zwanzig Jahre, das ist, die halbe Zeit meines Lebens darauf verwandt, mich zu guter Ausarbeitung desselben geschickt zu machen (*). Gleichwohl aber muß ich selber gestehen, daß ich noch nichts vollkommenes liefern kann, ja mir selber damit noch keine völlige Gnüge gethan habe (**).

Sollten sich Leute finden, welche dieß mein Vorgeben für übertrieben und ausschweifend halten wollten: so müssen sie sich gewiß niemals die Mühe genommen haben, sich den großen Umfang einer Sprache recht ausführlich vorzustellen; sonderlich einer solchen Sprache, die gleich der deutschen, in einem so großen Striche von Europa, und in so vielen verschiedenen Mundarten gesprochen wird. Von Bern in der Schweiz an, geht ja ihr Gebieth durch ganz Deutschland, Preußen, Curland,

(*) Ein mürrischer Tadler hat mir, in einer gedruckten Schrift, hier eine große Pralerey Schuld gegeben; als ob ich gesagt hätte: ich hätte vier und zwanzig Jahre an dieser Sprachkunst gearbeitet. Gesezt nun, ich hätte es gesagt: wie könnte doch hieraus immer mehr eine Pralerey erzwungen werden? Lange über einer Sache arbeiten, die vielleicht ein andrer in kurzer Zeit gemacht hätte, zeigt vielmehr eine Langsamkeit, oder Unfähigkeit, und also eine Verkleinerung seiner eigenen Geschicklichkeit an. Gesezt aber, daß es auch eine Behutsamkeit, einen Fleiß, eine Hochachtung gegen unsre und künftige Zeiten (*reverentiam posteritatis*, wie Plinius redet) andeutete: wäre denn das gepralet? Fodert das alles nicht die Pflicht eines jeden Scribenten? Und was ist es für ein Selbstkrum, wenn man sagt; ich habe gethan, was ich zu thun schuldig war? Doch, weit gefehlt, daß ich solches gesagt hätte; so sage ich nur: daß ich mich vier und zwanzig Jahre her, durch allerley Bemühungen zu dieser Arbeit geschickt zu machen gesucht. Und wo steckt denn hier die Pralerey; der sich, wie mein Tadler vorgiebt, meine Freunde sogar, schämen müßten?

(**) Daß dieses kein bloßes Compliment gewesen sey, habe ich nunmehr durch zwei sehr merklich verbesserte Auflagen gewiesen.

Vorrede

land, Liefland und Ingermannland, bis nach Petersburg, mehr als dreyhundert deutsche Meilen in die Länge: und von den dänischen Gränzen in Schleswig, erstreckt sich selbiges wiederum durch Nieder- und Obersachsen, Böhmen, Mähren und Ungarn, bis nach Siebenbürgen, fast eben so viel Meilen in die Breite. Wie viel Völker, wie viel Mundarten sind in einer so großen Strecke des Erdbodens nicht enthalten? Und wie schwer muß es nicht seyn, in allen diesen Abänderungen die wahre hochdeutsche Mundart, den rechten Stamm und die Schönheit dieser europäischen Hauptsprache fest zu setzen; sie in wahre und leichte Regeln zu bringen, und ihre Zierde auf eine so leichte und faßliche, als gegründete Weise fest zu setzen?

Indem ich diese Schwierigkeiten begreiflich zu machen suche, so will ich mich gar nicht rühmen, daß ich denselben nunmehr völlig abgeholfen habe. Nein, die Größe des Unterfangens soll nur meiner bisherigen Saumseligkeit und Schüchternheit zur Entschuldigung dienen. Man soll daraus nur abnehmen, daß es kein Kinderspiel sey, eine deutsche Sprachkunst abzufassen: wenn man anders einsieht, was demjenigen obliegt, der dabey seiner Pflicht nachkommen will. Ich aber sehe ich, da ich solches schreibe, und nachdem ich mir alle Theile dieser Sprache, nach und nach durch den Kopf habe gehen lassen, diese Schwierigkeiten so lebhaft ein: daß ich mich eines Theils selbst wundere, wie ich solchen Vorsatz jemals habe fassen können; theils auch, obwohl nach vollendeter Arbeit, es fast bereue, daß ich dieselbe unternommen habe.

• Es ist wahr, was man mir einwenden kann: daß es nämlich an gelehrten Männern nicht gefehlet, die mir, so zu reden, vorgearbeitet haben. Ich gestehe es auch gern, daß es noch schwerer gewesen seyn würde, in einer Sprache, die noch keine Grammatik gehabt hätte, eine Sprachlehre zu schreiben. Dieses war wirklich, bey nahe vor tausend Jahren, eine Arbeit, dazu kein geringerer

der ersten Ausgabe.

gerer Heldennuth, als Karls des Großen (*) seiner gehörte; der auf der Spur Cäsars einher gieng, und sowohl durch die Feder, als durch den Degen unsterblich werden wollte. Allein so gern ich dieses bekenne, daß es schwer sey, in diesem Felde ohne Vorgänger zu arbeiten; eben so schwer dünkt es mich zu seyn, sich in eben dasselbe zu wagen, wenn man schon so viel geschickte Vorgänger gehabt hat. Nur unerfahrene bilden sich ein, Deutschland hätte bisher keine Grammatiken, oder doch nur schlechtes Zeug gehabt, welches nicht gelesen zu werden verdienete. Das Gegentheil hat uns neulich ein gelehrter Mann in seiner Historie der deutschen Sprachkunst gewiesen. Ziemehr aber darinn bereits geleistet worden, und je geschickter meine Vorgänger gewesen sind; desto schwerer dünkt es mich, sich an eben die Arbeit zu wagen.

Was kostet es nicht für Mühe, nur alle die größern und kleinen grammatischen Schriften unserer Vorfahren kennen zu lernen? Wie schwer ist es schon, nur die meisten und besten davon aufzutreiben? Wie viel Zeit brau- chet es nicht, sie zu lesen, zu prüfen, und theils unter sich, theils mit der heutigen besten Mundart zu vergleichen? Und wenn man nun dieses alles gethan hat: so geht nunmehr erst die rechte Schwierigkeit an. Man soll alles Gute, das man darinn angetroffen hat, zusammen nehmen, ohne seine Vorgänger zu bestehlen. Man soll alles in gute Verbindung und Ordnung bringen, ohne jemanden gar zu slavisch zu folgen. Man soll aber auch manche Lücken, die unsre lieben Alten noch übrig gelassen, ergänzen; manches veraltete weglassen; manches, das heute zu Tage anstößig ist, erneuern; und alles nach dem heutigen, weit zarteren Geschmacke der Deutschen, einrichten. Mit einem Worte, man soll es auch besser machen, als es unsre Vorgänger gemacht haben; man soll sie, ohne sie abzuschreiben, auch weit, weit übertreffen! Dieses, dieses alles fordern unsre heutigen kritischen
Zeitr

(*) Bekanntlich erzählt Einhard im Leben dieses Kaisers, daß er eine Sprachlehre seiner fränkischen Muttersprache zu schreiben angefangen: die aber sehr bald verloren gegangen.

Vorrede.

Zeiten: und ich überlasse einem jeden das Urtheil, ob es so leicht ist, solche Forderungen zu erfüllen?

Ich gestehe es hier nochmals aufrichtig, daß ich mir keinesweges schmäuchele, alles dieses in seiner gewünschten Vollkommenheit geleistet zu haben; hoffe aber desto eher Nachsicht und Vergebung zu erhalten, wenn ich diese meine Sprachlehre nur für eine Grundlegung ausgeben, darauf ich künftig noch immer mehr und mehr zu bauen gedenke. Ich habe diejenigen Begriffe, die ich seit mehr als dreyßig Jahren, (denn so lange ist es wenigstens, daß ich mich gut deutsch zu schreiben beflissen habe) gesammelt, hier zuerst in einige Ordnung zu bringen gesucht. Ich habe mir nunmehr einen Grundriß gemacht, auf dem ich künftig fortarbeiten kann; wenn ich theils bey andern Sprachlehrern gute Anmerkungen finden, theils selbst in guten Schriftstellern etwas anmerken werde. Ich habe endlich darinnen, so zu reden, mein grammatisches Glaubensbekenntniß abgelegt; und den gelehrten Sprachkennern unsers Vaterlandes entdeckt, nach was für Regeln ich mich bisher im Reden und Schreiben gerichtet: so wie ich dieselben in den besten Schriftstellern voriger und jetziger Zeiten beobachtet gefunden habe.

Wie ich mich also über niemanden zu einem pedantischen Sprachtyrannen aufzuwerfen verlange; so werde ich es auch sehr gern sehen, wenn andere Liebhaber unsrer Muttersprache mir künftig ihre Gedanken darüber eröffnen werden. Man wird sonder Zweifel noch hier und da einige Mängel antreffen; man wird Zweifel finden, die ich nicht gehoben habe; man wird manche Ausnahme anmerken, die mir nicht befallen ist; oder vielleicht gar neue Regeln in Vorschlag bringen können. Alle solche Erinnerungen werde ich mit Danke annehmen, mein Buch dadurch bereichern und verbessern; ja auch, wenn es beliebt werden sollte, ihre Urheber bey einer neuen Auflage rühmen. Es würde thöricht seyn, bey einem solchen Werke bloß auf meine eigene Ehre zu denken; welches billig zur Ehre des ganzen Vaterlandes gerei-

der ersten Ausgabe.

reichen soll. Die Ausländer fangen schon häufig unsere Sprache zu lernen. Hier müssen wir uns gemeinschaftlich bestreben, ihnen diese Mühe zu erleichtern, und ihnen das Vorurtheil zu benehmen; als unsere Sprache sich unmöglich in Regeln bringen lasse. Wie viel uns dieses Geständniß, auch wider den klaren Augenschein, bisher geschadet habe; das hat leider! die Erfahrung gelehret: und ist es endlich nicht einmal Bedacht, daß wir aufhören, die Fremden von Erlernung unserer Muttersprache selbst abzuschrecken?

Nun ist es zwar gewiß, daß ich meine Sprachlehre zuerst für unsere Landesleute, sonderlich für die Jugend, geschrieben habe. Alle meine Regeln sind bloß deutsch abgefaßt: und so lange ein Ausländer noch gar nichts Deutsches versteht, so lange kann er sie nicht einmal lesen. Allein es fehlet an solchen Sprachlehren nicht die Wälschen, Franzosen, Engländern, Dänen, Schweden und Pohlen zu gut, in allen diesen Sprachen, oder doch lateinisch geschrieben sind. Aus diesen kann ein Fremder das Deutsche so lange lernen, bis er es so ziemlich versteht: und alsdann kann er auch meine Sprachkunst, mit Beihülfe eines guten Lehrers brauchen. Vielleicht aber finden sich auch bald geschickte italienisch, französische, englische 2c. Sprachlehrer, die ihren Landesleuten zu gut, diese meine Sprachlehre übersetzen, oder nach ihrem Gutachten Auszüge daraus machen. Ich sollte es auf solchen Fall lieb seyn, wenn ich ihre Arbeiten, auch vor dem Drucke, ein wenig durchzugehen die Erlaubniß bekäme; um zu sehen, ob alles dem wahren Sinne gemäß getroffen worden.

Wegen der deutschen Kunstwörter muß ich noch etwas erinnern. Da ich mein Buch den Deutschen, sonderlich der Jugend zu gut abgefaßt, die nicht alle die lateinische Grammatik gelernet hat; sonderlich, wie sie sich dem Soldatenstande, der Schreibern, dem Adel und Landleben widmet: so habe ich es für unangehalten, mich lauter lateinischer Kunstwörter zu

Vorrede der ersten Ausgabe.

nen. Von allen denselben haben solche Anfänger nicht den geringsten Begriff, sondern lernen sie zur Noth auswendig, wie die Nonne den Psalter: da sie hingegen durch deutsche Benennungen sogleich einigen Verstand von der Sache bekommen. Es war aber dabei auch das junge Frauenzimmer in Betrachtung zu ziehen: welches ja nicht unwürdig ist, seine Muttersprache etwas besser und richtiger schreiben zu lernen, als seine Mägde. Zu allem Glücke hatte ich auch schon unsere alten Sprachlehrer zu Vorgängern: welche sich um die Wette bemühet haben, ihre Regeln so vorzutragen, daß sie auch einem bloß deutschen Leser verständlich seyn möchten. Und was kann in der That wunderlicher seyn; als zu fordern: daß ein Deutscher erst eine lateinische, oder französische Grammatik können müsse, ehe er seine Muttersprache recht richtig reden und schreiben lernen kann? Ich habe aber unter allen grammatischen Kunstwörtern unserer Alten, nach meinem Bedünken, die besten, bequemsten, und der gemeinen Art zu reden gemäßesten erwählet. Nur wenige habe ich mich erkühnet, noch etwas besser einzurichten. Ich bin aber auch bereit, Erinnerungen deswegen anzunehmen; und mich, wenn ich eines bessern überführet oder belehret würde, zu bessern. &c. &c.

Der geneigte Leser beliebe die wenigen Druckfehler, die am Ende angemerket worden, gütig zu verbessern; und bediene sich dieser Sprachlehre so lange, bis ich sie mit der Zeit vollständiger und verbesserter liefern werde. Denn ich werde die Feder, so lange ich lebe, nicht niederlegen, bis ich diesen Entwurf der deutschen Sprachkunst, zu derjenigen Vollkommenheit gebracht habe, deren er, nach meiner wenigen Einsicht, fähig ist, und die ich ihm, nach meinen geringen Kräften, werde geben können.

Leipzig,
geschrieben an der Michaelsmesse
1748.

Grundriß

einer

Deutschen Sprachkunst.

Der Einleitung

I. Abschnitt.

Von der Sprachkunst überhaupt.

1. §.



Die Sprachkunst überhaupt ist eine gegründete Anweisung, wie man die Sprache eines gewissen Volkes, nach der besten Mundart desselben, und nach der Einstimmung seiner besten Schriftsteller, richtig und pfeiflich, sowohl reden, als schreiben solle. a)

a) Eine Kunst ist zwar sonst eine Fertigkeit etwas zu thun, oder zu machen: allein wenn man sie einem andern beibringen soll, so besteht sie aus Regeln, darnach man sich in Ausübung derselben richten muß. Wenn diese nun in einem guten Zusammenhange gründlich abgehandelt werden, so bekömmt ein solcher

Vortrag auch den Namen einer Kunst, so wie man an der Dichtkunst und Redekunst die Beispiele sieht. Die Sprachkunst ist von den ältesten Zeiten her unter die sieben freien Künste gezählet worden. Die Griechen nennen sie *γραμματική*, die Lateiner *Litteraturam*, s. Quintil. II. B. 14 Cap. Beydes müßte man deutsch die Buchstäbeley, oder Buchstabenkunst geben: welches aber bey weitem den ganzen Begriff der Sache nicht so erschöpft, als unsre deutsche Benennung. Die Rabbinen nennen sie *דקדוק* *Dikduk*; d. i. Subtilitas. Jul. Scaliger in s. Tr. de causis Lat. Linguz, will die Grammatik zur Wissenschaft machen, aber fälschlich. S. den Gerb. Job. Vossius de Arte grammatica L. 1. c. 2. p. 6. Sciopp. hat diese Sprachkunst zu enge eingeschränket, wenn er in s. Gramm. Philos. p. 1. sagt: *Grammatica est ars recte loquendi*. Denn das rechte Schreiben ist noch viel schwerer, und folglich der wichtigste Theil einer Sprachkunst. Von der allgemeinen Sprachkunst hat Hr. Cantz zu Tübingen 1737. in 4. eine Abhandl. geschrieben: *Grammaticæ universalis tenuia rudimenta &c.*

2. §. Eine Mundart ist diejenige Art zu reden, die in einer gewissen Provinz eines Landes herrschet; in so weit sie von der Art zu reden der andern Provinzen, die einerley Hauptsprache mit ihr haben, abgeht. b)

b) So waren vor Zeiten, in Griechenland vier Hauptmundarten gewöhnlich, die man Dialekte nennete: der attische, dorische, äolische und ionische. Der toscanische Dialekt ist heute zu Tage in Bältschland; vom neapolitanischen, lombardischen und venetianischen sehr unterschieden. Und so ist es in Frankreich mit dem parisischen, gasconischen, niederbritannischen und provenzalischen ebenfalls. In Deutschland hat gleichfalls fast jede größere Landschaft ihre eigene Mundart: doch könnte man die hochdeutsche Sprache hauptsächlich in die österreichische, schwäbische, fränkische und meißnische abtheilen. Die plattdeutsche oder eigentliche sächsische Sprache, theilet sich abermal in viele Mundarten, darunter die brandenburgische, braunschweigische, hollsteinische und westphälische leicht die ansehnlichsten seyn werden. Doch ist noch zu merken, daß man auch eine gewisse keltische, oder ausgefachte und auserlesene Art zu reden, die in keiner Provinz völlig im Schwange geht, die Mundart der Gelehrten, oder auch wohl der Höfe zu nennen pflegt. Diese hat jederzeit den rechten Kern einer Sprache angemachet. In Griechenland hieß

hieß sie der Atticismus, in Rom Urbanitas. In Deutschland kann man sie das wahre Hochdeutsche nennen.

3. §. Die beste Mundart eines Volkes ist insgemein diejenige, die an dem Hofe, oder in der Hofstadt eines Landes gesprochen wird c). Hat aber ein Volk mehr als einen Hof, wie z. E. Wälschland, oder Deutschland: so ist die Sprache des größten Hofes, der in der Mitte des Landes liegt, für die beste Mundart zu halten. So ist in Griechenland vormals die atheniensische Mundart für die beste gehalten worden; weil Athen mitten unter allen den Staaten lag, die in Asien und Europa griechisch redeten. In Italien wird gleichfalls die toscanische und römische für die beste gehalten.

c) Man meynt hier aber nicht die Aussprache des Pöbels in diesen Residenzen: sondern der Vornehmern und Hofleute. Denn jene ist z. E. auch in Paris und London, nicht die beste. Ja in solchen großen Städten, als diese beyde sind, spricht man oft in einer Gegend derselben schon anders, als in der andern: und so geht es auch in deutschen Residenzen; wie auch in Wien und Prag bemerkt wird. Indessen kann es kommen, daß auch gewisse Städte außer den Residenzen, eine gute Mundart haben: wie man in Frankreich, die Stadt Orleans deswegen rühmet. Doch müssen sie nicht gar zu weit vom Hofe liegen.

4. §. Eine jede Mundart hat in dem Munde der Ungelehrten, ihre gewisse Mängel: ja aus Nachlässigkeit und Uebereilung im Reden, ist sie mit sich selbst nicht allemal einstimmig. Daher muß man auch den Gebrauch der besten Scribenten zu Hülfe nehmen, um die Regeln einer Sprache fest zu setzen: denn man pflegt sich im Schreiben viel mehr in acht zu nehmen, als im Reden d.)

d) Dieses ist um desto gewisser, da alle Sprachen unter einer Menge eines rohen Volkes zuerst entstanden, oft durch Vermischungen fremder Sprachen verwirret, und durch allerlei einschleichende Mißbräuche, noch mehr verderbet worden. Sobald sich nun Gelehrte finden, die auch auf die Schreibart einigen Fleiß wenden; so fängt man an, die Sprachähnlichkeit besser zu beobachten, als der Pöbel zu thun pflegt: und die Sprache ver-

liert also etwas von ihrer Raubigkeit. Je mehr sich nun fleißige und sorgfältige Schriftsteller finden, desto richtiger wird die Sprache; und daher entsteht die Pflicht, sich auch nach dem Gebrauche der besten Schriftsteller zu richten. Diese sind nämlich, wie Linnius vom Lerbegus sagte:

Flos delibatus populi, Suadæque Medulla.

5. §. Die besten Schriftsteller eines Volkes, werden durch den allgemeinen Ruhm, oder durch die Stimmen der klügsten Leser bekannt: doch müssen sie nicht in Ansehung der Sachen, sondern wegen der Schreibart und Sprache berühmt seyn. Es dürfen aber diese Scribenten nicht eben alle aus einerley Provinz gebürtig seyn e). Denn man kann sich durch Fleiß und Aufmerksamkeit, die Fehler seiner angebohrnen Mundart, im Schreiben leichter, als im Reden abgewöhnen.

e) Das lehren uns die Beyspiele der alten Griechen und Römer. Viele von den ersten waren Jonier, Karier, Lesbier, Epirot, Rhodiser, Kretenser, Thebaner, Sicilianer, ja Samosater und Halikarnassier; ungeachtet auch viele Athener sich hervorthaten. Bey den Lateinern war es nicht anders. Die wenigsten guten Schriftsteller waren geborne Römer; sondern, Umbrier, Calabrier, Venusiner, Paduaner, Mantuaner, Veroneser, ja wohl gar Gallier, Spanier und Africaner. Man sehe davon des Hrn. W. Müllers gel. Werk von den classischen Schriftstellern der Lateiner. Mit den neuern Völkern ist es ebenso. Nicht alle gute wälsche Scribenten sind geborne Toscaner; sondern nach Gelegenheit, Vicentiner, Neapolitaner, Venetianer, Ferrareser, Modeneser und Veroneser gewesen. Und bey den Franzosen sind fast ihre besten Schriftsteller, aus der Normandie entsprossen, wie Malherbe, die Corneillen, St. Evremond, Vauvenargues, Scudery, Sarasin, und Hr. von Fontenelle satksam zeigen. Eben das wird man auch in Deutschland bemerken, wenn man darauf Achtung geben will.

6. §. Wenn aber diese guten Scribenten dennoch in gewissen Stücken von einander abgehen: so muß die Analogie der Sprache den Ausschlag geben, wer von ihnen am besten geschrieben habe. Oft hat das besondre Vaterland eines Schriftstellers an seinen Abweichungen Schuld f).

Oft

Oft haben auch die fremden Sprachen, die er am meisten getrieben hat, ihn auf gewisse Abwege geleitet; so daß er sich in seiner eigenen Muttersprache, fremd und ausländisch ausdrückt g).

f) So wird bey uns ein schwäbischer, oder fränkischer Schriftsteller, noch allemal was schwäbisches oder fränkisches; ein nieder-sächsischer noch allemal was niedersächsisches, und ein Schlesiener oder Meißner wiederum sein eigenes Schiboleth behalten: daran ihn ein Kenner aller dieser Mundarten, auch wider seinen Willen erkennen kann.

g) Das wiederfähret vielen heutigen Schriftstellern bey uns, die uns mit englischen und französischen Redensarten, auch wohl mit lateinischen und griechischen, die Sprache verderben. Jenes ist ein Fehler der Hofleute, dieses aber insgemein der Gelehrten, sonderlich der Schulmänner. Wie klingt es aber, wenn jene zuweilen sagen: der Mensch hat viel Welt, (*il a du monde*) d. i. er wols wohl zu leben; Er ist vom Handwerke, (*il est du metier*) d. i. er versteht die Sache gründlich; oder auch diese: laßt uns allen Stein bewegen, (*omnem moveamus lapidem*)? Ja selbst unsere Bibel hat solche hebräische und griechische Ausdrückungen in großer Anzahl, die wir sonst niemals brauchen: als z. E. des Todes sterben; ich kenne des Menschen nicht; Vater unser; die Himmel, u. d. gl.

7. §. Durch die Analogie versteht man in den Sprachlehren die Ähnlichkeit in den Ableitungen und Verwandlungen der Wörter; ingleichen in der Verkürzung, Verlängerung und Zusammensetzung, sowohl der Wörter, als der Redensarten. Da es nun in allen Sprachen eine solche Ähnlichkeit, oder Analogie giebt: so machet allemal die größte Anzahl übereinstimmender Exempel eine Regel aus; die davon abweichenden Redensarten aber, geben die Ausnahmen an die Hand h). Denn noch bey keinem Volke hat man eine vollkommene Analogie im Reden beobachtet: ja vielleicht würde selbst eine ganz neuerdachte philosophische Sprache, nicht ohne alle Ausnahmen seyn können.

h) Unter den Griechen hat Plato zuerst einige grammatische Anmerkungen in seine Gespräche einfließen lassen; dem hernach Aristoteles in der Rhetorik, und Poetik gefolget ist. Allein es ist gleichwohl ein Wunder, daß keiner unter allen Griechen sich an eine

ganze Sprachlehre gewaget hat. Unter den Römern soll Cäsar selbst *de analogia lat. Linguae* geschrieben haben; worauf hernach mehr grammatische Schriften gefolget; aber freylich sehr spät, als das gute Latein schon vorbey war. Bey uns haben wir schon seit 200 Jahren Versuche, und benyabe eben so lange ganze Sprachlehren gehabt: z. E. Slingers von 1574 und Clays von 1578. Um aber zu zeigen, wie die Analogie-Regeln lehre, will ich ein Exempel geben. Ich bemerke, daß die Wörter, die in der fast vergangenen Zeit dem Selbstlaut ändern; und kein *te* haben, in der völlig vergangenen ein *en* annehmen: z. E. ich gebe, ich gab, gegeben; ich gehe, ich gieng, gegangen; ich sehe, ich sah, gesehen; u. s. w. Folglich schließe ich obige Regel aus Übereinstimmung der Exempel; und dieselbe verdammet alsdann die unrichtige Gewohnheit derer, die da sagen, ich bin geweest. Denn von ich bin, ich war, muß folgen, ich bin gewesen.

8. §. Man sieht also, wie es zugeht, daß man die Sprache nach Regeln richten; und die Gewohnheit im Reden, bisweilen der Sprachkunst entgegen setzen kann. Denn da die Regeln aus der Sprache selbst, nach den meisten Exempeln genommen und festgesetzt worden: so unterwirft man nicht die Sprache gewissen eigenmächtigen Befehlen eines Sprachlehrers; sondern es werden nur wenige, von der Analogie abweichende Lebensarten, der Übereinstimmung der meisten Exempel unterworfen. Man setzt also auch nicht das Ansehen eines Sprachkundigen, der Gewohnheit; sondern eine allgemeinere Gewohnheit größer und vieler, oder doch besserer Landschaften, einer eingeschränkten, oder gewissen Mißbräuchen entgegen i).

i) Ja selbst in einer und derselben Landschaft reden nicht alle Leute nach einer Art und Gewohnheit. Z. E. hier in Meissen sprechen viele, ich bin Willens; so wie man spricht, ich bin der Meynung, des Vorhabens u. d. gl. Das ist nun analogisch gesprochen. Andre aber sagen: ich hab's in Willens; und so hat diese Lebensart nirgends ihres gleichen. Sie ist also falsch: zumal, da das Wörtchen *in*, niemals eine Beugendung zu haben pflegt. Noch eins. Viele sagen ganz richtig, in wäbrender Zeit; so wie man sagt in langer, kurzer, verfloßener, künftiger Zeit. Das ist nun analogisch. Andre aber sagen und schreiben, wäbrend der Zeit: das ist fehlerhaft; denn niemand sagt: daurend der Zeit, u. d. gl.

9. §. Doch, aus dieser Uibermüthigkeit der Gewohnheit im Reden, folgt noch nicht: daß alle Redensarten durchaus auf eine Ähnlichkeit gebracht werden, und also alle Ausnahmen abgeschafft werden müssen. Nein; die Sprachen sind älter, als die Regeln derselben: und diese müssen also nachgeben, wo eine durchgängige und allgemeine Gewohnheit im Sprechen k) das Gegentheil eingeführt hat. Nur, wo der Gebrauch ungewiß, oder verschieden ist, da kann ein guter Sprachlehrer, durch die Ähnlichkeit der meisten Exempel; oder durch die daraus entstandenen Regeln, entscheiden, welcher Gebrauch dem andern vorzuziehen sey l).

k) Allgemein heißt hier, in Ansehung der Provinzen und Mundarten. z. E. von ich lebe, bebe, kommt ich lebete, bebete; und also sollte von gebe, hebe, nach der Analogie, ich gebete, hebete, kommen. Allein, alle deutsche Landschaften sagen, ich gab, ich hab. Dieses kann also kein Sprachlehrer durch seine Regeln abschaffen.

l) z. E. von, ich schlage, kommt ich schlug; wie von tragen, ich trug. Hier kommen nun die Niederdeutschen, und machen auch von fragen, sagen, ich frug, ich jag. Allein, daß dieses weder der Analogie, noch der allgemeinen Uebereinstimmung gemäß sey, zeigen die Oberdeutschen, die da sprechen, ich fragete, jagete; so wie man auch von klagen, sagen, ich klagete, ich sagete spricht. Da nun dieses der Analogie gemäßer ist, und der durchgängige Gebrauch der Oberdeutschen mehr Ansehen und Gültigkeit hat, als der Plattdeutschen: so bleibt fragete, jagete recht; frug, und jag aber ist falsch.

10. §. Da die Sprachen sich von Zeit zu Zeit verändern, und unvermerkt gewisse Arten zu denken und zu reden aufkommen, auch endlich überhand nehmen, die vormals nicht gewöhnlich gewesen: so müssen sich auch die Sprachlehrer darnach richten, und solche Regeln machen, die der Mundart ihrer Zeiten gemäß sind m). Es ist also kein Wunder, daß die alten Sprachlehren von lebendigen Sprachen, endlich unvollständig und unbrauchbar werden; wie wir an der

Klajischen und schottelischen bey uns deutlich wahrnehmen. Denn seit hundert Jahren hat sich das Deutsche ziemlich gebessert, oder doch wenigstens verändert.

m) Nur daß man nicht einzelner Grillensänger ihre Neuerungen annehme. So hat man z. E. der Zesianer ihre Seltensamkeiten nicht gebilliget. Ein Sprachlehrer muß sich nämlich sehr hüten, daß er nichts zu einer Regel mache, was noch nicht von den besten und sehr vielen Schriftstellern gebilliget, und angenommen ist. Z. E. Da es nur wenige Feinde vom h und p in Deutschland giebt, die noch dazu mit ihrer Rechtschreibung keinen Vorfall finden, sondern vielmehr Ekel erwecken: so muß ein Sprachlehrer dieses nicht billigen. Eben so ist es mit den kleinen Buchstaben bey den Hauptwörtern im Deutschen, imgleichen mit Abschaffung der doppelten Mitlaute, oder des c in lateinischen Wörtern. Hier heißt es billig: Eine Schwalbe machet keinen Sommer.

II. S. Doch ist es einem Sprachlehrer sehr nöthig, wie neben der besten Mundart seiner Muttersprache, die abweichenden schlechtern Mundarten der übrigen Provinzen; also auch die ältern Schriften der Sprachlehrer, und überhaupt die ältesten Bücher seines Vaterlandes zu kennen. Die mannigfaltigen Stufen, die eine Landessprache allmählich bestiegen hat, geben ein großes Licht in den Ursachen der Regeln, und in den Veränderungen, die sie erlitten haben n). Und selbst die verschiedenen Mundarten erläutern bisweilen einander, durch ihre Vergleichung: wie z. E. das Niederdeutsche sehr oft dem Hochdeutschen zu staten kommt.

n) Z. E. das Wort Quittung verstehen die meisten nicht, und denken wohl gar, es komme aus dem Französischen quitter; da es doch altes deutsch ist. Denn im gothischen Evangelio Matth. V. im 32 B. und fast unzählige mal, steht, Ik quita izwis, d. i. ich sage euch. Und im VI Cap. der Tatianischen Harmonie, im 3 B. heißt es: Inti quad in ther engil, d. i. und der Engel sprach zu ihnen. Ja endlich singen wir noch im guldnen A. b. c. Quat nicht zu viel, d. i. sprich, oder rede nicht zu viel. So heißt denn quiten, quitiren: sagen, sprechen, oder auf eine feyerliche Art aussagen, bejahen, bekennen, daß etwas so sey, oder daß man etwas empfangen habe. Eben so wissen viele nicht, daß

daß freyen, ein Freyer, mit Freund, eines Stammes sind. Allein beyde kommen aus dem gothischen Worte *freisan*, *Wach. V. v. 46.* lieben: daher auch die Göttinn *Freya* die Liebesgöttinn, und *Freitag*, dies *Veneris*, kommt. So heißt denn ein Freyer ein Liebhaber, und ein *Frijond*, v. 47. Freund, ist gleichfalls einer, der uns liebet.

12. §. Da aus verschiedenen Mundarten vielfmals ganz besondre Sprachen entstanden sind, die man, wegen ihrer noch mercklichen Ähnlichkeit, Schwestern zu nennen pflegt: so sieht man leicht, daß man sich bisweilen auch der verschmolzerten Sprachen bedienen kann, wenn man von gewissen Regeln Grund angeben will. So erläutern zuweilen die wälsche und spanische Sprache das Französische; die englische, holländische, dänische und schwedische Sprache aber das Hochdeutsche. Es ist also gut, wenn ein Sprachlehrer auch die, mit seiner Sprache verwandten Schwestern, gewisser maßen kennet o).

o) In alten gedruckten Büchern findet man oft das Wort *bey*, in der Bedeutung gebraucht, daß es durch heißt: z. E. Im *Theuerdank* steht: dem gab Gott bey dem Gemahel sein, eine einige Tochter hübsch und fein. Dieses zu verstehen, hilft einem das Englische, wo *by* ebenfalls, durch, heißt. So kommt das Wort der letzte von dem alten Wort *late* spät, welches die Engländer, als *Angelsachsen*, noch behalten haben, und davon die höchste Staffel *the latest*, der späteste, oder letzte gebildet wird. Wir schreiben *Volk*, mit einem V. die Schweden aber *Folk*, mit einem F. die Isländer auch. Dieses zeigt, daß es von folgen kommt, und also gleichsam das *Gefolg* bedeutet. u. a. m.

13. §. Aus allen diesen Haupt- und Nebenquellen ist folgende deutsche Sprachlehre hergeflossen. Man hat sich dabey zwar hauptsächlich auf den heutigen Gebrauch der besten Mundart in Deutschland, und der beliebtesten Scribenten gegründet: aber doch auch die alten deutschen Schriften, und sonderlich die Sprachlehrer voriger Zeiten, oder ihre guten Anmerkungen über unsre Muttersprache, sich zu Nuße gemacht. Man hat sich endlich auch der benachbarten Völker Sprachen, und derer deutschen Sprachlehren bedienet, die ihnen zu gut geschrieben worden p).

p) Weit gefehlt also; daß ich, nach dem Rathe eines gewissen gelehrten Mannes, der an einem ansehnlichen Gymnasio Director ist, herzhafter zu Werke gehen sollte, um manches zu verwerfen und einzuführen, das wider allen bisherigen Gebrauch, und wider unsre alten Sprachlehrer streitet: so habe ich mich vielmehr in den Schranken der Bescheidenheit zu erhalten gesucht. Wer sich ein solches Ansehen zutrauet, daß er das unterste zu oberst lehren könne, und glaubet, daß ihm ganz Deutschland darinn folgen werde, der versuche immerhin sein Heil! Ich bin so herzlich nicht, wider den Strom zu schwimmen; glaube auch nicht, daß die Gewalt eines Sprachlehrers so weit gehe, alles was einiger maßen unrichtig in einer Landessprache ist, abzuschaffen. Alle Sprachen haben ihre Anomalien; die griechische und lateinische nicht ausgenommen. Wie will man es denn fordern, daß die deutsche von allen Unrichtigkeiten frey seyn soll? Ich bin zu frieden, daß ich sie nicht vermehret habe.

14. §. Daraus erhellet also, daß man keines Menschen Arbeit in diesem Stücke zu verachten, zu widerlegen, oder zu verkleinern gesonnen ist. Sie haben alle viel gutes an sich, und man hat ihnen selbst das meiste von demjenigen zu danken, was in diesen Blättern stehen wird. Man hat nur, nach der einem jeden obliegenden Schuldigkeit, noch eines und das andre hinzugesetzt, was eine langwierige Beobachtung der besten Schriften unsrer Zeiten, eine vielfältige Untersuchung und Prüfung guter und schlechter Mundarten, und endlich die Vergleichung so vieler kritischen Anmerkungen über grammatische Dinge, dem obigen beygefüget.

15. §. Weit gefehlt also, daß man andern guten Scribenten ein neues Joch auflegen wollte: so will man vielmehr nur jungen Leuten die Ursachen anzeigen, warum gute Schriftsteller voriger und unsrer Zeiten so, und nicht anders geschrieben haben; um sie dadurch in dieser guten Art mehr und mehr zu befestigen. Wenn man aus guten Gründen weis, wie man reden und schreiben soll: so läßt man sich so leicht nicht, durch gegenseitige böse Exempel verführen. Die Sprache selbst wird dadurch fester; und die gute Mundart erhält sich, mitten in der Unbeständigkeit der Sprachen, desto länger.

16. §.

16. §. Endlich werden auch die an den Gränzen von Deutschland liegenden Landschaften, deren gemeine Mundart von der guten hochdeutschen mehr oder weniger abweicht, in den meisten Fällen eine Anweisung finden, wie sie reden und schreiben müssen, wenn sie sich der besten Mundart, so viel ihnen möglich ist, nähern wollen q). Denn obgleich ein jedes Volk, zumal in Deutschland, Herr in seinem Lande ist, und also der besondern Mundart seines Hofes folgen könnte: so wird es doch niemand für rathsam halten, sich um etlicher Kleinigkeiten willen, mit Fleiß von dem übrigen Theile der Nation, zu trennen; zumal, da schon die besten Schriftsteller in allen Landschaften, den Vorzug der wahren hochdeutschen Mundart eingesehen, und stillschweigend zugestanden haben.

q) Ich habe bereits das Vergnügen gehabt, zu bemerken, daß viele in den mittäglichen Landschaften Deutschlands sich meiner Sprachlehre zu dem Ende bedienet haben. Da Sie solches ohne ein Reichsgesetz, aus eigenem freyem Willen gethan haben: so zeigt mir dieses einigermaßen, daß ich die Vorzüge dieser reinen hochdeutschen Mundart recht ins Licht gesetzt, und ihre Regeln so deutlich gefasset haben müsse, daß sie von sich selbst in die Augen leuchten. Es ist auch desto mehr zu hoffen, daß selbige allmählich in den Landschaften längst der Donau, und längst dem Rheine herunter, mehr und mehr in Aufnahme kommen werde: so wie sie bereits in der kaiserlichen Residenz selbst; auf allerhöchste Genehmigung und Befehl, bey der vornehmsten adelichen Jugend eingeführet worden.



II. Abschnitt.

Von der Vollkommenheit einer Sprache überhaupt.

1. §.

Durch die Vollkommenheit einer Sprache versteht man hier nicht eine durchgängige Übereinstimmung aller ihrer Wörter und Redensarten, nach einerley allgemeinen Regeln, ohne alle Ausnahmen. Dieses würde die Vollkommenheit einer mit Fleiß erfundenen philosophischen Sprache seyn: die man aber nirgends findet. Wir reden nur von der Vollkommenheit derselben, in soweit sie in den wirklich vorhandenen Sprachen angetroffen wird: wo allerdings ein vieles nach gewissen Regeln übereinstimmt; obgleich viel andres auch davon abweicht. Und in Ansehung dessen, kann man allen Sprachen auf dem Erdboden, einen gewissen Grad der Vollkommenheit nicht absprechen a).

a) Die Franzosen haben seit langer Zeit zu behaupten gesucht, daß ihre Sprache vollkommener sey, als alle alten und neuern Sprachen. Wie viel Vorurtheile aber dabey mit unterlaufen, hat ihnen der gelehrte und unparteyische M. Büffier gewiesen, S. der kritischen Beyträge VIII. B. a. d. 420. u. f. S. Sie prahlen sonderlich damit, daß ihre Art zu reden, der natürlichen Ordnung der Gedanken folge: welche von andern Sprachen vernachlässiget würde. Allein sie irren ohne Zweifel. Denn wenn es gleich in etlichen Redensarten zutrifft, daß sie dieser Ordnung folgen, wie es denn in allen Sprachen geschieht: so weichen sie doch in vielen davon sehr merklich ab. Hernach bildet sich jedes Volk ein, seine Art zu denken sey die natürlichste. Soll aber das eine Vollkommenheit seyn, wie einige glauben, daß die französische sehr kurze Abschnitte ihrer Rede, nach und nach hintereinander anfüget; ohne sie durch einander zu mischen: so hat dieses 1) nur im gemeinen Umgange, nicht aber im zierlichen oratorischen und poetischen Schwunge statt. 2) hatte unsre deutsche Sprache vor 200 und mehr Jahren, diese Vollkommenheit auch, wie man aus der Bibel sieht; die wir aber, des Wohlklanges wegen, haben fahren lassen. 3. E. im 96 Ps. d. 13 v. Denn er kommt zu richten, das Erdreich; er wird den Erdboden richten, mit Gerechtigkeit.

2. §.

2. §. Will man aber die Größe dieser Vollkommenheit in gewissen Sprachen bestimmen; so hat man erst auf die Menge der Wörter und Redensarten zu sehen; die mit einander übereinstimmen. Je größer dieselbe ist, desto vollkommener ist eine Sprache. Nun giebt es aber sowohl wortarme, als wortreiche Sprachen: und ein jeder sieht, daß die letztern vollkommener seyn werden; weil man mehr Gedanken damit zu verstehen geben kann, als mit den erstern. Es ist also kein Zweifel, daß unsre deutsche Sprache heut zu Tage viel reicher an Worten und Redensarten ist, als sie vor zwey, drey oder mehr hundert Jahren gewesen ist b).

b) Was besizet sie nicht für einen Reichthum von Wörtern, in allen Handwerken und Künsten, im Jagd- und Forstwesen, im Bergbaue, im Weinbaue, und in der Schifffahrt, da sich der ganze Norden unsrer Wörter bedienet; ja auf der Ost- und Nordsee eine plattdeutsche Sprache herrschet, die von Holländern, Engländern, Schotten, Norwegern, Dänen, Schweden und Russen verstanden wird. Was für einen Reichthum besizzen wir nicht in den alten Rechten, in der Kräuterkunde, im Handel, und in der Gottesgelahrtheit? Ja welch einen überfluß von Ausdrückungen haben wir nicht in der Weltweisheit und Mathematik, wenn wir nur theils die alten, theils die neuesten Bücher davon ansehen wollen; seit dem die gelehrtesten Männer aufgehört haben, das vormalige Gemeng zu lieben.

3. §. Wie nun der Reichthum und überfluß die erste Vollkommenheit einer Sprache abgiebt: so ist es auch gewiß, daß die Deutlichkeit derselben, die andre ist. Denn die Sprache ist das Mittel, wodurch man seine Gedanken, in der Absicht ausdrückt, daß sie von andern verstanden werden sollen. Da aber dieser Zweck nicht erhalten wird, außer wenn die Wörter wohl zusammen gefüget, und nach gewissen leichten Regeln verbunden werden: so kommt es bey der Größe der Vollkommenheit, auch darauf an, ob eine Sprache viel oder wenig Regeln nöthig hat? Je weniger und allgemeiner nun dieselben sind, und je weniger Ausnahmen sie haben; desto größer ist ihre Vollkommenheit:

menheit: wenn dadurch nur der Zweck der Rede, nämlich die deutliche Erklärung der Gedanken, erhalten wird.

4. §. Die dritte gute Eigenschaft der Sprachen ist die Kürze, oder der Nachdruck; vermöge dessen man mit wenigen Worten, viele Gedanken entdecken kann. Hier gehen nun zwar die bekannten Sprachen sehr von einander ab: indem die eine oft mit zwey, drey Worten so viel sagt, als die andre mit sechsen oder mehrern. Allein insgemein hat jede Sprache wiederum ihre eigene kurze Ausdrückungen, die von einer andern, ebenfalls nicht so kurz und deutlich gegeben werden können. So hebt denn mehrentheils eins das andre auf. Denn wenn z. E. ein Deutscher in einer Übersetzung aus dem Französischen, etliche Wörter mehr brauchet, als der Grundtext hat: so würde ein Franzos, der etwas Deutsches vollständig übersetzen wollte, auch mehr Worte dazu brauchen, als das Original hätte.

5. §. Man könnte also fast sagen, daß alle Sprachen, die nur durch gelehrte Federn ausgearbeitet worden, gleich vollkommen wären: wenn es nicht manchen an dem Überflusse der Wörter mangelte, alle ihre Begriffe auszudrücken. Dieses sieht man am meisten in Wissenschaften, bey den Kunstwörtern: denn da müssen gewisse Sprachen alles aus andern borgen; wie die Lateiner z. E. von den Griechen, die Franzosen und Engländer aber von den Lateinern und Griechen. - In Ansehung dessen nun, ist unsre Sprache viel reicher; und gewissermaßen der griechischen zu vergleichen: denn wir können fast alle Kunstwörter mit ursprünglichen deutschen Benennungen ausdrücken.

6. §. Man pflegt auch noch andre Eigenschaften zur Vollkommenheit und Schönheit einer Sprache zu erfordern, die aber so unstreitig nicht sind. Man redet z. E. von der Lieblichkeit und Anmuth gewisser, imgleichen von der Kauzigkeit andrer Mundarten. Weil aber der Begriff, oder die Empfindung dieser Lieblichkeit, nicht bey allen Menschen einerley ist, und aus der Vernunft schwerlich zu erweisen steht:

steht: so kann man nichts gewisses davon ausmachen. Es kommt dabei alles auf die gelinde und härtere Aussprache, und auf die Empfindung und Gewohnheit der Ohren an. Einem Deutschen scheint der Franzos durch die Nase zu reden; ein Engländer aber durch die Zähne zu zischeln, oder zu lispeln: und das klingt uns unangenehm, so lange wir es noch nicht gewohnt sind. Ein Franzos aber beschuldigt die Deutschen, daß sie aus dem Halse, oder aus der Gurgel sprechen: welches vielleicht von den nächsten Nachbarn der Franzosen, den Schweizern, wahr seyn kann; aber bey uns, wenigstens in den guten Provinzen von Deutschland, nicht geschieht, und selbst von den Franzosen, wenn sie uns hören, nicht empfunden wird.

7. §. Indessen kann man es doch wohl einräumen, daß die verschiedenen Mundarten einer Sprache einen unterschiedenen Wohlklang haben. In der einen Landschaft verbeißt man zu viele Selbstlauter, und zieht die Wörter zu kurz zusammen: daß sie also von der Menge aneinanderstoßender Mitlauter, hart und rauh werden c). In einer andern macht man fast aus allen Selbstlautern Doppellaute; und auch dieses macht den Klang der Wörter sehr fürchterlich d). Manche verdoppeln die Mitlauter, oder sprechen die gelinden ohne Noth zu scharf aus, verkürzen auch wohl dadurch die langen Selbstlaute e). Und durch alle diese Fehler wird eine Sprache unangenehm. Die Mundarten derer Landschaften, die zunächst an Wälschland und Frankreich stoßen, haben auf diese Art, die deutsche Sprache bey unsern Nachbarn in übeln Ruf gebracht.

c) Z. E. in gewissen Provinzen spricht man nicht gewiß; sondern gwiß, ja wohl gar kwiß; nicht Geduld, sondern Gduld, oder gar Kduld; anstatt zu hart, zu groß, z'hart, z'groß; u. d. m. Ist das nun nicht hart?

d) Z. E. die Bauern sprechen anstatt fahren, foahren, anstatt leben, läben, anstatt tragen, troan. In Bayern, Salzburg und weiter nach der Grenze, spricht man für Licht, Liecht, für Fuß, Sueß, für Mutter, Maetter, für Kaiser, Koaiser, für Wein, Boan.

e) Z.

e) *S. E.* Einige sagen für Haber, Habber, für Boden, Pödden, für Kohlen, Kollen; für haben, hänn; für Gut, Blut, Gemüth, hüten, Gutt, Blutt, Gemütt, hütten. 2c.

8. *S.* Wenn man fraget, ob unsre Sprache, seit ein Paar hundert Jahren, an Vollkommenheit zugenommen habe: so giebt es freylich Gelehrte, die solches läugnen, und uns wohl gar bereden wollen: daß man zur Zeit Kaiser Maximilians des I. und Karls des V. ein nachdrücklicheres und kräftigeres Deutsch geredet und geschrieben habe, als ißo. Diese glauben also, daß unsre Sprache sich verschlimmert habe: indem sie, wie sie reden, viel schwachhafter und dabei gezwungener geworden, als sie vormals gewesen. Sie bemerken auch noch, daß man heute zu Tage eine Menge ausländischer Wörter und Redensarten ins Deutsche mengt, die ihm gar nicht wohl stehen; und die kerndeutschen Ausdrücke der Alten dafür fahren läßt: woraus denn nothwendig eine Verderbniß der Sprache hätte entstehen müssen f).

f) Mich dünkt, wer dieses glaubet, der muß auch behaupten, daß Ennius, Accius, und Pacuvius besser Latein geschrieben, als Cicero, Cäsar und Virgil; oder daß in Frankreich Marot, Ronsard, Rabelais und Montaigne besser französisch geschrieben, als Malherbe, Corneille, St. Evremond und Vaugelas. Es ist wohl wahr, daß einige Gelehrten, auch die ältesten Scribenten ihrer Sprachen, mit einer Art des Vergnügens lesen: und ich gestehe es selbst, daß ich die Schriftsteller des XVI. Jahrh. ja noch ältere, die man auch bloß in Handschriften besitzt, mit Lust lese. Allein deswegen kann man doch nicht behaupten, daß deren Schreibart überhaupt besser sey. Ihre Fehler fallen nur gar zu sehr in die Augen, wenn man sie gegen die ißige hält.

9. *S.* Was aber die erste Ursache betrifft: so ist es zwar gewiß, daß die alte Rauhigkeit unsrer Schriftsteller vor Opizen, etwas nachdrücklicher klingt; aber auch an Lieblichkeit und Wohlflange, der heutigen Schreibart ein vieles nachgeben muß. Ihr Ausdruck ward oft, aus Mangel verschiedener Redensarten und bestimmtern Wortfügungen, dunkel und zweydeutig: heute zu Tage aber, kann man diese Fehler,

Fehler, durch die Mannigfaltigkeit der Ausdrückungen, und bestimmtere Ordnung der Wörter, glücklich vermeiden. Doch billiget man freylich auch die gar zu gebrechelten und gezwungenen Künsteleyen gewisser Neuern nicht; die oft mit vielen Umschweifen wenig sagen, und gewiß in deutschen Ohren sehr undeutsch klingen g).

g) Dahin gehören die gezwungenen participialischen Redensarten einiger Neuern, die sie den Engländern und Franzosen, wider die Gewohnheit unsrer Sprache nachäffen: zumal, wenn sie die Sätze damit anheben. Schlechte Übersetzer, die insgemein aus dem Französischen ihre Schriften übel verdeutschen, falschen noch in wunderlichere Fehler; die hernach kein deutscher Leser verstehen kann, wenn er nicht französisch zu reden, oder zu denken gewohnt ist.

10. h. Was ferner die Kürze betrifft, so kann man sich also noch eben so kurz zu verstehen geben, als vormalis. Es kommt alles auf die Fassung der Gedanken an: diese ist aber nicht jedermanns Werk. Opitz, Müller, Lassenius u. a. Neuere, haben auch lakonisch schreiben können; sie haben aber auch ihre Perioden besser abgetheilet, als die Alten. Was endlich die ausländischen Wortfügungen, und fremden Redensarten anlangt, deren sich einige schlechte Übersetzer bedienet haben: so billiget man dieselben gar nicht, und sie müssen nicht sowohl der Sprache, als vielmehr nachlässigen Scribenten zur Last geleyet werden. Man darf also die in unsrer Sprache geschehenen Veränderungen gar nicht bedauern: zumal, da wir nunmehr in derselben, in allen Künsten und Wissenschaften, eine Menge wohlgeschriebener Bücher haben, daran es den Alten fehlte; und dadurch der Reichthum unsrer Muttersprache um die Hälfte gewachsen ist h).

h) Man will damit nicht sagen, daß man nicht im XV. und XVIten Jahrhunderte schon, fast in allen Arten der Gelehrsamkeit deutsche Bücher geschrieben hätte. Nein, wer sich auf die Kenntniß unsrer Alterthümer leget, oder auch nur des Dramas Vorzeichen davon nachschlägt, der muß erstaunen, wie groß ihr Reichthum schon dazumal gewesen sey. Ja man bemerket, **Sprach.** auch

auch wie eifrig sie sich beflissen, alles mit eigentlichen deutschen Wörtern zu geben; auch wo die Neuern sich ohne Noth ausländischer bedienen, als z. E. in Kriegssachen, in der Baukunst, Mathematik, u. d. m. Diese alten Bücher muß man eben darum fleißig lesen, damit man alle diese Kernwörter sich bekannt mache, und wieder in Schwang bringe: wie Virgil vormals ex Sterquilinio Ennii das Gold sammlete. Indessen ist es doch nicht zu läugnen, daß man im vorigen, und sonderlich im ißigen Jahrhunderte, noch viel weiter darinn gekommen.

II. §. Aus dieser Ursache nun wäre zu wünschen, daß unsre Sprache bey der ißigen Art, sie zu reden und zu schreiben, erhalten werden könnte: weil sie, allem Ansehen nach, denjenigen Grad der Vollkommenheit erreicht zu haben scheint, darinn sie zu allen Vorfällen und Absichten einer ausgearbeiteten und artigen Sprache, geschickt und bequem ist. Die Regierung zweener alldurchl. Auguste in Sachsen, verdienet billig das guldne Alter derselben genennet zu werden: wenn man gleich schon die merkliche Verbesserung derselben, von Opitzens und Flemmings Zeiten anheben muß. Die Festsetzung der heurigen hochdeutschen Mundart aber, kann nicht anders, als durch eine gute Sprachlehre geschehen; die den ißigen besten Gebrauch im Reden, in Regeln verwandelt, und den Nachkommen anpreist i).

i) Der Wunsch, den ich in diesem Absatze gethan habe, ist mir von einem übelgefuntenen Halbgelehrten so übel ausgelegt worden; als ob ich gewünschet hätte, daß allein meine eigene Schreibart, das ewige Muster im Deutschen bleiben sollte. Wie sehr ich aber davon entfernt sey, brauche ich nicht erst viel zu zeigen. Die Sache selbst redet. Ich habe auch keine beyondre Schreibart, die mich von andern guten Schriftstellern unsers Jahrhunderts, die ihre Sprache mit Fleiß getrieben haben, unterschlede. Daß es aber nicht ungereimet sey, die Erfüllung meines Wunsches zu hoffen, zeigt das Beyspiel der lateinischen, wälischen und französischen Sprachen. Die guten Schriftsteller setzen die Sprache eines Volkes fest, ungeachtet sich in dem Munde des Volkes die Sprachen von Zeit zu Zeit ändern. Cicero blieb auch um des Plinius, und sogar um des Augustinus und Augustins Zeiten, das Muster aller guten Schreibern; und das Ziel, darnach sie strebten. Petrarca ist nach 400 Jahren noch

nach das Muster aller guten Dichter in Bälshland; obgleich seine Sprache in dem Munde der heutigen Italiener sich sehr geändert hat. Und in Frankreich werden die Schriftsteller von Ludwig des XIV: Zeiten allemal die Regel ihrer Sprache bleiben: obgleich einige neuere Schriftsteller schon auf wunderliche Abwege zu fallen scheinen; die aber von guten Kunstrichtern verworfen werden.

12. §. Indessen muß niemand denken, als wenn man in dieser kurzen Sprachlehre willens wäre, von allen und jeden Redensarten unsrer Sprache Grund anzugeben. Eigentlich ist dieses zwar das Werk der Sprachlehrer: und in dieser weitläufigen Bedeutung haben die Alten das Wort *Grammaticus* genommen k.) Allein das würde eine unendliche Arbeit werden, die noch in keiner Sprache von jemanden vollendet worden ist. Man muß also von einer Sprachlehre nur die allgemeinsten Regeln, und merkwürdigsten Ausnahmen der Wörter und Redensarten suchen: dadurch Anfänger in den Stand gesetzt werden, im Reden und Schreiben fortzukommen; ohne sich durch die bösen Exempel derer, die ihre Sprache verderben, verführen zu lassen. Das übrige müssen sie hernach aus der Übung lernen; oder auch aus besondern kritischen und grammatischen Anmerkungen ersen, die von guten Sprachkennern geschrieben worden. Sie werden aber auch den Werth von diesen besser beurtheilen können, wenn sie zuvor die Hauptregeln der Sprache recht gefasset haben.

k) C. den Bossius de Philologia p. 24. §. 4 und de Arte Grammatica L. I. C. 2. 3. 4. 5. 6. wo er so gar die ganze Kritik zu einem Theile der Grammatik machet. Ich werde mich aber hier, meiner Schreibart wegen, die gar nicht geziert oder gekünstelt ist, mit dem Cicero entschuldigen, der L. III. de Finib. schreibt: *Istiusmodi res dicere ornate velle, puerile est: plane autem & perspicue expedire posse, docti & intelligentis Viri.* Daher weis ich nicht, was jemand meiner Sprachlehre für ein Lob begelegt, daß sie nämlich in einer neuen Schreibart geschrieben sey



* * * * *

III. Abschnitt.

Von der Abtheilung der Sprachlehre.

I. §.

Dobgleich alle Sprachen in der Welt öfter geredet, als geschrieben worden, so sind sie doch vor der Erfindung der Buchstaben sehr rauh und unförmlich gewesen. Ihre erste ordentliche Gestalt, haben sie der Schrift zu danken gehabt: dadurch man in den Stand gesetzt worden, auf alle Wörter viel genauer acht zu geben. Es ist also kein Wunder, daß die Sprachlehrer ihre Anweisungen zur Erlernung aller Sprachen, von dem Unterrichte anheben, wie man dieselben recht schreiben solle a). Dieser macht billig den ersten Theil derselben aus, und wird griechisch die Orthographie, deutsch die Rechtschreibung genennet.

a) Die Schrift ist gleichsam die Abbildung der mit dem Munde ausgesprochenen Töne. Diese verschwinden allemal im Augenblicke, wenn man sie nicht gleichsam durch die Buchstaben sichtbar und dauerhaft machen kann. Der erste Erfinder der Schrift hat also wirklich das gethan, was Lucan ihm beyleget, wenn er schreibt:

Phoenices primi, famz si creditur, ausi,
Mansuram rudibus vocem signare figuris.

Noch deutlicher drückt es Brebenf in seiner Übersetzung aus:

C'est de lui, que nous vient cet Art ingenieux,
De peindre la Parole, & de parler aux Yeux.

Da dieses nun von allen orientalischen und occidentalischen Sprachen gilt, so ist die einzige chinesische davon ausgenommen. Denn so wie die alte Bilderschrift der Ägypter nicht die Worte des Mundes, sondern die Sachen selbst ausgedrückt: so sollen auch die Figuren der Chineser nicht die ausgesprochenen Töne, sondern die Eigenschaften der Dinge selbst vor Augen stellen: dadurch sie aber unendlich schwerer wird.

2. §. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß man die Gründe gewisser orthographischen Regeln nicht eher recht einsehen und diese beobachten kann, als bis man auch die übrigen Theile der Sprachlehre durchgegangen ist. Gewisse Unterschiede gründen sich schlechterdings auf die Herleitung, Abwandlung und Bildung der Wörter, nach ihren verschiedenen Arten b). Allein wenn man so lange damit warten wollte, bis ein Anfänger das alles begriffen hätte: so würde man sie vieler andern Vortheile berauben, die sie gleich im Anfange, aus der Lehre von der Rechtschreibung ziehen können.

b) Z. E. Wenn jemand fraget, ob er, ich ~~nahm~~e, ~~gab~~e, ~~thate~~, ~~schriebe~~, ~~litte~~, ~~zoge~~, ~~schuffe~~; oder einsylbig, ohne das e am Ende; imgleichen, ob er das ~~Gerächte~~, ~~Gedichte~~, ~~Gemächte~~, ~~Gesichte~~, wie ~~Geschichte~~, mit einem e schreiben solle? so muß er die Regeln von den richtigen, und unrichtigen Abwandlungen der Zeitwörter, und von den Geschlechtern der Hauptwörter, gelernet haben. Eben so ist es mit dem ~~vor~~ und ~~für~~, mit dem ~~denn~~ und ~~dann~~, ~~wenn~~ und ~~wann~~, ~~den~~ und ~~denen~~, ~~der~~ und ~~derer~~, ~~wieder~~ und ~~wider~~. Denn ihr Unterscheid wird erst im folgenden erklärt.

3. §. Wenn man die Wörter einer Sprache recht schreiben kann: so ist es natürlich, auf ihren vielfältigen Unterscheid, in Ansehung der Bedeutung, und ihrer äußerlichen Bildung oder Gestalt acht zu geben. Die erste kommt auf die Verschiedenheit der Begriffe an, die sich unser Verstand machet; die letztere aber giebt selbst in den Syllben und Buchstaben zu verstehen, daß ein Wort von dem andern herkömmt, oder abstammet c). Diesen Unterschied und diese Verwandtschaft der Wörter, erkläret die Etymologie, oder die Lehre von der Wortforschung, als der zweyte Theil der Sprachkunst.

c) Bisweilen ist diese Abstammung sehr sichtbar, und fällt jedem in die Augen. Bisweilen sieht sie nur ein in den ältesten deutschen Schriften erfahrener Wortforscher. Z. E. daß in dem Worte ~~Bernstein~~, der Begriff des Brennens liege, sieht nur der, welcher weiß, daß man vormals im plattdeutschen ~~bernen~~

für brennen gesagt; daher auch die Engländer to burn sprechen und schreiben. Noch weniger sehen die meisten, daß in dem Worte die Beichte, das bekennen liegt: weil sie nicht wissen, daß es von dem alten jehen sagen, oder bejehen, erst als Bejicht, der Bejahung, und endlich als Beichte, entstanden.

4. §. Die Wörter können nicht so einzeln hingesezt werden, wenn man vernehmlich reden oder schreiben will; sondern sie haben einen Zusammenhang nöthig. Eins muß sich auf das andere beziehen, damit ein Sinn herauskomme, der unsern Gedanken gemäß ist. Diese Verbindung der Wörter nun, muß nach gewissen Regeln eingerichtet werden, die der besondern Natur eines jeden gemäß sind, und darnach sie geschickt an einander gefüget werden können. Alle diese Regeln von geschickter Verbindung der Wörter, machen den dritten Theil der Sprachlehre aus: und dieser heißt *Syntaxis*, oder die *Wortfügung* d).

d) Dieser Theil ist desto nöthiger, da in einem so großen Lande als Deutschland ist, vielerley Mundarten im Schwange gehen, die öfters auch in der Verbindungsart der Wörter von einander abgehen. Manche Landschaften nämlich weichen sehr von den andern, und fast alle einigermaßen von der besten Mundart, die man das wahre Hochdeutsche nennet, auch in den Wortfügungen ab: nicht, als ob sie ihre eigene Art zu reden für besser, oder nur für eben so gut hielten; sondern weil sie die bessere nur nicht wissen, oder aus Nachlässigkeit nicht zu beobachten pflegen. So fehlen z. E. Ober- und Niederdeutsche, in den Fällen der Fürwörter, bey den Zeitwörtern, sehr häufig: wenn jene z. E. sprechen: ich bin bey Sie gewesen, ich bitte Ihnen, u. d. m. Diese aber zu sagen pflegen: geben Sie mich das; fragen Sie mich; sprechen Sie vor mich, anstatt, für mich u. s. w.

5. §. Da die Aussprache der Wörter entweder so schlechtweg geschehen kann, daß alle Syllben gleich laut und gleich lang gehöret werden; oder so, daß man sie ungleich erhebt oder fallen läßt: so muß in der Sprachkunst auch davon gehandelt werden, wie man die Syllben im gehörigen Tonmaße sprechen soll. Es entsteht aber aus diesem Tonmaße im Deutschen eben sowohl, als im Griechischen und Lateinischen, ein gewisser Wohlklang: diesen verursacht eigentlich,

gentlich, die verschiedene Abwechselung langer und kurzer Syllben, und überdem, in neuern Sprachen, auch der Reim. Von beyden können theils aus der Natur der Sprache, theils aus der Gewohnheit der besten Poeten, Regeln gegeben werden: und diese machen den IV. Theil der Sprachkunst aus, den man die Prosodie, oder die Tonmessung nennet c).

c) Viele glauben dieser Theil der Sprachkunst gehöre in die Dichtkunst: aber diese stehen auch in dem Wahne, die Poesie sey nichts anders, als die Kunst eine wohlklingende, oder nach dem Syllbenmaasse abgezahlte Rede zu machen. Sie irren also in beyden Stücken. Die Dichtkunst ist weit was Edlers, sowohl in der Erfindung, als Ausbildung ihrer Sachen und Gedanken, als daß sie in dem bloßen Spiele langer und kurzer Syllben bestehen sollte: wie ich in meiner kritischen Dichtkunst satzsam gesehen habe. Der Wohlklang der ungebundenen Schreibart aber erfordert eben sowohl eine Kenntniß des Tonmaasses der Syllben als die Poesie: daher muß nun gleich bey der Sprachlehre davon gehandelt werden.

6. §. In diesen vier Abtheilungen wird nun die ganze Sprachlehre bestehen, und dadurch wird ein Anfänger in den Stand gesetzt werden, mit Gewißheit zu reden und zu schreiben: da er sonst nach Art der Ungelehrten, auf ein Gerathewohl sprechen muß; ohne zu wissen, ob er recht oder unrecht spricht f). Wie viele, auch so gar unter den Gelehrten, die oft im Lateine und Griechischen sehr scharfe Beobachter der Regeln sind, reden nicht ihre Muttersprache so schlecht, als ob sie Ausländer wären; und begehen Fehler, die sie sich im Lateine nimmermehr vergeben würden g)! Vor allen solchen Fehlern wird man sich durch diese Sprachkunst hüten lernen.

f) Aus dieser Ursache klingt es oft sehr lächerlich, wenn gelehrte Männer, entweder alle Arten zu reden im Deutschen für gleichgültig halten, und von keinen grammatischen Fehlern darinnen hören wollen; weil sie glauben, es sey noch jungeweiß, welche Art zu reden die rechte sey: oder wenn andre, die sich noch ihr Lebenlang um keine Sprachkunst im Deutschen bekümmert haben, viel von Verbesserung der deutschen Sprache

reden. Wie wollen doch solche Leute, die selbst noch gar kein richtiges Deutsch können, und nicht den geringsten Fleiß auf eine Kenntniß seiner Regeln gewandt haben, ihre Muttersprache verbessern? Ihre eigene Schreibart möchten sie doch erst verbessern, oder selbst ein gründrichtiges Deutsch lernen; so wie es heute zu Tage schon von so vielen geschickten Federn geschrieben wird; nicht aber die Sprache bessern wollen, die an sich schon so gut ist, daß man ihr gewiß sehr wenig mehr helfen kann.

Noch eine andre Art von Eiferern für die deutsche Sprache giebt es, die auch über die Vernachlässigung unsrer deutschen Alterthümer, und überbliebenen Schriften, viele Klagen im Munde führen und sich Wunder einbilden, was von dieser Verabsäumung, dem Flor der heutigen Sprache für ein Schaden erwachse. Auf diese Art redet der sonst gelehrte und patriotische Egenolf, in seiner Historie der deutschen Sprache; sowohl als der ungenannte Herausgeber der II. Ausgabe. So sehr ich es selbst wünsche, daß sich mehrere Gelehrte, als bisher, auf diese Archäologie des Deutschen legen mögen: so sehe ich doch 1) nicht, daß mehrere Ausländer sich auf ihre Sprachen beflissen hätten; als bey uns mit dem Deutschen geschehen ist. Und selbst in der angeführten Vorrede findet sich, daß wir nach den bittersten Klagen über die Säumseligkeit unsrer Gelehrten in diesem Stücke gegen die Engländer, Dänen und Schweden: zehnmal mehr deutsche Sprachforscher, als ausländische aufzuweisen haben. Und gleichwohl wollte ich dem Hrn. Verf. dieser Vorrede aus dem Stegreife noch ein Duzend andre Gelehrte nennen, die er übergangen, oder nicht gekannt hat, z. E. den Bonaventura Vulcanius, den Goldast, den Opitz, den Franciscus Junius, den Glacius, den Lambecius, den Paltheinius, Peiskern, Frebern, Schiltern, Scherzen, den P. Petz, Hrn. Pelloutier, Hrn. Rector Schöttchen, Hrn. Rector Grabenern, u. a. m. die sich in diesem Felde durch schöne Proben gewiesen haben.

2) Bilden sich diese Herrn fälschlich ein, daß der Flor einer lebendigen Sprache durch dergleichen trockene Erklärungen alter Wörter, und Ausspähung alter Urkunden, sehr befördert werde. Wir sehen es vielmehr an den Franzosen, daß eine Sprache vorzüglich blühen könne, ohne daß man die Ursprünge derselben sehr untersucht hat: wie denn die Franzosen gewiß die übrige, auf dieser Seite sehr schlecht kennen, auch ohne die Kenntniß der Deutschen, daran es ihnen fast allemal fehlet, nicht kennen können; und doch eine an Zierlichkeit und Anmuth blühende Sprache haben. Die Engländer hingegen kennen ihre Alterthümer; aber ihre Sprache ist

ist doch sehr roh und ungezieret: wie ihre eigenen Kunstschär gesehen. Die Erfahrung hat es auch seit 25 Jahren satzsam gelehret, daß unsre Sprache, dem heutigen Gebrauche nach, an Nichtigkeit und Schönheit ungemein zugenommen; ohne daß die Alterthumsforscher was dazu beigetragen hätten. Gut Latein zu können, darf man eben nicht den Pacuvius und Ennius, vielweniger die Oseischen und Volscischen Überbleibsel auf den Fingern herzfählen können: man kann es aus dem Cicero und seinen Zeitverwandten satzsam lernen. Die Menge wohlgeschriebener Bücher, die wir seit oberwähnter Zeit, ja ich möchte sagen, in diesem halben Jahrhunderte bekommen haben, und die sich täglich vermehret, wird unserer Sprache gewiß mehr Glanz geben, als wenn wir uns alle in die Alterthümer vertieften; das heutige Deutsch aber, entweder brach liegen fließen, oder doch ohne Grund und Regel immer so hinschreiben, wie wirs von unsern Vätern und Väterinnen gelernt haben. Mehrentheils haben unsre Wortforscher und Sprachlehrer selbst gerade das allerschlechtesten Deutsch geschrieben; wie Clajus, Goldast, Schottel, Stieler, Böhmer, u. a. m. zur Gnüge gewiesen haben.

5) Über diesen Fehler hat schon Ottfried im 12ten Jahrh. geklagt. Stupent (saget er in der Vorrede zu seinen Evangelii) in aliis (Linguis) vel Litterula parva artem transgredi; et pene propria Lingua vitium generat per singula verba. Res mira! tam magnos viros, prudentiz deditos - - - cuncta haec in aliene linguae gloriam transfecte, et usum Scripturae in propria lingua non habere.



Der deutschen Sprachkunst

I. Theil.

Die Rechtschreibung.

Das I. Hauptstück.

Von den deutschen Buchstaben, und ihrem Laute.

1. §.

Die Deutschen haben ist alle die Buchstaben, die von den Lateinern, theils in ihren eigenen Wörtern, theils in denen, die sie aus dem Griechischen angenommen hatten, gebraucht worden sind. Denn obgleich Ulfila, der gothische Bischof, im IV Jahrhunderte, bey Übersetzung der IV Evangelien, seinem Volke zu gut, eigene gothische Buchstaben erfunden a) hat; ob wohl die alten Marcomannen auch ihre eigenen Buchstaben b); ja auch die Angelsachsen ihr sächsisches c), so wie die alten Schweden und Isländer ihr runisches Alphabet gehabt d); welche man die ursprünglichen Buchstaben der Deutschen nennen könnte e): so haben doch, vermöge der Ausbreitung des Christenthums, die Lateinischen endlich die Oberhand behalten; und allmählich durch die Mönchsschrift, eine neue Form und Gestalt bekommen f). Zwar bey Erfindung der Buchdruckerey wurde noch das Deutsche und Latein mit einerley Art der Buchstaben gedruckt: allmählich aber sonderte man die eine runde Art derselben, ganz zum Lateinischen aus; die Fraktur aber, oder die gebrochene und eckigte Schrift, blieb der deutschen Sprache eigen g).

a) S.

a) S. den sogenannten *codicem argenteum* den Franc. Junius 1665 mit gothischer Schrift in Dordrecht drucken lassen; oder Hickesii *Grammaticam Linguar. Septentr. imgl. der kritischen Beytr.* I. B. a. d. 445. S.

b) S. Hrabani Mauri, Abb. Fuld. de Invent. Linguar. ab Hebr. usque ad Theodiscam, in Goldasti *Rer. Allem. Script.* T. II. p. 69. Wo man noch mehr Alphabethe findet.

c) S. Franc. Junii Gloss. Goth. oder auch der krit. *Beytr.* III. B. a. d. 685. S. Allein diese kommen unstreitig aus der kleinern lateinischen Schrift, die ziemlich spät aufgekomen ist.

d) S. die Tabelle vor Stiernhielms *Glossario Ulfila-Gothico*, das zu Stockholm 1671 in 4. mit den Evangeliiis Ulfila herausgekomen.

e) Viel gelehrte Männer, gehen in ihrem Eifer für die Ehre der alten Deutschen so weit, daß sie behaupten, die ältesten Deutschen hätten schon ihre eigene Schriften gehabt, die sie weder von Griechen noch Römern gekernet, sondern selbst erfunden. Ja Kadbet behauptet gar, die XVI. Buchstaben, die Kadmus aus Phönicien nach Griechenland gebracht, wären unfehlbar die Runischen Buchstaben gewesen. S. die *Memoires de la Republ. des Lettres* X. 1685. a. d. 49 S. Allein so gern ich dieses zur Ehre unsrer Vorfahren glaubte, so wenig überreden mich ihre Gründe. Vielmehr zeigen die gothischen Buchstaben nur gar zu deutlich die Nachahmung der griechischen, und die Angelsächsischen die Aehnlichkeit der lateinischen Buchstaben: zumal wenn man die Urkunden aller Jahrhunderte dagegen hält, die der gelehrte Bessel in dem *Chronico Gottwicensi*, nach Handschriften in Kupfer stechen lassen. Ja selbst die Runen, die manchen weit älter dünken, als die Stadt Rom, geben keine undeutliche Spur, daß sie nur übel nachgeschriebene, oder verunstaltete lateinische Litterae quadratae sind. Ja das höchste Alter, das man ihnen wahrscheinlich geben kann, wird sich kaum bis ins X. Jahrhundert erstrecken: wie ich selbst aus Stiernhielms Vorrede zum N. T. des Ulfila, und aus Verels Schriften mit zu behaupten getraue.

f) Wer die Schriften alter Urkunden in Kupfer gestochen, oder sonst viel alte Handschriften gesehen hat, wird dieses wissen. Das *Chronicon Gottwicense*, und des gelehrten P. Herzogts Schriften legen verschiedenes davon vor Augen. Auch die Historie des berühmten Mönchhausischen Geschlechtes liefert eine gute Anzahl davon, aus sehr alten Jahrhunderten.

28. Das I. Hauptstück von den Buchstaben

g) Ehe sich diese verschiedenen Characteren noch recht abtheilten, hatte man auch einen gewissen Mittelcharacter, der nicht recht lateinisch, nicht recht deutsch aussieht. So habe ich Wolfram von Eschenbach Parcifal, und Meister Albrechts Eschyonatulaner von 1477 in Fol. ohne Benennung des Ortes; ja auch Augustini Nyphi de Intellectu L. VI. erstl. zu Venedig 1492 und 1503, hernach 1527 zu Modena gedruckt.

2. §. Die Holländer und Engländer hatten, als ursprüngliche Deutschen h) anfänglich einerley Schrift mit uns; nachdem diese nämlich die alte angelsächsische hatten fahren lassen. Allein da sie seit Wilhelms des Eroberers Zeiten, so eine Menge lateinischer und französischer Wörter in ihre Sprachen aufnahmen, welche sie allgemach mit dem runden lateinischen Character schrieben und druckten: so ward ihre Schrift so buntscheckigt, daß sie sich dieses Mischmaches bald zu schämen anfiengen. An statt aber, daß sie, nach dem Exempel der alten Griechen und Lateiner, die fremden Wörter mit ihren eigenen, d. i. deutschen Buchstaben hätten schreiben sollen: so nahmen sie am Ende des vorigen Jahrhunderts, zu ihren ursprünglich deutschen Wörtern, durchgehends die lateinische Schrift. Einige haben gemeynet, daß wir Hochdeutschen das auch thun sollten: allein sie haben aus vielen Ursachen kein Gehör gefunden i). Wir bleiben also wohl mit den Dänen und Schweden bey unsrer deutschen Schrift.

h) S. D. Iohn Free's, Essay towards an History of the English Tongue P. I. Wo er fast durch und durch behauptet, daß die heutigen Engländer sich aus einer wunderlichen Einbildung lieber Britten, als Engländer nennen: da doch fast alle ihre Bevölkerungen aus Deutschland gekommen. Denn sowohl die Scotten oder Schotten, als die Picten, oder Pechter; sowohl die Belger, als die Angelsachsen, sowohl die Normannen als Dänen, sind ursprünglich deutsche Völker gewesen: die alle große Züge nach Britannien gethan, die alten Britten und Wälchen, das ist Gallier, entweder ganz ausgerottet, oder doch so in die Enge getrieben, daß sie ganz ihre Stellen eingenommen. Ja Wallisius in seiner Grammatick zeigt eben das; indem das rechte alte Engländische. z. E. im Vater unser, aus lauter deutschen Worten besteht, das einzige Temptation ausgenommen. Auch

in

in den alten angelsächsischen Büchern derselben zeigt sich dieses noch deutlicher, die vor der Zeit Wilhelm Conquestors geschrieben worden: der mit seiner alt französischen Sprache England überschwemmte, und aus seiner ferndeutschen Mundart ein seltsames Mischmasch machte, welches noch bis auf diese Stunde so geblieben ist.

i) Noch neuerlich haben auch die Zürcher diese Neuerung durch ihr Exempel bestärken wollen. Wosern sie aber mit dieser Seltsamkeit nicht glücklicher sind, als mit andern Grillen, so wird es wohl keine Noth haben; zumal ihre seltsame Buchstabirerey mit dem y sie vollends lächerlich machet. Wie weit man es in Schweden mit der Änderung der Buchstaben bringen werde, die unlängst soll anbefohlen worden seyn, muß die Zeit lehren. Wenigstens wird das Schwedische dadurch keinem Ausländer leichter zu lernen werden.

3. S. Diese steht nun, wie bekannt ist, so aus: die ersten Figuren werden im Anfange, die andern in der Mitte gebraucht.

A a, B b, C c, D d, E e, F f, G g, H h, I i, j, K k, L l,
— be, ce, de, — eff, ge, ha, — iod, ka, ell,
M m, N n, O o, P p, Q q, R r, S s, T t, U u, V v,
emm, enn, — pe, ku, err, es, te, — van,
W w, X x, Y y, Z z.
we, icks, ij, zett.

Man lese aber auch folgende Erläuterungen:

A a. klingt wie das lateinische, italienische und französische a, nicht aber wie das engländische. Es hat bald einen langen Laut, wie in laben, bald einen kurzen, wie in raffen.

B b. be, wie das lat. b, d, i. weicher als p, und härter als w. Bauer, Baum, muß nicht so hart wie Pauer, Paum, auch nicht so gelinde wie Wauer, Waum, klingen.

C c. ce, ist eigentlich ein bloß lateinischer Buchstab, und klingt vor e, i, ö und y wie z, Cephæus wie Zephæus, Cicero, wie Zizero, Cölius wie Jölius, Cypern wie Zypern;

30 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

pern; vor *a*, *o* und *u* aber wie *t*, *Calender*, *College*, *Culm*, wie *Kalender*, *Kollege*, *Kulm*. Die Angelsachsen hatten diesem *c* bey sich den völligen Klang der alten Lateiner gelassen, und brauchten es allemal für *t*, welches ihnen unbekannt war. *J. E. Coning*, für *König*. Wir behalten ihn billig in lateinischen Namen und Wörtern, die noch kein deutsches Ansehen gewonnen haben.

D *d*. *de*, wie das lat. *d*, und viel weicher als *t*, fast wie *th*: daher auch in vielen Wörtern, die von den Alten, und heutigen Engländern mit *Th* geschrieben werden, heutiges Tages ein *D* steht: als *Ther*, *thiu*, *thaz*, *Thing*, *Thiob*, *Thegan*, *Theotisc*; *Der*, *die*, *das*, *Ding*, *Dieb*, *Degen*, *Deutsch* &c. Aus dem alten *Döringen* haben wir *Thüringen*, aus *Domus*, *Thum* gemacht.

E *e*. wie das lateinische, italienische und französische *e*; nicht aber nach Art der Engländer, die es als ein *i* aussprechen: auch nicht wie *ei* oder *i*, wie es einige Bauern fälschlich hören lassen, wenn sie *J. E.* sagen: *gey mir dahin*, für *geb mir*; oder *giben* für *gehen*. Es hat aber gleichwohl vielerley Klang 1) einen scharfen wie in *stehen*, *See*, *Weh*, *mehr*; 2) einen breitem, wie in *Besen*, *lesen*, *Wesen*, *her*, *der*, fast wie ein *a*. 3) einen stumpfen, oder kurzen Ton, wie in *denn*, *brechen*, *nennen*, *zerren*.

F *f*. *ef*, wie das lateinische, italienische und französische *f*, d. i. viel schärfer als das *v*, und ausländische *V*. *Sassen*, nicht wie *Wassen*; wie einige Landschaften sprechen. Das deutsche *v* klingt ihm gleich.

G *g*. *ge*, wie das lateinische *g*, oder italienische *ghe* und französische *gue*. *Gehen*, nicht wie *Lehen*, aber auch nicht *leben*; nämlich viel gelinder als ein *R*, und härter als ein *j*. *Gar*, nicht wie *Kar*, auch nicht wie *Jahr*; *Gott*, nicht wie *Jott*; *gut*, nicht wie *jut*, oder *kut*.

H h. ha, ein deutlicher Hauch, wie das lateinische H; doch weit gelinder als Ch, welches viel rauher aus der Gurgel fährt: ziehen, nicht wie ziehen. In der Mitte, nach einem Selbstlaute, und vor einem Mitlauter, wird es bisweilen nicht gehört, als in fahren, mehr, Mohr, Uhr, &c.

I i. wie das lateinische I; doch ist es auch theils lang, wie in Thier, Liebe, niemand, Silber, Bibel; theils kurz, wie in Sinn, hin, bin, wirken &c. Es wird aber auch als ein Mitlauter gebraucht, als

j Jod, wie das hebräische Jod in Josua, Josada, Jebu &c. Und dieses ist viel gelinder, als g und k. Sie steigen Aufenweise, Jahr, Gabe, Rahn; nicht Gahr, Jabe.

K k. ka, ist das griechische Kappa, an dessen Stelle die Lateiner das c gebraucht haben. Es muß aus dem hintersten Gaume gestoßen werden, damit es schärfer laute, als das J und G; jähnen, gönnen, können, Gaum, Raum.

L l. ell, wie das lateinische, italienische und französische l, oder das polnische einfache l.

M m. emm, wie das m der Lateiner und Ausländer; nur nicht wie die Franzosen es am Ende der Syllben sprechen.

N n. enn, gleichfalls wie das n der Lateiner, aber nicht der Franzosen ihres, die es am Ende der Syllben wie ng aussprechen; wie an, on, &c. ang, ong.

O o. wie das lateinische und italienische o, oder das französische au: doch ist es auch bald lang, wie in Tod, Noth, Sohn; bald kurz, wie in von, Post, Kost. Nur hüte man sich, daß man nicht, wie einige, das lange o in au, und das kurze in u verwanble, wenn sie sprechen: der Laud, für Tod, Saun, für Sohn; oder die Dust, anstatt Post.

2 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

P p. pe, wie das lateinische, italienische und französische p, d. i. mit viel schärfer geschlossenen Lippen, als das b. Es steigt stufenweise, die Wahrheit, die Baare, das Paradies.

U u. ur, wie ein r. Dieser Buchstab ist schon im gothischen, und allen nordischen Sprachen; daher ihn einige ganz unrecht aus dem Deutschen verbannen wollen. Es folget aber allemal ein u und kein v darauf, und dann klingt es wie Ru, als Quaal.

R r. err, wie das r der Lateiner und Ausländer, wird aber nicht in der Gurgel; sondern mit einer zitternden Zungenspiße ausgesprochen.

S s. es, wie ein gelindes Zischen, nicht wie ein sch, obgleich einige Landschaften sprechen ischt für ist. Dieses geschieht nun zwar in Meissen nicht, wenn ein Selbstlauter vorhergeht: aber wenn es im Anfange der Syllabe steht, und die Mitlauter t, p, k, oder c darauf folgen, so spricht man stehen, sterben, sprechen, Sklaven, Scapular, wie schreben, schterben, schprechen, Schläven, Schtapular, u. s. w.

T t. te, wie das lateinische, italienische und französische t, d. i. viel härter als das d. David, Dom, dumin, muß viel gelinder lauten, als Tafel, Ton, Turn.

U u. wie das lateinische und italienische u, oder wie das französische ou. Auch dieser Selbstlaut ist bisweilen lang und gezogen; wie in Blut, Gut, Muth, thun, ruhen; bisweilen kurz, wie in Lust, Mund, Schurz, husten. Hier fehlen diejenigen auch, die das kurze u wie o aussprechen: z. E. Butter wie Botter. Sonst wird es auch ein Mitlauter, und wird geschrieben

V v. vau, und klingt fast so scharf wie ein f; als Vater wie Fater, von wie fon. Die Alten haben zwar diese beiden Figuren in der Aussprache nicht unterschieden. Sie schrieben z. E. vnnd, dauon, für und, davon. Die heutige

heutige Art ist aber besser: weil jeder Figur ihr Rechte wiederfährt. Die nordischen Völker, als Dänen, Schweden, Norweger und Isländer, sprechen so gelinde, wie die Griechen ihr υ in $\epsilon\upsilon\alpha\gamma\gamma\epsilon\lambda\iota\omicron\nu$, Evergeta. S. unten die Ausführung vom η .

W w. wee, lautet wie das lateinische, italienische und französische v , das ist, noch viel gelinder, als b und f , und als das deutsche v : z. E. wolle, nicht volle c).

c) Da dieser Buchstab uns Deutschen eigen ist, so fraget sich, woher er entstanden sey? Ich finde seinen Ursprung in der ältesten Aussprache, schon um Karls des Großen Zeiten. Denn Ottfried in der Vorrede zu seinem Evangel. schreibt so: *Hujus enim linguæ barbaries, ut est inculta et indisciplinabilis, atque insuetæ capi regulari freno Grammaticæ artis, sic etiam in multis dictis, scriptu est, propter literarum aut congeriem, aut incognitam sonoritatem, difficilis.* Nam interdum tria $u u u$, ut puto, quærit in sono; priores duo consonantes, ut mihi videtur, tertium vocali sono manente. Ein Exempel davon giebt das 1. Cap. in *ubaruuunnan*, d. i. überwunden. Hier sehen wir, daß das w aus zweyen u entstanden ist, die Ottfried für Mitlauter hielt. Allein in folgender Zeit hat man das erste davon, noch für einen Selbstlaut gehalten; wenn man schawen, frawen, Häwser schrieb, und doch schawen, Frawen, Häußer sprach, wie die Schweizer noch iho thun. So sprechen auch die Engländer ihr *Dubbelyu*, noch iho aus. Denn *white*, heißt bey ihnen gleichsam *Uveit*; *while*, heißt *uveil*, u. s. w. Es bleibt also w ein zusammengefügter Buchstab, aus u und v , wie auch die alten Handschriften lehren; dessen Ton aber gelinder als v seyn soll.

Ξ ξ $\xi\varsigma$, ist eigentlich ein griechischer Buchstab: den die Gothen nicht angenommen, sondern dafür das \mathbf{R} gebraucht. Aber da ihn die Lateiner auch angenommen haben; so können wir ihn, wenigstens der ausländischen Wörter wegen, nicht entbehren. Denn wenn wir ihn gleich bisweilen mit \mathbf{chs} ersetzen können, wie in *Achse*, *Axis*, *Luchs*, von *Lynx*, *sechs*, *sex*, u. a. m. zu geschehen pfleget: so können wir ihn doch in den Namen der Griechen *Xanthus*, *Xerxes*, *Anaxagoras*, *Praxiteles*,
C

34 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

riteles, u. s. w. nicht entbehren. Ja wir haben deutsche Wörter, als *Sere*, *Kure*, und einige andere mehr, die das *Æ* behalten: wiewohl jenes nach der Ableitung von *Sug*, *Saug*, welches in den nordischen Sprachen noch *flug*, *weise*, heißt; eigentlich eine *Häse* oder *Häcke* heißen sollte. Doch die Gewohnheit behält Platz; sowohl, als sie im Latein und Griechischen bisweilen wider die Etymologie gegolten hat.

Y y. *Ji*, oder *ij*, ist wiederum, wie einige Sprachlehrer glauben, griechischer Anfunst: und wenn dem also ist; so können wir es so wenig entbehren, als die Lateiner, die es um der griechischen Wörter halben behalten haben: als in *Lysander*, *Lyturgus*, *Pythagoras*, u. d. gl.

Weitere Erklärung und Vertheidigung des Deutschen Y.

Allein wenn wir etwas genauer in unser Alterthum gehen: so finden wir, daß schon *Ottfried* in der Vorrede zu seinen Evangelien gedenkt, daß er sich dieses Buchstabs zuerst bedienet habe, einen ganz andern deutschen Ton auszudrücken. Er schreibt: *Interdum vero nec a, nec e, nec i, nec u, vocalium, NB. sonos præcanere potui, ibi y græcum mihi videbatur adscribi. Et etiam hoc elementum lingua hæc horrescit interdum, nulli se chara æri, se aliquotiens in quodam sono, nisi difficile jungens.* Wollen wir nun richtig urtheilen, so müssen wir unser *y* gar nicht für ein griechisches *Υ* u. ausgeben, sondern es für einen ursprünglich deutschen Buchstab halten, der seinen eigenen Laut hat. Was das nun für einer sey, können uns theils die alten Gothen im Evangel. des *Ulfila*, theils unsre altfränkischen deutschen Handschriften, theils unsre Nachbarn, die Holländer und Engländer, lehren.

Die Gothen schrieben die meisten Wörter, die wir *iso* mit *y* schreiben, mit einem doppelten *i*, so daß das letzte ein

ein *y* war. *z. E.* Freyen, oder Lieben, hieß bey ihnen Frijan; wie man noch plattdeutsch spricht: *siyuch*, send, *Sijand*, Feind. Was ist also ein *y*? Es ist ein verdoppelt *i*, oder ein *is*; eine Art eines Diphthongs oder Doppellauts: so wie auch, nach dem obigen, das deutsche *wo* ein *u* und *v* zugleich ist. Daher spricht nun, nicht nur Holl- und England, das *y* wie ein *ei* aus; sondern selbst in Schwaben lehret man die Schulknaben *f*, *ey*, *zett*, sagen. Ja zuweilen bekömmt es gar die Kraft eines bloßen *j*, wie in *young*, *yoke*, *year*, u. d. gl. anzuzeigen, daß es aus einem *j* mit entstanden ist: wie es denn auch bey uns, in Bayern, aus den *Bojis*, *Bajoaria*, entstanden ist. Wir müssen also diesen eigentlich deutschen Buchstab nicht wegwerfen, auch ihn nicht wie ein *u* ansehen; sondern ihn für ein *is* halten: wie in den meisten Leseschulen die alten Lehrmeister ihn zu nennen pflegen.

Und selbst die Art, wie man diesen Buchstab in alten Handschriften geschrieben findet, und wornach der Druck sich auch gerichtet, zeigt diesen Ursprung zur Gnüge. Denn er besteht ausdrücklich aus einem kurzen *i*, und langen *j*; welches nur ein wenig umgebogen ist. Eben dieses bestätigen die beyden Punkte, die von den Schreibmeistern, seit undenklichen Jahren, über das deutsche *y* gemacht worden, ja welche man auch in alten gedruckten Büchern findet. Und was wollen die Franzosen sonst damit sagen, wenn sie in der neuern Orthographie, anstatt des ausgelassenen *y*, in *fuyons*, *Royales*, u. d. gl. ein doppelt punctirtes *i* zu schreiben lehren, *fuions*, *Royales*; als daß ein *y* ein doppeltes *i* sey?

Wir schreiben es also ferner billig, theils zum Unterscheide vieler Wörter, als *z. E.* freuen, von freyen; meinen, von meynen, (*putare*), u. d. gl. theils zum Schlusse in der Sylbe *ey*, als *z. E.* *Le*y, bey, zwey, drey, allerley; wo auch der Holl- und der Engländer allemal *y* schreibt, wenn er diesen Ton aussprechen will;

36 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

theils in allen die davon herkommen, auch in der Mitte. Die Jesianer haben nur ihre Unwissenheit verrathen, wenn sie ihn, als einen Fremdling, im Deutschen haben abschaffen wollen.

Das griechische υ könnte auch bey uns weit besser durch ein \ddot{u} ausgedrückt werden: denn wie dem η als einem e crasso das ϵ $\psi\iota\lambda\omicron\nu$, oder e tenue entgegen gesetzt wird; also wird auch dem ϵ oder \omicron crasso, ein υ $\psi\iota\lambda\omicron\nu$, oder tenue entgegen gestellt. Daher haben die alten Lateiner aus dem $\alpha\upsilon$ und $\omicron\upsilon$, nicht ai , und ei , sondern au und eu , oder ev gemacht, wie aus $aula$, $anletes$, $Evergeta$, $Eucharistia$, und $Evangelium$ erhellet. Eben das bezeugen die Wörter $\phi\upsilon\gamma\eta$, $\kappa\upsilon\beta\omicron\varsigma$, $\tau\upsilon\mu\beta\eta$, $\upsilon\varsigma$, $\mu\upsilon\varsigma$, $\kappa\upsilon\mu\iota\nu\omicron\nu$, $\kappa\upsilon\rho\iota\alpha$, $\kappa\upsilon\rho\iota\omicron\varsigma$, $\kappa\upsilon\rho\eta\tau\epsilon\varsigma$, u. d. m. daraus $Fuga$, $Cubus$, $Tumba$, Sus , Mus , $Cuminum$, $Curia$, $Curius$, $Curetes$ geworden.

Nach eben der Art haben die alten Gothen ihr T , niemals als i , sondern immer als ein gelindes v gebraucht, z. E. in dem Geschlechterregister Christi, wird $Levi$ so geschrieben $L\epsilon Y Y i$. Wie wir also aus $\pi\upsilon\zeta\iota\varsigma$ eine Büchse, aus $\kappa\upsilon\sigma\alpha\iota$ küssen, aus $\kappa\upsilon\mu\iota\nu\omicron\nu$, Kümme!, aus $\kappa\upsilon\kappa\kappa\upsilon\kappa$, Kuckuck, aus $\epsilon\upsilon\tau\omega\epsilon$, ein Reuter, aus $\kappa\upsilon\rho\eta\tau\epsilon\varsigma$, Kürasser, oder Kürassirer, aus $\delta\upsilon\rho\alpha$ Thüre, aus $\delta\upsilon\gamma\alpha\tau\eta\epsilon$, Tochter, aus $\pi\upsilon\rho$, Feuer, plattb. Für, von $\upsilon\pi\epsilon\rho$, über, von $\tau\upsilon\kappa\tau\omicron\nu$, die Lücke, $\alpha\varsigma$ cyprium, Kupfer, gemacht haben; ja wie die $\Sigma\kappa\upsilon\delta\alpha\iota$, nichts anders als Schützen, oder Scythen heißen und gewesen: so sollten wir billig überall, wo ein griechisches υ vorkömmt, ein \ddot{u} brauchen. z. E. Kirche, von $\kappa\upsilon\rho\iota\alpha\kappa\eta$, wie von $\delta\upsilon\rho\eta$, Thüre u. d. gl.

Wenn man das aber, aus Nachsicht gegen die eingeführte Gewohnheit, ja nicht thun will; sondern unser deutsches η gleichsam dazu herleihet, die Stelle des Y zu vertreten: so muß man doch daraus keinen Beweis ziehen wollen, daß selbiges nichts anders, als ein Y sey; sondern ihm in deutschen Wörtern die Kraft eines doppelten i , oder ij , welches in einigen Landschaften wohl gar als ei klingeret, ja als ein j gebraucht wird, ungekränket lassen.

lassen. Siehe den Bonaventura Vulcanius in s. Tract. De Literis & Lingua Getarum, sive Gothorum. p. 2. 3. 4. d)

d) Weil dieß Büchlein aber sehr selten ist, so will ich einen Theil seiner Worte hieher setzen. Er handelt auf der 2, 3 u. 4 C. De vera pronuntiatione Y & H folgender Gestalt. Ypsilon in omnibus lingvis, non *i*, sed *u* tenue est, quod parvum et Gallicum vocant, ad distantiam *u* Germanici, quod Ebræi *u*, Græci *ou* vel *u* vocant. Sic enim ad differentiam *u* *μα- γαλον*, *o* *μαγιστ*, dicunt; et ad differentiam *u* *πτα*, quod *e* cras- sum est, *e* *ψαλον*, i. e. tenue. Soli Latini hic ceteris gentibus sunt infeliciores, ut qui utraque similiter signant. Non quod in pronuntiando non servarint discrimen, sed scribendo. An- notavit enim *Diomedes*, Latinos etiam tunc temporis aliter pronuntiassse *O* longum, quam *o* breve. Idem de *u* parvo et *V* magno censendum. Omnino enim aliter pronuntiabant *sahu- rem*, quam *citem*, quum nunc nihil intersit. Quod autem vulgo dicitur: Latini *y* non habent: sciendum, quod literam quidem non habent, sed sonum nihilominus habent; sed cum non signant peculiari nota, hoc *barbari sunt*, et magnam in pro- nuntiatione corruptelam pepererunt, quam *Germani quoque imitantur*. Iam enim eo deventum est, ut nusquam gentium *y* dicatur *u*; sed *i*; *u* non *e*, sed *i*. Quo fit, ut Latinis et Teutonibus desint Litteræ, quibus *u* parvum et *e* longum, a parvo & longo distinguant. (Mit des Verf. Erlaubniß, so ist das *u*, unser kleines *u*; und unser langes *e*, theils das *ee*, theils das *ä*).

At Getæ hic felicissimi sunt, ut & in diphthongis. Nam Græcis & Latinis diphthongi quoque, præter *au* & *eu*, omnes vitiatæ sunt; quum *ay*, sonet *e*, *ay*, *ay*, *ay* sonent *i*. (NB. Dieß gilt nur von Oberdeutschland: in Preußen, Niedersachsen, Hol- land, England und Frankreich, wo die Erasmische Aussprache im Schwange geht, spricht man das Griechische recht; ja selbst in Obersachsen, und in Italien haben gelehrte Männer den Vor- zug dieser Aussprache schon eingesehen, und in Schriften ver- theidiget.) Sed barbari omnes hic valent: Soli Latini, qui ceteros præ se barbaros jactant, barbarissimi sunt. Invaluit tamen usque adeo error, ut omnes scholæ græcæ & latinæ *y*, *i* dicant, non *u*; *πτα* non *e* sed *i*.

Quum autem vester cōdex (scil. argenteus) istis litteris vere, i. e. multo aliter utatur, veritas detegenda fuit. Adeo autem nunquam illi interpreti (Ulfilæ) venit in mentem, ut *Y* pro *i*

uteretur;

38 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

uteretur; ut plerumque NB. *pro gemino* utatur, quasi simplum parum esset: neque aliud geminum v habent. Hinc Werper, Wein, Weihen, Werden, scribit *Yerper*, *Yein* &c. ubi, nisi Lector moneatur, Y, u esse, non i, *jerpen*, *jein*, *jeihen*, *jerden* legat: quæ omnia Teutonum sermo repudiaret.

Ad germanam igitur veteremque pronuntiationem provocat præsens Codex, *magnique Solacismi Collegia & Scholas redarguit*; seque ab Italorum convicio, qui Gethicum sermonem irrident, vindicat, ipsisque convicium hæcere demonstrat. Ceterum priscos Latinos v græcum u sonuisse, infinita documenta sunt. Primum quod *au* & *iv*, non *ai* & *ei*, sed *au* & *eu* vertunt, ut voces *aula* & *evangelion*, *euge*, *Eugenius*, & similes monstrant. Ita pro *βερpus*, botrus, pro *φύνη* fuga, *κυσος* cubus, *κυσος* bucks, *γυρως* Riter. Græcis enim *γυρως* a *γυω*, solvo, protegoque deducitur, quod peregrinos a grassatoribus vindicarent. - Sed lege *viter*, non congruet; ut nec si pro *κυσος* klsai, *κυσος* enim est *kussen*, osculari, cui cum *κυσος* nihil est commune. - Ita *ὑπερ* super, *ὑπο* sub, *κυρως* *curetzer* dicunt. Item *κυρια*, curia, prætorium, ein *Herrenhaus*, a *κυριος* dominus; unde & *κυριακη* Kirche etiamnum dicitur. Unde Hesychius habet: *κυρια εστιν εκκλησια*. - Hinc pro Lud, Lydiam habent, pro *Assur*, Assyria, pro *Tzor*, Tyrus; lege *Tirus*, nihil congruet. &c.

3. zett, ist wie das lateinische und italienische z, aber härter als das französische. Es klingt iſo wie das C vor i und e, oder wie ts. Vor Alters aber klang es auch in Deutschland wie im Polnischen und Französischen als ein gelindes s. Denn sie schrieben dasz, wasz, für das und was. Wollten sie aber einen härtern Ton haben, so setzten sie das c vor, z. E. czu, Czorn; woraus hernach das z entstanden ist. Daher kommt es auch, daß ein sz oder sz nichts anders, als ein doppeltes ss bedeutet. überhaupt von den doppelten Buchstaben siehe am Ende das Gespräch, so davon handelt.

Von den Selbstlautern.

4. S. Diese Buchstaben nun werden in zwei Classen getheilet. Einige davon haben für sich einen laut, ohne Behülfe der andern, und diese heißen Selbstlaute, und sind sechs an der Zahl, A a, E e, I i, O o, U u, und N n. Die

Die übrigen alle werden Mitlauter genennet, weil sie für sich selbst keinen hellen Laut haben, sondern nur vermittelst der Selbstlauter gehört werden können. Als in la-ben, hört man das a und e für sich schon; das l, b und n aber, nur mit Hülfe derselben Lautbuchstaben. Man theilt aber auch diese Mitlauter noch in härtere und gelindere ein. Zu diesen rechneten die Lateiner das l, m, n und r, und nannten sie sogar semivocales, oder Halblauter; welches denn in ihrer Prosodie seinen Nutzen hatte. Wir können solches aus gleicher Ursache merken.

5. §. Wir müssen aber dieselben, auch nach den Werkzeugen unterscheiden, womit sie ausgesprochen werden. Denn

Sechs davon spricht man mit den Lippen, als B, F, M, P, V, W: andre

Fünf mit der Zunge, als D, L, N, R, T; noch andre

Fünf mit dem Halse, als G, C, H, K, Q; und endlich die übrigen

Vier mit den Zähnen, als C, S, X, Z; wozu hernach noch einige zusammengesetzte kommen.

Auf diesen Unterschied wird nachmals bey Verwandlung der Buchstaben viel ankommen: weil es oft geschieht, daß Buchstaben von einer Art mit einander verwechselt werden c).

c) Z. E. wann aus bringen, brachte, aus mögen, mochte, aus tragen, Tracht, aus prangen Pracht, aus Raben, Rappen, aus Ruaben, Knappen, aus schreiben, Schrift, aus geben, Gift geworden ist.

Von der Länge und Kürze der Selbstlauter.

6. §. Man muß aber bey den Selbstlautern sonderlich anmerken, daß sie im Deutschen eben sowohl, als in andern Sprachen, bey einerley Gestalt, einen verschiedenen Laut haben. Wir wollen denselben nur zwiefach abtheilen, und ihn bald kurz, oder geschwind, bald lang, oder gezo-

40 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

gen nennen; ungeachtet man noch genauer gehen könnte: wie die Hebräer thun. Wir haben also ein langes A, E, I, O und U; wenn man in der Aussprache eine längere Zeit darauf aushält: wie die ersten Syllben in Gaben, leben, Bibel, loben, Spuren, lauten. Wir haben auch alle diese Selbstlauter kurz; wie die ersten Syllben in Palast, Patron, Gewand, begeben, Pilatus, Bononien, Tulpen, oder auch in raffen, treffen, tirren, hoffen, murren. Man stoße sich hier nicht daran, daß gleichwohl die ersten Syllben dieser letzten sechs Wörter den stärksten Ton in der Aussprache haben; und also als ganze Syllben, dem Tonmaße nach, lang sind. Denn ein anders ist ein langer Vocal; ein anders, eine lange Sylbe; als die oft durch die mehrern Mitlauter lang wird. Es wird davon in dem vierten Theile ausführlicher gehandelt werden.

7. §. Will man aber eine nähere Vorschrift haben, wenn die Selbstlauter lang oder kurz ausgesprochen werden; so merke man folgende Fälle:

I. Lang sind die Vocalen,

1. Wenn sie in einsyllbigen Wörtern ganz am Ende stehen; als in ja, da, he, so, du, zu, u. d. gl. dahin auch gehöret, wenn ein bloßes h darauf folget, als sah, weh, geh, roh, froh, Schub.
2. Wenn in solchen Wörtern, die einer Verlängerung fähig sind, nur ein Mitlauter darauf folget; als Schwan, That, den, der, Marcasit, Tod, Ton, vor, Blut, Mus: ausgenommen, wenn vor einer solchen Sylbe schon eine lange vorhergeht; z. E. in gehen, die gehenden, Reuter, derer, welches; wo in beyden ersten nur die ersten e lang sind, die übrigen e aber ganz kurz wegfallen f).

f) Ungleiches wird hier bin, und des, ausgenommen, obgleich das erste in von hinnen, und das andre in dessen verlängert werden kann.

3. Wenn in der Sylbe nach dem Selbstlaute ein h folget; als Wahl, Zahlen, Mehl, sehr, mehr, geben, Kohl, Rohr, Uhr, ruhen.
4. Wenn ein th darauf folget, welches nämlich wie ein einzelnes t anzusehen ist; als Rath, Gebeth, Noth, ein Both, muthig. Hier wird von einigen fälschlich das h zum Selbstlaute gezogen, Rath, Gebeht &c. Es kommt vielmehr daher, daß diese Wörter im Plattdeutschen nur ein d haben: raden, bāden, Bade, moedig, u. d. m. welches im Hochdeutschen zum th wird, wie aus Deer ein Thier.
5. Wenn eine Verdoppelung des Vocals gewöhnlich ist; als in Maal, Quaal, Meer, See, Klee, u. d. gl.
6. Wenn Doppellaute vorkommen, die gemeiniglich lang sind, obgleich auch doppelte Mitlaute folgen; als Haus, rauschen, Preis, Meissen, Preußen, Vlies, schießen, büßen, Gemüse, u. d. gl.

II. Kurz hergegen sind die Selbstlaute in der Aussprache:

1. Wenn sie am Ende vielsylbiger Wörter ganz bloß stehen; als in Abba, Bassa, Liebe, gebe, Ali, Sophi, Dero, Uhu, u. s. w.
2. In den einsylbigen Wörtern, die niemals am Ende wachsen, und doch nur einen Mitlaute dafelbst haben; als an, was, das, des, bin, g) hin, bis, mit, von, um, ausgenommen nur nun, thun, Brut.

g) Wenn gleich einige Landschaften das an, bin, so lang stehen, als ob abn oder bihn, da stände.

3. Am Ende vielsylbiger Wörter, deren erste Sylben lang sind; ob sie gleich mit einem Mitlaute schließen: als Saran, Japan, aber, Haber, beben, Lmit, warum?

42 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

4. Vor einem doppelten, oder vor vielen Mitlautern; als fast, hassen, schaffen, bannen, fest, nennen, Griff, Blick, krumm, Brunn, Band, Hund, Pfarre, Stadt, u. s. w.

NR. Doch werden hier die meisten ausgenommen, darinnen gleich nach dem Vocal ein einfaches r folgt; als Art, Bart, zart, Erde, werden, Pferd, Schwert, Bort, mir, dir, u. s. w.

Man sagt mit Fleiß die meisten, denn es giebt auch etliche, die man dessen ungeachtet, nach der obigen vierten Regel kurz spricht; als Gatten, warren, scharf, Herr, Birn, Hirt, wird, Born, Mord, Zorn, Gurr, Bürde, Würde, u. a. m. die ein Fremder aus dem Umgange lernen muß.

Die Verdoppelung der Selbstlaute.

8. S. Alle diese Buchstaben bleiben entweder einzeln stehen, wenn man sie spricht; oder sie werden verdoppelt, und mit andern ihrer Art verstärkt, so daß sie einen ganz veränderten Laut von sich geben. Von den Selbstlautern den Anfang zu machen, so entstehen aus ihrer Verdoppelung oder Verbindung unter einander die Doppellaute, weil sie gleichsam einen doppelten Laut hören lassen. Diese sind nun,

A a, ein langes gezogenes A, wie Aal, Aar, Baare, Haar, Maal, ein Zeichen, Quaal, Staar, Saal, die Saale. Es würde wider die allgemeine Gewohnheit laufen, wenn man die Verdoppelung hier auslassen wollte g).

g) Ein gelehrter Mann, machet hier den Einwurf, daß die Verdoppelung der Selbstlaute nicht nöthig sey; 1) weil Boddiker sagt, daß sie etlichen nicht gefalle. 2) Weil sie in der Verlängerung des Wortes wegfalle; z. E. aus Maal, wird Mäler, aus Quaal, quälen. 3) Die alten Sprachen solche Verdoppelung nicht gehabt, 4) sonst dieselbe noch in vielen Wörtern z. E. in Trübsal, statt finden müßte. 5) Das a a, auch oft zwey Sylben

ben machet. 2c. Allein ich antworte: 1) Einiger Misfallen ist kein genugsamer Grund, nur ein altes Herkommen abzuschaffen; geschweige denn, wenn es noch auf Ursachen gegründet ist. 2) In der Verlängerung des Wortes entsteht ein Doppellaut ä, daraus; daher es natürlicher Weise weicht: von Saal, Säle; von Staal stälen. 3) Es ist vielleicht eine Unvollkommenheit des griechischen, daß es kein langes A anzeigen können, da es solches beynt E, O, und Y, durch H, Ω, und ου gekonnt. Im Latein hätte man auch besser gethan maalum, der Apfel, von malum böse also zu unterscheiden. Unsere Vorfahren aber sind die richtigsten Rechtschreiber nicht gewesen: wenn sie z. E. die Veter, Gewer, Menze, Stedte, schrieben. 4) Das sal in Labsal, Träbsal, Scheusal, ist unstreitig eine kurze Sylbe, und brauchet also kein doppelt a. 5) Nur in ausländischen Wörtern machet das aa zwei Sylben, als Baal, Aaron. Haben aber endlich die Deutschen vor Zeiten, die Verdoppelung auch in etlichen Wörtern gemacht, wo wirs nicht mehr machen: so sind das nur die Zestatter gewesen, die z. E. Glaur, Spaur, Gaur, Tood, u. d. gl. schreiben wollten. Allein was würde man nicht für Zeug einführen müssen, wenn man diesen Leuten folgen wollte? Z. E. Burschky in seiner hochdeutschen Kanzelley, setzet über alle lange Sylben einen Accent; und zwar nicht nur über Selbstlaute, sondern auch über Mitlaute, wenn sie irgend etwas anders ausgesprochen werden; wie das S, wenn es wie ein sch klinget.

Ä, oder ä, wie ein halbes a und halbes e, wie träge, wäre; nicht wie ee, in See, obgleich einige das wäre wie weere sprechen. Man schreibt aber das ä nicht getrennt ae, wie einige diese Neuerung haben anfangen wollen; weil wir ja das ä in Druckereyen haben.

Ki, wie Kaiser, von καίσαρ, weswegen Keyser und Kayser falsch sind. Nun möchte man zwar sagen, es wäre dieses ein lateinisches Wort; warum man sich denn nach dem griechischen richten sollte? Allein nach dem Latein müßte man Käsar sagen. Da nun aber ganz Deutschland das i in der ersten Sylbe hören läßt; so haben wir es unfehlbar in den ältern Zeiten von den Griechen bekommen. Die Griechen aber hörten wohl, wie die Römer ihr Czar aussprachen.

Ku,

44. Das I. Hauptstück von den Buchstaben

Au, wie in Brauch, glauben, taub; welches also nicht wie globen, roob lauten soll. Die Alten schrieben es mit *aw*, *Graven*, und sprachen es, wie *Grauen*: aber *iso* klingt das widerlich.

Ay, wie *ais*, *Mayn*, *Sayn*, *Hayn*; welches letzte viele wie *Hahn* aussprechen, aber unrecht.

Ee, wie ein langes *e*, als *Beere*, *Heer*, *Klee*, *teer*, *Meer*, *Meer*, *Scheere*, *See*, *Seele*, *ic.* Auch hier thut man übel, wenn man die Verdoppelung ausläßt.

Ei, muß weder wie *ai*, gesprochen werden, wie es von einigen Oberdeutschen geschieht, die *mein*, *Bein*, wie *main*, *Bain*, hören lassen; noch wie *ee* klingen, wie wie man in Meissen thut, da viele *Stein*, wie *Steen*, *Bein*, wie *Been*, *Kleider*, wie *Kleeder* sprechen. Noch ärger ist es, mit den Schwaben und Bayern, *Betr*, *Boan*, und *Stein* wie *Stoan* auszusprechen. Man muß beyde einfache Vocalen zugleich ausdrücken.

Eu, muß mit etwas hohlerm Munde ausgesprochen werden, als *ei*; z. E. *Freude* nicht wie *Freide*, vielweniger wie *Graide*; aber auch nicht wie *Froide*, wie wohl einige Niedersachsen es thun. Die Alten schrieben auch *ew* und sprachen es wie *euw*, *Schew*.

Ey, muß auch nicht mit dem *ai* oder *ay* vermischt werden; ist aber im Tone von dem *ei* nicht sehr unterschieden: außer daß es sich in der Verlängerung des Wortes doppelt hören läßt: *Eya* lautet wie *Eisa*, *freyen*, wie *freisen*.

Ie, klingt eigentlich nur wie ein langes *i*, als *die*, wie *Geographie*. Zuweilen aber wird es auch getrennet, als in *Historie*, *Komödie*, *Tragödie*; dieß sind blerfyllbigte Wörter. Butschky in seiner Rechtschreibung, hat das erste *ie* gar abschaffen, und nur *di*, *vi*, *hir* mit einem Ertchlein überm *i*, behalten wollen. Allein ganz Deutschland hat das *e* hier zur Verlängerung des *i*, erwählet.

O, als

O, als hören, König, halb o, halb e, nicht wie haren, Känig, auch nicht wie ein schlecht e. Mögen, nicht wie mägen; Vögel, nicht wie Vogel oder Vågel.

Oi, nicht wie ai, oder ei; sondern so, daß man beyde Selbstlauter höre, wie in Boizenburg, Groitsch.

Oo, wie ein gezogenes o, nicht nach Art der Engländer wie u. Boot, Room, zum Unterschiede von Rom, Schooß von Schoß zu unterscheiden. Moos.

Oy, nicht wie ey, oder ai, sondern recht deutlich; noch stärker wie das vorige Oi, daß außer dem i noch das j gehöret werde, als Boy, Hoya, Hoyerswerda, u. d. gl. Boij, Hoija, Hoijerswerda.

Ou, oder ow, ist vorzeiten in Deutschland auch gewöhnlich gewesen, aber mehr und mehr ins Vergessen gekommen. Man hat z. E. gesprochen der Gou, oder Gow, als Sundgou, Briggou, dafür man iho lieber aufschreibt und spricht. Bürgow, und etliche andre sind noch gewöhnlich.

Ue, war vorzeiten ein Doppellaut, den man im obern Deutschlande gesprochen und geschrieben; als in Muetter, Sueß, Geruech, Wuest; und hat nur das u verlängern sollen. Er ist aber iho in dem größten und besten Theile von Deutschland abgeschaffet, und klingt in jarten Ohren sehr barbarisch.

Ui, oder ü, in der kleinern Schrift ü, hat den mittlern Ton zwischen dem U und i, wie das französische u, oder das wahre griechische υ. Z. E. blühen, nicht wie blihen, oder bliehen g).

g) Die Alten scheinen das u, ohne den Strich drüber, nur wie das ä gesprochen zu haben. Wenn sie nun das volle u wollten hören lassen: so setzten sie das o, welches die Franzosen vorhersetzen, oben drüber. Man sehe einige alte gedruckte Bücher aus dem XVten Jahrh. imgleichen Goldasts Parades vom Könige Tyrol, und von Winsbeken. Und daher ist im Oberdeutschlande der Doppellaut uo, in Buoch, thuot, und d. gl. ja in

46 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

ja in der kleinen Handschrift die Gewohnheit, über allen *u* einen krummen Strich zu machen, gekommen. Heute zu Tage aber ist es umgekehret.

Uy, klingt wie **uij**, in **Suy**, **Pfuy**! Es kommt aber selten vor; außer in einigen schlechten Provinzialmundarten *h*).

h) Ein neuer Sprachlehrer zu Rom, hat in seiner Sprachkunst noch *aw*, *ew*, unter die Doppellaute gezählet; und es ist nicht zu läugnen, daß die lieben Alten das *w* nach seinem Ursprunge halb wie ein *u*, halb wie ein *v* ausgesprochen. Wenn sie also schrieben *Awe*, *Fraw*, *Ewer*, *thewer*; so klang es als *Auwe*, *Frauw*, *Euver*, *theuver*, und also möchte man diese Art fast zu den Triphthongis rechnen. Allein da diese harte Aussprache sich in den besten Landschaften ganz verlohren; so sind diese beyden Doppellaute ganz abgekommen, und nur in alten Büchern noch zu finden. Diese also, und einige Kanzleyschreiber, die bey solchem Schlendrian noch bleiben, lesen zu können, muß man sie zwar kennen; aber doch nicht nachahmen.

Außer diesen giebt es noch einige dreysache Selbstlaute, z. **E**. **äu**, als **Dräuen**, **Käuser**, **Läuser**, **häufen**.
äy, wie in **Bäyern**, von **Bajoaria**, und
öy, wie in **Söym**, ein gräfliches Stammhaus.

Frage: Ob man die Doppellaute **Ae**, **Oe**, **Ue**, einzeln, oder zusammen gezogen, oder übereinander gesetzt, schreiben solle?

Zu dieser Einschaltung verbindet mich eine neue orthographische Keßeren, da einige sonst wackere Männer seit kurzem angefangen, der lateinischen Art vieler Gelehrten, auch im Deutschen nachzuahmen, die kein *z*, und *œ* leiden können, sondern allemal *ae*, *oe* schreiben. Zwar in den lateinischen großen, oder Versalbuchstaben, läßt man den Liebhabern des Alterthums, es gar gern, daß sie nach Art der alten Römer schreiben mögen, die kein *Æ*, und *OE*, in einer einzigen Figur hatten. Ob sie aber dadurch auch berechtiget sind, in der kleinen barbarischen Schrift, die von den dummen Mönchen in den Zeiten der Unwissenheit erfunden worden, jener alten Sitte nachzuahmen? das ist eine andre Frage: die *Cellarius*, in seiner Orthographie mit nein beantwortet hat. Hier reden wir nur vom Deutschen.

Wir

Wir sind nämlich an Figuren der Doppellaute so arm nicht, daß wir sie beyde besonders schreiben müßten. Schon vor tausend Jahren haben die Angelsachsen das *ā* in ihrer Schrift *æ* geschrieben: und eben so hat man nachmals das *ō*, und *ū* hinzugesetzt, auch in Druckereyen gemacht. Selbst in der großen Schrift hat man es vielfältig gehabt: und es ist nur die Armuth einiger neuern Schriftgießer, die keinen solchen Stämpel von diesen Doppellauten gehabt, Schuld daran gewesen, daß man seit einiger Zeit *Ægypten*, für *Agypten*, *Ol* für *Ol*, und *Ubel* für *übel*, gedruckt. Weil aber diese Art zu drucken, Ausländern und Kindern eine Schwierigkeit in der Aussprache gemacht: so hat man seit einigen Jahren, den ausgelassenen Buchstab dieser Doppellaute darneben zu setzen angefangen; und *Ægypten*, *Oel*, und *Uebel* geschrieben.

Was man nun hier gleichsam aus Noth gethan, das haben andre, die nach Neuerungen begierig sind, zu einer Tugend machen wollen; und auch in der kleinen Schrift, alle Doppellaute ohne Noth zu trennen angefangen. Man schreibt also *waere*, *Vaeter*, *moeglich*, *Toechter*, *groesser*, *Buibereyen*, *Mwitter*, *Uibel*. u. s. w. Was das nun 1) für einen seltsamen Anblick gebe, und wie fremd einem gebornen Deutschen seine eigene Sprache werde; daß sieht ein jeder. 2) Wird die Schwierigkeit denen, die lesen lernen, dadurch nicht vermindert, sondern ungemein vergrößert. Denn wie soll man nun diese Wörter aussprechen? Die getrenneten Buchstaben scheinen auch die Syllaben zu trennen; ganz anders, als es in *ai*, *au*, *ei*, *ey*, *oy*, *oy* geschieht: wo man sie nur etwas geschwinder hintereinander sprechen darf, um den Doppellaut zu finden. Wer das aber in *Vaeter*, *Toechter*, und *Mwitter* thun will, der wird doch immer *Va-eter*, *To-echter*, und *Ma-itter* herausbringen. Es ist also falsch, daß diese Schreibart mit der gewöhnlichen gleichgültig sey: weil *ā*, *ō*, und *ū* gewisse Mittelöne machen, die eigentlich keinen doppelten Selbstlaut, sondern ganz andre Töne ausdrücken, die zwischen beyden inne stehen. 3) Und wie will man hernach das Wort *Poeten* von *Noethen* in der Aussprache unterscheiden, so daß jenes drey, dieses aber nur zwey Syllaben bekomme. Wie will man *Pbaeton*, von *Pbaedrus*, *Kosroes*, von *Koeslein*, *Aetius*, *Laertius*, *Boetius*, *Hoe* von *Hoerck*, *Hobenlœ*, u. d. m. anzeigen? Endlich 4) Was haben die ehrlichen Figuren *ā*, *ō*, *ū*, gesündigt, daß man sie verbannen will? Sie haben allemal gute Dienste gethan; und werden sie noch künftighen thun. Ist es also nicht vernünftiger, verschiedene Töne mit verschiedenen Zeichen auszudrücken; als gute Zeichen

48 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

Zeichen abzuschaffen, damit die Verwirrung in der Aussprache größer werde? S. den neuen Büchers. der schönen Wissens. und fr. R. IX. B. a. d. 244. S.

8. S. Die Mitlaute werden auch verdoppelt, und zwar insgemein nach einem kurzen Selbstlaute, um dadurch der Sylbe die gehörige Länge zu geben. Z. E.

B. wird selten verdoppelt, außer in Ebbe, Krabbe, Ribbe, und in etlichen fremden Wörtern, als in Abba, Rabbi, Sabbath. Es steht daher einfach nach einem langen Vocal, wie Babel, Bibel, Haber, Nasbel, Zwiebel; daher diejenigen falsch sprechen, die da sprechen Habber, Zwibbeln, und dergleichen.

C. wird auch niemals verdoppelt, außer bey dem E, da es nach einem kurzen Selbstlaute klingt, als wenn es ein doppelt c, oder besser, ein doppelt E geworden wäre: als backen, lecken. Nach dem griechischen sollte es auch in Bacchus und Echo verdoppelt werden. Allein unser ch klingt in machen, stechen schon gedoppelt. Die Alten setzten es auch zum z, wie die Polen, als in Wicz, setzen u. d. gl. dadurch es auch verdoppelt schien: allein iho setzt man ein t dafür zum z. Und, da thun diejenigen unrecht, die es hier weglassen wollen, wenn gleich ein kurzer Selbstlaut vorhergeht; z. E. in Razen, setzen, Rizen, trozen, puzen; wo überall das z stehen sollte. Indessen ist es ein bloß fremder Buchstab, weil sich keine einzige ursprüngliche deutsche Sylbe damit anfängt. Canzel, Cammer, Kloster, Körper; stammen zwar auch aus dem Lateine, werden aber schon längst, weil sie eine ganz deutsche Gestalt angenommen haben, viel besser Kanzel, Kammer, Kloster, Körper geschrieben. In den lateinischen Namen aber muß man es behalten, Cato, Cethegus, Cicero, Coriolan, Curius, College. Köthen wird ganz unrecht Cöthen geschrieben, weil es von Rache herkömmt; dieses aber wie Jöthen klingen würde.

D. wird

D. wird fast niemals verdoppelt, außer in **Widder, Riddagshausen**, und steht also auch immer nach einem langen Vocal; als **Faden, Boden, reden**: daher denn die Aussprache des hiesigen Pöbels falsch ist, welcher **Boden und Faden**, oft wie **Podden und Fadden** hören läßt.

S. wird häufig verdoppelt, aber auch nur nach kurzen Vocalen, z. E. **raffen, gaffen, treffen, schiffen, boffen, Stuffen**. Falsch aber wird es nach langen Vocalen geschrieben; in **Gras, Hafen, Schlaf, Schaf, Strafe, Hof**; denn diese klingen ganz anders, als **schlaff, schaffen, straff, Soff**. Diejenigen, welche allen doppelten Buchstaben gram sind, mögen uns lehren, wie sie diese Töne unterscheiden wollen.

G. wird in wenigen verdoppelt, als in **Dogge, Egge, Roggen**; in allen übrigen steht es einfach, und nach langen Vocalen, als **schlagen, legen, siegen, Bogen, Lügen**.

Ch. wird eigentlich nicht verdoppelt, außer in **ch**: für welches die Alten ein **hh** schrieben, als **Lahhen, für Lachen**. **Bellin**, hat sogar das **ch** verdoppeln wollen, als **machchen**; welches aber ungereimt ist, und soviel als vier **h** hintereinander gesetzt heißen würde, **Lahhhhen**. Das **ch** ist, nach alter Art das **h** auszusprechen, schon ein doppelter Buchstabe; weil das **c** die Stelle des einen **h** vertritt.

K. wird zwar in der That oft verdoppelt, wenn es nämlich nach einem kurzen Vocal steht. Allein man schreibt alsdann nicht **kk**, wie **Besen** mit seinem Anhang einführen wollte: **Pakken, eine Brütke, Betten, Lotten, Muffen**; welches ein lächerliches Ansehen giebt; sondern mit einem **ck**, welches aber eben den Klang hat: weil das **c**, welches im Latein ein wirkliches **k** war, ganz gut die Stelle des einen **k** vertritt. Es fehlen also sowohl die, welche das **ck**, ohne Noth nach einem Mitlauter setzen, wie in **starck, Werck, Türck**, wo man **Sprachk**.

50 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

es nicht hören und aussprechen kann; als diejenigen, welche das **ck**, wie andre doppelte Buchstaben, ganz verwerfen wollen. Denn ein **Laßen**, klingt gar nicht wie **hacken**: ein **Laßen** lautet anders, als **Backen**.

L wird häufig verdoppelt, aber allemal nach kurzen Vocalen; als **Fallen**, **Stellen**, **Willen**, **Stolle**, **Nulle**. Nach langen hergegen, und Doppellauten, bleibt es einfach: als **malen**, **wählen**, **Mehl**, **zielen**, **Hölen**, **Kohlen**, **Schulen**. Auch hier möchte man wohl fragen, wie die Feinde der Verdoppelung, zumal sie auch das **h** hassen, **Stahl** von **Stall**, **stehlen** von **stellen**, **Höle**, von **Hölle**, u. d. m. unterscheiden wollen?

M wird oft verdoppelt, aber wiederum nach kurzen Selbstlautern, wie **Kamm**, **kämmen**, (welcher Doppellaut vor dem doppelten **m** kurz wird) **hemmen**, **nimm i**), **fromm**, **krumm**. Einfach aber bleibt es nach den langen Selbstlauten; als **Namen**, **grämen**, **geziemen**, **Römer**, **Blumen**, **blümen**.

i) Die Herren Schlesiener sprechen zwar **nibm**, und meynen, es müßte so seyn, weil es von **nehmen** kömmt. Allein wenn dieser Grund gilt: so müßten sie auch sagen, **genobmen**; nicht aber **genommen**. Die Bayern sagen, **ich nimm**, **du nimmst**; **ich sprich**, **du sprichst** &c. Wer hat nun recht?

N steht doppelt nach den kurzen Vocalen; als **wann**, **dann**, **denn**, **drinnen**, **gewonnen**, **Brunnen**: ausgenommen in den kleinen Wörterchen **an**, **man k**), **den l**) **in**, **bin**, **hin**, **von**, u. d. gl. deren Selbstlauter kurz und scharf gesprochen werden, obgleich nur ein **n** folget **m**). Einzeln aber steht es nach langen Vocalen, als **gethan**, **die Bahn**, **wen**, **Thron**, **nun**, **thun**, u. d. gl.

k) Dieß kömmt zwar von **Mann**, oder vielmehr ward auch dieses vor Alters mit einem **n** geschrieben, wie die Engländer noch thun, **a Man**. Allein zum Unterschiede eines Fürworts vom Hauptworte, ist die neue Art besser.

l) Wenn dieß Wort der Artikel, oder das Geschlechtswort ist, als **an den Mann** bringen. Ist es aber ein beziehendes oder anzei-

angelegendes Fürwort, so wird der Selbstlaut lang; als den Freund, dem ich suche ic.

m) Die Schlesiern sprechen die drey letzten Wörter auch zwar lang: allein wider den Gebrauch aller übrigen Landschaften, kann dieses keine Regel geben.

P. wird in vielen verdoppelt; als Rappen, Knappen, Lappen, Nappen, Quappen, Kappen, schnappen, schleppen, Treppen, Rippen, wippen, doppelt, Kuppe ic. doch immer nach kurzen Selbstlauten. Nach langen aber bleibt es einfach; wiewohl es so noch seltner vorkommt; indem es mehrentheils im Anfange der Wörter und Silben steht n).

n) Es ist merkwürdig, daß die beyden Wörter Knappen und Kappen, von Knaben und Raben ihren Ursprung haben; wie man in alten Schriften die Spuren davon findet: da auch ein Mibblknab, und ein Kapp, für einen Vogel vorkommt. Hier ist sonder Zweifel der Namen, des Vogels, um der Farbe willen, dem Pferde gegeben worden.

Q. wird niemals verdoppelt, aber auch nicht einzelt gesetzt, sondern allezeit in Gesellschaft des v, oder besser des u, gebrauchet, als Quaal, Quitten, u. s. f. dafür Zesen und einige andre Kw schreiben wollten; als Kwaal, Kwitten ic. o).

o) Es sieht aber seltsam aus; und warum sollte Qi nicht sowohl ein deutscher als lateinischer Buchstab seyn, wie u. a. G. Barenius in s. Sprachl. von 1707 a. d. 5 S. lehret: da soviel ursprünglich deutsche Wörter damit anfangen, als Quarz, Quaal, Quappe, Quelle, Quirl, Quitten, Quittung, Queiß, u. d. gl. Die alten Gothen hatten 360 Jahre nach C. G. diesen Buchstab schon; wo Quino eine Frau hieß, davon das engl. Queen, die Königin kommt. Imgleichen Quithan, sagen, Quath, sprich, davon Quittiren, Quittung.

R. wird häufig verdoppelt, aber wieder nur nach kurzen Selbstlauten; als Pfarre, sperren, verwirren, verworren, murren. Sonst bleibt es einfach vor langen Selbstlauten; als in gar, her, mir, dir, vor, mir; imgleichen nach doppelten Vocalen, und Doppellauten; wie auch nach dem h, welches manche Vocalen verlängert, fahren, wehren, Ohren, rühren. Doch stehe

52 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

es auch nach kurzen Selbstlauten einfach, wenn noch ein Mitlauter gleich darauf folgt; als in **Barn**, **Garten**, **Stern**, **Birn**, **Stirn**, **wird**, **Sirt**, **Dorn**, **Horn**, **Born**, **Gurr**, **gürten**, **zürnen**.

S. wird sehr häufig verdoppelt, und zwar nach den kurzen Selbstlauten, und Doppellauten, als **hassen**, **dessen**, **müssen**, **geschlossen**, **Schlösser**, **des Schlusses**, **die Schlüsse**, **müssen**. Von diesem **ss** ist das **ß** in etwas unterschieden: ob es gleich auch, nach den Alten, die am Ende das **z** für ein **s** brauchten, nichts anders, als ein doppeltes **s** ist. Denn dieses dienet erstlich am Ende der Wörter, die einen kurzen Vocal haben, und in der Verlängerung behalten; als **Saß**, **naß**, **Laß**, **Fluß**. Hernach zweitens, wenn ein solch Wort verlängert, oder mit andern zusammen gesetzt wird: als **z. E. häßlich**, **gräßlich**, **Flußwasser**. Denn weil hier das **ß** ganz bey der vorigen Syllbe bleibt, indem die folgende mit einem Mitlauter anfängt: so kann man nicht schreiben **häßlich**, **Flusswasser**, u. s. w.

So wie also diese Gestalt **ß** des doppelten **s**, zum Schluß der Syllben dienet, wenn der vorhergehende Vocal kurz ist, auch die folgenden Syllben mit Mitlautern anheben; und also das **ss** mit den erstern nicht theilen können: so wird sie auch nach langen Vocalen und Doppellauten gesetzt, die im Wachstume des Wortes lang bleiben sollen; **z. E. groß**, **Stoß**, **Fuß**, welche nicht anders klingen, als **grooß**, **Stooß**, **Fuuß**; wie auch vormals einige haben schreiben wollen. Wenn nun diese Wörter wachsen, so wird das **ß** ganz zur folgenden Syllbe gezogen, und als ein schärferes Zeichen gehört: als **größer**, **stoßen**, **Füße**. Dieses erfordert die gute Aussprache also: wollte man aber nur ein **ss** schreiben, welches sich zwischen zweien Vocalen allemal theilet: so würde man den vorübergehenden Vocal kurz machen: **größer**, **stossen**, **Füße**; und so würden diese Wörter klingen, wie **besser**, **verdrossen**, und
Schlüsse,

Schlüsse, welches doch, nach der guten Aussprache nicht recht ist. Man schreibe also sü-ße, nicht süse, auch nicht süsse; flie-ßen, nicht fliesen, auch nicht fließen: denn jenes klingt zu gelinde, und dieses zu scharf p).

Von Verdoppelung des S.

p) Ein gel. Mann macht mir den Einwurf: es wäre besser Mas, Gros, Stos, Fus, zu schreiben, 1) weil die Selbstlaute lang sind, 2) weil viele auch im Sprechen nur einen Mitlauter hören lassen, 3) weil andre Sprachen, und die abgeleiteten Wörter nur ein s hören lassen, z. E. rose, mässigen, 4) weil viele auch nur ein s schreiben, 5) weil das Mas, von ich mas, wie die That, von ich that, herkömmt, dergleichen Zeitwörter aber nur einen einfachen Buchstab fordern; als ich bat, ich as, ich mas. Allein ich antworte: 1) wenn alle Selbstlaute lang wären, so würden wir das, was, des, bis, von, um, u. d. m. ganz anders aussprechen müssen, als wir thun. 2) Die Aussprache weniger Leute macht keinen Grund wider eine da-gegen streitende allgemeine Gewohnheit. 3) Das Wort as verliert in allen Abänderungen sein s am Ende; folglich kann man nicht sehen, ob es von den Griechen einfach, oder doppelt ausgesprochen worden. Mässigen aber, sagt unsers Trachtens niemand, der gut spricht. Masern, klingt ganz anders, als gedachter massen. 4) Die böse Schreiberey einiger wenigen macht auch keinen tüchtigen Grund wider die herrschende Gewohnheit. Doch weis ich noch keinen, der stosen, grosen, mit dem Fulse, geschrieben hätte. Am wenigsten wird jemand sehen, sie masen ihm derbe Stöße zu: losen klingt immer anders, als stoßen; böse, anders als Stöße. 5) Die Regel von den unrichtigen Zeitwörtern ist nicht allgemein. Von stehen kömmt z. E. ich stand, von finden, ich fand; von brechen, ich brach, von leiden, schneiden, ich litt, und schnitt; von essen, messen, ich aß, ich maß, von sitzen, ich saß; gessen. Und wer wird wohl sagen, ich as, du asest, sie asen? dieß geschieht zwar bey ich las, du la-dest, sie lasen: allein da hat auch das lesen, schon ein einfaches s; essen aber ein doppeltes, wie vergessen.

L wird oft verdoppelt, als in hatten, retten, mittern, rotten, Bitten: aber allemal nach einem kurzen oder scharfen Selbstlaute. Eben so steht es auch am Ende, in matt, satt, Blatt; aber nur in denen, die eine Verlängerung zu hoffen haben, wie diese in mätter, satter,

54 Das I. Hauptstück von den Buchstaben

satter, Blattes. Wo aber keine Verlängerung zu besorgen ist, da bleibt das t einfach, als hat q), mit r). Endlich wo der Vocal lang ist, als in Gut, Blut, thut, that, da bleibt es auch in den einsyllbigen Wörtern einfach: weil es selbst in der Verlängerung so bleiben soll f).

q) Eben der vorerwähnte Segner will, man solle hatt sehen; weil es aus dem Lateinischen habet käme. Allein die Ostgothen, die vom schwarzen Meere im 4ten Jahrh. längst der Donau heraufkamen, und denen Vulfila das Evangelium übersezte, hatten das Wort habet, habaitb, habandan, u. d. m. bereits, in Ländern, wo die Römer niemals gewesen waren, folglich ist es nicht gewiß, daß es aus dem Lateine komme. Hernach ist es auch nicht sicher, daß aus habet, hatt werden müsse, wenn es verkürzt wird. Wir hören ja alle Tage, daß der Böbel, ausgethet, oder geht; schlechtweg gät, nicht aber gest, machet. Auch darian irret sich der Herr Segner, wenn er glaubet, die fast vergangene Zeit, würde aus der dritten Person der gegenwärtigen in der einzelnen Zahl gemachet. Aus liebe, wird liebete, aus lebe, lebete; und so müßte auch aus ich habe, ich habete werden, wenn sich das Wort richtig abwandelte. Allein da das nicht ist, so sieht man wohl, daß es auch wie liebet, lebet, in der dritten Person nur ein t haben darf. Denn niemand schreibt liebett, lebett.

r) Ich weis wohl, daß einige das hat so lang aussprechen, als ob es haat hleße; aber zum Unglücke sprechen eben dieselben das mit so kurz und scharf aus, als mit, ja wohl gar mitte aus. Ihr Provinzialton ist also keine Regel, die andern Zeitwörter, als er schittet, er glitt, er ritt, auch mit einem einfachen t zu schreiben. Die Schlesier sprechen auch Blutt, Gutt, Mutt, und in der Verlängerung Bluttes, Guttes, Muttes; wie in der mehrern Zahl Mütter, Gemütter: ob sie gleich nicht allezeit so schreiben. Doch keine andre Landschaft thut es ihnen nach; und also giebt ihr Gebrauch keine Regel.

f) Das T pflegt zuweilen mit dem d, zuweilen mit dem h beisammen zu stehen: und zwar in folgenden Wörtern. Mit dem d in Stadt, tod; das erste, um es von stact zu unterscheiden: das andre, weil es von Tod herkömmt. Aber Brod, Schwere, gescheid, u. d. gl. brauchen kein dt, sondern nur eins von beyden; wie künftig erhellen wird. Mit dem h aber
wird

wird es theils im Anfange der Silben, theils am Ende zusammen gesetzt, als in That, Rath; theilen, riet; Thon, (argilla) roch, Than, Flath. Die Ursachen davon werden weiter unten vorkommen.

V. als ein Mitlauter, kann nicht verdoppelt werden. Denn ungeachtet die Alten das *vv* als ein doppelt *v* geschrieben, so hat es doch niemals die Kraft und Bedeutung eines doppelten *v*, sondern eines *u* und *v* gehabt. Es ist also noch einmal so weich in der Aussprache; wie viel und will, voll und wolle, sattfam zeigen. Im alten Fränkischen und Gothischen findet man auch viele Wörter mit einem *ʒ* geschrieben, die wir jezo mit *z* schreiben. **Z. E.** Sacher, Vater, fullatojai, vollkommen.

F. wird nicht verdoppelt; es ist vielmehr an sich schon aus *c* und *f* zusammen gesetzt.

Z. wird zwar nicht derselben Figur nach verdoppelt, aber doch der Kraft nach, wenn man das *cz* braucht, dafür die Alten *cʒ* schrieben. Wir schreiben also Schaz, setzen, rizen, strozen, schützen, puzen; nicht aber Schazz, sezzzen, rizzzen, ob es wohl in der Aussprache eben so klingt. Man kann aber auch nicht immer ein einfaches *z* schreiben, wie einige, als Zesen und Zscherning, wollten, wenn sie Plaz, setzen, trozen, blizen, puzen schrieben. Denn dadurch würde der vorhergehende Vocal lang zu lauten anfangen; als wenn man Plaaʒ, seetzen, bliezen, u. s. w. geschrieben hätte. Man darf auch nicht denken, als ob das *z* schon ein doppelter Buchstabe, nämlich aus *t* und *f* zusammengesetzt, wäre. Dieses kommt nämlich hier und in allen neuern Sprachen in keine Betrachtung; ob es gleich im Griechischen seinen Nutzen hatte. Das alte *z* der Deutschen war nur ein gelindes *s*, wie bey den Polen und Franzosen. Die Wälfchen verdoppeln nämlich das *z* auch, als in Sprezzare, u. d. gl. und sehen es also, eben sowohl als wir, für einen einfachen Buchstaben an.

4. §. Hier hätten sich noch verschiedene Anmerkungen anbringen lassen, welche die Buchstaben betreffen. Z. E. woher der Namen derselben komme? So sagt Grüwel, auf der 35. S. seiner Rechtschreibung, „er käme von Buch, „ein Werk, darinn die Reden geschrieben, oder gedruckt sind; und Stab, weil die Bücher gleichsam aus den „Buchstaben, als aus Stäben, bestehen“. Allein andre meynen, die alten Deutschen hätten ihre erste Schrift, als etwa die alten Runen, auf büchernen Stäben eingeschnitten. Andre leiten es von biegen her, weil sich die alten Pergamentrollen um den Stab bogen. Andre wollen mit Gewalt das Wort *lettern* zu einem deutschen Worte machen, und es von *lett*, oder *bled*, aus dem Plattdeutschen herholen: gerade als ob es nicht aus dem lateinischen *littera*, und dieses von *linere* näher herzuleiten stünde. Allein in allen solchen Dingen besteht die Vortrefflichkeit unsrer Sprache nicht. Noch weniger darf man mit Jacob Brückern, der 1620 eine deutsche Grammatik geschrieben, die Buchstaben in folgende neue Ordnung setzen. A, e, i, y, o, u, w, l, r, n, m, k, z, s, h, f, b, d, t, q, g, c, p, t. Denn wenn einmal eine andre Ordnung, als die eingeführte, angenommen werden sollte: so würden sich so viele Meinungen als Köpfe finden; und diese vorgeschlagene möchte schwerlich die Probe aushalten. t).

t) Mich dünket nach den Selbstlautern wäre es am natürlichsten die labiales, hernach die dentales, so dann die linguales, und endlich die gutturales, so zu stellen, daß die härtesten zuletzt kämen. Dergestalt würde das Alphabeth so zu stehen kommen. A, e, i, y, o, u, w, m, b, v, f, s, ß, sch, r, z, h, n, l, d, th, t, r, j, g, ch, k, c. Wollte aber jemand die Selbstlauter zwischen die verschiedenen Classen einschalten; die doppelten Buchstaben wegthun, und die zischenenden Buchstaben zuletzt lassen; so daß das Zett und u am Ende bliebe; so würden sie so lauten: A, m, w, b, v, f, e, n, d, th, t, r, i, j, y, g, h, ch, k, o, l, z, ß, s, r, z, u. doch, wie man leicht denken wird, so will ich diese Ordnung niemanden aufbürden: indem es völlig einerley ist, in welcher Ordnung man sie lernet, und lehret. S. den Herrn Hugo, de prim. scrib. origine C. V. p. m. 39. sequ.

5. S. Das älteste orthographische Büchlein, welches mir vorgekommen, ist 1531 in 8. zu Erfurt herausgekommen, und durch Matthes Malern im schwarzen Horne gedruckt. Sein Titel heißt: „Ein nützlich Büchlein etlicher gleichstymender wörter Aber vngleichs Verstandes den angenden deutschen schreyb schülern, zu gut mitgeteylt, durch Meister Hanssen Sabritis, um, Rechenmeister und deutschen schreyber zu Erfurt.“ Dieser eifert an einem Orte recht sehr über die Unbeständigkeit im Schreiben, die zu seiner Zeit unter den Schreibmeistern geherrschet: „Ich wais schier nicht, heißt es, was daraus werden wil zu lest, ich zu meinem theyl wais schier nicht, wie ich meine Schulers leren sel, der Ursachen halben, das heynder, wo unser drey oder vier Deutsche schreibers zusammen komet, hat yeder ein sonderlichen gebrauch, der ein schreibet ch, der ander c, der dritt f, wolte Gott, daß es darhyn komen möchte, das die Kunst des schreibens einmal wieder in ein rechten prauch komen möchte, es muß doch zulezt dahin komen, es ist nit darmit ausgericht, das wir sagent; er kans schon wol, er kan of schwarz, roth bappener schreiben. Nein, nit also, es gehört mher dazu, wiss, das ich dir das gesagt hab.“ So schlecht es aber mit dieser Rechtschreibung aussieht, so steht doch schon, nach Beschaffenheit dieser alten Zeiten, sehr viel gutes darinn. Das Stück ist selten, und auf der Zwiclausischen Bibliothek befindlich u).

u) Mehrere sehe man in Hrn. Prof. Reichards Geschichte der deutschen Sprachkunst nach.



* * * * *

Das II. Hauptstück.

Von den allgemeinen orthographischen Regeln in Syllben und Wörtern überhaupt.

A

I. §.

us solchen Selbstlautern und Mitlautern, einfachen und doppelten Buchstaben, lassen sich nun alle Wörter der deutschen Sprache zusammen setzen. So viel man ihrer mit einem einzigen Aufthun des Mundes, zugleich aussprechen kann, so daß sie nur einen Laut geben, die nennet man eine Syllbe: z. E. Sand, Buch, Mund, sind drey einzelne Syllben, ob sie gleich auch so viel ganze Wörter ausmachen: in sprechen, schrei-ben, lesen, aber, sind immer zwey Syllben bey einander; weil man den Mund zweymal, auf verschiedene Art aufthun muß, diese Wörter auszusprechen. So sind in vernünft-ig, un-ver-ständ-ig, Un-voll-kom-men-heit, drey, vier, fünf, oder mehr Syllben zu bemerken.

2. §. Die Zusammensetzung einzelner Buchstaben kann eine solche Menge von Tönen zuwege bringen, daß man darüber erstaunet, wenn man die Regeln der Verbindungskunst ein wenig zu Rathe zieht a). Laurenberg hat behauptet, die deutschen 24 Buchstaben ließen sich 620,148,397,827,051,993 mal verwandeln oder versetzen. Aber Leibnitz hat gewiesen, daß sowohl derselbe, als Clavius, Puteanus, und Sent. von Etten, die noch andere Zahlen davon angegeben, gar zu kleine Rechnungen gemacht; indem die wahre Zahl aller möglichen Versetzungen des Alph. sich auf 620,448,401,733,239,439,360,000 beläuft. Doch ein anderes sind Versetzungen, ein anders sind Syllben und Wörter, die sich aussprechen lassen. Wenn man indeffen auch nur alle einfache Zusammensetzungen zweener, dreier,

dreyer, oder von vier, fünf Buchstaben, die sich in einer Sylbe aussprechen lassen, versuchen und überschlagen will: so wird eine unglaubliche Menge herauskommen.

a) S. God. Guil. Leibnitii Art. Combinatorium. Francof. 1690. 4. Problem. IV. p. 62. sequ. item Problem. VI.

g. §. Die einfachesten Sylben stellet das a, b, ab den Kindern vor; worinn die Mitlauter den Selbstlautern theils vor, theils ihnen nachgesetzt werden. In andern Lesebüchern findet man drey, vier und mehr Buchstaben in eine Sylbe gebracht, die schon ungleich mehr Veränderungen geben. So groß aber die Menge auch wird: so ist sie doch gegen die Anzahl der Wörter, die aus zwey, drey, vier, oder mehr Sylben zusammengesetzt werden können; und wirklich in so unzähligen Sprachen auf dem Erdboden zusammengesetzt worden, für nichts zu rechnen. So ist in dem Anhange des poetischen Trichters erwiesen, daß zwey Sylben nur zweymal, drey Sylben sechsmal, vier Sylben aber vier und zwanzigmal versetzt werden können. Selbst die deutsche Sprache ist darinn so überflüssig reich, daß die Anzahl ihrer Wörter schwerlich in Rechnung zu bringen ist b).

b) Wer von dem Reichthume unsrer Sprache urtheilen will, der muß sie nicht etwa nach dem engen Umfange oder der kleinen Anzahl derer Wörter, die er in seinem Gedächtnisse hat, beurtheilen. Es würde wunderlich seyn, ihr so eingeschränkte Gränzen zu setzen. Denn welcher Mensch kann sich wohl rühmen, seine Sprache ganz im Kopfe zu haben? Wer weis, und versteht wohl zugleich, alle Wörter der Künste und Handwerke, aller Lebensarten und bürgerlichen Handhierungen, und aller Arten von Gelehrten? Selbst eine ganze Stadt, und wenn sie so groß, volkreich und gelehrte wäre, als Leipzig, hat in dem Munde ihrer Bürger und Einwohner nicht die ganze Sprache. Denn wo bleibt noch die Sprache der Landwirthschaft, des Bergbaues, der Weinärtner, der Papier-Bind-Stampf- und Schneidemählen, des Forst- und Jagdwesens, und so vieler andern Manufacturen, die niemals an einem einzigen Orte beisammen sind? Ich muß endlich noch hinzu sehen, daß auch eine ganze Landschaft, wie in Frankreich *le la de France*, und in Deutschland Obersachsen ist.

nicht

nicht alle Wörter der französischen und deutschen Sprache in sich hält. Denn wo bleibt die See- und Schiffersprache, die gewiß in mittelländischen Provinzen nicht im Schwange geht; sondern an den Seeküsten in großen Handelsstädten zu suchen ist.

Man muß also von der Armuth der deutschen Sprache keine verwägene Urtheile, nach dem kleinen Vorrathe seines Gedächtnisses, fällen. Dieses thun viele, die mehr ausländische als deutsche Bücher gelesen haben, wann sie manchmal kein einheimisches Wort finden können, dieses, oder jenes auszudrücken. Man muß nämlich auch Wörterbücher von allen Arten, ja hunderterley andre Bücher zu Rathe ziehen. In diesen nun, liegen seit dreihundert und mehr Jahren, die völligen Schätze unsrer Sprache verborgen. Denn ich schließe durchaus auch die alten Wörter, von unsern Reichthümern nicht aus; ob sie gleich zuweilen von ausländischen, auch wohl ohne Noth neugeprägten einheimischen verdrungen worden. Ich gestehe es gern, daß sie nicht alle brauchbar sind; weil man viele nicht mehr verstehen würde. Aber viele, ja die meisten, sind ohne ihre Schuld aus der Übung gekommen, und verdienten es gar wohl, wieder in Schwang gebracht zu werden. Solche alte Bücher nun, die seit Erfindung der Buchdruckerkunst, im Drucke erschienen, sollte man nicht so unbedachtsam verwerfen, sondern bei Reichthümern unsrer Muttersprache darinnen nachspüren: wo nicht anders, doch so, wie Virgil aus dem Sterquilinio Ennii, das Gold seines unvergleichlichen Heldengedichtes hervorgesuchet hat.

4. §. Aus der Natur der Syllben also, die aus Buchstaben zusammengesetzt werden müssen; fließt die Iste orthographische Regel; die schon Quintilian (L. 1. c. 7.) gegeben hat:

Erste Regel.

Man schreibe jede Syllbe mit solchen Buchstaben, die man in der guten Aussprache deutlich hört.

Denn die Schrift ist ja in ihrem Ursprunge dazu erfunden worden, die Töne des Mundes abzubilden und sichtbar zu machen. So wenig es also einem Sänger erlaubt ist, seine Melodie mit andern Noten zu schreiben, als die er im Singen will hören lassen: so wenig darf ein Redender, sich im schreiben andrer Buchstaben bedienen, als zu den ausgesprochenen Tönen gehören; und daraus andre, die seine Schrift lesen werden, sehen können, wie er gesprochen hat. c).

c) Wider diese erste Regel hat mir ein gelehrter Mann eingewandt: Quintilian hätte dieses wohl gebiethen können, da das herrschende Rom, allen Völkern seines Reiches, ohne dieß Geſetz gab. Allein wer wollte ſolches in Deutschland ſich anmaßen? Ich antworte aufs Geſetz geben und herrſchen kömmt es in Sprachen eben nicht an: wie die Beſpiele von Athen und Toscana; ja ſelbſt in Frankreich, die Schönheit der orleaniſchen Mundart, zur Gnüge zeigen. Die vorzügliche Art der Ausſprache, die dem Urſprunge der Wörter, der Sprachähnlichkeit, und dem Wohlſtande am gemäßesten iſt, entſcheidet mehr, als die Macht zu beſehlen. Hernach trägt die Menge gelehrter und beredter Schriftſteller, die Menge und der Werth, der von ihnen geſchriebenen Bücher, die Anzahl der hohen und niedrigen Schulen, und endlich die wohlgeſittete, ungezwungene Lebensart, und der angenehme Umgang eines Landes, gemeiniglich zur Auspuſung und Anmuth ſeiner Mundart das meiste bey: zumal, wenn ſie noch durch ſleißige Sprachlehrer und Kunſtrichter geläutert wird; wie es in Florenz, durch die Academia della Crusca, und zu Paris, durch die franzöſiſche Akademie geſchehen iſt. Daher iſt es gekommen, daß Neapolis und Sicilien, Venedig, und Piemont, ob ſie gleich Mundarten reden, die vom Toſcaniſchen ſo weit, als das Pommeriſche und Weſtphäliſche, Schweizeriſche und Steyermärkiſche vom Oberſächſiſchen unterſchieden ſind; ſich dennoch beſleißigen toſcaniſch zu reden und zu ſchreiben: und daß die Gaſconier und Picarder, ſo wohl als Langedoeker und Provenſalen, die pariſiſche Sprache ſo gut, als ſie können, zu erreichen ſuchen.

5. §. So richtig dieſe Regel überhaupt iſt; ſo leidet ſie doch ihre großen Abfälle: wenn eine Sprache viele Mundarten hat, die nicht in gleicher Hochachtung ſtehen. Bey den Griechen ſchrieb zwar jedes Volk ſeinen Dialekt, wie es ihn zu ſprechen pflegte; doch behielt der attiſche vor den übrigen den Vorzug: theils weil Athen die übrigen an Pracht, Artigkeit der Sitten, ja ſelbſt an Ruhme großer Thaten übertraf; theils weil es ſowohl an Dichtern u. Rednern, als an Weltweiſen, die meiſten Scribenten hervorbrachte, und alſo auch die Sprache am meiſten ausarbeitete. Eben ſo iſt es in neuern Zeiten in Wäſchland gegangen. Die toſcaniſche Mundart iſt, ohne daß Florenz jemals die Herrſchaft über ganz Italien behauptet hat, zu einer Regel der übrigen
gen

gen Provinzen geworden: welche ihre Wörter, nicht nach ihrer eigenen Aussprache, sondern nach der toscanischen Mundart zu reden und zu schreiben suchen d).

d) Niemand hat die Rechtschreibung mehr nach den verschiedenen Mundarten zu bestimmen gesucht, als Sebast. Selber, Ketserischer Notarien zu Freiburg im Breisgew, der zu Freiburg in Bchtland, Anno 1615 VII C. in 8. sein Teutsches Syllabierbüchlein, nemlich gedruckter hochteutscher sprach lesenskunst herausgegeben hat. Dieser saget auf der 31 S. ausdrücklich: „Vierereley teutsche Sprachen weiß ich, in denen man Teutsche „Buecher druckt, die Eölnische oder Eülichische, die Eächsische, „die Flämmisch oder Brabantische, vnd die Ober oder Hochteut- „sche.“ Diese Hochdeutsche nun, theilet er wiederum in drey Mundarten ab. „Unsere gemeine Hoch-Teutsche wirbt auf drei „weisen gedruckt: eine möchten wir nennen die Mitter-Teutsche, „die andere die Donawische, die dritte Höchst-Reinische: „dan das Oberland nicht mehr breuchlig ist. Die Drucker, so „der Mittern Teutschen aussprach, als vil die Diphthongen ai, „ei, au, ic. belangt, halten, verstee ich die von Meinz, Speier, „Frankfurt, Würzburg, Heidelberg, Nörnberg, Straßburg, „Leipßig, Erdfurt vnd andere, denen auch die von Eölen volgen, „wan sie das Ober-Teutsch verfertigen. Donawische verstee ich „alle in den Alt Balerischen vnd Schwebischen Landen, den „Rein vnberürt. (Alt Balerische seind die, so vorzeiten all vn- „der ein Fürsten waren, nämlich jeziges Herzogthumb Beleren, „Ost oder Oesterreich, nid vnd ob der Enns, Kärnten, Eteier, „Tirol, Krain, Salßburgerland samt der Ambergischen oder „Obernpsalz, mit ihren Anstößen.) Höchst Reinische letztlich, „die so vor iezigen Jahren gehalten haben im Drucken die „Sprach der Eidgenossen, oder Schweizer, der Walliser, vnd „etlicher Belgeseffener im Eitst Eostanz, Ehur vnd Basel., „Was nun nach allen diesen Mundarten des Hochdeutschen für ver- „schledene Schreibarten damals im Schwange gewesen, das ist „lastig zu lesen, auch in alten Büchern noch hin und wieder zu „sehen. Gottlob! daß dieser Zwiespalt sich allmählich gehoben „hat: indem sowohl die donauischen Landschaften, als selbst die „höchstrheinischen, sich um die Bette befleißten, der obbenannten „Mitterdeutschen ihrer Rechtschreibung immer näher zu treten: „wie solches jederzeit in allen großen Ländern geschehen ist.

6. S. Diesem zu folge nun, haben sich auch die sämmt-
lichen deutschen Landschaften, ungeachtet ihrer verschiedenen
Mund-

Mundarten, beynahe schon stillschweigend verglichen, ihre Wörter nicht nach ihrer besondern Aussprache; sondern nach der Aussprache derjenigen Provinz zu schreiben, die sich den Ruhm der besten Mundart erworben hat. Hierzu kommt nun noch, daß diejenige Landschaft den größten Anspruch auf dieses Vorrecht gehabt hat, welche die größte Anzahl guter Scribenten hervorgebracht; und sich die meiste Mühe gegeben hat, ihre Sprache richtig, schön und angenehm zu machen. Man kann leicht sehen, daß dieses diejenige Provinz seyn wird, wo die meisten hohen und niedrigen Schulen beisammen liegen, und wo folglich die meisten Bücher gedruckt, verkauft und gelesen werden e).

e) Man könnte hier mit gutem Scheine den Einwurf machen, daß vor 250 Jahren die meisten deutschen Bücher am Rheine und in Schwaben gedruckt worden; und daß also dieses die beste Mundart seyn müßte. Allein die Zeiten haben sich geändert; und der Sitz der deutschen Gelehrsamkeit ist seit der Glaubensreinigung durch Frankenland nach Obersachsen gewandert, und sonderlich durch die neugestifteten hohen Schulen zu Wittenberg, Jena und Halle, gleichsam in Weissen befestiget worden. Nicht wenig hat auch der aus Frankfurt am Mayn, größtentheils nach Leipzig gezogene Bücherhandel dazu beigetragen. Weil auch durch die fruchbringende Gesellschaft, in diesen Gegenden die meisten und besten deutschen Bücher geschrieben und gedruckt worden; so hat die hiesige Mundart unvermerkt in ganz Deutschland die Oberhand bekommen. Wäre dieses nicht: was würden wir für eine Sprache bekommen? Der eine würde Roaser, Boan, und oans für Kaiser, Wein, und eins; der andre Schwester, flagen, swimmen schreiben; der dritte a Mon, für ein Mann; Fasching für Fastnacht setzen; und der vierte aus Menschen Mensgen, und aus Köschen ein Köschen machen wollen: unzähllicher anderer Seltsamkeiten zu geschweigen.

7. §. Durch dergleichen Gründe erlanget nun die sogenannte oberländische Mundart einiges Ansehen, in Entscheidung der zweifelhaften Rechtschreibung f): allein auch dieses ist nicht ganz ohne Ausnahme. Der Möbel ist in allen Landschaften zu gewissen Unrichtigkeiten und Verfälschungen der Wörter geneiget; die oft von einer Stadt zur andern,

ändern, ja von einem Dorfe zum andern, schon abweichen. Z. E. Leipzig, Halle und Merseburg liegen sehr nahe bey einander, und sprechen alle drey gut oberländisch. Gleichwohl hört man von einigen hier, an statt Gott, Gabe, gut; Jott, Jabe und jut sprechen. Wem soll man nun hier in der Rechtschreibung folgen? Ohne Zweifel dem besten Theile. Denn an keinem von diesen Orten sprechen alle vornehme oder gelehrte Leute so; sondern nur wenige, die sich durch die Unbeständigkeit des Pöbels haben dahin reißen lassen.

f.) Was ich hier von der oberländischen Aussprache sage, will ich keinesweges auf das einzige Meissen gedeutet haben: wie ein gelehrter Mann zu Göttingen unlängst dafür gehalten hat, der dieser Landschaft die Gränzen zwischen der Elbe und Saale angewiesen; ohne doch zu bestimmen, wie hoch hinauf diese beyden Stämme genommen werden sollten. Wir können sicher auch das ganze Voigtland, Thüringen, Mansfeld und Anhalt; nebst der Lausitz und Niederschlesien dazu rechnen. In allen diesen Landschaften wird in Städten, unter vornehmen, gelehrten und wohlgepflanzten Leuten ein recht gutes Hochdeutsch gesprochen: welches man a potiori, nach dem Sitze des vornehmsten Hofes, das Oberländische zu nennen pflegt. Was oberhalb des Gebirges liegt, ist theils böhmisch, theils fränkisch; und was tiefer nach der See unter Mansfeld, dem Anhaltischen, dem Churkreise, der Lausitz und Schlesien liegt, das spricht schon niedersächsisch, und hat auch selbst im Hochdeutschen einen fremden Ton, der hochdeutschen Ohren sehr ausländisch klingt. Es thut auch nichts zur ganzen Sache, wenn mein obiger Gelehrter erinnert: daß man in Obersachsen in der Aussprache gewisser Wörter, ja selbst in der Rechtschreibung des Deutschen nicht vollkommen eins sey. Denn ist man es hier nicht; so wird man es gewiß in andern Provinzen noch weniger seyn. Nach wem wird man sich also richten sollen? Aber es brauchet dieser Frage gar nicht. Ganz Deutschland ist schon längst stillschweigend darüber eins geworden. Ganz Ober- und Niederdeutschland hat bereits den Ausspruch gethan, daß das mittelländische, oder oberländische Deutsch, die beste hochdeutsche Mundart sey; indem es dasselbe überall, von Bern in der Schweiz, bis nach Reval in Liefland, und von Schleswig bis nach Trident in Tyrol, ja bis Ungarn und Siebenbürgen, auch im Schreiben nachzuahmen und zu erreichen suchet. S. das Neueste aus der anmuth. Gel. I. B. a. d. u. f. S.

8. §. Man muß sich aber auch durch die Aussprache nicht verleiten lassen, solche Seltsamkeiten zu begehen, als die Jesianer im vorigen Jahrhunderte auf die Bahne brachten. Diese meynten, ein jedes e, welches mit vollem Munde ausgesprochen wird, als in Segen, Wellen, Helden, u. d. gl. müßte in ein ä; jedes kurze i in ü, jedes ph in f, u. f. w. verwandelt werden: und also schrieben sie Plüg, Damsf, Schwäsfel, Kägen, fünster, Säloden, Säfsen, Sägel, Wällen, Fächten u. d. m. Man sehe den Frygier Aneas, wi er nach Smärz-entfündlichen Abläben seiner ädlen Kreusen, entslagung der trübsäligen Dido mit der huldreichen Lavinie besäliget, 1330 bey der libfäligsten Deutschinne in berubeter-annämlichkeit befridet worden. Diese übersehung der virgil. Aneis ist zu Starg. in 12. ohne Meldung des Jahres herausgekommen. Eine solche wunderliche Grillenfängerey kann niemanden in den Sinn kommen, als der es nicht weis, daß alle Vocalen kurz, oder lang; mit einem scharfen, oder gezogenen Tone können ausgesprochen werden g).

g) Nichts, als die Begierde nach Neuerungen ist die wahre Quelle solcher orthographischen Seltsamkeiten: wie schon Des Marais; in seiner französ. Sprachlehre, von seinen Franzosen gewiesen hat. Aber eben soviel Sonderlinge, als es dort in der Rechtschreibung gegeben, haben sich auch bey uns gefunden. Dem einem misfallen alle doppelte, dem andern alle fremde Buchstaben; dem dritten alle h, dem vierten alle ph, dem fünften alle große Buchstaben in den Nennwörtern, der sechste will sie auch bey den Beywörtern behalten, wenn sie von Nennwörtern herkommen; u. d. m. Daher kommen denn die wunderlichen Erscheinungen, die sich in einigen alten und neuen Büchern blicken lassen. J. E. der Pfar, Nar, Man, Ein, Got, Her, Gal, Bal, das Was, Lam, Gas, Kam, Stam, Fus, Sin, Rin; die Cone, Nzone, Pfare, Kine, Dine; folglich auch die Naren, Mäner, Sinen, Göter, Heren, Säle, Bäle, Nase, Lämner, Säfer, Käme, Schöne, u. d. Lasterbissen mehr. Noch schreibt ein andrer, Frygien, Silipp, Silosofie, Silologie, Luftrat, Luforbus, Egipten, Libien, dabei, frei, drei, Kollege, Konrector, Kreuzfick's, Krisfus, Kristoff, Kristian. Der dritte, sparet dem Pöbel die Sprache.

Mühe große Anfangsbuchstaben machen zu lernen, und zu wissen was Nennwörter sind; und schreibt: adler, elster, iltis, ochs, urenkel, bart, dachs, fuchs, gans, hund, faze, luchs, mensch, u. s. f. ja fürst, könig, kaiser, engel und gott. Der vierte setzt der Al, die Tat, Malzeit, Stal, Sal, Selez, Mel, stelen, nemen, Mäle, wülen, geboren, das Or, das Kor, der Mor, die Ur, teilen, raten, tum, u. d. m. Der fünfte endlich will überall ein h brauchen; als in Spuhr, Gluhr, Natabr, Flohr, der Thobr, Altabr, gabr, Baber, Abtr, kabh, schwer, behr, &c. Einige Alten schrieben, fleglich, schweber, bemmer, menner, engstigen, Gewässer, neher, febig, Henslein, Heuser, schwebisch, stenkisch u. d. gl. einige Neuere aber schreiben lieber gar schwär, lär, härb, Gams, wäen, sätzen, bägen, färtig, stäts, märken. Einige wollen keinen Doppellaut mehr einfach schreiben, ungeachtet wir die Zeichen dazu haben: daher schreiben sie, Vaeter, waere, erkläeren, Soehne, Goetter, Toechter, Muetter, ruehren, fuehren, u. d. gl. Und wer will alle die Seltsamkeiten erzählen, die aus bloßer Liebe zur Neuerung, schon auf die Bahne gebracht worden? Was das nun für orthographische Gespenster sind, kann ein jeder von sich selbst sehen; und wie sehr selbige gescheiden-Besern zuwider sind, ist daraus abzunehmen: daß auch neulich eine Art von Setzungen, bloß wegen einer so wunderlichen Rechtschreibung ganz in Verfall gerathen; aber bald wieder beliebt worden, als man dieselbe abgeschafft hat.

9. §. Es giebt aber noch ein ander Mittel, diesen Abweichungen vorzubeugen. Es ist natürlich und billig, alle mit einander verwandte, oder von einander abstammende Wörter mit einerley Buchstaben zu schreiben: damit man ihre Verwandtschaft nicht aus den Augen verliere; sondern ihre Ähnlichkeit gleich wahrnehmen könne. Es sey also

Die II. Regel.

Alle Stammbuchstaben, die den Wurzelwörtern eigen sind, müssen in allen abstammenden bey behalten werden.

3. E. von gib, als dem Wurzelworte, kommen, ich gebe, ich gab, gegeben, die Gabe; folglich müssen alle diese das g und das b, NB. als Stammbuchstaben, beybehalten: Man darf also eben so wenig Jabe, als Kabe; jib, als kib, oder kip schreiben h): obgleich einige schlechte Mundarten so sprechen möchten.

Ziel-

Vielmehr sollen diese, ihre böse Aussprache, nach der Schrift einzurichten suchen.

b) Vielweniger wird man mit dem Vöbel, gän für geben sprechen, oder län für legen schreiben; ob dieses gleich etwas gelinder zu klingen scheint, weil es weniger Mitlauter hat.

10. §. Diese Regel erstreckt sich nicht nur auf die Mitlauter, sondern auch auf die Selbstlaute. Der Ursprung eines Wortes würde sich oft in den Abgeleiteten gar zu sehr verlieren, wenn man die Selbstlaute allezeit, und ohne Noth ändern wollte. So schrieben z. E. die Alten von Vater, Beter, von Haus, Heuser, von Mann, Menner, von war, were, von that, thete, von Vogel, Begel, von Burg, Birger, u. s. w. In neuern Zeiten aber hat man mit gutem Grunde diese Unrichtigkeit abgeschafft, und das a, o, u, nicht ganz verworfen, sondern in ä, ö, ü, verwandelt. Man schreibe also dieser Regel zu folge, von alt, die Ältern, von Arm, die Ärmel, Knäbelbart von Knabe i), häucheln von hauchen, schmäucheln von schmauchen, u. s. w. mit einem ä. k).

i) Wegen dieser Ableitung ist mir ein gelehrter Einwurf gemacht worden; indem man Knebelbart vielmehr von Knebeln, Knebel, Knebelspieß, herholen will. Allein was haben alle diese Dinge für eine Ähnlichkeit mit einem Barte? Man meynet zwar das Drehen eines gekrümmten Bartes damit auszudrücken. Allein sind denn alle Knäbelbärte gedrehet? Hernach muß man das Wort Knab nicht so wie bey uns nehmen. Auch Leute von 20 bis 30 Jahren hießen bey den Alten noch Knaben; wie die Bibel II Sam. 2 c. 14 v. u. a. lehren kann. In der Schweiz heißt diese Stunde noch ein jeder unverheiratheter Gesell, ein Knab; und wenn er 40 oder 50 Jahre alt wäre. Bergknappen, Mählknappen, sind solche Knaben auch. Endlich wächst jungen Leuten der Bart zuerst unter der Nase: der am Kinne kommt später. Um also jung zu scheinen, bezieht man den ersten, und beschor nur den letzten. Ein Knebelspieß ist gleichfalls für einen Knabenspieß anzusehen: denn er ist kürzer als eine Lanze, und leichter als eine Hellebarte, etwa nur eines Mannes lang. Er soll also gleichfalls ein Knäbelspieß heißen.

k) Dieses letztere muß niemanden wundern: 1) weil sonst kein andrer Ursprung dieser Wörter zu finden ist; 2) weil von dem

dem Räuchern und Rauchopfer bringen in Tempeln, die Metaphore des Räucherns und Schmäucheln hergenommen ist; 3) weil auch die französische Redensart encenser quelqu'un, donner de l'encens, und die Lat. fumum vendere, völlig damit übereinstimmt. Ein großer Meister in unsrer Sprache hat mit dagegen den Einwurf gemacht, daß schmeicheln von schmiegen herkäme, und gleichsam schmiegeln heißen sollte. Die Ableitung ist sinnreich: allein die Überzeugungskraft scheint ihr gleichwohl zu fehlen. Denn die Begriffe von schmäucheln und schmiegen sind gar zu weit unterschieden; da das erste die Lobsprüche, und das andre nur eine Unterwerfung andeutet. Und gesetzt, es wäre so: wo wollte man das Heucheln herleiten? dessen es deutlich zeigt, daß es von hauchen komme. Ist aber dieses, so erlanget auch jenes seine Wahrscheinlichkeit; zumal, da ich in alten Hant-schriften auch schmeuchen, in gedruckten Büchern, Schmaichlung, Schmaichlerey; im plattdeutschen Reineke Fuchs aber, der 1711 zu Wolfenbüttel, nach der ersten Ausgabe von 1497 getreulichst nachgedruckt worden, sehr oft smeken, d. i. smöken, von Smoot, finde: 3. E. im VI Cap. des I B.

He ward yw *smeken* un vorelegghen,

Is kan he, he wert yw wisse bedregghen.

So wie nun legghen, und bedregghen, von loog und bedroog, lug und Trug kömmt, so ist es auch mit smeken. Smgl. im 8 Cap.

Da lach de Bar gevangen vast,

Myt hovet un vorten in der eken,

Em halp weder schelden noch *smeken*.

II. §. Aus dieser Regel folget nun eine andre, nämlich
Die III. Regel.

Man muß die Doppellaute nicht setzen, wenn das Stammwort keinen damit verwandten Selbstlaut gehabt hat.

So schreiben einige sehr falsch Gebürg; da doch dieß Wort nicht von Burg, sondern von Berg kömmt, und also Gebirg heißen soll. Andre schreiben würken, da es doch von Werk kömmt, davon nur wirken kommen kann. Viele sagen vergülden, da doch das Stammwort nicht Guld, sondern Gold heißt, davon jenes vergolden heißen soll. Ein anders ist ein Goldgülden, der von Gulden, einer silbernen Münze kömmt. So sagen auch andre übel, ein wülener Zeug, weil von Wolle nur wollen kommen kann.
Eben

Eben so wenig kann man sagen das Kölmische Recht; oder der Kolmer Berg; denn beides kommt von Culm, aus dem lat. Culmen ein Hügel oder Berg, wie alle Örter, die diesen Namen führen, zeigen. Köln aber ist recht, von Colonia, Kötzen, von Kothen, wo man das Salz siedet 1).

1) Indessen will man hiemit nicht alle Verwandlung der Selbstlaute läugnen. Wer weiß nicht, daß bisweilen in einem Worte viele, ja alle Selbstlaute statt haben; z. E. ich ziehe, ich zog, der Zug; ich nehme, ich nahm, nimm, genommen; ich breche, ich brach, brich, gebrochen, der Bruch. So kommt auch von ich kann, können, nicht können; von voll, fällen, nicht vollen; u. d. m. Da sieht man, daß keine Sprache nach lauter allgemeinen Regeln gemacht ist: wie es auch im griechischen und lateinischen, nicht aber bloß bey den barbarischen Mönchen, gegangen. Z. E. von cadere ist occidere gekommen, und jenes hatte ein c, ob es gleich mit cadere nicht sehr verwandt ist. Von cano, kommt zwar cantus; aber auch occinere; praeceptor, welches besser praecceptor hätte heißen sollen. Von aequus, iniquus; von audiens, obediens; u. d. gl. So haben wir auch gönnen, ohne zu wissen wo das o her ist; jürnen, von Jörn; Birnen, und Beeren von bären; d. i. tragen; davon auch die Baare, Geberden, Geburt u. a. m. kommen.

12. §. Doch muß man dieses nicht so weit ausdehnen, als ob alle mit einander verwandte Wörter auch einerley Selbstlaute haben müßten. Hierinn fehlten die Zesianer vormals, wenn sie z. E. Mänsch, ädel, sälig, Anmärkungen, säzen u. d. gl. schreiben wollten: weil sie meyneten, diese Wörter kämen von Mann, Adel, sal und Mark her. Allein es war dieses noch nicht so ausgemacht. Denn das Wort edel, als ein Beywort, ist unstreitig viel älter, als das Nennwort, welches den abgesonderten Begriff, des Adels anzeigt. Jenes steht schon in Otfriden; m) dieses aber ist viele hundert Jahre neuer. Die andern sind eben so zweifelhaft, weil die Sylbe sal, den Begriff des seligen nicht in sich hält; indem es auch zu Trübsal, Irrsal, u. d. gl. m. gesetzt wird, wo selbiger gar nicht statt hat. n) Bey dem märten und säzen ist es auch

viel gegründet, daß die Mark von merken o), Satz von setzen herkomme, als umgekehret.

m) Ich weis wohl, was man dagegen sagen kann: daß nämlich schon in sehr alten deutschen Namen, das Wort Adel vorkommt. So zeigt z. E. in Goldasts Script. Alam. T. II. p. I. p. m 95. das Verzeichniß der allemannischen Namen; aus einer Et gallischen Handschrift: Adalbero, Adalbern, Adalbert, Adalbold, Adalfrid, Adalgon, Adalger, Adalgrim, Adalbard, Adalhelm, Adallant, Adalman, Adalric u. d. m. Allein eben dieses Verzeichniß gibt uns auch die Namen, Ediles, Edilcho, Edilcho, Edilleoz, Edilloz, Edilwar, Edilwic, Edilwig u. d. m. Und wo bleiben noch die Namen Edeltrud, Edelwolf, den man in neuern Zeiten in Eitelwolf, so wie Edelwein, in Eitelwein verkehret hat, u. a. m. Wer will uns nun sagen, welche davon älter sind; oder ob nicht vielmehr die erstern durch eine plumpere Aussprache, aus Edel, in Adel verwandelt worden: wie insgemein die Bauren zu thun pflegen; wenn sie für geben, nehmen, gan, nahmen sagen? Endlich hat neulich ein Gelehrter in dem I B. des Neuesten, auf der 467 S. aus guten Gründen erwiesen: daß natürlicher Weise das concretum älter seyn müsse, als das abstractum; folglich edel, viel eher für die Wurzel anzusehen sey, als der Adel.

n) Und kommt es gleich viel gewisser von salus, darinn unstreitig der Begriff der Saligkeit liegt: wie es auch die Alten geschrieben: so wollte ich doch so scharf nicht darauf dringen: da wir auch aus Juvens Tochter, aus Frater, Bruder, von ~~κρυατα~~ Kirche, nicht Kirche, mit ganz andern Selbstlauten haben. Eben so kommt das Heu, von hauen, weil es abgehauen wird; und sollte also das Haa, heißen. Allein die Gewohnheit von ganz Deutschland ist uns zuwider, und dieser muß man auch etwas nachgeben.

o) Hier dünket es einen gel. M. daß dieses wider eine bekannte Regel laufe: ~~stillsyllbige~~ Wörter stammten von einsyllbigen her, nicht aber umgekehret. Allein wer sieht nicht, daß die gebliebende Art von setzen, in der zweiten Person der einzeln Zahl auch einsyllbig ist, setz, merk; zumal wie die Alten sie, ohne das s ausgesprochen? Denn daß hierinn die rechte Wurzel der deutschen Zeitwörter stecke, ist sonst bekannt. Hier war der Ort nicht; diese Frage weitläufig zu untersuchen. Man lese also oben; anstatt merken, merk, anstatt setzen, setz; so ist der Zweifel gehoben. Die Franzosen müssen ihr marque, marquer, unstreitig von uns Deutschen herholen; und Egenolf hat gar den
Gott

Gott Mercur von merken hergeleitet: weil dieser Gott in den statuis mercurialibus oder Wege- und Gränzseulen, nichts anders als ein Merker gewesen, der den Reisenden zum Merkmaale gedienet. So müßte denn Merkur, ein k haben. Und wirklich ist Mercur weder von griechischer, noch lat. Abkunft, und könnte also leicht von den ältesten Einwohnern Bältschlandes, den Osern, Bolstern, oder Bältschen, Ballern, oder Galliern und Eelten, die es, als die Aborigines, zuerst bewohnet haben, seinen Ursprung nehmen. Ob man aber deswegen auch näsen von naß, säßen von Saß, schmäcken von Schmaß, Schälle von Schall bäßer, von baß, wäcken, von wachen, u. d. m. nothwendig schreiben müsse, das habe ich schon oben durch die Beispiele der lat. Sprache beantwortet. Von Populus kömmt Pöbel, von Corpus Körper, von Custos Küster; ob man aber deswegen auch von Flagellum Flägel schreiben wolle, stelle ich dahin. Haben doch die Lateiner aus *mutr*, mater, und aus *pes* pes gemacht, ohne daß man sie eines großen Fehlers beschuldiget. Ja wir selbst haben aus mater, Mutter, und aus Frater, Bruder, aus Magister, Meister, aus Carcer, Kerker gemacht.

13. §. Wo diese beyde Regeln nicht zulangen, da kömmt uns die Gewohnheit zu statten, und giebt uns

die IV Regel:

Man schreibe so, wie es der allgemeine Gebrauch eines Volkes seit undenklichen Zeiten eingeföhret hat.

3. E. es ist seit dreyhundert und mehr Jahren gewöhnlich, kein schlecht i am Ende eines Wortes zu setzen; sondern ihm entweder ein e zur Verlängerung beizufügen, oder ein y an dessen Stelle zu setzen. Daher schreibt man die, wie, hie, Melodie; imgleichen bey, sey, frey, Geschrey u. d. gl. Da kamen nun die Jesianer, und wollten nach dem bloßen Gehöre, theils das e, theils das y wegschaffen, und schrieben hi, wi, di, bei, sei, frei u. d. gl. worinnen ihnen aber der Gebrauch der guten Schriftsteller allezeit zuwider geblieben p).

p) Ich weis es wohl, daß auch unter den Sprachlehrern sich einige gefunden, die uns, oder vielmehr nur dem Pöbel, das Schreiben dadurch zu erleichtern gesucht, daß sie alles, was eine

Schwierigkeit machen kann, wegzuschaffen gelehret. Und so haben sie auch das *ph* aus Philosophie, Silippus, u. d. gl. zu verbanen gesucht: Zur Probe, wie es aussehe, will ich nur folgende Strophen eines Zestainers hersehen. Sie sind aus dem Srygier *Aneas* a. d. 507ten S.

War ein häller Glanz der Arden,
Danae di Tugendkätz,
In ein überfüßtes Arz
Wusste si verstäkkt werden.
Irer klaren Augen Pracht
Gönte man der Schattennacht.

Jupiter gerit in leiden,
Das der Sonnen gleiche Schein
Solte so benachtet sein,
Sprach: ein Turm der sol uns scheiden.
Di so tolle Vaterlist
Eine Brunst so götlich ist.

Hämme Vater deinem Kinde,
Das kein Got, noch sonst ein Man,
Der si dir entnähmen kan
Sich bei irer Schönheit fünde:
Elüsse sie for Rügen ein,
Sonsten wül ich Rügen sein ic.

Allein wenn alles das, was Unwissenden eine Schwierigkeit macht, wegbleiben soll: so müssen wir auch das *v*, *b*, *d*, und *g*, abschaffen, welche durch *f*, *p*, *t* und *k*, oder *ch* ersetzt werden können: wann der Pöbel bisweilen *fater*, *fon*, *Pauer*, *Prunn*, *Tasit*, und *kanz* für ganz zu schreiben pflegt. Allein das hieße ja nach Erfindung des Getrapdes wiederum zu den Eischen umkehren; die Schönheit aller Sprachen völlig zu Grunde richten, und die Ableitung der Wörter ganz verloren geben.

14. S. Eine andre Regel der Rechtschreibung entspringt, aus dem Unterschiede der Wörter in ihren Bedeutungen. Denn da einer Sprache nichts nachtheiliger ist, als die Zweydeutigkeit der Wörter: so ist auch nichts billiger, als daß man Wörter von zweyerley Sinne, doch ähnlichem Klange, wenigstens in der Schrift, so viel als möglich ist, unterscheide. Dergestalt fallen sie im Lesen, sowohl Einheimischen als Ausländern, ganz anders in die Augen, und

und warnen vor dem Mißverstände, der bey einerley Buchstaben leicht möglich wäre. Es sey also

die V Regel:

Wörter verschiedener Bedeutung, und die nicht von einander abstammen, unterscheide man so viel möglich ist, durch die Buchstaben.

3. E. Sey, eja! Heu, foenum, und heyrathen; einmal, Abendmahl, Grabmaal q); Ton, tonus, Thon, argilla; Thau, ros, Tau, ein Schiffseil; meine, mea, ich meyne, arbitror; wåhnen, gewöhnen; die Haide, ein Walb, Heide, unbebautes Land; und ein Heyd, Paganus; wiederum, iterum, und wider, contra; die Weyde, pascua, und die Weide, ein Baum; Leiden, pati, und Leyden, die Stadt; die Waare, merx, und wahr; weiß, albus, ich weis, scio, &c. r).

q) Grabmaal, oder Maal überhaupt, will einem gel. Manne nicht gefallen, weil man in der mehrern Zahl, Måler sagt. Allein da hier ein Doppellaut ohne dieß schon lang ist, so kann er nicht verdoppelt werden; zeigt aber, daß auch in der einfachen Zahl schon eine sehr lange Sylbe gestanden habe. So haben Saal, Qaal, auch Sål, quålen; von Stral aber kömmt nur Stralen, von Zahl, Zahlen, von Tag, Tage. Die Hstretcher aber, die in der m. Z. sagen Tåge, sprechen auch das Tag so lang aus, als ob sie Taag geschrieben hätten. Der große Anfangsbuchstab unterscheidet Mal von mal, in einmal &c. nur im einfachen; aber in der Zusammensetzung gar nicht, folgendes langet es nicht zu. Und das lat. Mallus, welches man mit einwendet, gehöret wohl hier nicht her: denn Grabmåler, Denkmåler, Ehrenmåler, oder Måler im Gesichte, am Leibe u. s. w. haben mit jenem nichts gemein.

r) Dieser Regel zu folge sieht man nicht, wie gewisse Orthographisten, die allen doppelten Buchstaben, dem y und dem h feind sind, Gott von einem Gothen, die Tonne vom Tone, das Mias, und das Miß: die Weisen, und den Weysen, vom weissen; reisen von reißen; Schafe, von schaffen, schlafen vom schlaffen; Seyten, chordæ, von Seiten, latera, Kreisen vom kreissen, Hasen, von hassen, Hasen von Fassen, blasen, von blassen; zehren von zerren, u. d. m. unterscheiden wollen;

wollen; wenn sie beydes; Got, Cone, Mus, Weisen, reisen, Schafen, schlafen, Seilen, Kreisen, basen, fassen, blasen, zeren, u. d. m. schreiben. Man wendet mir ein, Vir sapiens solle auch ein weißer Mann heißen, weil es von wissen herkömmt. Allein aus der unbestimmten Art, wissen, wo der Doppellaut weggefallen, und durch ein doppeltes s ersetzt worden, kann man solches nicht schließen. Es kömmt aus der gegenw. Zeit, ich weis, du weißt, er weis: und das biblische du weißest alle Dinge zc. ist offenbar ein Fehler: denn wie will man dealbas anders sagen; als du weißest die Wand, mit Kalte? du weifest aber ist, du zeigest.

15. §. Dieses führet uns unvermerkt auf
die VI Regel:

Was in einem ähnlichen Falle so geschrieben wird, das soll man auch im andern so schreiben.

Den Grund dieser Regel nennet man die Analogie, oder die Sprachähnlichkeit: und diese ist eine fruchtbare Mutter der meisten grammatischen Regeln. Ein Exempel giebt hier das Wort Geduld ab, welches viele Gedult, und so ferner gedultig, gedulten, u. d. gl. schreiben: Daß aber dieses unrecht sey, zeigt die Ähnlichkeit mit den übrigen Wörtern dieser Art, Schuld, Schuld; die an sich und allen ihren Abkömmlingen ein d haben, denen also jenes folgen muß. Das Wort Pult hat zwar ein t, ist aber auch ein ursprünglich fremdes Wort, das hier keine Regel machen kann f).

f) Aus dieser Analogie kömmt es her, daß man von Berg, Gebirge, von Werk, wirken, nicht Gebürge, würken, schreiben muß: weil vom e zwar oft ein i, aber fast niemals ein u zu werden pflegt. Eben daher kömmt es, daß man von kennen, ich kannte, und gekannt, imgleichen ich bin bekannt, sagen muß; nicht kennete, gekennt, und bekennet: wie man von brennen, nennen, zu sagen pflegt; brannte nicht unser Herz? Das Haus ist verbrannt; er wird so genannt, u. d. m. Aus dieser Ähnlichkeit läßt sich in den Zeitwörtern herleiten: daß die unrichtigen, in der zweyten und dritten Person der gegenw. Zeit einz. Zahl, entweder den Selbstlaut ändern, oder doch die zwei Syllben in eine zusammen ziehen. Z. E. Wie man sagt, ich spreche, du sprichst,

sprechst, er spricht; nicht sprechest, sprecht, oder sprichet, spricht: also auch ich nehme, du nimmst, er nimmt; ich trage, trägst, trägt, ich komme, kömmt, kömmt. Hiervon sind nur die Wörter ausgenommen, die durch den Zusammenlauf von d und t, oder tt, einen gar zu rauhen Ubelklang machen würden: z. E. von ich leide, sollte kommen du leidst, er leidet, von ich bitte, du bittst, er bittet. Da aber dieses viel zu hart klingt, so saget man lieber leidest, leidet, wie bittest, bittet. Gleichwohl macht raschen dem ungeachtet du rächst, er rächet, nicht rätchet. Doch davon ein mehrers bey den unrichtigen Zeitwörtern.

16. §. Wann Wörter aus einer alten oder neuen, aber fremden Sprache ins Deutsche gebracht werden: so fraget es sich, wie man sie schreiben soll? Entweder unsre Sprache hat dieselben Buchstaben und Töne der Fremden; oder sie hat gleichgültige; oder sie hat selbige gar nicht. Ist das erste, so behält man sie; wie das k der Hebräer und Griechen, in Kain, Kaleb, Kreon, Kleopatra, Kleomenes; oder das c der Lateiner in Cato, Cäsar, Cicero, Cotta, Lucullus. Hat man aber gleichgültige, oder doch nur ähnliche, so muß man sich derselben bedienen. Z. E. wer türkische, polnische, wälsche oder französische und engländische Wörter im Deutschen schreiben muß, der thut wohl, daß er sie so genau nach der Aussprache dieser Völker ausdrucket, als ihm möglich ist. Es heißt also

Die VII Regel.

Fremde Namen und Wörter schreibe am liebsten mit denselben, oder ganz gleichgültigen, oder doch ähnlichen Buchstaben; damit ihr Klang so viel möglich ist, beybehalten bleibe t).

t) Hiebey ist nur die Ausnahme zu machen: wenn nicht bereits eine andre Benennung oder Aussprache durchgehends eingeföhret worden. Z. E. eigentlich sollten wir nach dem Hebräischen, Mosche, nicht Moses, Jizschak, nicht Isaac, Jobuda, nicht Juda sagen: und so hat der werthheimische Dolmetscher uns alle biblische Namen ausgedrucket? allein umsonst, da ganz Europa sie schon anders gewohnet ist. Eben so hat uns derselbe in der Geschichte des römischen Reiches die türkischen Staatsbedienungen

bedienungen auf recht arabisch aussprechen gelehret; aber wiederum zu spät: nachdem ganz Europa sie schon ganz anders auszusprechen gewohnt ist. Eben so sollten wir eigentlich das Land China, Tschina, und das Volk die Tschineser nennen. Allein ganz Deutschland spricht und schreibt schon China; und dabey muß mans lassen. Hingegen würden wir viel wälsche, spanische, französische und engländische Namen nicht mehr kennen, wenn wir sie nach der Aussprache dieser Völker schreiben wollten; ja wir würden hernach in fremden Büchern, die Leute nicht mehr kennen, die wir im Deutschen ganz anders gefunden hätten. Indessen geht es bey etlichen an, daß man die gleichgültigen Buchstaben brauchet: z. E. Secetaire, kann man Secretär, Marechal, durch Marschal, (wiewohl dieß eigentlich deutsch ist, von Mähre, ein Pferd, und Schalk ein Knecht.) Scheling ein Schilling, u. s. w. Bey allen aber wollte ich es doch nicht rathen, z. E. wer Châlons, Champagne, Journal, Courtray, Bourdeaux, Blois, u. d. m. Schalong, Schampange, Schurnal, Kurtrâ, Burdo, Bloa schreiben wollte, würde theils unverständlich, theils lächerlich werden.

Die VIII Regel.

17. §. Wann zwei oder mehrere von diesen allgemeinen Regeln mit einander streiten; so muß die eine nachgeben: u)

Daß es solche Fälle gebe, ist leicht zu zeigen. Z. E. hoch, würde nach dem Stammworte fodern, höher, die Höhe zu schreiben; wie wir von flach, flacher, und die Fläche schreiben. Allein die erste Regel von der Aussprache gilt hier mehr, und wir müssen das ch in ein bloßes h verwandeln, höher, Höhe. Hergegen von geschehen, sprechen und schreiben einige, es geschicht; aber übel. Denn da von sehen, nicht er sicht, sondern er sieht, gebildet wird: so darf auch dort nur es geschieht, gesprochen und geschrieben werden; und zwar destomehr, da von beyden ähnliche Nennwörter, mit einem ch abstammen, die Geschichte, und das Gesicht x).

u) Will man hier fragen, welche Regel nachgeben solle? so läßt sich keine allgemeine Antwort geben. Bald muß die eine, bald die andere weichen. Oft weicht die Abstammung der Ähnlichkeit; oft diese jener; oft beyde dem Wohlklange; oft hat der Gebrauch

Gebrauch noch etwas anders eingeführet, das an sich ganz unrichtig ist, aber doch von einem ganzen Volke gebilliget wird. Es ist also einem Sprachlehrer nicht möglich, eine einzige allgemeine Vorschrift zu geben. Allein es ist im Lateine auch nicht anders. Z. E. nach der Ähnlichkeit des Wortes *Hörspacher*, *Hörspuch*, sollten wir auch sagen der *Hörmund*, nicht *Vormund*; weil dieser für den Unmündigen sprechen muß. Allein ganz Deutschland sagt *Vormund*. Hier trösten sich die Lateiner, die auch *h*erz und *pro* nicht allemal richtig gebrauchen. Denn da das letztere eigentlich für, d. i. *loco alterius*, *vicario nomine*, anstatt, heißen sollte: so sagen sie doch *proponere*, *propositio*, so daß es einen bloßen Vortrag bedeutet.

2) Die Ursache davon ist, weil bey den Alten das *h* an sich schon hart genug ausgesprochen ward, und also leicht in ein *ch* übergieng. Indessen pflegen wir doch von mögen ich mochte, von bringen ich brächte, und von denken ich dachte zu sagen und zu schreiben: so daß eine Verwandlung verschwiefterter Vokale geschieht; die mit einerley Werkzeuge ausgesprochen werden. So wird auch von ziehen ich zog, der Zug, nicht ich zog: weil von den Alten das *h* so stark aus dem Halse gestoßen ward, daß man es mit seinem Nachbar dem *g*, der auch aus der Gurgel kommt, verwechseln konnte. Es ist also unnöthig, mit einigen mogte, mögte zu schreiben. Denn sonst müßte man auch bragte, dachte, anstatt brächte, dachte, setzen.

* * * * *

Das III. Hauptstück.

Von den besondern Regeln der deutschen Rechtschreibung.

I. §.

Da bey den doppelten Buchstaben, sonderlich der Mitlauter wegen, oft Zweifel vorkommen, wo man sie setzen soll, oder nicht: so haben wir zwar schon oben, bey dem Register derselben, vorläufig den Grund dazu gelegt. Allein hier geben wir davon, mehrerer Sicherheit halber,

Die I. besondere Regel:

Nach allen langen Selbstlauten setze man einfache; nicht aber doppelte Mitlauter.

Z. E. in Schlaf, Schaf, Graf, Strafe, los, Loos, Mäuse, Moos, u. d. gl. setze man einfache Mitlauter; obgleich viele aus übler Anführung ihrer ersten Schreibmeister, Schaff, Graff, Schlaff, straffen, loß, Loos setzen a). Unter die langen Selbstlauter gehören auch die meisten Doppellaute; wenn man nur das ä, ö, und ü ausnimmt, als welche in schätzen, Pallästen, gönnen, können, müssen Flüsse u. a. einen sehr kurzen Ton haben, und also einen doppelten Mitlauter leiden können; da sie doch bisweilen, z. E. in Schläfe, mögen, büßen, sehr lang gezogen werden b).

a) Man hat mir hier den Einwurf gemacht, ob es nicht besser wäre, die Selbstlauter in harte und weiche einzutheilen? Bey den Mitlautern geht dieses wohl an, und ist gewöhnlich: aber bey den Selbstlautern kann man sich keinen Begriff von der Härte und Weichheit machen; indem sie beyde ganz gelinde aus dem Munde fahren, und nur in der Dauer des Tones unterschieden sind. Die Exempel, die man angiebt, passen auch nicht. In behend sind eben sowohl, als in Menschen, beyde e kurz, obgleich das eine wegen der Mitlauter, die mit ihm eine Syllbe machen, den Accent in der letzten; das andere aber in der ersten Syllbe kriegt. In Web, mehr, Klee, See, Schnee, Panacee, ist das e ein langes e.

b) Bem

b) Wenn es bekannt ist, daß auch die griechische Sprache kurze Doppellaute hat, den wird solches im Deutschen nicht Bundes nehmen.

2. §. Wenn einem hierbey, und bey etlichen andern Doppellauten ein Zweifel entsteht, die gleichwohl auch noch ein doppeltes **ß**, oder ein **ch**, welches eigentlich ein **hh** ist, nach sich haben; als in zerreißen, weißen, (dealbare) Meissen, Reußen, Preußen, riechen, häuchen, lauschen, u. d. gl. so dienet zur Antwort, daß in dergleichen Wörtern der doppelte Mitlauter ganz zur folgenden Syllbe gehört, und bey dem ersten Selbstlaute nicht gehörer werden soll. Man spricht und schreibt also, hau-chen, lau-schen, rie-chen, Mei-ßen, Preu-ßen; ganz anders als da, wo kurze Selbstlauter vorhergehen, und man also die doppelten Mitlauter trennet; als las-sen, tref-fen, küs-sen, fal-len, u. d. gl. Nur bey dem einzigen **ch** ist die Trennung nicht gewöhnlich; daher wird es nach kurzen Selbstlauten, ganz bey der ersten Syllbe gelassen, sprech-en; bey langen aber zur folgenden gezogen, Sprache c).

c) Gräwel, der doch sonst in seiner Rechtschreibung viel Gutes lehret, will, man solle das **ch** auch nach kurzen Selbstlauten, verdoppeln. Z. E. Der Spruchch, gesprochen, sprechchen; her-gegen schreibt er sprich mit einem einfachen **ch**; da es doch eben so kurz lautet. Nach dieser Regel würde man auch machchen, lachchen schreiben müssen. Allein wer sieht nicht, daß **ch** schon ein doppelter Mitlauter ist; der den vorigen Selbstlaut lang machen kann; ob es gleich auch Wörter giebt, wo ein langer vorher geht, z. E. sieche, rauchen, Leiche, Seuche, brachen, Sprache, Suche, suchen, fluchen &c. wo das **ch** ganz zur letzten Syllbe gehört.

3. §. Hieraus fließt nun die Theilungsregel, die bey dem Zerfallen der Wörter am Ende der Zeilen zu beobachten ist. Sie ist

Die II. Regel:

Was mit einem Aufstun des Mundes ausgesprochen wird, das bleibt beysammen: was aber nicht bey der ersten Syllbe gehört wird, das gehört zur letzten.

Hier

Hier geht unsre Sprache von der lateinischen etwas ab. Denn wir trennen auch solche Mitlauter, die im Lateine bey-sammen bleiben. Die Römer ließen diejenigen, die im Anfange der Wörter bisweilen bey-sammen stehen, auch in der Mitte bey-sammen: wir aber, sprechen zwar auch in Pferd, Pfad, Pfund das pf mit einander aus; schreiben doch aber zap-sen, Töp-se, pfrop-sen, rup-sen, hüp-sen, imgl. fast-en, Nest-er, Post-en, hust-en, wuß-ten, Has-pel, Kas-pel, Wis-pel, u. s. w. weil wir es in der Aussprache so hören d).

d) Hier müssen aber die Wörter ausgenommen werden, die vor dem pf, noch einen andern Mitlauter haben, als Krampfen, dämpfen, impfen, rümpfen, Sämpfen: denn hier läßt man billig den ersten Mitlauter bey der ersten, die beyden andern aber bey der folgenden Sylbe bey-sammen. Ich weis zwar, daß einige andre Sprachlehrer alle doppelte Buchstaben bey der ersten Sylbe lassen wollen, weil dadurch der kurze Ton des Selbstlautes desto besser bestimmt würde. Man soll also nach ihrer Meynung schreiben und buchstabiren fassen, kommen-en, brenn-en, Mann-es, Vätt-er, Nonn-e, Kott-e, Butte, Buß-e, Fuß-e. Was das nun für eine Buchstabirerey werden würde, sieht ein jeder von sich selbst. Allein zum Überflusse will ich folgendes anführen. 1) Würde diese Regel auch mit sich bringen, daß man alle Mitlauter zur vorhergehenden Sylbe ziehen müsse; z. E. Kasp-eln, Mensch-en, werf-en, Pferd-e, Schuss-er, Schläg-el, u. d. m. Denn es ist gar kein Unterscheid. 2) Würde solches offenbar wider die Aussprache laufen; da wir ausdrücklich die letzten Mitlauter zur folgenden Sylbe zu ziehen pflegen; als schlä-gen, neh-men, rei-ßen, bren-nen, zer-ren, has-sen, ret-ten u. s. w. 3) Endlich zeigt uns das Beyspiel alter und neuer Sprachen, wie man es darinn zu halten habe. Welt gefehlet, daß Griechen und Römer alle doppelte Mitlauter zur vorhergehenden Sylbe ziehen sollten; so schlagen sie gar zween verschiedene, womit nur immermehr eine Sylbe anfangen kann, zur folgenden; als bl, tr, pr, ps, phr, fr, tr, fl, u. d. m. In Attalus, aber asser, callus, porro, scomma, γρημυα, αἵμα, αἶμα, u. s. w. ist keinem in den Sinn gekommen, anders als mit einer Trennung zu buchstabiren.

Die III Regel.

4. §. Einsyllbige Wörter, die am Ende niemals wachsen, werden nur mit einem einfachen Buchstaben geschrieben.

Z. E. Ich bin, an, ab, nun, von, man, mit, bis, der, den, das, von, auf, u. d. gl. Die Ursache ist, weil dergleichen kleine Redetheilchen den Accent, oder Nachdruck im Sprechen nicht bekommen; indem die Zunge über sie wegeilet, um zu dem nächsten Hauptworte, Fürworte, oder Zeitworte zu kommen. Man nimmt davon nur diejenigen aus, die zum Unterschiede anderer, nach der IV Regel, anders geschrieben werden müssen: als z. E. daß, ut, von, das, hoc; denn, nam, von den, cum, zu unterscheiden, schreibt man die erstern mit einem doppelten Mittlauter e).

e) Hiervon scheinen gleichwohl aus, in und hin eine Ausnahme zu machen, welche allemal mit einem s oder n geschrieben werden, ob sie gleich auch eine Verlängerung leiden; in außen, draußen, innen, drinnen, von binnen. Vor kann zwar auch wachsen in voriger; behält aber doch wegen des langen o nur einen Selbstlaut am Ende. Eben so ist es mit den und der, in denen und derer. Mitte für mit, zu sagen, ist falsch.

Die IV Regel:

5. §. Wörter, die am Ende wachsen, richten sich auch im Stammworte schon nach der Aussprache der verlängerten Syllben.

Z. E. Haus, schreibe man nicht Hauß; weil ich nicht spreche, des Hauses, die Häuser, sondern des Hauses, die Häuser: der Tod, nicht Todt; weil man sagt des Todes, nicht Todtes: Glas, Gras, nicht Graß, Glaß; weil man spricht des Grases, Glases. Biß, morsus, ist recht; hergegen nicht Bis: weil ich nicht spreche des Bises, der Bisen; sondern des Bisses, der Bissen. So auch der Schluß, der Fuß, der Mann, der Brunn, das Lamm, der Stamm, weiß, heiß, Maas; weil man spricht, Schlüsse, Flüsse, Mannes, Brunnen, Lammes, Stammes, weißer, heißer, Maasses, u. s. w. f)

Sprachk.

3

f) Die.

f) Diejenigen, die allen doppelten Buchstaben gram sind, mögen es einmal mit diesen Wörtern versuchen, ob sie auch Schlüße, Flüße, Mäner, Brunen, Lämmer, Stämme, reissen, (für rapere) weiser, (für candidior) heiser, (für wärmer) zu schreiben das Herz haben; und ob man hernach, durch solche Schreibart, die wahre Aussprache und Bedeutung finden wird. Eben das will ich denen zu bedenken geben, die lieber gros, ein groser, als großer; lieber anmasen, als anmaassen, ja wohl gar Mas für Maass schreiben: weil ihr Gehör nicht zart, und ihre Zunge nicht scharf genug ist, ein doppeltes s nach einem langen Selbstlaute zu hören. Das höret aber ein gutes Ohr, wenn rasen und spassen, blasen und Straßen, reissen und reißen, weisen und weißen, losen und stoßen, Hosen und großen, gleich hintereinander gesprochen werden. Nun muß ja die Schrift, nach der ersten Grundregel aller Rechtschreibung, eine treue Bewahrerin der Aussprache, und zwar so viel möglich, der zärtesten und besten seyn. Wie will man uns denn nun in solchen Wörtern das doppelte s, oder ß abgewöhnen, ohne welches wir der Aussprache keine Gnüge thun können? Will man es aber nicht, als ein ß, ganz zur folgenden Sylbe rechnen; gut, so theile man es, als ein ss, und schreibe Stoßen, wie Kossen, verbroßen: so wird sich abermal zeigen, daß das o kurz klingt, und die gute Aussprache des Wortes, das ein langes gezogenes o (u) fodert, nicht erhalten wird. Denn Stoßen klingt gewiß ganz anders, als Kossen.

Die V Regel:

6. §. Nach einem Mitlauter setze man keinen andern doppelten Mitlauter, sondern nur einen einfachen.

3. E. Zu werffen, schärffen, Herzen, scherzen, Schmerzen, tanzen, schanzen, fürzen, Werden, werden, sind alle ff, ct, und z überflüssig: weil man sie in der Aussprache nicht höret; sondern nur wer-sen, schär-sen, Her-zen, tan-zen, für-zen, wir-sen, zc. deutlich vernehmen kann. Unsere Sprache verliert auch dadurch den Vorwurf der Härte, den ihr einige Ausländer, bloß wegen der vielen überflüssigen Mitlauter gemacht haben, die man ohne Ursache zu schreiben pflegte, ob man sie gleich nicht aussprach g).

g) Viele doppelte Mitlauter scheinen nur von unwissenden Schreibmeistern herzukommen, die ein zierliches ff, oder ß, ein ff, ein

ff, ein zz und æ, für eine besondere Schönheit einer guten Hand gehalten, und es also bey aller Gelegenheit angebracht haben. Daher kommt es, daß viele wackere und sprachliebende Männer sich nicht abgewöhnen können, Graffen, schlaffen, straffen zu schreiben; ob sie gleich wohl einsehen, daß die langen Selbstlaute keine Verdoppelung begehren, und der Schlaf ganz anders, als schlaß, die Strafe anders, als der straffe, die Schafe, anders als schaffe mir, klingen müssen. In alten deutschen Handschriften findet man diese Verdoppelungen selten.

7. §. Aus dieser Ersparung unnöthiger doppelter Mitlaute, die an einigen Sprachkennern wahrgenommen worden, haben andre übel geschlossen, daß man alle doppelte Buchstaben abschaffen wolle. Daher haben sie denn, auch nach den kurzen Selbstlauten, einfache Mitlaute zu schreiben angefangen: z. E. Saz und setzen, für Saß und setzen, verlez, für verlesen, Wiz und wizig, für Wiß und wißig; Bliz und blizen, für Bliß und blißen, Schuz und schützen, für Schuß u. s. w. Daher sey

Die VI Regel:

Nach kurzen Selbstlautern muß man doppelte Mitlaute schreiben:

Weil die Aussprache solches erfordert; das Gegentheil aber so klingen würde, als ob man Saaz, Bliez, Wiez, Schuuz geschrieben hätte h).

h) Ein gelehrter Schlesiër macht mir hier die Frage: ob man nicht auch nach einem langen Vocal einen doppelten Mitlauten setzen könne? und giebt die Wörter, Fluß, Schluß, zu Bepspielen an. Ich gebe es zu, daß hier das ß nöthig ist: aber nach meißnischer Mundart, die durch den besten Theil Deutschlands geht, ist das u in diesen Wörtern kurz; obgleich die Herren Schlesiër es sehr lang sprechen. Man sieht auch aus der Verlängerung der Wörter, Schlosses, Flusses, daß sie scharf und kurz bleiben. Ja so gar in der mehrern Zahl werden Schlüsse, Flüsse, nicht anders, als müsse gehöret. Indessen sprechen die Obersachsen, oder doch die Meißner, in Graß; Fuß das æ ebenfalls lang aus: ob sie recht daran thun, will ich nicht sagen. Imgleichen spricht man hier Stufen, rufen, lang, und schreibt es also billig mit einem f; ungeachtet andere es verdoppeln und kurz sprechen. Bey groß, Stoß, indessen, ist es durch eine allgemeine Übereinstimmung wahr, daß man ein lang o vor dem ß höret, gleichsam als grooß, Stooß.

8. §. Viele, welche die Eigenschaft und den Ursprung unsers **c**, und **z**, nicht recht eingesehen, haben diese unschuldigen Buchstaben aus dem Deutschen verbannen, und dafür ein **tt**, und **zz** einführen wollen. Diese schreiben also: **Glütt**, **Pätt**, **Lat**, **hatten**, **hezzen**, **schäzzen**, **wizzig**, **hizzig**, **Rizz**, **Schmuizz** u. s. w. Allein wie häßlich diese Neuerung in die Augen falle, haben schon unsre Vorfahren um Jesens Zeiten eingesehen; und wir setzen also

Die VII. Regel:

Das **c** und **z** vertreten allemal die Stelle des doppelten **t**, und des doppelten **z**.

Es gründet sich dieselbe auf den allgemeinen Gebrauch des ganzen Deutschlands, seit drey hundert und mehr Jahren, der in der obigen III. Regel zur Richtschnur angegeben worden. i).

i) Das **z** ist eigentlich aus dem **cz** der Alten entstanden: welches sie darum schrieben, weil sie das **z** viel gelinder als wir, etwa wie ein sanftes **s** aussprachen: wie auch die Pohlen und Franzosen noch diese Stunde thun. **Daz**, **waz**, hieß bey ihnen das, was; u. d. m. Wenn sie nun den scharfen Ton des heutigen **z** nöthig hatten, setzten sie ein **c** vor, und schrieben z. E. **Schacz**, wie auch die Pohlen noch in vielen Wörtern thun, als in **Choczim**. Nachmals aber sah theils das geschriebene Fraktur **t**, in der Mönchschrift, dem **c** so ähnlich, daß es leicht verwechselt ward: und theils that dieses **t** vor dem **s** eben den Dienst; indem das **z** aus **t** und **s**, wenigstens im Griechischen, entstanden seyn soll. Und daraus entstand denn das **z**. Wir aber, die wir das **z** schon so scharf, als Griechen, Römer und Wälsche sprechen, können doch bey der nöthigen Verdoppelung dieses Tones, die alte Art beybehalten. Mit dem **c** hat es auch vollends keine Schwierigkeit, da das **c** eigentlich das **t** der Lateiner ist, und wir dieses **c** einmal gewohnt worden; das **tt** aber vielen Wörtern ein recht lächerliches Ansehen giebt.

9. §. Das **h** ist einer andern Feindseligkeit gewisser Sprachlehrer unterworfen gewesen, die es fast aus der ganzen Sprache haben verbannen wollen. Sie wollen es nirgends leiden, wo es zur Verlängerung der Selbstlaute gewöhnlich ist, als in **Lehren**, mehr, **Ob**, **Kohr**, **sehr**,
Mahl

Mahlzeit, Wahl, Gefahr, Tahl, Zahl, Böhler, Ströb, froh, Uhr, Schuh u. d. gl. Hergegen setzen es andre ohne Noth bey ganz kurzen und solchen Mitlautern, woben es gar nicht herkommens ist; als in der Syllbe bar am Ende, z. E. offenbahr; in gahr, klahr, spahren, quehr, schwehr, Gebuhr, Spuhr, Naruhr, Schluch, Bluh, Fluh u. d. gl. Diesem Misbrauche vorzubeugen, dienet

Die VIII Regel:

Man setze das h zu denen Selbstlautern, die einer Verlängerung bedürfen; bey denen aber nicht, die solche nicht nöthig haben.

Z. E. in den leßtern, wie auch in holen, (arcessere) malen, (pingere) war es ganz unnöthig: aber in wohl, hohl, Höhle, Mahl, mahlen, (molere) ist es zum Unterschiede nöthig. Man sehe auch die IV. Regel vom Unterschiede der Wörter nach k).

k) Man kann sich davon noch mehr durch die Exempel und durch den Augenschein überzeugen. Welches Auge stößt sich nicht daran, wenn mancher schreibt: Diese Wal ist sehr übel geraten: Die Gefar ist nicht mer zu vermeiden: Du wirst mit deiner Lere sehr kal bestehen: Diesen Jeler wird man notwendig übel nemen. Die Tal derer, die ihren Wohnplatz verlassen u. d. m. Will man nun gleich sagen, das käme nur von der Gewohnheit her, und könne zu keiner Richtschnur dienen: so dienet doch zur Antwort: in Sprachen sey die Gewohnheit oftmals ein Tyrann, dem man folgen müsse. Horaz saget:

Si volet usus,

Quem penes arbitrium est, et vis et norma loquendi.

Hier ruft mir ein gelehrter Sprachenkenner zu:

Hic animis opus Aenea est, hic pectore firmo!

Und will mich bereden, mich auf den zerbrechlichen Rohrstab des Gebrauches, wie er spricht, nicht zu verlassen. Allein, die in diesem Falle mir schuldgegebene gar zu große Bescheidenheit, wird mir vielleicht von mehreren für eine Tugend, als für ein Laster ausgelegt werden. Ich darf zu meiner Rechtfertigung den Hrn. Verfasser, als einen gelehrten Mann, nur auf den Quintilian verweisen, der dem Gebrauche im Lateine, wo nicht mehr, doch

gewiß eben so viel eingeräumt hat. Kühner mag ich nicht seyn, einer ganzen Nation zu widersprechen. Wenigen Neuerungsbegehrieren zu folgen, das würde mich und die Sprache lächerlich machen. Wer mehr Herz hat, der versuche sein Heil!

10. §. Ein anders ist es mit dem *h* hinter dem *t*; welches auch einigen alten Sprachlehrern ¹⁾ anstößig gewesen, die seinen Ursprung und seine Kraft nicht eingesehen haben. Diese wollten nicht mehr *That*, *Rath*, *bethen*, *miethen*, *Borhe*, *roth*, *thun*, *Ruthe*, sondern *Rabt*, *Tabt*, *behten*, *miehten*, *Bohte*, *roht*, *tuhn*, *Ruthe*, schreiben: weil sie glaubten, daß es auch hier zur Verlängerung des Selbstlautes dienen sollte. Allein wenn man erstlich in fremden Wörtern auf den Ursprung des *Th* aus dem *Θ* der Griechen geht, welches bey den Lateinern in *Deus* zu *Deus* geworden: so sieht man wohl, daß es seiner Natur nach, mit dem *Θ* eine nahe Verwandtschaft hat. Man bemerkt ferner, daß in allen griechischen Wörtern, die mit *Θ* anfangen, und im Deutschen gewöhnlich sind, in der plattdeutschen Sprache ein *Θ* beliebt worden: z. E. von *Θυγατηρ*, *Dochter*, von *Θηρ*, *Deer*, von *Θυρα*, *Door*, *Döre*; aber im Hochdeutschen mehrentheils ein *Th* geblieben: als *Thier*, *Thor*, *Thüre* u. d. gl. Wir setzen also erstlich

Die IX Regel:

In allen aus dem Hebräischen und Griechischen herkommenden Wörtern, bleibt für das *τ* und *θ* ein *th*, als *Seth*, *Methusalem*, *Thomas*, *Thaddäus*, *Theomistoteles*, *Thermopyle*, *Thracier*, *Thron*, *Thränen*, u. d. gl.

1) Z. E. Dem sel. Rathe Jablonsky zu Berlin, der eine kleine Rechtschreibung, gleichsam im Namen der Königl. Societät der Wissenschaften zu Berlin, deren Secretär er war, ans Licht gestellet: vieler-ndern zu geschweigen. Allein da ihre Regel aus einer falschen Voraussetzung entstanden, so kann sie auch nichts gelten. Ich theile hier aber die Fälle ein, wo das *h* zum *t* und nicht zum Selbstlaute gehöret. Die fremden Wörter gehen vor; die andern folgen.

besondere Regeln der Rechtschreibung. 87

11. §. Eben dergleichen kann man bey der ältesten deutschen Mundart, die uns aus Ottfriedon, Notthern, Willeram, imgleichen Tatians Harmonie, bekannt ist, anmerken. Unzählige Wörter, die wir heute zu Tage mit D schreiben, schrieb man dazumal mit dem Th, als thaz, Thing, thein, thesemo, ther, thiin, Thegan, Thorn, das, Ding, dein, diesem, der, die, Degen, Dorn u. s. w. Es ist also das Th, seiner Natur nach, mit dem D, fast gleichgültig: denn was wir iso Thüringen nennen, das schrieb man sonst Döringen. Daher kommt es auch, daß eine große Anzahl Wörter, die im Plattdeutschen mit einem D gesprochen und geschrieben werden, im Hochdeutschen ein Th haben, als Dom, Thum, Door, ein Thor, (Fatus) Don, Thon, doen, thun, Daler, Thaler, Roode, Rutsche, Bade, (Nuncius) ein Bothe, beeden, biethen, badden, bethen, raden, rathen, comooden, zumuthen. Und wir machen also daraus

Die X Regel:

Das th ist in allen deutschen Wörtern, wo es gewöhnlich ist, zu behalten, wenn es im Plattdeutschen das d ausdrücken muß in).

m) Die Schwierigkeit ist hier diese, daß nicht alle Hochdeutschen das alte Deutsche, Engländische, und Plattdeutsche können. Allein hierauf dienet zur Antwort: daß sie also nur der Gewohnheit derer folgen dürfen, die solches können; oder der gemeinen Rechtschreibung nachgehen sollen, ohne sich eine Änderung einzufallen zu lassen. Ein jeder Liebhaber schicket sich nicht zur Verbesserung der Rechtschreibung: weil er nicht alle nöthige Geschicklichkeit dazu hat.

12. §. Doch sage ich damit nicht, daß man es durchaus in alle die Wörter einführen solle, wo im Plattdeutschen ein d steht: denn sonst würden wir unzählige Neuerungen anfangen müssen, die eben so seltsam aussehen würden, als wenn man es ganz abschaffen wollte. Man muß sich erinnern, was oben in der Einleitung, von der eingeschränkten Macht eines Sprachlehrers gesagt worden; und

sich nicht einbilden, daß irgend eine Sprache in der Welt sey, die nach lauter allgemeinen Regeln geredet, oder geschrieben wird. Auch im Lateinischen und Griechischen ist nicht alles analogisch geredet und geschrieben worden n). Wo es also der Gebrauch nicht gewollt hat, da schreibt man auch kein th; als in Tod, ob es gleich plattdeutsch Dood heißt. Wo man hergegen durchgehends eins findet, als in Thurm, da behält mans bey, ob es gleich von Turris herkömmt: imgleichen Thurnier, Themse u. d. gl.

n) Z. E. Da die Römer bey den meisten griechischen Namen und Wörtern das θ durch th ausgedrückt haben; so ist es in Deus von Oros nicht geschehen; in antlare, von αἴλαρος, auch nicht, und so in mehreren nicht. Aus dem τ in μῆτρος und ἄτρος haben sie ein a in mater und Latona gemacht; dem in γῶαβερ, in Geographia nicht. Aus dem Odysseus der Griechen ist Ulysses geworden: andernwärts aber ist das ω ein o geblieben. In animus, haben sie aus αἰνῆμος, das α in i verwandelt, andernwärts ist es ein e geblieben. Aus εε machen sie zuweilen ein e, zuweilen ein i, wie den Liebhabern des Griechischen zur Gnüge bekannt ist, und allenfalls aus Heraklea und Posidonius erbellen kann: unzählliche andre zu geschweigen. Wer will also begehren, daß unsre Sprache gar keine Ausnahmen und Abweichungen von der Regel haben soll? Thurnier soll nach einigen von Torneo, Tournois, Turnament kommen, und also kein h haben: allein haben denn nicht alle diese Völker die Thurniere von den Deutschen bekommen?

13. S. Viele Wörter, die aus dem Griechischen herkommen, sind eine geraume Zeit mit einem C geschrieben worden; ob sie gleich in der Grundsprache ein K haben. Da wir nun im Deutschen das K auch haben, welches die Lateiner nicht hatten: so haben viele Sprachkenner lieber dem Ursprunge der Wörter folgen, als den Lateinern blindlings nachahmen wollen. Sie haben auch nicht unrecht gethan, in soweit die deutsche Aussprache des C, vor A, O, und U, der griechischen Kraft des K keinen Abbruch thut. Man setze also

Die XI Regel:

Griechische Wörter, die vor A, O und U, imgleichen vor andern Mitlautern, ein K haben, behalten solches im Deutschen auch.

Z. E.

3. E. Kadmus, Krösus, Nikolaus, Katharina, Krates, Ktesiphon, Sokrates, Perikles, Isokrates, Kallimachus, Kallisthenes; imgleichen Kirche, katholisch, Katheder, Katechismus, Kobold, (κοβαλος,) Kavallier o) von καβαλος, Kammer von καμαρα, Kalender, von καλεω u. d. m.

o) Man wendet hier abermal ein: Man könne es unmöglich von allen Deutschen fordern, daß sie griechisch können sollen, um die Wörter recht zu schreiben. Die Sache ist richtig, und das Unmögliche begehret man nicht. Aber können denn die Gelehrten nicht etwas griechisch? Von diesen kann man es also fordern: und die übrigen dürfen nur ihrem Exempel folgen, ohne sich auf die Ursache einzulassen. So haben bisher alle, die Kirche, Thür, Thier, Rhein u. d. gl. geschrieben, ob sie gleich nicht gewußt, daß diese Wörter von Κυριακη, θυρη, θηριον, ρην, herkommen.

14. §. Eine neue Regel, oder vielmehr eine Ausnahme geben hier diejenigen Wörter, die zwar auch im Griechischen ein **K** haben, aber vor einem **e**, oder **i**, wo man bereits aus dem Lateine gewohnt ist, dasselbe als ein scharfes **C** auszusprechen. **3. E.** Centaurus, Cepheus, Cerberus, Cimon, Cyrus, u. d. gl. Denn wenn man hier auch jener Regel folgen, und Kentaurus, Kepheus, Kerberus, Kimon, Kyrus schreiben wollte: so würde auch eine andre ganz ungewöhnliche Aussprache daraus erfolgen, und eben dadurch bald lächerlich werden p). Man muß also in solchen Wörtern, wo es die Aussprache nicht leidet, nachgeben, und das **C** der Lateiner beybehalten.

p) Wenn es hier nicht beliebt, der Gewohnheit nachzugeben; sondern durchaus allgemeinen Regeln, ohne Ausnahme, folgen will, der versuche immerhin sein Heil! Ich will ihm den Beyfall nicht beneiden, den er mit einem solchen Eigensinne erlangen wird. Wider den Strom zu schwimmen, ist noch niemanden sonderlich gelungen. Vestigia me terrent!

15. §. Was die lateinischen Wörter betrifft; so haben einige Neuern auch darinn eine Änderung machen, und Kajus, Kaligula, Kato, Klaudius, Knejus, Kotata u. s. f. schreiben wollen. Und in der That kann man es nicht läugnen, daß nicht von Cafens, Cancelli, Claustrum,

Crux, Custos, seit undenklichen Zeiten, Käse, Kanzel, Kloster, Kreuz, Krone, Küster, wäre geschrieben worden: ja seit einiger Zeit sind auch Körper, von Corpus, und Köln von Colonia, hinzugekommen. Und in beyden letztern scheint man bestomehr recht zu haben, da das C vor S von rechtswegen, wie vor Cepheus, Cilius, klingen sollte; welches aber nicht gewöhnlich ist; so daß dergestalt die Aussprache selbst ein K erfordert. Indessen wollte ich doch nicht rathen, solches auf alle Fälle zu erstrecken, und setze

Die XII Regel:

• Lateinischen Namen und Wörtern, die im Deutschen vorkommen, lasse man ihr ursprüngliches C, außer in denen wenigen, wo das K schon eingeführet worden q).

q) Ich sehe, daß auch einige soweit gehen, daß sie folgende Wörter mit einem K schreiben, ein Kandidat, Kantor, Konfusion, Korrespondent, Kreuzifix, Kollege, Kompliment, Konzept, Kondition, Konrektor, Konsistorium, Kommercium, u. d. m. Allein wie seltsam dieses abermal in die Augen falle, und wie lächerlich eine Schrift dadurch werde, das brauche ich nicht zu erinnern. Es ist also am besten, daß man es bey der 12ten Regel bewenden läßt, und also die Mittelstraße geht.

16. §. Doch selbst im Deutschen giebt es Zweifel, wo man das K setzen soll, oder nicht. Es giebt Wörter, die unstreitig deutsches Ursprunges sind, und doch durch einen Mißbrauch mit einem C, ch oder qu geschrieben werden: dahin rechne ich die Namen, Carl, Cöthen, Churfürst, Cabinet, Laquay, Cubach; da sie doch Karl, Köthen, Kurfürst, Kabinet, Lackey, Kubbach, heißen sollten. Denn Karl ist unstreitig das Wort Kerl, welches vormals nichts gemeines, sondern einen tapfern Mann angezeigt hat; auch in alten geschriebenen Büchern immer mit seinem K vorkommt. S. Schilters Thesaurum. Kurfürst, kömmt von Kühren, oder Wählen, davon die Willführ, erfob-

erhöhen, erkießen, stammen; ist auch vor ein Paar hundert Jahren diesem Ursprunge gemäß geschrieben worden. Köchen kommt von Salzkothen, oder Kothen, und klingt auch in der Aussprache keinem C gleich. Kabinet hieß im alten Deutschen eine Kemnate, d. i. ein steinernes gemauertes Zimmer, von dem obigen pohlischen Worte Kamien, ein Stein, davon auch Camenz, Camin, und Camiesnietz kommen. Siehe das Heldenbuch. Lackey aber kommt von läcken, d. i. laufen, hüpfen; wie dort steht: Die lahmen werden läcken, wie ein Hirsch &c). Es sey also von diesen

Die XII Regel.

Wörter von deutschem Ursprunge sollen mit einem K, und nicht mit einem C geschrieben werden D.

r) Weil ich bemerke, daß viele hieran zweifeln; so will ich zur Bestätigung, sie noch des Sprüchwortes erinnern, contra stimulum ne calcitres! Es ist schwer, wider den Stachel läcken. Hier heißt calcitrare gewiß nicht lambere, lecken; sondern hinten ausschlagen, oder auch vorwärts dagegen springen: welches offenbar den Begriff des Laufens und Hüpfens bey sich führet. Eben so spricht man: ein junger Lecker, von einem jungen muthigen Menschen. Was hier das lecken zu thun habe, wird schwerlich jemand zeigen. Aber wenn läcken springen heißt: so ist ein junger Lacker, soviel, als ein junger Springer.

1) Ohne Zweifel gehört unter die Zahl dieser Wörter auch eine gute Anzahl deutscher Namen, die bisher mit einem C geschrieben worden, als Coburg, Colberg, Cörlin, Cöslin, u. d. m. die man billig mit einem B hätte schreiben sollen. Nur Coblenz, Costnitz und Culm, weil jenes von Confluentia, dieses von Constantia, dieses von Culmen kommt, könnten ihr C behalten; wofern die Abweichung vom Ursprunge nicht schon groß genug ist, um ihnen ein ganz deutsches Ansehen zu gönnen.

17. S. Endlich sind einige im vorigen Jahrhunderte so weit gegangen, daß sie das O aus unsrer Sprache abschaffen, und selbiges allemal durch ein K haben ersetzen wollen. Sie schrieben also anstatt Qual, Quelle, Quersurt, Quirl, quit, Quitten, gequollen: Kwahl, Kwelle, Kwersurt, Kwerl, Kquit, Kwitten, gekwollen.

Kwerfurt, Kwirl, Kwit, Kwitten, getwollen &c. So häßlich nun eine solche Neuerung in die Augen fällt: so ungegründet ist sie auch. Denn wo steht es geschrieben, daß das Q nicht eben sowohl ein deutscher, als ein lateinischer Buchstab sey; da es in unzähligen ursprünglichen deutschen Wörtern Platz findet? t) Dieser Seltsamkeit also, die auch unlängst wieder erneuret worden, zu steuern, sey.

Die XIV Regel:

Das Qu bleibt in allen deutschen und lateinischen Wörtern, in welchen es bisher gebraucht worden; soll aber nicht in qv verwandelt werden.

t) Dieser Buchstab ist im Deutschen so alt, daß ihn auch die Ostgothen schon in ihrem Alphabete gehabt, womit Ulfila sein N. Test. geschrieben hat. Sie zeichneten ihn Q, und dieses Zeichen kommt sowohl dem natürlichen Alphabete, welches der gel. H. Wachter in seiner Palzographie, zu den gutturalibus überhaupt, sehr sinnreich angegeben, Q, als mit dem lateinischen Q sehr nahe überein. Nur hatte das gothische Q dieses an sich, daß es kein u neben sich haben durfte, wie das lateinische und heutige, und doch so ausgesprochen ward, als ob es dabei stünde. Ja in vielen Wörtern verlor sich bisweilen, des Wohlklanges wegen, das q, so daß nur das u, oder v gehört wurde. So findet sich in Etienhielms Ausgabe des goth. Evang. Marci 9. im 42 Verse, Ufila Quaiennas, eine Eismühle; davon unser Quirl, oder eine Handmühle noch kommt; in Sr. Junti Ausgabe aber steht nur Ufila vaiennas. Und eben so sind diese beyde Ausgaben in andern Fällen mehr unterschieden. Wer nun von beyden der Urschrift genauer gefolget sey, lasse ich dahin gestellt seyn. Die Angelsachsen haben ihr q durch ca, oder co ausgedrucket; wie man u. a. aus Edward Thwaites Heptateucho sehen kann, der zu Orford 1698 in Theatro Sheldon. gedrucket worden. 3. E. Im I B. Mos. im 1. heißt Gott sprach; God cwæth, welches die Gothen und Franken mit q schreiben quæth. Die alten Franken aber, wie aus dem Otfried und dem Übersetzer Tatians erhellet, behielten die lateinische Figur des q durchgehends in unzähligen Wörtern, quad, quam, (d. i. sam) quick lebendig, davon erquickten, und Quicksilber, Argentum vivum, u. d. m.

18. §. Da eine gewisse Landschaft, die keine geringe Verdienste um die deutsche Sprache hat, aber an den Gränzen von Deutschland liegt, ihrer besondern Mundart nach, gewisse Mitlauter theils verdoppelt; theils aus gelinden in harte verwandelt: so muß man hier derselben auch begegnen. Sie spricht und schreibt z. E. Gutt, Mutt, Blutt, Gütter, Gemütter, verterben, Priister u. d. gl. u) Weil aber in der weit allgemeinetn oberächsischen Mundart dieses der Aussprache zuwider läuft; darinnen man Gut, Blut, Muth, Güter, Gemüther, verderben, der Priester, 1c. spricht und schreibt: so muß man sich dadurch nicht irre machen lassen, daß einige sonst berühmte Poeten so geschrieben haben. Und es ist

Die XV Regel:

Man muß sich durch das Beyspiel einzelner berühmter Schriftsteller niemals verführen lassen, gewisse sonderbare Dinge nachzumachen; die keinen andern Grund, als die besondre Mundart einer abgelegenen Provinz, oder einer besondern Meynung für sich haben.

u) In einer gewissen gelehrten Zeitung hat man sich eingebildet, hier habe man von einer mittäglichen Provinz Deutschlands geredet, die doch nicht so spräche; sondern vielmehr Gnot, Mnot, Bnot, hören ließe. Allein wer nur ein wenig die deutschen Mundarten kenne, wird leicht sehen, daß hier von einer östlichen Landschaft Deutschlands die Rede sey, nämlich von Schlesien; deren Verdienste um das Deutsche unstreitig viel größer sind, als aller an Böhmen stoßenden Provinzen. Der Doppellaut, wo klingt auch in deutschen Ohren so barbarisch, daß er entweder Lachen, oder Mitleiden bey uns erwecket.



* * * * *

Das IV. Hauptstück.

Von den orthographischen Unterscheidungszeichen.

I. §.

Die ältesten Erfinder der Schrift hatten nur einerley Art der Schrift erfunden; und sie schrieben ganze Zeilen in einem Stücke fort, so, daß man die einzeln Wörter nicht einmal von einander unterscheiden konnte. Auch am Ende der Zeilen war es ihnen gleichviel, mit welchem Buchstaben eines Wortes sie aufhöreten: wie man solches auch noch im ersten Jahrhunderte nach der erfundenen Buchdruckerkunst, in gedruckten Büchern wahrnimmt. Die Griechen blieben eine lange Weile bey dieser alten Art zu schreiben. Dieses verursachte nun im Lesen eine große Schwierigkeit; und man mußte schon sehr gelehrt seyn, wenn man ganze Blätter solcher Schriften ohne Anstoß fortlefen wollte a): weil oft gewisse Syllben und Buchstaben sowohl zum vorhergehenden, als folgenden Worte, geschlagen werden konnten; woraus aber mehrentheils ein sehr verschiedener Verstand erwuchs.

a) Wenn man es nur in einer griechischen Stelle Herodots, aus des V. B. 58 E. versuchen will: so wird man die Schwierigkeit bald gewahr werden:

ΟΙ ΔΕ ΦΟΙΝΙΚΕΣ ΟΤΤΟΙΚΑΙ ΣΤΗΝ ΚΑΔΜΩΑ ΠΙ
ΚΟΜΕΝΟΙ . . ΔΙΔΑΣΚΑΛΙΑΣ ΕΙΣ ΤΟΤΕ ΒΛΑΗΝΑ
ΣΚΑΙ ΓΡΑΜΜΑΤΑ ΟΥΚ ΕΟΝΤΑ ΠΡΙΝ ΒΛΑΗΣΙ

Oder man nehme die Stelle eines lateinischen alten Dichters vor sich:

AVLAPIERIDVM PERAGROLOCANVLLIVS ANTE

TRITASOLOIVVATINTEGROSACCEDEREFONTES

ATQVEHAVRIREIVVATQVENOVOSDECERPEREFLORES

VNDEPRIVSNVLLIVELARVNTTEMPORAMVSAE.

Wenn Franc. Junius den Codicem Argenteum genau nach dem Originale abdrucken lassen; so hat Alfilar seine Wörter schon durch einen kleinen Abstand von einander getrennet; und folglich ist die älteste deutsche Schrift, die wir übrig haben, dieses Fehlers nicht theilhaftig gewesen. Auch Bonav. Vulcanius hat sie schon getrennet.

2. §. Als die Römer dieses wahrnahmen, huben sie an zwischen alle Wörter einen Punct zu machen, und sich dadurch das Lesen sehr zu erleichtern b). Allein mit der Zeit sah man, daß es so vieler Puncte nicht einmal bedürfte: indem man nur zwischen jedem Worte den Raum eines Buchstabens leer lassen dorste; den Punct aber zur Trennung ganzer Aussprüche, Sätze, oder Perioden brauchen konnte. In den barbarischen Zeiten entstand allmählich eine Art von Buchstaben, die von den alten griechischen und lateinischen großen Buchstaben sehr abgieng; und woraus, durch die Mönchsschrift, endlich auch unsre heutige kleinere, sowohl lateinische, als deutsche Schrift, ihren Ursprung nahm. Auch dieses hat allmählich zu mehrerer Deutlichkeit, in Unterscheidung der Wörter, Anlaß gegeben.

b) Hier ist die Frage, ob nicht schon die Griechen die Kunst abzutheilen gewußt? Joh. Clericus führt in seiner Arte Crit. P. III. Sect. 1. c. 10. §. eine Stelle aus Aristotels Rhet. III. B. 5. Cap. an; wo es scheint, dieser Weltweise habe die Unterscheidungszeichen schon gekannt: Denn er saget, es sey schwer des Heraclitus Bücher zu punctiren; weil es ungewiß sey, ob ein Wort zum vorigen, oder folgenden gehöre. Allein Trozcius glaubet solches nicht, und erklärt es nur von einer verworrenen Schreibart des Heraclitus. Denn die alten Handschriften griechischer Bücher widersprechen jenem Sinne gänzlich: als worinn man keine solche Unterscheidungszeichen wahrnimmt. S. den Herrmann Hugo de prima scribendi Origine Ed. Trotz. C. 27. p. 245. 246.

3. §. Man hat nämlich, um der Zierde halber, schon in alten Zeiten, den Anfang jeder Schrift mit einem so genannten großen Buchstaben gemacht; und dadurch der ersten Zeile eines jeden Buches ein Ansehen zu machen gesucht. Man gieng hernach weiter, und gab auch jedem neuen Capitel,

piel, jedem neuen Absatze, und endlich jeder neuen Periode, eben dergleichen Zierrath c). Endlich gaben die Dichter, die Würde ihrer Arbeiten anzuzeigen, die weit mühsamer, als die prosaischen Schriften waren, jeder Zeile ihrer Gedichte, oder jedem Verse, einen größern und zierlichen Anfangsbuchstaben. Und da dieses alles nichts unbilliges ist, sondern zur Schönheit einer Schrift, und zur Deutlichkeit im Lesen, viel beiträgt: so sey

Die XVII Regel;

Man setze im Anfange jeder Periode, und in Gedichten vor jedem Verse, einen so genannten großen Buchstab d).

c) Wer die ältesten Diplomata beyrn Mabillon, in Bessels gottwichtiger Chronik, und sonst in Kupfer gestochen, gesehen hat, der wird von der ansehnlichen Figur der Anfangsbuchstaben der alten Mönche einen Begriff haben. Ja da sie auch die erste Zeile ihrer Schriften noch mit einer besondern Schrift von den übrigen unterscheiden wollten: so entstand noch eine mittlere Art von Charaktern, die bisweilen sehr unleserlich wurden. Nicht leicht ist aber ein altes Buch mit größerer Kunst und Pracht geschrieben, als der zu Regensburg im Stifte zu St. Emram befindliche Codex Evangeliorum; der aus dem IX Jahrhunderte ist; und überaus viele Arten von Schriften zeigt, die zu der Zeit im Schwange gegangen. Eine Probe davon giebt das Chron. Gottwicense; aber bey weitem nicht von allen Arten, die ich darinn 1749 im Sept. gesehen habe.

d) Es haben sich neuerlich einige gefunden, die in deutschen Versen diese Regel nicht beobachteten wollten. Sie gründeten sich eines theils auf die Nachahmung gewisser berühmten Dichter; z. E. des sel. Hofrath Pletsch: dessen einzelne Gedichte zu Königsberg so gedruckt zu erscheinen pflegten; und also auch in der neuen Ausgabe so gedruckt worden. Allein, da ich den sel. Mann vertraut zu kennen Gelegenheit gehabt, und viele von seinen Handschriften, die er in die Druckerey zu schicken pflegte, gesehen habe: so weis ich gewiß, daß er solches bloß aus einer Nachlässigkeit, die ihm eigen war, nicht aber mit Vorsatz gethan. Er nahm sich auch niemals die Mühe, einen Probedruck seiner Gedichte selbst zu verbessern; sondern überließ solches dem ordentlichen Druckverbesserer: der sich denn ein Gewissen machte, von des Hofraths Schreibart abzugehen, und noch wohl gar die mit großen Buchstaben

haben von ihm angefangenen Zeilen den übrigen meisten ähnlich machte. Wer sich nun auf solch einen Vorgänger berufen will, der treibt einen Aberglauben mit ihm. Wenigstens weis ich, daß Hocr. Dietrich, die erste Ausgabe seiner Gedichte, die ich 1725 hier ans Licht gab, in diesem Stücke nicht gemisbilliget, ungeachtet ich diese seine Nachlässigkeit geändert hatte.

4. §. Doch dabei blieb es nicht. Man wollte allmählich auch die Namen Gottes, der großen und berühmten Leute, der Länder und Städte, und endlich aller Menschen ohne Unterscheid, durch dergleichen Anfangsbuchstaben von andern Wörtern absondern, daß sie bestomehr in die Augen fallen sollten. Und da dieses im Lesen gute Dienste that: so fuhr man fort, und gab auch gewissen merkwürdigen Hauptwörtern, darauf viel ankam, diesen Vorzug. Und dieses thaten fast alle europäische Völker, durch eine stillschweigende Übereinstimmung, zugleich; schon ehe die Buchdruckerey erfunden ward e). Nach der Zeit ist man anderwärts zwar dabei geblieben: wir Deutschen aber sind noch weiter gegangen, und haben wegen der, bey der letzten Art der Wörter vorkommenden vielen Unrichtigkeiten, darein sich viele nicht finden können, alle Hauptwörter, davor man ein, oder der, die, das, setzen kann, mit großen Buchstaben zu schreiben angefangen.

e) Es ist wahr, daß man in vielen Handschriften, auch wohl eigene Namen nur mit kleinen Buchstaben findet: allein je fleißiger und schöner sie geschrieben sind, desto mehr große Buchstaben findet man auch; die nach Gelegenheit auch mit rother, blauer Farbe, oder wohl gar ganz mit Golde geschrieben, oder doch geszieret sind. Diesen Mustern folgten nun die ersten Buchdrucker, nachdem sie schon einen geringern, oder größern Ueberfluß großer Buchstaben hatten. Denn ganz im Anfange ließ man ihre Plätze noch ledig, um sie mit der Feder einzutragen. In einem geschriebenen Buche von 1472 stehen schon alle eigene Namen, als Alexander, Casseblus, Bnagerland, Sachsen; ja auch Puech, Maister, inagl. die Titel, Fürsichtigen, Namhaften, Weisen, Vincentio Schifer &c. mit großen Buchstaben. In Wolframs von Eschenbach Parzifall, der 1477 gedruckt worden, finden sich die großen Buchstaben nur im Anfange aller poetischen Zeilen: wenn sich aber ein neuer Absatz anhebt, ist nächst dem ersten eingeschrieben

Sprach.

nen, auch der zweyte groß. In der Historie von den syben wey-
sen meistern von 1478 sind schon, außer den Anfangsbuchstaben
jedes Satzes, auch etliche eigene Namen damit gezieret, als Octa-
vianen, Epocletianus, Antoni Sorg, Histori, Augspurg, Johan-
nis, u. d. m. In Bruders Otto von Passau 24 Alten von 1480
sieht man auch Eyprianus, Augspurg, Antoni Sorg, Grego-
rii, Amen. In einer alten Cronica von 1487. sieht man auch
die Namen bald groß bald klein; z. E. Hansen schönsperger.
Augspurg, Cristi Geburt, Katherine, bisweilen auch Babst,
aber kurfürsten, könig, keyser, gott allemal klein. In Seb.
Brands Narrenschiff von 1494 sind nur die ersten Buchstaben al-
ler Zeilen groß, bisweilen aber die Namen auch, Cardinal, Na-
buchodonosor, Babylon, Römer, Sodoma, Empedoclis, u. d. m.
Im Theuerdank endlich von 1517 sind schon Held, Euch, Jr, Ewer,
Zewerlich, Cer, Doctor, Tier, Gembsen, Jeger, Esel, Edeln, auch
wohl Ich und Ey, u. s. w. groß gedruckt. Und so ist man immer
weiter gegangen, bis man obige Regel festgesetzt.

5. §. Nun haben zwar theils einige vormalige Sprach-
lehrer, theils einige Neuere, sich durch die Schwierigkeit
dieser Regel bewegen lassen, alle solche große Buchstaben
wieder abzuschaffen, und lauter kleine schreiben wollen f).
Dazu sind einige geizige Buchhändler gekommen, die durch
Ersparung aller großen Buchstaben, die Zahl der Bogen
eines Buches, und folglich das Papier und die Druckerko-
sten zu vermindern gesucht haben. Allein diese Ursachen,
eine so wohl hergebrachte Gewohnheit abzuschaffen, wodurch
unsre Sprache einen so merkwürdigen Vorzug der Grundrichtig-
keit, vor andern erhält, sind nicht zulänglich: zumal, da
auch die Franzosen iso schon angefangen, dieses von uns
nachzuahmen g). Daher setzen wir

Die XVIII Regel:

Man schreibe nicht nur alle eigene Namen, son-
dern auch alle selbständige Nennwörter mit großen
Anfangsbuchstaben.

f) Der Vorwand, dessen sie sich dabey bedienen, ist dieser,
daß unstudirte Leute nicht wissen können, was ein Hauptwort,
oder selbständiges Nennwort sey, oder nicht. Allein die Schwach-
heit der Unwissenden zu schonen, würden ja die gelehrten Schrei-
ber noch viel andre Dinge weglassen und vermengen müssen, wenn
diese

diese Regel gelten sollte. Die Ungelehrten mögen solche Sachen aus der Nachahmung und aus Büchern lernen; wenn sie es ja von ihren ersten Schul- und Schreibmeistern nicht gefasset haben. Es ist nur Schade, daß gewisse Bibeln und Gesangbücher diese böse Gewohnheit durch ihr Exempel bestärket haben.

g) S. die prächtige Ausgabe des Don Quixote, die 1746 in groß Quart mit Piccarts Figuren in Holland herausgekommen.

6. §. Nächst diesem trägt zur Deutlichkeit im Bücherlesen nichts mehr bey, als wenn die Sätze oder Perioden wohl von einander unterschieden sind. Dieses geschieht durch einen Punct, auf welchen sodann ein großer Buchstab folgt, der die neue Periode anhebt. Nun ist es aber nicht nur Unstudirten, sondern auch wohl manchem Halbgelehrten schwer zu wissen, wo er den Punct hinsetzen soll. Zu dem Ende geben wir die aus der Erklärung eines Satzes herfließende

XIX Regel:

Wo eine kurze Rede, oder ein Ausspruch, den man von einer Sache thut, ein Ende hat; das folgende aber von ganz etwas anderm redet, und nicht genau mit dem vorigen zusammen hängt: da mache man einen Schlüsselpunct h).

3. E. Im Anfange schuff Gott Himmel und Erden: Und die Erde war wüste und leer; und es war finster auf der Tiefe: und der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser.

h) Die Angelsachsen machten den Punct da, wo wir einen punctirten Strich, oder einen Doppelpunct machen, am Ende eines Satzes aber drey Puncte, auf diese Art: s. das goth. und angelf. Evangel. des Franc. Junius. Allein selbst die Engländer, deren heutige Sprache doch größtentheils daraus herstammt, haben diese Art fahren lassen, und die andere angenommen, die in ganz Europa gilt: ob wohl es natürlicher zu seyn scheint, daß ein Punct eine kleine, zween Puncte eine größere, und drey Puncte die größte Unterscheidungskraft haben sollten. Indessen sind solche Dinge willkürlich: und bey uns ist es iho gerade umgekehrt, daß ; : . die ansehnlichsten Zeichen weniger, die unansehnlichsten immer mehr Unterschied bedeuten.

7. §. Wie man aus dem letzten Exempel sieht, so kommen bisweilen Perioden vor, die aus kleinern Sätzen zusammengefüg't sind; aber so zusammen hängen, daß man sie nicht ganz von einander trennen kann. Diese scheidet man nun durch zween übereinandergesetzte Puncte, die man einen Doppelpunct, oder ein Kolon nennet; wenn das folgende Glied ein neu Subject und ein neu Prädicat hat. So war oben der Geist Gottes, ganz was anders, als vorne die Erde nebst dem wüste und leer seyn. Man merke also

Die XX Regel:

Wenn in einer Periode zwei besondere Aussprüche, von ganz verschiedenen Dingen, verbunden werden: so setze man zwischen beyde einen Doppelpunct.

8. §. Doch wird der Doppelpunct auch noch bey andrer Gelegenheit gebraucht, wenn man nämlich die Worte eines andern anführt, und dieselben von der vorhergehenden und folgenden Rede unterscheiden will. Z. E. Und Gott sprach: Es werde licht: und es ward licht. Es sey also

Die XXI Regel:

Wenn man fremde Reden oder Worte anführt; so setze man vor, und nach denselben einen Doppelpunct.

Doch was dieses letzte betrifft, so leidet es eine Ausnahme, wenn nämlich die fremden Worte weitläufig sind; und das darauf folgende eine neue Periode macht, vor welcher ein Punct stehen muß. Z. E. Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern; und die sey ein Unterscheid zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste 1c. i).

i) Es ist noch ein Fall möglich, wo nämlich die fremde Rede mehr als einen logischen Satz, ja wohl gar einen langen Absatz ausmachet. Dieser muß alsdann nach Beschaffenheit seines Inhaltes abgetheilt werden; und nach Gelegenheit wohl mehr, als einen Punct am Ende jedes Satzes bekommen; u. d. m. Hernach pflegen auch gewisse Lehrbücher zu gebietzen, daß man etwas Ein-

geschalt

geschaltetes, ob es gleich von dem Schreiber selbst herrühret, von vorn und hinten mit zweenen Puncten bezeichnen solle; dafern nur selbiges dem Sinne ohne Schaden ausgelassen werden kann. Exempel davon kann man in des sel. D. Marpergers Schriften sehen, die von Doppelpuncten wimmeln. Allein dadurch verwandelt man das Kolon, in ein Zeichen der Einschließel (-) oder [-]; und machet also dieses unnütz: wiewohl es auch unnöthig ist, alle kurze Abtheilungen von drey vier oder fünf Worten, anders, als mit bloßen Strichen abzusondern. Noch lächerlicher war die Stille des beruffenen Theod. Ludwig Lau, der in seinem übersehten Saavedra gleich auf dem Titel, so schrieb: Den vollkommenen Regenten, welchen, der sinnreiche Spanische Statist, Diego Saavedra Faxardo: in hundert und zwep Sinnbildern: veruünftig und gründlich vorgestellt; hat in folgenden poetischen Lehrsähen: die des Saavedrischen Werkes Inbegriff, und ein abgetürktes Staats-Buch: in sich fassen: abschildern wollen: Theod. Ludwig Lau, u. 1724. 4.

9. S. Man sieht also leicht, daß alle zusammengesetzte Perioden, die aus zween Theilen, oder zwö Hälften bestehen, in der Mitte einen Doppelpunct bekommen werden. Die meisten derselben fangen sich mit Obwohl, Gleichwie, Nachdem, Alldieweil, Dieweil, oder Weil, Wann, Seitdem, u. d. gl. an; bekommen also nach Endigung des ersten Gliedes in der Mitte: gleichwohl, dessen ungeachtet, dennoch, oder doch, also, daher, also, als, oder so; und vor ihnen steht allemal der Doppelpunct. Doch dürfen diese leßtern Wörter hier keinen großen Buchstab bekommen, als wann man fremde Worte anführet. Und ob ich gleich selbst vormals durch einen ziemlichen Sprachkenner^{k)} verleitet worden, solches eine Zeitlang zu thun; so habe ich doch den Ungrund davon nach der Zeit eingesehen.

k) Dieses war der sel. Prof. Joh. Gottl. Krause, zuletzt in Bittenberg, vorher aber hier in Leipzig: dem wir fast die ganze erste Ausgabe von Kanizens Gedichten, die unter Königs Namen heraus kam, zu danken haben; außer was dieser für eigenmächtige Verbesserungen im Texte, unter dem Vorwande gefundener Handschriften vornahm: wie mir der sel. Mann damals oft im Vertrauen klagete. Was aber an derselben Ausgabe gu-

tes ist, das kam gewiß alles von Prof. Krausen; der mich alle seine und Königs Briefe lesen ließ, als Kaniz hier gedruckt ward, und oft über einen Bogen, zween drey Posttage verliefen. So gut nun des wackern Mannes Einsicht auch ins Deutsche war: so unzureichend ist doch der Grund, mitten in einem Satze, einen großen Buchstab zu machen; weil ein neuer logischer Satz kommt. Man bekömmt nämlich der großen Buchstaben zu viel: zumal wenn der Verfasser sonst kurze Perioden liebet, die doch zusammen gesetzt seyn können.

10. §. In neuern Zeiten hat man noch eine kleinere Art der Unterscheidungszeichen erfunden, die man das Semikolon nennet, und mit einem punctirten Strichlein (;) schreibt. Dieses Zeichen dienet, geringere Abtheilungen der Rede, oder der Sätze zu bemerken, als wo der Doppelpunct gesetzt wird. Meines Erachtens ist also

Die XXII Regel:

Man setze den Strichpunct, da, wo entweder ein neu Prädicat zu demselben Subjecte, oder ein neu Subject zu demselben Prädicate gesetzt wird.

B. E. Und Gott nennete das Trockene Erde; und die Sammlung der Wasser nennete er Meer. Imgleichen: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame; und fruchtbare Bäume: da ein jeglicher, nach seiner Art, Frucht trage; und seinen eigenen Saamen bey sich selbst habe, auf Erden 1).

1) Viele Kanzleyschreiber, auch wohl Juristen und Advocaten gehen mit dem Puncte und Kolon so rathsam um, daß sie in ziemlich langen Sätzen, ja ganzen Schriften von vielen Blättern, kein einziges zu brauchen das Herz haben; kaum aber am Ende der ganzen Aufsätze ein Semikolon wagen. Dieses ist nun eine gar zu große Sparsamkeit. Indessen hat zuweilen ihre so langgedehnte Schreibart Schuld, daß sie wirklich mit keinem guten Gewissen einen Punct machen können, wo der Sinn niemals geschlossen wird. Noch andre brauchen das Kolon und Semikolon niemals; sondern behelfen sich mit lauter Weysstrichen. Beide fehlen, und begeben sich erlaubter Vortheile.

11. §. Doch auch dieses langet noch nicht völlig zu. Daher sey

Die XXIII Regel:

Die kleinsten Unterschiede gewisser Wörter, die von einander getrennet werden sollen, weil sie nicht unmittelbar zusammen gehören, bemerte man durch einen Bepstrich, oder ein Komma.

Es ist aber hier oft sehr gleichgültig, wohin man einen solchen Bepstrich setzen soll. Man merke nur, daß man derselben weder gar zu wenige, noch gar zu viele mache: denn beides machet den Verstand einer Rede zuweilen dunkel. Manche machen auch, wie die meisten Ausländer thun, sonst gar keine Unterscheidungszeichen in einem Satze, als Strichlein und Puncte; ja selbst an dieser Puncte Stelle, behelfen sie sich in kurzen Perioden, mit dem bloßen Strichlein. Beides aber ist falsch, und zeiget eine große Sorglosigkeit im schreiben an m).

m) Ich kann es unparteyisch sagen, daß in den Schriften der Franzosen und Engländer eine große Unwissenheit, oder Nachlässigkeit in dem Gebrauche der Unterscheidungszeichen herrschet: auch diejenigen nicht ausgenommen, die man für gute Stilisten hält. Damit man dieses nicht für verdächtig halte: so lese man die fontenellischen Schriften, und prüfe sie darnach. Nicht leicht aber habe ich ein französisches Buch besser abgetheilet gefunden, als den *Secrétaire des Courtisans*, der in Holland in 12 herausgekommen. Es ist ein sehr gutes Briefbuch.

12. §. Außer diesen hat man noch verschiedene andre Unterscheidungszeichen einer Rede, in neuern Zeiten erfunden; die nicht weniger nützlich sind, dieselbe deutlich und verständlich zu machen. Das erste davon ist ein Fragezeichen ? Davon heißt

Die XXIV Regel:

Nach einer wirklichen Frage, setze man am Ende derselben, allezeit dieses Zeichen:

3. E. Adam, wo bist du? oder: Hast du nicht gegessen von dem Baume, davon ich dir geboth, du solltest nicht davon essen? Nur diejenigen Fragen nimmt man von dieser Regel aus, die man nur von einem andern anführet, oder in die Rede beyläufig mit einflicht; als: man fragte mich, ob ich das wüßte, oder gesehen hätte; u. d. gl. Doch pflegen einige das Fragezeichen auch dann nicht zu sparen; zumal, wenn die Frage so kurz fällt, als hier n).

n) Da man den Ton der Sprache, gleich im Anfange einer Frage, billig ändern muß; das Fragezeichen aber erst am Ende zu stehen pfleget: so muß man gestehen, daß es im Lesen nicht allen Nutzen leistet, den es leisten könnte, wenn es gleich im Anfange der Frage stünde. Man sieht dieses, wenn junge, und unerfahrene Leute was lesen sollen; die bey ihrem ordentlichen, oft sehr schläfrigen Tone bleiben, wenn sie gleich schon weit in die Frage hinein gekommen sind. Eben das ist von dem folgenden Ausrufszeichen zu sagen: zumal wenn die Frage mit keinem Wie oder Wer u. d. gl. der Ausruf aber mit keinem O! anfängt. Allein was will man machen? In einer philosophischen Sprache würde mans freylich anders einrichten.

13. S. Da es sehr gut gewesen seyn würde, wenn man für die vornehmsten Leidenschaften, eigene Zeichen ausgedacht hätte o): so hat man es bey einem einzigen bewenden lassen, welches man fast in allen heftigen Gemüthsregungen brauchen muß. Daher sey

Die XXV Regel:

Der Ausruff, die Verwunderung und Verspottung, ja eine jede befrigte Anrede an einen andern, muß mit diesem besondern Zeichen (!) unterschieden werden.

Man nennet selbiges daher das Ausrufszeichen, (Signum exclamandi) j. E. Siehe! Adam ist worden wie unser eigner! oder: Höret, ihr Himmel! und du, Erde, nimm zu Ohren! denn der Herr redet: oder: O ihr Berge! salbet über uns! o ihr Hügel! bedeckt uns! Man muß nur manchen Ausruf nicht mit der Frage vermengen; welches wegen

wegen der Aehnlichkeit leicht angienge. 3. E. Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte! wie unerforschlich seine Wege! Wer hat des Herrn Sinn erkannt? und wer ist sein Rathgeber gewesen?

o) Man wird hieraus leicht begreifen, was man in der Beredsamkeit für Vortheile daraus ziehen könnte, wenn man junge Redner, zu einer guten Veränderung und Erhebung der Stimme, anführen will. Wie elend sprechen also nicht die meisten öffentlichen Redner ihre Sachen aus! Gleichwohl hat man bey dem Mangel ihrer eigenen Lebhaftigkeit, gar kein Mittel, ihnen einen Wink zu geben, wie sie dieses oder jenes recht erheben, senken, beschleunigen, oder aufhalten, stark, oder leise aussprechen, stöhnlich oder traurig, sanft oder tödlich sollen hören lassen. Da könnten aus nun Signa gaudii, doloris, iræ, misericordiæ, invidiæ, timoris, u. d. gl. vortreffliche Dienste thun. Allein wer würde auch die schläfrigen Naturelle den Gebrauch dieser Zeichen lehren; wenn ihre eigene Empfindung es ihnen nicht sagte? Wo dieser innerliche Lehrmeister fehlet, da sind alle Künste umsonst: wer denselben aber hat, der brauchet diese nicht.

14. §.

Die XXVI. Regel:

Wenn in eine zusammenhangende Rede etwas eingeschoben wird, das dem Sinne ohne Schaden, auch wegbleiben könnte: so schließt man das Eingeschobene vorne und hinten mit ein paar Klammern () ein.

Anderer machen diese Klammern auch so [], welches aber einerley ist. Doch versteht sich dieses nur von einem etwas langen Einschlebsel, welches die Rede sehr unterbricht. Bey kurzen Einschaltungen thun ein Paar Benstriche eben die Dienste. Es ist aber überhaupt kein Raths, wenn eine Schrift mit vielen Einschlebseln unterbrochen wird p).

p) Lieft man nicht gewisser Stillsitzen Schriften mit einem Ekel, den nichts überwinden kann: welche alle ihre Gedanken und Einfälle auf einmal ausschütten wollen; aber sich dergestalt verwirren, daß sie ein Einschlebsel ins andre stecken, und endlich selbst nicht mehr wissen, wo sie hingehören? Sollten die allemal obiges Zeichen machen, woht es gehört: so würde es an beyden Arten def-

daß man Schlâf, Schâf, dêr, wêr, mîr, hîr, grôß, gût, thûn, u. d. m. q) schreiben solle. Allein ohne Noth. Denn da die Lateiner, ohne diese und andre Accente, dennoch ihre Syllben in der gehörigen Länge und Kürze haben aussprechen können; und sich sonderlich der Ton lebendiger Sprachen, am besten von einem Sprachmeister, oder aus dem Umgange lernet: so kann man diese Mühe völlig ersparen.

q) Butschky aber in seiner Rechtschreibung begnügt sich mit dem scharfen Tonzeichen ' ; welches er aber auch über das f und andre Buchstaben setzt, wenn sie irgend etwas anders ausgesprochen werden sollen. Allein, da wir oben schon andre Regeln von der Länge und Kürze der Selbstlaute gegeben haben; auch theils die Verdoppelung derselben, so wie das h, sie lang; theils die vielen und verdoppelten Mitlaute sie kurz macht: so können wir solche Künste gar leicht entbehren. Bleibe ja noch was übrig, das Ausländern schwer fällt, so müssen sie es aus dem Umgange lernen. Müssen wir es bey ihren Sprachen doch eben so machen.

18. §. Ganz etwas anders wäre es, wenn man, wie ich oben gedacht habe, zum Ausdrücke gewisser Leidenschaften, noch gewisse Zeichen erfinden könnte; um den Ton der Leser zu verändern, zu erheben, oder zu mäßigen. Z. E. den Zweifel auszudrücken, brauchen wir nur das Fragezeichen; die Freude und Traurigkeit aber anzudeuten, haben wir nur das Zeichen des Ausruffes: ob sie gleich im Laute einer recht beweglichen Stimme, oder guten Aussprache, sehr unterschieden sind. Die Verwunderung könnte ebenfalls, sowohl als das Mitleiden, durch gewisse Zeichen bemerkt werden: doch so lange es uns daran fehlt, müssen wir uns mit den obigen behelfen.



* * * * *

Das V. Hauptstück.

Orthographisches Verzeichniß gewisser zweifelhafter Wörter.

A. 1. 6.

- Aal, der Fisch, die Able, ein Schusterpfriem. Alle.
 Aas, ein todtet Vieh; er aß, von Essen. Ein As im Goldgewichte.
 Abblasen, wegblasen; ablassen, abstehen; ablösen, ablesen.
 Abenteuer, besser Ebenteuer, von eventura; denn hiervon stammt selbst das französische Avanture her.
 Abdecken, detegere; Apotheke, der Arzneyladen.
 Ach! ein Ausruff; Achen, die Stadt.
 Acht und Aberacht; d. i. wiederholte Acht, nicht Oberacht;
 Acht haben, Achtung geben. Acht, die Zahl; Aetzstein.
 Achse, am Wagen; die Achsel, humerus; Art, ein Beil.
 Ähre, larista; daher Änte, messis; die Ehre, honor; ebern, von Metall; ehren, honorare.
 Ältern, Vater und Mutter, von alt, älter.
 Ärmel, der Theil der Kleidung, der die Arme deckt.
 Änte, messis, von Ähren, nicht Erndte.
 Ähnen, die Vorfahren; Änherr, einer davon; Änher, bis anher, nicht anhero.
 Alles, totum; als, also, folget auf gleichwie.
 Alp, eine nächtliche Beängstigung; Alpen, Gebirge.
 Am, an dem; Amme, eine gemietete Säugerinn.
 Ameise, formica; alt Ämse, davon ämsig, fleißig.
 Anger, eine Weyde; Anker, der das Schiff hält; ankern, das Anker auswerfen. Ängern, Angaria, nicht Ängern.
 Arg, böse; die Arche, der Kasten des Noah; Argo, das Schiff der Argonauten; Argus.
 Arm, die Armen, dürftig; auch Arm, die Arme, brachia, und die Armee, das Kriegsbeer.
 Äsche, verbrannt Holz; ein Äsch, ein Topf; die Äsche, fraginus.
 Äthem, der Odem; äthmen, Odemholen; Adam, der erste Mensch; Äthen, die Stadt in Griechenland.
 Äue, eine Flur oder Wiese; Äuge, womit man sieht, davon erängen, d. i. ersehen, nicht ereignen.

B.

- a. g. Baal, der Götz; Ball, pila; Bohle, ein dickes Brett; Pfal, palus.
- Baar, als baar Geld; die Bahre, einen Todten zu tragen; und bar, die Endungsfyllbe, als wunderbar; imgleichen barfuß, d. i. nackt, bloß an den Füßen; ein Paar.
- Backen, die Wange; backen, Brod backen; packen, von Pack.
- Bad, Badstube; er bath, er ersuchte mich; ich bade.
- Bach, (der) ein fließend Wasser; eine Bache, eine Sau.
- Bäche, ein Wasser; Pech, pix.
- Bälle, von Ball; bellen, das Geschrey der Hunde.
- Bär, ein wildes Thier; die Beere, eine Frucht; Bäbrmutter, von gebähren; die Fähre, von fahren.
- Bahne, die Straße; der Wahn, eine Meynung; eine Wanne, ein hölzern Gefäß mit Reifen; Bann, excommunicatio; Pan, der Gott.
- Bähnen, den Weg bereiten; Wähnen, dafür halten; bannen, beschweren; die Pfanne.
- Bald, geschwinde, schnell; Wald, Silva; der Schnee ballt, oder ballet sich; Bohlen, starke Bretter.
- Balg, (der) eine Thierhaut; Blasebalg, in Orgeln; Balge, ein Waschgefäß; Balken, ein viereckigt behauener Baum.
- Ballast, Sand, womit man leere Schiffe belasset; Pallast, ein Herrenhof; Wallach, ein verschnittener Hengst.
- Band, (das) vinculum; er band, ligabat; Pfand, pignus.
- Banner, bey den Alten so viel, als iso Panier, eine Fahne; Pfänner, von Pfanne, ein Salzjunker.
- Bange, furchtsam; Bank, worauf man sitzt, oder worin man Geld legt: weil die Alten auf Kisten saßen. Panket, ein Gastmahl.
- Barg, er barg sich, kommt von bergen, sich retten, und dieß von Berg; Barke, ein Fahrzeug zur See; Parc, ein Garten.
- Bart, am Rinne; eine Barte, ein Beil, davon Hellebarten; eine Warte, eine Hut, oder ein Wachthurm; ein Baret, ein Doctor- oder Magisterhut.
- Baizen, nach Reigern jagen; beizen, das Leder einbeizen; beißen.
- Beet, ein abgetheilter Fleck im Garten, Blumenbeet; Bett, ein Federbett, worauf man schläft; die Bete, eine rothe Wurzel, hochdeutsch Mangold genannt; bethen, Andacht halten; ich bätche, von ich bath; ich böthe, von biethen.
- Berg, ein hoher Erdtheil, bey dem Thale; Werk, eine Arbeit, Verrichtung; ingl. Stupa.
- Beil, eine kleine Art; Beule, eine Geschwulst, oder ein Geschwür; die Weile, mora.

110. Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

Bein, ein Fuß oder Knochen; der **Wein**; fein, schön; **Pein**, der Schmerz.

Beiß, morde; weiß, candidus; ich weis, scio; davon weise, sapiens.

Beräuchern, in Rauch hängen; bereichern, reich machen.

Besen, womit man lehret; besehen, beschauen; böse, zornig; besäen, den Acker.

Beute, der Raub vom Feinde; er beut, oder giebt dar; weit, entfernt; beyde, ihrer zweyen; beiten, warten.

Betten, das Bett machen; bethen, sein Gebeth thun; wetten, sponsione certare.

Bezeigen, erweisen; bezeugen, durch Zeugnisse darthun; besiegen, überwinden.

Bier, das Getränk; Bähre, ein Überzug der Betten; Birne, pyrum; wir, nos; mir, mihi.

Biene, eine Honigfliege; Bühne, ein erhabenes Gerüst; ich bin.

Bibel, die heilige Schrift; Biber, der Castor; Siebel, ein A b c Buch.

Biethen, offerre pretium; miethen, conducere; und bitten, petere; gebiethen, befehlen.

Bisam, oder Bisem, ein Geruch; die Wiesen, prata; die Binsen, junci.

Biß, die Verletzung mit Zähnen; bis, donec.

Bissen, ein Stück in den Mund zu stecken; davon ein Bißchen, ein wenig; büßen, leiden.

Bitten, rogare; biethen, offerro; wüthen, fervire; gebiethen, befehlen.

Bläß, bleich; die Blase, vesica; blasen, hauchen; erblaffen, bleich werden.

Blatt, auf dem Baume, oder im Buche; platt, flach, oder niedrig, wie plattdeutsch.

Blech, ein dünnes Eisenblatt; ein Blachfeld, von flach; bleich, blaß.

Blöken, schreyen wie die Schafe; blecken, gleich den Hunden die Zähne weisen; Flecken, maculae.

Blut, der rothe Saft in den Adern; die Blüte, der Bäume.

Bock, ein Widder; Pocken, die Blattern; die Backen, genae.

Both, der Zeitungen oder Briefe bringt; er both, offerebat; ein Boot, ein kleines Schiff; der Boden, eines Gefäßes; die Pfote, der Fuß eines Thieres.

Borte, oder Rand, die Einfassung; davon, an Bort gehen, sich zu Schiffe begeben; er borete, terebrat; der Port, die Anfur, der Hafen; die Pforte, die Thüre.

Brauer,

Beuer, brassator; **Bauer**, der Ackermann, nicht **Pauer**; **Bauberr**, der etwas bauen läßt.

Braut, eine Verlobte; er brauet, er bereitet Bier.

Bräute, verlobte Weibsbilder; die **Breite**, latitudo.

Brache, womit man den Acker bricht; er brach, frangeb; das Feld liegt brache.

Briefe, literæ; davon ein **Breve**, in der päpstlichen Kammer; **probe**, versuchen; er berief ihn, vocabat.

Brillen, wodurch man sieht; brüllen, mugire.

Brücke, pons; **Brügge**, die Stadt in Flandern; **Brieken**, Ramaugen; einen betücken, betrogen, fangen.

Bücken, sich krümmen; die **Piken**, oder Lanzen; **picken**, mit dem Schnabel hacken, davon **Pickelhauben**; **Pickelhering**, sollte **Packelhering** heißen, von packen.

Breit, latus; bereit, paratus; ein Tuchbreiter.

Bruch, fractura; imgleichen **Bruch**, ein sumpfiges Gebüsch; vor Alters auch die Hosen.

Buch, liber; eine **Buche**, fagus; er buch, von einem Bäcker; **Bug**, die Vorderpfote eines Wildprets.

Büßling, Reverenz; **Pickling**, geräucherter Hering.

Bude, ein Kramladen; die **Butte**, ein Fisch, auch ein hölzern Gefäß.

Bügel, was krumm gebogenes. **Bübel**, ein Hügel, Buckel.

Buble, ein Liebhaber; die **Bulle**, ein päpstl. oder kaiserlicher Reichsschluß, wie die goldene Bulle; der **Bull**, ein Brummochs, oder Stier; **Pulle**, ein großer Krug, oder Flasche.

Bund, foedus, imgleichen eine türkische Binde um den Kopf; und bunt, vielfarbig; wund, verletzt.

Busse, die Reue; der **Busen**, des Menschen; der Meerbusen.

C.

3. §. Da dieser Buchstab nicht einheimisch, sondern fremd ist: so giebt es nicht viel Wörter, die damit geschrieben werden könnten, und doch zweifelhaft wären. Wir wollen aber diejenigen doch anmerken, die bisher mit C geschrieben worden, und von rechtswegen ein K haben sollten: weil sie entweder hebräischer, oder griechischer, oder lateinischer, oder ursprünglich deutscher Abkunft sind.

1) Unter die Hebräischen gehören, **Kain**, **Kaiphas**, **Kaleb**, **Kanaan**, **Kana**, **Kapernaum**, **Kephais**, u. d. gl.

2) Griechische: **Kallimachus**, **Kallisthenes**, **Katechismus**, **Kathedra**, **Kathedralkirche**, **Katholisch**, **Klaus**, **Kleobulus**, **Klinia**, **Klitiphon**, **Robold**, **Kolik**, **Kolon**, **Korinth**, **Krates**, **Kreta**, **Kritias**, **Ktesiphon**; **Nikolaus**, **Nikomedes**, **Sokrates** u.

3) Latein

112 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

3) Lateinische: Kaiser, Kalender, Kamin, Kammer, Kämmerling, Kämmerer, Kanzel, Kanzley, Karpen, Kassel, Kloster, Koblenz, Köln, Körper, Kostniß, Kreuz, Krone, Küster u.

4) Deutsche: Kabinet, Kalbe, Kalenberg, Kalfatern, Kalmar, Kalmuck, Kamburg, Kamenz, Kamerad, Kammerich, Kamin in Pommern, Kammerstein, Kampen, Kanstadt, Kapfenberg, Karolath, Karl, Karlsbad, Karlstrone, u. d. gl. Käthe, Kaffuben, Kallen, Kasbach, Kassenelnbogen, Kassenstein, Kolditz, Kolmar, Ruhr, Ruhrfürst, Klammer, Klettenberg, Kleve, Klingenberg, Kloppenburg, Koburg, Köcher, Kolberg, Koldingen, Kolditz, Kolenberg, Kolmensee, Kölleda, Konrad, Könnern, Köpenig, Kopenhagen, Körpach, Körslin, Korvey, Kößfeld, Köswig, Kößlin, Köthen, Kosaken, Kosel, Kotbus, Kotwitz, Kranach, Krain, Kranenburg, Kranich, Kranichfeld, Kranz, Kranzberg, Kreis, Kremppe, Krems, Krespin, Krossen, Krottdorf, Küstrin, Kulm, Kulmbach, Kulmensee, Kunz, Kurland, Kuttenberg, Kuxen, Kuxhaven, u. d. gl. m.

D.

4. **d.** Dach, techum; Tag, dies; Dacht, oder Tocht einer Kerze; ich dachte, cogitabam; Dachs, das Thier.

Damm, um einen Teich; **Dambirsch**, dama, nicht Dann- oder Tannbirsch.

Dän, einer aus Dännemark; **den**, illum, denen, illis; **dehnen**, recter, zerren; **tönen**, klingen, schallen; **die Tenne**, eine Scheure; **tannen**, von Tannenholz.

Datteln, eine Frucht; **tadlen**, etwas verwerfen.

Dauen, wenn das Eis schmilzt; **thauen**, auf dem Grase.

Dicht, enge bepfanzen; **dichten**, nachsinnen, fingere; ein **Dichter**, ein Poet; **verdichten**, etwas dicht machen.

Dienste, servitia; **Dünste**, feuchte Dämpfe.

Der, is; **Teer**, Wagenschmeer; **derer**, illorum.

Diske, der Umfang; **Tücke**, die Arglist.

Dingen, um eine Sache handeln, oder miethen; **Düngen**, den Acker bemisten.

Dir, tibi; **Thier**, animal; **Thüre**, porta; **Dürr**, trocken, bager.

Dogge, ein engländischer Hund; **Locke**, eine Puppe; **Toggenburg**.

Dole, ein Vogel, der reden lernet; toll, närrisch.

Don, der Strom; **die Done**, eine Vogelschlange; **Donau**, der Strom; **Dohna**, das burggräf. Haus; **Ton**, der Laut; **Thon**, des Töpfers.

Drang, premebam; **Trank**, das Getränk; ich trank, potabam; **gedrang**, compresse.

Drat,

Deat, von Eisen oder Metall; ich trat.

Drey, tria; treu, fidus; die Treue; ich dräne, oder drohe; der Dritte; die Tritte.

Drucken, imprimere; drücken, premere; trocken, siccus; trocknen, siccare; ungleichen treugen.

Du, tu; thu, fac; ich thue, facio.

Dümel, ein Wahn; Dinkel, Spälze, eine Art Getraides, davon Dinkelspiel; besser Dinkelabühl, d. i. ein Hügel, worauf Dinkel wächst.

Danken, dafür halten; tänchen, überweisen; dingen, handeln; düngen, misten; eintunken, eine Tunte.

Damm, einfältig; der Thum, plattdeutsch Dom, von domus Episcopi, wo der Bischof seine Wohnung hat.

E.

5. §. Ebenholz, Ebum; der Eibenbaum; Ebschbeeren. Ecke, (die) ein Winkel; die Ecker, eine Eichel; Äcker, die Felder.

Ebe, (die) der Ehestand; ebe, bevor.

Ehre, honor; eher, geschwinder; ehren, honorare; Ähern, messen; Ähre, arista; er, ille.

Eisen, ferrum; das Eis, glacies.

Ey! ein Ausruffswort; das Ey, ovum; eben so alle Endsyllben auf ey, als Häucheley, Gleisneren, u. d. gl.

Eiche, der Eichbaum; euch, vobis.

Eigen, proprius; äugen, eräugen, von Augen, sich zutragen; eichen Holz, quereus.

Eile, die Geschwindigkeit; die Eule, ein Vogel.

Eiter, in den Geschwüren; das Ruheuter.

Elle, (die) ein Längenmaaß; el, eine Endsyllbe, die eine Verkleinerung anzeigt, als Gart, Gärtel; Öl, oleum; die Eller, oder Erle, alnus; ellern Holz.

Ende, finis; Ente, oder vielleicht Nente, von Anas.

Enden, beschließen; ändern, mutare.

Endlich, tandem; endelich, geschwind.

Engel, angelus; Entel, Kindestind; England, nicht Ungeland.

Elend, miseria; ein Elendthier, d. i. ein fremdes Thier.

Erz, die Erhöhung; als Erzwasser; Ärz, von es, oder ertz, hebr. die Erde.

Ermahnen, hortari; sich ermannen, erkönnen.

Erbe, heres; die Erbschaft, hereditas; Erbsen, eine Schotenfrucht; erblich, ein Erbstück.

Essen, sich sättigen; die Jeneressen; äßen, eingraben.

Sprach.

5

Euer,

114 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

Luer, vester; Lyer, ova; luer, dieß Jahr; lueren leuen, mietzen; und Lure, eine gedungene Mege.

Luch, siehe Liche.

Lule, siehe Lile.

Luter, uher; Luter, pus; was aus einem Geschwürr läuft.

J.

6. J. Jaben, fangen; die Jagne, ein Panter.

Jahren, vehi; Jaren, Reinsaren, alix, ein Kraut; Pfarrer, der Geistliche.

Jährt, vehitur, Pferd, ein Roß.

Jäuste, die geballten Hände; feist, fett.

Jäule, die Verwesung; Seile, lima; Pfeile, sagitta; Veilchen, die Blumen.

Jarr, ein Dohse; Pfarr, oder Pfarrer, der geistliche Seelenforger; die Pfarre, sein Kirchenamt.

Jabl, oder falb, gliblich, blaßgelb; Pfabl, ein in die Erde gestossener Stock, oder Pflock; ein Johlen, besser Jüllen.

Jall, casus; die Falle, die man Thieren aufstellet.

Salte, (die) am Kleide, plica; ihr faller, caditis.

Jagne, des Krieges; die Pfanne, ein Gefäß.

Jehl, Fehler, ein Gebrechen; fehle nicht, ne aberras; Pfähle, die in der Erde stecken; ein Jell.

Jast, beynabe; faste du, is nicht; er fasset, capit, hält fest.

Jand, (er) inveniebat; Pfand, pignus; er pfändet, er nimmt etwas zum Pfande.

Seige, ficus, ein feiger, ein blöder Mensch; das Seuer, die Blut; die Seyer, ein Fest, oder die Begehung desselben.

Seist, fett; die Säuste, pugna.

Jell, die Haut eines Thieres; die Jälle, Begebenheiten; ein Jehl, ein Mangel, Gebrechen; feil, was zu kauf ist.

Jeld, Ufer; er fällt, cadit; die Welt, mundus; der Bält, das baltische Meer; er bellet, latrat, wo einige sagen, er billt.

Jeder, penna; die Väter, patros; Väterr, patruelis, des Vaters Bruder; ein fester Mensch, der feist und dick ist; das Wetter, tempestas.

Jersen, calx; die Verse, der Dichter.

Jiel, (er) cadebat; viel, multum; ich fühle, sentio; das Gefühl; ein Pfähl.

Jinnen, das Valt in Jynland; Jannen, Blattern im Gesicht, oder Drüsen im Schweinefleisch.

Jlach, eben, niedrig; die Slagge, die Jagne am Schiffe; die Fläche, planities; die Pflege, nutritio.

flachs,

Flachs, linum; die Flasche, lagena; die Flechsen, Spannabern.
Flächsen, was von Flachs ist; Flechsen, die Spannabern,
Sehnen.

Flumfedern, die Pflaumen, Früchte.

Flehen, sehr bitten; sie flöhen, fugerent; pflegen, einen wohl
versorgen; imgleichen pflegen, gewohnt seyn.

Fleiß, diligentia, davon fleißig; Fleisch, caro; fleischigt.

Flieken, ausbessern; fligg, von jungem Geflügel; pflücken,
ausrupfen; pflöcken, aufheften.

Fliegen, volare; fliehen, fugere; pflügen, ackern.

Fliege, (die) musca; die Flüge, volatus; die Pflüge, aratra.

Floh, pulex; davon flöhen, Flöhe suchen; er flog, fugiebat;
er flog, volabat.

Fluch, execratio; der Pflug, aratrum.

Fodern, begehren, heischen; fördern, befördern, beschleunigen,
fortthelfen; fürter gehen, alt, für weiter gehen.

Fort, weiter, weg; Furt, ein Durchgang durch einen Fluß,
davon Frankfurt, Anfurt.

Fracht, die Ladung; er fraget, quarit.

Freyer, (ein) homo liber; ein Freyer, procius, kommt von dem
gothischen frijan, lieben, davon Frijand, ein Freund, und
Frijar, ein Freyer, oder Liebhaber; sich freuen, gaudere.

Frift, der Zeitraum; er frift, begierig essen.

Fuder, eine Ladung; Futter, pabulum, imgleichen das innere
Zeng eines Kleides; davon füttern.

Führen, einen leiten; Viere, die Zahl.

Fund, (ein) eine Erfindung (Pfund, libra; er fund, besser, er
fand ihn zu Hause.

Füllen, pullus; füllen, voll machen; fühlen, sentire.

Für, pro, loco; führe, duc; viere, quatuor.

Fürst, princeps; du führest.

G.

7. G. Galle, fel; der Gallapfel; St. Gallen, das Kloster; ein
Gall, sonus, davon Nachtigall; imgleichen gällen; die Oh-
ren gällen, d. i. schallen mit.

Gans, (die) anser; ganz, totus.

Gar, penitus; gabr gekochet; Jahr, annus; Garn, gesponne-
ne Fäden; der Karren.

Garbe, (die) ein Bündel Geträide; der Karpen, der Fisch.

Gatte, ein Ebgatte (die Gattinn, die Ebfrau; gätlich, was
sich schiffet; göttlich, von Gott.

Gaum, palatus; kaum, vix.

116 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

Gebiehr, *pare*, von gebähren; die Gebähr, die Pflicht, Schuldigkeit; das Gewirr.

Gebiehet, (*sic*) *parit*; es gebähret sich, *deceat*.

Gedräng, der Zusammenlauf des Volkes; *gedrang*, dicht, enge beysammen; das Getränk, *potus*.

Gefähr, (ein) ein Mitreisender; *Gefährde*, *dolus*.

Gegen, *erga*; die Gegend, ein umliegender Boden.

Gehent, woran der Degen hängt; imgleichen das Ohrgehent, *gehentet*, *aufgehentet*.

Geil, unzüchtig; die Gänle, Rasse.

Geißel, *obscs*; *Geißel*, eine Peitsche; *Geise*, eine Ziege.

Geld, die Münze; die Gelte, ein hölzern Gefäß; *gelt*: ein Brauwort; was gilt?

Gelehrt, *eruditus*; *geleeret*, *ausgeleeret*.

Geleit, eine Begleitung, Sicherheit; das Geläut, das Lauten der Glocken.

Gelübde, das Versprechen; die geliebte Person.

Gerade, *eben*; ich *gerathe*.

Gern, willig; der Kern, *nucleus*; der Gehren, an einem Kleide.

Gemäld, ein Bildniß; *gemeldet*, *erwähnet*.

Gerücht, *fama*; das Gericht, der Obrigkeit.

Geschichte, *historia*; *geschickt*, von Schiffen.

Gespens, eine Erscheinung; *Gespinst*, was gesponnen ist; *Gespens*, eine Verlobte.

Gestade, eine Anfurt am Ufer; ich *gestatte*, *erlaube*.

Glauben, *credere*; *Klauben*, mühsam aussuchen.

Gleiten, stolpern, glitschen; *geleiten*, *begleiten*; *Kleiden*, davon *bekleiden*; NB. ein Amt *bekleiden*, nicht *begleiten*.

Glücken, wie eine Henne locket; *glücken*, nach Wunsche gelingen.

Götz, ein Abgott; *ergätzen*, *erquicken*, kömmt von *Ätz*, *ätzen*, *speisen*, *füttern*.

Gott, *Deus*; ein *Goth*, *Gothus*; der Koth; das Jod.

Grab, *sepulcrum*; ich *grave*, der Graben, *fossa*; *Krabben*, kleine See Krebsse.

Gram, (der) der Kummer; der Kram, davon *Kramen*, *feilhaben*; *gramm*, *gebäßig*.

Gränze, *finis*, von dem alten *Granitz*; *Kränze*, *ferta*, *coronz*.

Grauen, sich fürchten; *grauen*, *grau werden*; *Krauen*, sich im Kopfe fragen.

Grind, ein Ausschlag; die Grände, *Beweist*; *Gründling*, ein Fisch.

Güter,

Güter, Landgüter, oder Vermögen; das **Gitter**, von Eisen, oder Holz.

Gunst, Gewogenheit; **Kunst**, art.

h.

h. **h.** **Haabe**, (die) das Vermögen; ich habe, habeo; der **Ha-**
ber, avena; eine **Handhabe**, von heben.

Haar, capillus; **harre**, warte; **hären**, von Haaren gemacht;
haaren, die Haare fallen lassen.

Hälste, (die) von halb, dimidium; **helfet**, juvate.

Hasen, zum hauen; die **Hasle**, Herse; der **Hasen**, worauf
man etwas hängt.

Hader, Zank; **Hadern**, Lumpen; NB. dieß Wort ist nur aus
dem Geschrey der Lumpensammler, nach der pöbelhaften
Ausssprache, entstanden: **Ha't** ie Lumpen? d. i. habt ihr
Lumpen? daher man zum Spotte gesagt hat: ein **Haderlump**,
und endlich allein ein **Hader**, die **Hadern**.

Häft, am Degen, ingl. die **Haft**, Verhaft, eine Gefangen-
schaft, von haften, sich anhalten; ein **Hest**, von Papier, vom
besten.

Hafen, (der) ein Topf; der **Haven**, eine Anfurt, daher Havro
de grace, Kiobenhaven, d. i. Kopenhagen, gleichsam Kauf-
haven; die **Hawel**, ein Fluß; das **Haff**, heißt im Schwedi-
schen ein See, einige große süße Wasser in Pommern und
Preußen.

Haag, die Stadt; vormalß ein Wald, davon alle Namen der
Städte und Dörfer, mit hagen; ingleichen hägen, und das
Gebäg kommen.

Hall, der Schall; einhällig, einstimmig; mishällig.

Halle, eine Stadt, wo man Salz siedet, von **hāl**; davon ein
Häller, die kleinste Münze, die in Halle zuerst geschlagen
worden, und von den Alten **Haller** genennet worden. Denn
1527. hat Görg Graf ein Lied gemacht, das sich anhebt:

Gelobt sey, der zum ersten erdacht,

Das man in der Münz die **Haller** macht!

Hamen, ein Unget; davon **hämisch**, listig, boshaft; **Ham**,
ein Flecken bey Hamburg.

Hangen, pendere; **henken**, appendere; daher der **Henker**, car-
nifex, nicht **Henger**.

Hase, lepus; der **Haß**, odium; **hassen**.

Hauch, der Aethem; daher **häucheln**, einem falsche Liebkö-
sungen sagen; **Licheln**, die Ethern.

h 3

Haufen,

118 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

Häufen, hic augen; **hausen**, ein Fisch; **hausen**, wohnen;
hausiren, von Hause zu Hause gehen.

Hayn, ein heil. Wald, wie Zeithayn, Großenhayn; **Hahn**,
gallus; heim, zu Hause; heimsuchen, besuchen.

Haupt, caput; die **Haube**, ein Kopfsuß, daher behaupten,
behaben.

Haut, cutis; **Häute**, pelles; heute, hodie.

Hecken, Junge brüten; die **Häcken**, jactates Gebüsch, von
den **Haken**, oder Stacheln, womit es gemeiniglich versehen
ist; oder von Haag, ein Wald; **hacken**, klein hauen: eine
Hacke, das Werkzeug dazu.

Heer, eine Menge Kriegsvolk; **Herr**, dominus; her, huc; hö-
re, audi; höher, altius; behr, heilig, ist alt.

Heerd, (der) focus; die **Heerde**, grex; die **Härte**, duritia.

Hefen, (die) faeces; die **Häfen**, Töpfe; die **Häven**, die Anfur-
ten; die **Höfe**, von Hoff.

Heil, salus, davon heilen, **Heiland**; heule, ejula, davon die
Eule.

Heiß, calidus; **Eis**, glacies; **beisch**, raucus; **beische**, fodere.

Heißen, nennen; **beizen**, calefacere; **Eisen**, ferrum.

Heiter, serenus; ein **Bärenhäuter**, der auf der Bärenhaut
liegt, oder ein Faulenzer. S. Eiter.

Hell, licht, davon erbellen; **Höble**, cavea; ein **Häller**, die
Münze; **Hälter**, ein kleiner Fischteich; ein **Höbler**, der das
Gestohlene aufbehält; verböhlen, verbergen.

Hemme, halt auf, hindre; **Hemde**, indusium; die **Henne**, gallina.

Herb, amarus; **Herbst**, autumnus; **Erbsen**, pisum.

Heu, oder wie man in alten Büchern findet, **Hän**, foenum, von
Hauen; **Hey!** ein Ausruf; **heirathen**, freyen.

Heuer, dieses Jahr, davon heuren, mietzen, davon eine **Hure**;
ein **Häuer**, ein Schnitter; imgleichen ein Eber.

Heulen, ejulare; **heilen**, sanare.

Heyde, paganus; **Heide**, ein unfruchtbares Land, wie die Lüne-
burger Heide; **Haide**, ein großer Wald, wie die Dübener
Haide.

Hinken, claudicare; sie hingen, von hangen.

Hinten, a tergo; die **Hindinn**, eine Hirschkuh; **Händinn**, ca-
nis femella; hindern, impedire.

Hirsch, cervus; der **Hirsen**, milium.

Hirt, pastor; die **Hürde**, der Verschlag um eine Heerde Schafe.

Hof, (der) aula, des Hofes, bey Hofe; hoffe, spera.

Hohl, cavus; eine **Höble**, caverna, davon aushöhlen; holen,
adferre sibi; die **Hölle**, inferi; hell, klar.

Holm,

Holm, eine Insel, wie Bornholm; Halm, ein Rohrgewächs das hoch ist; Helm, eine Sturmhauke.

Horden, der Tartarn ihre Haufen, gleichsam Heden; der Orden, ordo; an den Orten, das ist, Orten.

Hund, canis; und, et; die Hündinn; die Hindinn, f. Hinten.

hungern, esurire; ungern, invitus; f. Ungarn.

hat, die Wache; imgleichen die Decke des Hauptes mit einem breiten Bande; weil sie den Kopf vor Sonne und Regen beschützt, davon Landeshut, Obhut.

I. Der Selbstlaut.

Ich, ego; ich, die Endsilbe, als traurig, gültig.

Ihm, ipsi; im, in dem, als im Sommer; eine Imme, die Biene.

Ihn, ipsum; in, das Bormwort; die Jane, ein Fluß; inn, die Endsilbe des weibl. Geschlechtes, als von Mann, Manninn; von Stast, Sturstin, Königinn; weil bey Verlängerung des Wortes zwey n kommen; als Fürstinnen, Königinnen.

Ihnen, ipsis; innen, darinnen, von binnen.

Ihr, vos; ein Ier, oder Ierländer; ihren, suum; irren, errare, davon Irrthum, Irrgang; die Irre, in der Irre gehen.

Insel, Insel, nicht Insul, Insul, von insula, insula; so wie man Regel, Capitel, Tempel, Exempel, spricht und schreibt.

Jeden, von Erde; so auch irdisch, nur mit einem e.

Ist, est; er ist, edit; so auch, du bist; ihr bisset, mordebatis; ihr wißet, scitis.

Izt, soviel als jetzt, oder jezund: nicht aber ietzt, weil der Ton in der Aussprache kurz ist.

J. Der Mitlauter.

Ja, ia; jäh, steil, davon jachzornig, schnell zum Borne; die Jacke, ein Wamms.

Jahr, strebe gar.

Jener, ille; Jänner, der Wintermond; Jänner, fautor; jähnen, den Mund aufstrecken.

Joch, jugum; der Koch; Judbey! das Geschrey eines Trunkenen; Bog und Magog.

Jude, Iudaeus; der gute, bonus.

Jung, juvenis; der Junge, famulus; Junker, ein Edelmann, kommt von jung und Herr, gleichsam ein junger Herr.

Jucken, prurire; gucken, sehen.

K.

10. **K**, frigidus; es galt, valebat, von gelten; die Kälte, frigus; die Kelter, torcular; die Gelte, ein Gefäß.
Kam, veniebat; der **K**amm, pecken, oder cristas; davon **K**ämmen, peckere; sie kämen, venirent.
Kampf, ein Streit; **K**amp, ein morastiges Stück Viehweide; **K**ampfer, camphora.
Kann, possum; die **K**anne, cantharus; ein **K**ahn, linter.
Karpen, (ein) carpio; die **K**arbe, ein Bündel Getreid.
Karren, carrus, ein Wagen, davon die **K**arrette, **K**arrosse; **K**arn, filum.
Karte, (die) charta lusoria, vel geographica; davon **K**arten, das Spiel mischen; **K**arten, hortus.
Kaufen, emere, davon **K**äufer, emtor; **K**eifen, zanten.
Kehle, im Halse; die **K**elle, des Möurers; der **K**eller, cella.
Kehren, vertere; imgleichen verrere scopis; **K**öbren, oder **K**ühren, heißt wählen; davon die **K**illkühr, erkühren, imgleichen **K**uhrfürst, weil er den Kaiser wählet; ein **K**ehren am Kleide.
Keil, cuneus; die **K**eule, clava; geil, lascivus.
Keller, cella; der **K**ellner, cellarius; der **K**öbler, carbonarius; ein **K**ölner, Coloniensis.
Kern, nucleus; gern, libenter; **K**orn, granum; **K**örnen, die Vögel mit Futter locken.
Kiel, der Feder, auch des Schiffes, imgleichen die Stadt in Holfstein; **K**ühl, von kalt.
Kien, harzigtes Fichtenholz; **K**ühn, beherzt; das **K**inn, mentum.
Kennen, nosse; **K**önnen, posse; gönnen, optare.
Kies, grober Sand; **K**iese, wühle; **K**üsse, basia, ein **K**üssen.
Kindlich, filialis; **K**ündlich, kundbar, manifestus.
Kindschaft, filatio; **K**undschaft, **K**undschafter.
Klauben, mit den Fingern; glauben, credere; **K**loben, eine Art des Hebezeuges.
Kleben, hærere; **K**eleiben, von Gewächsen; **K**lauben.
Klein, parvus; die **K**leyen, furfur.
Klemmen, coarctare; **K**limmen, in die Höhe klettern; **K**limmen, von den Kehlen.
Kletten, die zackigten Gewächse, die sich anheften; **K**lätten, glatt machen.
Klöße, glebz, **K**lößer, von Mehle; **K**läser.
Knabe, puer; daher ein **M**ühlknapp, **B**ergknapp; **K**näbelbart, barba juvenilis; **K**napp, genau, glatt.
Kohle, (die) carbo; der **K**ohl, brassica; **K**abl.

Köbler,

- Köbler**, (der) carbonarius; das **Köller**, ein Zierratb um den Hals, collare; imgleichen bey den Pferden eine Tollheit.
- Köln**, Colonia; ein **Köllner**, Colonienfis; der **Kellner**, cellarius; die **Kehle**, guttur; **Kehl**, die Reichsfestung.
- Korn**, granum; sie kochen, sie wählten; es gohr, von gähren; **Garn**, filum; **Gorl**, ein Silberfaden.
- Korb**, Unflath; eine **Karbe**, ein Bauerhaus; **Korben**, die Hüften, darinn Salz gesotten wird; **Köchen**, die Stadt; **Käthe**, Katharine; jäten, ausreuten.
- Krabe**, (die) cornix; **Krähen**, das Geschrey des Hahnes; davon **Krächzen**, ein jämmerliches Stehnen.
- Kranich**, (der) grus; der **Krabn**, ein Hebezeug in Seestädten, große Lasten aus den Schiffen zu heben; die **Krone**; ein **Gran**, ein Apothekergewicht.
- Kreis**, (der) ein Zirkel; der **Greis**, senex.
- Krimmen**, (das) besser Grimmen im Bauche; davon der **Grimmdarm**, colon; die **Krümme**, curvatura; **Krümmen**, incurvare; der **Grimm**, ira; die **Reimm**, in der Tartarey.
- Katze**, (die) felis; **gätzen**, wie die Hünner nach dem Eyerlegen schreyen.
- Kraut**, herba; mir grauet, horresco; er grauet, er wird grau.
- Kriegen**, bekommen; imgleichen Krieg führen; ein **Kräger**, Gastwirth, von Krug; **kriechen**, repere; die **Griechen**, Græci; die **Kirche**, Templum; **Gries**, eine Art von Grütze.
- Kuchen**, placenta; die **Küche**, culina; die **Köchin**, coqua; ein **Küchlein**, ein jung Huhn; **Gucken**, sehen.
- Küdel**, ein leinener Rock, von Kutte; der **Knittel**, ein Prügel.
- Kutsche**, ein bedeckter Wagen, nicht Gutsche; **Kuxe**, ein Antheil an Bergwerken.
- Kummet**, ein Pferdegeschirr; **Kummer**, mæror; **Kümmel**, cuminum; **Gümpel**, ein Vogel.
- Kühl**, subfrigidum; **Kiel**, einer Feder Untertheil; imgleichen der unterste Grundbalken des Schiffes, der nach der ganzen Länge des Schiffes geht.
- Küste**, (die) die Seefante, oder das Ufer; er küßete, von küssen, osculari; **Kiste**, cista; der **Köster**, custos.

L.

- II. **Lache**, ride; ein **Lachen**, ein Pfütze; er lag, jacebat; ein **Gelag**, convivium. **Lachs**, ein Fisch; **Lack**, Siegelwachs; die **Laake**, Salzwasser.
- Lade**, ein Kasten; die **Latte**, ein hölzerner Stab.
- Laff**, (ein) ein Beck; davon **läffeln**, sich lassenmäßig bezeigen; **Löffel**, cochlear.

122 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

Lamm, agnus; **lamb**, hinfend; die **Lampe**, lampas.

Land, davon **länden**, anländen; **Lenden**, lumbi.

Landmann, ruricola; **Landsmann**, popularis; **Landknecht**, oder der auf dem Dorfe dienet; der **Landknecht**, ein Soldat.

Landherr, dominus agri; **Landesherr**, Princeps; **Lanzensirer**, eine Art alter Soldaten.

Laib, ein Brod; **Leib**, corpus; davon **leiblich**, corporaliter; **leibig**, wohl bey Leibe.

Laien, laici; **leihen**, mutuo dare; **Leichen**, funera; **leychen** von den Fischen.

Las, (er) legebat; **laß** mich, sine me; **laß**, läßig, träge; die **Last**, onus; **lasset**, sinite; ihr **laset**, legebatis.

Laub, frondes; die **Laube**, oder **Läume**, eine von Zweigen beschattete Hütte; **erlauben**, vergönnen.

Laut, (der) sonus; **laut**, sonore; die **Laute**, testudo; das **Loth**, ein Gewicht; davon **Kraut und Loth**; der **Pilot**, ein Schiffer.

Läuten, mit Glocken; den **Leuten**, hominibus; **leiden**, pati; davon **leidlich**, leidig; **leiten**, führen.

Laub, auf den Bäumen; die **Laube**, eine grüne Bude.

Leder, corium; **Leiter**, scala; die **Letter**, litera.

Lehn, (ein) feudum, davon **belehnen**, zu **Lehne** reichen; die **Löhnung**, der Sold eines Soldaten, von **Lohn**; die **Lehne**, daran man sich stüzet; davon **sich lehnen**, anlehnen.

Leichen, funera; **Leychen**, das Brüten der Fische: **leihen**, borgen; **Laien**, Laici.

Leicht, facilis; davon **leichtlich**, die **Leichtigkeit**, erleichtern; die **Leuchte**, lucerna; **erleuchten**, illuminare; **Erleuchtungen**, illuminationes.

Leider, voh! eine **Leiter**, scala; ein **Leiter**, dux; ein **Läuter**, der die Glocken zieht; **läutern**, säubern.

Leim, gluten; daher **leimen**, ankleben; der **Leimen**, lutum; daher **leimern**, luteus.

Lein, linum; **leinen**, lineus; die **Leyne**, ein Fluß; die **Lehne**, woran man sich lehnet.

Leise, molliter; die **Läufe**, pediculi; das **Ley**, oder **Geley**, die Spur der Räder, worinnen ein Wagen fährt.

Leisten, praeferre; der **Leysten**, ein Schusterleysten; eine **Leiste**, limen, ein schmaler Streif von Holz, Woll, oder Leinwand.

Lecken, lambere; davon **Zellerlecker**; **lücken**, salire; davon ein **junger Lacker**, ein junger Spinger; **Ladcy**, ein Bedienter, zum nachtreten und schießen.

Leer,

Leer, vacuus, daher ausleeren; **Lehre** mich, doce; die **Lehre**, doctrina; **lernen**, discere. Es ist also falsch, wenn man sagt: **Er** lernt mich, er hat mir das gelernet, u. d. gl. das **Lärmen**, aus dem Wältschen al' arme! zum **Waffen**! tumultus.

Lesen, legere; davon **erlesen**, lectus; **lösen**, solvere; davon **erlösen**; **Loosen**, das Loos ziehen.

Letzen, (sich) valedicere; der **Letzte**; vom engl. late, the latest; die **Letzte**; **Latz**, ein Brustfleck, auch wohl ein Wamms ohne Ärmel.

Lieb, carus; davon die **Liebe**, amor; **Lippe**, labium, und die **Grasschaft** in Westphalen; die **Luppe**, ein Fluß bey Leipzig.

Liebden, E. **Liebden**, ein altdeutscher fürstl. Titel, so viel als eure **Beliebten**; **Lübde**, oder **Gelübde**, votum; was man **Gott** angelobet, oder versprochen hat; **Lübben**, eine Stadt in der **Lausitz**.

Licht, lumen; **liegt**, jacet; ihr **lüget**, mentimini.

Lied, cantilena; eigentlich nur ein Vers davon; d. i. **Glied**, membrum; davon **Lied**, der Deckel eines Kruges; einen **Brunnen** **liedern**, das **Feder** in der **Pumpe** zurecht machen; **lüderlich**, von **Luder**; **Lüder**, von **Luther**, oder **Lotharius**.

Liegen, jacere; **lügen**, mentiri; die **Lüge**, mendacium; **Lug** und **Trug**; die **Lücke**, eine Öffnung.

Linde, (die) tilia; **kind**, oder **gelind**, sanft. **Lunte** riechen.

List, dolus; davon **listig**, die **Arglist**; die **Lüste**, cupiditates; er **liest**, legit.

Loch, foramen; er **log**, mentiebatur; die **Lobe**, flamma; **Lug** und **Trug**; der **Lachen**, lacus.

Los, solutus; **lose**, leichtfertig; das **Loos**, fors; die **Losung**, symbolum; oder das Wort eines Kriegsobersten.

Lösen, siehe **Lesen**.

Löffel, cochlear; **Läffeln**, von **Lasse**, basiare; **Läppisch**, von **Läppen**, das ist, schlecht, niederträchtig.

Lücke, lacuna; **Lüchertuch**, d. i. **Lütrichtertuch**. **Lug** und **Trug**.

III.

12. **Maas**, der Fluß; **Maas**, mensura; er **maß**, metiebatur. **Mähre**, eine Zeitung, Erzählung; **Mährchen**, eine Fabel; **Märe**, ein Pferd; davon **Marschall**, der Aufseher des Stalles; die **Möhre**; die gelbe Rübe; **Mähren**, das Marktgrasethum; das **Meer**, mare; **mehr**, plus; **mehren**, augere; die **Merde**, eine kalte Schale.

Mag, volo, possum; **make**, fac; er **machet**, facit; die **Mage**, ancilla; **Magen**, stomachus.

124 Das V. Hauptst. orthogr. Verzeichn.

- Mahl**, Mahlzeit, convivium; davon Gastmahl, Mittags- und Abendmahl; mal, in einmal, zweymal, vielmals, u. d. gl.
- Maal**, ein Zeichen, entweder am Leibe, oder sonst; als Grabmaal, Denkmaal, Ehrenmaal.
- Malen**, pingere; der **Maler**, pictor; mahlen, das Mehl in der Mühle zubereiten; dafür einige mählen sagen.
- Mandel**, (die) amygdalum; das **Mandel**, funfzehn; der **Mantel**; eine Mänge, Wäsche zu rollen.
- Man**, das französ. on; **Mann**, vir; **Mahn**, sonst Magsamen, oder Mohn; mahnen, Schuld einfordern; **Mond**, luna.
- Marder**, (ein) martes; die **Marter**, tormentum; davon martern; ein **Märtrer**, von Martyr, ein Zeuge der Wahrheit.
- Mark**, eine Gränze; davon die **Markgraffschaft**, ein Gebieth an der Gränze eines Landes, wie Meissen, Brandenburg, Kauffis, Oesterreich und Mähren, vormalß gegen die wendischen Völker waren; imgleichen **Markgraf**, nicht **Marggraf**; **Mark**, medulla; der **Markt**, forum; der **Jahrmart**, nundinae.
- Mars**, der Kriegsgott; **Marsch**, ein Heerzug; das **Marschland**, so viel als Morastland, was sumpfigt ist; daher kommen **Marfi**, die **Dietmarsen**, von Diet, Volk, und ihrer sumpfigten Gegend.
- Masern**, (die) pupulae; mit **Maassen**, modice.
- Matt**, fessus; die **Matte**, tegumentum stramineum; die **Matten**, Wiesen; die **Matte**, Wiese; die **Motte**, blatta.
- Maus**, (die) mus; **Mausen**, Mäuse fangen; **mauzen**, wie die Ragen schreyen.
- Meer**, die See; mehr, plus; mehre, auge; siehe Mähren, und Märe.
- Meile**, milliare; die **Mäuler**, ora; **maulen**, jürnen, einem zu Troge schweigen.
- Mein**, meus; ich meyne, arbitror; davon **Meyneid**, putatitium juramentum, ein falscher Eid; **Mayn**, der Strom, davon **Maynz**, Moguntium; **May**, Majus.
- Meise**, die, ein Vogel, parus; **Mäse**, mures.
- Merz**, die Stadt in Lothringen; eine **Merze**, prostibulum, von mieschen. **Märze**, ein Getreidemaß; **Märzger**, ein Fleischer, von mactare. **Marz**, Matthäus,
- Mietzen**, z. E. ein Haus; **mitten**, in medio.
- Milch**, lac; **melken**, lac exprimere; **Molken**; **Wolken**, nubes.
- Mir**, mihi; **Myrrhen**, myrrha; **Möhren**, oder **Mohrrüben**.
- Mis**, übel, als **Misgunst**, **Misbehandlung**, **Mistrauen**, **Mis**that, oder **Missethat**, wegen des Wohlklanges; daher kömmt auch das französische **Mesalliance**, mespriser, gleichsam **Misbeirath**,

raß, mispreisen, d. i. übel. **Meß**, von messen; müssen, oportere; missen, entbehren, vermessen, den Mangel bemerken.
Mit, cum; mietben, conducere; vermietben, collocare; müde, fessus; **Metb**, ein Hönigtrant.
Mode, die Sitte; die Morde, blatta; **Maute**, eine Abgabe von der Einfuhr im Oesterreichischen.
Molken, lactamentum; **Molch**, ein Salamander; **Moloch**, der Abgott. **Wolken**, nubes.
Moos, muscus; **Moses**, der Mann Gottes; **Most**, mustum; mosaïsch, von Moses; musivische Arbeit.
Maß, ein Pelzwerk, für die Hände; **Müßchen**, Pelzärmel des Frauenvolks.
Müde, fessus; davon ermüden; mietben, conducere; mit, cum; die **Mitte**, medium; davon vermitteln; **Midas**, der König in Phrygien.
Mahme, der Mutter Schwester, nicht Mahme; **Mamme**, braunschweiger Bier; **Mummereyen**, sich verummnen, Larven, sich verlarven.
Mus, ein Gemüse, Bry; ich muß, oportet; die **Muße**, otium; davon müßig; otiosus; die **Musen**, musae; davon die **Musik**, ars Musica.
Mütze, mitra; **Mieze**, eine Rage; **Miefe**, ein Bauermägdchen, von Marietben; **mußen**, einem etwas aufmußen, in malam partem trahere; **Mutsben**, ein Dorf in Meissen; **manzen**.

II.

13. §. Nach, post; **Nachen**, ein Rahn; **nabe**, prope; die **Näbe**, propinquitas; **neben**, nere.
Nacht, nox; er näget, mordet; die **Natbe**, die Rätherinn; er **nabet sich**, appropinquat.
Näben, nutrire; nähern, appropinquare; die **Nabrung**, nutritio; **nahrhaftig**; **narrhaftig**, stolide; **Narr**, fatuus; **ehen narren**, exagitare aliquem.
Nabt, im Kleide; er **nabet sich mir**.
Näben, erhalten; sich nähern, hingutreten.
Namen, nomen; sie **nahmen**, sumebant; **Naamen**, die Festung Ramur.
Napf, ein Schälchen; **Näpfe**; ein **Nesse**, des Bruders oder der Schwester Sohn.
Narden, nardus; **Naarden**, eine Stadt im Niederlande.
Nase, nasus; **naß**, madidus; **nässen**, nessen, humectare; **naschen**, ligurare.
Nebel, nebula; **Näbel**, umbilici; von Nabel; die **Nabe**, am Rade.
Nein,

126 Das V. Hauptst. orthogr. Verzeichn.

Nein, non; neun, novem; hinein, intro.

• Nessel, urtica; das Nößel, eine halbe Kanne.

Neu, novus; die Neige, residuum.

Nicht, non; Nichten, des Bruders oder der Schwester Tochter; nüchtern, ungeessen, oder ungetrunken.

Niesen, sternutare; genießen, frui; der Genuß, fructio; genesen, convalescere.

Nisse, die Eyer der Läuse an den Haaren; Nüsse, nuces; der Nießbrauch, von genießen, ususfructus.

Niere, ein blindes Loos in der Lotterie; eine Nierhe, ein stumpfer Nagel, daher umnieten, vernieten.

Noth, necessitas; die Note, ein musikalisches Zeichen; imgleichen eine Anmerkung.

Nutz, auch Nutzen, utilitas; Nutzung, reditus; nutzen, frui; nützen, prodesse.

O.

14 §. Oben, supra; Ofen, fornax; offen, apertus.

Oberster, Tribunus; nicht Obrister; Oberkeit, besser als Obrigkeit; erobern, bezwingen; erübern, ersparen.

Obst, poma; Osten, die Weltgegend, wo die Sonne aufgeht.

Oder, der Fluß; oder, sive; Otter, eine Schlange. Odem, der Athem; Athen, die Stadt; Ader, vena.

Ofen, fornix; offen, apertus. Der Hohn, irrisio.

Oheim, avunculus, der Mutter Bruder; Ohm, ein kleines Weinsfaß; ohne, absque.

Orden, ordo; Orten, an allen Orten; die Tartarorden.

Otto, der Namen, soviel als Atta, oder Vater; daher Utila, Utila, ein Väterchen; eine Otter, vipera; Ottomann, ein türkischer Kaiser.

Opfer, victima; Ophir, das goldreiche Land; Obermann, im Kartenspiele; die Opern, Singspiele; Opfern.

Osten, die Morgengegend; Ostern, das Fest der Auferstehung Christi, von erstehen, die Urständ, wie die Alten sagten: die Ausern, welche einige Plattdeutschen Ostern, und die Holl. Oysters aussprechen.

Osterland, ein Gebieth im Meißnischen, weil es gegen Morgen von Thüringen liegt; Österreich, von Ister, der Donaustrom, und Istria, dem alten Namen der Landschaft. Andre meynen, es heiße das östliche Reich; dagegen Frankreich das westliche Reich geheissen: allein ohne Grund; denn nur Frankenland ist in Orientalem und occidentalem getheilt worden, womit aber
Oster-

Österreich nichts zu thun hat; welches vormalß zu Bayern gehört hat.

Orbest, ein kleines Weinsäß; vengengl. Hogshead; Ochs, bos; Ochsenkopf, caput bovis; Orenstirn, ein Geschlechtsnamen.

p.

15. 6. Paar, par; die Babre, feretrum; Baare, der Fluß bey Leipzig, den andre die Parde, auch die Barde schreiben; bat, die Endsyllbe in wunderbar, offenbar, u. d. gl. nicht bahr; baar Geld.

Pacht, der jährliche Zins von einem Landgute; ein Pächter, pachten; Pact, ein Vertrag.

Pack, (ein) Bündel Sachen; packen, einwickeln; packe dich, apage; backen, der Bäcker.

Panse, (die) ein alt Wort, der Bauch; davon Panzer, ein Kürass; davon sich panzern.

Pappe, Brey, Gemüse für die Kinder; Papà, von pappas, ein Vater; Pabst, der römische Bischof; Pappel, populus, ein Baum; Pfaff, ein Geistlicher.

Part, pars, ein Antheil, Gegentheil; Bart, barba; er paaret, sociat; Barte, ein Beil, eine Hellebarte

Paß, ein enger Weg, imgleichen ein Zeugniß der Reisenden; auch der Schritt eines Pferdes, davon ein Paßgänger. Passen, treffen, genau aneinandersfügen: daher ein Paßglas; baß, besser.

Path, (ein) eine Pathe, compater, was et femina; er bath, rogabat; die Pärthen; ein Pathgen; sie bathen.

Pein, dolor; Bein, ein Knochen, Fuß; Wein, vinum; weine, fle. Pelz, ein rauch Futter, von pellis; pelzen, pfropfen.

Perfer, Persa; Person, persona; persisch, persicus; ein Bärßch.

Pest, eine Festung in Ungarn; die Pest, lues, eine Seuche; der beste, von. baß, melius.

Pfahl, palus; fahl, faß, oder glüßlicht.

Pfarrer, pastor ecclesiae; Farr, ein Kind; Farrentraut.

Pfan, pavo; Frau, domina, mulier.

Pfeil, jaculum; Seile, lima; feil, venalis; Pfeiler, columna.

Pfennig, eine kleine Münze; ein Pfännchen, eine kleine Pfanne.

Pferd, equus; er fährt, vehit; fertig, expeditus.

Pfersich, oder Pfirsich, malum persicum; persisch.

Pflaster, emplastrum; imgleichen der steinerne Boden auf der Straßen; Alabaster; eine Aglaster.

Pflaume, prunum, eine Art Obst; Flaumfedern, plumae.

Pflegen, solere, item nutrire; die Flächen, planities; flehen, bitten, s. oben flehen.

pflöck,

128 Das V. Hauptst. orthogr. Verzeichn.

- Pflock**, ein hölzerner Keil; pflöcken, anheften; pflücken, decerpere; ein **Block**, der dickste Stamm vom Baume.
Pflug, aratrum; **Flug**, volatus; **Fluch**, maledictio; **Flucht**, fuga.
Pflügen, arare; **fliegen**, volare; **fliehen**, fugere.
Pfründe, eine Prébende; ein **Freund**, amicus; **frühe**, mane.
Pfropf, ein Stöpsel; pftropfen, im Garten impfen; ein **Pfropfreis**.
Pful, eine große Pfütze; **pfühl**, ein Kissen, Polster; die **Säule**, putredo; **Seile**, von Stahl.
Pfund, libra, talentum; **Sund**, inventio; **Bund**, fœdus; **wund**, vulneratus.
Piken, lange Spieße; picken, mit dem Schnabel hacken; sich **bücken**.
Pirna, eine Stadt; **Birne**, pyrum; eine **Bühre**, ein Bettbezug in Preußen.
Plagen, quâlen; **placken**, die Untertanen aussaugen.
Plump, grob, ungeschickt; die **Plumpe**, antlia, imgleichen die **Pumpe**; die **Blame**, flos.
Platt, flach, eben gemein; die **Platte**, eine geschorne Glase auf dem Kopfe; **Blatt**, folium; **Platz**, ein Raum, der Markt.
Plaudern, schwâzen; **Plündern**, von Plunder die Lumpen.
Pol, ein stillstehender Punkt am Himmel, oder auch auf der Erde; **Pohl**, Polonus.
Polster, ein Pfühl unter die Arme; **poltern**, lärmen; eine **Wulst**.
Possen, nznix; einen **Possen** spielen, einen betrügen; die **Post**, das öffentliche Botenwesen; **boßeln**, Regel schieben; die **Boßel**, eine Kugel oder Regelhahn.
Prâlen, großthun; **prallen**, zurück prallen.
Preis, pretium; imgleichen der **Ruhm**; ein **Preuß**, Borussius; **preise**, lobe. **Presburg**, breßhast.
Prüfe, versuche; **Briefe**, epistolæ.
Puls, der Adern Schlag; **Bolz**, ein Pfeil zum Armbrust; **Pilz**, ein Erdschwamm.
Pulle, (die) von Ampulla, ein irdenes Trinkgefäß; der **Bull**, Taurus, ein Stier; eine **Bulle**, vom Pabste.

Q.

16. **Q**. **Quaal**, tormentum; **Kahl**, calvus; **Qualm**, Dampf, Rauch.
Quâlen, plagen; die **Queble**, ein Handtuch; **quellen**, scaturire; die **Keble**, guttur.
Quart, ein Maas von Getränke, imgleichen ein Biertheil; die **Karte**, ein feinstes Blatt Papier; davon das **Kartenspiel**; er **larret**, er schiebt einen Karren; er **quartret** wie ein Frosch.
Quarte,

Quarre, vor der Pfarre, ein Sprüchwort; ein Karren, carrus.
 Quelle, scaturigo, von quellen; die Kelle, womit die Mäurer
 den weichen Kalk streichen.

Quit, frey und ledig; davon quittiren, Quittung; die Quiste,
 ein raucher Apfel.

R.

17. §. Raam, das Fett auf der Milch; Rabm, der Bilderrahm.
 Rab, corvus; Raab, die ungarische Festung; ein Rapp, ein
 schwarz Pferd; rab, für herab, tauget nichts; wie rauf, rein,
 für herauf, herein.

Rache, vindicta; der Rachen, fauces; hervor ragen.

Rad, rota; Rath, consilium; die Rarte, oder Rase, glis.

Räude, unterm Viehe; die Rante, ruta; ich reite.

Rächen, vindicare; Rechen, eine Harke; Regen, pluvia; reg-
 nen; rechnen, rationes subducere.

Rang, die Würde, der Vorzug; Range, ungerathen Kind;

Rant, dolus, ein Betrug; Ranken, die langen Stengel am
 Kürbiß, u. d. gl. er rang, iustabatur.

Rain, die Gränze zwischen zweyen Feldern; rein, purus; Re-
 gen, pluvia; Rhein, der Fluß.

Rand, der Bort, Umfang; er rannte, oder rennete, d. i. lief.

Rasen, wüthen; die Rasen, im Grünen.

Rauh, scaber; Rauch, fumus; rauch, pilosus.

Räume, spatia; Reime, rhythmici.

Raub, spoliolum; raube, rape; die Raupe, eruca; Räuber,
 raptor; Reiber, fricator.

Rauch, was Haare hat; der Rauch, vom Feuer.

Rausch, crapula; das Rauschen, strepitus, Geräusch.

Raute, ein Kraut, ruta; die Raute, rhombus, ein geschobnen Bier-
 est; die Räude, ein Aussatz am Vieh.

Recht, recte; die Rechte, dextra; rechten, vor Gerichte liegen.

Rede, sermo; die Redde, ein Hafen, wo die Schiffe sicher lie-
 gen; Räthe, consilarii; rette mich, salva me; eine Räte,
 canis masculus, ein Hund; die Röthe, rubor; ein Rettig,
 die scharfe Wurzel.

Redner, orator; Räder, rota; ein Retter, salvator; von Rös-
 der, ein adeliches Geschlecht, vielleicht von dem alten Worte

Rode, in Bernigerode, Elbingerode; Rehder, ein Schiffer.

Regen, pluvia; regnen, plueren; rechnen, calculum subducere;
 recken, extendere; in Rößen, tunicis.

Reis, oryza; die Reise, iter; Reuß, die Grafen; die Reuse,
 fiscina; Reußen, die Rassen; reißen, rumpere; die Reiser,
 vimina.

130 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

Rente, reditus, Einkünfte; er rennete, er lief; er zerrann, d. i. schmolz.

Reiche, porrige; reich, dives; das Reich, regnum; die Reihe, series; der Reiger, ein Vogel.

Reif, pruina; reif, maturus; der Reifen, um ein Gefäß; raufen, oder raufen, die Haare ausreißen.

Reiß, Brücke; ein Reis, vom Baume; die Reise; die Reuse, ein Neg; Reussen, das Land.

Reiten, equitare; ein Reiter, eqves; austreiten, evellere; die Räude, scabies.

Reue, poenitentia; die Reihe, series; ein Reigen, ein Tanz.

Riemen, lorum; rühmen, loben.

Rinnen, fluere; davon der Rhein und die Rhone, gleichsam die Rinne; rinnen, oder gerinnen, coagulari; geliefen, steif werden; die Runen, altnordische Buchstaben, von rannen, einem was heimliches beybringen; weil die Schreibekunst den Alten als eine Zauberkunst vorkam.

Riese, gigas; ein Riß, eine Zeichnung, imgleichen ein Bruch in der Mauer; ein Ritz, eine Spalte; ein Rieß, Papier.

Rieben, (ste) fricabant; Rüben, rapæ; Ribben, costæ.

Riechen, olfacere; rügen, anklagen, beschuldigen; die Insel Rügen; die Stadt Riga in Liefland.

Riemen, von Leder; sich rühmen, loben.

Ring, annulus; ringen, luctari; gering, schlecht; davon verringern, nicht verringern; denn man sagt von groß, vergrößern, nicht vergrößern.

Rettig, raphanus; rette dich, erhalte dich.

Rind, ein Hornvieh; die Rinde, cortex; die Ründe, rotunditas; in die Ründe; es rinnt, fluit; es gerünnt, consistit.

Rock, tunica; Roden, ein Spinnzeug; Roggen, Getraid; Ragen, der Saamen in den Fischen.

Roh, crudus; die Ruhe, quies; raub, scharf, unsanft.

Room, oder Rahm, das Fette von der Milch, die Sahne; Rähmen, eine Einfassung; Rom, die Stadt; Ruhm, das Lob; Raum, Spatium.

Rose, rosa; ein Roß, ein Pferd.

Roth, ruber; die Rotte, turba; die Ratte, glis; Kotz, mucus narium.

Ruf, fama, das Gerücht; ruffe, clama.

Ruhr, eine Krankheit; rühren, tangere; Rohr, arundo.

S.

18. §. Saat, semen; satt, satur; ihr sehet, videbatis; Sattel, ephippium.

Sammt,

Sammt, mit, zugleich; **Sammet**, der bekannte seidene Zeug; sammeln, mit gesamunter Hand, besamet.

Sang, canebat; er sank, subsidebat; **Sangen**, besänzte sichren.

Sache, res; **sage**, dic; **sachte**, gelinde; **sagete**, dicebat.

Sack, saccus; ein **Sacken**, ein Ast am Hirschgeweihe.

Seen, seminare; **sehen**, videre; die **Seen**, stagna; die **Sehen**, digiti pedum; **Sähne**, dentes; **zehn**.

Sägen, ferrare; der **Segen**, benedictio; die **Sage**, rumor, traditio.

Salbe, unguentum; **Salvey**, salvia; **Salve** geben, die Stücke losbrechen, von salve, sey begrüßet.

Salat, lactuca; **Soldat**, miles, von **Gold**; ein **Söldner**.

Saal, atrium: die **Saale**, ein Fluß; **sal**, eine Endsyllbe, in **Irrsal**, **Schicksal**, **Labfal**, **Trübsal**; davon soll, nach einiger Meynung, das Wort **sälig** herkommen; weil man sagt trübsälig. Allein da man auch glücklich saget, ob man gleich kein Glücksal findet; und hergegen kein irrsälig, schicksälig, labssälig machen kann; so ist dieses, außer in trübsälig, ohne Grund. **Selig** ist kein deutsches Stammwort, das auch nicht von Seele, sondern von Salus kömmt, und vormalß auch mit ä geschrieben worden, und zum überflusse mit Glück verbunden werden kann.

Sangen, gebratene sichren; sie sangen, cantabant.

San, sus; **Säue**, nicht **Sauen**; davon **sänisch**; **sauer**, säuerlich.

Saugen, sugere; **säugen**, lac præbere; **seigen**, percolare; davon **Seiger**, clepsydra; **seichen**, mingere.

Saum, sumbria; **säumen**, morari; **Säumniß**, mora; ein **Saum**, altsdeutsch, das Roß.

Schach spielen; der **Schacht** im Bergwerke; **Schächer**, ein Mörder; **Scheden**, gefleckte Pferde.

Schafe, oves; **schaffe**, cura; davon **Schäfer** und **Schaffner**; **schaffen**, creare.

Schaft, am Spieße; er schafft, curat, creat; **schafft**, eine Endsyllbe, als Herrschaft, Knechtschaft; engl. ship.

Schale, putamen; eine **Schaale**, lanx; **schal**, verdorben Getränk; **Schall**, sonus; davon die **Schälle**, nola; **erschällen**.

Schalt, objurgabat; es **schallet**, sonat; **schalten**, imperare; **einschalten**, dazwischen setzen, einschieben; davon **Schaltag**.

Scharmäzel, ein kleines Gefecht im Kriege; ein **Schmaroger**, der sich gern bey andern zu Gaste bittet.

Scharren wie die Hiner; **Schaaren**, cohortes.

Schatz, thesaurus; **schätzen**, æstimare.

132 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

Schälen, die Schale abnehmen; scheel ansehen; die Schälle, von Schall, tintinnabulum; schielen, überzwerch sehen.

Schämen, pudere; Schemen, alt, ein Schatten; Schemel, ein kleines Bänkehen, unter die Füße zu setzen.

Schauer, horror; ein Zuschauer, spectator; Scheure, die Tenne; scheuren, reiben, waschen.

Scheibe, orbis, wornach man schießt; schiebe, trude; eine Schäume, ein Kragen der Alten.

Scheide, vagina; scheid, separa; ein Scheit, ein Stück gespalten Holz; davon ein Grabscheit, ein Richtscheit; ich scheute, metuebam; Scheitel, der Wirbel auf dem Haupte, oder die Trennung der Kopfhaare, nicht Schädel, oder Schedel; Abscheid, Bescheid, gescheid, Unterscheid.

Scheine, luce; der Schein, apparentia; scheue, time; die Scheue, Furcht; die Scheune, Tenne.

Schentel, ein Bein; schenten, donare; eine Schente, ein Gasthaus aufm Dorfe; davon der Schent, Erbschent, der Weinschant, Bierschant, u. d. gl.

Scheere, forceps; die Schären vor Stockholm, gewisse Klippen in der See; scherem, tondere; die Schaffschure, tonsura.

Scherf, eine kleine Münze; die Schärfe, escarpe, auch acies; imgleichen schärfen, acuere; schürfen, in Bergwerken.

Scherger, listores; ein Scheerchen, forcipula.

Schief, ungleich; ein Schiff, navis; Schiefer, Steine, womit man Häuser decket; ein Schiffer, nauta; ein Schieber, davon Karrenschieber.

Schieler, einer der da schielet; Schüler, ein Lehrling.

Schies, beynabe; schüre, beym Feuer; die Scheure, die Tenne.

Schießen, explodere; sie schissen, cacabant.

Schild, clypeus; schilt, objurga.

Schimmern, corruscare; schimmeln, situ corrumpi; davon der Schimmel, ficus; und ein Schimmel, ein weißes Pferd.

Schindeln, Späne, womit man Häuser decket; schinden, deglubere; ein Schinder, carnifex; davon Schund.

Schlacht, pugna, mactatio; davon schlachten; der Schlächter, laniator; schlecht, schlechter, deterius; er schlägt, tundit; imgleichen einem nachschlagen, d. i. nacharten, davon Geschlecht; und aus der Art schlagen.

Schlaf, somnus; schlaff, remissus, von Seyten.

Schlag, appoplexia; schlagen; ein Schläger, ein Mensch, der Handel suchet, oder sich gern schlägt; Schlacken, von Metallen.

Schlamm, der Koth; schlämmen, von Zeichen, sie reinigen; schlemmen, prassen; ein Schlemmer, ein Prasser.

Schlant,

- Schlank**, gracilis; die Schlange, serpens.
- Schlau**, astutus; ein Sclav, ein Leibeigener; kommt von den Slaven, oder Sclavoniern, die man in Deutschland bezwungen und zu Leibeigenen gemacht hat; davon **Sclaverey**, die Dienstbarkeit.
- Schlänche**, uteres; **schleich**, subrepe; davon ein **Schleicher**, ein schlauer Gast.
- Schleife**, ein geknüpfted Band; **Schleppe** am Kleide, syrma; **Schlippe**, ein schmaler Raum zwischen zwey Häusern; die **Schleppe**, ein Schaden, sonderlich im Kriegswesen.
- Schleifen**, schärfen; imgleichen von Städten, verwüsten. Eine **Schleife** von Bande.
- Schlenß**, schließe, claude; **schleisse**, z. E. Federn, dirumpce; die **Schleuse**, cataracta.
- Schluß**, clausula; der **Entschluß**, von entschließen; nicht **Endschluß**.
- Schlitten**, (ein) traha; davon **Schlittschube**, womit man auf dem Eise läuft; **Schlit**, ein Riß.
- Schloß**, arz; er schloß, claudebat; die **Schloßen**, die weißen Hagelkörner.
- Schmach**, injuria; der **Schmach**, gustus; **Schmauch**, der Rauch, imgleichen ein alter Schmauch, d. i. ein loser Betrüger, daher ein **Schmätztler**, der dem andern fälschlich räuchert, oder ihn verehret, qui donne de l' encens, qui fumum vendit.
- Schmeer**, adeps; ein **Schmäßer**, ein Lasterer; **Schwäßer**, der Schwiegervater.
- Schmeißen**, werfen; die **Schmånse**, convivia, von schmausen.
- Schnabel**, rostrum; **schnappen**, mit dem Maule haschen.
- Schneid**, seca; die **Schneide**, acies; der **Schneider**, sartor; **schnenzen**, die Nase.
- Schneyet**, (es) ningit; er **schneidet**, secat; er **schnäuset**, emungit, von Schnauze; **schnitzet**, von schneiden; imgl. **schnitzeln**, daher ein **Bildschnitzer**.
- Schön**, pulcher; **schon**, jam; **schons**, parce; **beschönigen**, etwas entschuldigen; **bescheinigen**.
- Schöpp**, scabinus, vom hebr. **Schophet**, ein Richter; ein **Schöps**, der Hammel; der **Schopf**, die Haare vor der Stirne; **schöpfen**, haurire; ein **Schuppen**, das Dach, darunter man Wagen schiebt; die **Schippe**, eine Schaufel; die **Schuppe**, squama.
- Schoß**, sexagena; ein **Schoß**, ein flechtiges Pferd; die **Schoten**, Hülsenfrüchte; **Schotten**, Scoti.
- Scholle**, gleba; **Schulle**, eine Art von Fischen; sonst **Glindern**; **Schule**, schola.

134 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

S ooff, gremium; der Schoß, tributum; er schoß, explodebat; der Schuß.

Schuldherr, creditor; Schuldener, oder Schuldiger, debitor; ein Schultheiß, oder Schulz.

Schur, tonsura; schüren, das Feuer anschüren; schnüren, colligare; die Schnur, nurus; die Schnur, tzenia.

Schutt, was man wegschüttet; eine Schüte, ein kleines Wasserfahrzeug, das man schieben kann; davon eine Treckschüte, in Holland; von trecken oder ziehen, weil sie mit Seilen gezogen werden; eine Schütte Stroh, ein Bündel.

Schutz, protectio; ein Schütz, venator; imgleichen am Himmel, sagittarius.

Schwaden, eine Art von Grüs, sonst Manna, imgleichen bey dem Heumachen; Schweden, Suecia.

Schwer, gravis; eine Schwäre, das Geschwür; ein Schwäher, oder Schwager; Schmer, adeps; die Schwiegerältern.

Schwank, schlank, geschmeidig; er schwang, oder schwing, vibrabat; schwanger, gravidus; er zwang, cogebat.

Schwarm, eine Menge von Bienen, oder Vögeln; schwärmen, fliegen, ingl. insanire.

Schwellen, limina; schwellen, intumescere; davon der Schwall, ein winter Haus von etwas verächtlichem.

Schwemmen, die Pferde ins Wasser führen; die Schwemme, der Ort, wo man es thut; Schwämme, fungi; der Schwamm, fungus, oder spongia; er schwamm, natabat.

Schwert, gladius; er schwört, jurat.

Seele, anima; Seile, funes; Säle, atria; Sielen, die Brustriemen, womit die Pferde den Wagen ziehn; sich im Rothe siehlen, d. i. wälzen.

Segel, velum; Siegel, sigillum; die Sichel, falx.

Segen, benedictio; siegeln, obsignare; segeln, vela facere; sägen, ferrare; s. Sagen.

Sehen, videre; säen, seminarare; steigen, percolare, davon ein Seiger, eine Sanduhr; zeigen, davon Zeiger, eine Sonnenuhr, oder sonst eine öffentliche Uhr.

Sehnen, (sich) desiderare; die Sänen, nervi; den Söhnen, filius; die Sahne, der Room.

Seicht, obenhin, nicht tief; er seicht, mingit; er seiget, percolat; säugert, davon eine Säugerinn, die ein Kind stillt; ein Säugling, ein Kind an der Brust.

Seide, sericum; die Seyte, chorda; die Seite, latus; seyd, estote.

Seigen; zeigen, monstrare; seichen, mingere.

Seil,

- Seil, funis; die Säule, columna; die Sole, solea; die Sohle, das Wasser, woraus man Salz siedet.
- Sein, suus; seyn, esse; die Seine, sua; die Seyne, Sequana, der Fluß bey Paris.
- Seit, postquam, oder inde; Zeit, tempus; die Seite, latus; die Seyte, chorda; die Seide, sericum.
- Senden, mittere; sänden, versänden, mit Sande bedecken, oder anfüllen.
- Senf, sinapi; sanft, molliter; davon die Sänfte, lectica.
- Seuche, lues, eine giftige Krankheit; Seiche, urina.
- Seuffer, suspirium; ein Säufer, bibo.
- Sich, se: siech, krank; davon das Siechbett; der Sieg, victoria; sicher, securus; ein siecher, ein kranker Mensch; ein Sieger, der überwindet.
- Sie, illa; sieh, ecce; zieh, oder zench, trahe.
- Sieb, cribrum; sieben, cribrare; sieben, septem.
- Siechen, krank liegen; siegen, vincere; ziehen, trahere.
- Sieden, ebullire, auch coquere; Säden, auster.
- Siegel, sigillum; Zügel, frenum; Ziegel, later.
- Sind, sunt; sint der Zeit, ab illo tempore; er sinnet, meditatur; die Sünde, peccatum; er verzinnet, stanno inducit.
- Sing, canta; sink, subside; eine Zinke, ein krummes Pfeifernhorn; Zink, ein metallisches Wesen.
- Sitz, sedes; Zitz, ein bunter baumwollener Zeug; eine Zitze bey Thieren, mamma.
- Sohn, filius; die Sonne, sol; die Sahne, flos lactis, Rohm.
- Sold, ripes; Soldat, ein Kriegermann; du sollst, besser du sollst; Salat, lactuca Sultan, ein türkischer Fürst.
- Sollen, debere; die Solen, solez; die Sohle, das Salzwasser zu Halle; Subl, eine Stadt im Hennebergischen.
- Spalte, rima; Spelt, eine Art Geträides; Spelzen, Spreu.
- Span, die Späne, was vom Holz abgehauen wird; spanne, tende; die Spanne, ein Maas, so weit man die Finger einer Hand ausdehnen kann; ein Spänner, der den Bogen spannet.
- Spaten, parcere; der Sparren, ein Balken, der das Dach trägt; sperren, (sich) resistere; davon aufsperrern, versperren.
- Spähen, aufkundschaften; ein Späher, davon Spion; ein Speer, die Lanze; speyen, vomere.
- Spät, sero; ein Spaten, das ist ein Grabschett; der Spatz, ein Sperling; Spat, eine Bergart.
- Specht, pica; Speck, lardum; Speiche, radius, ein Holz im Rade.

136 Das V. Hauptstück orthog. Verzeichn.

- Spicken, mit Spect durchstechen; Spickenarden, *spica nardi*, Lavendel; ein Speicher, ein Kornhaus, in Seestädten.
- Spicl, *lulus*, spiele, lude; spülz, *eluc*; spulen, Fäden aufs Rohr wickeln, von Spule; ein Spulwurm, *lumbricus*.
- Spinden, eine Holzarbeit; davon ein Spund, womit man ein Faß zuspindet; imgleichen das Spind, *sponda*, ein Schrank.
- Spinne, *aranea*; spinnen, *filum ducere*.
- Spree, der Fluß in der Mark; Spreuer, *palea*; sprühen, sprützen.
- Sproß, *germen*, ein hervorschießendes Reis; die Sprosse, ein Querholz an einer Leiter.
- Spur, *vestigium*; spüre nach, *investiga*; Sporn, *calcar*; spornen, antreiben.
- Stahl, *chalybs*; (engländisch *steel*,) er stahl, *furabatur*; der Stall, *stabulum*.
- Staat, (der) *status*; Stadt, *urbs*; die Stätte, *locus*; auch Statt, z. E. an seine Statt; anstatt, *loco*; bestatten, begraben; stät, *perpetuo*; davon stäter, stätig, bestätigen.
- Staar, *sturnus*; imgleichen eine Augenkrankheit; starr, *rigidus*; der Stöhr, ein großer Fisch.
- Stab, *baculus*; Staub, *pulvis*; der Stoff, die Materie, imgleichen ein seidener Zeug; ein Stof, ein Maasß des Getränkes, eine Kanne; die Staupe, zur Staupe hauen, d. i. stäupen; stäuben, Staub machen.
- Ställe, fürs Vieh; eine Stelle, Platz.
- Stärke, (die) *robur*; imgl. das weisse Kraftmehl, weil es die Wätsche stärket; ein Stöhr, *sturio*; eine Art großer Fische; Stern, *stella*; Stirne, *frons*; das Gestirn, *sidus*; die Steuer, die Hülfe; steuren, wehren; das Steuer am Schiffe.
- Stechen, *pungere*; stecken, *hazere*, *figere*; ein Stecken, *baculus*; ein Stock, ein Gefängniß; stocken, *hazitare*.
- Steif, *rigidus*; steta, *ascende*; der Steg, *semita*.
- Stelle, *locus*; Ställe, *stabula*; stellen, setzen; stähen, mit Stahl beschlagen.
- Stich, *punctio*; sticken, *acu pingere*; ersticken, *suffocare*; stickeln, *fodigare*; Grabstichel.
- Stille, *silentium*; stiehl, *furare*; der Stiel, *manubrium*; die Stühle, *sellæ*.
- Strafe, *puni*; sträflisch; straff, sträffer, steif.
- Streit, *lis*; er streuet, *spargit*; die Streue, ein Lager von Stroh.
- Strenge, *strenuus*; die Stränge, *funes*, Seile.
- Strich, *linea*; imgleichen eine Fläche, ein Strich Landes; Strid, *funis*, ein Seil; strecken, *extendere*.
- Stube, *hypocaustum*; ein Stübchen, eine kleine Stube; imgleichen

gleichen Sträbichen, besser ein Sträfschen Wein, oder Bier, von Stof.

Stumpf, obtusus; der Sumpf, palus; sumpfige, morastig; ein Strumpf, vom Baume, oder die Kleidung an den Füßen.

Stürzen, evertere; eine Stürze, der Deckel eines Topfes; der Sturz, oder Umsturz einer Sache, der Fall, oder Untergang derselben.

Stützen, sich entsetzen; die Stütze, so etwas trägt; einen unterstützen.

T.

19. §. Tafel, tabula, oder ein großer Tisch; Taffent, ein dünner Seidenzeug.

Tag, dies; der Dacht, oder das Tocht im Lichte; der Tacht, das Zeitmaß in der Musik; er dachte, cogitabat; es taget, es wird Tag.

Talg, Unschlitt, oder eine Bergart; ein Dolch, sica.

Taub, surdus; die Taube, columba; ingl. die Stäbe eines Fasses.

Tauchen, submergere; davon ein Taucher, einer der sich untertauchen kann; tangen, conducere; ein Taugenichts, homo nauci; und tauglich, utilis.

Taufen, baptizare; der Täufer, baptista; der Teufel, diabolus; der Täuber, columba mas.

Tauschen, permutare; täuschen, betrügen; davon Kofttäuscher; ein Deutscher, Germanus, nicht Teutscher: siehe meine Abhandlung davon, in der Nachricht von der deutschen Gesellschaft in Leipzig, oder am Ende dieser Sprachk. Taus, in der Karte.

Taxe, aestimatio, die Schätzung; Taxus, eine Art wälscher Tannen; der Dachs, ein Thier.

Teich, piscina; der Teig, woraus man Brod bäcket.

Thal, vallis; davon Thaler, eine Münze, die zu Joachimsthal zuerst geschlagen worden; Teller, discus.

Thau, ros; Thauen, das Thauwetter, wenn der Frost nachläßt; davon verdauen, concoquere; ein Tau, ein Schiffseil; davon Antertau.

Thier, animal; Thüre, porta; dir, tibi.

Thor, (der) stultus; das Thor, porta; thörlisch, thöricht; nicht thorecht, wie die Schweizer.

Thränen, von *tema*, die Zähren; trennen, dissolvere.

Thu, fac; du, tu; thun, facere; die Dunen, Flaumfedern; Dünen, Sandhügel am Seeufer.

Thum, der Dom, von domus episcopi; so auch Vitzthum, von Vicedominus; dumm, stupidus; thum, die Endsyllbe, als Bischof, Fürstenthum; im engl. dom, als Kingdom.

138 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

Tichten, sinnen; **dichten**, fingere; **Dichter**, ein Poet; **dichte**, enge beysammen.

Todt, siehe Tag; **Tochter**, filia; **Doctor**, ein Lehrer hoher Wissenschaften.

Tod, mors; **todt**, ein Todter, mortuus; **der Dotter im Ey**; eine Dattel, eine Frucht.

Ton, tonus; **Tbon**, die Töpfererde; die **Tonne**, cadus; die **Done**, eine Bogelschlinge; **Don**, der Fluß, die **Donau**; desgleichen **Dobna**, das gräf. Haus.

Torf, cespes fossilis, Erde, oder Rasen, die man brennt; **Dorf**, pagus; **dörfen**, ich dorfte; von ich darf, audeo.

Traben, laufen bey Pferden; die **Trebern**, vinacea; ein **Treiber**, abactor.

Tracht, amictus; **trachte**, bestrebe dich; **traget**, portate; eine **Tracht Schläge**; oder eine **Tracht Essen**; d. i. so viel man ertragen kann.

Trage, fer; **träge**, ignavus; **treuge**, trocken.

Traube, (die) uva; die **Trause**, stillicidium; die **Drau**, der Strom; die **Trawe**, ein Fluß bey Lübeck.

Trauen, fidere; **traun**! scilicet; er **dräuet**, oder **drohet**; die **Draude**, oder **Trute**, eine Here, von **Druiden**, oder dem alten Worte **Druthe**, Herr, oder Frau.

Trecken, plattdeutsch, ziehen, ein **Treckpott**, **Treckschüte**; davon hießen die alten **Thracier** *Θρακιαι*, gleichsam **Trecker**, die Herumzieher, oder Streifer; weil sie nach dem Berichte der Alten immer hin und her zogen; wie auch die **Sueven**, oder **Schwoefer**, und die **Vandaln**, oder **Wandeler**, davon den Namen haben: da hingegen die **Ligil**, vom Liegen, gleichsam die **Lieger** hießen, weil sie an einem Orte blieben; und **Sassen**, oder **Sachsen**, vom Sizen, weil sie **Landassen**, d. i. feste Einwohner ihres Landes blieben. Obige Etymologie hat meines Wissens noch niemand gegeben; ob ich wohl sehe, daß Herr Pelloutier sich derselben etwas genähert, da er den Namen vom ziehen der Wagen herleiten wollen, darauf sie ihre Weiber und Kinder geführt. Sie ist aber desto richtiger, je gewisser es ist, daß die alten **Thracier** deutsche Völker gewesen: da sie an die **Geten**, oder **Gothen** gegränzet, und sich mit ihnen oft vermengt, auch viele **thracische** Wörter, die man bey den Alten findet, wirklich deutsch sind. **Dreck**, merda.

Trene, fides; **drey**, tres; ich **dräue**, minor; **treuge**, trocken; **trauen**, fidere; imgleichen copulare.

Triegen, betriegen, fallere; sie **trügen**, ferrent.

Trinken, bibere; **dringen**, urgere; **ringen**, luctari.

Tritt,

Tritt, ein Schritt; *tritt*, *calca*; der dritte, *tertius*.

Tropf, (der) *nequam*; ein Tropfen, *gutta*; ein Trupp, eine Schaar; die Truppen, das Kriegsbeer, oder die Heerschaaren.

Trost, *solatium*; ein Drost, ein Amtshauptmann im Braunschweigischen.

Trösten, *solari*; Dresden, die Hauptstadt in Meissen; Treffen.

Trübe, *nubilus*; der Trieb, *instinctus*; er trieb, *agebat*.

Trug, *dolus*, die Lügen; Trog, darinn man den Teig zubereitet; es trog, oder betrog mich.

Trumm, besser Drumm, ein Stück von etwas; davon die Drummer, *zdrümmern*; die Trummel, *tympanum*.

Trupp, Truppen; siehe Tropf.

Tüde, *dolus*; dick, *crassus*; Töcken, Puppen.

Tüpfel, ein Punkt; Dämpfel, eine Pfütze; Tüte, ein zusammengefloßtes Papier, etwas hineinzuschütten; ein Dürchen, von Deut, einer niederländischen Münze in Preußen; so viel als ein Kaisergrösch.

II. Der Selbstlaut.

20. §. Ufer, der Rand eines Wassers, *ripa*, *littus*; unfern, nahe; über, *trans*; offen, *patulus*.

Uhr, *horologium*; die Hure, *meretrix*; von heuren, mietzen; ur, das Vorsehwörtchen, in Urkunden, Ursprung, Urältern; Ueröchs, *urus*, nicht Urochs.

Umarren, *amplecti*; unbarmherzig, *immisericors*.

Umbringen, *occidere*; umringen, *circumdare*.

Unbändig, *indomitus*; umwenden, *vertere*; unbindig, unverbündlich.

Ungern, *invitus*; Ungarn, *Hungaria*; hungern, *esurire*.

Urtheil, *judicium*; Vortheil, *lucrum*; Vorurtheil.

V. Der Mitlaut.

Vater, *pater*, nicht Vatter; davon Väter, *patres*; Vätter, *patruius*; fetter, *pinguior*.

Verehren, *honorare*; verhören, *examinare*; verheeren, *vastare*.

Vehe, besser Fehde, der Krieg; die Fäden, *fila*.

Veilchen, *violæ*; feil, zu kauf.

Verband, *obligat*; verwandt, *cognatus*; er verwand den Schaden, von verwinden.

Verweisen, *objurgare*; verweyset, der die Ästern verlohren hat.

Verwunden, *sauciare*; verbunden, *obligatus*; verwundern, *admirari*.

Verzagen, *desperare*; versagen, *denegare*.

Vest,

140 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

Fest, gravis; fest, firmus; **Fest**, festum; eine Festung, fortalium.

Vieh, pecus; **pfy**, oder **pfuy**, ein Wörtchen, den Etel zu bezeigen.

Viel, multum; er fiel, cadebat; ein **Pfü**, cervical; ein **Füllen**, pullus equi; **fühle**, tange.

Vier, quatuor; **für**, pro, loco, anstatt eines andern; **führe**, duc; ein **Führer**, dux; die **Fubre**, ein Fuder.

Volk, populus; davon **Pult**, ein Schwarm Tartarn; **folge**, sequere; die **Folge**, consequentia; das **Gefolg**.

Vor, ante, coram, von der Zeit und dem Orte; **Lachsforen**, **Forellen**, Arten von Fischen; **vorn**, von vorne.

Vorlage, was man vorlegt; **Verlag**, der Vorschuß.

Vorlegen, proponere; **vorlägen**, mentiri; **vorliegen**, zu erst, oder forne liegen.

Vorrath, copia; **vorräthig**; **Verrath**, proditio; **Verräther**.

Vortheil, lucrum; **vertheilen**, distribuere; **vervorthen**, decipere; **verurtheilen**, condemnare.

Vortrag, propositio; **Vertrag**, pactum, contractus.

W.

21. **W**. **Waare**, merx; **wahr**, verum; daher **Wahrheit**; er war, erat; **währen**, durare, davon **Währung**, die Gewähr leisten.

Wachs, cera; **wags**, aude; **wachse**, cresce; **wägs**, pondera.

Wächfern, von **Wachs**; die **Gewächse**, plantæ; **wachsen**, cera obducere. Der **Wuchs**, das **Wachsthum**.

Wade, sura; **waten**, durchwaten, durchs **Wasser** gehen.

Waffen, arma; **waffnen**, armare; **Wapen**, insignia. **Pfaffen**, clerus.

Wählet, eligit; die **Welt**, mundus; der **Wald**, silva; es **wallet**, ebullit; das **walte** Gott, von **walten**, regere; sie **wollten**, volebant; sie **wählten**, eligebant.

Währen, dauren; sich **wehren**, defendere; sie **wären**, essent; **verworren**, confusus.

Wälsch, oder **wällisch**; von **wallen**, oder den alten **Walliern**, igo **Galliern**, ingl. **Wallisern**; **Wallonen**; ein **Wallach**, ein verschnittener Hengst, dergleichen die **Wälschen** zuerst gemacht; die **Wallachey**, ein aus **Wälschland** dahin geführtes **Vott**; davon **Rothwälsch**; **wälsche** Hüner, **wälsche** Nüsse; ein **Wahltag**.

Wägen, currus; eine **Wage**, libra; sich **wägen**, audere, periclitari; **wachen**, vigilare; eine **Bake**, specula, an der **See**.

Wall, vallum; die **Wahl**, electio; **wallen**, migrare; daher die **Wallonen**; oder die **Wahlen**, wie **Rachel** die **Franzosen** nennet.

Wan-

Wandeln, handeln, gehen; wandern, migrare; davon die Wanderschaft; imgl. die Bandalier, d. i. Wandeler.

Wanken, vacillare; die Wangen, genae; die Bank, scamnum.

Wann, quando, von der Zeit; wenn, si, die Bedingung;

Wahn, opinio falsa; wäbnen, opinari; erwähnen, mentionem facere; die Wanne, ein hölzern Gefäß; von wanken, unde; die Wonne, gaudium.

Wanst, (der) abdomen; die Wand, paries; die Wanze, cimex; er wand, von winden; davon überwand; er wandte, vertebat; das Wamms, thorax.

War, (er) erat; wahr, verum; die Waare, merx.

Ward, (er) siebat; warte, expecta; die Warte, specula; der Bart, barba; die Barte, ein Beil; Hellebarten; der Bort, am Schiffe, margo; die Borte, clavus.

Was, quid; Wasser, aqua; Wasen, Rassen; Wase, des Vaters Schwester; ein Sassen, ein Faden von Seide, Flachß oder Wolle.

Weg, via; weg! apage; wecken, excitare; wägen, ponderare; davon erwägen; verwägen, von wagen; ein Weck, oder Wecken, eine Art Weizenbrod.

Weich, mollis; ich weiche, cedo; Weihe, consecratio; davon das Weichbild, oder geweihtes Bild, welches man an die Gränzen der Städte zu setzen pflegte; der Weib, milvius; ein Weyher, piscina.

Weide, salix; die Weyde, pascua; weit, amplius; Waidwerk, das Bild; das Eingeweide; ausweiden, exenterare.

Weil, quia; die Weile, mora; die Meile, milliare; die Mäuler, ora.

Wein, vinum; ich weine, fleo; ich wäbne, puto, nicht wehne; denn es kommt von Wahn.

Weis, (ich) scio; der Weise, sapiens; weiß, albus; ich weiß, dealbo; die Weyßen, orphani; die Weise, modus; Weizen, triticum.

Welcher, quis? ein Welker, marcidus; umwölken, obnubilare; Wölkau, das Gräfl. Bisthumische Gut.

Welle, unda; die Wälle, aggeres; eine Welle an einem Mühlrade, cylindrus; wöllen, lanceus; wäbhen, eligere.

Wenden, vertere; ein Wende, Venedus; die Wände, parietes; die Winde, ein Hebezeug, imgl. ein Unkraut.

Wer, quis; ein Wehr, an einem Mühlenslusse; die Wehre, als Gegenwehre, defensio; weder, neque; ich wäre, essem; die Gewährer leisten.

Wert, opus; Werg, stupa; wirke, opera.

Wespe,

142 Das V. Hauptstück orthogr. Verzeichn.

Wespe, vespa; die **Vesper**, die Nachmittagspredigt.
West, die Himmelsgegend gegen Abend, imgl. der Abendwind;
 die **Weste**, von vestis; eine Unterkleidung.
Wetten, spondere; die **Wette**, sponsio; das **Wetter**, tempo-
 ras; **wetzen**, acuere; **Wettin**, eine Stadt.
Wider, contra; **wiedertum**, iterum; **Widder**, aries; **weiter**,
 plus ultra; das **Gewitter**, die **Witterung**.
Wiege, cunx; ich **wiege**, ich bin so schwer, imgl. ich bewege
 die **Wiege**; sie **wichen**, cedebant; die **Wicken**, eine Hülsen-
 frucht.
Wiese, pratum; **wisse**, scito; die **Wiesel**, mustela; er **wies**,
 ostendebat.
Wild, ferus; **mild**, beneficus; ein **Bild**, imago; du **willst**,
 besser du **willst**.
Winden, torquere; der **Wind**, ventus; die **Winde**, ein He-
 bezeug; **überwinden**, vincere; der **Winter**, hiems; ich **finde**.
Wittwe, vidua; das **Witthum**, dotalitium; **widmen**, dedi-
 care; **miethen**, davon ein **Mietmann**.
Woche, septimana; ein **Wocken**, ein Spinnrad; **Waken**,
 große Steine.
Wohnen, habitare; die **Wonne**, gaudium; **Wubne**, ein Loch,
 ins Eis gehauen; **wähnen**, opinari; **gewöhnen**, assuescere.
Wolle, lana; **wohl**, bene; **wollen**, velle; **wöllen**, lanceus.
Wort, verbum; es ist aber falsch, wenn man spricht: Er will
 es nicht **Wort** haben; es soll heißen: wahr haben; er ward,
 geworden, factum est; die **Würde**, dignitas.
Wunde, vulnus; sie **wunden** einen Kranz; das **Wunder**, mi-
 raculum; **überwunden**, victus.
Wuth, fœvicia; **wüthen**, fœvire; der **Wütherich**; ein **Wid-**
der, siehe wider.

3.

21. §. Zähne, zach, lentus; **zagen**, desperare; **zacken**, joco con-
 vellere; die **Zacken**, an den Hirschgeweihen.
Zähne, dentes; **zehn**, decem; die **Zehen**, digiti pedum; die
Zeche, computatio, item sors; **sehen**, videre; **säen**, seminare.
Zähren, lacrimare; **zehren**, consumere; **zerren**, vellicare; **zie-**
ren, ornare.
Zahn, cicur; der **Samen**, semen; **sam**, die Endsyllbe, die
 eine Gleichheit bedeutet, als gleichsam, ehrsam &c.
Zahl, numerus; **Saal**, atrium; die **Sale**, der Fluß; **Zahl**,
 besser **Zagel**, der Schwanz; doch bleibt es in Rubezahl.
Zahn, dens; die **Sabne**, cremor lactis; er **sann**, cogitabat;
zannen, weinen, ein schlesisch Wort.

Zange,

Zange, forceps; der **Zank**, rixa; er **sang**, canebat; er **sant**, von **sinken**; **sanken**, rixari.

Zaubern, heren; **sauber**, reinlich; **säubern**, reinigen; **zau- dern**, moras necitare.

Zaum, frenum; **Zaun**, sepe, davon **zäumen**, zäumen.

Zeichnen, signare; von **Zeichen**, signum; **zeugen**, testari; **säu- gen**, an der Brust; **zeihen**, beschuldigen, davon **verzeihen**, remittere, siehe **Zeuch**.

Zeigen, ostendere; **zeugen**, generare; **Zeichen**, signum; **seis- gen**, percolare; **seichen**, mingere; **siegen**, im Kriege.

Zeit, tempus; **seit**, inde, **sint**; die **Seite**, latus; die **Seyte**, chorda.

Zeter, das Geschrey über einen Missethäter; **Eeder**, ein Baum; **Zentner**, ein Gewicht.

Zeuch, trahere; der **Zeug**, materia; auch die Waffen, davon **Zeugmeister**; ein **Zeuge**, testis; **zeugen**, testimonium edere; **seigen**, zeugen, gignere; **sängen**, lactare; die **Zauche**, ein Gebüsch.

Ziege, capra; **Ziegel**, later; **Zügel**, habenä; die **Züge** der Völker, migrationes gentium; **ziehen**, trahere; **Sieg**, Victoria; das **Siechbette**, von **siechen**, krank seyn.

Zinn, stannum; die **Zinne** des Tempels; der **Sinn**, sensus; der **Zins**, usura; **zinsen**, censum reddere, davon **zinsbar**.

Zittern, tremere; die **Zither**; **Zittwer**, zeduaria.

Zoll, vestigal; er **soll**, debet; **zollen**, Zoll geben; ein **Zöllner**, publicanus; der **Söller**, der oberste Boden des Hauses. **Sold**, stipendium, davon ein **Söldner**, miles.

Zoten, gerræ, garstige unzüchtige Aeden; **Zotteln**, Zoten res- den, ungleichen nachlaufen; **zottigt**, villosus.

Zucht, educatio; er **suchet**, quatit; die **Sucht**, labes; er **zä- cket** das Schwert; der **Zug**, ductus, oder bey Kriegsbeeren der **Marſch**.

Zwang, cogebat; ein **Schwank**, ein lustiger Einfall; er **schwang** den Säbel, vibrabat.

Zween, duo, zwey, duo, duz, duo; nach Unterschiede des Geschlechtes; sich **entzweyen**, zweysach, **Zwiespalt**.

Zwerg, ein kleiner Mensch, imgl. ein kleiner Ras, in Ansehung eines großen überwerch, in die Quere.

Zwingen, cogere; **schwingen**, vibrare; **schminken**, fucare; so auch **zwungen**, **schwungen**.

Zwilling, geminus; **Zwillich**, eine Art leinen Zeug; **schwohl**, ludus.

Zwirn, doppelte Fäden; **schwirren**, strepere; **schmieren**, un- gere; **Smyrna**, die Stadt.

§. 23. Dieses ziemlich vollständige Verzeichniß, welches man in keiner bisherigen Sprachkunst oder Rechtschreibung so ausführlich finden wird; kann nun zwar anstatt eines beständigen Rathgebers dienen, so oft man in gewissen Wörtern zweifelhaft seyn möchte. Allein freylich hält es noch nicht alle bedenkliche Wörter in sich, die manchmal diesem oder jenem eine Schwierigkeit machen können. Ich weis nämlich, daß mich verschiedene gelehrte Männer um die Rechtschreibung alter juristischer, oder andrer Kunstwörter befraget haben, die sie in gewissen alten Büchern oder Schriften gefunden hatten, und die in meiner Sprachkunst nicht entschieden waren. Aber solche seltene Wörter wird man auch in den vollständigsten Wörterbüchern, z. E. Frischens seinem, vergeblich suchen: ja was noch mehr ist, bevor man ihren rechten Sinn und Ursprung errathen hat, so kann man auch ihre Rechtschreibung nicht einmal entscheiden.

24. §. Vor jenen 24 Jahren, als ich die erste Nachricht von der hiesigen deutschen Gesellschaft, als ihr Senior herausgab, fügte ich eine Abhandlung der orthographischen Frage bey: ob man deutsch oder teutsch schreiben solle? Vor irgend einem Jahre ließ man dieselbe in Wien, nebst des Herrn D. Fabricz und des Herrn Prof. Richeys in Hamburg, Abhandlungen von eben der Materie, wieder auflegen: da ich denn Gelegenheit hatte, meine Arbeit noch in etwas zu verbessern. Weil nun bis auf diese Stunde viele zweifelhaft sind, zu welcher Partey sie sich schlagen sollen; die gedachte neue Ausgabe aber hier nicht sehr bekannt geworden: so will ich sie am Ende dieser Sprachkunst, als eine Zugabe, zu dieser meiner Rechtschreibung beysügen; auch das lucianische Gericht, über den Gebrauch der doppelten Buchstaben, nochmals verbessert, anhängen. Vielleicht werden beyde einigen Lesern nicht unangenehm seyn; und der Sache selbst desto mehr Licht geben.



• • • • •

Der deutschen Sprachkunst

II. Theil.

Die Wortforschung.

Das I. Hauptstück.

Von den verschiedenen Gattungen und Arten deutscher Wörter.

1. §.

Die Wörter einer jeden Sprache sind die Zeichen der Gedanken; und vertreten daher im Sprechen ihre Stelle. So vielerley Gedanken wir also haben können, so vielerley Wörter muß auch jede Sprache haben; damit man durch sie, alles ausdrücken und zu verstehen geben könne, was man denkt. Sollte es an einer Classe derselben fehlen: so würde die Sprache nicht zulänglich seyn, im täglichen Umgange, andern Menschen, seine Meynung hinreichend zu erklären, geschweige dann Wissenschaften vorzutragen a).

a) Dieses weiter auszuführen, würde in eine allgemeine Sprachkunst gehören. Man kann indessen des Freyherrn von Wolfs vern. Ged. von Gott, der Welt u. imgl. Herrn Canzlers Grammat. univers. nachschlagen. Gleichwohl ist die deutsche Sprache in allen diesen nöthigen Arten der Wörter so vollständig, als irgend eine in der Welt; und hat noch dazu die Art, daß ihre Reichthümer sich täglich vermehren lassen.

2. §. Nun haben aber die Weltweisen angemerkt, daß es hauptsächlich dreyerley Gattungen von Gedanken giebt. Denn wir denken erstlich an Dinge, die für sich selbst bestehen, oder doch als für sich selbst bestehend angesehen werden, nebst ihren Eigenschaften und Zufälligkeiten; z. E. an
 Sprachk. Himmel

Himmel und Erde, Gestirne, Thiere, Pflanzen, Steine, Metalle, u. d. gl. und alles, was an ihnen befindlich ist, als Bewegung und Ruhe, Leben und Tod, Kälte und Wärme, Größe, Schwere, u. s. w. Ein großer Theil davon fällt in die Sinne, andre aber werden auch nur durch den Verstand erreicht; als z. E. ein Geist, die Tugend, das Laster, die Wissenschaft, die Kunst, u. d. gl. Alle Wörter nun, die solche erste Gattung von Gedanken, der Dinge und ihrer Eigenschaften ausdrücken, die nennen wir **Nennwörter** (Nōmina) b).

b) Einige Sprachlehrer haben sie lieber Namen nennen, und hennach die Substantiva und Adjectiva, durch selbständige und beyständige Namen ausdrücken wollen. Allein da wir die Namen allemal von eigenen Namen der Orter und Menschen verstehen: so ist Nennwort bequemer, alle Benennungen der Dinge zu bezeichnen. Die Substantiva kann man Hauptwörter, die Adjectiva aber Beywörter nennen, wie längst eingeführet ist.

3. §. Die zweite Gattung der Gedanken begreift alle Veränderungen, die mit den Dingen, durch ihre Wirksamkeit und Thätigkeit, oder auch durch das Leiden vorgehen. Denn da in der Welt nichts beständig so bleibt, wie es ist: so bemerkt man, daß viele Dinge etwas wirken, andre aber etwas leiden müssen; und dadurch ein ander Ansehen bekommen. Alle diese Veränderungen aber sind entweder gegenwärtig, oder bereits vergangen, oder noch zukünftig; und beziehen sich also ganz deutlich auf eine gewisse Zeit; z. E. ich schreibe, ich habe geschrieben, ich werde schreiben, u. d. gl. Dieser Umstand machet, daß man alle Wörter, die solche Gedanken des Thuns und Leidens ausdrücken, als die zweite Gattung derselben, nämlich der Zeitwörter, c) rechnen kann (Verba).

c) Diese Benennung ist unstreitig besser und bestimmter, als die lateinische, Verba: denn auch die Nomina und alle übrige Arten sind Verba, Wörter. Daher haben einige deutsche Sprachlehrer ohne Ursache diese lateinische Art nachahmen wollen. Ein Zeitwort drückt das aus, was activa und passiva gemein haben, und sie von allen andern Wörtern unterscheidet.

4. §. Die dritte Gattung der Gedanken beschäftigt sich nur mit den verschiedenen Verhältnissen, Verbindungen und Umständen; kurz, mit den mannigfaltigen Bestimmungen, darinn sich so wohl die Dinge, als ihr Thun und Leiden oft befinden. Diese nun mit Wörtern auszudrücken, und dadurch den Zusammenhang der Gedanken vollständiger zu machen, hat man allerley kleine Wörterchen nöthig gehabt; die in allen Sprachen auf eine ähnliche Art vorhanden sind. Z. E. der Sommer, ist ein Nennwort: vergehen, ein Zeitwort; und beyde vereiniget, sagen: der Sommer vergeht. Will ich aber die kurze Zeit bestimmen, darinn es geschieht, so setze ich noch das Bestimmungswort bald, oder schnell hinzu. Diese ganze dritte Gattung der Wörter, nenne man also Bestimmungswörter, (lat. Particulas) d).

- d) Das Wort Particula ist abermal nicht so bequem, die Sache auszudrücken, als unsre deutsche Benennung. Denn was hilft michs, daß ich weiß, es seyn Theilchen der Rede; da jedes Nennwort, und Zeitwort eben dergleichen ist? Ja bisweilen ist eins von diesen ein weit kleineres Theilchen, als die sogenannten Particulae; wenn sie nämlich ein oder zweysyllbig, diese hergegen vielsyllbig sind, wie es dergleichen viele giebt: z. E. dergestalt, dannenhero.

5. §. In diese drey Gattungen nun, kann man alle Wörter der deutschen Sprache bringen, die man sonst in den meisten Grammatiken in acht, oder neun Arten zu theilen pflegt. Es ist aber Anfängern, sumal Unstudirten und Kindern, leichter drey, als neun Abtheilungen auswendig zu behalten: sumal, wenn sie von diesen gar keinen Grund der Eintheilung sehen können; wie insgemein zu geschehen pflegt e). Wir wollen es aber dabey nicht bewenden lassen, sondern jede Gattung wiederum in ihre Arten eintheilen.

e) Wir wissen, daß es auch wohl gelehrte Leute, ja große griechische und lateinische Sprachkhelden giebt, die von dem so berufenen Nomen, Pronomen &c. keinen vernünftigen Unterscheid einsehen, oder angeben können. Da sie nun gleichwohl

das Latein nach einer Grammatik gelernt haben: was würde nicht erst geschehen, wenn sie, wie Hr. Pluche in seiner *Mecanique des Langues* begehret, alles Latein bloß aus der Übung im Reden lernen sollten?

6. §. Wenn das Nennwort eines Dinges, für sich allein gesetzt, einen völligen Gedanken machet; oder eine Sache bedeutet, die für sich besteht, oder doch in Gedanken, als für sich bestehend, angesehen wird: so wollen wir es ein Hauptwort, (*Nomen substantivum*) nennen: z. E. Gott, Mensch, Thier, Tugend, Wissenschaft, u. d. gl. Wenn aber ein Nennwort für sich keinen völligen Gedanken machet, wo es nicht zu einem solchen Hauptworte gesetzt wird; so nennet man es nur ein Beywort, (*Nomen adjectivum*,) z. E. großer, weiser, wilder, u. d. gl. Diese bedeuten sehr was unvollständiges, wo ich nicht zu jedem ein Hauptwort setze; als ein großer Gott, ein weiser Mensch, ein wildes Thier. Beyde zusammen aber heißen Nennwörter, (*Nomina*) f).

f) Nennwort (*Nomen*) ist also die Gattung, die sich in zwei Arten, der Hauptwörter, und Beywörter theilet. Das lat. *Substantivum* hat wieder die Unbequemlichkeit, daß es 1) ein sehr metaphysisches Wort ist, das von jungen Leuten, die Sprachen lernen sollen, nicht verstanden wird; 2) daß hundert *Nomina substantiva* keine Substanzen andeuten; sondern oft ganz abstracte, oder abgesonderte Begriffe benennen, z. E. Wissenschaft, Tugend, Zeit, Ort u. s. w.

7. §. Hierbey ist zu merken, daß oftmals auch die Beywörter zu Hauptwörtern werden können, wenn man das Hauptwort darunter versteht, und also wegläßt: z. E. ein Weiser ist besser, als ein Starker. Hier versteht man beydemaal das Hauptwort Mann, oder Mensch darunter; welche man, der Kürze halber, wegläßt g). Eben so können zuweilen die Zeitwörter zu Nenn- und Hauptwörtern werden, wenn man ihnen in Gedanken ein Seyn und Wesen beylegt: z. E. thun und lassen, sind Zeitwörter: wenn ich aber sage, das Thun und Lassen der Menschen; so sind beyde zu Hauptwörtern geworden; die man daher auch billig, mit großen Anfangsbuchstaben zu schreiben, Ursache hat.

g) Hier

g) Hier ist indessen zu bemerken, daß dergl. Wörter noch die ganze Art ihrer vorigen Bildung behalten: z. E. wie Weiser, als ein Beywort ausseh, so bleibt es auch als ein Hauptwort, ein Weiser. Dieses ist wider die zu merken, die da meynen, es müsse sein r hinten verlieren, und ein Weise heißen. Oder wie andre von ihrer Schöne reden, wenn sie eine Geliebte verstehen; die hinten noch in der 2, 3ten und 6ten Endung ein n haben muß, wie bey den Beywörtern gewöhnlich ist.

8. §. Die Hauptwörter werden entweder selbst gesetzt; oder man will sich diese Weitläufigkeit ersparen, und gewisse kürzere oder bequemere Wörterchen ihre Stelle vertreten lassen. Z. E. wollte Dido dem Aneas sagen, daß sie ihn liebe: so müßte sie ordentlich sprechen: Dido liebet den Aneas. Wenn nun diese und dergleichen Reden oft vorkämen, so würde die Wiederholung der Namen einen Ekel erwecken. Man hat also Wörterchen erfunden, die man für die Hauptwörter, das ist, an ihrer Stelle, brauchet, und die viel kürzer sind. So darf nun Dido zum Aneas nur sagen: Ich liebe dich; und diese Art von Wörtern nennet man Fürwörter h).

h) Ein gewisser alter Sprachlehrer will diese Art die Anstatterwörter nennen; welches zwar die Natur derselben ausdrückt, aber lange nicht so gut klingt, als Fürwörter. Andere, die das Für und vor nicht unterscheiden können, haben sie Vorwörter, auch wohl Vornamen, recht nach dem Latelne nennen wollen. Allein wer weis nicht, daß Vornamen und Taufnamen einerley sind, indem sie den Zunamen entgegen gesetzt werden?

9. §. Da die Menschen und Thiere von zweyerley Geschlechtern sind; außer diesen aber viele andre Dinge weder Mann noch Weib sind, sondern ein unbestimmtes Geschlecht ausmachen: so hat man auch in den Wörtern der Sprachen dreyerley Geschlechter, nämlich das männliche, weibliche und ungewisse i) eingeführet. Einige Sprachen nun haben, diese Geschlechter anzudeuten, besondre kleine Wörterchen erdacht, die sie vor die Hauptwörter setzen. Unter diesen aber, ist nebst der griechischen, auch die deutsche; als wenn man z. E. saget: ein Berg, eine Wiese,

ein Feld; oder der Mann, die Frau, das Kind. Dieses einer, eine, eins, und der, die, das, nennet man Geschlechtswörter, (lat. Articulos).

i) Einige wollen dieß Geschlecht das dingliche benennen. Allein da nicht alle Dinge außer den Thieren generis neutrius, sondern unzählige auch von männlichem, oder weiblichem Geschlechte sind: so hat es mir bequemer geschienen, es das ungewisse Geschlecht zu nennen. Denn wenn ich sage das Kind, so ist es noch ungewiß, ob es ein Knab oder ein Mädchen ist. So ist es auch mit Thier, Pferd, Kind, Schwein, Füllen, Kalb, Lamm, Ferkel, u. a. m. beschaffen.

10. §. Nun könnte man diese Geschlechtswörter zwar mit zu den Fürwörtern (Pronominibus) rechnen; weil sie ihnen sehr ähnlich sind. Allein da man die Fürwörter auch ohne die Hauptwörter, und anstatt derselben; die Geschlechtswörter aber neben und zugleich mit ihnen brauchet: so sind sie genugsam unterschieden. Hierzu kommt: daß man jene in den Sprachlehren erst nach den Hauptwörtern abhandelt; dieses Geschlechtswort aber schon bey den Hauptwörtern nöthig hat. Also muß man von ihnen in einem besondern Hauptstücke, und zwar vor jenen handeln k).

k) Wir folgen hierinn den griechischen Sprachlehrern, die auch damit den Anfang machen. Denn unsre Sprache hat in den Artikeln, oder Geschlechtswörtern eine große Ähnlichkeit mit der griechischen. Auch die alte gothische hatte sie schon, wie aus dem Ulfila erhellet. Die lateinische hergegen hat sie nicht: ihre heutigen Töchter aber, die wälsche, spanische und französische haben sie von ihren deutschen Überwindern, den Gothen, Langobarden, Vandalern, Burgundern, Franken, und Normannen annehmen müssen. Das saget Grotius in seinem Stimmgeb. auf die deutsche Sprache: Farr. L. III. p. 215.

O patria salve lingua!

Cujus retenta parte tot triumphatæ

Adhuc fatentur Teutonum arma gentes. &c.

Eben dieß gesteht Rollin, in s. Maniere d'enseigner &c. T. I. p. 324. von der französischen Spr. denn da er es von den verbis auxiliaribus bekennet, die sich ohne die Hülfsörter nicht befehlen können; so sind diese mit darunter begriffen. La plupart de nos mots; viennent de la langue latine; mais la Construc-

tion,

tion, & les verbes auxiliaires, qui sont d'un tres grand usage, nous viennent de la Langue Germanique. Er hätte immer ausdrücklich auch der Artikel oder Geschlechtswörter erwähnen können.

11. §. Wir kommen auf die andre Gattung, nämlich der Zeitwörter, die das Thun und Leiden anzeigen, und diese hat auch zweyerley Arten unter sich. Die eine nämlich bedeutet schlechtweg das Thun und Lassen, welches in einer gewissen bestimmten, oder unbestimmten Zeit geschieht; muß aber vor oder neben sich allemal ein Haupt- oder Fürwort haben, wenn es einen vollen Gedanken geben soll: z. E. ich lese, du schreibst; der Vogel ist geflogen, der Fisch wird schwimmen, u. d. gl. Diese Art heißt nun insbesondre das Zeitwort, 1) und hat mit den Nennwörtern gar nichts ähnliches.

1) Hr. Speffotti, der vor ein Paar Jahren zu Rom eine Deutsche Sprachkunst herausgegeben, nennet das Verbum schlechtweg ein Wort. Allein ob er gleich dadurch Ausländern die Kunstwörter erleichtern will; so unterscheidet er dadurch das Verbum nicht von allen andern Wörtern.

12. §. Allein es giebt noch eine andre Art von Wörtern, die zwar das Thun und Leiden in einer verschiedenen Zeit anzeigen; aber doch zugleich einen Hauptbegriff bey sich führen, der sich schon allein gedenken läßt, und also gewissermaßen einem Nennworte ähnlich sehen: als ein Schreibender, der Liebende, etwas Beschriebenes, die Geliebte, u. d. gl. m. Nun kommen aber diese Wörter durch das Geschlechtswort, das sie annehmen, und durch andre Stücke, die bald folgen sollen, mit den Nennwörtern überein: und weil sie dergestalt zwischen den Zeit- und Nennwörtern das Mittel halten, oder von mittlerer Natur sind; so nennet man sie Mittelwörter, (Participia).

13. §. Die Zeitwörter bedeuten oft ein sehr unbestimmtes Thun oder Leiden; als wenn man saget: er studiret, er geht, er arbeitete, er kam; so weis man noch nicht, ob er fleißig studirt, stark, oder langsam geht; viel, oder wenig

wenig arbeitete; heute oder gestern gekommen ist. Alle diese kleinen Wörter bestimmen also die Bedeutungen der Zeitwörter, und machen die erste Art der dritten Gattung aus. Weil diese nun den Zeitwörtern beigeſetzt werden, und inſgemein dicht neben ihnen ſtehen: ſo nennen wir ſie **Nebewörter**, m) (Adverbia).

m) Ein großer Weltweiſer will ſie **Beywörter** der Hauptwörter nennen, dadurch er die Zeitwörter verſteht; die Adjectiva aber **Beywörter** der Namen heißen. Allein unſre Benennung iſt kürzer, und folglich bequemer.

14. §. Eine andere Art von kleinen Beſtimmungswörtern, wird vor die Haupt- und Fürwörter, (Nomina und Pronomina) geſetzt, und dieſe dienen allerley kleine Nebenumstände derſelben zu beſtimmen. Z. E. Alexander kömmt zum Diogenes; dieſer Weltweiſe wohnet in einem Faſſe; der Diener grüſſet von ſeinem Herrn; der Soldat flieht vor dem Feinde; er ſchreibt mit Verſtande, u. d. gl. Weil nun alle dieſe Wörter vor den Hauptwörtern und Fürwörtern; ja auch wohl vor den Beywörtern zu ſtehen kommen: ſo nennet man ſie zum Unterſchiede, **Vorwörter**, (Præpoſitiones) n).

u) Sie können bey uns deſto geſchickter ſo heißen, da ſie allemal vor den benannten Wörtern, niemals aber hinten ſtehen, wie bey den Griechen und Lateinern biſweilen zu geſchehen pflegte. Z. E. *meritis pro talibus annos. Virg. nobiscum* u. d. m.

15. §. Es füget ſich oft, daß man etliche Gedanken, oder Begriffe einer Art aneinander fügen, und verknüpfen will. Wenn man nun ſagen will: Gott habe nicht nur den Himmel, ſondern auch die Erde, ja alles, was darinnen iſt, erſchaffen: ſo muß man ſolche Beſtimmungswörter haben, die ſolche Verbindung andeuten. Z. E. in dieſem Exempel; waren nicht nur, ſondern auch, ja; und ſo weiter, und, aber, nämlich, wie, ſo, denn, weil, daher, ſofern; außer, oder, entweder, u. d. gl. Weil nun dieſe alle zur Verbindung der andern Wörter dienen, ſo werden ſie **Binderwörter**, (Conjunctiones) o) genennet.

o) Einl-

o) Einige Sprachlehrer nennen dieß ein Fügwort: vielleicht weil die Tischler ihre Hölzer aneinander fügen. Allein da das bloße Fügen, noch nichts vereinigt, wenn kein Leim darzuthun kommt, der es bindet: so dünket mich das Bindewort der Sache angemessener zu seyn, zumal da wir die Syntax, in weit allgemeinerem Verstande die Wortfügung nennen müssen.

16. §. Endlich ist noch der Gemüthszustand eines Redenden bisweilen zu bestimmen nöthig. Denn da der Mensch oft in Leidenschaften oder Gemüthsbewegungen steht; und selbige gern andern zu verstehen geben will: so hat man auch solche kleine Wörter erdenken müssen, die solches andeuten konnten. Z. E. O! Ach! Weh! Weg! Pfui! Siehe! Lustig! u. d. gl. Weil nun diese Art der Bestimmungswörter keine besondre Stelle hat; sondern nur zwischen die andern gesetzt wird, wo sie sich hinschicket: so haben sie den Namen der Zwischenwörter, (Interjectiones) bekommen p).

p) Es wäre zu wünschen, daß man auch dieser Wörter Natur etwas näher, als die Lateiner, bestimmen könnte. Allein da sich keine bequemere Benennung finden will: so muß man es bey der lateinischen bewenden lassen, ob sie gleich gar zu allgemein ist, und allen vorhergehenden auch zukömmt; ja sich auf diese nicht allemal schicket. Z. E. Wenn man ruft, Ach! O weh!

17. §. Will man sich nun diese Abtheilung aller Wörter einer Sprache, in ihre Gattungen und Arten, nach dem Grunde ihrer Bedeutungen, deutlich vorstellen; so sehe man zur Erleichterung, folgendes Täfelchen an:

Die Wörter der deutschen Sprache sind entweder

I. Benennungen oder Namen der Dinge; und zwar

1) Geschlechtswörter, (Articuli).

2) Nennwörter, (Nomina) von welchen einige

• a) Hauptwörter, (Substantiva) andre aber

b) Beywörter, (Adjectiva) sind.

3) Fürwörter, Pronomina).

Oder es sind

II. Anzeigen des Thuns und Leidens, und diese sind entweder

- 1) Zeitwörter, (Verba); oder
- 2) Mittelwörter, (Participia).

Oder es sind

III. Bestimmungswörter; und diese sind wiederum

- 1) Nebenwörter, (Adverbia);
- 2) Vorwörter, (Præpositiones);
- 3) Bindewörter, (Conjunctiones);
- 4) Zwischenwörter, (Interjectiones).

18. §. Will aber ein Lehrmeister seine Schüler mit diesem philosophischen Unterschiede der Wörter nicht beschweren; so kann er ihnen ebenfalls nur sagen: es gebe im deutschen neun Arten von Wörtern oder Redetheilchen, nämlich 1) Geschlechtswörter, 2) Nennwörter, 3) Fürwörter, 4) Zeitwörter, 5) Mittelwörter, 6) Nebenwörter, 7) Vorwörter, 8) Bindewörter, und 9) Zwischenwörter; oder lateinisch: Articulæ, Nomen, Pronomen, Verbum, Participium, Adverbium, Præpositio, Conjunctio und Interjectio q). Von allen diesen Arten der Wörter müssen wir nun nach und nach insbesondere handeln.

q) Meines Erachtens kann man ganz junge Kinder nur diese neun auswendig lernen lassen; wenn sie aber größer werden, ihnen den obigen Unterscheid erklären, daß sie auch den Grund der Eintheilung einsehen. Denn dazu gehöret schon ein etwas reiferer Verstand.



Das II. Hauptstück.

Von dem Geschlechtsworte, (Articulo).

1. §.

Die deutschen Geschlechtswörter sind eben so wohl, als im Griechischen, zweyerley a). Das eine ist ein unbestimmtes, (Articulus indefinitus) das andre aber ein bestimmtes, (Articulus definitus). Das erste ist das Wörtchen ein, eine, ein b); z. E. ein Tempel, eine Capelle, ein Haus. Dieses wird gesetzt, wenn man noch von keiner gewissen oder bestimmten Sache, sondern nur überhaupt von dergleichen Dingen reden will. Das andre ist das Wörtchen der, die, das; welches die Sache schon weit näher bestimmt: als der Tempel, die Capelle, das Haus. Von beyden muß deutlicher gehandelt werden.

a) Herr Plüsché, in seinem Tract. de la Mecanique des Langues, hat eine besondere Meynung vom Artikel: daß nämlich dieses Redetheilchen sich in Europa von den Saracenen herschreibe, die eine Zeitlang in Wälschland, Spanien, und auf der mittlgl. Küste von Frankreich gehauset. Allein der gute Mann vergißt, daß schon die Griechen und Deutschen in allen ihren Mundarten dasselbe gehabt; bis es denn lange vor dem Einfall der Saracenen, durch die Gothen, Longobarden, Wandalter, Sueven, Burgunder und Franken, ja selbst durch die Normannen, in alle diese Länder gebracht. Und warum sollte wohl die alte gallische Sprache, als eine Schwester der Deutschen, nicht auch den Artikel gehabt haben, ehe noch Cäsar Gallien erobert, und das Latein dahingebracht hat?

b) Wer sich einbildet, dieses sollte einer, eine, eines heißen, der vermischet das Geschlechtswort mit dem Fürworte. Denn einer und eins kann und muß allein, ohne das Hauptwort, gesetzt werden. Einer Mann, eins Haus, kann man nicht sagen.

2. §. Man bemerket aber, so wohl bey allen Benennungen der Dinge überhaupt, als bey diesen Geschlechtswörtern, daß sie auf gewisse Fragen auch andre Endungen annehmen; doch so, daß die Stammbuchstaben unverleget bleiben. Wir
wer-

werden dieses deutlich sehen, wenn wir die Fragen, mit dem abgeänderten Geschlechtsworte gegen über hersehen:

Abänderung des unbestimmten Geschlechtswortes Ein.

	männlich,	weiblich,	ungewiß.
1. Frage: Wer?	Ein Mann,	eine Frau,	ein Kind.
2. Frage: Wessen?	Eines - es	einer -	eines es
3. Frage: Wem?	Einem - e	einer -	einem - e
4. Frage: Wen?	Einen -	eine -	ein -
5. Die Anrufung:	O du, in allen dreyen Geschlechtern.		
6. Fr. Von wem?	Von einem, - e	von einer,	von einem - e.

3. §. Diese sechs veränderte Endungen, haben die Lateiner Casus, oder Fälle genennet: wir aber können sie besser schlechtweg, Endungen heißen, und zwar in der Ordnung, wie die Fragen da stehen, die erste, zweyte, dritte, vierte, fünfte, sechste Endung. Denn wenn gleich einige von unsern Sprachlehrern darinnen dem Gebrauche der Lateiner gefolget sind, und ihre Casus so buchstäblich gegeben haben:

Casus Nominativus, der Nennfall, oder die Nennendung;

- Genitivus, der Zeugefall, oder die Zeugendung;
- Dativus, der Gebefall, oder die Gebendung;
- Accusativus, der Klagefall, oder die Klagendung;
- Vocativus, der Ruffall, oder die Ruffendung;
- Ablativus, der Nehmefall, oder die Nehmendung;

so haben doch andere lateinische Sprachlehrer, auf eine bequemere Art, casum primum, secundum, tertium, u. s. w. gebraucht. Diese Art nun, die Endungen der Nennwörter und Fürwörter zu unterscheiden, dünket mich im Deutschen desto bequemer: je weniger man in den obigen Benennungen, von dem Zeugen, Geben, Klagen und Nehmen, einen Grund angeben kann c).

c) Man hat nur einen Zweifel dabey; daß nämlich viele deutsche Hauptwörter nicht auf alle Fragen verschiedene Endungen bekommen; die weiblichen aber in der einfachen Zahl gar keine Änderung haben. Allein da wir hier vom Artikel reden, der sich unstreitig ändert; worinn ihm unzählliche Hauptwörter, und Fürwörter, ja auch die weiblichen zum Theil, in der mehrern Zahl folgen: so kann man diesen Namen schon beybehalten.

4. §. Man hat bey den Abänderungen der Nenn- und Fürwörter ferner zu bemerken, daß die Dinge, davon sie reden, entweder einzeln, oder in mehrerer Zahl angetroffen werden. Beydes muß man den Wörtern ansehen können, wenn anders die Sprache deutlich seyn soll. Zwar was das unbestimmte Geschlechtswort betrifft: so kann selbiges seiner Natur nach, nicht von vielen gesagt werden: die mehrere Zahl aber hat kein Geschlechtswort; denn man sagt schlechterdings, Männer, Frauen, Kinder. 3. E. Männer müssen nicht wie Kinder sechten d). Hier ist also das unbestimmte Geschlechtswort, gleichsam unsichtbarer Weise vorhanden.

d) Dieses gilt nur vom Deutschen, aber nicht vom Französischen und Wälschen; als welche auch in der mehrern Zahl ihre unbestimmten Geschlechtswörter haben: 3. E. des Hommes, des Femmes, gli Huomini, &c. Und darinn ist unsre Sprache etwas kürzer, als das Wälsche und Französische. 3. E. wenn ich sage, Gelehrte müssen Bücher haben: so muß der Franzos sagen: Les oder des Savants ont besoin des Livres; und der Italiener: gli Letterati no possono mancar de'i Libri.

5. §. Allein ganz anders verhält sichs mit dem bestimmten Geschlechtsworte, der, die, das. Dieses sieht in seiner völligen Abänderung so aus:

Einfach, (Singulariter).

	männlich,	weiblich,	ungewiß.
Die erste Endung,	der Mann,	die Frau,	das Kind;
Die zweyte -	des - es,	der -	des - es;
Die dritte -	dem - e,	der -	dem - e
Die vierte -	den -	die -	das -
Die fünfte -	o du -	o du -	o du -
Die sechste -	von dem - e,	von der -	von dem - e.

Vielfach, (Pluraliter).

Die erste Endung,	die Männer, Frauen, Kinder;
Die zweyte -	der, nicht derer, oder deren;
Die dritte -	den, nicht denen;
Die vierte -	die -
Die fünfte -	o ihr -
Die sechste -	von den, nicht denen.

6. §. Hierbey merke man, daß von vielen in der zweyten, dritten und sechsten Endung der mehrern Zahl, sehr unrecht derer, und denen gesetzt wird. Man muß nämlich den Artikel, oder das Geschlechtswort, der, die, das, sehr genau von dem Fürworte der, die, das, unterscheiden. Dieses hat gleich in der zweyten Endung der einzeln Zahl dessen, derer, dessen, da jenes nur des, der, des hat: und der Unterscheid besteht darinnen, daß das Fürwort stets ohne das Hauptwort stehen muß, das Geschlechtswort aber niemals ohne dasselbe stehen kann. Z. E. in der Bibel steht sehr richtig, Joh. 6: Jesus nahm die Brodte, dankte, und gab sie den (Artikel) Jüngern: die Jünger aber denen, (Fürwort) die sich gelagert hatten; desgleichen auch von den (Artif.) Fischen. Imgleichen Matth. 15, 38. Und die gegessen hatten, derer waren bey vier tausend Mann c).

c) Diese Anmerkung ist desto nöthiger hier zu machen, da mich auch große Männer, die das Deutsche lieben, um diese Art zu schreiben, als um eine Neuerung im Deutschen, befraget haben. Allein es ist solches eine sehr alte Art, die D. Luther schon vor mehr als 200 Jahren in seiner Bibel, und andern Büchern beobachtet hat; jene hergegen, allemal den Artikel mit dem Fürworte zu vermengen, ist eine Unachtsamkeit neuerer Schriftsteller zu nennen.

7. §. Man muß ferner bey diesem Geschlechtsworte merken, daß es oft mit gewissen Vornörtern zusammen gezogen, und gleichsam in eins geschmolzen wird; weil die Geschwindigkeit im Reden solches so mit sich bringt, und möglich machet. Zum Exempel:

für an dem,	setzt man,	am Tage liegen,
- an das,	— —	ans Licht bringen,
- auf das,	— —	aufs Feld reiten,
- auf dem,	— —	aufm Haupte tragen,
- aus dem,	— —	ausm Kopfe reden,
- durch das,	— —	durchs Wasser gehen,
- für das	— —	fürs Geld bekommen,
- hinter dem	— —	hinterm Ofen liegen,
- hinter den	— —	hinterm Ofen werfen.
- in dem,	— —	im Himmel seyn,

für in das,	setzt man,	ins Feuer schmeißen,
- von dem,	— —	vom Übel erlösen,
- vor das,	— —	vors Fenster legen,
- vor dem,	— —	vorn Thore suchen,
- vor den,	— —	vorn Kopf stoßen,
- über dem,	— —	überm Feuer hangen,
- über den,	— —	übern Löpel werfen.
- über das,	— —	übers Meer fahren.
- unter dem,	— —	unterm Kopfe haben,
- unter den,	— —	untern Kopf legen,
- unter das	— —	unters alte Eisen werfen.
- wider den	— —	widern Stachel läcken.
- wider das,	— —	widers Verboth handeln,
- zu dem,	— —	zum Guten reizen,
- zu den,	— —	zun Zeiten Herodis,
- zu der,	— —	zur Güte bewegen, u. d. gl.

NB. Viele wollen nun hier zwar auch das an, mit den; und das in, mit den, zusammenziehen, wenn sie sagen: er kömmt an Galgen, in Himmel; allein falsch. Denn da das letzte n sich hier nicht verwandeln läßt, so müßten sie ja schreiben an'n Galgen, in'n Himmel. Aber wer kann das aussprechen? Schmelzt nun gleich die geschwinde Aussprache diese und dergleichen Sylben mehr, als an den in an'n, (er kömmt an'n Galgen,) zusammen: so muß man doch im Schreiben den Grund besser anzeigen, und lieber an den Galgen, in den Himmel, schreiben; als den Lesern, sonderlich Ausländern, solche Schwulerigkeit machen. Denn ist es nicht billig, daß von einem verblissenen Worte, wenigstens einige Spur übrig bleibe?

8. §. Es ist also auch falsch, wenn einige hier in Obersachsen, auch wohl im Reiche, in der dritten und sechsten Endung der einzelnen Zahl, bey'm männlichen oder ungewissen Geschlechtsworte, ein n; in der mehrern Zahl aber ein m sprechen oder schreiben. Z. E. Ich habe es den Mann gesagt, anstatt dem Manne; ich habe es von keinen Menschen gesehen, anstatt keinem. Oder: Er lag ihm zum Füßen, anstatt zum Füßen, oder zu den Füßen; imgleichen zum Sternen erheben, anstatt zun, das ist zu den Sternen. Eine falsche Aussprache, oder ein eingebildeter Wohlklang, kann wider die Nichtigkeit der Regeln nichts falsches rechtfertigen. Ein Lausitzer, Schlesier, Brandenburger, Preuß, und Niedersachs, wird niemals so falsch sprechen.

9. §. Endlich ist nicht zu vergessen, daß die Geschlechts-
wörter oft dienen, die Bedeutungen gewisser Wörter zu be-
stimmen, die sonst einerley zu seyn scheinen würden. So
ist z. E.

Männlich.	Weiblich.	Ungewiß.
Der Aal, ein Fisch.	Die Ahle, ein Schus- terpfriem.	
Der Alp, die nächtliche Bedrängung.	Die Alpen, das Gebirg.	
	Die Armuth, pauper- tas.	Das Armuth, paupe- res.
Der Asch, ein Topf.	Die Asche, verbrannt Holz.	
Der Bach, ein fließend Wasser.	Die Bache, eine Sau.	
Der Bär, ursus.	Die Beere, eine Frucht.	
Der Balg, eines Thie- res.	Die Balge, ein Wasch- gefäß.	
Der Bann, excommu- nicatio.	Die Bahne, Straße.	
Der Band, am Ruche.		Das Band, vinculum.
Der Bart am Kinne.	Die Barte, ein Beil.	
Der Bauer, ein Acker- mann.		Das Bauer, für die Vögel.
	Die Beete, Mangold.	Das Beet, zu Blumen.
	Die Beule, eine Ge- schwulst.	Das Beil, eine Art.
	Die Blüte, der Bäume	Das Blut in Adern.
Der Both.		Das Boot, cymba.
	Die Borte, am Kleide.	Das Bort, des Schiffes
Der Bug, Vorderpos- te des Bildes.	Die Buche, fagus.	Das Buch, liber.
Der Bull, ein Stier.	Die Bulle des Papstes.	
Der Bund, foedus.		Das Bund, Heu oder Stroh.
Der Busen, sinus.	Die Buße, die Reue.	
Der Don, ein Strom.	Die Done, Vogels- schlinge.	
	Die Ente.	Das Ende.
	Die Esse, Feuermauer.	Das Essen.
Der Fall, casus.	Die Falle, für Thiere.	
	Die Feyer, ein Fest.	Das Feuer, ignis.

Der Gall, sonna.	Die Galle, fel.	
	Die Gelte, ein Gefäß.	Das Geld, die Münze.
	Die Gift, als Nitgift.	Das Gift, venenum.
Der Grund, ein Aus- schlag.	Die Gründe, Beweise.	
	Die Güter, z. E. Land.	Das Gitter, von Ei- sen.
Der Haken, etwas auf- zuhängen.	Die Hacken, Fersen.	
Der Haber, Zant.	Die Habern, Lumpen.	
Der Herd, focus.	Die Herde, grex.	
Der Hehd, paganus.	Die Heide, unfrucht- bar Land.	
Der Hirt, pastor.	Die Hürde, der Zaun- um eine Heerde.	
Der Hut, pileus.	Die Hut, eine Nacht.	
Der Irr, ein Irrläu- der.	Die Irre, in der Irre gehen.	
	Die Kanne, cantharus.	Das Kohn, linter.
Der Keil, cuneus.	Die Keule, clava.	
Der Kien, harzig-Holz		Das Kinn, mentum.
Der Kies, grober Sand	Die Kisse, basia.	Das Küssen, v. Federn
Der Kohl, brassica.	Die Kohle, carbo.	
Der Koch, Unflath.	Die Kothen, zum Salzsieden.	
	Die Krümme, curva- tura.	Das Grimmen, im Bauche.
	Die Lache, eine Pfütze.	Das Lachen, risus.
	Die Laube, eine grüne Hütte.	Das Laub, der Bäume.
Der Laut, sonus.	Die Laute, das Instru- ment.	
	Die Letter, litera.	Das Leder, corium.
	Die Lehne, am Stuhle	Das Lehn, feudum.
	Die Leichen, funera.	Das Leyschen, der Fische.
Der Bein, Flachs.	Die Leine, ein Seil.	
Der Leisten, zum Schuh	Die Leiste, limen.	
Der Leuchter.	Die Leuchte.	
Der Lohn, premium.		Das Lohn, merces.
	Die Maas, ein Fluß.	Das Maas, mensura.
Der Mantel.	Die Mandel.	Das Mandel.
Der Mangel.	Die Mänge, Wäsche zu rollen.	
Der Marder, martes.	Die Martey, tormen- tum.	

Der Messer, mensur.	Die Munde, eines Stromes.	Das Messer, culter.
Der Mund.	Die Muffe, otium.	Das Muus, ein Brey.
Der Nabel, umbilicus	Die Nabe, am Kade.	Das Nösel, ein Raaf.
Der Pracht, luxus.	Die Nessel, urtica.	Das Rad, rota
Der Rath, consilium.	Die Pracht, pompa.	Das Rasen, furor.
Der Rang, die Würde.	Die Range, ein unge- rathen Kind.	Das Reis an einem Baume.
Der Raub, spolium.	Die Rasen, im Grünen.	Das Reich, imperium.
Der Reis, oryza.	Die Raupe, cruca.	Das Rieß, Papier.
Der Reiche, dives.	Die Reise, iter.	Das Rind, Hornvieh.
Der Riese, gigas.	Die Rinde, cortex.	Das Roß.
Der Segen, benedi- ctio.	Die Rose.	
Der Saal, atrium.	Die Säge, Holz zu schneiden.	
Der Schall, sonus.	Die Saale, ein Fluß.	
Der Schein, apparen- tia.	Die Schale, putamen.	Das Schelt, Holz.
Der Scherf, eine kleine Münze.	Die Scheide, vagina.	
Der Schild, clypeus.	Die Scheune, Tenne.	Das Schild eines Künstlers.
Der Schmach, gustus.	Die Scherfe, um den Leib.	Das Schloß, arz.
Der Schnetder, sartor	Die Schloßen, vom Hagel.	
Der Schott, scotus.	Die Schmach, injuria.	
Der Schoß, tributum.	Die Schnetde, acies.	
Der Schutt, was man wegschüttet.	Die Schote, Hülsenfr.	
Der Schwamm, fun- gus.	Die Schooß, gremium	
Der See, im Lande.	Die Schütte, Stroh.	
Der Sohn.	Die Schwemme, für Pferde.	Das Seil, funia.
Der Span.	Die Säule, columna.	
Der Staat.	Die See, das Meer.	
	Die Sonne.	
	Die Spanne.	
	Die Stadt.	

	Die Steuer, die Hülfe.	Das Steuer, am Schiffe.
Der Stiel, manubrium.	Die Stille, silentium.	
Der Stollen, im Bergwerke.	Die Stolle, des Tisches	
Der Taube, furdus.	Die Taube, columba.	
Der Tausch.		Das Taus, in d. Karte.
Der Taurus, ein Baum	Die Taze, Schätzung.	
Der Thau, ros.		Das Tau, am Anker.
Der Theil, vom Buche		Das Theil, ein Erbtheil
	Die Thüre.	Das Thier.
Der Thor, stultus.		Das Thor, porta.
Der Ton.	Die Tonne.	
Der Wagen, currus.	Die Wage, libra.	
Der Wall, vallum.	Die Wahl, electio.	
Der Wahn,	Die Wanne.	
Der Weih, milvius.	Die Weihe, consecratio.	
Der Weise, sapiens.	Die Weise, modus.	
	Die Wehre, wider einen Feind.	Das Wehr, am Wasser.
Der West, occident.	Die Weste, zum Kleide	
	Die Wette, sponsio.	Das Wetter.
Der Wind.	Die Winde, ein Hebezeug.	
	Die Wolle, lana.	Das Wollen, velle.
	Die Wunde.	Das Wunder.
	Die Zähren, lacrima.	Zehren, consumere.
Der Zank, rixa.	Die Zange, forceps.	
Der Zeug, von Metall.		Das Zeug, ein Geweb.
Der Ziegel, later.	Die Ziege, capra.	
	Die Zinke, ein Instrument.	Das Zink, ein Metall
	Die Zinne, des Tempels.	Das Zinn, stannum.
	Die Zither, ein Instrument.	Das Zittern, in Gliedern.

10. §. Etwas besonders ist bey uns Deutschen, daß das Wort Gott, wenn es das höchste Wesen bedeutet, und ohne Beywort gebraucht wird, schlechtweg, ohne ein bestimm-

stimmtes, oder unbestimmtes Geschlechtswort, gesetzt wird, und zwar in allen Endungen. Als

Wer? Gott hat alle Dinge gemacht.

Wessen? Gottes Wort bleibt ewig.

Wem? Gott allein die Ehre.

Wen? Gott muß man lieben.

O Gott, du strenger Richter!

Von wem? Von Gott kommt alles Gute.

So bald aber dieß Wort nur einen heydnischen Abgott, oder einen allgemeinen Begriff des göttlichen Wesens andeutet: so setzt man ein, oder der hinzu. A. z. E. Mars, der Gott der Kriege; der Gott des Weines; des Meeres, und a. dergleichen Götter. Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt. Ein Gott des Himmels und der Erden, u. s. w. f). Doch das lernet man am besten aus der Übung.

f) Eben das bemerkt man, wenn auch von dem wahren Gotte, in einer gewissen Bestimmung geredet wird. Z. E. Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Gott ist nicht ein Gott der Todten.

II. §. Ferner ist zu bemerken, daß die eigenen Namen ohne Geschlechtswörter gesetzt werden; welche aber alle die andern Nennwörter allezeit haben. Denn obgleich einige aus Unvorsichtigkeit und übereilung, wohl bisweilen sagen: der Cäsar hat Gallien erobert; der Cicero war ein großer Redner: so ist doch solches der ganzen Art unserer Sprache zuwider. Man spricht nämlich viel besser und richtiger: Saul hat tausend geschlagen; David zehn tausend; Hermann hat die Römer überwunden, u. s. w. als der Saul 1c. der Hermann 1c. g).

g) Nach dieser Regel irren sich viele, wenn sie nun zu eigenen Namen gar keinen Artikel setzen; wie der Übersetzer der Geschichte des Osmanischen Reiches vom Prinzen Cantemir, gethan hat; ungeachtet man dem Namen es nicht ansehen kann, in welcher Endung er da steht. Eben so fehlen einige neuere Dichter, wenn sie z. E. an Phyllis, von Galathee. mit Doris, bey Rosydon, u. d. gl. m. setzen. Namen, die sich nicht abändern lassen, müssen

müssen durch das Geschlechtswort abgeändert werden: an die Phylis, von der Galathee, mit der Doris, beym Korydon.

12. §. Hierbey sind aber drey Ausnahmen zu machen. Denn 1) steht bisweilen vor dem Namen noch ein Beywort, als ein Lobspruch desjenigen, dem der Namen gehört: und alsdann kann man das Geschlechtswort nicht entbehren; als der große Karl, der tapfre Hermann, der weise Salomo, der gelehrte Grotius. Doch muß man dieses nicht auf solche Würden erstrecken, die ein Amt, oder einen eingeführten Titel bedeuten; als Kaiser, König, Churfürst, Erzherzog, Erzbischof, Bischof, Graf, Baron, Kanzler, Hofrath, Doctor, Magister, Rector, u. d. gl. Denn alle diese fordern vor sich kein Geschlechtswort. Man sagt nämlich viel öfter und besser: Kaiser Franz, König Karl, Churfürst August, Bischof Bruno, Erzbischof Genelon, Graf Piper, Baron Leibniz, Kanzler Krell, Doctor Luther, u. s. w. als wenn man das unnöthige der allenthalben vorsehen wollte; wie einige aus böser Gewohnheit zu thun pflegen.

13. §. Zweitens ist hier der Fall ausgenommen, wann ein eigener Namen, in seiner Endsyllbe keine Veränderung leiden will, die nöthigen Endungen zu bilden. Ursprünglich deutsche Namen leiden nun dieselben fast durchgehends: und dieser muß man sich in allen Verbindungen, ohne das Geschlechtswort überall bedienen h). Eben so macht man es mit fremden Namen, die sich entweder von selbst in eine deutsche Form bequemen, als Abraham, Hannibal, Jakob, Joseph, David, Asdrubal, Samikar; oder doch durch Abfürzung einer Syllbe am Ende, eine deutsche Endung annehmen, als Aristotel, Diogen, Epikur, Gerastit, Horaz i). Ganz anders aber geht es mit denen, die sich nicht so willig bezeigen; dahin Baldus, Cotta, Socrates, Cato, Cicero, Varro, u. d. m. sonderlich aus neuern Sprachen, gehören. Bey diesen muß man denn zu den Geschlechtswörtern seine Zuflucht nehmen, und den Mangel ihrer Endsyllben dadurch ersetzen. Man sehe also

in dergleichen Fällen die Namen als unabänderlich (indeclinabilia) an; und sage:

Wer ? - - Balbus,	- - Cotta, - - Phyllis.
Wessen ? Des Balbus,	des Cotta, der Phyllis.
Wem ? Dem Balbus,	dem Cotta, der Phyllis.
Wen ? Den Balbus,	den Cotta, die Phyllis.
O Balbus,	o Cotta, o Phyllis.
Von wem ? Vom Balbus,	vom Cotta, von der Phyllis.

J. E. Balbus sprach zum (d. i. zu dem) Cotta; Cato war dem Cicero gewogen k); Korydon liebt die Phyllis; Amantyllis bekam vom, (d. i. von dem) Korydon ein Geschenk l).

b) J. E. Das ist Zieglers Schauplatz: Ich lese Amthorn-Opitzens Gedichte sind geistreich u. d. gl. m.

i) Flemming schreibt so: Phyllis schickt (wem?) Silvanen Kränze. Kanitz aber:

Stamm von Achillen her, von Cäsarn, Alexandern.

Nentkirch gleichfalls:

So hört man Friedrichen sich um Charlotten quälen.

k) Doch kann man hier die zweite Endung auch mit der Abkürzung der lateinischen bilden? als Catons Tod, Ciceros Bücher, Barrons Gelehrsamkeit. Das n nämlich schaltet man auch in deutschen Namen, des Wohlklanges wegen, bisweilen ein; als Kanitzens Gedichte, auch Baldens lateinische Duelle.

l) Ein gelehrter Freund in Schlessien hat mir hiebey verschiedene Einwürfe gemacht, und ist der Meynung, fremde Namen müßten immer ihre eigene Endungen behalten. Es ist hier zu weitläufig seine Gründe einzurücken, ohne sie zu entkräften, geschweige denn zu beantworten. Es gehöret auch eigentlich ins Hauptstück, von den Abänderungen der Nennwörter. Man sehe also des Büchersaales VIII. Band im Vten Stücke nach, wo es nach der Länge eingerückt und beantwortet worden. Hier merke man nur 1) daß die Lateiner die griechischen Fallendungen, oder Casus nicht behalten, sondern nach ihrer Art eingerichtet haben. Der griech. Genitiv *ς, α, ι*, wird *i, und is*; der griechische Accusativ *ν, ον, α*, wird *em, um, em, u. s. f.* Die Griechen machten es mit den lateinischen Endungen in ihrer Sprache auch so: wie man aus Polyben, Applanen, dem Dionysius von Halikarnas, und aus Plutarchen sehen kann. Die Deutschen haben

haben also ein Recht, dieses eben sowohl, allemal zu thun, wenn es sich schicket. 2) Da die Lateiner sich die Freyheit nahmen, fremde Namen, mit einigen Syllben zu verlängern, bis sie lateinische Endungen bekamen, wie sie aus Hermann, Arminius, aus Ehrenvest, Arionistus, u. s. w. gemacht: so muß es uns auch frey stehen, die fremden Namen, die nach unserer Sprache zu lang sind, zu verkürzen; und z. E. Aus Hippocrates, Hippokrat, aus Kleobulus, Kleobul, aus Pomponius, Pompon, aus Cornelius, Cornel, aus Antonius, Anton zu machen u. s. w. Endlich 3) Wenn das alles nicht angeht, so können wir uns der Geschlechtswörter bedienen, die Abfälle, oder Endungen anzuzeigen. Z. E. Ciceros, oder des Cicero Beredsamkeit, des Brutus Königshatz, des Cato, oder Eatons Großmuth &c. Alle drey Stücke hat eine vieljährige Gewohnheit der besten Schriftsteller auch bereits gerechtfertiget und eingeführet.

14. §. Endlich muß man hier III. den Fall ausnehmen, da gewisse eigene Namen bisweilen anstatt eines gemeinen Nennwortes gebraucht werden; denn da kann sowohl der unbestimmte, als der bestimmte, Artikel angebracht werden: z. E. Das ist der Alexander unsrer Zeiten; er war ein Plato, ein Hercules seines Volkes; oder sie ist eine Penelope, eine Helena ihrer Zeit. Hier sieht man wohl, daß man nur auf die Tapferkeit, Einsicht, Stärke, Tugend oder Schönheit sieht, die gewisse Personen besessen haben. Die Namen hören also gleichsam auf, eigene Namen zu seyn; und werden gemeine Benennungen ganzer Classen, oder Arten von Menschen: daher denn der Vorzug eigener Namen von ihnen wegfällt m).

m) Ungeachtet man nun mit diesen Regeln und Ausnahmen in weltlichen Schriften ziemlich auskommen kann: so wollte ich doch nicht rathen, in der Kanzelberedsamkeit vom Gebrauche der deutschen Bibel abzugehen. Da sind wirs nun längst gewohnet, auch die lateinischen Endungen, Matthäi, Marci, Lucä, Johannis, Petri, Pauli u. s. w. ja auch die übrigen Endungen zu hören. Der gemeine Mann würde sich also, an einer solchen Neuerung stoßen; und sie einem geistlichen Redner übel auslegen. Dieser muß also denken: Ich habe es wohl alles Mühe, aber &c.

15. §. Noch ist zu merken, daß man das Geschlechtswort in der einzelnen Zahl gleichwohl bisweilen ersparen kann,

kann; wann nämlich ein Beywort vor dem Hauptworte steht: **J. E.** er ist eines aufgeräumten Gemüthes; eines hurtigen Kopfes; eines tapfern Muthes u. d. gl. Hier läßt man es weg, und hängt zum Zeichen, den letzten Buchstaben desselben ans Ende des Beywortes: Er ist aufgeräumtes Gemüthes, hurtiges Kopfes, tapferes Muthes. Imgleichen so: ich versichere dich einer aufrichtigen Liebe, beständigen Treue, und unverrücklichen Ehrfurcht: wo man das **r** des Geschlechtswortes an das Beywort hängt; ich versichere dich, aufrichtiger Liebe, beständiger Treue, und unverrückter Ehrfurcht. Eben so geht es in der dritten und sechsten Endung an: **J. E.** zu und mit einem gnädigen Wohlgefallen; zu und mit einem reifen Ermessen; wo abermal das **m** des Geschlechtswortes, an das Beywort gnädigem, reifem u. d. gl. gehängt wird. Es irren also diejenigen, die solche Endbuchstaben zum Beyworte eben so wohl, als zum Geschlechtsworte setzen: als **J. E.** mit einem großem und unauslöschlichem Zorne; von einer gnädigen und gehoffter Entschließung. Denn wo das Geschlechtswort selber ist, da darf das Beywort sein Merkmaal nicht tragen.

* * * * *

Das III. Hauptstück.

Von den Hauptwörtern, oder selbständigen Nennwörtern, (Nominibus Substantivis.)

U

1. §.

Unsre Sprachlehrer pflegen überhaupt zu sagen: ein Hauptwort sey ein solches Wort, vor welches man das Geschlechtswort der, die, das; oder ein, eine, ein, setzen kann: als, der Himmel, die Erde, das Meer; ein Mann, eine Frau, ein Kind. Ist nun dieses Merkmaal gleich nur ein äußerliches, das sich nicht einmahl in allen Sprachen findet: so können wir es doch im Deutschen für Anfänger schon gelten lassen: zumal nachdem wir oben im 6. §. einen philosophischen Begriff davon gegeben haben; welchen wir hier mit seinen Zusätzen und Erweiterungen wiederholet haben wollen. Wir können noch hinzusetzen, daß die Hauptwörter, im Deutschen, alle mit großen Anfangsbuchstaben geschrieben werden a).

a) Glinger, unser ältester Sprachlehrer, übergeht diese Abhandlung ganz, und beruft sich auf das Latein, womit das Deutsche überein käme, wie er meynet. Allein Klajus giebt schon in der ersten Ausgabe von 1578, das ein, und der, die, das, zum Kennzeichen der Nennwörter an.

2. §. Das Hauptwort ist zweyerley. Denn es giebt entweder eine eigenthümliche Benennung eines einzelnen Dinges ab: so wie Europa nur einem Welttheile, Deutschland, nur einem Lande, Elbe, nur einem Flusse, Metzen, nur einer Provinz, Leipzig, nur einer Stadt, Homer, nur einem Dichter eigen ist; u. d. gl. und alsdann heißt solches ein eigener Namen, (Nomen proprium)

b). Oder es giebt auch gemeine Benennungen ganzer Gattungen und Arten von Dingen, (Nomen appellativum) darauf alles, was darunter begriffen ist, gleiches Recht hat. Z. E. das Wort Stern, kömmt allen himmlischen Körpern

170 Das III. Hauptstück von den Hauptw.

vern zu, sie mögen nun Fixsterne, Planeten oder Cometen seyn: das Wort Baum kommt allen fruchtbaren und unfruchtbaren Bäumen zu; das Wort Thier allen wilden und zahmen Thieren, u. s. w. c).

b). Es ist nicht zu sagen; was die alte deutsche Sprache an ursprünglichen eigenen Namen fruchtbar und reich gewesen. Wenn man die alten römischen und griechischen Geschichtschreiber liest, findet man deren eine große Menge; ob sie gleich bisweilen etwas verstümmelt sind, so daß ein Kenner dazu gehöret, sie zu erklären. Denn diese gelehrten Völker nahmen sich insgemein die Mühe nicht, deutsche, in ihren Augen barbarische Namen, recht auszusprechen, oder zu schreiben; wie man im Cäsar, Tacitus, u. a. sieht. So ist es gewiß, daß Ariovistus, Ehrenvest, Arminius, Hermann, Catualdus, Gottwalt, Civilis, Sleguel, Verungistorix, Hertog Huirik, Segovesus, Slegvest, Arbarichus, Adelreich, Arbaulphus, Adolf, Gensericus, Gampreich, Viridomarus, Friedmar, u. d. gl. geheißen: Wie Luther in s. Abhandlung von den eigenen Namen der Deutschen viele dergleichen glücklich erkläret hat. S. der Critischen Beyträge V. B. Nimmt man die neuern Schriftsteller der mittlern Zeiten, einen Jornandes, Warnefried, Cassiodor, Paulus Diaconus, Saxo Grammaticus, Dietmar von Merseb. u. d. gl. die von den Gothen und Langobarden, Sachsen und andern deutschen Völkern gehandelt haben; so liefern selbige noch eine weit größere Menge derselben, die sich mehrentheils sehr wohl erklären lassen: wie denn auch Zinkgräf in seinen Apophthegm. der Deutschen, viele ganz wohl erläutert hat. Die größte Sammlung altdeutscher, allemannischer, burgundischer, fränkischer Namen findet man in Goldasts Scriptoribus allemannicis, aber ohne Erklärung. Allein, es befindet sich in einer großen Menge deutscher Urkunden, die seit der Zeit im Drucke bekannt geworden, noch eine ungeheure Menge andrer Namen, womit jene Sammlung sehr bereichert werden könnte. Wo bleiben noch alle die angelsächsischen Namen, die man in den engländischen Geschichten findet? wo alle die dänischen, norwegischen, isländischen und schwedischen Namen, die man in den nordischen Alterthümern antrifft; und die gleichfalls zu der Germania magna gehören? Will man nun von den Personen auch zu den Namen der Orte gehen, so trifft man in Clavers Germania, in P. Hergotts Originibus domus Habsburgicz; in Hrn. Bochars Alterthümern der Schweiz, sonderlich aber in Hrn. Pelloutiers Histoire des Celtes eine große Menge derselben erkläret an. Dieser geht auch

auch mit Grunde so weit, daß er in ganz Europa die Spuren der alten celtischen deutschen Sprache überall findet, sonderlich in Frankreich, dessen alte Bewohner nähere Brüder der Deutschen gewesen. Und lehren nicht die Namen fast aller fränkischen Könige der Gallier, vom Pharamund, bis in die neuern Zeiten, daß sie alle deutschen Ursprunges gewesen? Denn welcher Franzos kann uns erklären, was sie bedeuten; wenn wir sie nicht aus deutschen Stammwörtern herleiten? Dieß wäre also einmal eine Beschäftigung eines guten Patrioten, uns eine völlige Sammlung und Erklärung aller deutschen Namen zu geben; die gewiß in neuern Zeiten, durch die lateinischen, griechischen und hebräischen, welche das Christenthum eingeführt hat, gar zu sehr verbrungen worden.

c) Man muß also sagen, daß die nomina propria den entibus concretis, oder individuis; die appellativa aber den abstractis, d. i. den speciebus und generibus zugehören, wenn man es lieber mit lateinischen Kunstwörtern ausgedrückt haben will.

3. §. Wollen wir nun gründlich von diesen Hauptwörtern handeln, so haben wir dreyerley dabei zu erwägen. I) müssen wir ihre Bildung zeigen, und sie in ihre Arten (species) eintheilen. II) haben wir ihr Geschlecht (genus) zu bestimmen; und III) müssen wir ihre Abänderung in den Endsyllben (declinatio) betrachten. Bei diesen letztern werden sich auch die verschiedenen Arten der Abänderungen finden, die, soviel sich thun läßt, nach gewissen Regeln einzuschränken sind. Es hat also dieses Hauptstück III Abschnitte. Der I wird von der Bildung und den verschiedenen Arten der Hauptwörter; der II von ihren drey Geschlechtern; und der III von den Abänderungen derselben handeln.



* * * * *

Des III. Hauptstücks

I. Abschnitt.

Von der Bildung und den verschiedenen Arten der Hauptwörter.

I. §.

Die deutschen selbständigen Nennwörter sind von vielerley Art und Beschaffenheit. Denn einige sind, soviel man weiß, ursprüngliche Stammwörter, als Hand, Fuß, Band, Baum, Arm, Brust, Tod, Noth, Blut, u. d. gl. Und diese sind mehrentheils einsyllbig ^{a)}; außer einigen wenigen, als Finger, Wunder, Kummer, Mangel, Hammer, u. d. gl. Viele aber sind auch hergeleitet, und bald von andern Hauptwörtern, bald von Beywörtern, bald von Zeitwörtern, bald von andern kleinen Redetheilchen entstanden.

a) Es ist aber darum noch nicht ausgemacht, daß ein jedes einsyllbiges Hauptwort ein Stammwort sey. Z. E. Mensch, Jagd, Volk, sind wohl einsyllbig: und doch kommt jenes von Mann, männisch, oder wie andre glauben, von ~~wan~~ anasch, ein Mann. Dieses von jagen, das Gejage, oder wie noch im Thierdank steht, das Gejaid; und das letzte von folgen: wie ich aus einer alten Handschrift der herzogl. Gotha'schen Bibl. von Heinrich von Veldeke ersehe, darinn fast immer, sin Volg, d. i. sein Gefolg, sein Volk; bisweilen auch Folt; so wie volgen, und folgen, ohne Unterscheid steht. Eben so kommt Frau von Freye; wie noch Luther, die Magd Hagar, der Freyen, das ist ihrer Frau, entgegen setzt. Es darf auch niemanden die Verwandlung des ey, in au, oder aw, wie die Alten schrieben, Wunder nehmen: da es ja bekannt ist, daß man aus Neuenburg, Naumburg gemacht hat. So kommt ferner ohne Zweifel auch Stroh, von streuen; Heu, von hauen; Schmied, von schmieden, u. d. gl. her: nicht zwar aus dem infinitivo, sondern aus dem imperativo, der bey den Alten einsyllbig war.

2. §. Die Untersuchung dieser Etymologien, oder Abstammungen ist von großem Nutzen. Sie dienet nämlich 1) die wahre ursprüngliche Bedeutung der Wörter zu erklären, und, die Abweichungen der Neuern, von dem Sinne derselben, desto besser zu vermeiden. So kommt z. E. das Wort **Beichte** von dem alten Worte **leben, sagen**, davon wir noch das zusammengesetzte **bejahren** übrig haben. Davon kam denn **begiht**; oder nach einer härtern Aussprache des **h** wie **ch**, **begicht**, er bekennet, oder bejahet, was er gethan hat: und davon entstand die **Beichte**, oder das Bekenntniß. 2) Dienet es zur Verbesserung der Rechtschreibung. Denn wenn ich z. E. weis, das **Knebelbart**, von **Knabe** kommt, denen der Bart zuerst auf der Oberlippe wächst; daß **Ernte** von **Ähren**; das **Armbrust**, von **Arm** und **Rüstung** stammet, u. d. gl: so sehe ich, daß ich von rechts wegen **Knäbelbart**, **Arnte** und **Armcrust** b) schreiben muß c).

b) Ein gelehrter Mann hat mir hier eine dreyfache Abtheilung der Bogengeschütze entgegen gesetzt: 1) die ganze Rüstung die mit einer Binde gespannt wird; 2) die halbe Rüstung, die mit einem schlechten Spanner aufgezogen wird; 3) die Armbrüste, oder kleinern und schwächern Bogen für Kinder, die mit dem bloßen Arme an der Brust gespannt werden. Mich dünket aber daß die Benennung der Armbrüste allgemein ist. Frisch in seinem Wörterbuche unterscheidet sie nicht, und beschreibt sie als eine Art eines Geschützes mit der Sehne. *Scorpius* nennt sie, *Catapultam brachialem*. Der alte *Tschudi*, sagt: der Stadt Armbruster wird von der Stadt *Lucern* geschickt zum Gefellenschießen. T. H. p. 590. Auch *Stumpf* in seiner Chronik schreibt aufs 1314 J. vom beruffnen *Wilhelm Tell*, der ein verräthet Armbrustschütz was: gewiß nicht zum Spiegelfechten!

c) Man sehe davon die Bemühungen eines *Claubergs*, *Vorstius*, *Casaubons*, *Etysius*, *Leibniz*, *Eckards*, *Vossius*, *Bachters*, *Frisch*, u. v. a. in ihren kleinern und größern Werken, die aus den alten deutschen Mundarten unzählliche Wörter ins Licht gesetzt haben; imgl. die kritischen Beyträge hin und wieder.

3. §. Zum andern sind die deutschen Hauptwörter entweder einfache, oder zusammengesetzte. Die einfachen sind solche, als wir oben zu den Stamm- oder Wurzelwörtern gezählet

gezählet haben; oder auch Tisch, Bank, Kopf, Ohr, Auge, Feder u. d. gl. Zusammengesetzte aber, wenn man aus zweyen oder mehrern Redetheilchen, oder aus andern Bildungssyllben längere Wörter gemachet hat: als Theetisch, Drechselbank, Stockknopf, Eselsohr, Schaltauge, Schreibfeder u. s. w. In diesen Zusammensetzungen nun ist unsere Sprache sehr reich und glücklich; ja sie übertrifft darinnen die Geschicklichkeit der griechischen. Denn wir sind nicht nur im Stande, zwey, sondern wohl drey, vier und mehr verschiedene Wörter zusammen zu setzen, und dadurch unendlich viel Begriffe auszudrücken: z. E. Oberberghauptmann, Oberlandjägermeister; u. d. gl. d)

d) Wenn ich sage, daß unsre Sprache geschikt dazu ist, so will ich darum nicht alle Zusammensetzungen billigen, die von vielen gar zu neugierigen und modesüchtigen Schriftstellern schon gewaget worden. Est modus in rebus, sunt certi denique fines! Man muß in allen Dingen Maas halten; aber auch dann, wann es nöthig ist, was neues zu wagen; die Sprachähnlichkeit und den Wohlklang beobachten, wie weiter hin folgen wird.

4. §. Bey diesen zusammengesetzten Wörtern ist die Frage; ob man sie getrennet, oder an einander schreiben soll? Bey vielen, die seit langer Zeit zusammengefüget worden, trägt fast niemand ein Bedenken, sie zu verbinden; als Frühjahr, Fastnacht, Großvater, Handschuh, Montag, Nachtheil, Sonntag, Springbrunn, Stieffsohn, Vorsatz u. d. gl. Allein bey andern, die nur erst neuerlich zusammen gekommen, wollen einige nicht daran, sie in eins zu ziehen: daher schreiben sie z. E. Hof-Rath, Schlaf-Mütze, Reise-Rock, Last-Wagen, Schwieger-Sohn, Wohlledel, Hoch-gebohrtner u. d. gl. Allein da keine Ursache vorhanden ist, warum diese Verbindungen, nicht eben so genau, als die obigen seyn sollten: so sey hier

die Regel:

Man bleibe bey allen Verbindungen, die aus zweyen oder dreyen Stücken bestehen; bey der von uns fern

fern Alten eingeführten Art, und schreibe ohne das Theilungszeichen, Hofrath, Schlafmütze, Reise- rock u. s. w.

So habens auch die Griechen gemacht: und selbst die Franzosen thuns, wenn sie z. E. Lundi, Mardi, Mercredi, bailemain, portépee, Malheur, contretiens, nulleepart, Embonpoint, u. d. gl. m. schreiben e).

e) Auch hierwider ist mein schlesischer Freund: der durchaus die Theilungszeichen behalten wissen will. Er giebt Exempel von Wörtern, die man ohne dasselbe schwer lesen kann: z. E. Eheis- deen, Theilscala, u. d. gl. Allein dieser wunderlichen Zwitter wegen, die ohne dieß im Deutschen ungebethene Gäste sind, da wir andre Wörter dafür haben, darf man gewiß ein wohlherge- brachtes Recht bey einheimischen nicht fahren lassen. Warum sagt man nicht Ehstandsgedanken, oder Maassstab? so wird sich niemand an der Verbindung stoßen. Der zweyte Einwurf kömmt von Wörtern her, die alsdann zween Accente bekommen: wie in vielsyllbigten allemal geschieht. Hier meynet er, ohne Thei- lungszeichen könne man solche Wörter nicht recht aussprechen, weil man nicht wüßte, wo der Ton hinfallen müsse. Allein ha- ben wir denn nicht sonst Wörter genug im Deutschen, wo zwe lange Syllben entweder gleich auf einander, oder doch bald her- nach folgen? Z. E. die Aussprache, Großvater, Schlaf- mütze; unbarmherzig, unerlaubt, der Menschenfresser, und a. m. die kein Mensch abtheilet. Mein Herr Gegner schreibt selbst, Zusammensetzung, in einem Stücke: wo doch augenscheinlich zwe lange Syllben vorkommen. Was aber endlich die gar zu langen Wörter aus drey, vier Stücken betrifft, so wird davon im folgenden die Regel gegeben.

5. §. Nur eine Ausnahme scheint hier nöthig zu seyn. Wann nämlich, bey gewissen Hof- und Kriegsbedienungen, mehr als zween oder drey Namen der Ämter zusammen kom- men, die wohl noch gar aus fremden Sprachen her sind: so muß man nothwendig eine Trennung machen. Z. E. Wie würde es aussehen, wenn man Reichsgeneralfeld- marschallleutnant schreiben wollte? Man theile also der- gestalt, daß es Reichs-General-Feldmarschall-Leutnant heiße. Aber Feldzeugmeister, Oberaufseher, Oberkriegszahlmei- ster,

ster, Kriegsbaumeister, u. d. gl. aus dreien Stücken zusammengesetzte Wörter brauchen keine Theilungszeichen in der Mitte. Ja wenn auch vier und mehrere, ein oder zweysyllbige Wörter zusammen kommen, die nur alle deutsch sind: so darf man sie nicht trennen. So hat man z. E. in Verheyens deutsch übersehter Zergliederkunst, die meisten Adern, Mäuslein und Gebeine des menschlichen Körpers, sehr wohl deutsch gegeben e).

e) Es ist aber damit durchaus nicht ausgerichtet, daß alle Theile eines zusammengesetzten Wortes deutsch sind: z. E. Opiz nennet den Bachus, Geistührer, Backfuß, Mundblinder, Sinnentoll. Das sind größtentheils ungeschickte Zusammensetzungen, zumal sie so dichte zusammen gestopfet sind. Viel besser nennet er seine Laute, die Kummerwenderinn. Und was hat der deutsche Pantagruel nicht, aus lauterm Muthwillen, für seltsame Verbindungen der Wörter, gemacht? Indessen kann ich es nicht läugnen, daß in dem Reichskanzleystil eben solche widerliche und unleidliche Verbindungen häufig vorkommen. So finde ich z. E. eine Beschäftigungsorge, die Cassaumstände, der Jahresverfluß, Theilungsverwendung, Beschwerführungen, der Außenstand, die Mannschaftsstellung, die Creismilitarverfügungssache, u. d. m.

6. §. Man setzet aber die deutschen Hauptwörter 1) aus lauter Hauptwörtern zusammen; und dieses zwar eigentlich so, daß das letzte den Hauptbegriff, das erste aber den Nebenbegriff ausdrucket, der den folgenden bestimmt. So saget man z. E.

Der Amtmann,
der Brodforb,
das Halstuch,
die Handhabe,
der Hundskopf,
das Gutband,
das Kopfweg,

und die Männerhand.
der Meiderzahn.
der Kelschut.
die Reiststiesel.
der Stiefelnacht.
der Taubenbals,
die Zahnschmerzen u. s. w.

Die Zahl dieser Wörter ist unendlich, und man machet noch täglich mehrere; die auch gar wohl zu dulden sind, wenn sie sich nur wohl zusammen schicken, und nicht übel klingen. Allein manche sind ein wenig zu verpögen damit: als wenn
Opiz,

Opis, nach des Heinsius Holländischem, den Bacchus so benennet:

Nachtläufer, Hüftsohn, Stadtkreischer, Allzeitvoll!

so sind außer dem ersten, die andern weder regelmäßig zusammengesetzt, noch sonst wohlklingend. Andre neuere Dichter sind hierinn noch viel fecker gewesen: aber man muß ihnen nicht folgen.

7. S. Die II. Classe der zusammengesetzten Wörter besteht aus einem Hauptworte, und aus einem Beyworte; als z. E. Altgesell, Blaustrumpf, Freyburg, Großvater, Hohberg, Jungfrau, Kleinänke, Neustadt, Schönbrunn u. d. gl. Die Zahl derselben ist bey weitem nicht so groß, als der vorhergehenden; und man hat dabey nicht so viel Freyheit, neue zusammen zu setzen, als bey jenen. Wenn z. E. einige die Wörter, geheimter Rath, in eins ziehen wollen, so geht es nicht an. Denn man bemerkt, daß bey den Beywörtern, die dergestalt mit Hauptwörtern verbunden werden, die letzten Buchstaben wegge lassen worden. Als man sagt nicht Jungfrau, Altergesell, Neuesdorf, u. s. w. sondern Jungfrau, Altgesell, Neudorf, Freydenker, Freygeist. Das geht aber bey geheimter Rath nicht an; man wollte denn Beheimrath schreiben, welches aber lächerlich wäre. Die Großmachtskunst, klingt wegen der vielen harten Syllben nicht gut, geschweigen, daß Großmacht noch nicht üblich ist, und hernach kein rechter Begriff in dem Worte liegt: die Großthaten aber, die einige aufbringen wollen, sind bey weitem mit keiner Großmuth, oder Kleinmuth zu vergleichen f).

f) Doch hat man auch zuweilen Verbindungen, wo die Beywörter nicht so kurz abgebissen sind, und die doch wohl klingen: z. E. Reichenhof, Reichenhat, klingen so gut, als Hr. von Wildhof, Nauendorf, Altenburg, Langendorf, Kaltensbrunn, Wildenhorn, sind wirkliche Namen sächsischer Orter: wo man bloß des Wohlklanges halber, das en eingeschaltet hat. Dies muß man in neuen Namen zuweilen nachahmen.

8. §. Die III. Art der zusammengesetzten Wörter entsteht aus Hauptwörtern und Zeitwörtern, so daß das letzte allemal voran steht. Z. E. Bratspieß, Brecheisen, Brennglas, Brennöl, Sechmeister, Grabstichel, Seilpflaster, Nähnael, Reitsperd, Schleiffstein, Schmelztiegel, Steigbügel, Tragkorb, Trinkgeschirr, Waschbecken, u. d. m. Diese sind in großer Anzahl vorhanden, und verschaffen unsrer Sprache einen trefflichen Reichthum. Man kann es auch zuweilen wagen, einige neue von dieser Art zu machen: aber man muß wohl zusehen, daß sie gut klingen, und keine widrigen Begriffe verbinden g).

g) Opitz z. E. hat einen Zwingeland gemacht, um einen Conqueranten deutsch zu geben: allein mit schlechtem Glücke. Denn diese Verbindung würde ein Land anzeigen, welches zwinget, nicht gezwungen wird. Ein Länderzwinger, sollte es heißen. Ein Trunkenbold heißt in einer alten Komödie Stürzebächer; aber falsch. Der Bächer stürzet nicht, sondern wird gestärket: drum sollte es heißen der Bächerstärker.

9. §. Die IV. Classe zusammengesetzter Wörter ist die, welche zwar auch aus Haupt- und Zeitwörtern, aber auf solche Art zusammen gesetzt wird, daß die Zeitwörter zuletzt zu stehen kommen, nachdem sie sich in eine Art von Hauptworte verwandelt haben, z. E. aus Almosen, und sammeln, wird ein Almosensammler, und nach eben der Art, aus Buch, und binden, ein Buchbinder, ein Büchfenschäfter, ein Dintenflecker, ein Ehrenschilder, ein Suchschwänzer, ein Federleser, ein Großsprecher, ein Hutmacher, ein Igelfänger, ein Kreuzträger, ein Lumpensammler, ein Meilenmesser, ein Ohrenbläfer, ein Postillenreuter, ein Schorsteinfeger, ein Tellerlecker, ein Vogelfänger, ein Jungendrescher, u. d. m. Man bemerket aber aus der Ähnlichkeit aller dieser Wörter, daß sie insgemein eine Person bedeuten, die etwas macht oder thut, welches durch das vorgesetzte Hauptwort angedeutet wird h).

h) Wer

b) Wer sich nach dieser Analogie richtet, und sonst den Wohlklang zu beobachten weis, der kann eine unzählige Menge auch neuer Zusammensetzungen wagen, und die Sprache damit bereichern. So hat z. E. Rachel, die Zeslaner, Hirsenpfriemer zum Spotte geheißen, weil sie eben solche Künstler in der Dichtkunst seyn wollten, als einer, der Hirsenkörner mit einem Pfrieme durchbohren wollte. Aber sie gerathen auch nicht allemal. Z. E. das Wort Achselträger ist nicht richtig zusammengesetzt. Denn man meynet nicht einen Menschen, der Achseln trägt, wie das Wort anzeigt; sondern einen, der den Mantel auf beyden Achseln trägt, welches durch jenes Wort nicht ausgedrückt wird. Ja selbst der Zungendreher scheint hier die Probe nicht auszuhalten.

10. §. Die V. Classe zusammengesetzter Hauptwörter ist, wenn man die kleinen Redetheilchen, oder die Bestimmungswörter mit gewissen Hauptwörtern verbindet, da denn wiederum das Hauptwort am Ende steht. Z. E. die Aberacht, das Ebenmaaß, die Hinterlist, das Nachtheil; ein Lebending, Niederland, Oberholz, das Übergesicht, das Vordertheil, das Widerspiel. Auch von diesen ist eine große Anzahl im Gebrauche; und es gelingt zuweilen einigen Rednern oder Dichtern, imgleichen den Weltweisen, etliche neue zu bilden, die nicht ungeschickt klingen. Allein man dringe sich nicht ohne Noth dazu; weil es nicht allemal geräth. Denn ob man gleich auf die Art den Zwischensraum, den Unterhalt u. d. m. gemachet hat: so wollte ich doch den Aufeinanderfolg gar nicht billigen, den jemand gewaget hat; zumal da die Folge schon eben das ausdrückt: andrer solcher Ungeheuer i) zu geschweigen.

i) Der Reichstil nimmt von solchen Wörtern, die jeder Schreiber daselbst nach seinem eigenen Dünkel aushecket. Z. E. das Abmaaß, die Obsorge, der Außenstand, die Vereignenschaft, die Ausgleichung, die Berichtigung, der Abschuß, rücktheilig, gemeinverläßig, Vorkommenbeiten, u. d. gl. seltsame Wortgespenster, davor ein deutsches Ohr laufen möchte. Alle diese Blümchen stehen in einer kurzen Schrift, die unter dem Namen Proponenda, auf den fränkischen Kreistag, den 1 Oct. 1751 in den öffentl. Zeitungen gestanden. Ist das nun ein wahres, fränkisches Hofdeutsch, darauf sich gewisse

Gelehrte und Publicisten in ihren Staatsgrammatiken soviel zu gute thun: so weis man wahrhaftig nicht, was denn rothwälsch heißen soll. Was denken immermehr Franzosen und andre Ausländer, wenn sie dergleichen öffentliche Staatschriften in ihren Sprachen übersetzen wollen; worinn viel solche seltsame Misgeburten vorkommen, die sich gar nicht übersetzen lassen? Und ist es wohl ein Wunder, wenn hernach auch Fürsten und Herrn, lieber alles in französischer Sprache lesen? da ihre deutschen Conciplenten lauter solch fürchterliches Zeug zu Markte bringen, aus welchem mehrmals kein Verstand zu erzwingen ist.

11. §. Außer diesen Zusammenfügungen bildet die deutsche Sprache VI. noch viele Hauptwörter, aus andern Redetheilen, so daß kein eigentliches Hauptwort dazu kommt: z. E. ein Gerathewohl, ein Bernegroß, ein Nimmer satt, ein Taugenicht; und was bisweilen moralische und satirische Scribenten, für solche neue Verbindungen, die zuweilen nicht unrecht gerathen, zu machen pflegen. Z. E. Herr Geradezu! Jungfer Haartlein, Herr Zierlich. In neuern Lustspielen thun solche Namen bisweilen gute Dienste, wie man in meiner deutschen Schaubühne, und andern solchen Sammlungen, verschiedene finden wird.

12. §. Noch etwas besonders hat unsre Sprache darinn, daß sie aus der unbestimmten Art aller Zeitwörter, sich in abgesondertem Verstande, neue Hauptwörter machen kann. So findet man z. E. bey den besten Schriftstellern, das Essen und Trinken, das Schlafen und Wachen, das Sehen, Gehen und Liegen; das Warten und Hoffen, das Lügen und Trügen; das Reden und Schweigen, das Bitten und Flehen, das Lieben und Hassen; das Fressen und Saufen, das Spielen und Schwelgen, das Thun und Lassen, und unzählige solche Wörter mehr. Aber dabey bleibt es nicht. Man setzt auch diese Zeitwörter mit andern kleinen Wörterchen zusammen, und bildet daraus neue Hauptwörter: z. E. das Affterreden, das Daseyn, das Mirmachen, das Nachsinnen, das Nichtmehrthun, ist die heile Buße; das Untergraben, das Vorwissen, das Wiederkommen, das Jeterschreyen,
u. d.

u. d. m. Doch ist bey diesen auch eine gute Behutsamkeit nöthig, k) daß man nicht zu verwägen dabey werde.

k) Es ist hier eben das von der Reichsacten Schreibart zu sagen, was bey dem vorigen erinnert worden. Ja selbst die sächsischen Landtagsacten, und der Kanzleystil sind nicht fehlerfrey.

13. S. Eine andre große Menge von Wörtern werden durch gewisse Endsyllben gebildet, dadurch die deutsche Sprache die Bedeutung gewisser andern Redetheile bestimmen lehret. Wir haben aber bey Hauptwörtern die Endungen e, als Buße, Dinte, Ehre, Feste, Größe, Heerde, Küche, Laune, Menge, Nonne, Pfarre, Quirle, Ruhe, Stelle, Trage, Wanne, Zunge. Man merke, daß diese fast alle des weiblichen Geschlechtes sind.

el, als der Ärmel, Büttel, Flügel, Frevel, Geißel, Hebel, Himmel, Kummel, Lummel, Mandel, Nadel, Prudel, Stämpel, Trödel, Würfel, Zündel, u. d. m. Diese Endung pflegt auch oft die Verkleinerungen anzuzeigen; wie von Gurt, Gürtel &c.

en, außer denen, die von Zeitwörtern gemacht werden, kommen hieher, der Boden, Faden, Frieden, Kasten, Laden, Orden, Posten, Rücken, Schlitten, u. d. gl. wohin auch alle die Verkleinerungen, mit chen gehören, als ein Äffchen, Bübchen, Diebchen, Eselchen, Frauchen, Grietchen, Mägdchen, welche von andern mit einem g geschrieben werden.

er, als Ager, Bauer, Donner, Eimer, Führer, Glöckner, Hentler, Jäger, Kutscher, Lügner, Maler, Nadel, Opfer, Priester, Schneider, Träger, das Wunder, der Zunder. Diese sind fast alle des männlichen Geschlechtes.

ey, z. E. Abten, Büberen, Buhleren, Cantoren, Cleriksen, Conditoren, Comthuren, Decanen, Eselen, Fischereyen, Freßereyen, Gaukelen, Glaisneren, Hudelen, Humpelen, Jägeren, Kalndüseren, Lieveren, Nummeren,

Narrerey, Pfuscheren, Poeterey, Probsten, Quackelen, Schelmeren, Ländelen, Zänkerey.

heit, als Anwesenheit, Beschaffenheit, Bosheit, Dummheit, Erfahrenheit, Ergebenheit, Gewogenheit, Keuschheit, Klugheit, Narrheit, Schüchternheit, Verlegenheit, Vermessenheit, Verschlagenheit, Vermägenheit, Zufriedenheit, u. d. m.

inn, als Amtmannin, Burggräfinn, Dichterinn, Einsiedlerin, Freyherrinn, Gärtnerinn, Herzoginn, Jägerinn, Kaiserin, Königin, Kindbetterinn, Lehrerinn, Magisterinn, Rätherinn, Poetinn, Richterinn, u. s. w.

keit, als Artigkeit, Bangigkeit, Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Ehrbarkeit, Einsamkeit, Fürsichtigkeit, Gütigkeit, Haushältigkeit, Lieblosigkeit, Mäßigkeit, Nächterkeit, Offenherzigkeit, Ruhmredigkeit, Schamhaftigkeit, Willfährigkeit.

lein, dieß sind Verkleinerungen, z. E. Altärlein, Büchlein, Englein, Fähnlein, Fräulein, Fingerlein, Herzlein, Knäblein, Liedlein, Mägdlein, Schönglein, Spierlein, Weiblein, Zipperlein.

ling, als Abstömmeling, Blindling, Däumling, Fäustling, Frühling, Klügling, Liebling, Neuling, Pfifferling, Säugling, Schößling, Schmetterling, Sonderling, Sprößling, Wisling, Zwilling.

niß, als Argerniß, Befugniß, Beschwerniß, Betrübniß, Bündniß, Erlaubniß, Finsterniß, Gedächtniß, Gefängniß, Gleichniß, Geständniß, Kenntniß, Kummerniß, Säumniß, Wüßniß, Zeugniß.

sal, hat nur wenige, als Drangsal, Irrsal, Schensal, Trübsal.

schaft, als Anverwandschaft, Bruderschaft, Dorfschaft, Endtschaft, Erbschaft, Freundschaft, Gesellschaft, Gesandtschaft, Hahnensschaft, Judenschaft, Kundschaft, Landschaft, Mannschaft, Nachbarschaft, Priesterschaft, Sippschaft, Vormundschaft, u. d. gl.

thum, Alterthum, Beweisthum, Christenthum, Eigenthum, Fürstenthum, Heiligthum, Herzogthum, Hendenthum, Judenthum, Kaiserthum, Lutherthum, Märterthum, Markgrafthum, Papstthum, Priesterthum, u. s. w.
ung, Abwechselung, Änderung, Ausarbeitung, Befragung, Beschwerde, Drohung, Erbarmung, Ermahnung, Fürsorgung, Gefinnung, Hoffnung, Ordnung, Milderung, Rindung, Nachahmung, Opferung, u. d. m.

14. S. Außer diesen haben wir um der fremden Wörter willen, die man im Deutschen angenommen, auch folgende, mehrentheils verlängerte, oder verkürzte Endungen der Hauptwörter beliebt und eingeführt:

äer, Manichäer, Pharisäer, Saducäer, Hebräer.
al, als Cardinal, Carneval, Official, Principal, Sensal.
aner, als Arrianer, Cartesianer, Eutychianer, Lutheraner, Pelagianer, ic.

ant, als Comödiant, Communicant, Duellant, Laborant.
anz, als Concorданз, Dissonанз, Monstrанз, Observанз, Popанз.

ast, als Epiliast, Enthusiast, Phantast, Piast.
ent, Advent, Agent, Consulent, Delinquent, Element, Firmament, Präsident, Sacrament, Student.

enz, Eminenz, Excellenz, Magnificenz, Reverenз, u. d. gl.
et, Anachoret, Poet, Prophet, Universität, u. d. m.

ie, Astronomie, Geographie, Geometrie, Philosophie, Poesie ic.

ik, Arithmetik, Logik, Metaphysik, Optik, Pneumatik.
ier, Cloyster, Elirier, Grenadier, Malvasier, Officier.
iner, Augustiner, Benedictiner, Gibelliner, Florentiner, Libertiner.

irer, Barbierer, Hausrer, Sectirer, Tapezierer, Visirer.
ist, Amethyst, Atheist, Bassist, Casuist, Deist, Discantist, Evangelist, Gambist, Harfenist, Lautenist, ic.

it, Abelit, Adamit, Barnabit, Carmelit, Eremit, Hussit, Jesuit, Levit, Minorit, ic.

iv, Creditiv, Latativ, Perspectiv, Positiv, Präservativ, Comitiv, 2c.

iz, Justiz, Malefiz, Maliz, Miliz.

on, Absolution, Benediction, Communion, Devotion, Emigration, Faction, Gratulation, Inquisition, 2c.

ot, Huguenot, Idiot, Patriot, Pilot, Zelot.

Doch, wie ein jeder sieht, so sind meistens diese Endungen, durch Verkürzung der lateinischen Wörter, und Wegwerfung der fremden Endsyllben entstanden; und können also eigentlich für keine deutsche Endungen angesehen werden.

15. §. Außer diesen allen ist noch zu merken, daß die Endung lein; die zur Verkleinerung der Wörter dienet, als Mann, Männlein; Frau, Fräulein; Kind, Kindlein, in gewissen Landschaften, nur el, oder le, oder gar la gesprochen wird; als von Christian, Christel, von August, Gustel, von Fräulein, Fräule, von Bublein, Bübla. Die Schweizer aber machen lin daraus, auch wohl gar nur li. Allein alle diese Fehler der Aussprache sind nicht werth, in die Schrift zu kommen. Mit besserem Rechte gehöret die Verkleinerungs-Endung chen hieher, als Mann, Männchen, Lamm, Lämmchen 1); dafür aber einige fälschlich gen sprechen und schreiben; als Männgen, Lämmgen m).

1) Diese Art, die Verkleinerung zu machen, ist in einem großen Theile Deutschlands im Gebrauche: doch so, daß deswegen das lein nicht verworfen wird; weil es theils in der Bibel, theils in geistlichen Gesängen, häufig vorkommt. So nennet man eine adeliche Jungfrau doch ein Fräulein; ob man gleich sonst im Umgange lieber das chen brauchet, als ein Stäbchen, ein Thierchen, ein Hündchen.

m) Weil einige Obersachsen glauben, ihr gen sey besser, als chen; so muß ich doch die Ursache anführen, warum es nicht ist. Das Plattdeutsche entscheidet durch sein ken, für das chen. Denn im Niedersächsischen spricht man en Männken, en Deerken, en Minschen, für Männchen, Thierchen, Menschen. Nun ist aber k und ch näher mit einander verwandt, als das g. z. E. wir schreiben Jülich, und im alten Meinet Fuchs steht Guleker Land: wir sagen gräßlich, Meinet Fuchs, hat greslitz; so heißt machen plattdeutsch maken. Kurz, chen, ist soviel als ken.

16. §. So wie man nun am Ende Zufüge zu den Hauptwörtern hat, die ihre Bedeutung bestimmen: so hat man auch gewisse Vorseßsyllben, die ein gleiches thun. 3. E. das Wort Erz ist eine solche Syllbe, die dem Sinne der Wörter eine besondere Vergrößerung giebt: als Erzvater, Erzherzog, Erzbischof, Erzpriester, Erzthümer, Erz-narr u. d. gl. Ob dieselbe von dem griechischen αρχον, oder archi herkomme, oder nicht, darf man eben nicht so genau untersuchen: genug daß sie einmal im Deutschen ist. Noch eine andre solche Syllbe ist das Ur; so sagt man 3. E. eine Urkunde, ein Urlaub, ein Ursprung, eine Ur-quelle, ein Urgroßvater; u. d. m. n) Auch dieses erhö-het die Bedeutung der Wörter, wo es sich anbringen läßt; es kann aber auch bey den Benwörtern (Adjectivis) gebrau-chet werden, als bey uralt. Es ist zuweilen aus vor ent-standen, wie in Urältern: bisweilen aus er, wie in Ur-laub, aus Erlaubniß.

n). S. Egenolf in seiner Hist. der deutschen Sprache, will dieses aus er, herleiten. Dahin kann man auch die Syllben un, mis, und einige andre rechnen, die nur immer zu Bestimmung der Bedeutung vor andere gesetzt werden. Die erste benimmt zuweilen den Wörtern die darauf folgen, alle Kraft, 3. E. Glück, Unglück, möglich, unmöglich, wahrscheinlich, unwahrscheinlich; zuweilen aber giebt es ihnen einen ganz andern Begriff; 3. E. ein Unstern, eine Unholde, ein Unthier, ein Ungezeifer. Das letzte aber kommt ihm in beyden gleich: 3. E. im ersten, Ver-trauen Mistrauen; Gunst, Misgunst; Laut, Mislaut; im andern Falle aber, ein Misgeschick, eine Misgeburt, ein Mis-verstand, u. d. m. Bisweilen verbringt dieses mis auch wohl eine andre Syllbe, als Gebrauch, Misbrauch, doch saget man freylich auch einfach der Brauch.

17. §. So wie die lateinische Sprache vormals von ih-ren Nachbarn den Griechen, und nachmals so gar von den Galliern verschiedene Wörter angenommen; und wie die heutigen Wälschen und Franzosen von den deutschen Völ-fern, den Gothen, Longobarden, Burgundern und Fran-ken, die sie eine Zeit lang beherrscht, eine gute Anzahl Wörter bekommen haben: so hat auch die deutsche Sprache

sich, vor dem Einflusse ihrer benachbarten Sprachen, nicht ganz rein erhalten können. Nun hat sie aber in den ältesten Zeiten in den Celten, Thraciern und Geten, mit Griechenland; in den mittlern Zeiten, wegen der vielen Kriege der Römer, am Rheine und an der Donau, mit den Römern; in den neuen Jahrhunderten aber, jenseit der Alpen, mit den Wälschen, und jenseit des Rheines, viel mit den Franzosen zu thun gehabt o). Daher ist es kein Wunder, daß sie auch von allen diesen Sprachen eine gute Anzahl von Wörtern angenommen hat.

o) Ein gelehrter Mann hat uns neulich auch bereden wollen, daß wir auch viel wendische und pohlische Wörter ins Deutsche bekommen hätten. Allein wenn man einige Namen von Städten und Dörfern in Pommern, der Mark, Schlessien, Lausitz und Meissen ausnimmt, so wird das übrige nichts bedeuten. In Schlessien heißt eine Schenke ein Kretschem, und ein Gastwirth ein Kretschmer. Bey Dresden heißt Ostro, eine Insel. Bursch aber, welches Herr Wachter in s. Glossario von towarsch herleitet, ist offenbar aus dem französischen bourse entstanden. Denn im XIII. Jahrh. schon, trug der Rector der hohen Schule zu Paris einen solchen Beutel am Gürtel, weil er das Haupt aller Boursiers, d. i. Stipendiaten des Königs war. S. Les Muses en France: oder den Auszug davon im Neuesten, aus der anmuth. Sel. I. B. a. b. 107. S.

18. §. Von der griechischen insonderheit etwas zu melden, so hat Casaubonus sie aus dem Angelsächsischen, Goropius Becanus aus dem Holländischen, und Rudbeck gar aus dem Schwedischen herholen wollen. Sie haben auch in so weit Grund, als alle diese Mundarten viel Verwandtschaft mit dem alten Celtischen und Scythischen, auch Gothischen haben, aus welchem sie, nebst dem Hochdeutschen, ihren Ursprung herschreiben. Die Celten aber haben in den ältesten Zeiten ganz Europa, bis an die Säulen Herkuls bevölkert; ja Griechenland und Wälschland zu Lande die ersten Einwohner gegeben: ehe noch die Schifffahrt so hoch gestiegen war, daß auch phönizische, ägyptische und andre Colonien dahin kommen konnten p).

p) Dieses hat niemand besser, als Herr Pelloutier in seiner Histoire des Celtes dargethan; wiewohl er sich dabey auf die Zeugnisse vieler Alten und Neuern berufen hat, die ihm darinn vorgearbeitet haben. Daher sind auch unzählige Wörter, die im Griechischen und Lateine mit dem Deutschen übereinkommen, mehr für Überbleibsel der alten celtischen Muttersprache aller Europäer, als für solche Wörter zu halten, die wir von Griechen und Römern entlehnet hätten.

19. §. Andern kömmt dieses lächerlich vor, und sie bestreben sich daher, lieber das Deutsche aus dem Griechischen herzuleiten. Von vielen Wörtern, die sonderlich die christliche Religion betreffen, ist solches unstreitig. Wer kann es läugnen, daß nicht Apostel, Bibel, Bischof, Epistel, Evangelist, Litaney, Mönch, Patriarch, Priester, Prophet, ja so gar Kirche (von κυριακη) daher käme? Ein anders ist es mit weit ältern Wörtern, die gleichwohl mit den Griechischen so augenscheinlich überein kommen; als

Butter, mit βουτυρον.	Sack, mit σακκος.
Burg, πυργος.	Salz, αλς.
Feuer, πυρ.	Stern, αστηρ.
Fuß, πας.	Thier, θηριον.
Kopf, κεφαλη.	Thüre, θυρα.
Kümmel, κυμινον.	Tochter, θυγατηρ.
Maus, μουσ.	Vater, πατηρ.
Mutter, μητηρ.	Zepter, σκεπτρον.
Namen, ονομα.	Zither, κυθαρα q).

q) Geschickte Sprachenkennner werden im Casaubonus de quatuor linguis, und andern guten Etymologisten, noch eine große Anzahl entdecken, die unstreitig so wohl im Deutschen als im Griechischen zu Hause sind. Und wo bleiben noch die alten Wörter, die unsre deutsche Sprache mit der Persischen gemein hat; als

Aber, über.	Besten, befestigen.
Abzon, Augenbraun.	Bitber, plattb. betet.
Aclar, Ader.	Bick, eine Naute.
Achtetraz, Achterrode.	Borden, Bürde.
Avar, ober.	Brader, Bruder.
Baba, Papa.	Cal, fahl.
Bend, Band.	Casti, ein Kasten.
Berber, Barblen.	Choda, Gott.

Corbos, Kürbis.
 Dandan, Land.
 Der, eine Thüre.
 Dochtar, Tochter.
 Drog, Betrug.
 Ender, unter.
 Est, ist.
 Ez, aus.
 Sadar, Vater.
 Garm, Gram.
 Garph, Grab.
 Gbeli, Kehle.
 Gbiristen, greifen.
 Jock, Joch.
 Kabl, fahl.
 Kisti, Kiste.
 Lib, Lippen.
 Madeh, Mädchen.
 Madar, Mutter.
 Mab, Mond.

Maliden, malen.
 Men, mein.
 Mord, Mord.
 Musch, Maus.
 Na, nein.
 Nas, Nabel.
 Nam, Namen.
 Nambar, nambar, nennbar.
 Neu, neu.
 Neber, Neffe.
 Nub, neun.
 Pader, Vater.
 Pbristar, holl. Vryster, Jungfer.
 Poster, Polster.
 Rubaden, rauben.
 Sazden, sehen.
 Schesch, sechs.
 Star, Stern.
 Tonder, Donner.
 Tu, du.

u. a. m. S. des Herrn Wachters Vorrede zum kleinen Glossario ;
 und die *Aschava veteris Linguae persicæ Guil. Burtoni* nach des
 Herrn von Seelen Ausgabe, a. d. 117. 123. Seite.

20: §. Eben das kann man von etlichen lateinischen
 Wörtern sagen. Auch hier hat neuerlich die Religion ihre
 Macht in gewissen Wörtern bewiesen; als in

Altar, von altare.	Metten, von matutina.
Caplan, - - Capellanus.	Oblate, - - ablatus.
Chor, - - choru.	Opfer, - - offerre.
Kanzel, - - cancelli.	Pabst, - - Papa.
Kelch, - - calix.	Pfaffen, - - -
Kloster, - - claustrum.	Tempel, - - templum.
Küster, - - custos.	Vesper, - - vespera.
Messe, - - missa.	Vigilien, - - vigiliz, u. d. gl.

Wo bleiben nun noch die andern, die eben so unstreitig la-
 teinisch sind; als

Axe, axis.	Exempel, exemplum.
Art, ascia.	Figur, figura.
Camin, caminus.	Frucht, fructus.
Capitel, capitulum.	Horn, cornu.

Kaiser,

Kaiser, Caesar.

Körper, corpus.

Krone, corona.

Metall, metallum.

Natur, natura.

Palais, palatium.

Puls, pulsus.

Pult, pulpitum.

Register, registrum.

Staat, status.

Straße, stratum.

Tact, tactus.

Thurm, turris.

Titel, titulus.

Wind, Ventus.

Wittwe, vidua. u. a. m.

21. §. Gleichwohl aber machet dieses alles noch nicht, daß auch alle übrige, die wir mit dem Lateinischen ähnlich findenden, ganz gewiß von lateinischer Abkunft seyn müßten; wie uns einige bereden wollen. Denn was hat es für Wahrscheinlichkeit, daß z. E. die Deutschen

den Acker, von ager, r).

den Arm, von armus.

das Auge, von oculus.

die Birne, von pyrum.

das Dach, von tectum.

den Donner, von tonitru.

die Kathe, von casa.

die Kaze, von catus.

den Käse, von caseus.

den Keller, von cella.

Leimen, von limus.

Lein, von linum.

Lippe, von Labium.

die Nase, von nasus.

das Ohr, von auris.

das Pferd, von Veredus.

das Salz, von sal.

die Sonne, von sol.

das Schiff, von scapha.

das Wort, von verbum.

den Weg, von via, u. d. gl.

sollten nennen gelernt haben? Sollten nämlich die Alten diese Dinge nicht eher zu nennen gewußt haben, bis sie mit den Römern bekannt geworden?

r) Damit niemand komme, und sage, dieß Wort sey unstreitig lateinisch, so beruffe ich mich aufs gothische Evangelium, wo Akra alle Früchte bedeutet, z. E. Matth. 7. v. 17. *akrana goda getaugit*, zeuget gute Früchte. Davon haben wir noch die Aker, oder Eichel, als speciem pro genere. Weil nun das Feld auch Früchte trägt, so hat man das fruchtbare Feld Aker genennet.

22. §. Man thut also, in Ansehung der letztern Art von Wörtern, am besten, wenn man weder eins, noch das andere behauptet, sondern die Mittelstraße geht. Die vernünftigsten Gründe geben es nämlich, daß alle europäischen Sprachen von der alten celtischen, und scythischen ihren Ursprung

sprung genommen haben. Von dieser alten gemeinschaftlichen Mutter und Großmutter nun, haben die griechische, lateinische, deutsche und Slavonische Sprache, als die vier europäischen Hauptsprachen, eine große Anzahl Stammwörter, so unverfälscht beibehalten, daß sie einander Kaminen noch gewissermaßen ähnlich sind. Denn wenn man entweder einige Buchstaben ausläßt, oder versetzt, oder hinzu setzt, oder verwandelt: so sieht man, daß es eben dieselben Wörter sind, die in allen, oder etlichen dieser Sprachen herrschen. Dieses haben Besold, Leibniz, Eckard, Wachter, u. a. m. sonderlich Pelloutier, in seiner Historie der Celten, sehr deutlich gewiesen.

23. §. Weit geringer ist die Zahl derjenigen Wörter, die wir von unsern neuern Nachbarn, den Pohlen, Wälschen und Franzosen angenommen haben. Denn wenn wir bey den ersten die Titel gewisser Ämter und Würden, als Woywode, Starost, u. d. gl. das Wort Kretschem, welches in Schlessien und in der Lausitz eine Schenke heißt, und wenige andre ausnehmen s); den Italianern das Wort, Post, Spesen, Lärmen (al' arine,) Strapazen, Arie, Noten, Cantate, Serenate, Opern u. d. gl. musikalische Kunstwörter; den Franzosen gewisse Namen der Tänze, der Kleidungen, sonderlich des Frauenvolks, und einige kriegerische Kunstwörter wiedergeben: so werden wir uns übriggens gar wohl ohne sie behelfen können. Es ist nämlich nur eine unnöthige Mengesucht einiger vormaligen Schriftsteller gewesen, daß sie sich unzählige fremde Wörter angewöhnet, die man eben sowohl deutsch geben kann, wenn man nur in guten deutschen Büchern ein wenig belesen ist.

s) Man kann davon auch *Ednard Bernards Etymologicon Britannicum*, oder *Vocabulorum Anglicorum et britannicorum origines Russicas, Slavonicas, Persicas, et Armenicas*, nachsehen; die bey des Kunolph Jonas *Recentiss. Linguae Septentrionalis Incunabulis* zu Orford 1688. in 4. herausgekommen. Auch *Grisch* hat in seinem Wörterbuche oft die Übereinstimmung der slavonischen und deutschen Wörter gewiesen. Mit dem Gothischen, i. E. hat das Pohlische verschiedenes gemein. Ein
Herr

Herr heißt pohln. Pan, gothisch Jan. Ein Schloß pohln. Grod, wie in Novogrod, Bialogrod: gothisch Gard. Ein Bruder pohln. Brat, goth. Brothar, u. d. gl. m.

24. S. Um davon ein Beyspiel zu geben, wollen wir die Kriegsbedienten vornehmen, die man vormals Gebiethiger nannte, ist aber ohne Noth Officiers ^{c)} zu nennen pflegt, und mehrentheils mit französischen Namen belegt. Man hat aber bey dem kaiserlichen Kriegswesen, fast durchgehends lauter deutsche Benennungen der sämtlichen Befehlshaber, und andrer dahin gehörigen Stücke. Diese will ich, so wie sie mir von einem vornehmen kaiserlichen Obersten mitgetheilet worden, hieher setzen; um zu zeigen, daß man der ausländischen Namen nicht nöthig hat.

c) Das Wort Officier wird im Deutschen ganz widerrechtlich, bloß auf die kriegerischen Befehlshaber gezogen; da es im Französischen durchaus alle Beamten, oder königliche Bedienten bedeutet. Les Officiers du Roi, heißt die Beamten des Königes.

Es heiße also

ein Gouverneur, ein Statthalter,

ein Commendant, ein Befehlshaber einer Festung.

Serner, bey dem großen Stabe u):

General en Chef, Generalissimus.

der Feldherr,

Marchal de Camp

Feldmarschall.

Feldmarechal Lieutenant

Untersfeldmarschall,

General de Cavallerie

Feldoberster,

General d' Artillerie

Feldzeugmeister,

General d' Infanterie

Feldhauptmann,

General - Lieutenant

Untersfeldhauptmann,

General-Major

Feldwachtmeister,

Colonel

Oberster,

Colonel-Lieutenant

Untersoberster,

Major

Oberstwachtmeister.

Capitaine

Hauptmann, Rittmeister,

Lieutenant premier

erster Unterhauptmann,

Lieutenant second

zweiter Unterhauptmann,

NB. über 50 Mann,

Enseigne, Cornet

Fähnrich, über 40 Mann,

Sergeant

Feldwibel, über 30 Mann,

Capi-

192 Des III. Hauptstücks I. Abschnitt

Capitaine d' Armes
Fourier
Corporal

Fahnenjunker, oder Führer,
Rechnungsführer,
Rottmeister, Gefrepter, u. s. w.

Worauf noch die Spielleute, das ist Trompeter, Pfeifer und Trummelschläger, nebst den Gemeinen folgen. Überhaupt aber nenne man deutsch

die Infanterie
die Cavallerie
die Cuirassiers
die Dragons
die Mousquetaires
die Carabiniers
die Fusiliers
die Garde

Fußknechte,
Reiter,
geharnischte Reiter,
leichte Reiter,
Leibschützen, oder Trabanten,
Büschenschützen,
Flintenschützen,
die Leibwache: u. d. gl. } **Söldner.**

u) Dieß Wort Stab, kommt aus dem Gothischen, wo Stava der Richter heißt. 3. E. Matth. 5. v. 25. Ia sa Stava thuk at-gibai andbahta; d. i. und der Richter übergebe dich dem Amtsdienner. Daher kommt noch im Engländischen Seward. Daher kommt auch vielleicht die Redensart, den Stab brechen; und die Gewohnheit, daß die Dorfrichter einen weißen Stab in der Hand halten. Wenigstens ist der Stab des Regiments, das ordentliche Soldatengericht.

Eben so heiße man im Kleinen Stabe,

den Regiments-Quartiermeister

Lagermeister,

den Auditeur

Feldschultheiß,

den Aumonier

Feldprediger,

den Regiments-Secrétaire

Feldschreiber,

den Prevost

Stoßmeister, Stedanknecht und Freymann, oder Penker.

Außer diesen nenne man:

die Armée,
die Avantgarde,
die Arriergarde,
das Gros der Armee,
ein Detachement,
ein Regiment,
ein Bataillon,
ein Escadron,

das Kriegsheer, die Heerschaaren,
den Vortrab,
den Nachtrab,
das Hauptheer,
einen abgesonderten Haufen,
eine ganze Schaar,
eine halbe Schaar,
ein Geschwader,

eine

eine Compagnie,
einen Deserteur,
den Marche,
eine Campagne,
eine Bataille,
eine Action,
eine Retirade, Fuite,
ein Corps de Reserve,
ein Corps de Garde,
das Piquet,
die Artillerie,
die Canons,
die Mortiers,
die Attaque,
den Minirer,
die Approchen,
die Retranchements,
Miniren und Sappiren,
das Bloquieren,
die Blocade,
die Provision,
die Munktion,
das Proviant,
die Fourage,

eine Fahne, ein Fähnlein,
einen Flüchtling, Überläufer,
den Zug, Heerzug, Aufbruch,
einen Feldzug,
eine Schlacht, Feldschlacht,
ein Scharmägel,
einen Rückzug, eine Flucht,
einen Hinterhalt,
ein Wacht haus, die Wache,
eine Feldwacht,
das Geschütz,
Kart haunen, ganze, halbe, u. viertel,
Mörser,
den Angriff, Anfall,
einen Schanzgräber,
Laufgräben,
Verschanzungen,
Untergraben,
Einschließen, sperren,
Sperrung der Zufuhr,
den Vorrath,
das Kriegsbedürfniß,
Nahrungs- Lebensmittel,
hart, raub Futter, u. d. gl. x).

x) Wenn wir es erleben könnten, daß diese und dergleichen deutsche Benennungen erst in unsern Zeitungsblättern, politischen Monatschriften und historischen Büchern eingeführet würden: so würde man sich gar bald, auch aller übrigen ausländischen Brocken entschütten können, und den zulänglichen Reichthum unsrer Sprache zur Genüge gewahr werden.

25. §. Indessen wollen wir deswegen alle die Grillen einiger vormaligen Jesianer, und Pegnißschäfer, auch Glieder der fruchtbringenden Gesellschaft nicht billigen; die alles, was einigermaßen fremde war, aus dem Deutschen ausmärzen wollten. Es ist nicht ganz möglich, sich in einer Sprache aller ausländischen Lebensarten zu enthalten: wie theils die alten, theils die neuern Sprachen, in ganz Europa solches zeigen. Wo man die Sache selbst von einem benachbarten Volke bekommen hat, da muß man auch wohl das Wort behalten y): so wie die Franzosen eine zurückschlagende Sprache.

de Kutsche, Berline nennen, weil sie in Berlin erfunden worden; ein gewisses Kartenspiel aber Lansquenet, von Landesknecht heißen, welches die deutschen Soldaten erfunden haben, die man vormals so genannt hat.

y) Wo aber im Deutschen gute Wörter vorhanden sind; da ist es lächerlich, sich der fremden zu bedienen; wie diejenigen, die unaufhörlich von Porte-Chaisen, Couteau-de-Chasse, Portépée, Antichambren, Garderobben, Alléen und Promenaden reden: gerade als ob wir keine Säusten, Hirschfänger, Gehenke, Vorzimmer, Kleiderkammern, und Spaziergänge hätten. Die Glieder der Fruchtbr. Gesellsch. wurden auch nicht sowohl dadurch lächerlich, weil sie alles deutsch geben wollten; als weil sie es bisweilen auf eine seltsame Art thaten, die der deutschen Sprache nicht gemäß war.

26. §. Weil viele Franzosen es läugnen, daß ihre Sprache viel deutsche Wörter in sich habe, die ganz offenbar erweisen, daß ehemals die deutschen Franken ihre Beherrscher gewesen; ja daß man an ihrem Hofe bis an die Zeiten Zug Schapplers (Hugonis Capeti) die fränkisch-deutsche Sprache geredet habe: so will ich hier ein kleines Verzeichniß solcher Überbleibsel hersetzen. Es sind aber dieselben lange nicht alle; sondern nur die merklichsten, darinn auch ein Widerspänstiger den deutschen Ursprung erkennen muß z). Viele andre, da es nicht so augenscheinlich ist, übergeht man hier mit Fleiß; imgleichen solche, die nur in den ältern französischen Schriftstellern vorkommen, ißo aber nicht mehr im Gebrauche sind.

z) Hiervon besetze man Wolfgang Hungers Vindicationem Germanicæ Linguae, die 1586. zu Straßb. in 8. herausgekommen. Imgleichen was Cramer vor § Wörterb. davon geschrieben. S. auch God. Guil. Leibnizii Coll. Etymol. P. II. N. I. in Annot. ad Ioh. Henr. Ottii Francogalliam. Endlich auch der Unartig Teutscher Sprachverderber 1c. von 1643. und Baptists Armati Rettung der edlen teutschen Hauptsprache 1c. Hamb. 1642. und dann der deutschen Sprache Ehrenkranz. Straßb. 1644. 8. Überhaupt aber Eccardi Historiam Studii Etymologici. C. VII. de iis, qui gallicam Linguam Germanicæ originis esse ostenderunt.

Verzeichniß französischer Wörter, die von
deutschem Ursprunge sind a).

Abord, am Bort.	Carrosse, von Karren.
Aboyer, anbellern.	Cercueil, Sarg; Särge.
Adouber, von Taube. Duve.	Cerneau, Kern.
Agace, Uglaster.	Chaloupe, von schlupfen.
Aller, wollen.	Champion, Kampfer.
Alte-là, halte da!	Chapon, Kapphahn.
Ambassadeur, Abgesandter.	Chatouiller, kugeln; ketteln.
Amuser, unnüßig seyn.	Chiffre, Ziffer.
Assembler, versammeln, als versambeln.	Choquer, schockeln.
Attrapper, ertappen.	Cloche, Glocke.
Anberge, Herberge.	Coche, Kutsche.
Aveugle, blind, unäuglich.	Couper, von abköpfen.
Bague, von Bogen; Bagen.	Court, kurz.
Ban, Bann.	Causser, schwaßen, kosen.
Banc, Bank.	Cousin, Küssen.
Bande, Binde.	Craquer, krachen.
Barque, Barke, von Borke, die Rinde.	Crier, schreyen, schreyen oben krähen.
Biere, Bier.	Croupir, kriechen; krupen.
Bierre, Haare der Lobten.	Cruche, Krug.
Bievre, Bieher.	Cuirasse, Kürß.
Blanc, blank.	Cuistre, Küster.
Bleu, blau.	Cuvette, Kuffe; Këve.
Bloc, Block.	Dague, Degen.
Bord, Bord.	Dame, Damm.
Bouc, Boß.	Damé, gedämmt.
Boucle, von Buckel.	Dandin, Ländler.
Boulevard, Bollwerk; Wart.	Danseur, Tänzer.
Bourg, Burg.	Débiter, biethen.
Bourgeois, Bürger.	Dun, Dünen, Sandhügel.
Bourguemaitre, Bürgermeister.	Echarpe, Schärfe; Schärpe.
Brandon, Brand.	Ecreville, Krebs.
Braire, brüllen, raren.	Embuche, hinterm Busche halten.
Breche, Bruch.	Epouster, auspusten.
Brevet, Brief; Breef.	Escadron, Geschwader.
Bruit, brausen; brusen.	Escaille, Schaaie.
Brune, braun; brun.	Escarlatte, ein Scharlach.
Buisson, Busch.	Escarinouche, Scharmügel.
Cappe, Kappe.	Eschanfon, Schenk.
Carrefour, von Karrenfuhr.	Eschevin, Schöppe.

Escluse, Schleuse; Schlüße.	Hale, Halle, gothisch Able.
Esmail, Schmelz.	Halebarde, Hellebarde.
Espargner, sparen.	Halte, (faire) Halte machen.
Esperon, Sporn.	Hanter, handeln, handhieren.
Espervier, Sperber.	Haquebouse, Hakenbüchse.
Espier, ausspähen.	Harang, Heering von Heer.
Espingle, Spängel.	Harnois, Harnisch.
Esquif, Schiff, Stipp.	Harpe, Harfe.
Est, Ost.	Haster, hastig.
Estampe, Stämpel.	Haut, hoch.
Estandart, Standarte.	Haye, Haag, Gehäg.
étonner, erstaunen.	Herauld, Herold, Ehrenhold.
étrangler, Strang, gls. er- strängeln.	Hermine, Hermelin.
Estuve, Stube.	Honny soit &c. Hohn sey dem x.
Faillir, fehlen; alt feilen.	Jardin, Garten.
Fanion, Fahne.	Jardinier, Gärtner.
Farce, Frazen.	Javelin, Schästel, oder Schaft am Spieße.
Faulcon, Falk.	Jongleur, Gaukler.
Feu, Feuer.	Laide, laidig, häßlich.
Fiffre, Pfeifer; Piper.	Laisser, lassen.
Fin, fein; fyn.	Lande, Land.
Forest, Forst.	Landgrave, Landgraf.
Fouiller, wühlen.	Landsquenet, Landsknecht.
Foyer, Feuerheerd.	Laquais, von läcken, laufen.
Fraiche, frisch; frisch.	Lècher, lecken.
Frange, Franzosen.	Mâcher, machen, fäuen.
Gable, Giebel.	Machoire, Mächer.
Gain, Gewinn.	Maigre, mager.
Glisser, glitschen, gleiten.	Maitre, Meister.
Gorge, Burgel.	Manquer, mangeln.
Grater, tragen.	Mantille, Mäntelchen.
Graver, graben.	Marais, Morast.
Griffe, greifen; grypen.	Marche, Markt. (die)
Gris, Greis; Grys.	Marché, Markt. (der)
Gros, groß.	Marechal, Marschall, von Märe, Pferd, u. Schaft, ein Knecht.
Guardie, Warte.	Massacrer, mäßgern.
Gué, Gehen, ein Ort im Flusse, wo man durchwaten kann..	Mes, miß; mesbruten.
Guespe, Wesppe.	Meterie, Meyerey.
Guise, Weise; Wyse.	Meurtre, Mörder.
Hache, Hacke.	Mortier, Mörtel.
Haïssons, wir hassen.	Moulin, Mühle; Möhle.

Mouffe, Moos.	Sabre, Säbel.
Moutarde, Mustert, (holl.) Senf.	Saccager, säcken.
Nacelle, Rachen.	Salon, Salle, Saal.
Net, nett, sauber.	Scute, Schütze.
Nicher, nisten.	Sergeant, Scherge.
Nonnain, Nonna.	Sode, Soob.
Nord, Nord.	Soldat, Soldat, besoldet.
Nuque, Genick.	Solde, Sold.
Ouest, West.	Sole, Scholle.
Papin, Pappe, Brey.	Sombre, schimmericht.
Parc, Pfarrch, Hürden.	Sommier, Saumthier.
Patte, Pfote, Pote.	Sottise, Zoten.
Pècher, fischen; fischen.	Souiller, sudeln.
Pècheur, Fischer; Gescher.	Souillon, Sudelkoch.
Perle, Perle.	Souillure, Besudelung.
Pipe, Pfeife; Pipe.	Soupe, Suppe; supen.
Pique, Pite.	Stadhoudre, Statthalter.
Place, Platz.	Stockfisch, Stockfisch.
Plaider, plaudern, für den an- dern reden.	Sucré, Zucker.
Pleurier, plarren.	Sud, Süden.
Plat, platt, flach.	Sur, sauer; sar.
Plâtre, Pflaster; Plaster.	Sureau, saure Hollunderbeeren.
Priser, preisen; prisen.	Surelle, Sauerrampf; Suramp.
Quenouille, Runkel.	Suret, säuerlich; sürlich.
Quille, Regel, auch Kiel am Schiffe.	Susin, süße Trauben.
Rafrachir, erfrischen.	Tare, Leer.
Rassembleur, versammeln.	Tarir, dörren.
Rat, Raße.	Tâter, tasten.
Reistre, Reiter.	Tirer, zerren, targen.
Resverie, Raserey.	Tomber, taumeln.
Riche, reich.	Tonneau, Tonne.
Risler, rüffeln.	Tourbe, Torf.
Rime, Reim; Rym.	Triangles, Stranglein, (am Wagen.)
Riper, reiben; rymen.	Travailler, von, sich zermalen, (ter), daher Travel auf engländisch, die Reise.
Risdale, Reichsthaler; Ryls- daler.	Trinquer, trinken.
Rober, rauben; rowen.	Troler, trollen.
Role, Rolle.	Trot, Tritt.
Ronde, Runde.	Troupe, Trab.
Rosse, Röß.	Vague, Wassermogen.
Rôtir, rösten.	

Vaguer, schwimmen, sich den Meereswogen überlassen.	Watregan, Wassergang.
Valise, Felleisen; Koffer.	Werpier, werfen.
Vivier, Weiber; Wyher.	Wilkom, Willkommen.
Voquer, walfen.	Wirschaft, Wirtschaft bey Hofe.
Waguemaistre, Wagenmeister.	Zain, Zinf.
	Zybeline, Zobel Fell, u. s. w.

a) Von vielen von diesen Wörtern wird man unschwer bemerken, daß sie mehr Ähnliches mit dem Plattdeutschen als mit dem Hochdeutschen haben; welches ich deswegen darneben gesetzt habe. Dieses bestätigt die Leibnitzische Meynung vom Ursprunge der Franzosen, davon man in den kritischen Beyträgen im VII. B. 460. S. die Übersetzung nachlesen kann.

27. §. Aus dem Wälschen könnte man gleichfalls ein großes Verzeichniß der deutschen Wörter machen, die sie von ihren vormaligen gothischen und longobardischen Siegern und Herren behalten haben. Allein wir wollen es bey wenigen bewenden lassen.

Abajare, anbellern.	Banda, Band.
Abbelvardare, umbolwerken.	Bandiero, Panier.
Abblanchire, blank machen.	Bando, Bann.
Alabarda, Hellebarte.	Bara, Baare.
Albergo, Herberge.	Beccho, Bod.
Alla, Elle.	Becco, von picken, ein Schnabel.
Alto, fare alto, Halte machen.	Benda, Binde.
Amanto, Mantel.	Bianco, blank.
Amazzare, meßeln.	Bicchiere, Bächer.
Andar, wandern.	Bordo, Bort.
Anitra, Ente.	Borgo, Burg.
Aringa, Hering; von Heer, weil sie haufenweis schwimmen.	Borghese, Bürger.
Aringo, Ring.	Bosco, Busch.
Aricare, errichten.	Bossolo, Büchse; Bösse.
Attastare, antasten.	Botto, Butte.
Augello, Vogel.	Bottino, Beute.
Azannare, anzönnen, beißen.	Brache, Brook, die Hosen.
Bagnare, baden.	Brindisi, ich bring es dir.
Balco, Balten.	Bruno, braun; brun.
Baldo, von bold, kühn.	Camerlengo, Kämmerling.
Baldamente, bald.	Campio, Kämpfer.
Balla, Ball.	Campo. Kampf; Kamp.
Banco, Bank.	Canto, Rante.
	Cappa, Kappe.

Chiallo, Gasse.
 Chiocciare, gluckzen.
 Canto, Fund.
 Cossino, ein Rüssen.
 Cotta, die Rutte.
 Crollare, rollen; Krollen.
 Daga, Degen, Dolch.
 Danzare, tanzen; tanzen.
 Drudo, Trauter; Drude.
 Elmo, Helm.
 Falda, Falte.
 Feltra, Filz.
 Fiasca, Flasche.
 Fischiare, fischen.
 Fino, fein; fyn.
 Foderare, füttern; fodern.
 Fogo, von Wogen, ein Stoß.
 Folto, faltig, dick.
 Foresta, Forst.
 Fresco, frisch; frisch.
 Frotta, Rotte.
 Gatta, Raze; de Katt.
 Giallo, gelb, geel.
 Giardino, Garten; Gorden.
 Gittare, schütten.
 Gorguzzule, Gurgel.
 Gramo, gram.
 Grattare, krähen.
 Griso, Griff.
 Grotta, Grube; Grove.
 Guadagnare, gewinnen.
 Guanzia, Wangen.
 Guidardone, Wiedergebung.
 Guisa, Weise; Wyse.
 Guizzare, entwischen.
 Haraldo, Herold.
 Huose, Hosen.
 Innaspare, Haspen.
 Laidamente, leidig.
 Landa, Land.
 Lasciare, lassen.
 Magro, mager.
 Mancare, mangeln.

Mantello, Mantel.
 Marca, Marke.
 Milza, Milz.
 Misfatto, Mißthat.
 Morbido, mürbe.
 Mozzo, gemußt, gestugt.
 Nappo, Napf.
 Netto, nett, rein.
 Nuca, Nacken.
 Palco, Gebälk.
 Pancia, Wanst; Pansch.
 Panziera, Panzer.
 Perla, Perle.
 Piazza, Platz.
 Picciare, picken.
 Piegare, biegen.
 Piva, Pfeife; Pipe.
 Recare, reichen; recken.
 Ricco, reich; ryk.
 Riga, Reihe; die Reege.
 Rima, Reim; Rym.
 Risparmio, Ersparung.
 Roca, Rocken.
 Rosso, roth.
 Rubare, rauben; rooven.
 Rubatore, Räuber.
 Salassare, Ueberlassen.
 Saccomanno, Sackmann.
 Sbarra, Sparre.
 Sbaragliare, spreiten, sperren.
 Scalco, Schalk.
 Scampare, stampfen.
 Scaramuzzio, Scharmügel.
 Scarso, farg.
 Scarità, Kargheit.
 Scarlatto, Scharlach.
 Scatola, Schachtel.
 Schermo, Beschirmung.
 Scherzi, Scherz.
 Sciera, Schaar.
 Schifo, Schiff; Stip.
 Schifare, schiffen.
 Smagare, verschmachten.

Spanna, Spanne.	Stoccofisso, Stockfisch.
Sdrucchiolare, straucheln.	Stoppare, stopfen; stoppen.
Senno, Sinn; Senn.	Stoppino, Stöpsel.
Smacco, Schmach.	Stoppio, Stoppeln, Stroh.
Smaccare, schmähen.	Stormo, Sturm; Storm.
Smalto, Schmelz; Schmelt.	Storno, Staar.
Smaltato, geschmeltzt.	Strada, Straß; Straat.
Snello, schnell.	Strale, von Stral, Pfeil.
Soldare, besolden.	Strangolare, strangeln.
Soma, Saum; Soom.	Stufo, Badstube.
Spada, Spathe.	Suppa, Suppe; von supen.
Sparmiare, sparen.	Tagliare, theilen.
Sparviere, Sperber.	Tagliere, Zeller.
Spiare, ausspähen.	Tana, Tannen, ein dichter Wald.
Spiedo, Spieß; Speet.	Tasca, Tasche.
Spola, Weberspul.	Tastare, tasten.
Sproni, Sporen.	Toppare, tappen.
Sprizzare, spritzen.	Trombetta, Trompet.
Stalla, Stall.	Trottare, trotten, treten.
Stallaggio, Stallung.	Trovare, treffen.
Stallare, stallen.	Tufare, taufen.
Stampa, Stampfe; Stampe.	Valigia, Kelleisen; Sellysen.
Stampare, drucken, stampen.	Varare, fahren.
Stanga, Stange.	Vogare, von Wassermögen.
Stecca, Stecken.	Uscire, ausgehen, ausziehen.
Steccata, Stacheln.	Zanna, Zahn.
Steccorata, Palisaden.	Zolla, Schollen.
Stelo, Stiel; Steel.	Zaffo, Zapfen.
Stoccata, Stoßdegen.	Zibellino, Zobel.
Stocco, Stock, stirps.	Zuffa, von zupfen.

28. §. Wenn man indessen einige fremde Wörter im Deutschen entweder findet, oder neue aus Noth brauchen muß: so gebe man ihnen, so viel möglich ist, ein einheimisches Ansehen; d. i. man lasse am Ende die fremden Schlußsyllben weg, und gebe ihnen deutsche Endungen. So haben unsere Alten, aus dem Worte Chalumeau, Schalmen, aus Pastorella, ein Pastorell; aus Recitativo, ein Recitativ, aus Opera, eine Oper, aus Pellegrino, einen Pilgrim, u. s. w. gemacht. Eben so hat man es mit den griechischen und lateinischen Wörtern gehalten. Aus Princeps ward Prinz, aus Provincia Provinz, aus Christianus ward ein Christ,

aus

aus Eremita, ein Eremit, aus Poeta ein Poet, aus Natura die Natur, aus Templum, Exemplum, Tempel, Exempel; aus Registrum, Register, aus Cancelli, Kanzel, aus Catus der Kater, aus Palatium, Pallast gemacht: welchem Beispiele man, so viel möglich ist, folgen muß b).

b) Ich rathe es aber deswegen nicht mit Fleiß, und ohne Noth, solche Fremdlinge ins Deutsche aufzunehmen. Wenn man einheimische hat, so gehen diese allemal vor. Nur wenn sich gewisse ausländische Sachen finden, die sich nicht gleich umtaufen lassen wollen: so muß man es machen, wie der türkische Kaiser es mit fremden Gesandten machet; wenn sie öffentlich vor ihm erscheinen. Wollen sie nicht Türken werden, so müssen sie doch türkische Raftane anziehen: das heißt, die fremden Wörter müssen deutsche Gestalten annehmen. So kann man den Secretaire, in Secretär, die Condolance in Condolenz, die Excellence in Excellenz verwandeln, u. s. w. so viel sichs immer thun läßt.

29. §. Schickt sichs aber, daß man die fremden Gäste auch in ihrer natürlichen Gestalt, für Landesleute ansehen kann; so lasse man ihnen ihre ganze Tracht: z. E. ein Ball für Tanz, das Porto, das Agio, u. a. m. bleiben in ihrer Endung: wo man sie nicht lieber, das Postgeld, das Subrgeld, oder die Fracht, und das Aufgeld nennen will. Denn auch hier wäre es möglich, eine große Menge solcher fremder Wörter zu entbehren, und gleichgültige deutsche an die Stelle zu setzen. Was hindert uns z. E. solches in der Musik zu thun c).

c) Ich mache mit Fleiß bey der Musik den Versuch, weil dieselbe gar zu sehr an ausländischen Wörtern kleeet: sogar daß auch deutsche Componisten ihren Stücken wälsche und französische Namen geben, ja sich selbst ausländisch nennen; um gleichsam für Ausländer angesehen zu werden. Ist das nicht eine Neigung zur Slaverey?

Die Opera, ein Singespiel.
Serenata, eine Abendmusik.
Cantata, ein Singgedicht.
Aria, Gesang oder Lied.
Recitativo, das Redende.
Presto, geschwind.
Prestissimo, sehr geschwind.

Largo, sehr langsam.
Adagio, langsam.
Andante, mäßig.
Allegro, munter.
Molto allegro, sehr munter.
Chalumeau, Schalmey.
Violine, die Geige.

Flute à bec, eine Schnabelflöte. Violoncello, die Mittelgeige.
 Fleute traverse, eine Querflöte. Violon, die tiefe Geige.
 ob.allemande, ob. deutsche Flöte. Viol d' Amour, die Doppelgeige,

Eben so heißt

Allemande, ein deutscher	il Discanto, die Singstimme.
Menuet, ein französischer	il Alto, die hohe Mittelstimme.
Sarabande, ein spanischer	il Tenore, die tiefe Mittelstimme.
Sicilienne, ein sicilianischer	il Basso, die Grundstimme.
Polonoise, ein polnischer	Volti, kehrt um.
Angloise, ein englischer	Da Capo, von Anfang.
Courante, ein laufender	Volti subito, sehr geschwind
Païsanne, ein Bauren-	Piano, sachte. (um.
Bourée, ein alter Baurentanz.	Forte, stark.
Gavotte, ein Gassenhauer.	Arpeggio, durchbrochen.
il Soprano, die Oberstimme.	Staccato, gestoßen, u. d. m.

30. §. Noch eins ist in Ansehung der verschiedenen Geschlechter in Titeln und Würden zu merken; die zuweilen auf verschiedene Art gebildet werden. Denn bey einigen, wird dem Herrn die Frau entgegen gesetzt, dem Junker das Fräulein, dem Diener die Jungfer, dem Lackeyen das Mädchen, oder die Magd. Und dieß geschieht, wenn diese wirklich selbst in Diensten stehen; als da sind

Der Kammerherr	=	=	die Kammerfrau,
Der Kammerjunker	=	=	das Kammerfräulein,
Der Kammerdiener	=	=	die Kammerjungfer,
Der Kammerlackey	=	=	das Kammermädchen, u. d. gl.

Hergegen, wo das Frauenvolk nicht selbst die Dienste thut, da behalten sie den Namen ihrer Männer, mit einer weiblichen Endung. Z. E.

Minister	=	=	Ministerinn,
Geheimer Rath	=	=	Geheimte Rätthin,
Kammerjunker	=	=	Kammerjunckerinn,
Kammerrath	=	=	Kammerrätthin,
Hofrath	=	=	Hofrätthin.
Kammerdiener,	=	=	Kammerdienerinn,
Bürgermeister,	=	=	Bürgermeisterinn, u. s. w.

Nur bey der Oberhofmeisterinn, und Hofmeisterinn junger fürstl. Herrschaften, leidet dieses eine Ausnahme, da nämlich dieser Titel eine wirkliche Bedienung der Frauenpersonen, nicht aber eine bloße Heirath anzeigt.

Das

Des III. Hauptstücks

II. Abschnitt.

Von den verschiedenen Geschlechtern der Hauptwörter.

1. §.

Ich habe schon oben gedacht, daß die meisten Sprachen ihren Wörtern drey verschiedene Geschlechter bengelegt, nämlich das männliche, das weibliche, und das ungewisse. Dieses hat nun auch im Deutschen statt: und man muß diesen Unterschied hier durch Regeln zu bestimmen suchen; ob gleich der bloße Gebrauch denselben eingeführet hat. Da aber Deutschland sehr groß ist, und verschiedene Landschaften bisweilen von einander in den Geschlechtern der Wörter abgehen: so muß man nicht fordern, daß diese Regeln nach dem Sinne aller Provinzen seyn sollen. Man wird dieselben nach der hier zu Lande herrschenden hochdeutschen, oder meißnischen Mundart einrichten; allen übrigen Landsleuten aber die Wahl lassen, ob sie sich derselben bequemen, oder bey ihrer alten Art bleiben wollen a).

a) Schon Olinger und Clajus haben sich bey nahe vor 200 Jahren bemühet, Regeln davon zu geben: die aber sehr vielfältig und schwer zu behalten sind.

2. §. Zuförderst nun, so zeigen schon die oben erklärten Geschlechtswörter der, die, das; einer, eine, eins, die Geschlechter der Hauptwörter an: welches Ausländern im Lesen und Verstehen keine geringe Hülfe giebt. Sie dürfen also, wenn sie gute Bücher lesen, oder in guten Provinzen sprechen hören, nicht zweifeln, welches Geschlechts ein Wort ist. Allein im eigenen Sprechen ist das noch nicht zulänglich; weil sie oft noch nicht wissen können, ob sie der, die, oder das sagen sollen. Ja auch geborne Deutsche, sind in gewissen Landschaften gewohnt, unrecht zu reden. Z. E.

Ich

Ich weis, daß man aus einer ansehnlichen Churfürstlichen Residenz die Frage that: ob man der Halstuch, oder das Halstuch sagen solle? b)

b) Eben dergleichen Anfrage ist mir vor ein Paar Jahren von zweuen streitenden Parteyen aus Petersburg geschehen, ob man der oder das Macherlohn sagen solle? S. des N. Büchers. sch. W. IX B. auf der 69 und folg. S. Zu geschweigen, was man neulich aus Regensburg für einen Zweifel an mich gelangen lassen.

I. Regeln vom männlichen Geschlechte.

3. §. Dieses sey also, wie die Natur in allen Sprachen lehret,

Die erste Regel:

1). Wörter, die männliche Namen, Ämter, Würden, oder Verrichtungen bedeuten, sind auch männliches Geschlechte.

3. E. der Kaiser, der König, der Herzog, der Fürst, der Graf, der Herr, der Mann; imgleichen Pabst, Cardinal, Bischof, Abt, Priester, Bürger, Bauer, Bettler u. s. w. Ferner Vater, Sohn, Bruder, Väter, Oheim, Schwager, Freund, Feind, u. d. gl. Diese Regel hat gar keine Ausnahme; weil sie sich auf das Wesen der Dinge gründet, und gar nicht auf die zufälligen Endungen der Wörter sieht; als welche zuweilen triegen können c).

c) Gleichwohl sind hier die Verkleinerungen auszunehmen, die sich auf lein, oder chen endigen, welche durchgehends des ungewissen Geschlechts sind. 3. E. das Herrlein, Männlein, Söhnlein, Brüderlein; imgl. Väterchen, Söhnchen, Brüderchen, Knäbchen, Mäbchen, Engelen, Teufelchen. Nur diese Anmerkung muß ich hier auch noch machen, daß auch Gott und alle Geister so angesehen werden, als ob sie des männl. Geschlechts wären: Der Götz, Engel, Teufel, Kobold, Poltergeist, Alp, u. d. gl.

4. §. Nächst den Menschen bemerkt man auch von den meisten Thieren desgleichen. Es sey also

Die zweyte Regel:

Die Namen der Thiere, sie mögen nun vierfüßige, oder Geflügel, Fische oder Gewürm seyn, sind des männlichen Geschlechts.

3. E.

3. E. vierfüßige Thiere. Der Aff, Bär, Biber, Dachs, Elephant, Esel, Fuchs, Haas, Hamster, Leopard, Löwe, Luchs, Marber, Parber, Wolf, u. s. w.

Vögel, der Adler, Falk, Fink, Geyer, Habicht, Kranich, Pfau, Spaz, Specht, Sperber, Sperling, Staar, Stieglitz, Storch, Straus, Zeisich, u. d. gl.

Fische, der Aal, Bärsh, Bresen, Delphin, Hecht, Karpen, Krebs, Lachs, Schley, Stint, Stör, Zander u. s. w. Endlich auch von

Gewürmen, der Blindschleich, Crocodil, Drach, Floh, Frosch, Käfer, Molkendieb, Schmetterling, Scorpion, Wurm, Zwiefalter u. d. m.

5. §. Indessen ist es nicht zu läugnen, daß sich bey dieser Regel nicht viele Ausnahmen finden sollten. Denn so wie die Sprachen bisweilen beyde Geschlechter derselben mit einem männlichen Namen belegen, so geschieht auch zuweilen das Gegentheil. Ja bisweilen hat man auch das sicherste gespielt, und beyden Arten eine Benennung von ungewissem Geschlechte beygelegt. Daher muß man sich von den ersten, folgendes Verzeichniß bekannt machen, die

Weibliches Geschlechtes sind.

Irdische Thiere, die Gemse, die Maus, die Rase, die Ziege, 1c.

Vögel, die Amsel, Dole, Drosel, Elster, Goldammer, Krähe, Lerche, Meise, Nachtigall, Schwalbe, Taube, Wachtel; so fast lauter Singvögel sind.

Fische, die Altraupe, Barbe, Bricke, Forelle, Karauische, Neunauge, Quappe, Schmerle, Scholle, 1c.

Ungeziefer, die Ameise, Biene, Bräuse, Eidere, Hornisse, Hummel, Kröte, Made, Mülbe, Otter, Raupe, Schlange, Wespe, 1c.

6. §. Von der zweyten Art bemerket man gleichfalls unter den vierfüßigen Thieren, einige Arten, die

Ungewisses Geschlechtes sind, weil sie beyde Geschlechter bedeuten,

Das

Das Thier, das Füllen, das Kamehl, das Ferkel, das Lamm, das Pferd, das Reh, das Rhinoceros, oder Nasenhorn, das Schaf, das Schwein.

Gleichwohl nimmt man bey den Thieren wahr, daß viele unter ihnen, außer den gemeinen Benennungen der ganzen Art, auch besondere Namen beyder Geschlechter haben. Dahin gehören

Der Bock,	die Ziege;	der Hund,	die Pöze;
Der Eber,	die Sau;	der Kater,	die Kaze;
Der Fuchs,	die Füchsin;	der Stier,	die Kuh;
Der Ganser,	die Gans;	der Storch,	die Störchinn.
Der Hahn,	die Henne;	der Tauber,	die Taube;
Der Hengst,	die Stutte;	der Widder,	das Schaf;
Der Hirsch,	die Hindinn;	u. d. gl. m.	

7. §. Ferner sey

Die III. Regel:

Die Namen der Berge, der Kräuter, der Winde, der Witterungen und Zeiten sind männliches Geschlechtes.

Berge, der Apennin, der Bloßberg, der Donnerberg, der Fichtelberg, der Geyersberg, der Gletscher, der Harz, der Kolmerberg, der Zotenberg u. s. w. ausgenommen die Alpen, die nur in der mehrern Zahl gebräuchlich sind.

Kräuter, der Beyfuß, Pfeffer, Klee, Knoblauch, Kümmel, Lauch, Majoran, Rosmarin, Salbey, Timian, u. s. w. ausgenommen die Pfeffer, die Raute, Krauseminze, und einige andere.

Winde, der Ost, Süd, West, und Nord, ingleichen Südost, Südwest, Nordwest, Nordost, Ocean, Sturm, Wirbelwind, Zephyr.

Witterungen, Bliß, Donner, Frost, Hagel, Nebel, Regen, Schnee, Thau, Wolkenbruch u. d. gl. ausgenommen die Hitze und Kälte: und die Schloßen sind in der mehrern Zahl allein gewöhnlich.

Jahres

Jahreszeiten, der Lenz, Frühling, Sommer, Herbst und Winter; der Morgen, Mittag und Abend; der Sonntag, Montag, Dienstag, Donnerstag, Freitag und Sonnabend. Ausgenommen werden hier, das Jahr, das Jahrhundert, die Woche, die Mittwoche, die Nacht, die Mitternacht, die Stunde, die Minute und Secunde.

8. §. Doch weil es nicht möglich ist, durch solche Regeln die ganze Menge der Wörter zu bestimmen, so müssen wir auch auf die Endungen derselben sehen. Es sey also ferner

Die IV. Regel:

Wörter, die sich auf ahn, al, all, alm, ant, arm, apf, aug, und aum enden, sind männliches Geschlechts: z. E.

ahn, der Rahn, Kahn, Krahn, Wahn, Zahn; ausgenommen die Bahn.

al, der Baal, der Pfahl, Saal, Stahl, Stral; ausgenommen die Bahl, Qual, u. Zahl, imgl. das Mahl, Ehal, Gemahl, und das Linial.

all, der Ball, Fall, Gall, (NB. der laut.) Hall, Knall, Schall, Schwall, Stall, Wall &c.

alm, der Halm, Qualm &c.

and, der Alicant, der Band am Buche, der Brand, Rand, Sand, Stand, Strand, und Zuckertand; ausgenommen die Hand und die Wand, imgl. das Band, vinculum, Gewand, Land und Pfand.

arm, der Allarm, Arm, Darm, Harm, Schwarm, &c.

ang, der Drang, Gesang, Hang, Klang, Zwang, imgl.

der Dant, Stant, Zant, &c. ausgenommen die Bank.

apf, der Klapf, Napf, Lappf, Zapf, &c.

aug, der Gauch, Hauch, Schlauch.

aum, der Baum, Daum, Gaum, Raum, Schaum &c.

Die V. Regel:

9. §. Wörter, die sich auf el, elm, en, eig, eim und eis endigen, sind männliches Geschlechts z. E.
el,

el, der Bengel, Engel, Gräuel, Himmel, Regel, Rüm-
gel, Rünimel, LümmeL, Mangel, Nagel, Prudel, Pri-
gel, Kiegel, Schimmel, Schlingel, Siegel, Spargel,
Splegel, Sprengel; Stengel, Strudel, Teufel, Ziegel,
Zitel, Trummel, Vogel, Zägel, Ziegel, Zügel; ausge-
nommen die weibl. Geschlechts sind; als Eichel, Geißel,
Burgel, Insel, Rachel, Nadel, Orgel, Kegel, u. e. a.
Ungewiß sind die vorn ein Ge haben, als das Geflügel
Gerümmel, u. a. m. wie auch das Exempel.

elm, der Helm, Schelm &c.

en, der Boden; Braten, Faden, Fladen, Frieden, Glau-
ben, Graben, Hopfen, Karren, Kragen, Laden, Magen,
Namen, Rechen, Samen, Schaden, Schinken, Schlit-
ten, Schragen, Segen, Wagen &c.

Ausgenommen das Almosen, Becken, Küssen, Wapen,
Wesen, Zeichen und die von der unbestimmten Art der
Zeitwörter (modo infinitivo) gemachet werden, als das
Lallen, Lesen, Wagen, Hegen &c.

er, der Hammer, Jammer, Kummer, Schimmer, Schlum-
mer, &c.

Ausgenommen, die Kammer, die Klammer, das Wasser
und Zimmer.

ig, der Steig, Teig, und Zweig.

eim, der Keim, Leim, Reim, Seim, Schleim &c.

eis, der Fleiß, Greis, Preis, Reiß, Schweiß &c.

Ausgenommen die vorn Ge haben; als das Geheiß, Ge-
schmeiß, Gereiß.

Die VI. Regel:

10. §. Wörter, die sich auf ieb, ich, icht, ieg,
irbs, isch und igt, endigen, sind männliches Ge-
schlechts. §. E.

ieb, der Dieb, Hieb, Zrieb; ausgenommen das Stieb.

ich, der Dietrich, der Stich, der Strich.

icht, der Bericht, Bösewicht &c. ausgen. die Sicht, u. das
Licht, imgleichen die sich mit Ge anfangen, als Gesicht,
Gesicht, Gewicht, und des ungew. Geschl. sind.

ieg,

ieg, der Krieg, Sieg.

irbs, der Knirbs, und Kürbs.

isch, der Fisch, Plisch, Tisch, Wisch: Ausgenommen die mit Ge anfangen, als das Gehüsch, Gemisch Geziß &c.
iz, der Bliß, Riß, Schliß, Siß, Wiß, an einigen Orten auch der Griß, ausgen. das Antliß.

Die VII. Regel:

11. §. Wörter, die sich auf ein ock, of, obn, ol, oll, olch, opf, orn, ort, ost, und oz endigen, sind männliches Geschlechts; i. G.

ock, und og, der Block, Plock, Kock, Stock, Trog; ausgenommen das Schock.

of, der Hof, Soff, Stoff.

ohn, und on, der Hohn, Lohn, Sohn, Spion, Thon, Ton, Thron.

ol, und oll, Pol, Spaniol, Kobl, Groll, Knoll, Zoll &c.
olch, der Dolch, Molch.

opf, der Knopf, Kopf, Kropf, Schopf, Topf, Tropf, Zopf.

orn, der Born, Dorn, Zorn; ausgenommen das Horn, und das Korn.

ort, und ord, der Bort, Hort, Ort, Mord, Nord, Port; ausgenommen das Wort.

ost, der Frost, Most, Ost, Kost, Trost; ausgenommen, die Kost und die Post.

oz, der Kloss, Ploss, Ross, Troß. Einige sagen auch das Kloss.

Die VIII. Regel.

12. §. Wörter, die sich endigen auf ein uch, uck, umpf, unt, uß, und uz, sind männliches Geschlechts; i. G.

uch, der Besuch, Bruch, Fluch, Geruch, Versuch, Spruch; ausgenommen das Buch, Gefuch und Tuch.

uck, und ug, der Druck, Ruck, Schmuck, Schluck, Spuck, Zug, Flug, Krug, Pflug, Trug, Zug.

Sprachuck. D umpf,

umpf, der Klumpf, Rumpf, Strumpf, Sumpf, Trumph, Trumpf.

unk, als Prunk, Strunk, Trunk.

und, der Bund, Fund, Grund, Mund, Schlund; ausgenommen das Pfund und das Kund, imgleichen das Bund, z. E. Keiser.

uß, der Fluß, Fuß, Genuß, Gruß, Guß, Ruß, Nuß, Schluß, Schuß und Verdruß; ausgenommen die Luß.
uß, der Nuß, Puß, Schuß, Stuß und Truß.

Regeln vom weiblichen Geschlechte.

13. §. Zu diesem Geschlechte gehöret nun zuvörderst alles, was in der That weiblich ist. Es sey also

Die 1ste Regel:

Alle Namen und Benennungen, Ämter und Titel, Würden und Verrichtungen des Frauenvolks, sind weibliches Geschlechts. Z. E.

Namen, die Adelgunda, Anna, Barbara, Elisabeth, Erdmuth, Hanna, Kunigunda, Luise, Maria, Salome, Thusnelde, Victoria, 2c.

Benennungen, Amme, Base, Dirne, Frau, Jungfrau, Magd, Meße, Muhme, Mutter, Nichtel, Schwester, Tochter, 2c.

Ämter, Äbtissinn, Fürstinn, Gräfinn, Herzoginn, Kaiserinn, Königin, 2c.

Würden, Dichterinn, Doctorinn, Feldmarschallinn, Freyherrinn, Gräfinn, Hauptmanninn, Hofrathinn, Oberstinn, Poetinn, Prinzessin, Prophetinn, 2c.

Verrichtungen, Amme, Bäuerinn, Hirtinn, Kammerfrau, Köchin, Nähterin, Schäferinn, Stickerinn, Stubenmagd, Wäscherinn, Zofe, u. s. w.

14. §. Indessen ist diese Regel nicht sonder Ausnahme. Denn 1) werden das Weib, das Mensch, wenn es ein gemein Weibstück bedeutet, und das neumodische Wort Frauenzimmer, ausgenommen: welches letzte aber we-

gen der Zusammensetzung mit Zimmer geschieht; so sein ungewisses Geschlecht behalten muß, wie wir hernach hören werden. Es ist aber ein Misbrauch im Reden, wenn man durch das Wort Frauenzimmer, eine einzige Person versteht: da es augenscheinlich, entweder das ganze weibliche Geschlecht, oder doch eine gewisse Anzahl desselben, so viel etwa in einem Zimmer beisammen sind, bedeuten muß.

2) Werden hiervon die verkleinerten Wörter und Benennungen des weiblichen Geschlechts ausgenommen, die nämlich dadurch zum ungewissen Geschlechte kommen; als das Fräulein, Jungfräulein, Mägdlein, oder Mädchen, u. d. gl.

Die II. Regel ist:

15. §. Die Namen der Flüsse, der Bäume, der Blumen und Früchte, sind weibliches Geschlechts. Z. E.

Flüsse, die Donau, die Elbe, die Fulbe, die Oder, die Seyne, die Themse, die Tyber, die Welchse, die Weser, 1c. ausgen. der Euphrat, der Ganges, der Mayn, der Nil, der Po, der Pregel, der Rhein, der Tagus, 1c. Bäume, die Birke, Buche, Ceder, Eiche, Erle, Fichte, Hasel, Kiefer, Linde, Pappel, Staube, Tanne, Weide, 1c. außer der Busch, Hollunder, Larus, Wacholder, und alle die mit Baum verbunden werden.

Blumen, die Anemone, Aurikel, Glazinthe, Kaiserkrone, Lilie, Marjasse, Nelke, Päonie, Ranunkel, Rose, Tazette, Tuberrose, Tulpe 1c. ausgenommen der Klee, Lavendel, und das Tausendschön, 1c.

Früchte, die Apricose, Beere, Birne, Dattel, Erdbeere, Feige, Gurke, Kirsche, Mandel, Melone, Nuß, Pflaume, Pfirsich, Pomeranze, Rosine, Traube, Zwiebel, 1c. ausgenommen, der Apfel, Knoblauch, Kürbis, und wenig andere.

Die III. Regel:

16. §. Alle Wörter, die sich auf acht, ät, ast und au endigen, sind weibliches Geschlechts. Z. E.

acht, die Acht, Fracht, Macht, Obacht, Pracht, Tracht, Wacht; wovon einige nur das Wort Pracht zuweilen männlich brauchen, der Pracht, imgleichen der Schacht und der Pacht.

ät, die Communität, Electricität, Facultät, Majestät, Nativität, Probabilität, Pluralität, Quantität, Universität, 2c.

ast, die Haft, Kraft, Verhaft, und alle die sich mit schaft enden; als Bürgerschaft, Erbschaft, Freundschaft, Gesellschaft, Grasschaft, Herrschaft, u. d. gl. hier werden ausgenommen der Saft, der Schaft am Spieße, und der Taft.

au, die Au, die Frau, die Klau, die Sau, die Schau; ausgenommen der Bau, Pfau, Thau, und das Tau, ein Schiffseil.

Die IV. Regel:

17. §. Alle Wörter, die sich auf ein kurzes e enden, sind weibl. Geschlechts: als z. E.

Ähre, Ebbe, Ehre, Gabe, Glocke, Gnade, Grube, Habe, Haube, Hütte, Krone, Laube, Stufe, Tiefe, u. s. w. Nur einige wenige sind ausgenommen; als der Glaube, Name, Saame, Knabe, Rabe, Bube, u. d. gl. wiewohl es noch zweifelhaftig ist, ob nicht der Glaub ohne e, wie der Raub, oder mit einem n, der Glauben, wie die zweien folgenden, Namen, Samen, von Nomen, Seimen; und die drey letzten, als männliche Benennungen, lieber der Bub, der Knab, der Rab, heißen sollen? Wenigstens schrieben die Alten, der Knapp, der Rapp, für Rab und Knab; als welches damals einerley war. Ein Bergknapp, Mühlknapp, hieß nämlich ein Bergknab, ein Mühlknab. Ein Rapp aber und ein Rab, sind beyde der Farbe wegen, so benennet worden.

18. §. Wie also diejenigen unrecht thun, die den weiblichen Wörtern das Endungs e rauben, wenn sie z. E. sprechen

den und schreiben, die Kron', die Lieb', die Gnad' u. s. w. als welches die Sprache ohne Noth hart und rauh machet: also fehlen andre dadurch eben so sehr, daß sie ohne Ursache den männlichen Wörtern am Ende ein e anflügen; indem sie sprechen, der Franke, der Franzose, der Pohle, der Sachse, Schwabe, Türke &c. ja wohl gar der Fürste, der Grafe, der Herre, der Pfarre, der Poete, der Propheete, und der Narre. Noch andere hängen solches auch ohne Noth den Wörtern des ungewissen Geschlechts, die sich mit Ge anfangen, an: als das Gesichte, Gedichte, Gerüchte, Gespräche, Geheule, u. d. gl. die doch solches weder fordern können, noch irgend nöthig haben.

Die V. Regel:

19. §. Wörter, die sich auf heit, keit, enz und ey enden, sind weibliches Geschlechtes. Z. E.

heit, die Beschaffenheit, Bescheidenheit, Ergebenheit, Gewogenheit, Lusternheit, Verbundenheit, Zufriedenheit &c. keit, die Bitterkeit, Fröhlichkeit, Langsamkeit, Liebllichkeit, Mäßigkeit, Munterkeit, Sterblichkeit, Tapferkeit &c.

enz, die Condolenz, Consequenz, Eminenz, Excellenz, Jurisprudenz, Magnificenz, Präcedenz, u. d. gl. ausgenommen der Peter Squenz, der schon durch eine obige Regel männlich geworden.

ey, die Bettelen, Büberen, Dieberen, Hubelen, Löffelen, Lapperen, Mengeren, Meyeren, Schelmeren, Ländelen, Zauberer, u. s. w. ausgenommen der Bren, das En, und die mit Ge anfangen, als das Geschrey.

Die VI. Regel:

20. §. Wörter, die sich auf it, das ein-und-zwey- syllbigte ie, ist, niß und das fremde on, endigen, sind weibliches Geschlechtes. Z. E.

it, die Arithmetik, Botanik, Hydraulik, Hydrostatik, Logik, Metaphysik, Mnemonik, Optik, Physik, Pneumatik, Statik &c. ausgenommen die deutschen Wörter, der Blick und Strick, das Genick, Geschick, Glück &c.

ie, einsyllbig, die Astronomie, Astrologie, Chronologie, Geographie, Philosophie, Theologie, u. s. w.

ie, zweysyllbig, die Calumnie, Ceremonie, Historie, Glorie, Komödie, Memorie &c.

ist, die Nitgift, die Schrift, die Trist; ausgenommen, das Gift und das Stift; imgleichen der Stift, für Nadel.

nist, die Ärgerniß, Betrübniß, Erkenntniß, Finsterniß, Hinderniß, Kummerniß, Säumniß, u. s. w. welche vorzeiten mit einem ü geschrieben worden; auch wohl noch in gewissen Landschaften mit einem das gesprochen werden. Z. E. in der Bibel steht, werfet ihn in das Finsterniß hinaus.

on, die Ambition, Communion, Garnison, Nation, Oration, Promotion, Sanction, u. d. gl. ausgenommen die deutschen, der Hohn, Lohn, der Ton und Thron.

Die VII. Regel:

21. §. Wörter, die sich auf ucht, uft, uld, unft, ung, ur und uch endigen, sind auch noch weibliches Geschlechts. Z. E.

ucht, die Bucht, Flucht, Frucht, Sucht, Zucht, und nichts ist davon ausgenommen.

uft, die Dufst, Gruft, Kluft, Luft, ausgenommen der Schuft, als eine Mannsperson. An der Donau spricht man der Luft, und in Niedersachsen der Dufst, aber beides unrichtig.

uld, die Geduld, Huld, Schuld &c. der Pult und Tumult gehören nicht hieher.

unft, die Anfunft, die Vernunft, Wiederkunft, Zunft, Zukunft und dergleichen.

ung, die Änderung, Beförderung, Besserung, Lästung, Lieferung, Meynung, u. d. gl. ausgenommen der Sprung.

ur, die Cur, Captur, Clausur, Collegiatur, Fuhr, Natur, Prälatur, Präpositur, Spur, Statur, Uhr, u. s. w.

uch,

uth, die Armuth, Brut, Demuth, Blut, Großmuth, Huth, Kleinmuth, Obhut, Wehmuth, Wuth, u. s. w. ausgenommen das Blut, Gut, der Hut, pileus, imgl. der Muth, und die sonst von Muth zusammengesetzt werden, a) imgleichen der Schutt, und Calcut, als der Namen eines Landes, davon bald folgen wird.

a) Der Gebrauch hat hier eine Unrichtigkeit eingeführt, daß von dem männlichen einfachen Muth, wieder die Sprachähnlichkeit, die obigen zusammen gesetzten weibliches Geschlechtes gebildet werden; und nur der Edelmuth, der Heldemuth, der Wankelmuth, der Übermuth, der Unmuth, der Zweifelmuth, bey der Regel geblieben sind.

Regeln des ungewissen Geschlechtes.

22. §. Das dritte Geschlecht im Deutschen ist das ungewisse (Neutrum) welches gleichfalls sehr vielen Hauptwörtern eigen ist. Man merke sich davon folgende Regeln.

I. Regel:

Alle Benennungen der Thiere, die beyden Geschlechtern derselben eigen sind, sind auch in der Sprache ungewisses Geschlechtes. Z. E.

Das Einhorn, das Ferkel, Füllen, das Geschmeiß, Gefind, Gewürm, Hermelin, Kalb, Kameel, Kind, Lamm, Pferd, Rhinoceros, Rind, Schwein, Thier, Ungeziefer, Vieh, Volk, Wild, u. d. m. Doch werden hiervon ausgenommen der Elephant, der Fisch, der Mensch, der Rab, der Storch, der Vogel, der Wurm; imgleichen alle die sich auf ein e enden, und also zu einer andern Regel gehören.

Die II. Regel:

23. §. Alle Namen der Länder, der Städte, Flecken, und Dörfer, Metalle und Buchstaben, sind ungewisses Geschlechtes. Z. E.

Das volkreiche Deutschland, das kalte Schweden, das reiche Britannien, das fruchtbare Wälschland &c. ausgen. die Lausitz, die Mark, die Schweiz, und alle die sich

mit schaft endigen, als die Grafschaft, Herrschaft, und auf ey, als die Bulgaren, Lombarden, Wallachen &c.

Ferner von Städten, das prächtige Dresden, das große Berlin, das schöne Leipzig, das reiche Hamburg, &c. ausgenommen der Haag.

Von Flecken, das berühmte Lützen, Alttranstadt, &c.

Von Dörfern, das nahe Golitz, wie Flemming in einer Ode sagt.

Ferner Metalle, das Blei, Eisen, Erz, Gold, Kupfer, Messing, Metall, Silber, Zinn, &c. ausgenommen, der Stahl, der Tomback, der Zink, &c.

Endlich Buchstaben, das Alpha und Omega, das A. B. C. u. s. w.

Die III. Regel:

24. §. Alle Verkleinerungen der Hauptwörter, ingleichen alle, die aus Zeitwörtern, entweder durch Vorsetzung der Sylbe Ge, oder bloß aus der unbestimmten Art (modo infinitivo) gemacher werden, sind ungewisses Geschlechts. Z. E.

Das Fräulein, Hündlein, Kindlein, Knäblein, Mägdlein, Männlein, u. s. w. oder auch das Bübchen, Häuschen, Hündchen, Knäbchen, Mägdchen, Thierchen, u. d. gl. m.

Ferner, Gebäu, Gemahl, Gepräng, Gereiß, Geschrey, Getümmel, Gezier, von bauen, mählen, prangen, reißen, schreyen, tummeln, zieren, u. s. w.

Endlich das Thun und Lassen, das Stehen und Gehen, das Reiten und Fahren, das Trinken und Essen, das Leben und Sterben; ingleichen das Wesen, als ein alter infinitivus, anstatt seyn, das Daseyn, u. d. gl. m.

Die IV. Regel:

25. §. Alle Wörter, die sich auf at, ech, et, ir und iv enden, sind ungewisses Geschlechts; als i. E. at, das Bad, Cab, Canoncat, Cantorat, Concordat, Decanat, Diaconat, Majorat, Pastorat, Rectorat, Senior

Seniorat ꝛc. ausgenommen der Pfad, der Rath, der Staat, und die Saat ꝛc.

ech, das Blech, das Pech: ꝛc. die Zeche muß, als ein weibliches, ein e am Ende haben.

et, das Banquet, Baret, Cabinet, Lazaret, Paquet, Privet, Secret, Spinet, Stilet, Tapet u. d. gl. ausgenommen der Comet, Magnet, und Planet. Poet und Prophet sind Männernamen. Die auf ät gehören nicht hieher.

ier, das Bier, Clavier, Clystier, Elixir, Panier, Papier, Quartier, Rappier, Revier, Turnier, u. d. gl. ausgenommen die Begier und Zier, imgl. die als Benennung der Mannspersonen, oder Thiere und Edelsteine wegsfallen, als Balbier, Courier, Bezier, Seraskier, und Sapphier.

iv, das Creditiv, Latativ, Perspectiv, Recitativ, Stativ, Vomitiv, u. d. gl. m.

Die V. Regel:

26. §. Wörter, die sich auf och, or, os, und ot endigen, sind des ungewissen Geschlechts; als z. E. och, das Joch, das Loch; mit ihren zusammengesetzten; ausgenommen der Koch, als ein männliches Wort, und die Woche, die das weibliche e hat.

t, Banquerot, Brodt, Complot, Geboth, Loth, Morgenroth, Schrot, u. d. gl. ausgenommen, der Tod, der Sod, der Roth, die Noth, und der Sport, der eigentlich nicht hieher gehört.

or, das Ehor, Contor, Nagelbohr, das Ohr, das Rohr, das Thor, u. s. w. ausgenommen der Flor, irgleichen Major, Matador, Mohr, Pastor; die aber, als männliche Namen, hieher nicht gehören.

oos, und os, das Loos, das Moos, das Roß, das Schloß, das Geschloß u. a. m. ausgenommen der Kloos, Schoß, Stoß, Troß, und die Schooß.

Die VI. Regel :

27. §. Wörter, die sich auf um, thum, und umt endigen, sind auch des ungewissen Geschlechts. Z. E. um, als die fremden, das Evangelium, Monopolium, Clavicordium, Seculum u. d. gl. ausgenommen der Ruhm, und der Thum.

thum, das Bischofthum, Christenthum, Fürstenthum, Heidenthum, Kaiserthum, Lutherthum, Pabstthum, Heiligthum, Priesterthum u. d. gl.

umt, das Grummt, das Kummt.

Was nun unter diesen Regeln nicht enthalten ist, das muß am Ende in einer besondern Tafel vor Augen gelegt werden, damit man es sich bekannt, und durch die Übung im Lesen und Umgange selbst, geläufig mache.

28. §. Außer allen diesen Regeln kann man noch einige Wörter merken, die in verschiedenen Bedeutungen, auch verschiedene Geschlechter haben. Dahin gehören alle die, die schon oben im 9. §. des II. Hauptstückes angegeben worden, und die man oben auf der 134sten Seite nachschlagen kann.

29. §. Ferner giebt es Wörter, die in verschiedenen Landschaften von Deutschland verschiedenes Geschlechts sind; davon ich etliche, die mir bekannt geworden, hersetzen will; so, daß ich das allhier in Meissen gewöhnliche voran setze :

Der Altar,	das Altar;	Der Gift,	das Gift;
Der Bach,	die Bach;	Der Gruß,	die Grüße;
Die Butter,	der Butter;	Die Ratheder,	das Ratheder;
Die Dufst,	der Dufst;	Das Klog,	der Klog;
Die Dunst,	der Dunst;	Die Lust,	der Lust;
Die Ecke,	das Eck;	Der Markt,	das Markt;
Die Finsterniß,	das Finsterniß;	Der Schild,	das Schild;
Die Gewalt,	der Gewalt;	Die Schwulst,	der Schwulst;
Die Gelübde,	das Gelübd;	Der Zeppter,	das Zeppter, u. a. m.

30. §. Noch eine Regel muß man in Ansehung der zusammengesetzten Wörter machen, daß nämlich dieselben insgemein das Geschlecht des hinten stehenden letzten Theiles behalten.

3. E. das Thor, das Stadthor, obgleich Stadt weiblich ist; so auch die Thüre, die Hausthüre, obgleich Haus ungewisses Geschlechts ist. So auch das Halstuch, Schnupstuch, Leichentuch; ob man gleich der Hals, der Schnupfen, die Leiche sagt, u. s. w. Indessen giebt es auch hier Ausnahmen. 3. E. man sagt zwar die Aue, und doch heißt es, das Lindenau, Wiederau, Langenau, Hannau, Lorgau. Doch solcher Abweichungen von der Regel giebt es sehr wenige: da hingegen die andern unzählbar sind: als das Haus, Rathhaus, Gotteshaus, Armenhaus, Waisenhaus, Provianthaus, Zeughaus, Zuchthaus ic.

31. §. Die letzte und VII. Regel von den zusammengesetzten Wörtern heißt daher so:

Wörter, die aus zweyen oder mehrern einfachen Hauptwörtern zusammen gesetzt worden, behalten das Geschlecht derer, die am Ende zu stehen kommen.

Die Ursache davon ist leicht einzusehen: denn dasjenige Wort, was am Ende steht, giebt allemal den Hauptbegriff zu verstehen, davon die Rede ist; die erstern aber drücken nur die verschiedenen Bestimmungen derselben aus. Der Hauptbegriff aber muß billig sein natürliches Geschlecht behalten; gesetzt, daß ihn der Nebenbegriff einbüßen müßte. 3. E.

Männliche.	Weibliche.	Ungewisse.
Der Knecht, der Jungfernknecht.	Die Aue, die Wetterau.	Das Haus, das Zuchthaus.
Der Kopf, der Ziegenkopf.	Die Beere, die Weinbeere.	Das Holz, das Tannenholz.
Der Mann, der Hauptmann.	Die Jagd, die Hirschjagd.	Das Nest, das Vogelnest.
Der Markt, der Fleischmarkt.	Die Noth, die Landesnoth.	Das Thor, das Stadthor.
Der Muth, der Weibermuth.	Die Plage, die Landplage.	Das Tuch, das Halstuch.
Der Schub, der Handschub.	Die Thüre, die Hausthüre.	Das Zeichen, das Lustzeichen.
Der Wald, der Birkenwald.	Die Uhr, die Sanduhr.	Das Züner, das Frauenzimmer, u. d. m.

32. §. Ein jeder sieht wohl, daß diese Regel sich auf diejenigen Wörter nicht erstreckt, die nicht aus lauter Hauptwörtern, sondern zum theil aus andern Redetheilchen zusammengesetzt sind. Von diesen heißt

Die VIII. Regel:

Wörter, die nur aus einem Hauptworte, und aus andern Redetheilchen bestehen, müssen das Geschlecht des Hauptwortes behalten, welches darinnen vorkommt, und dessen Begriff darinnen herrscht.

z. E. Der Muth, der Edelmuth, der Unmuth, der Übermuth, ꝛc. Der Rath, der Unrath, Vorrath, Zierath ꝛc. Die Lust, die Unlust; Der Witz, der Aberwitz, Die Acht, die Aberacht ꝛc. Der Schnabel, der Geelschnabel ꝛc. Der Hall, der Wiederhall u. d. gl. m. Doch giebt es auch hier einige Ausnahmen, sonderlich in dem Worte Muth. Denn hier ist es seit alten Zeiten eingeführet, daß man saget, die Demuth, die Großmuth, die Schwermuth, die Wehmuth, obgleich das einfache Muth männliches Geschlechts ist. In wenig andern Wörtern wird man eben dergleichen finden, z. E. das Wort, die Antwort, u. d. gl.

33. §. Nun will ich schließlich das versprochene Verzeichniß derjenigen Hauptwörter hersehen, die nach den obigen Regeln nicht bestimmt worden, auch sonst schwerlich unter einige Regeln zu bringen sind. Diese muß sich ein Fremder, oder Anfänger bekannt machen, indem er sie fleißig durchliest, und allemal das im Anfange stehende Geschlechtswort dazu wiederholet, bis sie ihm geläufig werden. In andern Sprachlehren für Ausländer, stehen ungleich größere solche Register; welches denn die Lernenden sehr abschreckt. Das meinige aber ist darum viel kürzer und erträglicher gerathen, weil ich die meisten Hauptwörter, durch die obigen Regeln nach den Endungen derselben bestimmt habe. Vielleicht könnte man einige aus den folgenden, auch noch unter gewisse Regeln bringen.

• • • • •
**Verzeichniß derer Hauptwörter, deren
 Geschlecht man ohne Regeln lernen
 muß.**

Männlichen Ge- schlechts.	Weiblichen Ge- schlechts.	Ungewissen Ge- schlechts.
Auf A. sind: Korb, Stab, Trab, Erwerb.	A. Diese haben nach heutiger Art alle ein e, als Gabe, Habe, Garbe.	A. Das Grab, Laub, Lob, Sieb, Gewerb.
B. Der Bund, Eid, Grind, Gund, Mond, Mund, Schlund, Sod, Wald, Wind.	B. Die Gegend, Jagd, Jugend, Tugend.	B. Das Bad, Bild, Brod, Elend, Feld, Getreid, Glied, Kleid, Kleinod, Leid, Lieb, Pfand, Pfund, Rad, Schild.
F. Der Brief, Griff; Hauf, Huf, Kauf, Knauf, Krampf, Lauf, Soff, Torf, Wurf.	F. Haben alle ein e, als Huse, Kuse, Zose u.	F. Das Dorf, Haf, Huf, Schiff.
G. Der Balg, Berg, Ring, Trog, Ur- sprung, Zeug, Zug.	G. Die Burg.	G. Das Ding, Geding, und Zeug.
S. Der Bach, Bauch, Sauch, Hauch, Schlauch.	S. Die Milch, Schmach.	S. Das Buch, Dach, Fach, Fleisch, Ge- mach, Reich, Stroh, Tuch.
K. Der Dreck, Flect, Ge- stant, Kalt, Klect, Kort, Quart, Rost, Schurt.	K. Die Bant, Kart, für Gränze.	K. Das Kart, (Medul- la) Velt, Wert.

Männliches Ge- schlechts.	Weibliches Ge- schlechts.	Ungewisses Ge- schlechts.
L. Der Reil, Riel, Pfeil, und die meisten auf el, davon oben die V. Re- gel des männlichen Geschlechts gehan- delt hat.	L. Die Deichsel, Eichel, Geißel, Gurgel, Insel, Insel, Rachel, Klin- gel, Kugel, Kan- kel, Meißel, Mor- chel, Nadel, Orgel, Regel, Schaufel, Scheitel, Schindel, Schüssel, Semmel, Sichel, Spindel, Staffel, Stoppel, Trommel, Windel, Wurzel.	L. Das Achteil, Beil, Exempel, Fell, Heil, Insel, Knäuel, Lä- gel, Linial, Maul, Mehl, Mittel, Del, Pistol, Protocoll, Rathsel, Segel, Seil, Siegel, Spiel, Thal, Theil, Viertel, Ziel.
M. Der Gehorsam, Gram, Kram.	M. Die Form, besser Forme. Scham.	M. Das Lärm, oder Lär- men, Gedärm.
N. Der Maun, Bann, Dorn, Stern, Zaun, Zwirn.	N. Die Pein, Person, Stirn.	N. Das Garn, Gehirn, Gestirn, Rinn.
P. Der Kneip, Syrup.	P. Haben ein e, als Kappe, Puppe ic.	P.
R. Der Altar, Staar.	R. Die Begier, Creatur, Figur, Gebühr, Ge- fahr, Zugehör.	R. Das Gehör, Ge- schirr, Haar, Jahr.
S. Der Biß, Kloß, Riß, Schooß, Schoß, Stoß, Troß.	S. Die Ameis, Gans, Geiß, Horneiß, Iltis, Laus, Maus, Plateis; da sonst die Thiere männliches Ge- schlechts sind.	S. Das Nas, Eis, Faß, Glas, Gleis, Gras, Haus, Maas, Mus, Muß, Reis, Wachs, Wamm.
St. Der Aft, Bast, Durst, Dunst, Frost.	St. Die Angst, Brunst, Brust, Faust, Ge- schwulst, Kunst, Last, List, Lust, Pest, Post, Schwulst, Wurst.	St. Das Armruß, Fest, Gespenst, Rest.

Männliches Ge-
schlechts.

Weibliches Ge-
schlechts.

Ungewisses Ge-
schlechts.

T.

T.

T.

Der Bart, Contract,
Drat, Einhalt, Surt,
Roth, Pult, Ritt,
Schnitt. Schritt,
Tritt, Vorrath, Un-
rath, Werth, Zier-
rath.

Die Andacht, Anfurt,
Anstalt, Armuth,
Art, Art, Einfalt,
Fahrt, Furcht, Furt,
Geburt, Gegenpart,
Gegenwart, Gestalt,
Gewalt, Blut, Haut,
Heimath, Rath,
Noth, Pflicht, Pre-
digt, Schrift, Statt,
Sucht, Vernunft,
Welt, Zeit, Zucht,
Zuversicht.

Das Amt, Blatt,
Blut, Bret, Edict,
Element, Geborh,
Gemächt, Geschlecht,
Gut, Haupt, Heft,
Jahrhundert, Kraut,
Licht, Recht, Scheit,
Schwert, Stife, Vers-
borh, Unschlitt, Zelt.

X.

X.

X.

Der Rux, Rix, Styr.

Die Tar, Eider, bes-
ser Eidere, Tare.

Das Crucifix.

X.

X.

X.

Der Ray.

Die Bay, Convoy.

Z.

Z.

Z.

Der Plas, Kranz,
Las, Ruz, Pug, Pelz,
Sag, Schwanz,
Schurz, Sturz, Tanz,
Umsturz, Schmelz.

Die Balz, Hag, Milz,
Pfalz, Wurz. Die
übrigen haben ein e,
wie Hige, Muge,
Stüge u.

Das Erz, Geschuß,
Gesetz, Herz, Holz,
Kreuz, Malz, Netz,
Salz, Schmalz.

* * * * *

Des III. Hauptstücks

III. Abschnitt.

Von den Abänderungen (Declinationibus)
der Hauptwörter.**W**

I. §.

Wenn wir auf unsre Gedanken Achtung geben: so denken wir bisweilen nur an eine einzige Sache, bisweilen aber an viele von derselben Gattung, oder Art. Dieser Unterschied muß nun auch durch die Hauptwörter, als Namen der Dinge, angedeutet werden: daher hat man ihnen, durch gewisse Veränderungen der lauten oder stummen Buchstaben, oder auch wohl durch ganze Endsyllben, einen Unterschied zu geben gesucht. Z. E. Die Hand, die Hände; die Achsel, die Achseln; der Mangel, die Mängel, der Mann, die Männer, die Frau, die Frauen, u. a. m. Nur einige wenige sind davon ausgenommen, die nämlich einzeln und vielfach einerley Gestalt behalten, und nur durch das Geschlechtswort, oder durch den Zusammenhang unterschieden werden müssen: als der Engel, die Engel; der Bürger, die Bürger, der Stängel, die Stängel; u. a. m.

2. §. Daher haben nun die Sprachlehrer Anlaß genommen, von verschiedenen Numeris, oder Zahlen der Hauptwörter, Beywörter und Fürwörter zu handeln: davon auch beym Geschlechtsworte schon benläufig etwas gedacht worden. Unsere deutsche Sprache hat dieses mit allen andern gemein, daß sie bey den meisten Hauptwörtern, es durch gewisse Buchstaben, oder Syllben anzeiget, ob man von einem, oder von vielen redet. Und aus den obigen Exempeln wird man bemerken, daß es dabey, theils auf die Veränderung der Selbstlaute, theils auf einige Endbuchstaben ankommt: welcher letztern nicht mehr als vier sind, nämlich,
e, en,

e, en, n, und er; als, Band, Bande; Taube, Tauben; Trummel, Trummeln; Reis, Reiser.

3. §. Wollen wir also im Deutschen einige Abänderungen (Declinationes) unterscheiden: so können wir dieselben füglich in fünferley Arten abtheilen. Die I. begreift diejenigen Hauptwörter, deren vielfache Bedeutung mit der einfachen einerley Endung hat. Die II. begreift diejenigen in sich, die in der mehrern Zahl ein e annehmen, als Hand, die Hände. Die III. enthält die Hauptwörter, so der einzeln Zahl die Syllbe en hinzusetzen, als Frau, die Frauen. Die IV. hält diejenigen in sich, die den bloßen Buchstab n hinzusetzen, als Regel, die Regeln. Die V. endlich begreift diejenigen, welche ein er am Ende annehmen, welches sie in der einzeln Bedeutung nicht hatten, als Pfand, die Pfänder. So können wir die Eintheilung besser machen, als wenn wir, wie die Lateiner, auf die Genitivos Casus sehen; oder wie unsre alten Sprachlehrer, bloß nach den drey Geschlechtern gehen wollten a).

a) Nur die Herren Niedersachsen scheinen hier noch einen Einwurf zu haben; weil sie gleichsam eine Vite Abänderung bey sich zu machen pflegen; wenn sie viele Wörter in der mehrern Zahl mit einem s verlängern. So sagen sie zuweilen, die Jungen, die Mägde, die Schüler, die Diener u. d. gl. Thun sie dieses in der plattdeutschen Mundart, so wird kein Hochdeutscher etwas dagegen zu erinnern haben. Allein im Hochdeutschen müssen sie solches nicht thun; sonst werden ihnen alle hochdeutsche Landschaften widersprechen. Nur in einigen fremden Wörtern scheint hier eine Ausnahme statt zu haben. Denn man findet und höret zuweilen die Ambassadeurs, die Ministers, die Generals, Officers, Kürassiers, Grenadiers; u. d. gl. das macht, daß die Franken, so zuerst aus Deutschland nach Gallien gegangen, plattdeutsche Leute gewesen, die in der mehrern Zahl das s anzuhängen gewöhnet waren; von denen die Franzosen es angenommen. Allein in bloß deutschen Wörtern spricht hier und in allen obern Provinzen kein Mensch so: folglich können wir die Zahl der deutschen Abänderungen damit nicht vermehren.

Die I. Abänderung.

4. §. Diese erste Art der Abänderung hat in der einfachen Zahl hauptsächlich dreyerley Endungen: nämlich die Wörter en, el, und er: welche sie auch in der mehrern Zahl unverrückt beynbehält. Sie sind aber von zweyerley Art. Einige darunter ändern ihren Selbstlaut in der vielfachen Bedeutung ganz und gar nicht: und diese haben in der zweyten Endung der einzeln Bedeutung das s; in der dritten und sechsten der vielfachen Zahl aber, ein n; wie folgende Muster zeigen.

Einfach.

Der Himmel,
des Himmels,
dem Himmel,
den Himmel,
o du Himmel,
von dem Himmel.

Der Bürger,
des Bürgers,
dem Bürger,
den Bürger,
o du Bürger,
von dem Bürger.

Vielfach.

Die Himmel,
der Himmel,
den Himmeln,
die Himmel,
o ihr Himmel,
von den Himmeln.

Die Bürger,
der Bürger,
den Bürgern,
die Bürger,
o ihr Bürger,
von den Bürgern.

5. §. Nach dem ersten dieser Muster nun richten sich folgende Wörter; die theils des männlichen, theils des ungewissen Geschlechtes sind.

Männliches Geschlechts.

Ungew. Geschl.

Der Bengel,	Der Hügel,	Der Prügel,	Das Exempel,
Beutel,	Regel,	Riegel,	Ferkel,
Engel,	Kringel,	Rüpel,	Geflügel,
Flegel,	-Kümmel,	Säbel,	Getlingel,
Flügel,	Löffel,	Schimmel,	Gemurmel,
Gümpel,	Lümmel,	Schlägel,	Gewögel,
Gürtel,	Mörfel,	Schlingel,	Lägel,
Haspel,	Nabel,	Schlüssel,	Mittel,
Hebel,	Nebel,	Spargel,	Räthfel,
Henkel,	Pöbel,	Spiegel,	Riechfel,
			Männl.

Männliches Geschlechts.

Ungew. Geschl.

Der Sprengel,	Der Tempel,	Der Zipfel,	Das Ringel,
Sprügel,	Teufel,	Zirtel,	Segel,
Stängel,	Ziegel,	Zügel,	Siegel,
Stiefel,	Ziegel,	Zwickel.	Stöpsel.

Nach dem zweiten Muster gehen folgende:

Männliches Geschlechts.

Ungew. Geschl.

Der Adler,	Der Führer,	Der Küster,	Das Fenster,
Anger,	Gaffer,	Kutscher,	Feuer,
Anker,	Ganter,	Lästerer,	Fieber,
Apotheker,	Gärtner,	Lauser,	Fuder,
Arbeiter,	Geiger,	Lauser,	Futter,
Auffeher,	Gerber,	Lecker,	Gatter,
Auspasser,	Geyer,	Leuchter,	Gewässer,
Bader,	Glaser,	Lügner,	Gewitter,
Bäcker,	Glöckner,	Macher,	Gitter,
Bäcker,	Gräber,	Mahner,	Lastet,
Bauer,	Grübler,	Maler,	Leber,
Bereiter,	Gürtler,	Mätler,	Fuder,
Beschützer,	Gypser,	Marder,	Messer,
Bettler,	Haber,	Märtyrer,	Münster,
Beutler,	Händler,	Mäurer,	Muster,
Binder,	Häcker,	Mautner,	Opfer,
Böttcher,	Denker,	Meister,	Pflaster,
Bohrer,	Hudler,	Mesger,	Polster,
Brauer,	Hümpfer,	Mörder,	Pulver,
Bürger,	Hüter,	Müller,	Ruber,
Büttner,	Jäger,	Münzer,	Ufer,
Centner,	Kaiser,	Radler,	Ungezieser
Decker,	Kater,	Pater,	Ungewit-
Dichter,	Kerker,	Pfeifer,	ter,
Donner,	Kläffer,	Pfeiler,	Wasser,
Drechsler,	Klempner,	Pfischer,	Wetter,
Drescher,	Klipper,	Praler,	Zimmer.
Drucker,	Köder,	Pranger,	
Eimer,	Köhler,	Prasser,	
Färber,	Körper,	Priester,	
Faulenzer,	Kober,	Quacksalber,	
Fechter,	Köcher,	Quäter,	
Fischer,	Kramer,	Räuber,	
Fleischer,	Kürschner,	Rauser,	

Männliches Geschlechts.

Ungew. Geschl.

Der Reiger,	Der Schneider,	Der Töpfer,
Reiter,	Schornsteinfeger,	Traber,
Retter,	Schuster,	Träger,
Richter,	Seiger,	Treffer,
Riemer,	Seiler,	Trichter,
Ritter,	Sieder,	Triller,
Röder,	Sperber,	Tröbler,
Römer,	Spieler,	Tuchmacher,
Rothgießer,	Spötter,	Wagner,
Sänger,	Springer,	Wächter,
Säuser,	Stricker,	Wäscher,
Sammler,	Stricker,	Walter,
Sattler,	Stümpfer,	Werber,
Schäfer,	Sudler,	Widder,
Schaffner,	Tadler,	Winzer,
Schiffer,	Tändler,	Würger,
Schimmer,	Tänzer,	Zahler,
Schinder,	Täschner,	Zeiger,
Schläfer,	Täuber,	Zepter,
Schläger,	Täuser,	Zieler,
Schlösser,	Taucher,	Zober,
Schlummer,	Zeller,	Zander,
Schmaucher,	Zürmer,	Zuschauer,
Schnatzer,	Zischler,	Zwitter, u. d. gl.

6. §. Die dritte Endung en, hat wegen ihres letzten Buchstabs n, das besondere, daß sie in der vielfachen Bedeutung, in der dritten und sechsten Endung, kein n mehr annehmen kann; sondern durchgehends einerley bleibt, sie mag nun den Selbstlaut ändern, oder nicht. 3. E.

Einz. Der Kragen,
des Kragens,
dem Kragen,
den Kragen,
o du Kragen,
von dem Kragen.

Vielf. Die Kragen,
der Kragen,
den Kragen,
die Kragen,
o ihr Kragen,
von den Kragen.

Eben so gehen auch

Der Balten,
Braten,
Degen,

der Frieden,
Funken,
Glauben,

der Karpen,
Karren,
Kasten,

Da

Der Kloben,
Laden,
Magen,
Nachen,
Namen,
Orden,
Pfoffen,

der Poffen,
Regen,
Koggen,
Kocken,
Kücken,
Samen,
Segen,

der Schlitten,
Schragen,
Schranten,
Sparren,
Weizen, u. d.
gl. m.

Diejenigen, die von der unbestimmten Art der Zeitwörter kommen, (modo infinitivo) sind ungewissen Geschlechts, und haben nur die einzelne Zahl allein: als Geben, Hören, Nehmen, u. d. gl. unzählige mehr b).

b) Man muß hier nicht diejenigen Hauptwörter, mit den Zeitwörtern vermischen, die einander verwandt sind. Z. E. das Reden und Schweigen, ist in der einzeln Zahl allein; aber die Rede hat auch die Reden. Das Blitzen und Donnern ist auch nur einfach; aber der Blitz, hat auch die Blitze. Eben so ist das Sitzen und der Sitz unterschieden, u. s. w.

7. S. Die zwente Classe der ersten Abänderung ändert nur den Selbstlaut in der vielfachen Zahl; sonst aber bleibt alles, wie vorhin gewiesen worden. Und dahin gehören folgende, aus allen drey Endungen, von denen ich auch ein Paar ausführliche Muster hersehen will:

Einfach.

Der Hammel,
Des Hammels,
Dem Hammel,
Den Hammel,
O du Hammel,
Von dem Hammel.

Der Boden,
des Bodens,
dem Boden,
den Boden,
o du Boden,
von dem Boden.

Vielfach.

Die Hammel,
Der Hammel,
Den Hammeln,
Die Hammel,
O ihr Hammel,
Von den Hammeln.

Die Böden,
der Böden,
den Böden,
die Böden,
o ihr Böden,
von den Böden.

Eben so gehen folgende :

Handel, Händel,	Bruder, Brüder,	Bogen, Bögen,
Mangel, Mängel,	Hammer, Hämmer,	Laden, Läden,
Mantel, Mäntel,	Klaffer, Kläffer,	Faden, Fäden,
Näbel, Näbel,	Lauser, Läuser,	Magen, Mägen,
Nagel, Nägel,	Vater, Väter,	Ofen, Öfen,
Schnabel, Schnäbel,		Schaden, Schäden,
Vogel, Vögel,		Wagen, Wägen,
Zagel, Zägel,		u. d. gl.

8. §. Indessen giebt es in dieser ersten Abänderung, in den ersten Endungen auch einige Wörter weibliches Geschlechtes. Z. E.

Die Amsel,	Die Morchel,	Die Aglaster.
Bibel,	Muschel,	Alster,
Dattel,	Nadel,	Butter,
Distel,	Nichtel,	Elster,
Eichel,	Mudel,	Feder,
Fiedel,	Orgel,	Folter,
Gabel,	Pappel,	Kelter,
Gurgel,	Raspel,	Klapper,
Hestel,	Semmel,	Marter,
Rachel,	Sichel,	Matter,
Klingel,	Wachtel,	Otter,
Kunkel,	Windel,	Schwester,
Mandel,	Zwiebel.	Trauer,
		Zither.

Diese nun sind nur darinn ausgenommen, daß sie in der zweyten Endung der einzeln Zahl kein s annehmen, sondern sich überall gleich bleiben. Das zeigen folgende Muster :

Die Mündel,	Die Mutter,
der Mündel,	der Mutter,
der Mündel,	der Mutter,
die Mündel,	die Mutter,
o du Mündel,	o du Mutter,
von der Mündel.	von der Mutter.

Das einzige Wort Mutter, ändert in der mehrern Zahl den Selbstlaut in ü, die Mütter.

Die

Die II. Abänderung.

9. §. Diese Abänderung begreift alle die Hauptwörter in sich, die in der vielfachen Bedeutung ein e annehmen. Diese sind nun wiederum von verschiedenen Geschlechtern. Z. E. Der Stand, die Stände; die Hand, die Hände; das Thier, die Thiere. Diese nehmen in der zweiten Endung der einzeln Zahl, die Sylbe es, und in der dritten und sechsten ein e. In der vielfachen Zahl aber hat die dritte und sechste ein n. Nur die weiblichen Wörter gehen davon ab, und behalten in der einfachen Zahl durchgehends einerley Endung. Ich will folgende Muster hersehen.

Einzeln.

Der Stand,	Die Hand,	Das Thier,
des Standes,	der Hand,	des Thieres,
dem Stande,	der Hand,	dem Thiere,
den Stand,	die Hand,	das Thier,
o du Stand,	o du Hand,	o du Thier,
von dem Stande.	von der Hand.	von dem Thiere.

Vielfach.

Die Stände,	Die Hände,	Die Thiere,
der Stände,	der Hände,	der Thiere,
den Ständen,	den Händen,	den Thieren,
die Stände,	die Hände,	die Thiere,
o ihr Stände,	o ihr Hände,	o ihr Thiere,
von den Ständen.	von den Händen.	von den Thieren.

10. §. Nach diesen Mustern nun richten sich alle folgende Wörter: so daß sich in dem männlichen und weiblichen Geschlechte allemal das a, o, und u der einzeln Zahl, in der vielfachen in ä, ö, und ü, verändern; das ungewisse Geschlecht aber seinen Selbstlaut behält.

Männliche.

Ast, Äste,	Baum, Bäume.	Dampf, Dämpfe.
Band, Bände.	Bock, Böcke.	Dust, Düste.
Barsch, Bärche.	Born, Börne.	Dunst Dünste.
Bart, Bärte.	Brand, Brände.	Fall, Fälle.
Bauch, Bäuche.	Damm, Dämme.	Fang, Fänge.

Flor, Flöre.	Pflock, Pflocke.	Sprung, Sprünge.
Fuchs, Füchse.	Pfuhl, Pfühle.	Stall, Ställe.
Fuß, Füße.	Plas, Pläse.	Stamm, Stämme.
Fund, Funde.	Rath, Rärhe.	Stand, Stände.
Gang, Gänge.	Raum, Räume.	Stein, Steine.
Gaul, Gäule.	Rausch, Rausche.	Stock, Stöcke.
Gesang, Gesänge.	Rock, Röcke.	Stoß, Stöße.
Grund, Gründe.	Saal, Säle.	Strom, Ströme.
Gruß, Grüsse.	Sarg, Särge.	Strumpf, Strümpfe.
Guß, Güsse.	Saum, Säume.	Strunt, Strünke.
Hahn, Hähne.	Schaz, Schäze.	Stuhl, Stühle.
Hals, Hälse.	Schlas, Schläse.	Sturm, Stürme.
Kahn, Kähne.	Schlag, Schläge.	Ton, Töne.
Kamm, Kämme.	Schlauch, Schläuche.	Topf, Töpfe.
Kampf, Kämpfe.	Schlund, Schlünde.	Traum, Träume.
Klang, Klänge.	Schluß, Schlüsse.	Trog, Tröge.
Kopf, Köpfe.	Schmaus, Schmäuse.	Trumpf, Trümpfe.
Krug, Krüge.	Schuß, Schüsse.	Thurm, Thürme.
Kuß, Küsse.	Schwain, Schwämme.	Wurm, Würme.
Lauf, Läufe.	Schwan, Schwäne.	Zahn, Zähne.
Markt, Märkte.	Schwanz, Schwänze.	Zaum, Zaume.
Napf, Nöpfe.	Schwulst, Schwülste.	Zaun, Zäune.
Pallast, Palläste.	Sohn, Söhne.	Zoll, Zölle.
Pfahl, Pfähle.	Span, Späne.	Zug, Züge.

Weibliche.

Die Bant, Bante.	Die Kraft, Kräfte.	Die Rath, Rärhe.
Braut, Bräute.	Rub, Rübe.	Noth, Nöthe.
Brunst, Brünste.	Kunst, Künste.	Ruß, Rüsse.
Brust, Brüste.	Laus, Läuse.	Sau, Säue.
Gans, Gänse.	Lust, Lüste.	Stadt, Städte.
Grust, Grüste.	Lust, Lüste.	Wand, Wände.
Gunst, Gümste.	Magb, Mäge.	Zunst, Zünste.
Haut, Häute.	Macht, Mächte.	
Kluft, Klüfte.	Maus, Mäuse.	

Ungewisse.

Das Band, Bande.	Das Handwerk, Handwerke.
Beil, Beile.	Heer, Heere.
Bier, Biere.	Huf, Hufe.
Brod, Brode.	Kamehl, Kamehle.
Erz, Erze.	Land, Lande.
Fell, Felle.	Licht, Lichte.
Gehirn, Gehirne.	Loos, Loose.
Geschwür, Geschwüre.	Loth, Lothe.

Ungewisse.

Das Maas, Maasse.
 Meer, Meere.
 Metall, Metalle.
 Pferd, Pferde.
 Pfund, Pfunde.
 Pult, Pulte.
 Rohr, Rohre.
 Ross, Rosse.
 Salz, Salze.
 Schaf, Schafe.

Das Schwein, Schweine.
 Seil, Seile.
 Tau, Taue.
 Thier, Thiere.
 Thor, Thore.
 Werk, Werke.
 Wort, Worte.
 Zeug, Zeuge.
 Ziel, Ziele.

II. §. Doch ist von dieser Veränderung des Selbstlautes in der vielfachen Zahl bey dem männlichen Geschlechte, eine starke Ausnahme zu machen. Denn eine gute Zahl solcher Wörter, und zwar mehrentheils solche, die kein a, o, und u, haben, bleiben unverändert bey ihrem Selbstlaute, wie die vom ungewissen Geschlechte. Folgendes Verzeichniß wird die meisten davon bekannt machen.

Mal, Male.	Hund, Hunde.	Staar, Staare.
Arm, Arme.	Reil, Reile.	Steg, Stege.
Bett, Bette.	Riel, Riele.	Stiel, Stiele.
Bliz, Blize.	Kranich, Kraniche.	Stier, Stiere.
Dienst, Dienste.	Lachs, Lachse.	Estrauch, Strauche.
Drat, Drate.	Pfeil, Pfeile.	Streich, Streiche.
Feind, Feinde.	Pilz, Pilze.	Tag, Tage.
Freund, Freunde.	Port, Porte.	Thell, Theile.
Gewinn, Gewinne.	Preis, Preise.	Fisch, Fische.
Grad, Grade.	Punct, Punkte.	Weg, Wege.
Greis, Greise.	Reim, Reime.	Wein, Weine.
Habicht, Habichte.	Ris, Rize.	Wind, Winde.
Hecht, Hechte.	Schlis, Schlize.	Zeug, Zeuge.
Heering, Heeringe.	Eis, Eize.	Zweck, Zwecke.
Hirsch, Hirsche.	Sperling, Sperlinge.	Zweig, Zweige.

12. §. Indessen giebt es bey dieser Abänderung noch eine Art von Ausnahmen, in Ansehung einer guten Anzahl von Wörtern, die nur in der einzelnen Zahl gebräuchlich sind; entweder, weil sie an sich schon was vieles bedeuten, oder sonst keine vielfache Bedeutung leiden. Davon kann folgendes Register Nachricht geben.

234 Des III. Hauptstücks III. Abschnitt

Männliche.	Weibliche.	Ungewisse.
Der Urgwohn.	Die Ankunft.	Das Bast.
Ballaſt.	Burg.	Bley.
Bund.	Einſicht.	Dacht.
Glanz.	Geschwulſt.	Garn.
Gram.	Kenntniß.	Gedächtniß.
Harm.	Pracht.	Gefieder.
Haß.	Rückkunft.	Geniſt.
Klee.	Schmach.	Gereiß.
Kram.	Schwulſt.	Gesthmeiß.
Kummer.	Vernunft.	Getümmel.
Leim.	Zier.	Getös.
List.	Sucht.	Gewürm.
Mund.	Zukunft.	Gold.
Reid.	Zurückkunft.	Grummt.
Pracht.	Männliche.	Heu.
Prunk.	Der Troß.	Inſelt.
Puß.	Trug.	Kupfer.
Rauch.	Verſtand.	Mehl.
Reiß.	Wahn.	Meßing.
Sand.	Wiß.	Moß.
Schmuck.	Zanf.	Silber.
Strand.	Zorn.	Stahl.
Sund.	Zwang.	Stroh.
Thau.	Zwirn.	Locht.
Torf.		Vieh.
Troſt.		

Endlich giebt es auch noch etliche wenige, die nur in der vielfachen Zahl allein gewöhnlich sind: zum E. die Läufe an den Thieren, in der Jägersprache; die Zeitläufe, die Kriegsläufe, u. d. gl.

Die III. Abänderung.

13. §. Zu dieser Abänderung gehören alle Hauptwörter, die in der mehrern Zahl die Endsilbe en annehmen, ob sie dieselbe gleich in der einzeln Bedeutung nicht haben. Diejenigen nämlich, die es nur behalten, wie Garten, Gärten, u. d. gl. gehörten zur ersten Abänderung. Die es aber annehmen, sind von unterschiedenen Geschlechtern: denn es giebt sowohl männliche, als weibliche, ja auch vom ungewissen Geschlechte etliche, die hieher gehören. Wir wollen folgende Exempel davon sehen.

Die einzelne Zahl.

Männlich.	Weiblich.	Ungewiß.
Der Mensch, des Menschen, dem Menschen, den Menschen, o du Mensch, von dem Menschen.	Die Flur, der Flur, der Flur, die Flur, o du Flur, von der Flur.	Das Ohr, des Ohres, dem Ohre, das Ohr, o du Ohr, von dem Ohre.

Die vielfache Zahl.

Die Menschen, der Menschen, den Menschen, die Menschen, o ihr Menschen, von den Menschen.	Die Fluren, der Fluren, den Fluren, die Fluren, o ihr Fluren, von den Fluren.	Die Ohren, der Ohren, den Ohren, die Ohren, o ihr Ohren, von den Ohren.
--	--	--

14. §. Aus diesen Mustern sieht man 1) daß die männlichen Wörter in der einfachen Zahl, gleich in der zweyten, dritten, vierten und sechsten Endung, das en annehmen; so daß nur die fünfte, der ersten gleich bleibt. 2) Daß die zweyte Endung kein s annimmt, wie einige aus böser Gewohnheit, bey Menschens, Herrns, Grafens, Fürstns u. d. gl. zu sprechen pflegen. 3) Daß die weiblichen Wörter, sowohl in der einzelnen als vielfachen Zahl, vollkommen unabänderlich bleiben; und daß also diejenigen unrecht thun, die bey dem Worte Frau, in der zweyten, dritten und sechsten Endung ein en anfließen. 4) Daß die vom

236 Des III. Hauptstücks III. Abschnitt

vom ungewissen Geschlechte den männlichen in allen Stücken gleich sind; außer, daß in der einzelnen Zahl die erste, vierte und fünfte Endung einander gleich bleiben.

15. §. Nach diesen Regeln richten sich nun alle folgende Hauptwörter.

Männliche.

Weibliche.

Der Aff, Affen.
 Acheist, und alle die sich auf
 ist endigen.
 Bär, Bären.
 Basilist, Basilisten.
 Bauer, Bauren.
 Brunn, Brunnen.
 Bub, Buben.
 Der Communicant, und alle die
 sich auf ant enden.
 Der Delinquent, und alle auf
 ant.
 Der Deutsche, und alle Namen
 der Nationen: ausgenom-
 men die schon in der einzeln
 Zahl bey dem bestimmten
 Geschlechtsworte ein er ha-
 ben, als der Ägyptier,
 Perser, Spanier, Un-
 ger, ic.
 Der Eremit, und alle übrige
 gleicher Endung.
 Der Falk, Falken.
 Der Fürst, Fürsten.
 Graf, Grafen.
 Hans, Hansen.
 Held, Helden.
 Herr, Herren.
 Knab, Knaben.
 Knapp, Knappen.
 Komet, Kometen.
 Leu, Leuen.
 Mohr, Mohren.
 Mond, Monden.
 Narr, Narren.

Die Begegnung, gegnungen.
 Belagerung, lagerungen.
 Besserung, Besserungen.
 Biegung, Biegungen.
 Böschung, Böschungen.
 Brustwehr, Brustwehren.
 Brut, Bruten.
 Drohung, Drohungen.
 Erbarmung, barmungen.
 Fahrt, Fahrten.
 Festung, Festungen.
 Figur, Figuren.
 Fluch, Fluthen.
 Fracht, Frachten.
 Freyheit, Freyheiten.
 Fröblichkeit, lichteiten.
 Furcht, Furchten.
 Gastrey, Gasterren.
 Gegend, Gegenden.
 Gesinnung, Gesinnungen.
 Blut, Bluten.
 Hinderung, Hinderungen.
 Hoffnung, Hoffnungen.
 Kleidung, Kleidungen.
 Leistung, Leistungen.
 Mauer, Mauren.
 Nachtigall, Nachtigallen.
 Nation, Nationen.
 Natur, Naturen.
 Neigung, Neigungen.
 Neuigkeit, Neuigkeiten.
 Papagey, Papageyen.
 Pflicht, Pflichten.
 Post, Posten.
 Quittung, Quittungen.

Männ.

Männliche.

Ochs, Ochsen.
 Pastor, Pastoren.
 Patb, Patben.
 Pfaff, Pfaffen.
 Pfau, Pfauen.
 Phantast, Phantasten.
 Poet, Poeten.
 Principal, Principalen.
 Prinz, Prinzen.
 Prophet, Propheten.
 Quast, Quasten.
 Rab, Raben.
 Schmerz, Schmerzen.
 Sklav, Sklaven.
 Soldat, Soldaten.
 Thor, Thoren.
 Thron, Thronen.
 Türk, Türken. &c.

Weibliche.

Rab, Raben.
 Regung, Regungen.
 Saat, Saaten.
 Schlacht, Schlachten.
 Schuld, Schulden.
 Schuldigkeit, digkeiten.
 Seeligkeit, Seeligkeiten.
 Seltenheit, Seltenheiten.
 Spur, Spuren.
 Süßigkeit, Süßigkeiten.
 That, Thaten.
 Tracht, Trachten.
 Tugend, Tugenden.
 Uhr, Uhren.
 Würdigkeit, Würdigkeiten.
 Zeit, Zeiten.
 Zeitung, Zeitungen, u. au-
 ßer diesen alle, die sich in der
 einfachen Zahl auf e, heit,
 keit, ung u. inn endigen,
 als Taube, Seltenheit,
 Hoffnung, Königin, &c.

Ungewisses Geschlechts giebt es nur wenige, als das Aug, das Herz, und das Ohr; welche in der vielfachen Zahl en haben. Doch pflegt man dieses letzte in der einzeln Zahl, auf eine ganz abweichende Art, des Wohlklanges wegen, so zu verändern; a) wie man unter den männlichen, den Schmerz abändert:

Das Herz,
 des Herzens,
 dem Herzen,
 das Herz,
 o du Herz,
 von dem Herzen.

Der Schmerz,
 des Schmerzens,
 dem Schmerzen,
 den Schmerzen,
 o du Schmerz,
 von dem Schmerzen.

a) Da man im Lateine auch einige ganz abweichende Wörter hat, wie z. E. domus, u. a. m. so darf einen dieses nicht Wunder nehmen. Indessen würde es noch erträglicher fallen, des Schmerzes, dem Schmerze, von dem Schmerze, zu sagen; als des Herzes, dem Herze, von dem Herze. So spricht und schreibt kein Mensch.

Die IV. Abänderung.

16. §. Zu dieser gehören alle die Wörter, die in der vielfachen Zahl, ein bloßes n annehmen, und sich in der einfachen alle auf el, und er endigen. Sie sind in ziemlicher Menge vorhanden, und man bemerkt, daß sie fast alle weibliches Geschlechts sind. Wir wollen ein paar Muster davon hersehen:

Einzeln.

Die Amsel,
der Amsel,
der Amsel,
die Amsel,
o du Amsel,
von der Amsel.

Die Auster.
der Auster,
der Auster,
die Auster,
o du Auster,
von der Auster.

Vielfach.

Die Amseln,
der Amseln,
den Amseln,
die Amseln,
o ihr Amseln,
von den Amseln.

Die Auster,
der Auster,
den Auster,
die Auster,
o ihr Auster,
von den Auster.

17. §. Man sieht hieraus, daß diese Wörter, sowohl in der einfachen, als vielfachen Zahl völlig unabänderlich sind, b) und also gar keine Schwierigkeit bey sich haben; indem alles auf das Geschlechtswort, und dessen Abänderung ankommt. Nach dieser Art gehen nun alle folgende.

Die auf ein el ausgehen.

Die Achsel.	Die Fabel.	Die Insel.	Die Nadel.
Augel.	Fackel.	Rachel.	Nessel.
Murikel.	Fiebel.	Kanzel.	Nichtel.
Bibel.	Fiedel.	Klingel.	Mudel.
Capsel.	Fuchtel.	Rugel.	Orgel.
Carbunkel.	Gabel.	Runkel.	Pappel.
Cartuffel.	Geißel.	Rurbel.	Ranunkel.
Cymbel.	Gründel.	Mandel.	Raspel.
Dattel.	Gurgel.	Meißel.	Regel.
Deichsel.	Haspel.	Mispel.	Schachtel.
Distel.	Hechel.	Morchel.	Schaufel.
Droßel.	Hummel.	Mündel. c)	Scheitel.
Eichel.	Insel.	Muschel.	Schindel.

Die

Die Schüssel.	Die Staffel.	Die Trüffel.	Die Windel.
Semmel.	Stoppel.	Trummel.	Wispel.
Eichel.	Striegel.	Wachtel.	Wurzel.
Spindel.	Tafel.	Waffel.	Zwiebel, und
Sportel.	Tarantel.	Weichsel.	d. gl.

Die auf ein er ausgehen.

Die Ader.	Die Folter.	Die Klapper.	Die Schulter.
Aglaster.	Golddammer.	Leber.	Schwester.
Alster.	Halster.	Leiter.	Schwieger.
Ammer.	Holster.	Letter.	Steuer.
Blatter.	Hummer.	Leyer.	Trauer.
Dauer.	Jungfer.	Lorber.	Vesper.
Eder.	Kammer.	Marter.	Ziffer.
Eller.	Kelter.	Mauer.	Zither, und
Elster.	Kiefer.	Platter.	f. w.
Feder.	Klafter.	Nummer.	
Feyer.	Klammer.	Otter.	

b) Auch hievon haben wir im Lateine an der Endung u in der 4 Declin. ein Muster; da Cornu, veru, gelu, u. d. g. immer so bleiben. Wegen dieser Ähnlichkeit habe ich diese auch im Deutschen zur IV. Abänderung gemacht.

c) Ein guter Freund erinnert hiebei, daß Mündel sowohl männlichen, als weiblichen Geschlechts sey, indem es von Knaben sowohl als von Mägdchen gebraucht wird. Allein ist nicht Weyse, auch von der Beschaffenheit? und gleichwohl saget man auch von Knaben; er ist eine Weyse, nicht ein Weyse. Das Mündel aber, für Mündlein, gehöret hier nicht her.

18. §. Doch giebt es auch einige wenige Wörter des männlichen Geschlechts, die zu dieser Abänderung gehören. Es sind dieselben mehrentheils Namen der Völker, die sich auf ein ar oder er endigen, als Barbar, Caffer, Tartar, Unger, u. d. gl. nebst dem Worte Splitter. Diese sind von der obigen Art der Abänderung in nichts unterschieden, als daß sie in der zweiten Endung der einzelnen Zahl ein s haben, des Barbars, Caffers, Tartars, Ungers, Splitters. Alles übrige bleibt unveränderlich, sowohl in der einzelnen, als vielfachen Zahl: als die Barbarn, Caffern, Splittern, Tartarn, Ungern. Doch haben einige Dichter, des Reimes wegen, auch die Barbaren, Tartaren, als dreysyllbig gebraucht.

Die

Die V. Abänderung.

19. §. Diese begreift alle diejenigen Wörter in sich, die in der vielfachen Bedeutung die Endung er annehmen, die sie in der einfachen Zahl nicht hatten. Diese sind theils des männlichen, theils des ungewissen Geschlechts, und ändern insgemein die Selbstlaute a, o, und u, der einzeln Zahl, in ä, ö, und ü: als Mann, Männer, Haus, Häuser, Ort, Örter, Huhn, Hühner, u. s. w.

Einzeln.

Der Mann,
des Mannes,
dem Manne,
den Mann,
o du Mann,
von dem Manne.

Das Amt,
des Amtes,
dem Amte,
das Amt,
o du Amt,
von dem Amte.

Vielfach.

Die Männer,
der Männer,
den Männern,
die Männer,
o ihr Männer,
von den Männern.

Die Ämter,
der Ämter,
den Ämtern,
die Ämter,
o ihr Ämter,
von den Ämtern.

20. §. Man sieht leicht, daß hier die zweite Endung der einzeln Zahl ein es, die dritte und sechste aber ein e erfordern: so wie in der vielfachen Zahl, die dritte und sechste Endung ein n annehmen: welches sie mit der obigen II. Abänderung gemein haben. Sonst ist hier anzumerken, daß die Wörter dieser Abänderung fast durchgehends des ungewissen Geschlechts sind; wie folgendes Verzeichniß ausweisen wird.

Das Amt,

Bad,
Band,
Bild,
Blatt,
Brett,
Buch,
Dach,

Die Ämter.

Bäder.
Bänder.
Bilder.
Blätter.
Bretter.
Bücher.
Dächer.

Das Dorf.

Faß,
Feld,
Floß,
Geld,
Gewölb,
Glas,
Glieder,

Die Dörfer.

Fässer.
Felder.
Flößer.
Gelder.
Gewölber.
Gläser.
Glieder.

Grah,

Das Grab,	Die Gräber.	Das Losament,	Die Losamenter.
Gras,	Gräser.	Maal,	Mäler.
Gut,	Güter.	Maul,	Mäuler.
Haupt,	Häupter.	Nest,	Nester.
Haus,	Häuser.	Pfand,	Pfänder.
Holz,	Hölzer.	Rad,	Räder.
Horn,	Hörner.	Regiment,	Regimenter.
Huhn,	Hühner.	Reis,	Reiser.
Kalb,	Kälber.	Rind,	Rinder.
Kind,	Kinder.	Scheit,	Scheiter.
Kleid,	Kleider.	Schloß,	Schlösser.
Korn,	Körner.	Schwert,	Schwerter.
Kraut,	Kräuter.	Stift,	Stifter.
Kreuz, d)	Kreuzer.	Thal,	Thäler.
Lamm,	Lämmer.	Tuch,	Tücher.
Land,	Länder.	Wammß,	Wämmser.
Licht,	Lichter.	Weib,	Weiber.
Lieb,	Lieder.	Wort,	Wörter.
Loch,	Löcher.	Zelt,	Zelter.

Männliche sind wenig:

Der Dorn.	Die Dörner.	Der Ort,	Die Orter.
Fleck, e)	Flecker.	Pflock,	Pföcker.
Halm,	Hälmer.	Rand,	Ränder.
Kloß,	Klößer.	Schild,	Schilder. f)
Kloß,	Klößer.	Strauß,	Sträuser.
Klumpf,	Klumpfer.	Wald,	Wälder.
Leib,	Leiber.	Wurm,	Würmer.
Mann,	Männer.		

Von weiblichen fällt mir nur ein einziges bey, nämlich die Spreu, die Spreuer; welches doch nicht oft vorkommt, weil die einzelne Zahl schon ein vieles bedeutet.

d) Ein gel. Freund machet wider dieß Wort die Anmerk. daß das Kreuz 1) bedeute die Trübsal der Christen, und da habe es keine mehrere Zahl. 2) Die Figur von Holz, oder gemalt; und da habe es Kreuze. 3) Eine Münze die hieße einfach schon Kreuzer. Allein, wenn derselbe die katholischen Büsser hören sollte, von dem Schleppen ihrer Kreuzer reden; so würde er an dem r in der mehrern Zahl, nicht zweifeln können.

e) Ein gel. Freund will dieses Wort mit einem & schreiben, weil man saget Flagge, und muthmaßet, daß es von Laten herkomme. Allein solches ist noch ungewiß.

Sprach.

Q

f) Von

f) Von Dorn, wird freylich zuweilen auch die Dornen, und von Schild, die Schilde gefunden. Allein, alsdann bedeutet jenes ein ganzes Gebüsch von Dornen, wenigstens, die dornigten Zweige, oder Äste zugleich; dieses aber die kriegerischen Schilde der Helden. Wenn jenes aber von den Stacheln der Dornbüsche verstanden, hergegen dieses von den Silberzierrathen eines Hochzeitbitters, oder den gemalten Zeichen der Künstler und Handwerker gebraucht wird: so hat jenes vielfach Dörner, dieses Schilder. Daher haben wir ein poetisches Buch unter dem Titel, Rosen und Dörner, Hülsen und Körner. Mit Fleck ist es eben so. Ist ein Flecken in der Wäsche und Kleidern: so heißt er sowohl einfach als vielfach ein Flecken. Aber ein Lappen, oder Stück von etwas, heißt ein Fleck Tuch, und vielfach, die Flecker. Von Halm machen einige auch nur Hälme, wie die Kaufleute von Tuch, Tuche, und von Faß, die Fasse, sagen: so daß alsdann beydes zur 2ten Abänderung kömmt. Eben dergleichen kann man auch von Klopß und Klopß anmerken, die in gewissem Sinne, nur Klöße, und Klöße haben.

21. §. Auf diese Weise hoffe ich nun die deutschen Abänderungen der Hauptwörter etwas besser eingeschränket und in Regeln gebracht zu haben; als wenn man bisher bloß nach den dreyen Geschlechtern, drey Abänderungen gemachet hat. Denn da gab es keine geringe Schwierigkeit, wie man die vielfache Zahl bilden sollte; ob sie der einzelnen ähnlich bleiben, oder e, en, n, oder er annehmen solle? und es ließ sich weder von männlichen, noch andern Wörtern die geringste Regel geben, wie sie gebildet werden mußten. Ja selbst die zweyte und dritte Endung der einfachen Zahl, war nirgends auf einerley Art zu bestimmen möglich. Hierauf kömmt es aber im Deutschen hauptsächlich an.

22. §. Hat nun gleich manche von diesen Neubestimmten Abänderungen sehr vielerley Ausgänge in der ersten Endung, oder auch bisweilen zweyerley Schlußsyllben in der zweyten Endung; weil nämlich die weiblichen Wörter von den männlichen insgemein abgehen: so ist doch dieses leicht durch eine einzige Regel festgesetzt; da jenes durch sehr viele nicht ausgemachet werden konnte. Hernach haben ja auch die

die lateinischen Genitivi, in einer Declination, wohl zweyerley Endungen, z. E. in der ersten und vierten: welches auch bey ihnen desto schlimmer ist, da der Genitivus eben das Merkmaal der Declinationen seyn sollte. Der Accusativus geht in Neutris, u. s. w. auch öfters ab.

23. §. Die größte Schwierigkeit dagegen ist, daß es einem Anfänger, zumal einem Ausländer, schwer seyn wird, zu wissen, zu welcher Abänderung ein deutsches Hauptwort gehört. Denn wie weis er gleich die Endung der vielfachen Zahl? Hier dienet zur Antwort: Wie weis ein Anfänger im Lateine den Genitiv? Muß er ihn nicht bloß im Gedächtnisse behalten? Daß Mensa, Mensæ, und Poëma, Poëmatis hat; daß Dominus, Domini, Virtus aber Virtutis, und Fructus, Fructus hat; daß Liber, Libri, und Pater, Patris hat; daß endlich Nubes, Nubis, und Species, Speciei bekömmt: das alles läßt sich durch keine Regeln einschränken. Wer es noch nicht auswendig weis, der muß seinen Lehrmeister fragen. Eben so muß man es mit der deutschen vielfachen Zahl auch machen, bis man sie aus dem Lesen und Umgange lernet: welche doch in allen Sprachen die besten Lehrer sind.

24. §. Ein neuer Einwurf ist dieser, daß viele Wörter nur in der einzelnen Zahl allein gewöhnlich sind; und also in gar keine von obigen Abänderungen gehören würden. Das erste giebt man gern zu: allein daraus folgt noch das andre nicht. Denn wenn gleich die vielfache Zahl eines Wortes nicht gewöhnlich ist: so kann man doch aus der Ähnlichkeit mit andern, gar wohl schließen, wie sie lauten würde, wenn sie gewöhnlich wäre. Eben so bildet man dann, nach der bloßen Ähnlichkeit, die Endungen der einfachen Zahl. Die Beobachtung der besten Schriftsteller, wird die dabey vorkommenden Schwierigkeiten, wie in allen Sprachen, also auch bey uns, am besten heben.

25. §. Will man indessen ein Verzeichniß einer guten Anzahl solcher Wörter haben, die gar keine vielfache Zahl

annehmen, sie mögen nun gehören zu welcher Abänderung sie wollen: so merke man folgende:

- 1) Alle eigene Namen der Länder, Städte, Dörfer, Berge, Flüsse, Winde und Monate.
- 2) Die Weltgegenden, Gestirne, Jahreszeiten und Witterungen, als Morgen, Mittag, Abend, Mitternacht, Ost, Süd, West und Nord, der Saturn, Jupiter, Mars, Venus, Mercur; Der Orion, Wagen, Jakobsstab, die Leier, Gluckhenne, u. d. gl. (Ausgenommen Stern, Komet, Sonn und Mond, deren es nach der neuern Philos. viele giebt), Lenz, oder Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Der Hagel, Regen, Schnee, Reif, Thau, Frost, (ausgenommen Nebel;)
- 3) Die Erdfrüchte, die man Getränke nennet, und was dazu gehöret: als Roggen, Weizen, Gerste, Haber, Hirsen, Heldekorn, Reis, Grütze, Grieß, Mehl :c. imgl. das Wort Obst, Heu, Stroh, Futter, Hanf, Flachs, Lein, Grummet, Hopfen.
- 4) Ausländische Würze, als Indigo, Pfeffer, Ingwer, Zittwer, Galgant, Safran, Zucker; wie auch verschiedene einheimische Gewächse edler Art, als Petersilge, Timian, Salven, Majoran, Kalmus, Kümmel, Fenchel, Lavendel, Senf.
- 5) Die Metalle, und was ihnen gleicht: Gold, Silber, Zinn, Bley, Messing, Kupfer, Eisen, Stahl, Erz, Zinnober, Alaun, Salpeter, Zink, Harz, Pech, Schwefel, Wachs, :c.
- 6) Allerley Speisewaaren, als Milch, Öl, Essig, Thee, Caffee, Speck, Butter, Schmalz, Fleisch, Fett, Wild, Sauertraut, Wildbrät, Geflügel, Weidwerk, imgl. Talg, Insekt, oder Unschlitt, :c. g)
- 7) Vieles was zu Kleidern gehöret, als Garn, Kamlot, Kattun, Leinwand, Parchent, Seide, Wolle, Zwirn, u. d. gl. Doch findet man auch die Atlasse, Damaste, Dradore, Flonelle, Goldstücke, Samte, Stoffe, Taffente, Rize, u. d. gl.

8) Die

- 8) Die Gemüthsbewegungen, Empfindungen, Krankheiten, Tugenden und Laster, als Eifer, Eifersucht, Furcht, Grimm, Haß, Kummer, Liebe, Neid, Schrecken, Verzweiflung, Zorn, Zwietracht: Ferner, Gefühl, Gehör, Geruch, Gesicht, Geschmack, Gestank, Licht, Dunkel, Krachen, Prasseln, Kälte, Hitze, Härte, Weiße, Schwärze, Röthe, Schall, Klang, Lärmen, Getümmel; (ausgen. die Schatten, Finsternisse, Süßigkeiten, Bitterkeiten, u. d. m.) Sodann, Durchfall, Friesel, Gicht, Husten, Krätze, Krampf, Podagra, Ruhr, Schnupfen, Zipperlein; ausgen. die Fieber; endlich Demuth, Ehrbarkeit, Frömmigkeit, Keuschheit, Mäßigkeit, Sparsamkeit u. d. m. die Falschheit, Hochmuth, Lästerfucht, Spielfucht, Unzucht, Verschwendung, u. d. m.
- 9) Das Vermögen, als Geräth, Geschmeid, Gesind, Hausrath, Schmuck, das Vieh, der Vorrath, Zubehör u. s. w.

g) Ausgenommen die Salate, Weine, Biere, die auch wohl in der mehrern Zahl vorkommen.

26. §. Endlich sind in der vielfachen Zahl allein folgende gewöhnlich: Die Altern, Ahnen, Alpen, Graupen, Hasen, Leute, Ostern, Pfingsten, Schloßen, Trebern, Weihnachten. Außer diesen pflegt man zwar die Bohnen, Capern, Erbsen, Gurken, Linsen und Schoten mehr in der vielfachen Zahl zu brauchen: sie haben aber deswegen doch auch die einfache zugleich. Zuletzt giebt es noch abweichende Abänderungen (anomala): z. E. von dem Worte Mann, wenn es mit etwas zusammen gesetzt ist. Denn von Ackerseemann, Amtmann, Bettelmann, Edelmann, Fuhrmann, Hauptmann, Kaufmann, Rundmann, Landsmann, Spielmann, Trödelmann, saget man nicht Amtmänner, u. s. w. sondern Ackerleute, Amtleute, Bettelleute, Edelleute, Fuhrleute, Hauptleute, Kaufleute, Rundleute, Spielleute, h) u. d. m.

h) Gleichwohl saget man von Leysermann, nicht Leyserleute, sondern Leysermänner, von Lampenmann, Lampenmänner, u. d. gl.



* * * * *

Das IV. Hauptstück.

Von den Beywörtern (Adjectivis) und
von den Zahlen.

I. §.

Die zweite Art der Nennwörter haben wir oben, als solche beschrieben, wodurch man die Eigenschaften und Zufälligkeiten der Dinge anzeigt. Bey diesen hat man zuvörderst auf ihre Abänderung mit und ohne Geschlechtswörter; zweitens auf ihre Vergleichungsstufen, (Gradus Comparationis,) und drittens auf die verschiedenen Arten der Zahlwörter zu sehen; die gleichfalls mit zu den Beywörtern gehören. Dieses kann wiederum zu dreien Abschnitten Gelegenheit geben: wenn ich zuvor von den vornehmsten Bildungen der Beywörter, etwas hergebracht haben werde.

2. §. Es werden aber etliche Beywörter von den Hauptwörtern hergeleitet, indem man ihnen gewisse Syllben anhänget. 3. §. die Endung

bar, ehrbar, fruchtbar, furchtbar, kundbar, männbar, offenbar, ruchtbar, schandbar, wunderbar ꝛc.

haft, dauerhaft, ekelhaft, herzhaft, lasterhaft, lehrhaft, mannhaft, namhaft, schamhaft, spaßhaft, standhaft, tugendhaft, wahrhaft ꝛc.

haftig, ist mit dem vorigen einerley, und fast aus der Übung gekommen, außer in leibhaftig, wahrhaftig.

sam, arbeitsam, ehrsam, furchtsam, heilsam, mühsam, sorgsam, tugendsam, wundersam ꝛc.

en, büchen, eichen, fichten, golden, hären, irben, leinen, messingen, wollen, samten, seiden, tombacken ꝛc.

ern, ehern, dratern, eisern, hölzern, kiesern, küpfern, ledern, silbern, strohern ꝛc.

reich,

reich, fischreich, geistreich, schriftreich, liebreich, sinnreich, steinreich, tugendreich, volkreich, wortreich 2c. ig, als gnädig, gehässig, gütig, mächtig, muthig, nöthig, räubig, schuldig, traurig, u. s. w.

icht, adericht, bergicht, gründigt, höckericht, sandicht, schattigt, steinicht, sumpfigt, thöricht, walbicht, 2c. isch, von Himmel, himmlisch, von Erde, irdisch, von Preußen, preußisch, von Sachsen, sächsisch, 2c.

lich, als fürstlich, göttlich, gefährlich, herrlich, fläglich, königlich, mündlich, schrecklich, schriftlich, täglich, stündlich, 2c.

los, ehrlos, gottlos, grundlos, heillos, machtlos, reimlos, sinnlos, sprachlos, 2c.

3. §. Ferner geben die Fürwörter, einen großen Vorrath; der deinige, derselbige, ihrige, meinige, seinige, 2c. Noch eine andere Art kommen von den Zeitwörtern her, von denen wir theils unter dem Namen der Mittelwörter, besonders handeln wollen. Doch es giebt noch viele andre, die nach Art der obigen, mit den Endsyllben gebildet werden:
3. E.

bar, brauchbar, dankbar, nennbar, offenbar, ruchtbar, sonderbar, strafbar, unfehlbar, unleugbar, wandelbar, zahlbar, zinsbar, u. s. w.

haft, habhaft, plauderhaft, säßhaft, wankelhaft, waschhaft, wohnhaft, jaghaft, u. s. w.

sam, behutsam, diensam, förderfam, fugsam, gnügsam, lobesam, rathsam, sparsam, wirksam, u. a. m.

ig, abredig, abwendig, anheischig, ansichtig, beißig, beyhändig, beypflichtig, beyrätzig, erbärmlich, erböthig, gehörig, genüzig, vorläufig, willfährig, u. a. m.

isch, nachläufigsch, zutäppisch, zänkisch, u. a. m.

lich, deutlich, dienlich, erforderlich, erflectlich, füglich, leidlich, möglich, schrecklich, sträflich, tauglich, trefflich, ziemlich, zierlich, u. s. w.

Außer diesen scheinen eine große Anzahl derselben, aus bloßen Nebenwörtern entstanden zu seyn, als welche insgemein einfyllbig, und also von einfacherer Natur sind. Von böß, gut, kurz, lang, früh, spät, schön, alt, jung, u. d. m. scheinen im Deutschen die Beywörter, ein bößer, guter, kurzer, langer, früher, später, schöner, älter, junger u. s. w. durch Anhängung der Sylbe er gebildet zu seyn. Ja man hat wohl sogar von den kleinen Wörterchen folgende gebildet h).

halb, halbzig,	da, dasig.
etwa, etwanig,	gestern, gestrig.
heuer, heutig,	heut, heutig.
hie, hiesig,	jezo, jezig.
nachmals, nachmalig,	vormals, vormalig, u. d. gl.

h) Nur muß man sich hier vor einer unbändigen Neuerungs-
sucht hüten, die im Reiche einigen Kanzleyscribenten anhebt.
Diese hecken fast ohne Unterlaß solche Wörter, als sonstige, nu-
rige, folge, mehrige, ohnige, Laumige, schonige und den
gleichen Mißgeburten mehr aus, die vernünftigen Deutschen
nur einen Gräuel erwecken.

Des IV. Hauptstücks

I. Abschnitt.

Von der Beywörter Abänderung.

1. §.

Nachdem wir schon wissen, daß sowohl die Geschlechts- als Hauptwörter, theils in einfacher, theils in vielfacher Bedeutung verschiedene Endungen haben, um den Sinn einer Rede deutlich zu machen: so hat es keine Schwierigkeit mehr, daß auch die Beywörter solche Abänderungen annehmen müssen. Sie haben also fürs erste, einfache und vielfache Zahlendungen, (numeros singulares et plurales) z. E. Der gute Freund, die guten Freunde; Zweitens auch in einer und derselben Zahl verschiedene Fallendungen (Casus,) als, guter Muth, gutes Muths, gutem Muth, guten Muth, u. s. w. Endlich haben sie auch noch die Änderungen dreyer Geschlechter. Denn weil die Beywörter sich zu den Hauptwörtern schicken müssen: so müssen sie auch die verschiedenen Geschlechter derselben gewissermaßen annehmen: ein alter Mann, eine alte Frau, ein altes Haus.

I. Abänderung der Beywörter.

2. §. Aus diesen dreyerley Anmerkungen entsteht nun die erste Abänderung der Beywörter, mit dem unbestimmten Geschlechtsworte, ein, eine, ein; deren Muster so aussieht:

Einfach.

Ein junger Mann,
eines jungen Mannes,
einem jungen Manne,
einen jungen Mann,
o ein junger Mann,
von einem jungen Manne,

Eine junge Frau,
einer jungen Frau,
einer jungen Frau,
eine junge Frau,
o eine junge Frau,
von einer jungen Frau.

Ein junges Kind,
eines jungen Kindes,
einem jungen Kinde.
ein junges Kind,
o ein junges Kind,
von einem jungen Kinde,

Da wir schon oben (§. 4.) angemerkt haben, daß das unbestimmte Geschlechtswort in der mehrern Zahl unsichtbar wird, oder wegfällt, so ist es auch hier also:

Vielfach.

Junge Männer,	Junge Frauen,	Junge Kinder,
junger Männer,	junger Frauen,	jünger Kinder,
jungen Männern,	jungen Frauen,	jungen Kindern,
junge Männer,	junge Frauen,	junge Kinder,
o ihr jungen Männer,	o ihr jungen Frauen,	o ihr jungen Kinder,
von jungen Männern.	von jungen Frauen.	von jungen Kindern.

3. §. Wir sehen also aus diesem Exempel, daß ein jedes Beywort mit dem unbestimmten Geschlechtsworte, in den dreien Geschlechtern der einfachen Zahl die Endung er, e und es annimmt, und so weiter in der zweyten und dritten Endung, en, en, en, bestimmt ist. So wie es nun in diesem Muster geht, so geht es überall. Nur in der mehrern Zahl sind aller drey Geschlechter Endsyllben, in allen Fallungen einerley. Man merke hiebey nur an, daß außer der dritten, fünften und sechsten Endung der vielfachen Bedeutung, kein n zu dem Beyworte gehört: und daß also einige selbiges sehr unrecht zur ersten und vierten Endung setzen wollen. Sie irren sich aber zwischen den verschiedenen Geschlechtswörtern: denn was bey dem bestimmten der, die, das, angeht und nöthig ist, das ist bey dem unbestimmten überflüssig.

II. Abänderung der Beywörter.

4. §. Diese entsteht wegen der Verbindung mit dem bestimmten Geschlechtsworte, der, die, das, und hat ein Vieles, was von der ersten abgeht. Denn was die erste Endung der einfachen Zahl betrifft, so verliert gleich das männliche Geschlecht des Beywortes sein r, und das ungewisse sein s: denn man saget nicht mehr, der alter Mann, das altes Haus, wie oben; sondern durchgehends, der, die, das, alte a). In den übrigen Endungen geht es eben so, wie folgendes Muster zeigen wird:

Einfach.

Der arme Mann,	Die arme Frau,	Das arme Kind,
des armen Mannes,	der armen Frau,	des armen Kindes,
dem armen Manne,	der armen Frau,	dem armen Kinde,
den armen Mann,	die arme Frau,	das arme Kind,
o du armer Mann,	o du arme Frau,	o du armes Kind,
von dem armen Manne.	von der armen Frau.	von dem armen Kinde.

Vielfach.

Die armen Männer,	Frauen,	Kinder,
der armen Männer,	Frauen,	Kinder,
den armen Männern,	Frauen,	Kindern,
die armen Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr armen Männer,	Frauen,	Kinder,
von den armen Männern.	Frauen.	Kindern.

a) Hier hat vor hundert und mehr Jahren Schottel eine andre Meynung gehabt; und so geschrieben:

Wenn Naso so verzückt wollt eine Liebste zwingen,
Der großer Cicero so gar beweglich sprach:
Der tiefer Tacitus die Klugheit oben brach.

imgl. der silberheller Mond 1c. u. d. gl. S. sein Buch der deutschen Spracheinleitung, in dem Gedichte, das er vorangesetzt, a. d. 14. S. Dieses hat aber nach seiner Zeit nirgends Beyfall gefunden.

5. §. Bey dieser Abänderung ist nur zu merken, daß hier das bestimmte Geschlechtswort in der vielfachen Zahl, bey dem darauf folgenden Beyworte ein n erfordert; nicht aber mit einem e zufrieden ist, wie das unbestimmte. Man spricht z. E. gelehrte Leute sind einem Lande unentbehrlich; aber nicht: die gelehrte, oder die gelehrteste Leute sind der Meynung; sondern die gelehrten, oder die gelehrtesten Leute sind 1c. Viele, die diesen Unterschied nicht wissen, oder bemerken wollen, heißen hier sehr unrecht das n ab, sonderlich in gewissen Landschaften, die man daran kennen kann. Eben das ist bey den Fürwörtern, dieselben, diejenigen, zu merken, die allemal in der vielfachen Zahl ein n an den Beywörtern erfordern; wie bald folgen wird.

6. §. Noch eins ist wegen des bestimmten Artikels oder Geschlechtswortes zu merken. Nämlich, so wie selbiges in der ersten Endung der einzeln Zahl, dem Beyworte das r im männlichen, und das s im ungewissen Geschlechte benimmt; indem man nicht saget, der armer Mann, das armes Kind; sondern der, die, das, arme: eben so verlieren auch die zwente, dritte und sechste Endung, in der einfachen und vielfachen Zahl, die gewöhnlichen Endbuchstaben der Geschlechter; weil der Artikel dieselben schon hat. Man saget nämlich nicht, des armes Mannes, dem armem Manne; oder der armer Männer, u. s. w. sondern das n tritt an die Stelle aller dieser Endbuchstaben, so lange das bestimmte Geschlechtswort zugegen ist. Ein anders wäre es, wenn dieses wegfiel: denn da würde sich die Geschlechtsendung an dem Beyworte wieder einstellen: wie folgende Abänderung zeigen wird.

Die III. Abänderung der Beywörter.

7. §. Diese zeigt den Gebrauch der Beywörter ohne alle Geschlechtswörter. Zwar bey allen Hauptwörtern ist es nicht möglich, dieselben so anzubringen: allein bey vielen, die in einer sehr unbestimmten Bedeutung genommen werden; als Luft, Wasser, Milch; Bier, Wein, Brod, Fleisch; u. d. gl. so daß man sie auch für sich ohne Geschlechtswort setzen kann; da haben die Beywörter auch statt. Denn wie ich sagen kann, Wein ist besser als Bier; Fleisch ohne Brod ist nicht gesund; Milch ist nahrhafter als Wasser; Luft schöpfen: Athem holen; Holz kaufen; Leder gerben u. s. w. eben so kann man auch sagen: alter Wein, gutes Bier, fettes Fleisch, süße Milch; frische Luft u. s. w. Im gleichen das Kleid ist aus feinem Tuche gemacht; dieß Tuch ist von guter Farbe; das Buch ist von großem Werthe; treuem Rathe muß man folgen, und was dergleichen Ausdrückungen mehr sind.

8. §. Weil man also wissen muß, wie dergleichen Beywörter abgeändert werden müssen; so mögen folgende Muster es zeigen.

Einfach.

Starker Wein,	Feine Haut,	Zartes Papier,
starkes Weines,	feiner Haut,	zartes Papiere,
starkem Weine,	feiner Haut,	zartem Papiere,
starken Wein,	feine Haut,	zartes Papier,
o starker Wein,	o feine Haut,	o zartes Papier,
von starkem Weine,	von feiner Haut.	von zartem Papiere.

Vielfach.

Starke Weine,	Feine Häute,	Zarte Papiere,
starker Weine,	feiner Häute,	zarter Papiere,
starken Weinen,	feinen Häuten,	zarten Papiere,
starke Weine,	feine Häute,	zarte Papiere,
o starke Weine,	o feine Häute,	o zarte Papiere,
von starken Weinen.	von feinen Häuten.	von zarten Papiere.

9. §. Man sieht also, daß diese Abänderung von beyden obigen unterschieden ist. Die zweyte Endung nämlich, giebt dem Benworte das s, r, welches in jenem das Geschlechtswort hatte: und wodurch dessen Abwesenheit gleichsam ersetzt wird. Eben so geht es in der zweyten und sechsten Endung mit dem m; und in der vielfachen Zahl mit dem r, der zweyten Endung. Es fehlen also diejenigen, die solche Endungen in dergleichen Fällen versäumen, oder sich nach obigen Abänderungen richten. Z. E. Es würde falsch seyn, zu sagen: sie sind voll süßen Weins. Denn es muß heißen süßes Weins: nicht anders, wie man sagt, gutes Muths. Es ist falsch: guten Rathe muß man folgen; es soll heißen: gutem Rathe u. So auch aller Orten und Enden; vieler Orten u. d. gl.

10. §. Noch fraget es sich, wie man es mit den Benwörtern zu halten habe, die als Hauptwörter gebraucht werden? z. E. weise, gelehrt, flug, schön, stark, u. d. gl. Sobald dergleichen Wörter zu Hauptwörtern werden, nehmen sie alle obige Artikel an, behalten auch alle ihre Endungen, die sie als Benwörter gehabt haben. Z. E. Ein Weiser ist besser, als ein Starker; und, der Weise ist besser, als der Starke. Eine Schöne bezwingt oft einen Starken. Es irren also alle die, welche sagen, ein Weise, feiner Schöne, von meiner Liebste, u. d. gl. Denn nach dem

dem unbestimmten Geschlechtsworte des ersten gehörte das r; und nach den beyden letzten das n. In der mehrern Zahl aber kann man dergleichen Wörter ohne Artikel gar nicht brauchen: man spricht, die Gelehrten sagen; nicht, Gelehrten sagen: Die Schönen wissen es; nicht, Schönen wissen es.

11. §. Wenn die Beywörter nach den Hauptwörtern gesetzt werden, so verlieren sie alle ihre Geschlechts-Endungs- und Zahlzeichen, (generis, casus, et numeri,) und werden so unveränderlich, wie die Nebenvörter. Z. E. Der Held ist groß, nicht größer; Helena ist schön, nicht schöne; und das Land ist reich, nicht reiches. Ungleich: die Menschen sind sterblich, die Blumen werden welk, und die Häuser schlecht; nicht sterbliche, welke, und schlechte. Dieses scheint unsre Sprache als ganz was besonders an sich zu haben; und man wird, außer bey ihren Schwestern, schwerlich etwas dergleichen finden. Der Franzos sagt wenigstens: Les jours sont beaux, les femmes sont belles; nicht beau, durchgehends; oder auch belle bey dem letzten allein. Dieses erleichtert also Fremden den Gebrauch unsrer Beywörter um ein Vieles.

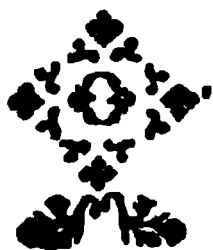
12. §. Dieses letzte Wort erinnert mich eines Fehlers, der damit begangen zu werden pflegt, wenn man es zum Hauptworte macht. Wie man nämlich von vortrefflich, gelehrt, schön, u. d. gl. sagen kann, etwas Vortreffliches, etwas Gelehrtes, etwas Schönes: so kann man auch von groß, klein, viel, u. d. gl. ein Großes, ein Kleines, ein Vieles machen. Z. E. Wenn man sagt: dieses Gesetz trägt ein Großes zur gemeinen Wohlfahrt bey: so spricht man recht. Nach diesem Muster nun muß man auch sagen: über ein Kleines; ein Langes und Breites; und die Schönheit der Sprache thut ein Vieles zu dem Ruhme eines Volkes. Es ist also wider die Sprachähnlichkeit, wenn einige sprechen: dieses thut vieles, oder trägt vieles dazu bey; ohne das Geschlechtswort ein hinzu zu setzen. Denn wenn dieses nicht dabey steht, so sollte man schlechterdings, nach der obigen

gen

gen Regel (S. 5.) sagen: es thut viel, es trägt viel dazu bey.

13. §. Noch eine Anmerkung wegen der Beywörter kann hier nicht schaden, um den Misbräuchen gewisser Neuern vorzubeugen, die sich den Ruhm einer schönen Schreibart nur durch Verdrehungen der Wörter zu erwerben suchen. Da es in gewissen Fällen nöthig gewesen ist, den Mangel gewisser Hauptwörter durch Beywörter zu ersetzen; z. E. wenn man das *Ψος* aus dem *Longin*, durch das *Erhabene*, auszudrücken gesucht; weil die *Hoheit* einen ganz andern Begriff erweckte: so haben sich Schriftsteller gefunden, die solches auch bey solchen Beywörtern nachgethan, wo gar keine Noth es erforderte. Sie haben z. E. das *Große*, das *Schöne*, das *Edle*, und wer weis was für Wörter mehr gemacht: da wir doch die *Größe*, die *Schönheit* und den *Adel* schon hatten b). Meine Warnung geht also dahin, ohne dringende Noth solche Neuerung nicht zu machen: denn eben dadurch hat das Latein des goldenen Alters, in den abfallenden Jahrhunderten alle seine Schönheit und Reinigkeit in ein wildes Wesen verwandelt.

b) Bey den meisten, die sich dieses Fehlers schuldig gemacht, ist es eine blinde Nachäffung der Franzosen gewesen, die seit einiger Zeit auch aus einer unzeitigen Neuerungssucht, *le beau*, *le bon*, für *la Beauté*, *la Bonté*; imgl. *le grand*, *le fin*, *le tendre* u. d. gl. für *la Grandeur*, *la Finesse*, und *la Tendresse* zu schreiben angefangen. Allein cui bono? möchte man hier fragen. Denn was hat mans nöthig, solche unnütze Neuerungen zu machen, da man Wörter genug hatte, eben das auszudrücken? Da sind nun manche bey uns recht ausschweifend kühn in solchen Wörtern geworden, wenn sie das Leichtfertige, das Feine, das Kühne, das Lose, ja wohl gar das Schalkhafte geschrieben haben, wenn sie die üppigsten Zoten zu verstehen geben wollen. Kurz, es ist eine lächerliche Modesucht.



Des IV. Hauptstücks

II. Abschnitt.

Von den Vergleichungsstufen (gradibus comparationis) der Beywörter.

U

I. §.

Unsre Gedanken bleiben nicht allemal dabey stehen, daß wir die Eigenschaften der Dinge erkennen; und sie ihnen beylegen, oder absprechen: wir vergleichen sie auch mit den Eigenschaften andrer Dinge; und beurtheilen ihr Verhältniß gegen einander. Z. E. Cajus ist gelehrt; Kleopatra schön; Penelope tugendhaft: allein Titius ist noch gelehrter, Helena schöner, und Lucretia tugendhafter; als jene. Dieses ist also eine Art der Vergleichung, dadurch ich die Gelehrsamkeit, Schönheit, und Tugend dieser Personen eine Stufe höher setze. Zuweilen aber dünket es uns, daß diese Eigenschaften bey jemanden den allerhöchsten Grad erreicht haben, und alle übrige Dinge von der Art übertreffen. Daraus entsteht eine neue Vergleichungsstufe, z. E. der gelehrteste Mann, die schönste Frau, das tugendhafteste Fräulein.

2. §. Wir zählen also bey unsern Beywörtern, wie in andern Sprachen, drey Vergleichungsstufen: die erste Stufe (Positivus Gradus) ist, wenn man der Sache eine Eigenschaft schlechtweg beyleget: als Sektör ist tapfer. Die zweyte Stufe (Comparativus) ist, wenn man etwas, in Vergleichung des vorigen, eine Stufe höher setzet; als Achilles ist tapferer. Die dritte Stufe (Superlativus) endlich ist; wenn man einem Dinge den höchsten Gipfel einer Eigenschaft beyleget: Alexander ist der tapferste. Aus diesen Beyspielen sieht man wohl, daß wir im Deutschen durch zwey Syllben, die dem ersten Beyworte gemeiner Bedeutung beygefüget werden, diese Art steigender Gedanken

anken ausdrücken, nämlich durch er, und ster, oder ster als groß, größer, der größte; schön, schöner, der schönste a).

a) Unsere Sprache hat also einen großen Vorzug in der Kürze dieser Bildung der Vergleichungsstufen, vor der Französischen. Diese nämlich kann nichts ohne den Zusatz ganz neuer Wörter bilden, z. E. savant, plus savant, le plus savant, belle, plus belle, la plus belle, vertueuse, plus vertueuse, la plus vertueuse; welches denn viel Umschweife im Reden giebt. Eben so ist es im Wälschen bey dem Comparativo, dotto, piu dotto, bella, piu bella; und im Engländischen auch mit dem Superlativo; more learned, most learned, most honoured. Nur in wenigen hat dieses den Vortheil seiner Mutter. der deutschen Sprache, beybehalten, als fair, fairer, the fairest; great, greater, the greatest.

3. §. So sehen die steigenden Beywörter aus, wenn sie ohne das Geschlechts- und Hauptwort gebraucht werden: etwas anders werden sie gebildet, wenn man diese hinzusetzt. Denn da bey dem unbestimmten Geschlechtsworte, ohne dieß schon ein er bey dem männlichen Geschlechte stund: so muß dasselbe bey der zweyten Vergleichungsstufe verdoppelt, und auch bey den übrigen etwas verändert werden. Wir müssen dabon ein Muster geben:

Ein großer,	ein größerer,	der größte Mann.
Eine schöne,	eine schönere,	die schönste Frau.
Ein wildes,	ein wilderes,	das wildeste Thier.

Mit dem bestimmten Geschlechtsworte aber geht es so:

Der reiche,	der reichere,	der reichste Fürst.
Die gnädige,	die gnädigere,	die gnädigste Fürstin.
Das glückliche,	das glücklichere,	das glücklichste Volk.

4 §. Von der ersten Stufe dürfen wir darum hier nichts mehr sagen: weil alle Beywörter, davon wir bisher geredet haben, vergleichen vorstellen können. Bey der Bildung der zweyten und dritten Stufe ist, außer den Endungen, noch zu bemerken, daß die Selbstlauter a, o, und u, in der Hauptfylbe des Beyworts, sich darinnen in ä, ö, und ü, verwandeln. Z. E.

Sprachst.

2

Alt,

Alt,	älter,	der älteste.
arm,	ärmer,	der armste.
bang,	bänger,	der bängste.
dumm,	dümmer,	der dümmste.
fromm,	frömmere,	der frommste.
gesund,	gesünder,	der gesündeste.
grob,	gröber,	der gröbste.
groß,	größer,	der größte.
hart,	härter,	der härteste.
kalt,	kälter,	der kälteste.
krank,	kränker,	der kränkste.
krumm,	krümmer,	der krümmste.
kurz,	kürzer,	der kürzeste.
lang,	länger,	der längste.
nah,	näher,	der nächste.
plump,	plümper,	der plümpeste.
roth,	röther,	der rötheste.
schwach,	schwächer,	der schwächste.
schwarz,	schwärzer,	der schwärzeste.
stark,	stärker,	der stärkste.
stolz,	stölzer,	der stölzeste.
voll,	völler,	der völleste.
warm,	wärmer,	der wärmeste.

Herzhaft, behält also sein a, wie grausam; weil es nicht in der Hauptsyllbe steht: wie denn auch in den vielsyllbigen, diese Veränderung unterbleibt: als, gebogen, gebogener, der gebogenste. Die übrigen aber, die in der ersten Staffel schon entweder diese, oder andre Doppellaute, oder andre Selbstlauter haben, behalten dieselben in allen drey Staffeln unveränderlich; als

blau,	blauer,	das blaueste.
bös,	böser,	das böseste.
derb,	derber,	das derbeste.
frey,	freyer,	das freyeste.
früh,	früher,	das früheste.
hübsch,	hübscher,	das hübscheste.
klein,	kleiner,	das kleinste.
schlecht,	schlechter,	das schlechteste.
schön,	schöner,	das schönste.
schlimm,	schlimmer,	das schlimmste.
spät,	später,	das späteste.
wild,	wilder,	das wildeste. b)

b) In einigen Landschaften spricht man auch bey spät und früh, in der ersten Staffel spät und früh. Es ist dieses der Analogie auch nicht zuwider, wenn sie nur, in den beyden folgenden Staffeln hernach das *ä* und *u*, brauchen. Nur folgende scheinen eine Ausnahme von der obigen Regel der Verwandlung zu machen, denn es heißt davon:

bunt,	bunter,	der bünteste,
Gerad,	gerader,	der geradeste,
hohl,	höbler,	der höhleste,
lahm,	lahmer,	der lahmeſte,
los,	loſer,	der loſeſte,
rund,	runder,	der rundeste,
ſanft,	ſanfter,	der ſanfteſte,
ſchlank,	ſchlanker,	der ſchlankeste,
ſtraß,	ſtraffer,	der ſtraffeſte,
ſtumm,	ſtummeſter,	der ſtummeſte,
toll,	toller,	der tolleſte,
zähm,	zähmer,	der zähmeſte,

5. §. So ſehen die Vergleichungsſtaffeln aus, wenn ſie richtig gehen: allein es giebt auch einige unrichtige, die nicht bey der Regel bleiben. 3. E.

Bald,	eher,	am eheſten.
Gern,	lieber,	am liebeſten.
Gut,	besser,	am beſten.
Wiel,	mehr,	am mehreſten, oder meiſten.

Vielleicht kömmt aber die Unordnung daher, daß die erſtern Staffeln dieſer Wörter, mehr für Nebenwörter, als für Beywörter zu halten ſind. Daher hätte man ſagen können, dieſer Wörter Vergleichung wäre mangelhaft (defectiva,) indem ihnen die erſte Staffel fehlete; an deren Stelle denn nur ein Nebenwort genommen würde. Wenigſtens gehe es mit minder und am mindeſten ſo: denn hier muß man den Mangel der erſten Staffel mit wenig erſetzen, welches doch ſonſt ſeine regelmäßigen Stufen behält,

wenig,	weniger,	am wenigſten.
--------	----------	---------------

Das Wort der letzte, iſt zur dritten Staffel zu zählen, der aber im Deutſchen die erſtern beyden mangeln. Die Engländer haben alle drey, late, later, the lateſt c).

c) Eben so hat vermuthlich bey den Alten das besser, seine erste Staffel bas, gehabt, davon hernach besser, und der beste, gebildet worden. Vielleicht sollte man diesem Ursprunge zufolge, das k, sowohl aus diesen Wörtern, als aus letzte, nicht wegwerfen. In einem alten Gedichte, Pauper Heinrichus, vom Lauf der Welt, 1536. finde ich auch das a.

Sind doch ein Theil grobe Fantasten,
Haben yhr Handwerck nicht am besten
Gelernet noch gemerket eben,
Und lassen yhn doch Weyber geben.

Indessen ist es gewiß, daß man das baß bey den Alten auch als einen comparativum gebraucht findet.

6. §. Man wird oben bemerkt haben, daß in der höchsten Staffel, das e bald geblieben, bald ausgelassen und verbißen worden. Dieses geschieht, nachdem der Wohlklang es erfordert. Denn wo gelinde Mitlauter vor dem ste zu stehen kommen, da läßt man es aus: wie in länger, der längste, lieber, der liebste; schöner, der schönste u. d. gl. Wo aber harte Buchstaben damit zusammen treffen, da behält man das e; als der beliebteste, schärfeste, lauteste, wildeste, schlechteste: dahin man auch größte rechnen muß, wenn man es regelmäßig schreiben will; ob man es gleich meistens verkürzt, und der größte, zu schreiben pflegt d). Eben so geht es mit andern, die auf beyderley Art, zumal von Dichtern, gebraucht werden, nachdem sie eine Sylbe mehr oder weniger brauchen: z. E. der treueste, freyeste, und treuste, freyste, u. s. w. Anstatt dieses e aber ein i zu setzen, als geehrtiste, werthiste, ist in der guten Mundart nicht erlaubt.

d) Ein anders wäre es, wenn ein Wort einen gar zu wunderlichen Klang bekommen würde. Z. E. gesittet, gesitteter, der gesitteteste. Hier wirft man lieber das e heraus, gesittetste. Das t aber mit wegzuworfen, gesitteteste, würde nicht gut klingen, weil man die Mitlauter im Deutschen bey Zusammenziehungen beibehält. Z. E. leidest, leidst, leidet, leidet, nicht leid, auch nicht leit. In größte, größte, beste, beste, wird das s oder f, nur darum ausgelassen, weil es unmöglich ist, drey s hintereinander auszusprechen.

7. S. Wegen des h ist noch zu merken, daß selbiges in der dritten Staffel bisweilen in ein ch verwandelt wird, als der nahe, der nähere, der nächste; so wie hingegen auch das ch zuweilen in der zweiten Staffel zum h wird, als hoch, höher, nicht höher, der höchste, nicht höherste: ob man gleich auch in der ersten Staffel sagt, der hohe. übrigens giebt es auch noch Zusätze zu den beyden letzten Staffeln, die ihre Bedeutung entweder etwas vermindern oder erhöhen. Bey der zweiten sind es die Wörterchen, etwas besser, noch größer, viel klüger, ungleich besser, um ein großes schöner, u. d. gl. bey der letzten aber das Wort aller; als, das beste, das allerbeste. Mit mehr und minder aber die zweite Staffel zu bilden, wie einige französirende Schriftsteller einführen wollen, als mehr schön, minder gelehrt; das ist undeutsch, und kaum einem Dichter, um des Syllbenmaßes wegen, zu verstatten c). Warum spricht man nicht: nicht so gelehrt, als ic.

c) Man hat mir die Einwendung gemacht, daß man gleichwohl sagen könne: Karl der XII war mehr tapfer, als weise, Dieses gebe ich, meiner Regel unbeschädigt, zu. Denn dieses heißt nicht fortior quam sapiens; sondern, fortis potius, quam sapiens.

8. S. Was nun endlich die Abänderung der zwey letzten Vergleichungsstaffeln der Beywörter betrifft; so ist zu merken, daß die erstere oder mittlere, nach Art der schlechten Beywörter, sowohl mit dem unbestimmten, als bestimmten Geschlechtsworte abgeändert werden kann. Das erste sieht so aus:

Einfach.

Ein lieberer Mann,
eines lieberr,
einem lieberr,
einen lieberr,
o du lieberer,
von dem lieberr,

Eine lieberr Frau,
einer lieberr,
einer lieberr,
eine lieberr,
o du lieberr,
von der lieberr,

Ein lieberes Kind,
eines lieberr,
einem lieberr,
ein lieberes,
o du lieberes,
von dem lieberr.

Vielfach.

Lieberr Männer,
lieberer Männer,

Frauen,
Frauen,

Kinder,
Kinder,

liebern Männern,	Frauen,	Kindern,
liebete Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr liebten Männer,	Frauen,	Kinder,
von liebten Männern,	Frauen,	Kindern.

9. §. Wie nun dieses von den obigen Mustern fast in nichts abgeht: also ist es auch mit dem bestimmten Geschlechtsworte. Ein Muster macht die Sache klar:

Einfach.

Der höhere Berg,	Die höhere Macht,	Das höhere Haus,
des höhern,	der höhern,	des höhern,
dem höhern,	der höhern,	dem höhern,
den höhern,	die höhere,	das höhere,
o du höherer,	o du höhere,	o du höheres.
von dem höhern,	von der höhern,	von dem höhern.

Vielfach.

Die höhern Berge,	Mächte,	Häuser,
der höhern Berge,	Mächte,	Häuser,
den höhern Bergen,	Mächten,	Häusern,
die höhern Berge,	Mächte,	Häuser,
o ihr höhern Berge,	Mächte,	Häuser,
von den höhern Bergen,	Mächten,	Häusern.

10. §. Die dritte Art der Abänderung, ohne alle Artikel, hat hier gleichfalls statt. Denn wenn man sie zu solchen Hauptwörtern setzt, die an sich ohne Geschlechtswort gebraucht werden können: so können sie sich denenselben auch bequemen, nur daß der letzte Buchstab des Geschlechtswortes in das Beywort gehöret wird. Z. E.

stärkerer Wein,	bessere Butter,	feineres Papier,
stärkeres Weines,	besserer Butter,	feineres Papiere,
stärkern Weine,	besserer Butter,	feinern Papiere,
stärkeren Wein,	bessere Butter,	feineres Papier,
stärkerer Wein,	bessere Butter,	feineres Papier,
stärkern Weine,	besserer Butter,	feinern Papiere.

Endlich so kann man auch die mittlere Vergleichungsstufe, sowohl als die andern Beywörter, nach ihren Hauptwörtern, in allen Zahlen, Geschlechtern und Endungen, ganz unabänderlich brauchen. Z. E. Der Vater ist weiser, als der Sohn; die Mutter ist klüger, als die Tochter; das Haus ist größer, als

als die Hütte; oder auch: die Stoiker waren weiser, als die Epikurer; die Griechen waren gelehrter, die Deutschen aber tapferer, als die Römer.

11. §. Mit der dritten Vergleichungsstaffel ist es etwas anders. Denn fürs erste leidet sie den unbestimmten Artikel nicht: welches die Natur der Gedanken so mit sich bringet. Man kann nämlich nicht sagen: ein gelehrtester Mann; sondern weil das höchste in jeder Art nur ein einziges bestimmtes Ding seyn muß: so muß man allemal sagen, der gelehrteste Mann; gleichsam, als ob man mit dem Finger auf ihn wiese. Da geht nun die Abänderung so vor:

Einfach.

Der kürzeste Weg,	Die kürzeste Zeit,	Das kürzeste Holz,
des kürzesten,	der kürzesten,	des kürzesten,
dem kürzesten,	der kürzesten,	dem kürzesten,
den kürzesten,	die kürzeste,	das kürzeste,
o du kürzester,	o du kürzeste,	o du kürzestes,
von dem kürzesten,	von der kürzesten,	von dem kürzesten.

Vielfach.

Die kürzesten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
der kürzesten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
den kürzesten Wegen,	Zeiten,	Hölzern,
die kürzesten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
o ihr kürzesten Wege,	Zeiten,	Hölzer,
von den kürzesten Wegen,	Zeiten,	Hölzern.

12. §. Noch eine Art der Erhöhungsstaffeln giebt es bey den deutschen Bezwörtern, durch die Zusammensetzung mit andern Wörtern, die sich dazu schicken. 3. E.

gelehrt,	grundgelehrt,	weiß,	schneeweiß,
schwarz,	pechschwarz,	hoch,	himmelhoch,
blind,	stockblind,	hart,	steinhart,
nackt,	finger nackt,	arm,	bettelarm,
sauer,	eßigsauer,	süß,	honigsüß,
dumm,	erzdumm,	alt,	steinalt,
toll,	tafend toll,	schön,	wunderschön,
bekannt,	weltbekannt,	kalt,	eiskalt,

imgleichen durch gewisse steigende Nebenwörter, als

beliebt,	hochbeliebt,	höchstbeliebt;
berühmt,	sehr berühmt,	überaus, ungemein berühmt;
		erfahren,

erfahren, besonders, und über die maßen erfahren;
 schlecht, gar schlecht, unerhört schlecht;
 schön, besonders schön, unglaublich schön, u. d. gl.

Wie man nun bey den ersten wohl sieht, daß alle die Vergrößerungen nur die dritte und höchste Vergleichungsstaffel ausdrücken, also drücken die letztern, alle drey Staffeln nach einander aus. Man hüte sich dabey nur, daß man nicht widersinnische Worte zusammen nehme: als, entseßlich schön; abscheulich gelehrt; grausam beliebt; oder erbärmlich schön f).

f) Brokes hat diesen Ausdruck in seiner Paston gebraucht, und einige haben wunder! was schönes darinn finden wollen. Aber ohne Grund. Denn solche Zusätze von Nebenwörtern, bestimmen nicht den Verstand des Hauptwortes, sondern des nächst dahyestehenden Beywortes. Z. E. ein trefflich gelehrter Mann heißt nicht, einen trefflichen, und gelehrten Mann; sondern einen Mann dessen Gelehrsamkeit fürtrefflich ist. So würde denn erbärmlich schön, eine Person bedeuten, deren Schönheit erbärmlich wäre: welches aber ungereimt seyn würde.

13. §. So viel ist indessen gewiß, daß nicht alle Beywörter eine Vergrößerung in solchen Staffeln annehmen können; theils weil die Begriffe keine Erhöhung leiden, theils weil ihre Endsyllben es nicht zulassen, daß noch ein er, oder ster angehängt wird. Z. E. ledern, hölzern, papiern, eisern, u. d. gl. leiden es nicht, daß man sage, lederner, der ledernste; hölzerner, der hölzernste, papierner, der papiernste; oder eiserner, der eisernste. Die Zahl derselben ist aber nicht leicht zu bestimmen. Die gesunde Vernunft muß einen lehren, wo das erste nicht thullich ist: so wie das Gehör den Ausspruch thut, wo das letztere nicht angeht. Z. E. von mächtig, prächtig, kann man wohl sagen, mächtiger, prächtiger, der mächtigste, prächtigste; aber man kann darum nicht sagen, ein mächtiger, ein mächtigerer, prächtigerer, weil solches übel klinget. Das übrige kommt bey den Nebenwörtern vor.



Des IV. Hauptstücks

III. Abschnitt.

Von den Zahlwörtern.

1. §.

Zu der Zahl der Bewörter muß man sonder Zweifel auch die Zahlen rechnen; welche zu den Hauptwörtern gesetzt werden können, ihre Bedeutung zu bestimmen. Es sind aber dieselben zweyerley; die Grundzahlen, (Numeri cardinales,) und die Ordnungszahlen, (Numeri ordinales). Die ersten werden entweder allein, oder mit einem Hauptworte im Reden gebraucht; doch so, daß man auch im ersten Falle allemal etwas in Gedanken hat, das gezählet wird. Bis zwölf gehen sie mit einzelnen Wörtern fort, hernach werden sie aus den einfachen und Zehnern so zusammen gesetzt, daß man allemal die kleine Zahl der großen vorsezet, wie folgende Tafel zeigt:

1. Eins,	11 Elf,	21 Ein und zwanzig,
2. Zwen,	12 Zwölf,	22 Zwen und zwanzig,
3. Drey,	13 Dreyzehn,	23 Drey und zwanzig,
4. Vier,	14 Vierzehn,	24 Vier und zwanzig,
5. Fünf,	15 Fünfzehn,	25 Fünf und zwanzig,
6. Sechs,	16 Sechzehn,	26 Sechs und zwanzig,
7. Sieben,	17 Siebenzehn,	27 Sieben und zwanzig,
8. Acht,	18 Achzehn,	28 Acht und zwanzig,
9. Neun,	19 Neunzehn,	29 Neun und zwanzig,
10. Zehn,	20 Zwanzig, a)	30 Dreyzig, u. s. w.

Und so weiter mit 30, dreyzig, 40, vierzig, 50, funfzig, 60, sechzig, 70, siebenzig, 80, achtzig, 90, neunzig, bis 100, hundert.

a) Es ist eine etymologische Frage, woher das zig bey unsern Zehnern komme? Da ist mir nun folgende Muthmaßung eingefallen. Man hat erstlich nach der Zahl der Finger gezählet, und wenn es z. E. Geld gewesen, die ersten zehn Stücke weggezogen; um die folgenden zehn hinzuzählen. Diese zog man wie-

der weg, und so zählte man der Kürze wegen zween Züge, u. s. f. drey Züge, vier Züge, d. i. zwanzig, dreyzig, vierzig u. s. w. Nach dieser Ableitung sollte man nicht dreyßig, sondern wie bey allen andern, zig, schreiben.

2. §. Wenn man über hundert kommt, so ist zu merken, daß die kleine Zahl im Zählen hinten nach, die große aber voran gesetzt wird; z. E. 101. hundert und eins; 110 hundert und zehn u. s. w. Denn wollte man sie vorhersetzen, so würde es eine Vervielfältigung der Hunderte anzeigen: z. E. drey hundert ist 300, und so auch sechstausend, 6000, da hergegen hundert und drey, nur 103, tausend und sechs aber, nur 1006, anzeigen würden. Die übrigen Reihen der steigenden Zahlen heißen so:

200 zweyhundert,	1000 tausend,	10000 zehntausend,
300 dreyhundert,	2000 zweytausend,	20000 zwanzigtausend.
400 vierhundert,	3000 dreystausend,	30000 dreyzigtausend.
500 fünfhundert u.	4000 viertausend u.	100000 hunderttausend u.

Sodann folgen Millionen, 1000, 000; und Billionen, 1'', 000, 000', 000, 000, u. s. w.

3. §. Was nun die Abänderung der Zahlen betrifft, wenn sie zu Hauptwörtern gesetzt werden: so leiden sie dieselbe sowohl in Ansehung des Artikels, als in Ansehung der Geschlechter. In der ersten Absicht stehen sie entweder ganz allein mit dem Hauptworte, und vertreten gleichsam die Stelle des unbestimmten Geschlechtswortes; wie folgende Muster zeigen werden.

Einfach.

Nur ein Mann,	nur eine Frau,	nur ein Kind,
eines Mannes,	einer Frau,	eines Kindes,
einem Manne,	einer Frau,	einem Kinde,
einen Mann,	eine Frau,	ein Kind,

die fünfte Endung fehlt.

von einem Manne, von einer Frau, von einem Kinde.

Da das einfache Zahlwort, mit dem unbestimmten Geschlechtsworte sehr überein kommt; so pflegt man zuweilen den Zusatz, einziger, dem ersten beizufügen: ein einziger Mann, eine einzige Frau, ein einziges Kind. Weil es aber wider die

die Natur der Einheit läuft, auch vielfach zu seyn: wie gleichwohl die Franzosen mit ihrem *un*, umgehen; wenn sie sagen, *les uns, et les autres* (welches auch bey uns einige ganz abgeschmact, die einen, und die andern, zu übersetzen gesucht; da sie nur hätten sagen dürfen, Einige): so kommt statt der vielfachen Zahl, das *zweene, zwey, zwey* hieher.

Zweene Männer,	Zwo Frauen,	Zwey Kinder,
zweener Männer,	zwoer Frauen,	zweyer Kinder.
zweenen,	zwoen,	zweyen,
zweene,	zwo,	zwey, b)
= = =	= = =	= = =
von zweenen.	zwoen.	zweyen.

b) Bem hier das *zweene, zwo, zwey*, fremd vorkommt, der bedente nur, daß unsre Alten, und selbst die deutsche Bibel dieses genau beobachtet haben. Es heißt z. E. in derselben: Es giengen seiner Jünger *zween* u. *zwo* junge Tauben u. *zwey* Dinge o Herr, bitt ich von dir. Imgleichen in dem Evangel. am Michaelsfeste heißt es: es ist dir besser u. denn daß du *zweene* Füße, *zwo* Hände, *zwey* Augen habest u. Und Besser schrieb im vorliegenden Jahrhunderte:

Zwo Seelen, durch ein Feuer wie Wachs zuhauf gewonnen,
Zwey Herzen, die vermischt ein Wesen nur gewonnen,
Zween Menschen, die vereint, ein Leben nur gefühlt u.

4. §. So wie also diese beyden, sowohl in den Geschlechtern, als in den Endungen eine Veränderung leiden: so fällt das erste bey der folgenden Zahl weg. Sie bleibt nämlich bey allen Geschlechtern unveränderlich.

Drey Männer,	Frauen,	Kinder,
dreier Männer,	Frauen,	Kinder,
dreien Männern,	Frauen,	Kindern,
drey Männer,	Frauen,	Kinder,
o ihr drey Männer,	Frauen,	Kinder,
von dreien Männern,	Frauen,	Kindern.

Vier, fünf, sechs, und alle übrige bleiben ganz unveränderlich; außer wenn sie ohne ein Hauptwort gesetzt werden. Denn da ändern sich alle obige Zahlen auch; wie wir gleich sehen werden.

5. §. Ganz anders sieht es mit den Zahlen aus, wenn sie mit dem bestimmten Geschlechtsworte gesetzt werden. Hier läßt man dasselbe die verschiedenen Geschlechter der Hauptwörter anzeigen, und das Zahlwort bleibt unverändertlich; wie folgendes Muster zeigen wird.

Eins.

Der kleine Baum,	Die eine Blume,	Das eine Thier,
des einen Baumes,	der einen Blume,	des einen Thieres,
dem einen Baume,	der einen Blume,	dem einen Thiere,
den einen Baum,	die eine Blume,	das eine Thier,
= = =	= = =	= = =
von dem einen Baume,	von der einen Blume,	von dem einen Thiere.

Ein anders ist es mit zwey.

Zwey.

Die zween Bäume,	Die zwe Blumen,	Die zwey Thiere,
der zween,	der zwe,	der zwey,
den zweenen,	den zween,	den zweyen,
die zween,	die zwe,	die zwey,
= = =	= = =	= = =
von den zweenen,	zwoen,	zweyen.

Eben so geht es mit drey, vier, fünf, und allen übrigen Zahlen, die aber in allen Fallendungen einerley bleiben; außer in der dritten und sechsten, wo sie ein en annehmen: dreyen, tribus; und von dreyen; er fährt mit vieren, sechsen. Sie gehen zu fünfen, zu achten, zu zwölfsen, u. s. w.

6. §. Noch anders ist es mit diesen Zahlen, wenn man sie wie die Fürwörter, ohne alle Geschlechtswörter und ohne Hauptwörter abändert. Denn da nehmen sie die Endbuchstaben derselben an, um die Fallendungen zu zeigen. Z. E.

Einzeln.

Einer,	eine,	eins,
Eines,	einer,	eines,
Einem,	einer,	einem,
Einen,	eine,	eins,
o du einer,	eine,	eins,
von einem,	einer,	einem.

Viel-

Vielfach.

Zweene,	Zwo,	Zwey,	Drey,
Zweener,	zwoer,	zweyer,	dreyer,
Zweenen,	zwoen,	zweyen,	dreyen,
Zweene,	zwo,	zwey,	drey,
o ihr Zweene,	zwo,	zwey,	o ihr drey,
von Zweenen,	zwoen,	zweyen,	von dreyen.

Fast eben so geht es mit vieren, und allen übrigen Zahlwörtern, bis auf die zusammengesetzten. Denn diese nehmen auch zwar nach dieser Art verschiedene Endungen an, doch nur an dem letzten Theile. Man sagt nämlich mit sechszeihen, mit fünf und zwanzigen, u. s. w. nicht mit sechsen zehnen, oder fünfen und zwanzigen. Eben so geht es mit dem hundert und tausend; wo man sie nicht zu Hauptwörtern machet, wie ich hernach sagen will.

7. §. Die ordnenden Zahlwörter werden mehrentheils von den vorigen abgeleitet; bekommen aber auch andre Endungen; nachdem sie mit, oder ohne Geschlechtswörter, oder Hauptwörter gebraucht werden. Mit dem unbestimmten Geschlechtsworte kann man sie auch brauchen. Z. E. der zweyte Mann, sehet einen ersten voraus: es ist ein zweyter, oder ein dritter Theil davon heraus. Ich habe es von einer dritten Person gehört. b) Ihre Abänderung wird alsdann so:

Ein zweyter,	eine zweyte, c)	ein zweytes,
Eines zweyten,	einer zweyten,	eines zweyten,
Einem zweyten,	einer zweyten,	einem zweyten,
Einen zweyten,	eine zweyte,	ein zweytes, u. s. w.

Eben so gehen die übrigen, der dritte, vierte, fünfte, sechste, siebente, achte, neunte, zehnte, eilfte, zwölfte, dreyzehnte, u. s. w. zwanzigste, drehzigste, vierzigste zc. hundertste, tausendste u. s. w.

b) Viele pflegen so zu zählen: der erste, andre, dritter, vierte, aber falsch: es muß heißen der zweyte. Denn wie im Lateine auf primus, nicht alter, sondern secundus folget: so ist es auch im Deutschen. Wann nur zwey Dinge sind, kann man gar wohl

wohl sagen, das eine, das andre: wie sich im Lateine, alter auf alter bezieht. Auf den ersten aber, muß der zweyte folgen.

c) Man merke hier, daß es eine unnöthige Spitzfindigkeit ist, wenn einige im weiblichen Geschlechte sagen wollen, der zwote. Denn wenn dem also wäre, so müßte es auch im männlichen Geschlechte heißen, der zweente, welches aber abgeschmackt wäre. Auch der zwote, oder zweyte, kann keine statt finden.

8. §. Viel gewöhnlicher sind diese Zahlen mit dem bestimmten Geschlechtsworte, der, die, das: wie man hier sehen wird:

Einfach.

Der erste,
des ersten,
dem ersten,
den ersten,
o du erster,
von dem ersten,

die erste,
der ersten,
der ersten,
die erste,
o du erste,
der ersten,

das erste,
des ersten,
dem ersten,
das erste,
o du erstes,
dem ersten.

Vielfach.

Die ersten Männer,
der ersten Männer,
den ersten Männern,
die ersten Männer,
o ihr ersten Männer
von den ersten Männern,

Frauen,
Frauen,
Frauen,
Frauen,
Frauen,
Frauen,

Kinder,
Kinder,
Kindern,
Kinder,
Kinder,
Kindern.

Eben so gehen der dritte, der vierte, der fünfte, u. a. m. Wann aber die Oberländer anstatt des zweyten, der anderte sagen, so fehlen sie doppelt: einmal, weil sie ein t in das Wort mengen, wo es nicht hinein gehöret; und sodann, weil andre sich nicht auf das erste, sondern auf das eine, beziehen muß: Der eine hier, der andre dort. 1c.

9. §. Endlich pflegt man die Zahlwörter auch neben den Hauptwörtern, ohne alle Geschlechtswörter zu setzen: und alsdann kommen sie eben so heraus, als oben im 6. §. wenn man den unbestimmten Artikel wegläßt. Z. E. Erster Theil, zweyte Schrift, drittes Buch, u. s. w. Doch kann man dergestalt die Fallendungen nicht bilden, ohne ein
Ge-

Geschlechteswort dazu zu nehmen. Auch in der vielfachen Zahl geht es nicht an, dergestalt zu reden. Z. E. Siebente Jahre der Menschen sind gefährlich, kann man nicht sagen; denn man muß sprechen, die siebenten; oder noch besser, Das siebente ic. Daß diese Ordnungszahlen zuweilen mit einem großen Buchstab geschrieben werden: z. E. August, der Dritte, ist ein Mißbrauch, und eben so wenig gegründet, als wenn man die Beywörter, so schreibt, z. E. Karl der Große. d)

d) Ein gelehrter Mann fragt hier, ob diese Beywörter nicht eigene Namen sind? Ich antworte, daß noch niemand, den Großen schlechtweg genannt hat; wann er Alexandern, oder Karlen den Großen nennen wollen. Denn wer würde das verstehen? Ein anders wäre es, wenn der Beynamen an sich ein Hauptwort wäre; als Heinrich der Vogler; oder Friedrich der Rothbart; nicht der rothbärtige.

10. §. Schlußlich können die Zahlwörter auch zu Hauptwörtern werden, wenn man sie abgesondert betrachten, oder gewisse Zahlen zu einem Maasse der übrigen machen will. Z. E. eine Zehn, das Zehend, das Duzend, das Mandel, das Schock, das erste Hundert, das zweyte Tausend u. s. w. Man hat aber dabey eben nichts besonders zu beobachten, als daß sie alle des ungewissen Geschlechtes sind: daher denn einige fälschlich sagen, die Mandel; zumal da es dergestalt mit den Mandeln vermenget werden kann. Daß man aber auch Nebenwörter aus den Zahlen machen könne, als erstlich, zweytens, drittens, u. s. w. und daß man theilungsweise, je vier und vier, oder je sechs und sechs in einem Gliebe, u. s. f. zu sagen pflegt, welches die Lateiner, quaterni, seni, &c. zu sagen pflegen; das hat keine Schwierigkeit; wird auch bey den Nebenwörtern noch vorkommen.

11. §. Noch zweyerley Arten der Zahlwörter muß man merken, ehe wir schließen, nämlich die theilenden, und die vermehrenden. Die ersten sondern etwas in seine Classen oder Abtheilungen, deren soviel und sowenig seyn kön-

können, als man nur will. Diese Art wird aus den Grundzahlen und der Syllbe ley e) zusammengesetzt, und alsdann sehen sie nach der Reihe so aus:

Einerley,	neunerley,	vierzigerley,
zweyerley,	zehnerley,	funfzigerley,
dreyerley,	eilferley,	sechzigerley,
viererley,	zwölferley,	siebzigerley,
fümferley,	dreyzehnerley,	achtzigerley,
sechferley,	vierzehnerley, &c.	neunzigerley,
siebenerley,	zwanzigerley,	hunderterley,
achterley,	dreyzigerley,	tausenderley.

e) Diese Syllbe wird von einigen Oberländern auch an andre Füßwörter geknüpft, z. E. derley, aber ohne Grund und Noth. Denn macht man gleich allerley, beyderley, keinerley, mancherley, solcherley, vielerley: so folget darum noch nicht, daß auch derley gut sey; zumal, da wir schon dergleichen oder solche haben, welche eben das bedeuten.

12. §. Diese Art der Zahlen nun ist in allen Geschlechtern unveränderlich, und leidet auch sonst keine Abänderung. Ganz anders ist es mit den vermehrenden Zahlwörtern. Diese sind wieder dreyerley; denn einmal wird es mit der Syllbe fach, zweytens mit fältig, und drittens mit der Syllbe mal, als dreyen Vermehrungszeichen zusammen genommen. Sie sehen so aus.

Einfach,	Einfältig,	Einmal,
zweifach,	zweifältig,	zweymal,
dreifach,	dreifältig,	dreymal,
vielfach,	vielfältig,	viermal,
fünf fach, &c.	fünf fältig, &c.	fünf mal, &c.
zehnfach,	zehnfältig,	zehnmal,
zwanzigfach, &c.	zwanzigfältig, &c.	zwanzigmal, &c.
hundertfach,	hundertfältig,	hundertmal,
tausendfach, &c.	tausendfältig, &c.	tausendmal, u. s. w.

13. §. Sind nun gleich diese Zahlwörter, so schlechthin als Grundzahlen betrachtet, unveränderlich: so können sie doch auch mit den Hauptwörtern zusammengesetzt werden, und alsdann verschiedene Geschlechts- und Fallendungen annehmen;

nehmen; nachdem sie mit dem unbestimmten, oder bestimmten Geschlechtsworte verbunden werden. Z. E. das erste sieht so aus:

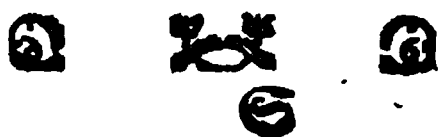
Ein einfacher Zeug,	eine zweyfache Schnur,	ein dreyfaches Tuch,
eines einfachen,	einer zweyfachen,	eines dreyfachen,
einem einfachen,	einer zweyfachen,	einem dreyfachen,
einen einfachen,	eine zweyfache,	ein dreyfaches,
o du einfacher,	o du zweyfache,	o du dreyfaches,
von dem einfachen,	von der zweyfachen,	von dem dreyfachen.

Hierbey ist nur zu merken, daß das zweyfache auch wohl zwiefach gesprochen und geschrieben wird; nicht aber zweenfach; oder zwofach. Die Ursache ist, weil die Zahl hier niemals auf das Hauptwort, sondern auf das fach geht, und also immer einerley bleiben muß. Mit dem einfältigen u. f. w. und einmaligen ꝛ. geht es auf eben die Art, wenn das unbestimmte Geschlechtswort davor steht. Man spricht auch wohl zwiefältig; aber nie zwieemalig, sondern zweymalig.

14. S. Ein anders ist es mit dem bestimmten Artikel, der, wie oben bey den Beywörtern, also auch hier, die Endungen in vielen Fällen ändert. Ich will davon das fältige und malige zum Muster geben.

Der, die, das zweyfältige,	zweymalige,
des, der, des dreyfältigen,	dreymaligen,
dem, der, dem vierfältigen,	viermaligen, ꝛ.
den fünffältigen, die, und das fünffältige,	
o du sechsfältiger, sechsfältige, sechsfältiges,	
von dem, der, dem siebenfältigen.	

In der vielfachen Zahl bleibt alles unverändert bey dem en, in allen Endungen und Geschlechtern. Das Wort doppelt, pflegt auch von einigen mit den Zahlen verbunden zu werden, als zweydoppelt, dreydoppelt, vierdoppelt. Allein es geschieht nicht mit satzamer Richtigkeit. Doppelt heißt an sich schon zweyfach; was bedarf es denn das zwey? dreydoppelt aber ist widersinnisch, wosern es nicht sechsfach, wie vierdoppelt achtfach heißen soll.



Sprachl.

Das

* * * * *

Das V. Hauptstück.

Von den Fürwörtern, (Pronominibus).

I. §.

Es ist schon oben gemeldet worden, daß es unbequem seyn würde, in allen Fällen die Hauptwörter selbst zu brauchen. Darum haben alle Sprachen gewisse kleinere Wörter, die man an ihrer statt brauchet. Und weil sie also für andre gebraucht werden: so nennet man sie Fürwörter. Man muß damit die Vorwörter (Præpositiones) nicht vermengen, die nicht für, sondern vor andre gesetzt werden, wie wir hernach zeigen wollen. Es sind aber die Fürwörter 1) persönliche, 2) zueignende, 3) anzeigende, 4) fragende, 5) beziehende, und 6) noch einige uneigentliche Fürwörter. Alle haben gewisse Abänderungen, von denen wir besonders handeln wollen.

I. Persönliche Fürwörter.

(Pronomina personalia).

2. §. Die deutschen Fürwörter sind in ihren Abänderungen eben so wenig, als in andern Sprachen, ganz gleichförmig; sondern sie weichen zuweilen von ihrem Stamme merklich ab, sonderlich die persönlichen. Diese sind aber dreyerley, soviel es nämlich Personen giebt, von denen man sprechen kann. Denn der redende selbst, ist die erste Person; Ich. Derjenige, mit dem dieser spricht, ist die zweite Person, Du: und von wem sie sonst, außer ihnen, sprechen, das ist die dritte Person; Er, oder Sie. Denn in diesem Falle unterscheidet man in der einzelnen Zahl auch die Geschlechter; die in den beyden ersten Personen, wie hier in der mehrern, durchgehends einerley bleiben. Die Abänderung derselben wird so gemacht:

Einfach.

I. p. Ich,	II. p. Du,	III. p. Er,	Sie,	Es,
Meiner,	Deiner,	Seiner,	Ihrer,	Seiner,
Mir,	Dir,	Ihm,	Ihr,	Ihm,
Mich,	Dich,	Ihn,	Sie,	Es,
o Ich!	o Du!	= = =	= = =	= = =
von mir,	von dir,	von Ihm,	von Ihr,	von Ihm.

Einfach.

Vielfach.

I. p. Wir,	II. p. Ihr,
Unser,	Euer,
Uns,	Euch,
Uns,	Euch,
o Wir!	o Ihr!
von Uns,	von Euch.

Vielfach.

III. p. Sie,
Ihrer,
Ihnen,
Sie,
= = =
von Ihnen.

3. §. Von dem Gebrauche dieser Fürwörter ist zu merken, daß die alten Deutschen, sowohl als die Griechen und Römer, dieselben in ihrer natürlichen Bedeutung gebraucht haben: die Leute mit denen sie redeten, mochten so vornehm seyn, als sie wollten. So hieß Diogenes den großen Alexander, Cicero den Cäsar, und Plinius den Trajan schlechtweg Du: und in Übersetzung alter Schriftsteller muß man dabey bleiben; a) obgleich einige Neuere, z. E. Sarcotius, in des Plinius Briefen, das Du allemal in Er verwandelt haben. Denn diese neumodische Höflichkeit, würde in dem Munde der Alten, nur lächerlich klingen, und ihre Rede entkräften. Ja selbst unsre Dichter thun sehr wohl daran, daß sie in ihren Gedichten, auch die großen Herren mit Du anreden: denn dieses klingt viel edler, und erspart ihnen viel Umschweife von Titeln und weitläufigen Redensarten.

a) So hat der berühmte Ritter Hans von Schwarzenberg, im Anfange des XVI. Jahrhunderts, den Cicero verdeutschet, und alle Römer einander du nennen lassen. S. seine übersetzten Officia, die er, von den tugendlichen Untern, gegeben hat; imgl. den so genannten Teutschen Cicero, darinn das Buch dieses Römers, von dem Alter und von der Freundschaft enthalten sind. Auch in Wytharts verdeutschtem Terenz, der 1499 zu Ulm, in Fol. gedruckt worden, bemerkt man eben dieses.

4. §. Als aber, in den mittlern Zeiten, die Deutschen in Wälschland, Frankreich und Spanien herrschten, hat sich unvermerkt die Art von Höflichkeit und Ehrerbiethung eingeführet, daß man mit einer vornehmen Person in der vielfachen Zahl sprach; und sie anstatt du, mit ihr anredete. Da dieses mehr und mehr Beyfall fand, ward es in ganz Europa allgemein, und erstreckte sich um Carls des V. Zeiten schon auf alle Mittelleute, die mit ihres gleichen sprachen b). Und hieben haben es die Franzosen und Engländer bis auf diese Stunde gelassen: die auch gegen Könige und Fürsten, mit ihrem Vous, und You, auskommen. Wir Deutschen haben auch noch ein Überbleibsel davon übrig, wenn wir in einer Anrede sagen, und schreiben: Eure Majestät, Eure Durchlauchten, Eure Hoch- und Wohlgebohrnen, Eure Hochwürden, u. d. gl. m.

b) Schon am Ende des XV. Jahrh. hat Hinrik von Almar, im Reineken dem Fuchse, alle Thiere einander ohne Unterscheid mit ihr und euch anreden lassen: so gar daß auch König Nobel, der Leu, die geringern Thiere eben so höflich anredet, als sie ihn anreden. Gleichwohl ist in fürstlichen Kanzleyen noch eine Spur der alten Art übrig, wenn große Herren ihre Edelleute und Amtleute, mit Du, Dir, Dich, anreden; da sie doch die Gelehrten, als Geistliche, ihr nennen. Der Kaiser nennt in öffentlichen Schreiben auch Fürsten, Du.

5. §. Doch dabey blieb es nicht. Im vorigen Jahrhunderte hat Deutschland und Italien einen höhern Grad der Höflichkeit darinnen gesucht, daß man anstatt der zweyten Person Du, die dritte der einzeln Zahl, nämlich Er, und Sie zu brauchen angefangen. Man sprach also, für, Du hast mirs gesagt, Er hat mir gesagt, oder Sie hat mir gesagt: und so redeten die höflichsten Leute damals; ja noch iso giebt es Landschaften in der Schweiz und in Niedersachsen, wo man damit zufrieden ist. Allein bald zu Anfange dieses Jahrhunderts hat man die Sache noch höher getrieben, und gar die vielfache Zahl der dritten Person, für die einfache der zweyten zu brauchen angefangen. So heißt es nunmehr, anstatt des obigen: Sie haben mir gesagt;

gesaget; ich werde Ihnen das geben; Ich bitte Sie: für, Du hast mir gesagt, ich bitte Dich.

6. S. Aber auch in diesen Überfluß von Höflichkeit haben sich noch einige Unordnungen eingeschlichen. Man hat nämlich einigen Wörtern andre Endungen zu geben, und wohl gar andre an ihrer Stelle einzuschieben angefangen; als z. E. *Ibro*, anstatt *Ihre*, oder *Ihrer*; und *Dero* gleichfalls für *Ihre*, oder *Ihrer*: als wenn man sagt: Ich kenne *Dero* Bibliothek; ich liebe *Dero* Haus. Und spricht man gleich häufig: *Ibro* Majestät, *Ibro* Durchl. so sollte doch dafür weit besser *Eure* gesetzt werden, wenn man die Person anredet. Hergegen wann man in der dritten Person von ihr spricht: *Seine* Majestät, wenn es ein König, und *Ihre* Majestät, wenn es eine Königin ist; wie auch wirklich die besten Schriftsteller bereits seit einiger Zeit gethan haben c).

c) Man machet hier den Einwurf: man spräche gleichwohl, *Ihre* Majestät haben befohlen; und da sollte das befohlen uns erinnern, daß es heißen müßte, *Ihre*, und nicht *Seine* Majestät. Wenn dem also ist, so muß *Ihre* der pluralis seyn: denn wäre es ein Singularis, so schicket es sich eben so schlecht zum haben, als *Seine*. Nun ist es aber ein bloßer Singularis, wie aus dem nebenstehenden Majestät erhellet. Denn Majestäten, saget man nur in dem Falle, wo von zweien oder mehrern königlichen Personen die Rede ist. Es ist also in der neuen Art von Höflichkeit ein handgreiflicher Solæcismus, der durch das *Ihre* oder *Ibro* nicht gut gemacht werden kann. In der ganz alten fränkischen Sprache ist keine Spur von solcher gezwungenen Redensart. Ottfried redet in seiner Zueignungsschrift an König Ludewigen, immer in der dritten Person, ohne ihn damit anreden zu wollen.

Themo tihon ich thiz buah,
Oda er, das habe ruah,
Oda er thaz gewinnet seit,
thaz er sa lezan heizit. 2c.

Dem dichte ich dieß Buch,
Ob er etwa geruhe,
Oder Zelt gewinnet,
Daß er es lesen heizt.

Und schrieben die Alten gleich *iro*, anstatt *ihre*, so schrieben sie auch *sinemo*, *sinero*, *thinero*, d. i. seinem, seiner, deiner, u. d. gl. *themo*, *wemo*, für dem, wem. Wer eins behalten will, muß alle behalten.

7. §. Zu diesen persönlichen Fürwörtern kommt nun noch ein gewisser erhöhender Zusatz, der bald ganz unabänderlich, bald auch mit einigen verschiedenen Endungen gebraucht wird. Es ist das Wörtchen selbst, selber oder selbststen: denn es ist ohn allen Unterscheid auf dreierley Art im Schwange. Man sagt nämlich,

Ich selbst, Du selbst, Er selbst, Sie selbst,
Ich selber, Du selber, Er selber, Sie selber, u. s. w.

Doch ist in der zweyten Fallendung, um des übelklingens halber, meiner selber, deiner selber, seiner selber, nicht im Gebrauche: und in der mehrern Zahl ist es eben so; daß man lieber unser selbst, oder selbststen, als, unser selber, sagt und schreibt. d) Sonst aber sagt man:

Wir selbst, Ihr selbst, Sie selbst,
selber, selber, selber,
selbststen, selbststen, selbststen, u. s. w.

d) Es wäre denn, daß einige andre Wörter dazwischen kämen. Z. E. Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, ic.

8. §. Zu diesen gehöret noch das zurückkehrende Fürwort (Pronomen reciprocum) Seiner, welches so abgeändert wird;

Einfach.

Die erste Endung fehlt,
Seiner, Ihrer, Seiner.
Sich, durchgehends; nicht im männl. Geschl. Ihm, im
Sich, (weibl. Geschl. Ihr.
" " " " " "
von Sich; nicht von Ihm und von Ihr.

Vielfach.

Die erste Endung fehlt,
Ihrer,
Sich, nicht Ihnen,
Sich,
Die fünfte mangelt,
von Sich; nicht von ihnen, wie einige sprechen.

Man

Man soll nämlich keine Undeutlichkeit dadurch einführen, daß man die dritte Person, mit diesem zurückkehrenden Fürworte vermischt. Es heißt: sie haben das von sich selbst gethan; nicht von ihnen e) selbst. Denn mehreres Nachdruckes halber, wird dieß Wort gemeiniglich noch beygefüget.

e) Folglich hat D. Luther sowohl in der obigen Stelle, als sonst in der Bibel und andern Schriften, ganz unrecht das ihm, für sich gesetzt. Unser keiner stirbt sich selber 1c. sollte es heißen. Auch Opitz hat hierinn bisweilen gefehlet: z. E. in dem Lobg. auf Kön. Vladislav:

daß ihm der Aekersmann
Zur Arnte keinen Trost noch Hoffnung machen kann.
Allwo es heißen sollte: daß sich der Aekersmann. Einige seiner
Landsleute pflegen darinn auch noch zu strancheln.

H. Die zueignenden Fürwörter (Pronomina Possessiva.)

9. §. Das zueignende Fürwort ist, mein, meine, mein, welches wie ein Beywort dreyer Endungen, abgeändert werden kann; wie folget.

Einfach.

Mein Mann,	meine Frau,	mein Kind,
meines,	meiner,	meines,
meinem,	meiner,	meinem.
meinen,	meine,	mein,
o mein,	meine,	mein,
von meinem,	meiner,	meinem.

Vielsach.

Meine Männer,	Frauen,	Kinder,
meiner,	=	=
meinen,	=	=
meine,	=	=
o meine,	=	=
von meinen,	=	=

10. §. Nach eben diesem Muster gehen auch folgende fünf;

Dein,
Sein,

deine,
seine,

dein,
sein,

Ihr

Ihr,
Unser,
Euer,

ihre,
unsre,
eure,

ihr,
unser,
euer.

In der einfachen Zahl nämlich, leiden sie nach den Geschlechtern eine Veränderung; in der mehrern Zahl aber nicht. Man merke nur, als etwas besonders; daß nämlich die Wörter des weiblichen Geschlechtes, anstatt des Fürwortes sein, allemal das ihr zu sich nehmen. Wenn zum E. der Lateiner sagt, *Femina suam habet dotem*; und der Franzose, *la Femme à la dot*: so saget der Deutsche nicht, die Frau hat sein Heirathsgut; sondern ihr Heirathsgut f).

f). Vielleicht kommt das daher, weil die Lateiner nur das eine Pronomen possessivum in der dritten Person haben, *suus, sua, suum*, welches sich auf beyde Geschlechter schicken muß. Die Franzosen ebenfalls sind nicht reicher hierinn: wir Deutschen aber haben für jedes Geschlecht eins, sein, seine, sein, und ihr, ihre, ihr.

II. §. Bey diesen Fürwörtern ist noch zu merken, daß sie bisweilen auch ohne das Hauptwort zu stehen kommen; und alsdann nimmt das männliche Geschlecht in der ersten Endung der einfachen Zahl ein er, das ungewisse aber ein es an: als

Meiner,
Deiner,
Seiner,
Ihrer,

meine,
deine,
seine,
ihre,

meines,
deines,
seines,
ihres, u. s. w.

Ja man läßt es dabey nicht bewenden; sondern man bilbet auch noch folgende Arten von abgesonderten Wörtern daraus, die mit dem bestimmten Geschlechtsworte gebraucht werden:

Der Meinige,
des Meinigen,
dem Meinigen,
den Meinigen,

die Meinige,
der Meinigen
der Meinigen,
die Meinige,

das Meinige,
des Meinigen,
dem Meinigen,
das Meinige,

von dem Meinigen, der Meinigen, dem Meinigen.

Eben

II. Die zueignenden Fürwörter. 281

Eben so gehen, auch der Deinige, Seinige, Unsrige, Eurige, Ihrige. In der mehrern Zahl heißt es davon in allen Geschlechtern unverändert:

Die Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unsrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
der Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unsrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
den Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unsrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
die Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unsrigen,	Eurigen,	Ihrigen,
o ihr Meinigen,	= =	= =
Unsrigen,	= =	= =
von den Meinigen,	Deinigen,	Seinigen,
Unsrigen,	Eurigen,	Ihrigen.

so daß in der Abänderung nichts, als das Geschlechtswort geändert wird.

III. Die anzeigenden Fürwörter.

(Pronomina demonstrativa.)

12. §. Die Anzahl dieser Art Fürwörter ist ziemlich groß. Denn außer dem, daß der, die, das, auch als ein solches angesehen wird, wenn es ohne ein Hauptwort gebraucht wird: so giebt es noch folgende: Dieser, jener, selbiger, solcher, derselbe, derselbige, derjenige, u. s. w. Wie sie abgeändert werden, zeigen diese Muster:

Einfach.

Der,	die,	daß,	Dieser,	diese,	dieses,
dessen,	deren,	dessen,	dieses,	dieser,	dieses,
dem,	der,	dem,	diesem,	dieser,	diesem,
den,	die,	daß,	diesen,	diese,	dieses,
von dem,	der,	dem.	von diesem,	dieser,	diesem.

Vielfach.

Die, in allen Geschlechtern,	Diese, in allen Geschlechtern,
derer,	dieser,
denen,	diesen,
die,	diese,
von denen.	von diesen.

Hier bemerke man den Unterschied dieses Fürwortes von dem bestimmten Geschlechtsworte, den wir oben a. d. 132. S. angezeigt haben; imgleichen, daß man unrecht im dritten Geschlechte *dis* oder *diß*, schreibt: denn von *dieser* und *diese*, kann nur *dieses*; und verkürzt, durch Ausstoßung des *e*, *dieß*, herkommen. Man läßt nämlich in der deutschen Zusammenziehung nichts mehr, als den Selbstlaut aus.

13. §. Wie aber die erste Hälfte dieser Classe von Fürwörtern ausfiehet, als ob sie einen unbestimmten Artikel vor sich hätte: so ist die letzte Hälfte derselben wirklich mit dem bestimmten zusammen gesetzt. Daher ändert sich auch die Abänderung derselben in etwas, und folgendes Muster wird zeigen, wie auch die übrigen dieser Art gehen müssen.

Einfach.			Vielfach.
Derselbe,	dieselbe,	dasselbe,	Dieselben,
desselben,	derselben,	desselben,	derselben,
demselben,	derselben,	demselben,	denselben,
denselben,	dieselbe,	dasselbe,	dieselben,
die fünfte mangelt;			= = =
von demselben,	derselben,	demselben.	von denselben.

14. §. Man merke also, daß es auch in der mehrern Zahl ein Überfluß ist, *dererselben*, und *denenselben*; imgleichen *dererjenigen*, und *denenjenigen* zu sagen und zu schreiben: weil das Geschlechtswort *der*, *die*, *das*, womit hier das selbe verbunden wird, diese Verlängerung nicht erfordert. Imgleichen ist es falsch, wenn man in der ersten Endung der vielfachen Zahl saget, *dieselbe Männer*; *diejenige Freunde* &c. da es heißen sollte, *dieselben* oder *dieselbigen Männer*, *diejenigen Freunde*, und so weiter g.). Denn daß das bestimmte Geschlechtswort *der* *die* *das*, solches *n* in der mehrern Zahl erfordere, haben wir oben §. 5. p. 251. erinnert. Eben das ist von den vorigen Fürwörtern *diese*, und *jene* zu beobachten; welche auch an denen, nach ihnen folgenden Beywörtern, in der vielfachen Zahl ein *n* begehren: als z. E. *diese gelehrten Leute*; *jene schönen Kinder*,

g) Die Herrn Thüringer, Franken und Schwaben haben den Ruf, daß sie nicht nur in diesen, sondern fast allen andern Wörtern das n am Ende verbeißen. Daher sprechen sie, lebe, gebe, nehme; anstatt leben, geben, nehmen. Ob das schön gesprochen sey, weis ich nicht. Indessen sieht man, von wem die Franzosen ihre Nachlässigkeit in Aussprechung der letzten Syllben gelernt haben.

IV. Die fragenden Fürwörter.

(Pronomina interrogativa.)

15. §. Die Deutschen haben eigentlich nur ein fragendes Fürwort, **Wer?** welches zugleich männliches und weibliches Geschlechtes ist, und im ungewissen **was?** hat. Es war auch sehr natürlich, das erste ohne Unterscheid zu brauchen; da der Fragende eigentlich noch nicht weis, ob es Mann oder Weib seyn wird, der etwas gethan, oder gesagt hat. Die Abänderung geht so: doch das ungewisse Geschlecht hat nur die erste und vierte Endung.

Einfach.

Männl. u. weibl. **Wer?** ungew. **was?**
 wessen? in dreym Geschl.
 wem? in dreym Geschl.

Männl. u. weibl. **wen?** **was?**
 von wem? in dreym Geschl.

Die mehrere Zahl fehlt auch gänzlich: indem gleichsam ein Fragender auch nicht weis, ob es einer, oder viele gethan haben. Wem diese Ursache nicht zuzulangen scheint, der mag so gut seyn, und uns eine bessere geben.

16. §. Indessen pflegt man auch die Wörter, **welcher**, und **was für einer**, zu fragenden Fürwörtern zu machen. Das erste gehöret auch wirklich dazu; ob es gleich auch in folgender Classe, zu den beziehenden gerechnet wird: wo man seine Abänderung sehen kann. Das andre ist sehr zusammen gesetzt, und richtet sich ganz nach der Abänderung des Zahlwortes **Einer**, **eine**, **eines**. Man merke nur, daß man nicht sagen muß, **was vor einer**, sondern **was für einer**;

einer; wie bey den Vorwörtern in der Wortfügung gezeigt werden wird h). Zum Überflusse mag folgendes Muster noch hier stehen:

Einfach.

Was für einer?	was für eine?	was für eins?
was für eines?	was für einer?	was für eines?
was für einem?	was für einer?	was für einem?
was für einen?	was für eine?	was für eins?
von was für einem?	= = einer?	= = einem?

Vielfach.

Was für welche? in allen Geschlechtern.
 was für welcher?
 was für welchen?
 was für welche?
 von was für welchen?

h) Ein sehr gelehrter Mann steht hier in den Gedanken, für sey altfränkisch, und vor sey neu deutsch; seitdem man, anstatt des untrennbaren Vorwortes vor, angefangen hätte ver, zu schreiben. Allein hier kann man leicht zeigen, daß vor, eben so alt ist, als für; und zwar in eben dem Unterschiede der Bedeutungen, die ich angebe: so wie in einer besondern Abhandlung in den kritischen Beyträgen erwiesen worden. In Notkers 43stem Psalme (S. Schilters Thes. Tom. I. p. 98.) im 17ten V. steht: Pro patribus tuis nati tibi sunt filii &c. Sure die Apostolos, die er waren, sint dir uuorden iro chind, und im 46sten Ps. im 1. V. di uuurden ju fore gezeichnet, mit dero chinde &c. d. i. die wurden euch vorbedeutet durch die Kinder. Auch in des 54sten Ps. 3ten V. Unde bin getruobet fore des &c. fiendes Stimme, unde fore dero pinun des sundigen, d. i. et conturbatus sum a voce inimici, et a tribulatione peccatoris. S. auch den 9ten V. wo das for wiederum zweymal vorkommt; imgleichen den 5ten V. des 53sten Cap. ne habeton sie Got fore Augen. So sind denn diese beyde Wörter gleich alt, nämlich aus dem 1sten Jahrhunderte. Das ver aber, als ein untrennbares Vorwort ist eben so alt, ob es gleich auch in viel neuern Schriften, als vor geschrieben, und gedruckt worden. Notker hat in diesen Psalmen ferloren, fernim, ferchoren, ferchurin, ferbrennet, ferfuorton u. a. m.

V. Die beziehenden Fürwörter,
(Pronomina relativa.)

17. §. Eigentlich haben wir nur das einzige beziehende Fürwort, welcher, welche, welches; ob dieses gleich auch zu der Zahl der fragenden gerechnet werden kann und muß. Seine Abänderung sieht folgender Gestalt aus:

Einfach.			Vielfach.
Welcher,	welche,	welches,	Welche,
welches,	welcher,	welches,	welcher,
welchem,	welcher,	welchem,	welchen,
welchen,	welche,	welches,	welche,
= = =	= = =	= = =	= = =
von welchem,	welcher,	welchem.	von welchen,a)

a) Z. E. Das ist der Gelehrte, welcher das Buch geschrieben hat. Sieh da, die Frau, welcher Tochter dein Bruder hat. Dieß ist das Buch, welchem ich so gut bin. Das ist der Jünger, welchen Jesus lieb hatte. Es kommt die Zeit, von welcher ich euch gesagt habe ꝛ. Leute, welche sich klug dünken lassen; welcher Ehre zu schanden wird, welchen der Bauch ihr Gott ist, welche das Unglück treffen wird, welches sie andern bereitet haben; und von welchen noch keiner der Strafe entgangen ist.

18. §. Indessen ist zu merken, daß auch das Fürwort, der, die, das, mit zur Zahl der beziehenden gezogen werden kann. Man spricht nämlich eben sowohl: Derjenige, der mir das gesagt hat: als derjenige, welcher mir das gesagt hat: Helena, um deren willen Troja zerstöret worden; als Helena, um welcher willen ꝛ. Das Capitol, das einmal hölzern war, als, welches einmal hölzern gewesen; Seine Abänderung sieht daher so aus:

Einfach.			Vielfach.
Der,	Die,	Das,	Die,
dessen,	deren,	dessen,	deren,
dem,	der,	dem,	denen,
den,	die,	das,	die,
= =	= =	= =	= =
von dem,	derer,	dem,	denen.

Indessen brauchen gute Schriftsteller, weder eins, noch das andre allein; sondern wechseln damit, nachdem es der Wohlklang

flang erfodert. Sonderlich muß man das Wörtchen das, welches sehr oft wiederzukommen pflegt, weil es bald das Geschlechts - bald das Fürwort, bald auch das Verbindungswort daß abgiebt, gut beobachten: damit es nicht etlichemal sehr nahe hintereinander vorkomme b). Man brauchet daher an seiner Stelle, im ungewissen Geschlechte, auch wohl was. Z. E. Das, was du mir gesagt hast; für welches, oder das.

b) Man sehe hiervon im engländischen Zuschauer die Spötterey über einige Schriftsteller seines Volkes, die selbiges in allerley Bedeutung gar zu oft hintereinander brauchen, im I. B. a. d. 399. S.

19. §. Endlich wird auch das Wörtchen so, sehr häufig, als ein beziehendes Fürwort, und zwar ohne Unterscheid der Geschlechter, Fall- und Zahlendungen gebraucht: und es fragt sich, was davon zu halten sey? Die Redensarten klingen so: Derselbe, so zuerst die Sache erfunden; Die Braut, so er sich erwählet; Dasjenige, so sie mir geschrieben zc. Die Gaben, so ihm von der Natur verliehen worden, u. d. gl. Nun wäre zwar diese, bey vielen eingeführte Art zu schreiben, gar wohl zu dulden; wenn nur dieses Wörtchen nicht schon ohne dieß gar zu oft vorkäme. Denn auf sehr viele Verbindungswörter, als wie, weil, nachdem, seitdem, wofern zc. folgt es in der andern Hälfte des Satzes überall. Die Vergleichenungen werden auch damit gemacht, so groß, so reich zc. andrer Fälle zu geschweigen. Man enthalte sich also dessen, als eines beziehenden Fürwortes, so viel man kann; und brauche es nur, wo entweder ein Wort des ungewissen Geschlechtes, oder wann viele Wörter von verschiedenen Geschlechtern vorhergegangen: so wird es nicht gar zu oft erscheinen c).

c) Z. E. Dasjenige Buch, so sie mir angepriesen haben zc. nicht der Mann, so sie mir, sondern den, oder welchen sie mir gerühmet; auch nicht die Frau, so ihnen schön dünket, sondern welche, oder die ihnen gefällt. Imgl. der Kutscher, die Kutsche und die Pferde, so mich bedienet haben, gefallen mir sehr wohl.

VI. Uneigentliche Fürwörter.

(Pronomina impropria.)

20. §. Daß es noch verschiedene andre Fürwörter gebe, die zu den vorigen Arten nicht gehören, wird man leicht zugeben: wenn man sich nur auf man, es, einer, keiner, mancher, solcher, ein jeder, alle, ein einziger, jemand, niemand, jedermann und jedweder besinnnet. Wir müssen also auch diese nicht vergessen. Dieses man, heißt fast soviel als jemand; nur daß es noch einen viel allgemeineren Gebrauch hat. Es ist aber eben sowohl unabänderlich, als das Wörtchen es, welches sich gar in der geschwinden Aussprache mit Wegwerfung des e, horten an die Wörter hängen läßt. Z. E. ich hab's ihm gesagt; er hats gesehen; er wor'ds thun. Das einer ist hier kein bloßes Zahlwort; wenn man sagt: Was einer nicht gelernt hat, das kann er auch nicht. Denn es heißt soviel, als; was man, oder was jemand nicht gelernt u.

21. §. Wir wollen also das Muster der Abänderung an Keiner geben.

Einfach.			Vielfach.
Keiner,	keine,	keines,	Keine,
keines,	keiner,	keines,	keiner,
keinem,	keiner,	keinem,	keinen,
keinen,	keine,	keines,	keine,
= = =	= =	= = =	= = =
von keinem,	keiner,	keinem.	von keinen.

Nach diesem richtet sich auch einer, nur daß dieses keine vielfache Zahl hat. Dafür aber können beyde und alle gelten, welche nur in der mehrern Zahl statt haben. Weil man also sagen kann, sie gehörten dazu: so wollen wir sie zusammen paaren:

Einfach.			Vielfach.	
Einer	Eine,	Eins,	Beyde,	Alle,
eines,	einer,	eines,	beyder,	aller,
einem,	einer,	einem,	beyden,	allen,
einen,	eine,	eins,	beyde,	alle,
= =	= =	= =	o ihr beyde! ihr alle!	
von einem,	einer,	einem.	von beyden.	von allen.

Herge

Hergegen *mancher* und *solcher*, haben auch die mehrere Zahl, und gehen ohne alle Geschlechtswörter, so:

Einfach.			Vielfach.
<i>Mancher,</i>	<i>manche,</i>	<i>manches,</i>	<i>Manche,</i>
<i>manches,</i>	<i>mancher,</i>	<i>manches,</i>	<i>mancher,</i>
<i>manchem,</i>	<i>mancher,</i>	<i>manchem,</i>	<i>manchen,</i>
<i>manchen,</i>	<i>manche,</i>	<i>manches,</i>	<i>manche,</i>
= = =	= = =	= = =	= = =
<i>von manchem,</i>	<i>mancher,</i>	<i>manchem.</i>	<i>von manchen.</i>

22. §. *Ein jeder*, *ein jeglicher*, *ein jedweder*, und *ein einziger*, richten sich ebenfalls mehrentheils nach diesem Muster; nur, daß das *ein*, auch für sich alle Abänderungen leidet; und gleichfalls keine mehrere Zahl hat.

Einfach.			Vielfach.
<i>Ein jeder,</i>	<i>eine jede,</i>	<i>ein jedes,</i>	<i>fehlt</i>
<i>eines jeden,</i>	<i>einer jeden,</i>	<i>eines jeden,</i>	<i>bey</i>
<i>einem jeden,</i>	<i>einer jeden,</i>	<i>einem jeden,</i>	<i>allen,</i>
<i>einen jeden,</i>	<i>eine jede,</i>	<i>ein jedes,</i>	<i>ausgen.</i>
= = =	= = =	= = =	<i>die</i>
<i>von einem jeden,</i>	<i>einer jeden,</i>	<i>einem jeden.</i>	<i>einzigen.</i>

Was die übrigen anlangt, so haben sie gleichfalls ihre eigene Art der Abänderungen; wie wir gleich sehen wollen:

<i>Jemand,</i>	<i>Niemand,</i>	<i>Jedermann,</i>
<i>Jemand's,</i>	<i>Niemand's,</i>	<i>Jedermann's,</i>
<i>Jemanden,</i>	<i>Niemanden,</i>	<i>Jedermann,</i>
<i>Jemanden,</i>	<i>Niemanden,</i>	<i>Jedermann.</i>
= = =	= = =	= = =
<i>von Jemanden.</i>	<i>Niemanden.</i>	<i>Jedermann.</i>

In der vielfachen Zahl sind sie ihrer Bedeutung nach ungewöhnlich. Es ist ein Mißbrauch, wenn viele, die aus gewissen Landschaften sind, in der ersten Endung zu sagen pflegen, *jemand's*; oder in der sechsten, *von jemand'sen*, *niemand'sen*. Falsch ist auch *jedermann's*, in der zweyten Endung: denn weil die erste kein *d* hat, so kann es auch die zweyte nicht bekommen. Außer dem *s* der zweyten Endung aber, nimmt dieß Wort keine weitere Bildung an; sondern bleibt in allen Verbindungen ganz unabänderlich.

Das



Das VI. Hauptstück.

Von den Zeitwörtern, (Verbis) ihren Gattungen, Arten und Abwandlungen.

1. §.

Was ein Zeitwort sey, ist oben schon gemeldet worden; nämlich ein Wort, welches das Thun oder Leiden, aber zugleich die Zeit, darinn es geschieht, andeutet. Nun ist aber die Zeit dreyerley, nämlich die gegenwärtige, vergangene, und zukünftige: 1. E. ich schreibe, ich habe geschrieben, und ich werde schreiben. Bey der ersten ist weiter nichts anzumerken: die vergangene aber und letzte lassen sich in dreyerley Stufen der Vergangenheit und Zukunft abtheilen. Denn manche Dinge sind nur kaum is, oder unlängst vergangen; als, ich schrieb: andre sind völlig vergangen; als ich habe geschrieben; noch andere aber sind vorlängst vergangen, als ich hatte geschrieben. Das künftige ist bisweilen ungewiß, als ich will schreiben; bisweilen gewiß, ich werde schreiben; bisweilen bedingt, als ich würde schreiben. Daher bekömen wir eigentlich sieben Zeiten zu merken.

1. Die gegenwärtige Zeit, (tempus præsens.)
2. Die kaum vergangene, (præteritum imperfectum.)
3. Die völlig vergangene, (præteritum perfectum.)
4. Die längst vergangene, (præteritum plusquamperfectum.)
5. Die ungewiß zukünftige, (tempus futurum incertum.)
6. Die gewiß zukünftige, (futurum certum.)
7. Die bedingt künftige, (futurum conditionatum.)

2. §. Da die Zeitwörter entweder ein Thun, oder ein Leiden bedeuten, so theilen sie sich gleichsam selbst in zwei Gattungen (Genera.) Man nennet die erste davon, die thätige Gattung, (Activum) 1. E. ich liebe, ich hasse, ich trage, 2c. die andere aber die leidende, (Passivum;) als, ich werde geliebet, gehasset, getragen. Es giebt aber noch eine mittlere Gattung (Neutrum,) die weder ein Thun, noch ein Lassen, sondern einen gewissen Zustand der Sache andeutet: als 1. E. ich sitze, ich stehe, ich liege, ich reise, **Spricht.** ich

ich schlafe, ich lebe, ich sterbe; und das Merkmaal von dieser ist, daß man nicht sagen kann: ich werde gegessen, gestanden, gelegen, gereiset, geschlafen, gelebet, oder gestorben; sondern ich bin, oder habe. Mehrere Gattungen der Zeitwörter giebt es im Deutschen nicht: man müßte denn die wenigen, in Ansehung der Bedeutung, davon unterscheiden wollen, die unter einer thätigen Gestalt, eine leidende Bedeutung haben; als ich höre, ich fühle, ich leide, u. d. gl. Doch diese können ebenfalls zu der mittlern Gattung gezählet werden. Wir haben also nunmehr Zeitwörter dreier Gattungen (*trium generum*); erstlich thätige, (*activa*) 2) leidende, (*passiva*) und 3) mittlere, (*neutra*). Was gethan oder gelitten wird, das wird von diesem oder dem, von einem, oder mehreren gethan, oder gelitten.

3. §. Eine jede Zeit der Zeitwörter, hat also wiederum ihre Personen, und Zahlendungen; nachdem das Thun und Leiden von einem, oder mehreren geschieht. Doch wir Deutschen können diese Abwandlung der Zeitwörter nicht ohne Vorsetzung der Fürwörter, ich, du, er, wir, ihr, sie, verrichten: und von unsern siegenden Vorfahren haben solches auch die heutigen südlichen und westlichen Sprachen gelernt; ob sie gleich Töchter der alten lateinischen sind, die solches nicht nöthig hatte. Solche Zeitwörter nun, die solche persönliche Fürwörter annehmen, nennet man daher persönliche Zeitwörter (*verba personalia*): und ihrer ist unstreitig die größte Menge in allen Sprachen. Allein, da es auch Veränderungen, Wirkungen und Leiden in der Welt giebt, die von keiner gewissen Person, sondern von andern natürlichen Ursachen herrühren; so hat man sich dabey der unbestimmten Fürwörter man und es bedienen müssen. In Ansehung dessen nun, werden diese Zeitwörter unpersönlich, (*impersonalia*) genennet. Z. E. es regnet, es schnehet, es friert, es brennt; oder, man saget, man glaubet, u. d. gl.

4. §. Es war aber nicht genug, dergestalt in den Zeitwörtern die Gattungen, Zeiten, Zahlen und Personen unter-

terschieden zu haben; man mußte auch noch die verschiedenen Arten, (Modos) ihrer Bedeutung anzeigen. Man zählt derselben vier, und zwar folgender weise. Die erste bedeutet schlechtthin und gerade zu das Thun und Leiden; als, ich lese, ich leide, ich werde geliebet: und diese nennet man die anzeigende Art (Modum indicativum.) Die zweite bedeutet einen Befehl, oder ein Geboth, zu thun oder zu lassen; als, gib, sprich, frage, schone: und diese heißt die gebietheude Art (Modus imperativus.) Die dritte zeigt die Verbindung mit dem vorhergehenden an; als, es schien, daß er käme, gieng, oder sterben würde: und das ist die verbindende Art, (Modus conjunctivus). Endlich ist die eine Bedeutung der Zeitwörter, in Ansehung aller dieser Stücke unbestimmt; als gehen, stehen, zählen, bitten u. d. gl. Diese nennet man die unbestimmte Art (Modum infinitivum) a).

a) Vielleicht könnte man auch mit einigem Grunde einen Modum potentialem, oder optativum im Deutschen bilden. Denn man verbindet die Zeitwörter oft mit den Hülfswörtern mögen, können, wollen, sollen, u. d. gl. Z. E. Ich möchte es wissen; Ich könnte, wollte, sollte es wissen. Imgleichen ohne dieselben. O hätte, wüßte, hätte ich das! säbestu, wüßtestu, hättestu das! Allein da dieses nur durch die Zusammensetzung der in den vorigen Arten schon vorkommenden Wörter geschieht, so kann man es dabey bewenden lassen.

5. §. Hier ist es für einen Sprachkenner keine überflüssige Frage, wie die deutschen Zeitwörter gebildet werden, oder wo ihr Ursprung herzuleiten sey? Einige davon sind wohl ursprüngliche Töne der Natur, dadurch die uralten Menschen ihre Gedanken vom Thun, oder Lassen, auszudrücken gesucht. Und da ist nichts wahrscheinlicher, als daß die Bedürfniß fremder Hülfe, und die Begierde sie von andern zu erlangen, ihren Mund zuerst mit der gebietheuden Art der Wörter aufgethan habe: brich, gib, hau, komm, nimm, schlag, steh, thu, trag, wart, weich, zeuch, u. d. gl. Daß dieses der Natur sehr gemäß sey, zeigt auch die Einfalt dieser Wörter, die sämtlich, einsyllbig, das ist,

so kurz als möglich sind ; von welchen hernach die längern Abwandlungen, durch allerhand vor- und zugelegte Buchstaben und Syllben entstanden sind.

6. §. Nun kann man leicht denken, daß nach dieser ersten Grundlegung, auch durch die Zusammensetzung mit allen andern Redetheilchen, mehrere Zeitwörter entstanden seyn werden. So ist z. E. aus kommen, das abkommen, ankommen, aufkommen, auskommen, beykommen, durchkommen, einkommen, gleichkommen, herkommen, hinkommen, loskommen, mitkommen, nachkommen, überkommen, unterkommen, wiederkommen, zurückkommen; so ist auch von geben, das abgeben, angeben, begeben, beygeben, dargeben, eingeben, ergeben, hergeben, hingeben, losgeben, mitgeben, nachgeben, übergeben, untergeben, vergeben, vorausgeben, wiedergeben, zugeben, zurückgeben, u. d. m. entstanden. Was das nun für einen Reichthum in Zeitwörtern verschaffe, und wie unzählich viele verschiedene Begriffe sich dadurch ausdrücken lassen, kann man sich unschwer einbilden. Und man kann ohne Pralerey sagen: daß vermöge dieses einzigen Mittels, unsre Sprache allen heutigen Sprachen, ja selbst der lateinischen, an Menge der Wörter überlegen sey; der griechischen aber gleichfalls den Vorzug streitig mache.

7. §. Indessen will ichs nicht läugnen, daß nicht die deutsche Sprache auch aus einer ältern Mundart, die ihre Mutter gewesen, als z. E. aus der celtischen, gothischen, oder scythischen, viele Zeitwörter herhabe. Allein weit-
gefehlet, daß dieses ihr fremde Wörter seyn sollten; so sind es vielmehr die einheimischen Wurzeln und Stämme, welche sich in soviel schöne Zweige, Reiser und Blätter ausgebreitet haben. Ja gesetzt, daß diejenigen Gelehrten recht hätten, die auch sogar in hebräischen Wörtern die Ähnlichkeiten mit vielen Deutschen finden; und daher dieselben für die Saatkörner der Deutschen ansehen wollten: so würde ich nicht entgegen seyn^{b)}. Denn da alle europäische Völker
aus

aus Asien gekommen; die hebräische Sprache aber theils an sich eine uralte Sprache, oder doch eine der besten Mundarten der uralten asiatischen Sprache ist: so kann es unsrer Sprache zu keinem Vorwurfe gereichen, daß sie auch von ihrer Groß- und Ältermutter einige Züge an sich behalten.

b) Ich kann dieses nämlich gar wohl einräumen, ohne deswegen zuzugeben, daß das Hebräische die Sprache des ersten Menschen in der Welt gewesen; als welches von vielen gelehrten Männern nicht unglücklich widerleget worden. S. Clerici Comin. in Pentateuch. Diss. præf. Noch weniger darf ich das Deutsche von dem babylonischen Thurme, aus der vermeynten allgemeinen Sprachverwirrung herleiten. Denn es sey nun entweder dasjenige wahr, was der gel. Stiernhielm in der Vorrede zum gothischen Evangelio sehr gründlich dargethan: so hat Japhet, mit allen 15 Häuptern seines Geschlechtes, von welchem nach Moßis Erzählung, die europäischen Völker herkommen; zum Thurmbau nichts beygetragen, ja ist nicht einmal dabey gewesen: und folglich ist die Sprache aller Japhetiten unmittelbar aus der Noahischen, vor der Sündfluth schon üblich gewesenenen Sprache herzuleiten; ob sie sich gleich nach und nach in viele Zweige ausgebreitet hat, die von einander mehr oder weniger abgegangen. Oder es sey gar dasjenige wahr, was Joh. Georg Eccard in seinem Werke de Origine Germanorum gelehret, daß alle europäische Völker gar nicht vom Noah herkommen, sondern von einer ältern Colonie, die vor der Sündfluth schon hieher gezogen, übrig geblieben; weil nämlich diese nicht alle nordische und westliche Länder getroffen, und also auch ihre Einwohner nicht verhilget: so kommt abermal der Schluß heraus; daß die celtische und scythische Sprache nicht unmittelbar aus der hebräischen, sondern aus der viel ältern Mutter derselben entsprungen, und also sowohl, als die übrigen asiatischen Sprachen, nur für eine Schwester derselben zu achten gewesen. Die dritte Meynung aber, daß gar die alte gothische, cimbrische oder schwedische, wie sie glauben, für eine Mutter aller übrigen, auch der hebräischen Sprache zu halten, überlasse ich billig ihren Urhebern, einem Schrieber, Rudbeck, und Becanus, zu verantworten. Wenigstens haben sie weder Sam. Raskel in Kiel, noch Morhof, so deutlich ins Licht gesetzt, daß man ihr Beyfall geben müßte. Überhaupt aber ist das falsch, daß die gothische Sprache im Ev. des Ulfilas mehr mit der schwedischen, isländischen oder dänischen, als mit unserm Deutschen überein käme: wie der Augenschein in Stiernhielms Ausgabe, und die Vergleichung mit dem Dänischen satt-

sam zeigt. Denn ich getraue mir allemal doppelt soviel deutsche Wörter darinn zu finden, als ein Schwede oder Isländer, oder Däne, mir von den seinigen darinn zeigen wird.

8. §. Nun bleiben noch die Zeitwörter übrig, die das Deutsche aus neuern benachbarten Sprachen irgend entlehnet haben könnte. Allein dieselben sind gewiß in Ansehung des Pohnischen ganz unsichtbar bey uns; so tief auch die alten wendischen Völker vormals in Deutschland gedrungen gewesen. Die Tapferkeit der unsern hat sie und ihre Sprache so glücklich zurückgeschlagen, daß das Deutsche fast bis an den Weichselstrom die Oberhand behalten hat, und im Deutschen keine Spuren vom Pohnischen vorhanden sind: sie müßten denn von einer ältern allgemeinen Mutter noch herrühren. Die wälschen und französischen Zeitwörter würden uns eben so fremde seyn, als die griechischen und lateinischen, wenn nicht die Mengesucht neuerer Zeiten dieselben ohne Noth gemein gemacht hätte. Doch da dieser Misbrauch seit einiger Zeit fast unehrlich gemacht worden: so verlieren sie sich allmählich aus den guten Schriften der Neuern; und werden künftig nur zum Zeugnisse von einer überstandenen Krankheit, in den Schriften des vorigen und isigen Jahrhunderts übrig bleiben.

9. §. Ehe wir aber die völlige Abwandlung aller dieser Gattungen und Arten von Zeitwörtern nach der Reihe durchgehen können: so müssen wir erst die sogenannten Hülfswörter (*Verba auxiliaria*) näher kennen lernen. Denn da wir nur zwei Zeiten mit einzeln deutschen Wörtern ausdrücken können, nämlich die gegenwärtige und längst vergangne Zeit: z. E. ich liebe, ich liebete; ich gebe, ich gab; so müssen wir alle übrige mit Beyhülfe der Hülfswörter, ich bin, ich habe, will, werde, würde, zusammen setzen; als ich bin beschenkt worden, ich habe geliebet, ich werde geben, u. s. w. c). Und auch dieses haben die wälsche, französische und spanische Sprache von der Deutschen gelernt; daher gegen ihre Mutter, die lateinische, solches nicht gethan

gethan hat. Darum ist es nöthig, daß wir zuvor diese Hülfsörter ordentlich, nach ihren Arten, Zeiten und Personen abwandeln lernen, ehe wir die übrigen Zeitwörter vornehmen können.

c) Wenn die gothische Sprache des Alfilar die Oberhand bekommen, und nicht in König Theodorichs italienischem Reiche ins Wälsche gemenget und also verlohren gegangen wäre: so würden wir diese Zeitläufigkeiten nicht nöthig gehabt haben. Denn darinn findet man diese sogenannten Hülfsörter nicht so, wie in dem alten Allemannischen und Fränkischen. Daher kann ich dem Abte Bessel in s. gottwichischen Chronik nicht recht geben, wenn er diese Dollmetschung den Gothen ab, und einem allemannischen oder fränkischen Übersetzer zuschreiben will. Im Ev. Luc. 1. Cap. 76. v. heißt das Gothische: *Iah ihu Barnilo, Praufetis haubistins baitara; fauragangis auk faura andwairthja Janins, manujoms wigans simma. d. i.* Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, und wirst vor dem Herren hergehen, daß du ihm den Weg bereitest. Hier ist nun im Gothischen keine Spur eines Hülfswortes, oder Artikels, sondern alles ist durch bloße Endungen gebildet.



Des VI. Hauptstücks

I. Abschnitt.

Von den Hilfswörtern.

1. S.

Die Anzahl der Hilfswörter im Deutschen erstreckt sich auf zehn, und sie heißen: 1) ich bin, 2) ich habe, 3) ich werde, 4) ich will, 5) ich soll, 6) ich kann, 7) ich darf, 8) ich mag, 9) ich muß, und 10) ich lasse. Alle diese werden mehr oder weniger, mit andern Zeitwörtern vereinbaret; als ich bin gegangen, ich habe gegessen, ich werde sterben, ich will leben, ich soll glauben, ich kann lesen, ich darf sprechen, ich mag hören, ich muß schweigen, und ich lasse reden. Die ersten drei kommen am häufigsten vor, darum müssen wir ihre Abwandlung ausführlich hersehen. Dadurch werden sich auch die Anfänger vorbereiten, die folgenden Zeitwörter alle mit einander desto leichter zu fassen. Es ist aber kein Wunder, daß sie im Deutschen nicht ganz richtig bey einerley Regel bleiben; da sie auch im Lateine nicht ordentlich fließen. Denn von Sum, sollte kommen sus, sut; aber es hat dafür Sum, es, est; und so geht es auch mit den übrigen Zeiten, eram, essem, fui, ero, ens. u. d. gl. a)

a) Der Griechen ihr *εἰμι* ist nichts regelmäßiger. Der Wältschen ihr *io sono*, *tu sei*, &c. und der Franzosen ihr *je suis*, *tu es*, *nous sommes*, *jetois*, ist ein verstümmeltes Latein, und also noch unordentlicher. Der Engländer *I am*, *I was*, *to be* u. s. w. ist ein verdorbenes Deutsch, und also nichts richtiger gerathen. Kurz, kein Volk hat uns hierinn was vorzurücken.

2. S. Die Abwandlung des Hilfswortes, ich bin, ist folgende:

Die anzeigende Art.
(Modus indicativus.)

Die verbindende Art.
(Modus conjunctivus.)

Die gegenwärtige Zeit, (Präsens.)

Einz. Ich bin, Du bist, Er ist,	Daß ich sey, nicht seye, daß du seyst, nicht seyest, daß er sey, nicht seye,
Vielf. Wir sind, Ihr seyd, Sie sind, (nicht seyn.)	daß wir seyn, nicht seyen, daß ihr seyd, daß sie seyn, nicht seynd.

Die jüngstvergangene, (Imperfectum.)

Einz. Ich war, Du wardest, Er war.	Daß ich wäre, du wärest. er wäre.
Vielf. Wir waren, Ihr waret, Sie waren.	Daß wir wären, ihr wäret, sie wären.

Die völlig vergangene, (Perfectum.)

E. Ich bin gewesen, nicht geweest b), Du bist gewesen, Er ist gewesen.	Daß ich gewesen sey, du gewesen seyst, er gewesen sey.
V. Wir sind gewesen, Ihr seyd gewesen, Sie sind gewesen.	Daß wir gewesen seyn, ihr gewesen seyd, sie gewesen seyn.

Die längst vergangene, (Plusquamperfectum.)

E. Ich war gewesen, Du warst gewesen, Er war gewesen.	Daß ich gewesen wäre, du gewesen wärest, er gewesen wäre.
V. Wir waren gewesen, Ihr waret gewesen, Sie waren gewesen.	Daß wir gewesen wären, ihr gewesen wäret, sie gewesen wären.

b) Daß dieses falsch sey, zeigt die Analogie, oder Ähnlichkeit aller unrichtigen Zeitwörter, dergleichen dieses eins ist. Denn sobald das prät. imperf. sich nicht auf te endiget, gehen alle Supina auf ein en, und nicht auf ein t aus. Z. E. ich sehe, ich sah, gesehen; nicht gesehet: ich nehme, ich nahm, genommen, nicht genehmt; ich sehe, ich saß, gefessen, nicht geseßt: also auch gewesen.

V. Wir werden haben,
Ihr werdet haben,
Sie werden haben.

Daß wir haben werden,
ihr haben werdet,
sie haben werden.

Bedingt künftig.

E. Ich würde haben,
Du würdest haben,
Er würde haben.

Daß ich haben würde,
du haben würdest,
er haben würde.

V. Wir würden haben,
Ihr würdet haben,
Sie würden haben.

Daß wir haben würden,
ihr haben würdet,
sie haben würden.

Die gebiethende Art, (Imp.)

Die unbestimmte Art, (Inf.)

Gegenw. 3. Habe du,
Habet ihr,

Gegenw. 3. Haben.

Künft. 3. Du sollst haben,
Er soll haben.
Ihr sollet haben.
Sie sollen haben.

Vergang. 3. Gehabt haben.

Künft. 3. Haben werden.

Supin. Zu haben.

Gerund. Im haben.

Vom haben..

Zum haben.

Mittelwörter.

Der gegenw. 3. Ein habender, e. habende, e. habendes.
Der vergang. 3. Ein gehabter, e. gehabte, e. gehabtes,
Der künftig. 3. Einer der da haben wird.

4. §. Das dritte Hülfswort ich werde, hat folgende Abwandlung.

**Die anzeigende Art,
(Mod. Indic.)**

**Die verbindende Art,
(Mod. Conjunct.)**

Die gegenwärtige Zeit.

E. Ich werde d),
Du wirst,
Er wird.

Daß ich werde,
du werdest,
er werde.

V. Wir werden,
Ihr werdet,
Sie werden.

Daß wir werden,
ihr werdet,
sie werden.

d) Dieses werde haben die Gothen zwar, aber als ein bloßes Zeitwort für sich, nicht als ein Hülfswort; wie es auch mit dem vorigen haben war. Sie schrieben es *vairthan*; wobey man das *v*, wie ein *w*, ai wie ein langes *e* oder *ä*, *th*, wie *d* aussprechen muß, d. i. *weddan*. *Vairthit* heißt, wird.

Jüngst

Jüngst vergangen.

- | | |
|---|--|
| <p>• E. Ich ward, oder wurde,
Du wardst, oder wurdest,
Er ward, oder wurde.</p> <p>V. Wir wurden,
Ihr wurdet,
Sie wurden.</p> | <p>Daß ich würde,
du würdest,
er würde.</p> <p>Daß wir würden,
ihr würdet,
sie würden.</p> |
|---|--|

Völlig vergangen.

- | | |
|--|---|
| <p>E. Ich bin geworden e),
Du bist geworden,
Er ist geworden.</p> <p>V. Wir sind geworden,
Ihr seyd geworden,
Sie sind geworden.</p> | <p>Daß ich geworden sey,
du geworden seyst,
er geworden sey</p> <p>Daß wir geworden seyn,
ihr geworden seyd,
sie geworden seyn.</p> |
|--|---|

Längst vergangen.

- | | |
|--|--|
| <p>E. Ich war geworden,
Du warest geworden,
Er war geworden.</p> <p>V. Wir waren geworden,
Ihr waret geworden,
Sie waren geworden.</p> | <p>Daß ich geworden wäre,
du geworden wärest,
er geworden wäre.</p> <p>Daß wir geworden wären,
ihr geworden wäret,
sie geworden wären.</p> |
|--|--|

Ungewiß künftig.

- | | |
|---|--|
| <p>E. Ich will werden,
Du willst werden,
Er will werden.</p> <p>V. Wir wollen werden,
Ihr wollet werden,
Sie wollen werden.</p> | <p>Daß ich werde wollen,
du werden wollest,
Er werden wolle.</p> <p>Daß wir werden wollen,
ihr werden wollet,
sie werden wollen.</p> |
|---|--|

Gewiß künftig.

- | | |
|---|--|
| <p>E. Ich werde werden,
Du wirst werden,
Er wird werden.</p> <p>V. Wir werden werden,
Ihr werdet werden,
Sie werden werden.</p> | <p>Daß ich werden werde,
du werden werdest,
er werden werde.</p> <p>Daß wir werden werden,
ihr werdet werden,
sie werden werden.</p> |
|---|--|

Bedingt zukünftig.

- | | |
|--|--|
| <p>E. Ich würde werden,
Du würdest werden,
Er würde werden.</p> | <p>Daß ich werden würde,
du werden würdest,
er werden würde,</p> |
|--|--|

V. Wir

W. Wir würden werden,
Ihr würdet werden,
Sie würden werden.

Daß wir werden würden,
ihr werden würdet,
sie werden würden.

Die gebietende Art.

Die unbestimmte Art.

Gegenw. 3. Werde du,
Werdet ihr.

Gegenw. 3. Werden.

Künft. 3. Laßt uns werden,
Ihr solltet werden,
Sie sollen werden.

Vergang. 3. Geworden seyn.

Supin. Zu werden.

Gerund. Im werden,
Vom werden,
Zum werden.

Mittelwörter.

Der gegenw. Zeit, ein werdender.

Der vergang. Zeit, ein gewordenener.

Der künft. Zeit, einer der da werden wird.

e) In der Verbindung mit andern Zeitwörtern fällt das ge hier überall weg.

5. §. Die übrigen Hülfswörter wollen wir nur nach den Anfängen ihrer Zeit hieher setzen, weil das übrige leicht nach diesen dreien Mustern ausgefüllt werden kann. Sie gehen so :

Ich will, ich wolle,
Du willst, nicht willst, u.
Ich wollte, u.
Ich habe gewollt, u.
Ich hatte gewollt, u.
Ich werde wollen, u.
Wolle du, u.
Wollen, u.
ein Wollender.

Ich soll, ich solle, u.
Du sollst, nicht sollst, u. f.)
Ich sollte, u.
Ich habe gesollt, u. g)
Ich hatte gesollt, u.
Ich werde sollen, u.
Die gebietende Art fehlt.
Sollen, u.
Sollender.

Die andern Mittelwörter fehlen.

f) Man hat mir eingewandt, daß in guten Bibeln gleichwohl stünde, du sollst, und willst u. Das weis ich wohl, und lese es selbst in Hans Luts Ausgabe von 1545. nicht anders. Allein das macht noch nicht, daß es auch gut sey. Denn in eben den Bibeln steht noch viel mehr, das wir heute zu Tage nicht billigen. G. E. jr, für, ihr; im, für ihm; Ihesus, für Jesus; vbel, für übel; hawe, für haue; vnuergolten, für unvergolten; ergeern, für ärgern; Sewr, für Feuer; Kröpel, für Krüppel, Helle, für Hölle, abe, für ab, u. d. gl. Dieß sind Überreste des Alterthums, die man zwar an Luthern, und unsern andern Vorfahren entschuldigen, aber nicht nachahmen muß.

g) Hier

g) Hier sieht man, sowohl als in den beyden folgenden die Richtigkeit meiner obigen Anmerkung, vom gewesen. Hier haben nämlich, sollen, wollen, können und dürfen, im Supino ein t. gefollt, gewollt, gekonnt, und gedorft, weil sie alle im imperf. ein te hatten, sollte, wollte, konnte, dorste. Diese haben also eine richtige Abwandlung; jenes hatte eine unrichtige.

Eben auf den Schlag gehen, ich kann, und ich darf.

Ich kann, ich könne,
Ich konnte, ich könnte,
Ich habe gekonnt,
Ich hatte gekonnt,
Ich werde können.

Ich darf, ich dürfe,
Ich dorste, ich dürste, h)
Ich habe gedorft,
Ich hatte gedorft,
Ich werde dürfen.

Die gebietende Art fehlet hier in beyden.

Die unbestimmte Art.

Können,
Ein Könnender,

Dürfen,
Ein Dürfender. Die andern fehlen.

h) Einige sagen auch durste, dürste; wie denn in gewissen Mundarten das kurze o leicht in u, das ö aber in ü übergeht.

Die vier letzten sind etwas davon unterschieden.

Die ersten sind halb regelmäßig.

Ich mag, ich möge,
Du magst, er mag,
Ich mochte, ich möchte,
Ich habe gemocht,
Ich hatte gemocht,
Ich werde mögen.

Ich muß, müsse,
Du mußt, er muß,
Ich mußte, müßte,
Ich habe gemußt,
Ich hatte gemußt,
Ich werde müssen.

Die gebietende Art fehlt.

Mögen,

Müssen,

Ein Mögender, ist nur in der Zusammensetzung gebräuchlich,
ein Vermögender, imgl. die Hochmögenden Herren Gen. St.

Die beyden letzten gehen unrichtig.

Ich helfe, i)
Du hilfst, er hilft,
Ich half, ich hülfe,
Ich habe geholfen,
Ich hatte geholfen,
Ich werde helfen,
Hilf du,
Helfen,
Ein Helfender,
Ein Geholfener.

Ich lasse,
Du lässest, er läßt,
Ich ließ, ich ließe,
Ich habe gelassen,
Ich hatte gelassen,
Ich werde lassen,
Laß du u.
Lassen,
Ein Lassender,
Ein Gelassener.

i) Ich zähle helfen mit zu den Hülfswörtern, weil es eben so gebraucht werden kann, als diese. Z. E. ich lasse gehen, ich helfe machen, ich helfe schreiben, &c. Doch gehen freylich auch einige andre so: als sehen, hören &c.

6. §. Bey allen diesen Hülfswörtern bemerkt man den Unterschied, daß sieben davon in der jüngstvergangenen Zeit die Syllbe te, und in der völlig vergangenen ein et, oder doch ein t annehmen; drey hergegen im ersten Falle kein te, sondern eine ganz andre Endsyllbe, und im zweyten, ein en haben. Z. E. die ersten sind:

Ich darf,	ich dorste,	dörste,	gedorft.
Ich habe,	ich hatte,	hätte,	gehabt.
Ich kann,	ich konnte,	könnte,	gekonnt.
Ich mag,	ich mochte,	möchte,	gemocht.
Ich muß,	ich mußte,	müßte,	gemußt.
Ich soll,	ich sollte,		gesollt.
Ich will,	ich wollte,		gewollt.

Zur zweyten Art gehören:

Ich bin,	ich war,	gewesen.
Ich lasse,	ich ließ,	gelassen.
Ich werde,	ich ward,	geworden.

Dieses hat nun bey allen übrigen Zeitwörtern statt, und giebt den Grund an, warum wir die Abwandlung der deutschen Zeitwörter in zweyen Arten vorstellen müssen. Die erste nennen wir die richtige Abwandlung; die zweyte aber die unrichtige k). Von der ersten, als der leichtesten, machet folgender Abschnitt den Anfang: die andre folget, und alsdenn machen einige abweichende Arten den Schluß.

k) Man wird leicht den Grund einsehen, warum wir diese Benennungen nicht umgekehrt haben. Alle Regeln entstehen aus der Übereinstimmung der meisten Exempel. Da nun schon in den Hülfswörtern sieben gegen drey enig sind; so machet billig die größte Anzahl die Regel, die kleinste aber die Ausnahme. Man wird weiter unten sehen, daß es mit allen Zeitwörtern so geht.



Des VI. Hauptstückes

II. Abschnitt.

Von der Abwandlung der richtigen Zeitwörter.

(Conjugat. Verborum regularium.)

1. §.

Durch richtige Zeitwörter versteht man solche, die in der jüngstvergangnen Zeit ein te, und in der völlig vergangenen ein et annehmen. Als ich labe, ich labete, gelabet; ich lebe, ich lebete, gelebet; ich liebe, ich liebete, geliebet; ich lobe, lobete, gelobet; ich ruhe, ruhete, geruhet, u. d. gl. Diese machen nun im Deutschen die größte Anzahl aus, und man bemerkt, daß sie durch alle Gattungen, Arten und Zeiten, ja in allen Personen, durchgehends den Selbstlaut des Stammwortes beybehalten: z. E. das Laben behält immer sein a, das Leben immer sein e, das Lieben sein ie, das Loben sein o; und das Ruhen sein u. Dieses erleichtert nun die Abwandlung dieser Zeitwörter ungemein, und weil sie alle auf einen Schlag gehen, so brauchen wir auch nur ein einziges Muster davon a).

a) Wie sehr diese so einträchtige Art der Abwandlungen die Erlernung unsrer Sprache erleichtere, das werden diejenigen am besten einsehen, die des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen kundig sind. Denn wie viele Abwandlungen muß man da nicht lernen! ehe man so mäßig mit diesen Sprachen zurecht kommt.

2. §. Doch haben wir eine kleine Ausnahme dabey zu merken. Es giebt einige sonst richtige Zeitwörter, die gleichwohl ihren Selbstlaut in etwas ändern. Z. E. ich fenne, ich nenne, ich brenne, sollten zwar ordentlich, ich fennete, nennete, brennete, und gefennet, genennet, gebrennet, bekommen: allein eine gewisse Unbeständigkeit in
 Sprache, u der

der Aussprache hat es auch eingeführet, daß man nicht nur spricht, sondern auch schreibt: kannte, nannte, brann- te; gekannt, genannt, und gebrannt. Dieses ist nun eine Art der Zusammenziehung, dergleichen die griechische Sprache auch hat; ändert aber sonst in der Abwandlung nicht das geringste. Eben so ist es mit dem Worte brin- gen, und denken; denn diese haben nicht, ich bringete, gebringeret, oder denket, gedenket; sondern ich brachte, gebracht; ich dachte, gedacht; sonst aber bleiben sie dennoch bey der richtigen Abwandlung.

3. §. Da oben der Stammsylbe der Zeitwörter ge- dacht wurde: so fraget es sich, wo dieselbe zu suchen sey? Einige Sprachlehrer wollen sie in der ersten Person der ge- genwärtigen Zeit suchen. Andere nehmen lieber die unbe- stimmte Art, (Infinitivum) dafür an: allein noch andere geben besser die gebietende Art, (Imperativum) dafür aus. Denn erstlich ist dieselbe mehrentheils einsyllbig, zu- mal bey den Alten gewesen: z. E. Komm, gib, nimm, geh, steh, iß, treib, u. d. gl. Und sodann ist es wahr- scheinlich, daß bey dem ersten Ursprunge der Sprachen, die gebietende Art zu reden, denen vorhin sprachlosen Men- schen, zuerst die Lippen aufgeschlossen. Indessen ist es auch wahr, daß diese gebietenden Wörter nicht alle einsyllbig geblieben: wie wir bald hören werden.

4. §. Es bilden sich aber in der richtigen Abwandlung die verschiedenen Zeiten folgender Gestalt. Von der gebie- tenden Art lob, oder wie man also gelinder spricht, lobe, entsteht die erste Person der gegenwärtigen Zeit, durch An- hängung des e, und Vorsetzung des ich; ich lobe. Zu die- sem e setzet man noch den Buchstab n, so hat man die unbe- stimmte Art, loben. Will man die jüngst vergangene Zeit haben, so setzet man anstatt des n, das te hinten zu: ich lobete. Läßt man das letzte e hier weg, und setzet die Sylbe ge voran, so hat man die völlig vergangene Zeit: gelobet, die auch in der längst vergangenen bleibt. Die
Künf-

Künftige entsteht aus der unbestimmten Art, durch das Hülfswort, ich werde, ich werde loben: die Mittelwörter endlich setzen in der gegenwärtigen Zeit, zu der unbestimmten Art, die Syllabe der, als ein lobender: und in der vergangenen, zu dem obigen gelobet, nur das er hinzu, ein gelobeter.

5. §. Wegen der unbestimmten Art der Zeitwörter ist zu bemerken, daß sich dieselbe, allezeit ohne Unterscheid auf ein endigen. Denn wenn gleich von der geschwinden Aussprache in einigen das e wegzufallen scheint, als wenn man saget gehn, stehn, sehn, geschehn, thun; so soll es doch eigentlich heißen, gehen, stehen, sehen, geschehen, thuen u. s. w. ob es gleich den Poeten frey steht, sie auch nach der verkürzten Art zu brauchen. Selbst in den Zeitwörtern, die sich auf ein, und ein zu enden, und also eine Ausnahme zu erfordern scheinen, als mangeln, klingeln, segeln, hindern, rudern, wettern, u. d. gl. scheint das e nur darum weggefallen zu seyn, weil es zwischen zween flüssige Mitlauter, oder halbe Selbstlaute zu stehen gekommen. Man findet auch in alten Schriften wirklich, seglen, hindren, klinglen &c.

6. §. Einige Sprachlehrer haben sich die Mühe gegeben, die Mitlauter zu überzählen, die in der unbestimmten Art, vor der Schlußsyllabe hergehen können; und daraus eben soviel Endungen derselben erzwingen wollen. Allein ohne Noth. Denn das b in loben, laben, oder leben, gehöret nicht zur Endung, sondern ist dem Stammworte, oder der Wurzel selbst eigen. Eben so geht es mit den übrigen Mitlautern, die in gleiche Umstände zu gerathen pflegen, wie die Wörter, lachen, laden, hoffen, legen, leihen, stärken, fallen, wärmen, nennen, schnappen, zerren, lesen, löschen, fasten, biethen, bitten, larven, beren, scherzen, setzen, u. a. m. zur Gnüge zeigen. Hernach hilft auch dieser beobachtete Unterschied zu weiter nichts, als daß er Anfänger abschreckt; die sich

Wunder einbilden, wie schwer die deutschen Abwandlungen seyn müßten; weil sie sieben oder mehr Endungen der unbestimmten Art hätten: da sie doch in der That alle miteinander nur eine einzige Endung sind.

7. S. Das Vorbild der Abwandlung richtiger Zeitwörter sieht nunmehr so aus:

I. Abwandlung.

Der thätigen Gattung, (Activi generis.)

Die anzeigende Art,
(Modus indicat.)

Die verbindende Art.
(Mod. conjunct.)

Gegenwärtige Zeit.

E. Ich lobe,
Du lobest,
Er lobet.

Daß ich lobe,
du lobest,
er lobe.

V. Wir loben,
Ihr lobet,
Sie loben.

Daß wir loben,
ihr lobet,
sie loben.

Jüngstvergangen.

E. Ich lobete,
Du lobetest,
Er lobete.

Daß ich lobete, **by**
du lobetest,
er lobete.

V. Wir lobeten,
Ihr lobetet,
Sie lobeten.

Daß wir lobeten,
ihr lobetet,
sie lobeten.

b) Die jüngstvergangene Zeit kann auch mit verschiedenen Hülfswörtern gebildet werden; z. E. daß ich loben möchte, daß du loben möchtest, u. s. w. Hier sieht man, daß das Wort mag wirklich ein Hülfswort wird, welches mir ein gelehrter Gönner in Zweifel gezogen. Denn es heißt obiges doch nichts mehr, als ut laudarem. Indessen ist ich mag, sonst auch ein Wort für sich. Von darf, kann, muß, wird sich eben das zeigen; wenn man nur die Beschreibung eines Hülfswortes, nach dem Buchstaben macht: ein Wort, welches die Zeitwörter in ihren Abwandlungen bestimmen hilft. Da hindert es nun nichts, daß ein Wort auch für sich ein Zeitwort ist, und bisweilen allein gebraucht werden kann. Denn das verhält sich mit seyn, haben, werden, eben so.

Völlig

Von der Abwandi. der richtigen Zeitw. 309

Völlig vergangen.

- | | |
|--|--|
| E. Ich habe gelobet,
Du hast gelobet,
Er hat gelobet. | Daß ich gelobet habe,
du gelobet habest,
er gelobet habe. |
| V. Wir haben gelobet,
Ihr habet gelobet,
Sie haben gelobet. | Daß wir gelobet haben,
ihr gelobet habet,
sie gelobet haben. |

Längst vergangen.

- | | |
|---|---|
| E. Ich hatte gelobet,
Du hattest gelobet,
Er hatte gelobet. | Daß ich gelobet hätte,
du gelobet hättest,
er gelobet hätte. |
| V. Wir hatten gelobet,
Ihr hattet gelobet,
Sie hatten gelobet. | Daß wir gelobet hätten,
ihr gelobet hättet,
sie gelobet hätten. |

I. Die ungewisse, künftige Zeit.

- | | |
|---|---|
| E. Ich will loben,
Du willst loben,
Er will loben. | Daß ich loben wolle,
du loben wollest,
er loben wolle. |
| V. Wir wollen loben,
Ihr wollet loben,
Sie wollen loben. | Daß wir loben wollen,
ihr loben wollet,
sie loben wollen. |

II. Die gewisse.

- | | |
|---|---|
| E. Ich werde loben,
Du wirst loben,
Er wird loben. | Daß ich loben werde,
du loben werdest,
er loben werde. |
| V. Wir werden loben,
Ihr werdet loben,
Sie werden loben. | Daß wir loben werden,
ihr loben werdet,
sie loben werden. |

III. Die bedingte.

- | | |
|---|---|
| E. Ich würde loben,
Du würdest loben,
Er würde loben. | Daß ich loben würde,
du loben würdest,
er loben würde. |
| V. Wir würden loben,
Ihr würdet loben,
Sie würden loben. | Daß wir loben würden,
ihr loben würdet,
sie loben würden. |

Die gebiethende Art.	Die unbestimmte Art.
Gegenw. 3. (Lobe du, er, sie.)	Gegenw. 3. Loben.
Lobet ihr.	Vergang. 3. Gelobet haben.
Künst. Zeit. Laßt uns loben,	Künst. Zeit. Loben werden.
Ihr sollt loben,	Supin. Zu loben.
Sie sollen loben.	Gerund. Im Loben,
	Vom Loben,
	Zum Loben.

Mittelwort.

Der gegenw. 3. Ein Lobender, laudans.

8. §. Die künftige Zeit hat eigentlich im Deutschen kein Mittelwort. Denn der Umschweif, einer, der da loben wird, verbleuet diesen Namen nicht; da er nur die Erklärung des lateinischen Participii, laudaturus abgiebt. Die Franzosen habens auch nicht. Ubrigens ist von diesen Mittelwörtern zu wissen, daß sie die völlige Art der Beywörter von dreyn Geschlechtern an sich haben; von welchen schon oben gehandelt worden. Man kann sie nämlich sowohl mit dem unbestimmten Geschlechtsworte, ein lobender, eine lobende, ein lobendes; als mit dem bestimmten, der, die, das, lobende verbinden; und ihnen hernach alle Fall-und Zahlendungen geben, die den andern Beywörtern gemein sind.

9. §. Wegen der wenigen abweichenden, deren ich oben im 2 §. gedacht habe, ist nur dieses anzumerken, daß sie in der jüngstvergangenen Zeit der verbindenden Art, (Conj. Modi) ihr a in ein ä verwandeln. Von dachte, wird also ich dächte, und von brachte, ich brächte, du brächtest, er brächte, wir brächten, ihr brächtet, sie brächten. Sie folgen darinn den Hülfswörtern muß, und darf, und kann; die auch ihr mußte, in müßte, ihr dorste in dörste, und ihr konnte in könnte, verwandelten, u. s. w. Hergegen das brannte, kannte, nannte, ändern ihr a nicht.

10. §. Bis hieher geht nun die thätige Bedeutung dieses Worts loben: nunmehr müssen wir auf die leidende kommen. Diese wird von der völlig vergangenen Zahl der thätigen

Von der Abwandel. der richtigen Zeitw. 311

tigen Gattung, mit Zugiehung der obigen Hülfswörter, ich werde, gebildet. Es heißt, ich werde, du wirst gelobet, ic. ich ward gelobet; ich bin gelobet worden, ich war gelobet worden. Und endlich brauchet man zur künftigen Zeit, wieder das werden doppelt; als, ich werde gelobet werden. Auch diese Art haben die Töchter der lateinischen Sprache, von unsern sie beherrschenden Vorfahren, in ganz Italien, Spanien und Frankreich annehmen, und die weit kürzere Art der lateinischen Abwandlungen fahren lassen müssen. Das völlige Muster sieht so aus:

I. Abwandelung

Der leidenden Gattung, (Generis Passivi).

Die anzeigende Art,
(Mod. indic.)

Die verbindende Art,
(Mod. Conjunct.)

Gegenwärtige Zeit.

E. Ich werde gelobet,
Du wirst gelobet,
Er wird gelobet.

Daß ich gelobet werde,
du gelobet werdest,
er gelobet werde.

V. Wir werden gelobet,
Ihr werdet gelobet,
Sie werden gelobet.

Daß wir gelobet werden,
ihr gelobet werdet,
sie gelobet werden.

Jüngst vergangene Zeit.

E. Ich wurde gelobet,
Du wurdest gelobet,
Er wurde gelobet.

Daß ich gelobet würde
du gelobet würdest,
er gelobet würde.

V. Wir wurden gelobet,
Ihr wurdet gelobet,
Sie wurden gelobet.

Daß wir gelobet würden,
ihr gelobet würdet,
sie gelobet würden.

Völlig vergangene Zeit.

E. Ich bin gelobet worden,
Du bist gelobet worden,
Er ist gelobet worden.

Daß ich gelobet worden seyn,
du gelobet worden seyst,
er gelobet worden seyn.

V. Wir sind gelobet worden,
Ihr seyd gelobet worden,
Sie sind gelobet worden.

Daß wir gelobet worden seyn,
ihr gelobet worden seyd,
sie gelobet worden seyn.

Längst vergangene Zeit.

- E.** Ich war gelobet worden, Daß ich gelobet worden wäre,
Du wardest gelobet worden, du gelobet worden wärest,
Er war gelobet worden. er gelobet worden wäre.
- V.** Wir waren gelobet worden, Daß wir gelobet worden wären,
Ihr waret gelobet worden, ihr gelobet worden wäret,
Sie waren gelobet worden. sie gelobet worden wären.

I. Die ungewisse, künftige Zeit.

- E.** Ich will gelobet werden, Daß ich gelobet werden wolle,
Du willst gelobet werden, du gelobet werden wollest,
Er will gelobet werden. er gelobet werden wolle.
- V.** Wir wollen gelobet werden, Daß wir gelobet werden wollen,
Ihr wollet gelobet werden, ihr gelobet werden wollet,
Sie wollen gelobet werden. sie gelobet werden wollen.

II. Die gewisse.

- E.** Ich werde gelobet werden, Daß ich werde gelobet werden,
Du wirst gelobet werden, du wirst gelobet werden,
Er wird gelobet werden. er wird gelobet werden.
- V.** Wir werden gelobet werden, Daß wir werden gelobet werden,
Ihr werdet gelobet werden, ihr werdet gelobet werden,
Sie werden gelobet werden. sie werden gelobet werden.

III. Die bedingte.

- E.** Ich würde gelobet werden, Daß ich gelobet werden würde,
Du würdest gelobet werden, du gelobet werden würdest,
Er würde gelobet werden. er gelobet werden würde.
- V.** Wir würden gelobet werden, Daß wir gelobet werden würden,
Ihr würdet gelobet werden, ihr gelobet werden würdet,
Sie würden gelobet werden. sie gelobet werden würden.

Die gebiethende Art.

(Modus Imperat.)

Die unbestimmte Art.

(Modus infinit.)

- Gegenw. **S.** Werde du gelobet, Gegenw. Gelobet werden.
Werdet ihr gelobet. Vergang. Gelobet worden seyn.
- Künft. **S.** Du sollst gelobet werden, Künft. Werden gelobet werden.
Er soll gelobet werden, Sup. Gelobt zu werden.
Wir sollen gelob. werden, Mittelwort.
Ihr solltet gelob. werden, Verg. **S.** Ein Gelobter.
Sie sollen gelob. werden.

II. §. Nach diesem Vorbilde nun werden alle folgende Zeitwörter abgewandelt: nur mit dem Unterschiede, daß eine große Zahl davon keine leidende Bedeutung annimmt: weil sie von der mittlern Gattung (Neutra) sind. Man hat dieses Verzeichniß darum hergesezt, damit die große Anzahl richtiger Zeitwörter im Deutschen, in die Augen fallen möchte, davon die unrichtigen nicht den siebenten, oder achten Theil ausmachen: welches denn ein deutlicher Beweis von der Schönheit unserer Sprache ist. Man hat aber so viel möglich, nur die einfachen Zeitwörter hieher gesezt; weil die zusammengesetzten fast unzählbar sind; und doch alle, auf eben die Art abgewandelt werden. Nur einige zusammengesetzte hat man mitnehmen müssen, die als einfache gar nicht gebräuchlich sind; oder doch ganz andre Bedeutungen haben d).

d) Es ist wahr, daß man hier auch einige ausländische Zeitwörter, aus dem Latein, oder Wältschen, oder aus dem Französischen finden wird; nicht als ob ich dieselben für gut Deutsch hielte, oder dafür erklären wollte: Nein, und davon habe ich meine Gedanken schon oft gesagt. Aber weil sie einmal, theils unter Gelehrten, theils unter andern Lebensarten, als Kunstwörter eingerissen sind: so ist es die Pflicht eines Sprachlehrers, zu zeigen, wie sie abgewandelt werden müssen. Das mag sich ein gewisser überkluger Tadler merken, der sich für sehr listig hält, weil er es merken können, daß z. E. Calciniren, Candiren, Canonisiren, u. d. m. nicht deutsches Ursprunges sind. Solche Selben sind die Meister nicht, von denen ich was lernen mag.

Verzeichniß

der einfachen richtigen Zeitwörter in der
Deutschen Sprache.

A.				
Abmüßigen	bähnen.	benedeyen.	bligen.	canoniren.
abseimen.	bändigem.	bereiten.	blöcken.	canonisiren.
achten.	balbieren.	bereichern.	blößen.	cantoniren.
ackern.	balgen.	beseelen.	blühen.	cantorisiren.
adeln.	ballen.	befeligen.	bluten.	capelliren.
ächzen.	balsamiren.	betben.	bobren.	capern.
äffen.	banketiren.	betheuren.	borgen.	capitela.
ähnden.	banterutiren	betheuren.	brachen.	cassiren.
ältern.	bannen.	betiteln.	brämen.	casteyen.
ändern.	bauen.	betrachten.	brauen.	caviren.
ängsten.	beben.	betteln.	brausen.	censiren.
anberaumen	bedauern.	betten.	breiten.	chymisiren.
anseinden.	beelden.	beunruhigen	brennen.	citiren.
angeln.	beerbigen.	beurlauben.	brocken.	clystieren.
ankern.	befriedigen.	beugen.	brüllen.	collationiren.
ärnten.	befehlen.	beuteln.	brüsten.	coloriren.
arbeiten.	befleißigen.	bewahren.	brummen.	comuniciren.
äßen.	begaben.	bewähren.	brunzen.	componiren.
aufmuntern	begegnen.	bewehren.	brüten.	concupiren.
äugeln.	begehren.	bewegen. a)	buchstabiren	confiskiren.
äußern.	beglücken.	beweiben.	buhlen.	contrahiren.
argwöhnen.	begnadigen.	bewirthen,	bürden.	convoyiren.
arten.	behagen.	bezüchtigen.	bürgen.	copiren.
arzneyen.	bejagen.	biegeln.	bürsten.	credenzen.
athmen.	bejammern.	bilden.	burzeln.	creditiren.
ausfenstern.	beiten.	bildern.	büßen.	curiren.
	beizen.	blähen.	buttern.	curtisiren.
	beföftigen.	blättern.		
B.	belieben.	bläuen.	C.	D.
Baden.	bemänteln.	blinken.	Calciniren.	Damasciren
bähen.	bemühen.	blinzeln.	candiren.	dampfen.

a) Wenn bey diesem Worte das bewog einfällt, der muß wissen, daß es in physikalischem Sinne, (de motu locali) bewegt hat, und bewoget. Nur in moralischem Verstande, hat es bewog, und bewogen, und gehöret also zur unrichtigen Abwandlung.

dämmen.	eisern.	ertiefen.	färben.	flüchten.
dämpfen.	eignen.	erklären.	farzen.	flügeln.
danke.	eilen.	erkühnen.	faseln.	fodern.
darben.	einäschern.	erkundigen.	fasern.	folgen.
dauen.	einsädmern.	erlahmen.	fasten.	foltern.
dauren.	einbändigen.	erlangen.	faulen.	foppen.
decken.	einsparren.	erlauben.	faulenzgen.	fördern.
dehnen.	eisen.	erledigen.	federn.	formen.
demüthigen.	eiteln.	erlegen.	fegen.	formiren.
deputiren.	eitern.	erläutern.	fehlen.	forschen.
deuten.	ekeln.	erlustigen.	feilen.	fragen.
dichten.	empören.	ermahnen.	feilschen.	fremeln.
dictiren.	enden.	ermannen.	ferteln.	freuen.
dielen.	endigen.	ermatten.	fernen.	freyen.
dienen.	entblößen.	ermüden.	fertigen.	frisiren.
dingen.	entfremden.	ermuntern.	fesseln.	fristen.
dirigiren.	enthaupten.	erneuern.	fetzen.	frolocten.
discuriren.	entkräften.	erniedrigen.	feuchten.	frommen.
distilliren.	entledigen.	erobern.	feuern.	fröhnen.
doctoriren.	entleihen.	erörtern.	severn.	frösteln.
dörren.	entmannen.	erquicken.	siedeln.	fruchten.
dollmetschen.	entseelen.	erstatten.	siedern.	fuchteln.
donnern.	entübrigen.	erstaunen.	figuriren.	fugen.
doppeln.	entzweyen.	ersticken.	filtriren.	fühlen.
drängen.	erachten.	erstummen.	filzen.	führen.
dräuen.	eräugen.	erübrigen.	füngern.	füßen.
drechseln.	erbarmen.	erwähnen.	fürmeln.	fürchten.
drehen.	erben.	erweichen.	fürnissen.	füttern.
drohen.	erbenten.	erweitern.	fischen.	fundiren.
drucken.	erblaffen.	erwiedern.	fistuliren.	funkeln.
drücken.	erboßen.	erwischen.	flackern.	fussen.
dubeln.	erbroßeln.	exerciren.	flammen.	
dusten.	eisern.		flankiren.	
dünken.	eignen.	S.	flattern.	G.
dulden.	eilen.	Gabuliren.	flecken.	Gabeln.
dungen.	erben.	fachen.	fliehen.	gaffen.
dunsten.	erfrischen.	fackeln.	fleißigen.	galoppiren.
dupliren.	ergänzen.	sädmern.	flennen.	gähnen.
dußen.	ergrimmen.	falliren.	flicken.	gastieren.
	erbellen.	fälschen.	flistern.	gatten.
	erinnern.	salten.	flößen.	gaufeln.
Egen.	erkalten.	salzen.	flößen.	gebrauchen.
ehelichen.	erkargen.	fantasiren.	fluchen.	gedulden.
				gehörchen.
				geisern.

geifern.	hädern.	heizen.	jucken.	klauen.
geigen.	hāgen.	hemmen.	jubenzen.	klauen.
geilen.	hāfeln.	henken.	jungen.	kleben.
geißeln.	hālsen.	herbergen.		klecken.
geizen.	hānseln.	herbsten.	κ.	kleiden.
gelangen.	hārmern.	herrschen.	kalben.	kleistern.
gellen.	härten.	herzen.	kälbern.	klemmen.
geloben.	hāuben.	heulen.	kalken.	kleppeln.
gelüsten.	hāucheln.	hegen.	kalmäuser.	klettern.
gemahnen.	hāusen.	himmeln.	kälten.	klimmen.
gerben.	hāuten.	hindern.	kämmen.	klimperm.
gesellen.	hasten.	hinken.	kämpfen.	klingeln.
gewarten.	bageln.	hobeln.	kappen.	klingern.
gewohnen.	halbiren.	hofieren.	kapaunen.	klinten.
gewöhnen.	halstern.	hoffen.	kargen.	klittern.
geziemen.	hällen.	höhnern.	karren.	klopfen.
gitzern.	hammern.	hölen.	karten.	klügeln.
glänzen.	handeln.	holen.	käuen.	knäbeln.
glasuren.	handhaben.	holpern.	käusen.	knacken.
glätten.	handhieren.	holzen.	kegeln.	knallen.
glauben.	handlangen.	hорchen.	kehren.	knarren.
glitschen.	harken.	hören.	keichen.	knappen.
glossiren.	harnen.	hörnen.	keifen.	kneten.
glucken.	harren.	hudeln.	keilen.	knicken.
glucksen.	harzen.	huldigen.	keimen.	knien.
glüen.	haschen.	hungern.	kelttern.	knirren.
genügen.	haseliren.	huren.	kennen.	knirschen.
gönnen.	hassen.	husten.	kerben.	knitschen.
grafen.	haspeln.	hüten.	kertern.	knöpfen.
grauen.	hauchen.		kernen.	knüpfen.
grausen.	hauen.	3.	ketten.	kochen.
greinen.	hausen.	Jagen.	kielen.	kollern.
grenzen.	hausiren.	jammern.	kiesen.	köpfen.
grübeln.	hecheln.	jäten.	kindern.	koppeln.
gründen.	hecken.	jauchzen.	kippen.	körnen.
grünen.	heften.	ihzen.	kirren.	kosen.
grüssen.	hefteln.	impfen.	klaffen.	kosten.
gucken.	hegen.	inrotuliren.	klastern.	közen.
gärten.	heilen.	inventiren.	klagen.	krachen.
gypsen.	heiligen.	investiren.	klammern.	krähen.
κ.	heirathen.	irren.	klappen.	kramen.
Haaren.	heischen.	jubiliren.	klätten.	kranken.
hacken.	heitem.	juchzen.	klatschen.	kränken.

fränzen.	lauren.	M.	mundiren.	panzern.
frappeln.	lausen.	Machen.	münzen.	pappen.
fragen.	läuten.	malen.	murmeln.	passen.
frausen.	läutern.	malen.	murren.	patschen.
fräufeln.	laxiren.	malen.	mustern.	peinigen.
fräuteln.	leben.	malzen.	mutmaßten	peitschen.
frebsten.	leben.	mahlen.		pfählen.
freiden.	ledern.	mangeln.	27.	pfänden.
freifeln.	ledigen.	mangen.	Ragen.	pfarren.
freiften.	leeren.	markten.	nageln.	pfeffern.
frengeln.	legen.	marmeln.	naben.	pferchen.
frengen.	lehnen.	martern.	narren.	pflanzen.
frengigen.	lehren.	mäßigen.	naschen.	pflastern.
kriegern.	leichtern.	mästen.	nähen.	pflügen.
krönen.	leimen.	mäuchlen.	nähern.	pflücken.
krümmen.	leisten.	maulen.	nähren.	pflügen.
kugeln.	leiten.	mauren.	nebeln.	pfriemen.
kühlen.	lenken.	mausen.	neiden.	pfründen.
kümmern.	lernen.	mäßeln.	neigen.	pfuschen.
kundschaften	legen.	mäßgen. b)	nennen.	philosophiren
künsteln.	leuchten.	mehren.	nehen.	picken.
kurzen.	leypen.	meißeln.	nicken.	picken.
kurzweilen.	lieben.	meistern.	niesen.	picken.
küssen.	lieblosen.	melden.	nieten.	picken.
kügeln.	liebern.	melken.	nippen.	pilgern.
L	liefern.	mengen.	nisten.	pinseln.
Laben.	lirtiren.	mergeln.	nöthigen.	pissen.
lachen.	lindern.	merken.	numeriren.	pitschieren.
lächeln.	lispeln.	merzen.	nutzen.	placken.
löffeln.	loben.	meppen.		plagen.
lagern.	löchern.	miethen.	Ö.	planieren.
lähmen.	locken.	mildern.	Öffnen.	plätten.
lallen.	loderen.	mindern.	ölen.	plagen.
lammern.	lohnern.	miniren.	opfern.	plaudern.
landen.	löschen.	mischen.	ordnen.	plerren.
langen.	lösen.	miffen.	orgeln.	plumpen.
lärmen.	loosen.	miffen.		plündern.
lästern.	lotzen.	mitteln.	P.	pochen.
lauten.	löten.	modeln.	Paaren.	poetifiren.
lauben.	ludern.	morden.	pachten.	polieren.
läugnen.	lügen.	mucksen.	pacten.	polftern.

b) Diese Wörter haben unstreitig von wackare ihren Ursprung.

poltern.	quadriren.	regen.	rülpsen.	schämen.
posaunen.	qualen.	regieren.	rumoren.	schänden.
postieren.	qualstern.	regnen.	rumpeln.	schanzen.
prachern.	quartieren.	registriren.	rümpfen.	scharmügeln
practisiren.	quarren.	reichen.	runden.	scharren.
prägen.	queicheln.	reisen.	runzeln.	schattiren.
pralen.	quetschen.	reichen.	rupfen.	schaubern.
prangen.	quinteliren.	reimen.	rüsten.	schauen.
prassen.	quintiren.	reinigen.	rutschen.	schaukeln.
prasseln.	quirten.	reisen.	rütteln.	scheiteln.
predigen.	quittiren.	reizen.	S.	scheitern.
prellen.	X.	rennen.	Saalbadern	schenken.
pressen.	Rächen.	restiren.	säbeln.	scherzen.
pritschen.	rabbrechen.	retten.	säcken.	schencken.
privilegiren	räbern.	reuen.	säckeln.	scheuen.
probieren.	radiren.	reuten.	säen.	schicken.
processiren.	räuchern.	richten.	sägen.	schiefen.
profitiren.	räumen.	riegeln.	sagen.	spielen.
prophezeihen	räuspern.	rieseln.	salzen.	schienen.
protestiren.	raffen.	rindern.	sammeln.	schiffen.
protocollirē.	rammeln.	ringeln.	sättigen.	schildern.
proviantirē.	ranzioniren.	ringern.	satteln.	schimmeln.
prüfen.	rasen.	ripen.	saubern.	schimmern.
prügeln.	raspeln.	röcheln.	säugen.	schimpfen.
psalmiren.	raspeln.	rollen.	saumen.	schippen.
pudern.	raffen.	rösten.	sauren.	schirmen.
pulvern.	rauben.	rosten.	saufen.	schirren.
püffen.	rauchen.	röthen.	schäffeln.	schlachten.
pulverisiren.	raufen.	rotten.	schälen.	schlammien.
purgiren.	rauschen.	rottiren.	schäumen.	schländen.
pusten. c)	rebelliren.	rücken.	schägen.	schlecken.
puzen.	rechnen.	rudern.	schaben.	schleimen.
Q.	rechten.	rügen.	schaden.	schlemmen.
Quatsalbern	rechtfertigen	ruben.	schaffen.	schleutern.
quacken.	reden.	rühmen.	schallen.	schleppen.
quackeln.	reformiren.	rühren.	schälen.	schleudern.

c) Ist sowohl, als oben das prachern, ein Niedersächsisch Wort. Dieses heißt betteln, oder vielmehr mit lauter Stimme Gebethe hersagen, und kommt mit dem engl. to preach, predigen überein. Von pusten aber, (blasen) kommt der alte Götz Puster her, der die innerliche Flamme durch das runde Loch des Mundes heraus blies.

trennen.	verjüngern.	verwundern	wegen.	zäumen.
triumphiren	verteilen.	verwüsten.	wickeln.	zäumen.
trocknen.	verteigern.	verzäumen.	wichsen.	zausen.
trödeln.	verkleiben.	verzehenden	wiegen.	zechen.
trullen.	verkleinern.	verzinnen.	willigen.	zehren.
trompeten.	verkündigen	veriren.	willfahren.	zeichnen.
tröpfeln.	verläunden	viertheilen.	wimmern.	zeigen.
trösten.	verlarven.	vollenden.	winken.	zeihen.
trogen.	vermachen.	umarmen.	windeln.	zeitigen.
trüben.	verwählen.	umringen.	winseln.	zerfleischen
trummeln.	vermahnen.	urlauben.	wintern.	zergliedern.
tummeln.	vermaledeyē	urtheilen.	winzen.	zerlumpen.
tünchen.	vermaßkiren	W.	wippen.	zermalmen.
tunken.	vermummern	Wachen.	wirbeln.	zerstückeln.
turniren.	verneinen.	waseln.	wirken.	zerstümmeln
tygern.	verneuren.	wädeln.	wischen.	zerren.
tyrannisiren	vernichten.	waten.	wissen.	zetteln.
U. D.	vernünfteln	wassnen.	wittern.	zeugen.
üben.	verordnen.	wägen.	wohnen.	zielen.
überlisten.	verpachten.	wählen.	wollen.	zieren.
verarmen.	verpesten.	wähnen.	wuchern.	ziffern.
verbittern.	verrenten.	wallen.	wühlen.	zimmern.
verblenden.	vergringern	wallfahreten	wundern.	zinsen.
verblinden.	versanden.	walzen.	wünschen.	zirkeln.
verblümen.	versauern.	walten.	würdigen.	zischen.
verderben.	verschanzten.	wälzen.	würfeln.	zittern.
verdeutschten	verschlimmern	wanten.	würgen.	zollen.
vereiteln.	verschwägen	wandeln.	wurzen.	züchtigen.
verewigen.	verschwendē	wandern.	wüten.	züeten.
verfertigen.	versilbern.	wapnen.	W.	zückern.
verfinstern.	verspäten.	wärmen.	Zacken.	zustutzen.
vergällen.	verspünden.	wässern.	zäckern.	zünden.
vergatten.	verstecken.	wehen.	zagen.	züngeln.
vergeuden.	verstummen	wechseln.	zählen.	zünnen.
vergewissern	vertheidigen	wehren.	zähmen.	zupfen.
vergiften.	vertheuren.	weiden.	zanken.	zwocken.
vergittern.	vertuschen.	weigern.	zannen.	zwecken.
vergnügen.	verwahren.	weisen.	zapfen.	zweifeln.
vergöttern.	verweilen.	weinen.	zappeln.	zwiebeln.
vergrößern.	verweisen.	weisen.	zärteln.	zwirnen.
vergülden.	verwildern.	wellen.	zäfern.	zwitschern.
verherrliche	verwöhnen.	wenden.	zaubern.	zwigern.
verjähren.	verwunden.	wetten.	zaudern.	



* * * * *

Des VI. Hauptstückes

III. Abschnitt.

Von den unrichtigen Zeitwörtern. (Verbis irregularibus.)

1. §.

Die zweite Classe der deutschen Zeitwörter ist, wie oben bereits erwähnt worden, von weit geringerer Anzahl: aber ihre Abwandlung geht nicht so richtig hintereinander fort, als die vorige. Sie bleibt nämlich nicht so genau bey einerley Selbstlautern des Stammwortes; sondern ändert dieselben auf vielerley Art. 3. E. von der gebietenden Weise gib, kömmt die erste Person der gegenwärtigen Zeit, ich gebe; die zweite du giebst, 1c. die jüngst vergangene Zeit aber, ich gab; gegeben. Eben so wird aus schlage, du schlägst, schlug, und ich geschlagen; u. d. m. Ferner endet sich die jüngst vergangene Zeit nicht mehr auf te, gebete, und schlagete: sondern auf allerley Art; wie 3. E. gab, und schlug; imgleichen die völlig vergangene nicht auf ein et, 3. E. gegeben, und geschlaget; sondern auf en, gegeben, geschlagen, u. s. w.

2. §. Hieraus erhellet nun, daß ungeachtet aller scheinbaren Unrichtigkeit dieser Abwandlung, dennoch eine gewisse Ordnung darinnen statt hat, die sich nach Regeln richtet. Denn die Veränderung der Selbstlauter, in verschiedenen Zeiten; kein te in der jüngst vergangenen, und kein et in der völlig vergangenen Zeit, sind untrügliche Merkmale eines solchen unrichtigen Zeitwortes. Wir wollen aber, aus einigen Exempeln derselben, ihre Regeln noch genauer bestimmen.

3. §. Ich spreche, ich schreibe, ich fließe, ich stehe, sind 3. E. solche unrichtige Zeitwörter. Nun bilden sie aber
 Sprach. ihre

ihre jüngst vergangene Zeit, zwar nicht mit einerley Selbstlautern, aber doch allemal einsyllbig. Z. E. denn es heißt:

Ich spreche,	ich sprach,	gesprochen,
ich schreibe,	ich schrieb,	geschrieben,
ich fließe,	ich floss,	geflossen,
ich stehe,	ich stand,	gestanden.

Hieraus erhellet nun die erste Regel dieser unrichtigen Zeitwörter: Die jüngst vergangene Zeit derselben, muß sich niemals auf ein e endigen, sondern immer einsyllbig mit einem Mitlauter schließen. Es ist also unrecht, wenn manche, aus einer übel angewandten Nachahmung der richtigen Abwandlung, schreiben: ich ware, ich sahe, ich gabe, ich nahme, ich ließe, ich litte, ich fandte, u. d. gl. Es muß nämlich heißen, ich war, ich sah, ich gab, ich nahm, ich litt, ich fand: so wie alle Welt sagt; ich that, ich kam, ich stand, ich lag, ich gieng; nicht thatte, kame, &c. Denn wenige böse Exempel, zumal aus schlechten Provinzen, können wider die Sprachähnlichkeit und den Gebrauch der besten Scribenten nichts ausrichten a).

a) Ich weis wohl, daß in der Bibel sehr oft steht, ich sahe; imgleichen daß viele ich stritte und litte sprechen. Allein um so weniger abweichender Exempel halben eine Ausnahme von der Regel zu machen, das belohnet die Mühe nicht. Ist es nicht besser, diese drey Wörter, nach dem großen Haufen der andern, ohne das e der regelmäßigen Zeitwörter zu bilden?

4. §. Die zweyte Regel ist diese: Die jüngstvergangene Zeit, die in der anzeigenden Art (modo indic.) so einsyllbig ist, nimmt in der verbindenden, (modo conjunct.) ein e an, und verwandelt die Selbstlauter, a, o, und u, in die Doppellaute ä, ö, ü.

aus floss, wird also ich flöbe,	aus nahm, = = ich nähme,
aus floss, = = = ich flöße,	aus sah, = = = ich sähe,
aus gab, = = = ich gäbe.	aus schlug, = = ich schlugte.
aus kam, = = = ich käme,	aus stand, = = ich stünde.

Und alle, die davon im Reden oder Schreiben abweichen, entfernen sich merklich von der guten Mundart. Die andern

bern aber, die kein a, o, oder u haben, nehmen doch in der verbindenden Art, das e an.

ich fiel,	daß	ich fiele,	ich schliff,	daß	ich schliffe,
ich gieng,	"	ich gienge,	ich schmiß,	=	ich schmiss,
ich litt,	"	ich litte,	ich schrieb,	=	ich schriebe,
ich ritt,	"	ich ritte,	ich stieß,	"	ich stieße,
ich schlief,	"	ich schliefte.	ich stritt,	"	ich stritte.

5. §. Die dritte Regel ist zwar so allgemein nicht, als die bisherigen; aber doch trifft sie bey den meisten ein. Sie heißt so: Die zweyte und dritte Person der gegenwärtigen Zeit in unrichtigen Zeitwörtern, ändern insgemein den Selbstlaut der ersten, entweder in einen Doppellaute, oder doch in einen andern Selbstlaut. Die Exempel beyder Arten sind gemein:

ich breche,	du brichst,	er bricht,
ich fliehe,	du fleuchst,	er fleucht,
ich fließe,	du fleußest,	er fließt,
ich gebe,	du giebst,	er giebt,
ich komme,	du kommst,	er kommt b),
ich nehme,	du nimmst,	er nimmt,
ich schlage,	du schlägst,	er schlägt,
ich sehe,	du siehst,	er sieht,
ich spreche,	du sprichst,	er spricht,
ich trage,	du trägst,	er trägt,
ich triefe,	du treuffst,	er treuft.

b) Man weiß wohl, daß viele Landschaften sprechen, du kommst, er kommt. Allein, wenn die Provinzen von Deutschland uneins sind: so muß die Sprachlehre nach der Analogie entscheiden, welche recht hat. Nun sprechen aber die Schlesier und Weisner im ersten Falle, kommst, kommt; so gar daß Opitz es auch einmal mit nimmt geteimet hat.

6. §. Hierbey muß ich anmerken, daß in gewissen Landschaften, einige Zeitwörter, die von rechtswegen ganz richtig gehen sollten, auf eben diese unrichtige Art abgewandelt werden. Sie sagen und schreiben z. E. ich jage, du jächst; ich jug; ich frage, du frächst, ich frug; als wenn diese Wörter sich nach schlage und trage richten müßten. Allein

daß dem nicht also sey, zeigt die völliſſigvergangene Zeit derselben zur Gnüge. Denn da ſaget man nicht gejagen und gefragt, ſondern gejaget, und gefragt; zu einem deutlichen Beweiſe, daß dieſe Wörter eine richtige Abwandlung haben; und wie Klage, durchgehends bey einerley Selbſtlaute bleiben, auch ihr *te* in der jüngſtvergangenen Zeit behalten müſſen:

ich frage, du fragſt, ich fragete, ich habe gefragt,
jage, du jagſt, ich jagete, ich habe gejaget,
Klage, du klageſt, ich klagete, ich habe geklaget.

Und ſo wird wirklich in der hieſigen guten Mundart von jedermann geſprochen. Die Sprachähnlichkeit giebt alhier den Ausſchlag, für die obernächſſige Gewohnheit.

7. §. Etwas ungewiſſes iſt die letzte Regel, in Anſehung der Zeitwörter, die aus dem *te* der gegenwärtigen Zeit, in der jüngſtvergangenen ein *o* machen; und in der zweyten Perſon der erſten, das *eu* bekommen ſollen. Dieſes letzte erfordert gleichfalls die Sprachähnlichkeit; und der gute Gebrauch der Alten, davon in der Bibel und in den Kirchengesängen die Beweiſe ſtehen. So muß nämlich

von fliehen,	er flucht,	ich floh,	geflohen,
= fliegen,	er fliegt,	ich flog,	geflogen,
= fließen,	er fließt,	ich floß,	geflossen,
= gießen,	er gießt,	ich goß,	gegossen,
= kriechen,	er krecht,	ich kroch,	getrochen,
= lügen,	er leugt,	ich log,	gelogen,
= ſchießen,	er ſcheußt,	ich ſchoß,	geschossen,
= ſchließen,	er ſchleußt,	ich ſchloß,	geschlossen,
= triegen,	er treugt,	ich trog,	getrogen.

u. ſ. w. kommen: wie auch wirklich in einigen Landſchaften noch geſprochen wird. Allein die Unbeſtändigkeit der Ausſprache hat hier in Meißen gemacht, daß man zwar dieſe alte und gute Art noch kennet, und nicht verwirft; aber doch im gemeinen Gebrauche nicht mehr beobachtet. Man ſaget und ſchreibt nämlich in allen dieſen Fällen, er fliegt, er fliebt, er fließt, er gießt, er lügt, er ſchießt, er ſchließt, er

er triegt; als ob es richtige Zeitwörter wären, die den Selbstlaut der ersten Person behalten.

§. 8. Zu einer Entschuldigung dieser Abweichung kann dienen: daß gleichwohl nicht alle unrichtige Zeitwörter diese Änderung mit machen. Denn eine sehr große Anzahl derselben, behält in der zweiten und dritten Person den Selbstlaut der ersten: ja man könnte fast sagen, daß ihre Zahl, der ersten gleich käme; zumal wenn man die oberwähnte Ausnahme von dem eu noch machen will. Indessen ist allen Dichtern und Rednern, die gern eine männlichere und edlere Schreibart brauchen wollen, zu rathen, bey der alten und regelmäßigen Art der Abwandlung zu bleiben. Es klingt nämlich viel besser: geuß sehr tief in mein Herz hinein ꝛ. Ist schleußt er wieder auf die Thür ꝛ. oder wie Opiz in dem Gedichte auf den König in Pohlen schreibt:

Man sah sie ja wohl auch Smolensko hart umschließen;
Doch du umschleußest sie, und bringst den Feind so weit,
Daß er, wie schwer es fällt, für Sieg, Genade schreyt.
Er kreucht zu Kreuze hin ꝛ.

als wenn man gieß, schließt, umschleußest, kriechet, sagte.

9. §. Indessen giebt es Zeitwörter, die dem Scheine nach, zweyerley Abwandlung haben, deren eine richtig, die andre aber unrichtig aussieht. Z. E. löschen, hat ich löschete, und ich erlosch: von preisen, ich preisete, geprieset, und ich pries, gepriesen. Ich verderbe, ich verdarb, auch ich verderbete; ich bewege, ich bewog, bewege, ich biege, ich bog, ich beugete, u. d. gl. Allein das scheint nur so ungewiß zu seyn: denn das erste davon ist nicht einerley Wort, sondern es sind zwey unterschiedene Wörter. Das eine ist thätiger Bedeutung, und geht richtig: Ich lösche, nämlich das Feuer, ich löschete, ich habe gelöscht: das andere ist von der Mittelgattung, (Gener. Neutrius) und geht unrichtig; das Licht, oder die Flamme verlöscht, sie erlosch, sie ist erloschen. Eben so ist es mit beugen, welches, als eine sittliche Wirkung betrachtet, richtig

geht: ach meine Tochter, wie beugest du mich! er beugete, ich bin gebeuet. Ein anders aber ist es mit biegen, welches eine physikalische Wirkung anzeigt; und unrichtig fließt: ich biege, ich bog, gebogen. Das preisen aber, ist nur vor Alters richtig gegangen: ꝛ. E. Herr Gott nun sey gepreiset. Heute zu Tage ist es durchaus zur unrichtigen Art gezogen worden. Ich hange, hat ich bieng: das thätige, ich henge, oder henke, hat ich hengete, oder henkete.

10. §. Noch ein Unterschied äußert sich bey diesen zweyen Arten der Zeitwörter, in Ansehung der gebietenden Art. Denn da die richtige Abwandlung heute zu Tage durchgehends zweysyllbige Befehle giebt, als lebe, liebe, lobe, lache, mache, u. s. w. so fallen sie in dieser unrichtigen Abwandlung, durchaus einsyllbig. ꝛ. E. sprich, nimm, reiß, schmeiß, komm, wirf, brich, stich, u. d. gl. Es fehlen also diejenigen wider die Sprachähnlichkeit, die in solchen Fällen ein e hinten anhängen. Als siehe, gehe, stehe, thue, falle, schreibe, u. d. gl. c). Denn so wie die vorigen gebildet waren, so müssen auch die andern werden, damit sie nicht den richtigen Zeitwörtern ähnlich werden mögen.

e) Es thut nichts, daß einige Landschaften hier abweichen. Denn wie schon oben erinnert worden; so muß die Analogie der meisten Exempel entscheiden, wer recht hat. Eine solche Kleinigkeit nämlich verdient keine Ausnahme.

11. §. Das völlige Muster der Abwandlung eines unrichtigen Zeitwortes, kömmt so heraus.

II. Abwandlung

Der thätigen Gattung. (Activi. G.)

Die anzeigende Art.
(Mod. Indic.)

Die verbindende Art.
(Mod. Conjunct.)

Gegenwärtige Zeit.

Ich sehe,
Du siehst, nicht siehst,
Er sieht, nicht sieht.

Daß ich sehe,
du sehest,
er sehe.

W. Wir

V. Wir sehen,
Ihr sehet,
Sie sehen.

Daß wir sehen,
ihr sehet,
sie sehen.

Jüngstvergangen.

E. Ich sah, nicht sahe,
Du sahst,
Er sah, nicht sahe.

Daß ich sähe,
du sähest,
er sähe.

V. Wir sahen,
Ihr sahet,
Sie sahen.

Daß wir sähen,
ihr sähet,
sie sähen.

Völlig vergangen.

E. Ich habe gesehen,
Du hast gesehen,
Er hat gesehen.

Daß ich gesehen habe,
du gesehen habest,
er gesehen habe.

V. Wir haben gesehen,
Ihr habet gesehen,
Sie haben gesehen.

Daß wir gesehen haben,
ihr gesehen habet,
sie gesehen haben.

Längst vergangen.

E. Ich hatte gesehen,
Du hattest gesehen,
Er hatte gesehen.

Daß ich gesehen hätte,
du gesehen hättest,
er gesehen hätte.

V. Wir hatten gesehen,
Ihr hättet gesehen,
Sie hatten gesehen.

Daß wir gesehen hätten,
ihr gesehen hättet,
sie gesehen hätten.

I. Ungewiß künftig.

E. Ich will sehen,
Du willst sehen,
Er will sehen.

Daß ich sehen wolle,
du sehen wollest,
er sehen wolle.

V. Wir wollen sehen,
Ihr wollet sehen,
Sie wollen sehen.

Daß wir sehen wollten,
ihr sehen wollet,
sie sehen wollen.

II. Gewiß.

E. Ich werde sehen,
Du wirst sehen,
Er wird sehen.

Daß ich sehen werde,
du sehen werdest,
er sehen werde,

V. Wir werden sehen,
Ihr werdet sehen,
Sie werden sehen.

Daß wir sehen werden,
ihr sehen werdet,
sie sehen werden.

III. Bedingt.

L. Ich würde sehen,
Du würdest sehen,
Er würde sehen.

V. Wir würden sehen,
Ihr würdet sehen,
Sie würden sehen.

Daß ich sehen würde,
du sehen würdest,
er sehen würde.

Daß wir sehen würden,
ihr sehen würdet,
sie sehen würden.

Die gebietende Art.

Gegenw. 3. Sieh du,
Sehet ihr.

Künft. 3. Laßt uns sehen,
Ihr sollt sehen,
Sie sollen sehen.

Die unbestimmte Art.

Geg. 3. sehen.
Verg. 3. gesehen haben.

Künft. 3. sehen werden.
Supin. zu sehen.
Gerund. im sehen,
vom sehen,
zum sehen.

Mittelwort.

Gegenw. 3. sehend, oder der, die, das sehende, imgleichen ein
Sehender, u. s. w.

12. S. Das Muster der leidenden Gattung siehe
so aus.

Der .II. Abwandlung
leidende Gattung.

Anzeigende Art.
(Mod. Ind.)

Verbindende Art.
(Mod. Conj.)

Gegenwärtige Zeit.

L. Ich werde gesehen,
Du wirst gesehen,
Er wird gesehen.

V. Wir werden gesehen,
Ihr werdet gesehen,
Sie werden gesehen,

Daß ich gesehen werde,
du gesehen werdest,
er gesehen werde.

Daß wir gesehen werden,
ihr gesehen werdet,
sie gesehen werden.

Jüngstvergangene Zeit.

L. Ich wurde gesehen,
Du wurdest gesehen,
Er wurde gesehen.

V. Wir wurden gesehen,
Ihr wurdet gesehen,
Sie wurden gesehen.

Daß ich gesehen würde,
du gesehen würdest,
er gesehen würde.

Daß wir gesehen würden,
ihr gesehen würdet,
sie gesehen würden.

Völlig

Völlig vergangene Zeit.

- | | |
|---|--|
| <p>E. Ich bin gesehen worden,
Du bist gesehen worden,
Er ist gesehen worden.</p> <p>V. Wir sind gesehen worden,
Ihr seyd gesehen worden,
Sie sind gesehen worden.</p> | <p>Daß ich sey gesehen worden,
du seyst gesehen worden,
Er sey gesehen worden.</p> <p>Daß wir seyn gesehen worden,
ihr seyd gesehen worden,
sie sind gesehen worden.</p> |
|---|--|

Längstvergangene Zeit.

- | | |
|--|--|
| <p>E. Ich war gesehen worden,
Du warest gesehen worden,
Er war gesehen worden.</p> <p>V. Wir waren gesehen worden,
Ihr waret gesehen worden,
Sie waren gesehen worden.</p> | <p>Daß ich wäre gesehen worden,
du wärest gesehen worden,
er wäre gesehen worden.</p> <p>Daß wir wären gesehen worden,
ihr wäret gesehen worden,
sie wären gesehen worden.</p> |
|--|--|

I. Ungewiß künftige Zeit.

- | | |
|---|--|
| <p>E. Ich will gesehen werden,
Du willst gesehen werden,
Er will gesehen werden.</p> <p>V. Wir wollen gesehen werden,
Ihr wollet gesehen werden,
Sie wollen gesehen werden.</p> | <p>Daß ich gesehen werden wolle,
du gesehen werden wollest,
er gesehen werden wolle.</p> <p>Daß wir gesehen werden wollen,
ihr gesehen werden wollet,
sie gesehen werden wollen.</p> |
|---|--|

II. Gewiß.

- | | |
|---|--|
| <p>E. Ich werde gesehen werden,
Du wirst gesehen werden,
Er wird gesehen werden.</p> <p>V. Wir werden gesehen werden,
Ihr werdet gesehen werden,
Sie werden gesehen werden.</p> | <p>Daß ich werde gesehen werden,
du werdest gesehen werden,
er werde gesehen werden.</p> <p>Daß wir werden gesehen werden,
ihr werdet gesehen werden,
sie werden gesehen werden.</p> |
|---|--|

III. Bedingt.

- | | |
|--|--|
| <p>E. Ich würde gesehen werden,
Du würdest gesehen werden,
Er würde gesehen werden.</p> <p>V. Wir würden gesehen werden,
Ihr würdet gesehen werden,
Sie würden gesehen werden.</p> | <p>Daß ich gesehen werden würde,
du gesehen werden würdest,
er gesehen werden würde.</p> <p>Daß sie gesehen werden würden,
ihr gesehen werden würdet,
Sie gesehen werden würden.</p> |
|--|--|

Gebietende Art.

Geg. 3. Werde du gesehen,
Werdet ihr gesehen.

Unbestimmte Art.

Gegenw. 3. gesehen werden.
V. 3. gesehen worden seyn.

A. 3. Ihr sollt gesehen werden, **A. 3.** werden gesehen werden.
Sie sollen gesehen werden. **Ger.** vom, im, und zum gesehen werden.

Mittelwörter.

Gegenw. 3. Einer der da gesehen wird. Ein Gesehener.

Vergang. 3. Einer der da ist gesehen worden.

Künft. 3. Einer der da wird, soll oder muß gesehen werden.

13. §. In diesem Worte sehen nun, und in verschiedenen andern, die in der völlig vergangenen Zeit, den Selbstlauter der gegenwärtigen beibehalten, ist die Änderung, in Ansehung der richtigen Zeitwörter, fast gar nicht zu bemerken; außer, daß jene sich auf ein t endigten: Das thun aber die allerwenigsten, und weil die Veränderungen der Selbstlauter eben die größte Schwierigkeit machen: so wird es nöthig seyn, die ganze Anzahl der unrichtigen Zeitwörter, mit den sämmtlichen Bildungen ihrer übrigen Zeiten in ein Register zu bringen. Durch bloße Regeln läßt sich solches nicht ausmachen d); der Gebrauch und das Lesen guter Schriftsteller muß es allmählich geben.

d) Einige unsrer alten Sprachlehrer haben sich zwar bemühet, solches zu thun: allein ihre Regeln leiden so viele Ausnahmen, daß es vergeblich seyn würde, sie auswendig zu behalten.

14. §. Es nehmen aber zuvörderst einige unrichtige Zeitwörter in der jüngstvergangenen Zeit ein a, und in der gebiethenden Art ein i an: die zweite und dritte Person der gegenwärtigen Zeit aber fällt überall einsyllbig; außer wo es der Wohlklang verbeut, und diese sind nach alphabetischer Ordnung folgende 60.

Ich befehle, du befehlst, er befiehlt u. ich befahl, befohlen, befehl.

Ich beginne, du beginnst, er beginnt, ich begann, nicht begunnte, begonnen, beginn.

Ich berge, du birgst, er birgt, ich barg, geborgen, birg.

Ich berste, du birstest, er birst, ich barst, geborsten, birst.

Ich besinne, du besinnst, er besinnt, ich besann, besonnen, besinn.

Ich binde, du bindst, er bindet, ich band, gebunden, bind.

Ich

Ich bitte, du bittest, er bittet, ich bat, gebeten; Bitte. NB. Hiermit muß man das Betben nicht vermengen, welches richtig geht, ich bethe, ich bethete, gebethet &c.

Ich breche, du brichst, er bricht, ich brach, gebrochen, brich.

Ich dringe, du dringst, er dringt, ich drang, gedrungen, drin.

Ich empfinde, du empfindest, er empfindet, ich empfand, empfunden, empfind.

Ich erschrecke, du erschrickst, er erschrickt, ich erschrack, erschrocken, erschrick.

Ich esse, du issest, er ißt, ich aß, gegessen, iß.

Ich finde, du findest, er findet, ich fand, gefunden, find.

Ich fresse, du frissest, er frißt, ich fraß, gefressen, friß.

Ich gebähre, du gebiehrst, er gebiehet, ich gebahr, geböhrt, gebiehr.

Ich gebe, du giebst, er giebt, ich gab, gegeben, gib.

Ich gelte, du giltst, er gilt, ich galt, gegolten, gilt.

Ich genese, du genesest, er geneset, ich genas, genesen.

Es geschieht, es geschah, es ist geschehen &c).

Ich gewinne, du gewinnst, er gewinnt, ich gewann, gewonnen, gewinn.

Ich helfe, du hilfst, er hilft, ich half, geholfen, hilf.

Ich klinge, du klingst, er klingt, ich klang, geklungen, kling.

Ich komme, du kommst, er kommt, ich kam, gekommen, kom.

Ich lese, du liest, er liest, ich las, gelesen, lies.

Ich messe, du missest, er mißt, ich maß, gemessen, miß.

Ich nehme, du nimmst, er nimmt, ich nahm, genommen, nim.

Ich pflege, soleo, du pflegst, er pflegt, ich pfleg, gepflogen.

NB. Man muß dieß Wort nicht mit pflegen, nutrire, vermengen; welches ganz richtig geht: er pflegete sein; er hat sein gepflegt.

Ich ringe, du ringest, er ringt, ich rang, gerungen, ring.

Ich rinne, du rindest, er rinnt, ich rann, geronnen, rinn.

Ich schelte, du schildest, er schilt, ich schalt, gescholten, schilt.

Ich schlinge, du schlingst, er schlingt, ich schlang, geschlungen, schling.

Ich schwimme, du schwimmst, er schwimmt, ich schwamm, schwommen, schwimm.

Ich schwinde, du schwindest, er schwindet, ich schwand, schwunden, schwinde.

Ich schwinde, du schwingest, er schwingt, ich schwang, geschwungen, schwing. Einige sagen auch, er schwung.

e) Dieß ist ein unpersönliches Zeitwort, davon ich schon o einen Begriff gegeben, unten aber noch mehr sagen werde.

Ich sehe, du siehst, er sieht, ich sah, gesehen, sieh.

Ich sinke, du sinkst, er sinkt, ich sank, gesunken, sink.

Ich singe, du singst, er singt, ich sang, gesungen, sing.

Ich sinne, du sinnst, er sinnt, ich sann, gesonnen, sinn.

Ich sitze; du sitzt, er sitzt, ich saß, gefessen, sitz.

Ich spinne, du spinnst, er spinnt, ich spann, gesponnen, spinne.

Ich spreche, du sprichst, er spricht, ich sprach, gesprochen, sprich.

Ich springe, du springst, er springt, ich sprang, gesprungen, spring.

Ich steche, du stichst, er sticht, ich stach, gestochen, stich.

Ich stehe, du stehst, er steht, ich stand, bisweilen auch ich stund, gestanden, steh. Dieß weicht von der Regel des i ab.

Ich stehle, du stiehst, er stiehlt, ich stahl, gestohlen, stiehl.

Ich sterbe, du stirbst, er stirbt, ich starb, gestorben, stirb.

Ich stinke, du stinkst, er stinkt, ich stank, gestunken, stink.

Ich thue, du thust, er thut, ich that, gethan, thu. Dieß weicht auch in der gebieth. Art, vom i ab.

Ich treffe, du triffst, er trifft, ich traf, getroffen, tritt.

Ich trete, du trittst, er tritt, ich trat, getreten, tritt.

Ich trinke, du trinkst, er trinkt, ich trank, getrunken, trink.

Ich verderbe, du verdirbst, er verdirbt, ich verdarb, verdorben, verdirb. Doch muß man dieses nicht mit dem thätigen Zeitworte, ich verderbe, (corrumpo) vermischen; welches richtig fließt, du verderbest, er verderbet, ich verderbete, ich habe verderbet, verderbe.

Ich vergesse, du vergiffest, er vergift, ich vergaß, vergessen, vergiß.

Ich verschwinde, du verschwindest, er verschwindt, verschwand, ich bin verschwunden, verschwinde.

Ich versehe, geht wie sehen.

Ich werbe, du wirbst, er wirbt, ich warb, erworben, wirb.

Ich werde, du wirst, er wird, ich ward, geworden, werde. Dieß verläßt auch das i in der gebiethenden Art.

Ich werfe, du wirfst, er wirft, ich warf, geworfen, wirf.

Ich winde, du windest, er windet, ich wand, gewunden, wind.

Ich zwinge, du zwingst, er zwingt, ich zwang, gezwungen, zwing f).

f) Bey vielen von diesen Wörtern ist zu merken, daß, ob zwar in der anzeigenden Art die jüngstvergangene Zeit ein a hat, dennoch die verbindende ein u bekommt: wie wir oben bey dem Hülfs- worte ward, würde schon gesehen haben. Als ich starb, ich stürbe, ich verdarb, ich verdürbe, ich warb, ich würbe, ich wärf, ich würfe, ich stand ich stünde, u. d. m. die man aus dem Lesen anmerken muß. Vielleicht kommt es daher, daß man vor

vor Alters gesagt hat, ich sturb, verburb, wurb, wurf, stumb; wie man denn das letzte noch iho so spricht. Allein in den meisten hat das a auch in der verbindenden Art, die Oberhand behalten.

15. S. Eine andere Classe von 34 unrichtigen Zeitwörtern nimmt in der jüngstvergangenen Zeit, ein ie an; in der gebiethenden Art aber behält sie den Selbstlaut der gegenwärtigen Zeit. Die a, o und u in der ersten Person haben, bekommen in der zweiten und dritten ä, ö, ü; die übrigen werden einsyllbig gemacht, wie folgendes Verzeichniß zeigen wird.

Ich blase, du bläsest, er bläst, ich blies, geblasen, blas!
 Ich bleibe, du bleibst, er bleibt, ich blieb, geblieben, bleib!
 Ich brate, du brätst, er brät, ich briet, gebraten, brat!
 Ich falle, du fällst, er fällt, ich fiel, gefallen, fall!
 Ich fange, du fängst, er fängt, ich fieng, gefangen, fang!
 Ich gedeihe, du gedeibst, er gedeiht, ich gedieh, gediehen, gedeih!
 Ich gefalle, du gefällst, er gefällt, ich gestiel, gefallen, gefall!
 Ich gehe, du gehst, er geht, ich gieng, gegangen, geh!
 Ich halte, du hältst, er hält, ich hielt, gehalten, halt!
 Ich hange, du hängst, er hängt, ich hieng, gehangen, häng! Man muß dieses Zeitwort nicht mit hengen, oder henten vermischen, welches thätiger Bedeutung ist, und ganz richtig fließt: du hestest, er hentet, ich hentete, gehentet, hent! davon denn der Henter kommt.

Ich baue, du baust, er baut, ich bieb, gebauen, baue!
 Ich heiße, du heißest, er heißt, ich hieß, geheissen, heiß!
 Ich lasse, du lässest, er läßt, ich ließ, gelassen, laß!
 Ich laufe, du läufst, er läuft, ich lief, gelaufen, lauf!
 Ich leibe, du leibst, er leiht, ich lieb, gelieben, leib!
 Ich meide, du meidst, er meidet, ich nied, gemieden, meid!
 Ich preise, du preiest, er preist, ich pries, gepriesen, preis!
 Ich rathe, du rätst, er rath, ich rieth, gerathen, rath!
 Ich reibe, du reibst, er reibt, ich rieb, gerieben, reib!
 Ich russe, du ruffst, er ruft, ich rief, geruffen, ruff! Es ist zu merken, daß einige auch sprechen, ich ruffete, gerufft; allein in der deutschen Bibel, und den besten Scribenten gilt das erste.

Ich scheide, du scheidst, er scheidt, ich schied, geschieden, scheid!
 Ich scheine, du scheinst, er scheint, ich schien, geschienen, schein.
 Ich schlafe, du schläfst, er schläft, ich schlief, geschlafen, schlaf!

334 Des VI. Hauptstücks III. Abschnitt

Es schneyet, es schneie, geschnieen: doch sagen auch einige, es schneyete und es hatte geschneyet.

Ich schreibe, du schreibst, er schreibt, ich schrieb, geschrieben, schreib!

Ich schreye, du schreyst, er schreyt, ich schrie, geschrieen, schrey!

Ich schweige, du schweigst, er schweigt, ich schwieg, geschwiegen, schweig!

Ich speye, du speyest, er speyt, ich spie, gespien, spey!

Ich steige, du steigst, er steigt, ich stieg, gestiegen, steig.

Ich stoße, du stößest, er stößt, ich stieß, gestoßen, stoß!

Ich treibe, du treibst, er treibt, ich trieb, getrieben, treib!

Ich verzeihe, du verzeihst, er verzeiht, ich verzieh, verziehen, verzeih!

Ich weise, du weist, er weist, ich wies, gewiesen, weis!

Ich zeihe, du zeihst, er zieht, ich zieh, gezogen, zeihe!

16. S. Nun folgt eine Classe solcher Zeitwörter, die in der jüngstvergangenen Zeit, ein schlechtes i, mit einem doppelten Mitlauter annehmen. Ihrer sind nur 25.

Ich besleisse, du besleigest, er besleist, ich besliß, beflissen, besleiß!

Man spricht aber auch ich besleißige, und alsdann ist es ein richtiges Zeitwort, ich besleißigte, ich habe mich besleißiget; jenes hat, ich bin beflissen.

Ich beiße, du beißest, er beißt, ich biß, gebissen, beiß!

Ich gleiche, du gleichst, er gleicht, ich glich, geglichen, gleich!

Ich gleiße, du gleißest, er gleißt, ich gliß, geglissen, gleiß!

Ich gleite, du gleitest, er gleitet, ich glitt, geglitten, gleit!

Ich greife, du greiffst, er greift, ich griff, gegriffen, greif!

Ich kneife, du kneiffst, er kneift, ich kniff, gekniffen, knets!

Ich kneipe, du kneipst, er kneipt, ich knipp, geknippen, kneip!

Ich leide, du leidst, er leidet, ich litt, gelitten, leid!

Ich pfeife, du pfeiffst, er pfeift, ich pfiff, gepfiffen, pfeif!

Ich reiße, du reißeest, er reißt, ich riß, gerissen, reiß!

Ich reite, du reitest, er reitet, ich ritt, geritten, reit!

Ich scheiße, du scheißeest, er scheißt, ich schiß, geschissen, scheiß!

Ich schleiche, du schleichest, er schleicht, ich schlich, geschlichen, schleich!

Ich schleife, du schleiffst, er schleift, ich schliff, geschliffen, schleif!

Ich schleiße, du schleißest, er schleißet, ich schliß, geschliffen, schleiß. Dieß ist von schließen, ich schloß, geschlossen, unterschieden.

Ich schmeiße, du schmeißeest, er schmeißt, ich schmiß, geschmissen, schmeiß!

Ich

Ich schneide, du schneidest, er schneidet, ich schnitt, geschnitten, schneid!

Ich schreite, du schreist, er schreitet, ich schritt, geschritten, schreit!

Ich spleiße, du spleißest, er spleißt, ich spliß, gesplissen, spleiß!

Ich streiche, du streichst, er streicht, ich strich, gestrichen, streich!

Ich streite, du streitst, er streitet, ich stritt, gestritten, streit!

Ich verbleiche, du verbleichst, er verbleicht, ich verblich, verblichen, verbleich!

Ich vergleiche, du vergleichst, er vergleicht, ich verglich, verglichen, vergleich!

Ich weiche, du weichst, er weicht, ich wich, gewichen, weich!

17. §. Nun kommt eine ziemliche Anzahl derer, die in der jüngstvergangenen Zeit, ein o annehmen. Diese nehmen größtentheils in der zweiten und dritten Person der gegenwärtigen Zeit ein eu an. Sie belaufen sich auf 44 Stücke.

Ich biege, du beugst, er beugt, ich bog, gebogen, biege!

Ich betrieße, du betreugst, er betreugt, ich betrog, betrogen, betreug!

Ich bewege, du bewegst, er bewegt, ich bewog, bewogen, beweg.

NB. Dieß ist in moralischem Verstande: im physikalischen geht es richtig, bewegte, beweger.

Ich biete, du beutst, er beut, ich bot, geboten, beut!

Ich dresche, du drischst, er drischt, ich drosch, gedroschen, drisch!

Es erschallet, es erscholl, es ist erschollen. Das Stammwort hiervon, schallen, ist richtig in der Abwandlung, es schallte, es hat geschallet!

Ich erwäge, du erwägst, er erwägt, ich erwog, erwogen, erwäge!

Ich seche, du sichts, er si , gefochten, sichts!

Ich flechte, du flichst, er fl , geflochten, flicht!

Ich fliege, du fliegst, er fl , geflogen, flieg! die fliege!

Ich fließe, du fließst, er fl , geflohen, fließ! die fließ!

Ich fließe, du fließest, er f , geflossen, fließ! auch hier sprechen einige, du fließ, fließe!

Ich friere, du freuerst, er freuert, ich fror, gefroren, frier! Doch pflegen ebenfalls einige du frierst, er friert zu sagen.

Ich gebiethe, du gebietest, er gebietet, ich gebot, geboten, gebiet! einige sagen auch gebiethest, gebiethet.

Ich genieße, du geneußest, er geneußt, ich genoss, genossen, geneuß! andre sagen auch genießest, genießet.

Ich gieße, du gießest, er gießt, ich goß, gegossen, gieß! Von diesen gilt ebenfalls die vorige Anmerkung.

Ich glimme, du glimmst, er glimmt, ich glom, geglommen, glimm.

Ich hebe, du hebst, er hebt, ich hob, gehoben, heb!

Ich krieche, du kreichst, er kriecht, ich kroch, gekrochen, kreich! andre sagen auch du kriechst, er kriecht.

Ich führe, du führst, er führt, ich fohr, gefohren, führe!

Ich lösche, du lischest, er lischt, ich losch, geloschen, lisch! Dieses ist ein Zeitwort der mittlern Gattung (Neutrum) wie es von einem Lichte, oder einer Flamme gebraucht wird. Daß andere ich lösche, ist von richtiger Abwandlung: ich löschete, gelöschet.

Ich lüge, du leugst, er leugt, ich log, gelogen, leug! Auch hier sagen einige du lügest, er lüget, lüge!

Ich melke, du melkest, er melket, ich molt, gemolken, melf!

Ich quelle, du quillst, er quillt, ich quoll, gequollen, quell!

Ich rieche, du reuchst, er reucht, ich roch, gerochen, reuch!

Man merke, daß einige, auch du riechest, er riechet, sagen. Daß Wort rächen aber, ist von richtiger Abwandlung, und hat nicht ich roch, gerochen, sondern ich rächete, gerächet, räche!

Ich saufe, du säuffst, er säuft, ich soff, gesoffen, sauf!

Ich sauge, du saugest, er saugt, ich sog, gesogen, saug! Hiermit muß man das thätige Zeitwort säugen nicht vermengen, welches richtig geht, ich säugete, gesäuget, säuge!

Ich schere, du schierst, er schiert, ich schor, geschoren, schier!

Doch sagen auch einige du scherest, er scheret, schere!

Ich schiebe, du schiebst, er schiebt, ich schob, geschoben, schieb!

Ich schieße, du scheußest, er scheußt, ich schoß, geschossen, scheuß!

Wiemohl man wegen der Zweydeutigkeit, lieber spricht, du schießest, er schießt, schieße!

Ich schließe, du schleußest, er schleußt, schloß, geschlossen, schleuß!

einige sprechen auch, schließest, schließt, schließe!

Ich schmelze, liqueco, du schmilzest, er schmilzt, ich schmolz, geschmolzen, schmilz! Dieß ist vom Wachs oder Metalle leidend zu verstehen: das thätige Zeitwort aber, liquefacio, ich schmelze, ist von der richtigen Art, du schmelzest, er schmelzet, ich schmelzete, geschmelzet, schmelze!

Ich schniebe, du schniebst, er schniebt, ich schnob, geschoben, schnieb! Das Wort schnauben, das ist pochen, wüten, ist von richtiger Abwandlung.

Ich siede, du siedest, er siedet, ich sott, gesotten, sied!

Ich sprieße, du sprießest, er sprießt, ich sproß, gesprossen, sprieß!

Ich stiebe, du stiebst, er stiebt, ich stob, gestoben, stieb! Man muß es nicht mit stäuben vermischen, welches thätig ist, und richtig fließt, ich stäubete, gestäubet.

Es schworet, nämlich ein Geschwür, es schwor, geschworen.

Ich triefe, du treußt, er treust, ich troff, getroffen, treuf!

Träufeln hergegen geht richtig, es träufelte, geträufelt.

Es verdreust, verdroß, es hat verdrossen. Doch sagen auch viele schon, es verdriest.

Ich verböle, du verböhlst, er verböhlt, ich verhol, verholen, verböl!

Ich verliere, du verleurst, er verleurt, ich verlohr, verlohren, verleur! wiewohl viele schon sprechen du verlierst, er verliert, verlier!

Ich verwirre, du verwirrst, er verwirrt, ich verworr, verworren, verwirr! Viele machen es auch richtig ich verwirrete, verwirret.

Ich wiege, du wiegst, er wiegt, ich wog, gewogen, wieg! Das Wiegen beim Kinderwiegen geht richtig, ich wiegete. u.

Ich ziehe, du zeuchst, er zeucht, ich zog, gezogen, zeuch! Aber auch hier schreiben die meisten schon ziehst, zieht, zieh.

18. §. Endlich kommt die letzte Classe derjenigen unrichtigen Zeitwörter, die in der jüngstvergangenen Zeit ein u bekommen. Es sind ihrer nicht mehr, als 20.

Ich backe, du bäckst, er bäckt, ich buch, gebacken, back!

Ich fahre, du fährst, er fährt, ich fuhr, gefahren, fahr!

Es gelingt, es gelang, es ist gelungen.

Ich grabe, du gräbst, er gräbt, ich grub, gegraben, grab!

Ich lade, du lädst, er lädet, ich lud, geladen, lad!

Ich male, (Mehl du mahlst, er mahl (sollte auch haben ich mabl, davon Mühle kommt; ist aber nicht mehr gebräuchlich;) gemahlen, mahl! Das Malen pingere, ist ein richtiges Zeitwort, ich malete u.

Ich schaffe, du schaffst, er schafft, ich schuff, geschaffen, schaff!

Ich schinde, du schindst, er schindet, ich schund, geschunden, schind!

Ich schlage, du schlägst, er schlägt, ich schlug, geschlagen, schlag!

Spricht.

o

Ich

Ich schlinge, du schlingst, er schlingt, ich schlung, geschlungen, schling!

Ich schwöre, du schwörst, er schwört, ich schwur, geschworen, schwör!

Ich schwinde, du schwingst; er schwingt, ich schwung, geschwungen, schwing!

Ich singe, du singst, er singt, ich sung, gesungen, sing! andre sagen, sang.

Ich sinke, du sinkst, er sinket, ich sunk, gesunken, sink! andre sagen auch sank.

Ich springe, du springst, er springt, ich sprung, gesprungen, spring! so haben auch noch stinken, trinken, u. e. a. zugleich stant, und stunt, trant, und trunt; allein die erste Art klingt allemal edler, und die andre pöbelhafter.

Ich trage, du trägst, er trägt, ich trug, getragen, trag!

Ich wachse, du wachsest, er wächst, ich wuchs, gewachsen, wachse!

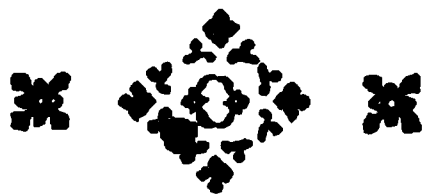
Ich wasche, du wäschest, er wäscht, ich wusch, gewaschen, wasch!

Ich werde, du wirst, er wird, ich ward, geworden, werd! doch hat es auch, ich ward.

Ich winde, du windst, er windet, ich wund, gewunden, wind!

Doch ist oben in der ersten Classe, das ich wand, viel besser.

19. §. Dergestalt beläuft sich die ganze Anzahl der unrichtigen Zeitwörter im Deutschen ungefähr, auf 180 bis 190: ob sie gleich von einem neuen Sprachlehrer, für viel größer ausgegeben worden. Dieser hat viele richtige, die ihr te, und er behalten, bloß deswegen hieher gerechnet, weil sie den Selbstlaut ändern; als ich wende, ich wandte, ich kante, nannte, brante, brachte u. d. gl. Allein ein jeder sieht, daß dieses nur eine Verkürzung, aus wendete, kante, nete, nennete, brennete, ist; welche auch noch gewöhnlich geblieben sind. Da sich nun die richtigen auf die 13. bis 1400 belaufen: so sieht man wohl, daß die Schwierigkeit diese wenigen zu merken, so groß nicht sey, als sich viele einbilden.



* * * * *

Des VI. Hauptstückes.

IV. Abschnitt.

Von der Mittelgattung der Zeitwörter.

(De Verbis Neutris.)

1. §.

Nachdem wir nun wissen, wie die thätigen und leidenden Zeitwörter, so wohl in der richtigen, als unrichtigen Abwandlung aussehen: so müssen wir noch die Mittelgattung (*genus neutrum*) derselben genauer ansehen. Es sieht aber dieselbe der thätigen Gattung ziemlich ähnlich, außer darinn, daß sie keine leidende Bedeutung annimmt. Z. E. ich lebe, ich sterbe, leiden es nicht; daß man sagen kann, ich werde gelebet, ich werde gestorben. Der wahre Grund davon ist dieser: weil diese Wörter, wie ich oben schon bemerkt, einen Zustand des Menschen, nicht aber sein Thun ausdrücken. Hergegen ich belebe, ich tödte, drücken ein Thun aus: daher kann man auch sagen; ich werde belebet, ich werde getödtet. Und scheint es gleich, daß auch manches thätiges es nicht leiden will, ein ich werde, vorzusetzen; als ich rathe, ich werde gerathen: so saget man doch auf eine unpersönliche Art, es wird mir gerathen.

2. §. Es äußert sich aber noch ein Merkmaal bey dieser Mittelgattung, wiewohl es nur bey den meisten eintrifft. Die thätigen Zeitwörter nehmen in der völlig und längst vergangenen Zeit, das Hülfswort, habe und hatte zu sich, um ihre Personen und Zahlen zu bilden. Die Mittelgattung aber brauchet größtentheils das bin. Z. E. ich sterbe, machet nicht, ich habe gestorben, sondern ich bin gestorben; ich gehe, hat nicht, ich habe, sondern ich bin gegangen u. s. w. Wenn nun diese Regel allgemein wäre,

so wäre nichts leichter, als das. Allein es ist wahr, daß viele davon abgehen: 1. E. ich lebe, hat ich habe gelebet; ob es gleich zur Mittelgattung gehört. Bey andern aber ist es gar zweifelhaft, und wird in einer Landschaft so, in der andern anders gebraucht. 2. E. ich sitze, hat hier in Meissen, ich habe gefessen; in der Bibel aber steht, wie man noch im Reiche spricht: ich bin gefessen; er ist gefessen zur Rechten Gottes &c.

3. S. Einheimische lernen es nun zwar von Jugend auf, aus der Übung, wie in ihrem Vaterlande gesprochen wird: wofern sie nicht aus billigem Mistrauen auf ihre besondre Provinz, in Zweifel gerathen, welches recht, oder besser ist. 3. E. das Wort ich begegne, ist diesem Zweifel unterworfen. Einige sagen, ich bin ihm, er ist mir begegnet; andre sprechen: ich habe ihn begegnet, und er hat mich begegnet: daher denn noch andre sich so weit verirren, daß sie gar auch leibend! sagen wollen: er ist begegnet worden; welches ganz ungerethet ist. Das erste nämlich ist nach der Sprachähnlichkeit, und dem Gebrauche der besten Schriftsteller recht; das andre aber ist verwerflich; das letzte endlich muß durch man, oder es, ausgedrückt werden: Man ist ihm sehr höflich begegnet; oder es ist ihm so und so begegnet worden: wie wohl dieses letzte auch schon anstößig klingt.

4. S. Wie also selbst geborne Deutsche hierinn zuweilen einen Wegweiser brauchen: also haben ihn die Ausländer noch nöthiger; die sich oft nicht zu raten wissen, ob sie, ich bin, oder ich habe, vor manches Zeitwort setzen sollen. Denn so lächerlich es klingt, ich bin gelebet, so lächerlich klingt es auch, ich habe gestorben. Eine Anweisung ist also nöthig; aber diesen unbeständigen Gebrauch in Regeln zu bringen, noch zur Zeit unmöglich. Es ist daher kein andrer Rath, als erstlich ein Muster dieser mittlern Abwandlung herzusetzen; und hernach, ein Verzeichniß der Zeitwörter mitzutheilen, die das Hülfswort, ich bin annehmen;

nehmen; das haben aber nicht leiden können. Die übrigen gehen alsdann, wie oben die thätigen abgewandelt wurden; und brauchen also auch kein besondres Muster der Abwandlung.

5. §. Da es aber in dieser Mittelgattung sowohl richtige, als unrichtige Zeitwörter giebt: so müssen wir von beiden eine Probe sehen:

III. Abwandlung.

Der Zeitwörter von der Mittelgattung, (Conjugatio Verbi Neutri.)

Ein richtiges.

Ein unrichtiges.

Die anzeigende Art. (Mod. Indic.)

Gegenwärtige Zeit.

E. Ich wandle,
du wandelst,
er wandelt.

Ich gebe,
du gehst,
er geht.

V. Wir wandeln,
ihr wandelt,
sie wandeln.

Wir gehen,
ihr gehet,
sie gehen.

Jüngstvergangene Zeit.

E. Ich wandelte,
du wandeltest,
er wandelte.

Ich gieng,
du giengst,
er gieng.

V. Wir wandelten,
ihr wandeltet,
sie wandelten.

Wir giengen,
ihr gienget,
sie giengen.

Völlig vergangene Zeit.

E. Ich bin gewandelt,
du bist
er ist

Ich bin gegangen,
du bist
er ist

V. Wir sind gewandelt,
ihr seyd
sie sind

Wir sind gegangen,
ihr seyd
sie sind

Längst vergangene Zeit.

E. Ich war gewandelt, du warest er war	Ich war gegangen, du warest er war
V. Wir waren gewandelt, ihr waret sie waren	Wir waren gegangen, ihr waret sie waren

I. Die ungewisse, künftige Zeit.

E. Ich will wandeln, du willst er will	Ich will gehen, du willst er will
V. Wir wollen wandeln, ihr wollet wandeln, sie wollen	Wir wollen gehen, ihr wollet sie wollen

II. Die gewisse.

E. Ich werde wandeln, du wirst er wird	Ich werde gehen, du wirst er wird
V. Wir werden wandeln, ihr werdet sie werden	Wir werden gehen, ihr werdet sie werden

III. Die bedingte.

E. Ich würde wandeln, du würdest er würde	Ich würde gehen, du würdest er würde
V. Wir würden wandeln, ihr würdet sie würden	Wir würden gehen, ihr würdet sie würden

Die gebiethende Art. (Mod. Imper.)

Gegenw. 3. Wandle du, Wandelt ihr.	Geh du, gehet ihr,
Künft. 3. Du sollst wandeln, Er soll wandeln, Laßt uns wandeln, Ihr sollet wandeln, Sie sollen wandeln.	du sollst gehen, er soll gehen, laßt uns gehen, ihr sollet gehen, sie sollen gehen.

Von der Mittelgattung der Zeitwörter 343

6. §. Die verbindende Art. (Mod. Conj.) Gegenwärtige Zeit.

ℳ. Daß ich wandle,
du wandelst,
er wandle.

Daß ich gehe,
du gehest,
er gehe.

℥. Daß wir wandeln,
ihr wandelt,
sie wandeln.

Daß wir gehen,
ihr gehet,
sie gehen.

Jüngstvergangene Zeit.

ℳ. Daß ich wandelte,
du wandeltest,
er wandelte.

Daß ich gienge,
du giengest,
er gienge.

℥. Daß wir wandelten,
ihr wandeltet,
sie wandelten.

Daß wir giengen,
ihr gienget,
sie giengen.

Völlig vergangene Zeit.

ℳ. Daß ich gewandelt sey,
du gewandelt seyst,
er gewandelt sey.

Daß ich gegangen sey,
du gegangen seyst,
er gegangen sey.

℥. Daß wir gewandelt seyn,
ihr gewandelt seyd,
sie gewandelt seyn.

Daß wir gegangen seyn,
ihr gegangen seyd,
sie gegangen seyn.

Längst. vergangene Zeit.

ℳ. Daß ich gewandelt wäre,
du gewandelt wärest,
er gewandelt wäre.

Daß ich gegangen wäre,
du gegangen wärest,
er gegangen wäre.

℥. Daß wir gewandelt wären,
ihr gewandelt wäret,
sie gewandelt wären.

Daß wir gegangen wären,
ihr gegangen wäret,
sie gegangen wären.

I. Die ungewiß, künftige Zeit.

ℳ. Daß ich wandeln wolle,
du wandeln wollest,
er wandeln wolle.

Daß ich gehen wolle,
du gehen wollest,
er gehen wolle.

℥. Daß wir wandeln wollen,
ihr wandeln wollet,
sie wandeln wollen.

Daß wir gehen wollen,
ihr gehen wollet,
sie gehen wollen.

II. Die gewisse.

- | | |
|----------------------------|-----------------------|
| ℳ. Daß ich wandeln werde, | Daß ich gehen werde, |
| du wandeln werdest, | du gehen werdest, |
| er wandeln werde. | er gehen werde. |
| Ⅴ. Daß wir wandeln werden, | Daß wir gehen werden, |
| ihr wandeln werdet, | ihr gehen werdet, |
| sie wandeln werden. | sie gehen werden. |

III. Die bedingte.

- | | |
|----------------------------|-----------------------|
| ℳ. Daß ich wandeln würde, | Daß ich gehen würde, |
| du wandeln würdest, | du gehen würdest, |
| er wandeln würde. | er gehen würde. |
| Ⅴ. Daß wir wandeln würden, | Daß wir gehen würden, |
| ihr wandeln würdet, | ihr gehen würdet, |
| sie wandeln würden. | sie gehen würden. |

Die unbestimmte Art.

(Mod. Infin.)

Gegenw. 3. Wandeln.	Gehen,
Vergang. 3. Gewandelt seyn.	Gegangen seyn,
Künft. 3. Wandeln werden.	Gehen werden,
Sup. Zu wandeln.	Zu gehen,
Gerund. Im wandeln,	Im gehen,
	Vom gehen,
	Zum gehen.

Mittelwörter.

Der gegenwärtigen Zeit.

Ein Wandelnder. Ein Gehender.

oder

der, die, das, wandelnde, oder gehende.

Bei dem Worte wandeln ist zwar auch das haben bisweilen gewöhnlich: doch das machet nicht, daß man nicht lieber bei der Regel bleiben sollte.

7. §. Verzeichniß der Zeitwörter von der Mittels-gattung, die das Hülfswort ich bin brauchen.

Richtige.

Unrichtige.

Arten,	ich bin geartet.	befleißeu,	ich bin beflissen.
begegnen,	= begegnet.	beraen,	= geborgen.
bemühen,	= bemühet.	bersten,	= geborsten.
beweiben,	= beweibet.	bleiben,	= geblieben.
eilen,	= geeilet.	dringen.	= gedrun-gen.
			ergrim-

Von der Mittelgattung der Zeitwörter. 345

Richtige.

Unrichtige.

ergrimmen.	ergrimmet.	erfrieren,	erfroren.
erkalten, ich bin erkaltet.		erschallen, ich bin erschollen.	
erstaunen, = erstaunet.		erschrecken. = erschrocken.	
erstarren, = erstarrt.		fahren, = gefahren.	
flattern, = geflattert.		fallen, = gefallen.	
flügeln, = geflügelt.		fliegen, = geflogen.	
folgen, = gefolget.		fliehen, = geflohen.	
gelangen, = gelangt.		fließen, = geflossen.	
gewohnen, = gewohnet.		frieren, = gefroren.	
klettern, = geklettert.		gedeihen, = gediehen.	
lagern, = gelagert.		gehen, = gegangen.	
landen, = gelandet.		genesen, = genesen.	
prallen, = geprallt.		klimmen. = geklimmen.	
reisen, = gereiset.		gleiten, = geglitten.	
rennen, = gerennet.		kommen. = gekommen.	
rollen, = gerollet.		kriechen. = gekrochen.	
segeln, = gesegelt.		laufen, = gelaufen.	
sinnen. = gesinnet.		reiten, = geritten.	
stolpern, = gestolpert.		rinnen, = geronnen.	
stranden, = gestrandet.		scheiden, = geschieden.	
straucheln, = gestrauchelt.		schleichen, = geschlichen.	
stutzen, = gestutzt.		schreiten, = geschritten.	
traben, = getrabet.		schwellen, = geschwellen.	
veralten, = veraltet.		schwimmen, = geschwommen.	
verarmen, = verarmet.		schwinden, = geschwunden.	
verblinden, = verblindet.		sinken, = gesunken.	
verkrummen, = verkrummet.		sitzen, = gefessen.	
verlahmen, = verlahmet.		springen, = gesprungen.	
versanden, = versandet.		stehen, = gestanden.	
versauern, = versauert.		steigen, = gestiegen.	
verstummen, = verstummet.		sterben, = gestorben.	
verwesen, = verweset.		verbleichen, = verblichen.	
verwildern, = verwildert.		verderben, = verdorben.	
verzagen, = verzaget.		verlöschen, = verloschen.	
wandeln, = gewandelt.		verschwinden, = verschwunden.	
wandern, = gewandert b)		wachsen, = gewachsen.	
		weichen, = gewichen.	
		werden, = geworden.	

a) Man spricht zwar recht, ich bin bemühet, das zu Stande zu bringen: allein oft heist es auch ich habe mich bemühet, dieß oder jenes zu thun. Eben so sprechen einige, ich habe geeilet, ge-

flattert,

flattert, gefolget, mich gewöhnet, gerisset, gestrauchelt. Man spricht auch ich habe, das Pferd geritten.

b) Wenn einige von diesen Wörtern zurückkehren oder Verba reciproca werden, so bekommen sie das habere. Z. E. Ich habe mich gelagert, ich habe mich aus dem Athem gelaufen; ich habe mich müde gegessen, gegangen, gestanden.

8. §. Wenn nun gleich einige von diesen Wörtern, auch mit dem Hülfsworte haben bisweilen vorkommen möchten: so dürfen sich doch die Anfänger das nicht irren lassen; indem das bin bey ihnen gewiß den Vorzug verdient. Es sind aber hier freylich nur die einfachen Zeitwörter ins Register gebracht; die zusammengesetzten aber verschwiegen worden. Diese bleiben nun bey eben der Art, als die einfachen: daher es fast keiner Erinnerung deswegen gebraucht hätte.

9. §. Nun folget das Verzeichniß derjenigen Zeitwörter, die von der Mittelgattung sind, und mit haben, abgewandelt werden.

Die unrichtigen sind mit * bezeichnet.

ich ächze.	ich blühe.	ich entrüste.	* ich gleite.
alte, ältere.	borge.	entsage.	grinze.
angele.	brumme.	erbe.	handele.
antere.	buble.	* erwerbe.	harre.
antworte.	bürge.	fantasire.	haufire.
appellire.	büße.	faule.	handhiere.
argwohne.	danke.	* fecte.	* helfe.
athme.	daue.	fehle.	berrsche.
balge.	daure.	flattere.	hindere.
banketire.	denke.	flecke.	hinke.
bankeroutire.	dichte.	* fliege.	horche.
bethe.	diene.	* fließe.	hungere.
* befehle.	discutire.	fluche.	hüpfe.
besleißige.	donnere.	funkele.	hure.
befürchte.	drohe.	gähne.	huste.
* beginne.	durste.	gaulele.	hüte.
begnüge.	eifere.	* gefalle.	jauchze.
beharre.	eile.	geize.	irre.
bettele.	eitere.	* gleiche.	kalbe.
blinzele.	entäußere.		kämpfe.
			farge.

Von der Mittelgattung der Zeitwörter. 347

ich targe.	ich mangle.	ich schimmele.	ich stolziere.
karte.	meyne.	* schlafe.	* streite.
* keife.	murmele.	* schleife.	studiere.
keime.	musicire.	schlucke.	stürme.
kirre.	nahz.	schmachte.	stuße.
klaffe.	orzele.	schmaruze.	sudeler.
kläge.	poetisire.	schmase.	summe.
klebe.	prophezeibe.	schmause.	sündige.
klatsche.	quacksalbere.	schmäble.	supplicire.
* klimme.	qualitere.	schmäuchele.	tappe.
* klinge.	rase.	schmolle.	taste.
klügele.	raße.	schmunzele.	throne.
knacke.	* rathe.	schmuse.	tische.
knalle.	rauche.	schnäbele.	tobe.
knickere.	räume.	schnarche.	töne.
knies.	räuspere.	schnattere.	trachte.
kollere.	rausche.	* schnaube.	trauere.
koste.	rechne.	* schreye.	trödele.
kräbe.	rechte.	schwärme.	triumphire.
krume.	rede.	* schweige.	tyrannisire.
kranke.	regne.	* schwimme.	verarge.
krappele.	reife.	* schwinde.	* verbreche.
krebs.	reime.	schwindle.	* verfresse.
* kreife.	* reite.	schwiße.	vergasse.
kriege.	* ringe.	schwöre.	* vergehe mich.
kuppel.	rudere.	segele.	verlerne.
lache.	sage.	seufze.	vermeyne.
laffe.	* saufe.	* sinke.	verneine.
lärme.	säume.	* sinne.	* verschlafe.
lande.	saufe.	* sitze.	wache.
* laufe.	schade.	sorge.	wage.
laure.	schaffe.	spaziere.	weine.
laute.	schäme.	spiele.	willfahre.
lebe.	schärmügele.	* springe.	zage.
* leide.	schandere.	stalle.	zank.
leiste.	* scheine.	steure.	ziele.
ludere.	scherze.	* stinke.	zürne.





Des VI. Hauptstücks

V. Abschnitt.

Von den zusammengesetzten Zeitwörtern, und andern abweichenden Arten derselben.

(Verbis Compositis & Anomalis.

Aus der bisher erzählten, an sich schon ziemlich großen Menge, der einfachen Zeitwörter, wird nun durch die Zusammensetzung eine noch weit größere Menge zu wege gebracht; alle die verschiedenen Begriffe des Thuns und Leidens, im Deutschen auszudrücken. Diese Zusammensetzung aber geschieht mit allerley kleinen Redetheilchen, oder Syllben, die den Zeitwörtern theils vor, theils nachgesetzt werden. Es sind dieselben zweyerley. Einige vereinigen sich damit so genau, daß sie denselben ganz unzertrennlich anhängen, und ihren Plaz in allen Veränderungen des Zeitwortes nicht verlassen; und diese nennet man unabsonderliche Zusätze, (particulas inseparabiles:) die andern aber stehen bald vor, bald hinter dem Zeitworte, und können also gar wohl absonderliche Zusätze (Particulae separabiles) heißen. Von beyden wollen wir handeln.

2. §. Der unabsonderlichen giebt es nicht mehr, als folgende siebzehn.

Aster, als asterreden, er asterredet, sie asterredeten ꝛ.

Be, als befinden, begrüßen, besehen, befragen ꝛ.

Emp, als empfangen, empfehlen, empfinden ꝛ.

Ent, als entstehen, entspringen, entwenden ꝛ.

Er, als erfinden, ergeben, erhöhen, ersehen ꝛ.

Ge, als gedeihen, gelüsten, gerathen, gewinnen ꝛ.

Hinter, als hinterbleiben, hintergeben, hinterlassen ꝛ.

Mis, als mißfallen, mißlingen, mißrathen ꝛ.

Verab, als verabfolgen, verabreden, verabscheiden ꝛ.

Ver, als vergeben, vergehen, verschlagen ꝛ.

Verun, als verunehren, verunglimpfen, verunzieren ꝛ.

Voll.

Von den zusammengesetz. Zeitwörtern. 349

Voll, als vollbringen, vollenden, vollziehen ꝛ. a)
über, als überdenken, übergeben, übernehmen ꝛ.
Um, als umgeben, umringen, umzäunen ꝛ.
Unter, als unterfangen, unternehmen, unterstehen ꝛ.
Ur, als urkunden, urtheilen, und mit dem obigen **be**, **be**urlauben, oder mit **ver**, verursachen.
Zer, als zerreißen, zerstören, zertrennen u. s. w.

a) Die Sylbe **voll** ist bey einigen Zeitwörtern auch ein besonderlicher Zusatz: als vollgießen, vollmachen, u. d. m. Denn hier heißt es, ich gieße voll, ich mache voll; nicht, ich vollgieße, ich vollmache. Eben das ist von **unter** zu merken, denn in **unterlegen**, trennet es sich; er legete **unter** ꝛ. Imgleichen von **um**, welches bey **umbringen** auch getrennet wird; er brachte ihn **um**.

3. §. Wenn nun einer von diesen Zusätzen vor ein Zeitwort zu stehen kommt, dessen Hauptbedeutung zu bestimmen und zu verändern b): so bleibt derselbe die ganze Abwandlung hindurch, sein unzertrennlicher Gefährte und das zwar ohne Unterschied; das Zeitwort mag richtig, oder unrichtig fließen. 3. E. Ich **besehe**, ich **besah**, ich **habe gesehen**, ich **werde besehen**, **besieh**, **besehet** u. s. w. ich **bestelle**, ich **bestellte**, **bestellet**, **bestellen**, **bestelle du**, u. s. w. Ja es ist so genau an dasselbe gebunden, daß es auch das ordentliche Merkmaal der völlig vergangenen Zeit, **ge**, von seiner Stelle verdringt. Denn da es sonst heißen müßte, **begesehen**, **bestellet**, oder **gebesehen**, **gebestellet**: so muß das **ge** hier heraus, und fällt also gar weg: außer bey etlichen, die es vor sich treten lassen: als **missbrauchen**, **gemissbrauchet**, **urkunden**, **geurkundet**, welches aber auch die einzigen sind.

b) Was dieselben für eine Kraft und Bedeutung haben, das hat Herr Professor Wachter, in der Einleitung zu seinem kleinen Glossario Germanico, am besten gewiesen.

4. §. Derjenigen Zusätze hingegen, die sich von ihrem Zeitworte trennen lassen; ist eine größere Anzahl. Es sind lauter kleine Vorwörterchen, die auch sonst für sich gebraucht werden können: daher kommt es eben, daß sie sich nicht so gar genau an ihr Zeitwort binden wollen; sondern
sich

sich zuweilen ziemlich weit von ihm verlaufen, welches aber den Ausländern sehr fremde vorkommt. Wir wollen ein Verzeichniß davon sehen:

Abgehen.	heraufkommen.	hinübertreten.
• anheimstellen.	herausfordern.	hinzutreten.
antragen.	herbeytragen.	innenhalten.
aufstehen.	herdurchwaten.	mitmachen.
auslegen.	hereintreten.	nacheilen.
beyfügen.	hervorblicken.	niederwerfen.
darhün.	hernachtraben.	obwalten.
darangehen.	herniederfallen.	überladen.
daraufhalten.	herüberkommen.	übereinstimmen.
davonlaufen.	herumtragen.	umbringen.
daruntermischen.	heruntersteigen.	unterlegen.
darwiderhandeln.	herziehen.	vollschütten.
dazwischenlegen.	herzunahen.	vorlegen.
durchwischen.	hinlangen.	voranrücken.
einflechten.	hinanwerfen.	vorausgehen.
fortlaufen.	hinabsteigen.	vorbeyfahren.
fürbitten.	hinaufklettern.	vorbereiten.
heimführen.	hinausgehen.	weggeben.
gleichkommen.	hindansetzen.	wiedertommen.
herabsteigen.	hineinkommen.	zuwenden u.
herannahen.	hinterherlaufen.	

5. §. Wenn nun ein Zeitwort mit einem von diesen Zusätzen abgewandelt werden soll, so bleibt selbiger nicht etwa vor demselben stehen, wie die unabsonderlichen; sondern er tritt in der gegenwärtigen und jüngstvergangenen Zeit, hinter dasselbe: wie die Muster einer richtigen und unrichtigen Abwandlung zeigen werden. Dieses ist hier noch anzumerken, daß die Sylbe ge, die oben verstoßen ward, hier bleibt; aber so, daß sie zwischen das Zeitwort und den Zusatz zu stehen kommt. Z. E. von anschlagen, kommt angeschlagen; von fürbitten, fürgebethen. Eben das gilt von dem Wörtchen zu, in der unbestimmten Art. Denn von anzeigen kommt anzuzeigen, von fortlaufen; fortzulaufen, u. d. m.

IV. Abwandlung,
eines zusammengesetzten Zeitworts.

Die anzeigende Art.

Die verbindende Art.

Gegenwärtige Zeit.

Ich fodre heraus,
Du foderst heraus,
Er fodert heraus.
Wir fodern heraus,
Ihr fodert heraus,
Sie fodern heraus.

Daß ich heraus fodere,
du heraus foderest,
er heraus fodere.
Daß wir heraus fodern,
ihr heraus fodert,
sie heraus fodern.

Jüngst vergangene Zeit.

Ich foderte heraus,
Du foderdest heraus,
Er foderte heraus.
Wir foderten heraus,
Ihr fodertet heraus,
Sie foderten heraus.

Daß ich heraus foderte,
du heraus foderdest,
er heraus foderte.
Daß wir heraus foderten,
ihr heraus fodertet,
sie heraus foderten.

Völlig vergangene Zeit.

Ich habe herausgefodert,
Du hast = =
Er hat = =
Wir haben herausgefodert,
Ihr habt = =
Sie haben = =

Daß ich herausgefodert habe,
du = = habest,
er = = habe.
Daß wir herausgefodert haben,
ihr = = habet,
sie = = haben.

Längst vergangen.

Ich hatte herausgefodert,
Du hättest = =
Er hatte = =
Wir hatten herausgefodert,
Ihr hättet = =
Sie hatten = =

Daß ich herausgefodert hätte,
du = = hättest,
er = = hätte.
Daß wir herausgefodert hätten,
ihr = = hättet,
sie = = hätten.

I. Die ungewisse, künftige Zeit.

Ich will herausfodern,
Du willst = =
Er will = =
Wir wollen herausfodern,
Ihr wollet = =
Sie wollen = =

Daß ich herausfodern wolle,
du = = wollest,
er = = wolle.
Daß wir herausfodern wollen,
ihr = = wollet,
sie = = wollen.

II. Die

II. Die gewisse.

Ich werde herausfordern,	Daß ich herausfordern werde,
Du wirst = =	du = = werdest,
Er wird = =	er = = werde,
Wir werden herausfordern,	Daß wir herausfordern werden,
Ihr werdet = =	ihr = = werdet,
Sie werden = =	sie = = werden.

III. Die bedingte.

Ich würde herausfordern,	Daß ich herausfordern würde,
Du würdest = =	du = = würdest,
Er würde = =	er = = würde.
Wir würden herausfordern,	Daß wir herausfordern würden,
Ihr würdet = =	ihr = = würdet,
Sie würden = =	sie = = würden.

Die gebietende Art.

Die unbestimmte Art.

Gegenw. 3. Fordere du heraus.	Gegenw. 3. Herausfordern.
Fordert ihr heraus.	Vergang. 3. Herausgefod. haben.
Künft. 3. Laßt uns herausf.	Künft. 3. Herausfordern werden.
Ihr sollt herausf.	Supin. Heraus zu fodern.
Sie sollen herausf.	Gerund. Im herausfordern.
	Vom herausfod.
	Zum herausfod.
	Mittelw. Ein herausfordernder.

6. §. Nun sollten wir noch die leidende Gattung von diesem Zeitworte hersehen. Allein es würde ein Überfluß seyn, wenn wir es thäten; da es nichts besonders hat, sondern sich ganz nach dem obigen richtet. Doch wollen wir zum Überflusse die erste Person aller Zeiten, und die gebietende, nebst der unbestimmten Art mittheilen. Sie heißen so:

Anzeigende Art.

Verbindende Art.

Gegenwärtige Zeit.

Ich werde herausgefodert u. Daß ich herausgefodert werde.

Jüngstvergangene Zeit.

Ich ward herausgefodert u. Daß ich herausgefodert wurde.

Völlig vergangene Zeit.

Ich bin herausgefodert worden. Daß ich sey herausgef. worden.

Längst

Längst vergangene Zeit.

Ich war herausgef. worden. Daß ich wäre herausgef. worden.

Künftige Zeit.

Ich werde herausgef. werden u. Daß ich werde herausg. werden.

Gebietende Art.

Gegenw. 3. Werde du herausgefodert, werdet ihr herausgef.

Vergang. 3. Laßt uns herausgefodert werden,
Ihr sollet herausgefodert werden,
Sie sollen herausgefodert werden.

Unbestimmte Art.

Gegenw. 3. Herausgefodert werden.

Vergang. 3. Herausgefodert worden seyn.

Künftige 3. Werden herausgefodert werden.

Supin. Herausgefodert zu werden.

Mittelwort.

Verg. 3. Ein herausgefoderteter.

7. §. Nun müssen wir noch ein unrichtiges Zeitwort ansehen; und da soll uns zu Ersparung des Raumes, eins von der Mittelgattung zum Muster dienen. Es sey das Wort, davon kommen.

Muster eines zusammengesetzten unrichtigen Zeitwortes von der Mittelgattung.

Die anzeigende Art.

Die verbindende Art.

Gegenwärtige Zeit.

Ich komme davon,
Du kommst davon,
Er kommt davon.
Wir kommen davon,
Ihr kommet davon,
Sie kommen davon.

Daß ich davonkomme,
du davonkommest,
er davonkomme.
Daß wir davonkommen,
ihr davonkommet,
sie davonkommen.

Jüngstvergangene 3.

Ich kam davon,
Du kamst davon,
Er kam davon.
Wir kamen davon,
Ihr kamet davon,
Sie kamen davon.

Daß ich davonkame,
du davonkamest,
er davonkame.
Daß wir davonkamen,
ihr davonkamet,
sie davonkamen.

Sprach.

2

Völlig

Völlig vergangene Zeit.

Ich bin davongekommen,	Daß ich davongekommen sey,
Du bist = =	du = = seyßt,
Er ist = =	er = = sey.
Wir sind davongekommen.	Daß wir davongekommen seyn,
Ihr seyd = =	ihr = = seyd,
Sie sind = =	sie = = seyn.

Längstvergangene Zeit.

Ich war davongekommen,	Daß ich davongekommen wäre,
Du warest = =	du = = wärest,
Er war = =	er = = wäre.
Wir waren davongekommen,	Daß wir davongekommen wären,
Ihr wäret = =	ihr = = wäret,
Sie waren = =	sie = = wären.

I. Die ungewiß, künftige Zeit.

Ich will davontkommen,	Daß ich davontkommen wolle,
Du willst = =	du = = wollest,
Er will = =	er = = wolle.
Wir wollen davontkommen,	Daß wir davontkommen, wollen,
Ihr wollet = =	ihr = = wollet,
Sie wollen = =	sie = = wollen.

II. Die gewisse.

Ich werde davontkommen,	Daß ich davontkommen werde,
Du wirst = =	du = = werdest,
Er wird = =	er = = werde.
Wir werden davontkommen,	Daß wir davontkommen werden,
Ihr werdet = =	ihr = = werdet,
Sie werden = =	sie = = werden.

III. Die bedingte.

Ich würde davontkommen,	Daß ich davontkommen würde,
Du würdest = =	du = = würdest,
Er würde = =	er = = würde.
Wir würden davontkommen,	Daß wir davontkommen würden,
Ihr würdet = =	ihr = = würdet,
Sie würden = =	sie = = würden.

Die gebiethende Art.

Die bestimmte Art.

Gegenw. 3. Komme du davon, Gegenw. 3. Davontkommen,
 Komme er davon. Verg. 3. Davongekommen seyn.
 Künft.

Künft. 3. Ihr sollet davontomm. Künft. 3. Davontommen werden.
 Sie sollen davontom- Sup. Davongekommen,
 men. Gerund. Im davontommen,
 Zum davontommen.

Mittelwörter.

Ein davontommender.

Ein davongekommener.

II. Das Hülfswort, mit einem Beyworte.

8. §. Mit diesen zusammengesetzten Zeitwörtern haben eine große Verwandtschaft die mit Mittelwörtern, Vorwörtern, oder Beywörtern verbundenen Hülfswörter. Z. E. Ich bin beliebt, ich bin traurig, zornig, ich habe genug, ich werde gut, oder günstig, u. d. m. Man muß sich diese und dergleichen Redensarten fleißig aus Büchern, und aus dem Umgange merken; denn es steht nicht frey, sie nach Belieben zusammen zu setzen: und sie machen eine eigene Schönheit der deutschen Sprache aus, wenn man sie recht brauchet. Aber es klingt auch sehr widrig, wenn man sie unrecht zusammen nimmt; als wenn gewisse Provinzen sprechen: ich bin bange: denn hier müßte es heißen; mir ist bange. Z. E. Wie ist mir doch so herzlich bange! So wenig man also sagen kann, mir ist traurig: so wenig kann es auch heißen, ich bin bange, ich bin angst.

9. §. Die Abwandlung solcher Verbindungen aber, kann demjenigen keine Schwierigkeit machen, der die Hülfswörter selbst nach dem ersten Abschnitte dieses Hauptstückes recht inne hat. Sie gehen nach einerley Regel damit fort, und das Mittelwort, oder Beywort, oder Nebenwort bleibt unveränderlich. Z. E.

G. 3. Ich bin beliebt,
 Wir sind beliebt.

Ich habe genug,
 Wir haben genug.

3. V. Ich war beliebt,
 Wir waren beliebt.

Ich hatte genug,
 Wir hatten genug.

V. V. Ich bin beliebt gewesen,
 Wir sind beliebt gewesen.

Ich habe genug gehabt,
 Wir haben genug gehabt.

2. V. Ich war beliebt gewesen,
 Wir waren beliebt gewesen.

Ich hatte genug gehabt,
 Wir hatten genug gehabt.

U. A. Ich will beliebt seyn, Wir wollen beliebt seyn.	Ich will genug haben, Wir wollen genug haben.
G. A. Ich werde beliebt seyn, Wir werden beliebt seyn.	Ich werde genug haben, Wir werden genug haben.
B. A. Ich würde beliebt seyn, Wir würden beliebt seyn.	Ich würde genug haben, Wir würden genug haben.
G. A. Sey beliebt, seyd beliebt ꝛ.	Habe genug, habet genug.
U. A. Beliebt seyn, Beliebt gewesen seyn, Beliebt werden, Beliebt zu seyn, u. d. m.	Genug haben. Genug gehabt haben, Genug haben werden, Genug zu haben.

10. §. Eben so gehen verschiedene andre solche Verbindungen, darinnen noch irgend ein Fürwort vorkommt. Z. E. Ich bin dir gut, ich habe dich lieb, ich werde ihm gram; ich will ihm wohl; ich lasse ihn los u. d. m. Denn hier ist es eben so viel, als ob dieses so viel zusammengesetzte Zeitwörter wären: gutseyn, liebhaben, gramwerden, wohlwollen, loslassen u. s. w. zu welchen aber nur die Person gesetzt würde, darauf sie sich beziehen sollen. Mehrerer Deutlichkeit halber, wollen wir die erste Person aller Zeiten hersehen.

Gut seyn.

Ich bin dir gut,
Ich war dir gut,
Ich bin dir gut gewesen,
Ich war dir gut gewesen,
Ich will dir gut seyn,
Ich werde dir gut seyn,
Ich würde dir gut seyn.
Sey mir gut ꝛ.

Gram werden.

Ich werde ihm gram,
Ich ward ihm gram,
Ich bin ihm gram geworden,
Ich war ihm gram geworden,
Ich will ihm gram werden,
Ich werde ihm gram werden,
Ich würde ihm gram werden,
Ihm gram geworden seyn,
Ihm gram zu werden ꝛ.

Liebhaben.

Ich habe dich lieb,
Ich hatte dich lieb,
Ich habe dich lieb gehabt,
Ich hatte dich lieb gehabt,
Ich will dich liebhaben,
Ich werde dich liebhaben,
Ich würde dich liebhaben,
Habe mich lieb ꝛ.

Wohlwollen.

Ich will ihm wohl,
Ich wollte ihm wohl,
Ich habe ihm wohl gewollt,
Ich hatte ihm wohl gewollt,
Ich will ihm wohl wollen,
Ich werde ihm wohl wollen,
Ich würde ihm wohl wollen,
Ihm wohl gewollt haben,
Ihm wohl zu wollen ꝛ.

III. Zurückführende Zeitwörter. (Reciproca.)

11. §. Es giebt auch eine Art der Zeitwörter, deren Bedeutung gleichsam rückwärts auf denjenigen geht, der sie ausspricht; oder sich auf die Art wirksam erzeiget. Als, ich ärgere mich, ich bescheide mich, ich erfreue mich, ich gräme mich, ich quäle mich, ich rühme mich, ich tröste mich, ich vergnüge mich, ich unterstehe mich, ich zermartre mich, u. d. gl. Es können aber dieselben übrigens sowohl richtige, als unrichtige Abwandlungen haben; und ihre Anzahl ist ziemlich groß, die man aber aus dem Lesen und Umgange lernen muß. Wir wollen von beyden Arten ein Muster geben; doch nur die Anfänge der verschiedenen Zeiten hersehen, nach welchen sich alle einfache, mit unabsonderlichen Zusätzen vereinigte Zeitwörter richten.

Sich ermannen.

Ich ermanne mich,
Du ermaunest dich,
Er ermannet sich.
Wir ermannen uns,
Ihr ermannet euch,
Sie ermannen sich.
Ich ermannete mich,
Ich habe mich ermannet,
Ich hatte mich ermannet,
Ich will mich ermannen,
Ich werde mich ermannen,
Ich würde mich ermannen,
Ermanne dich,
Ihr solltet euch ermannen,
Sich ermannet haben,
Sich zu ermannen ꝛ.

Sich besleißigen.

Ich besleißige mich,
Du besleißest dich,
Er besleißet sich.
Wir besleißigen uns,
Ihr besleißet euch,
Sie besleißigen sich.
Ich besleiß mich,
Ich habe mich besliffen,
Ich hatte mich besliffen,
Ich will mich besleißigen,
Ich werde mich besleißigen,
Ich würde mich besleißigen,
Besleiß dich,
Ihr solltet euch besleißigen,
Sich besliffen haben,
Sich zu besleißigen ꝛ.

12. §. Wie aber diese Art sich auch auf solche Zeitwörter erstreckt, die mit absonderlichen Redetheilchen zusammengesetzt sind: also müssen wir auch zeigen, wie alsdann die Abwandlung aussieht. Z. E. sich etwas etnbilden, und sich etwas herausnehmen, sind ein Paar solche Wörter, theils von richtiger, theils von unrichtiger Abwandlung. Das vornehmste davon ist folgendes:

Ich bilde mir was ein,
 Du bildest dir was ein,
 Er buhet sich was ein.
 Wir bilden uns was ein,
 Ihr bildet euch was ein,
 Sie bilden sich was ein,
 Ich bildete mir was ein.
 Ich habe mir was eingebil-
 det,
 Ich hatte mir was eingebil-
 det,
 Ich will mir was einbilden,
 Ich werde mir was einbil-
 den,
 Ich würde mir was einbil-
 den,
 Bilde dir was ein,
 Ihr sollet euch was einbilden,
 Sich was eingebildet haben.
 Sich was einzubilden.

Ich nehme mir was heraus,
 Du nimmst dir was heraus,
 Er nimmt sich was heraus.
 Wir nehmen uns was heraus,
 Ihr nehmt euch was heraus,
 Sie nehmen sich was heraus,
 Ich nahm mir was heraus.
 Ich habe mir was herausge-
 nommen,
 Ich hatte mir was herausge-
 nommen,
 Ich will mir was herausneh-
 men,
 Ich werde mir was heraus-
 nehmen,
 Ich würde mir was herausneh-
 men,
 Nimm dir was heraus,
 Ihr sollet euch was herausneh-
 men,
 Sich was heraus genommen
 haben,
 Sich was heraus zu nehmen.

Eben so gehen auch, sich emporschwingen, sich niederlassen, sich Mühe geben, sich worauf verlassen, u. d. gl.

13. §. Endlich giebt es noch zusammengesetztere Lebensarten, die gleichwohl hieher gehören, und ebenfalls durch alle Zeiten abgewandelt werden können. Zu Mustern sollen uns folgende dienen.

Ich mache mich breit damit,
 Du machest dich " "
 Er machet sich " "
 Wir machen uns breit damit,
 Ihr machet euch " "
 Sie machen sich " "
 Ich machte mich breit damit,
 Ich habe mich breit damit ge-
 machet,
 Ich hatte mich breit " "
 Ich will mich " "
 Ich werde mich " " machen,

Ich thue mir was zu gute,
 Du thust dir " " "
 Er thut sich " " "
 Wir thun uns was zu gute,
 Ihr thut euch " " "
 Sie thun sich " " "
 Ich that mir was zu gute,
 Ich habe mir was zu gute ge-
 than,
 Ich hatte mir " " "
 Ich will mir " " "
 Ich werde mir " " " thun,

Ich

Ich würde = = = machen,	Ich würde mir = = =
Mache dich breit damit,	Thu dir was zu gute,
Ihr sollet euch breit damit mache,	Ihr sollet euch was zu gute thun,
Sich damit breit machen,	Sich was zu gute thun,
Sich damit breit gemacht haben,	Sich was zu gute gethan haben,
Sich damit breit zu machen.	Sich was zu gute zu thun.

Die verbindende Art setzet die Wörter etwas anders herum.

Daß ich mich breit damit mache,	Daß ich mir was zu gute thue,
= = breit damit mächete,	= = zu gute thäte,
= = gemacht habe,	= = zu gute gethan habe,
= = gemacht hätte,	= = hätte,
= = machen wolle,	= = thun wolle,
= = machen werde,	= = thun werde,
= = machen würde.	= = thun würde.

IV. Die unpersönlichen Zeitwörter. (Impersonalia.)

14. §. Es giebt auch noch eine ziemliche Anzahl solcher Zeitwörter, die man weder von sich selbst, noch von einem andern Dinge sagen kann, weil sie eigentlich weder ein Thun, noch ein Leiden andeuten. Man saget sie aber überhaupt, von Begebenheiten, Veränderungen in der Natur, Pflichten, Gewohnheiten, und Sitten der Menschen. Diese haben nun die gewöhnlichen Fürwörter, ich, du, er, nicht vor sich stehen; sondern nehmen dafür das es zu sich; welches zu allen Zeiten gesetzt werden kann. Z. E. Es regnet, es schneyet, es frieret, es thauet, es gebühret sich, es geziemet sich, es trägt sich zu, es begiebt sich; u. d. m. Ja diese Redensarten werden wohl bisweilen noch weitläufiger; als, es will verlauten, es geht die Rede, es ist nicht Sitte im Lande, es ist was unerhörtes, u. d. gl. Sie richten sich aber alle nach folgenden Mustern, davon das eine richtig, das andre unrichtig fließt.

Anzeigende Art.

Verbindende Art.

Ein richtiges.

Es geziemet sich,
Es geziemete sich,
Es hat sich geziemet,

Daß es sich gezieme,
sich geziemete,
sich geziemet habe,

3 4

Es

360 Des VI. Hauptstückes V. Abschnitt.

Es hatte sich geziemet,
Es will sich geziemen,
Es wird sich geziemen,
Es würde sich geziemen.

Daß es sich geziemet hätte,
sich geziemen wolle,
sich geziemen werde,
sich geziemen würde.

Ein unrichtiges.

Es frieret,
Es fror,
Es hat gefroren,
Es hatte gefroren,
Es will frieren,
Es wird frieren,
Es würde frieren,
Es soll frieren.

Daß es friere,
fröre,
gefroren habe,
gefroren hätte,
frieren wolle,
frieren werde,
frieren würde,
Es soll gefroren haben, u. f. w.

15. §. Indessen nehmen auch andre Zeitwörter bisweilen diese unpersönliche Gestalt an. Denn so gut ich sagen kann, ich erfreue mich, ich betrübe mich, ich vergnüge mich, ich ärgere mich, ich ergeße mich, ich belustige mich, u. d. m. eben so wohl kann man sagen, es erfreuet, es betrübet, es vergnüget, es ärgert mich, es ergetzet, es belustiget mich. Ja in dieser Art der Zeitwörter scheinen auch die übrigen Personen und Zahlen gar wohl statt zu finden; wie folgendes Muster zeigt:

Die anzeigende Art.

Die verbindende Art.

Gegenwärtige Zeit.

Ich. Es vergnüget mich,
es vergnüget dich,
es vergnüget ihn.

Daß es mich vergnüge,
es dich vergnüge,
es ihn vergnüge.

Du. Es vergnüget uns,
es vergnüget euch,
es vergnüget sie.

Daß es uns vergnüge,
es euch vergnüge,
es sie vergnüge.

Eben so gehen auch die übrigen Zeiten:

Es vergnügte mich,
Es hat mich vergnüget,
Es hatte mich vergnüget,
Es will mich vergnügen,
Es wird mich vergnügen.
Es würde mich vergnügen.

Daß es mich vergnügte,
vergnüget habe,
vergnüget hätte,
vergnügen wolle,
vergnügen werde,
vergnügen würde.

16. §. Indessen giebt es auch unpersönliche, die das Ich, Du, Er, vorne gar nicht leiden, und doch nach dem vorigen Muster, das mich, dich, ihn, uns, euch, sie, hinter

hinter sich annehmen. 3. E. Es verdreust mich, länger zu leben, wie dort Jonas saget. Dieses ist nun ein wahres unpersönliches Zeitwort; da die vorigen nur den Schein davon hatten. Wir wollen seine Abwandlung zum Überflusse noch hersehen.

Es verdreust mich, dich, ihn,
 Es verdreust uns, euch, sie,
 Es verdross mich, dich, ihn,
 Es verdross uns, euch, sie,
 Es hat mich, dich, ihn verdrossen,
 Es hat uns, euch, sie verdrossen,
 Es hatte mich, dich, ihn verdrossen,
 Es hatte uns, euch, sie verdrossen,
 Es will mich, dich, ihn verdrießen,
 Es wird mich, dich, ihn verdrießen,
 Es würde mich, dich, ihn verdrießen.

Daß es mich, dich, ihn verdrieße,
 es uns, euch, sie verdrösse.
 daß es mich, dich, ihn verdrösse,
 uns, euch, sie verdrösse.
 daß es mich, dich, ihn verdrossen habe,
 uns, euch, sie verdrossen habe.
 daß es mich, dich, ihn verdrossen hätte,
 uns, euch, sie verdrossen hätte,
 daß es mich, dich, ihn verdrießen wolle,
 mich, dich, ihn verdrießen werde.
 mich dich ihn verdrießen würde.

So wie nun dieses mit der vierten Endung der Fürwörter aussieht: so werden auch einige mit der dritten verbunden. 3. E. Es geziemet mir, dir, ihm, uns, euch, ihnen; es gebühret mir, dir, ihm, u. s. w. Es gehöret mir, dir, ihm, u. s. f. Doch ist weiter nichts dabey zu bemerken c).

c) Bey einigen von diesen Wörtern ist es zweifelhaft, ob man sie mit der dritten oder vierten Endung brauchen soll. 3. E. Es dünket und es düncht, werden von vielen bald so, bald anders gebraucht. Mich anlangend, so finde ich bey den besten Schriftstellern, und in den meisten Fällen, mich dünket; und mir düncht. Dieses will ich also auch andern zu brauchen anrathen.

17. §. Die zweyte Art der unpersönlichen Wörter sind die, welche anstatt der Fürwörter, das man vor sich haben. Dieses brauchet man, wenn die rechte Person ungewiß ist; oder wenn man ein Bedenken trägt, sie zu nennen: als, man saget, man glaubet, man hat Nachricht, man hoffet, man bildet sich ein, u. d. m. Ja es ist bey den Schrift-

stellern eine Art der Bescheidenheit geworden, wenn sie von sich selbst reden wollen, nicht ich, oder wir, sondern man zu brauchen: z. E. Man hat sich bemühet, dieses so oder so abzuhandeln; man will sich nicht rühmen, alles getroffen zu haben; man schmäuchelt sich mit keiner Vollkommenheit; u. d. gl. Allein übrigens verändert dieses man in der Abwandlung der Hauptwörter nichts; es heißt allemal wie oben: Man saget, man sagete, man hat gesaget, man hatte gesaget, man will, wird oder würde sagen. Man glaubet, man versichert, man läugnet, man zweifelt, u. a. m. gehen eben so. Nur wenn noch hinten ein Fürwort zu stehen kommt, als, man läugnet mir, dir, ihm; oder man versichert mich, dich, ihn: so kommen wiederum dem Scheine nach, die Personen hinein, wie oben gewiesen worden.

V. Die alroätherische Abwandlung mit Thun.

18. S. Man höret in einigen Reichsstädten unter Handwerksleuten, noch eine Art die Zeitwörter abzuwandeln, die vorzeiten auch in Schriften gewöhnlich war, und bey den Engländern noch diese Stunde im Schwange geht: Man bedienet sich hier des Wortes thun mit seiner Abwandlung, alle Zeiten, Zahlen und Personen zu bilden; das hauptsächlichste Zeitwort aber, bleibt unverändert in der unbestimmten Art. Z. E. anstatt ich esse, ich gehe, ich reise, saget man, ich thue essen, gehen, reisen; und so ferner, ich that essen, gehen, reisen. Ich habe essen gethan, ich hatte essen gethan, ich werde essen thun. So schrieb noch Opitz:

Ein fettes Haselbun,

Darnach die Bürger sonst die Finger lecken thun.

Doch diese Art zu reden, und zu schreiben, ist heutiges Tages lächerlich geworden, und gilt kaum unter Handwerksburschen noch. Man muß aber damit die Redensarten kund thun, weh thun, zu wissen thun, zu gefallen thun, zu liebe thun, sanft thun, wohl thun, nicht vermengen: denn diese gehören zu den zusammengefügten Zeitwörtern, davon oben die Muster gegeben worden.

Das VII. Hauptstück.

Von den Mittelwörtern (Participiis.)

I. §.

Wir haben zwar schon bey der unbestimmten Art der Zeitwörter allemal die Mittelwörter, wo es deren einige gab, angemerkt. Allein weil selbige doch von besonderer Natur, und gleichsam Zwitter sind, die etwas vom Nennworte, und etwas vom Zeitworte an sich haben: so müssen wir von ihnen noch ins besondere handeln. Wir wollen dabey erst sehen, was sie mit den Zeitwörtern gemein haben; hernach aber auch anmerken, worinn sie mit den Nennwörtern überein kommen. Einige von unsern Sprachlehrern haben sie gar mit Stillschweigen übergangen.

2. §. Mit den Zeitwörtern kommen sie fürs erste darinn überein, daß sie eine gewisse Zeit anzeigen. Z. E. ein schreibender bedeutet einen Menschen, der wirklich im Schreiben begriffen ist; welches ein Schreiber, schon nicht anzeigt. Ein geschriebener Brief hingegen zeigt eine vergangene Zeit an, darinn der Brief geschrieben worden. Eben so ist es mit liebender und geliebter; mit tragender, und getragener, lügender, und gelogener, u. s. w. Man muß sich also in acht nehmen, daß man diese Zeiten der Mittelwörter nicht vermische, wie einige aus Unachtsamkeit zu thun pflegen a). Doch ist nicht zu läugnen, daß einige von der vergangenen Zeit, auch eine Art der Gegenwart, oder der Fortdauerung in sich schließen: als z. E. besobter Mann, beliebter Freund, bedeutet nicht nur einen, den man vormals gelobet und geliebet hat; sondern auch einen, den man noch lobet und liebet. Ein gelehrter Mann zeigt nicht nur einen, der vormals gelehrt worden; sondern auch noch wirklich gelehrt ist, u. d. m.

a) Z. E. Wenn einige Kanzleybediente setzen: die gegen E. H. Gn. tragende Hochachtung; oder die gegen E. H. begende Freunde

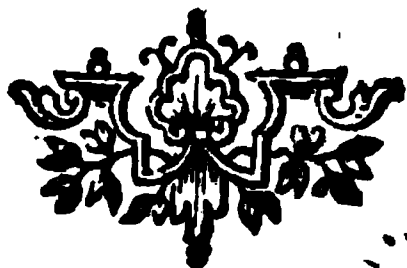
Freundschaft u. d. gl. Hier klingen die Worte nicht anders, als ob die Hochachtung selbst etwas trüge, oder die Freundschaft etwas hege: weil es Mittelwörter der thätigen Gattung, und der gegenwärtigen Zeit sind. Gleichwohl will man eine Hochachtung die getragen, eine Freundschaft, die geheget wird, dadurch verstehen: welches aber, den Worten nach, nicht angeht. Besser sage man, die besondre Hochachtung, die ich gegen E. H. Gn. trage, die treue Freundschaft, welche ich gegen E. H. hege; oder noch kürzer, meine Hochachtung, meine Freundschaft, gegen E. H.

3. S. Das andre, was die Mittelwörter mit den Zeitwörtern gemein haben, ist, daß sie das Thun und Leiden ausdrücken. Ein Wirkender, z. E. drückt was thätiges aus, das gewirkt aber etwas leidendes, welches von einem andern gewirkt worden. Ein Lehrender bedeutet denjenigen, der einen andern durch seine Bemühung unterrichtet; ein Gelehrter aber, einen, der von einem andern unterwiesen worden. Das Zeichen von diesen letzten ist insgemein die Syllbe ge, welche bey der vergangenen Zeit insgemein gebraucht wird; außer bey denen mit unabsonderlichen Partikeln zusammengesetzten Zeitwörtern nicht: als ein verstehender, hat ein verstandenes Wort, nicht geverstandenes u. s. w. Doch leidet auch diese Anmerkung noch eine gute Ausnahme. Denn von der Mittelgattung der Zeitwörter (Neutris) kommen auch Mittelwörter mit einem ge, die darum nichts leidendes andeuten. Z. E. von Gehender, ein Gegangener; von Sterbender, ein Gestorbener, von Sitzender, ein Angeseffener; u. d. gl. bedeuten in den letzten Fällen, auch nur einem, der gegangen, gestorben und angeseffen ist.

4. S. Einige Sprachlehrer haben auch von der künftigen Zeit Mittelwörter machen gelehret, und gesagt, daß man sie vom Supino hernehmen müsse; z. E. von zu lesen, käme ein zu lesendes Buch, von zu schreiben, ein zu schreibender Brief. Allein diese Art zu reden und zu schreiben, dünket mich nicht die beste zu seyn, und ist nur von einigen schlechten Federn dann und wann gebraucht worden. Man sagt besser: ein Buch, das noch gelesen, ein Brief,

Brief, der noch geschrieben werden soll. Nur in einer einzigen Redensart scheint das Mittelwort der künftigen Zeit eingeführet zu seyn; nämlich in den Titularanreden der Briefe: z. E. Hochzuehrender, Höchstzuverehrender Herr, oder Gönner. Allein da es lächerlich seyn würde, wenn man nach eben diesem Muster, hochzuschätzender, oder herzlich zu liebender Freund, sagen und schreiben wollte: so verlohnet sich der Mühe nicht, um eines außerordentlichen Ausdrucks halber, allen Zeitwörtern, Mittelwörter der künftigen Zeit beizulegen.

5. §. Was die Mittelwörter mit den Nennwörtern, und zwar sonderlich mit den Beywörtern für eine Ähnlichkeit haben, das erhellet sogleich, wenn man auf das Geschlecht, die Endungen und die Zahlen sieht. Denn 1) nehmen sie sowohl den unbestimmten, als den bestimmten Artikel an: Ein liebender, eine liebende, ein liebendes; und der, die, das liebende. 2) Zweitens lassen sie sich, nach Art andrer Beywörter, durch alle Endungen abändern; als, des liebenden, dem liebenden, den liebenden, o du liebender, von dem liebenden. 3) Nehmen sie auch die verschiedenen Zahlendungen an: als die liebenden, oder schlechtweg, liebende, liebender, liebenden, liebende, liebende, liebenden. Well aber wegen aller dieser Stücke bey den Mittelwörtern nichts besonders vorfällt; sondern alles eben so gebildet wird, wie bey den schlechten Beywörtern: so lassen wir es billig bey dem bewenden, was oben bereits davon gesagt worden. Was aber ihren Gebrauch im Reden und Schreiben anlangt, so wird davon im folgenden Theile dieser Sprachkunst, von der Wortfügung gehandelt werden.



Das VIII. Hauptstück.

Von den Nebenwörtern, (Adverbiis.)

I. §.

Was Nebenwörter sind, das ist bereits oben gesagt worden. Es sind nämlich Zeichen, wodurch die Bedeutungen der Zeitwörter auf allerley Art bestimmt werden: z. E. ich gehe, ist ein solches Zeitwort, dabey man aber noch nicht sieht, wie man geht. Setze ich aber hinzu, bald, oft, stark, langsam, schnell, voran, hinterher, u. d. gl. so sieht man die besondre Art meines Gehens. Es beziehen sich also die Nebenwörter auf das Thun oder Leiden, oder auf die Zeitwörter überhaupt, nicht aber auf Nennwörter, oder Fürwörter. Weil aber die Mittelwörter auch etwas von der Natur der ersten an sich haben; nämlich, daß sie ein gewisses Thun mit andeuten: so können auch Nebenwörter dabey statt haben; z. E. ein liebender, ein beständig liebender; ein Geliebter, ein herzlich Geliebter, u. d. m.

2. §. Nun gehören aber die Nebenwörter unter die so genannten Partikeln, oder unabänderlichen Redetheilchen, die in allen Verbindungen einerley bleiben. Daher erleichtert sich der Gebrauch derselben um ein großes; indem man sie weder abändern, noch abwandeln darf. Sie haben auch weder Geschlechter noch Zahlen, noch Zeiten, vielweniger verschiedene Personen. Nur die Vergrößerungsstufen haben einige mit den Verwörtern gemein, z. E.

Ich gehe stark, stärker, am stärksten,
ich komme oft, öfter, am öftesten,
ich schreibe schön, schöner, am schönsten, u. s. w.

Doch kann man nicht alle Nebenwörter dergestalt vergrößern. Denn viele brauchen zu ihren Staffeln ganz andre Wörter. z. E. Wenn ich von bald, bald, am baldesten sagen wollte: so würde es unrecht seyn; indem auf bald, eher, aufs

aufs ehefte folgen muß. Der Gebrauch guter Provinzen, und der besten Scribenten muß solches lehren.

3. §. Man kann aber die Nebenwörter in vielerley Ordnungen abtheilen, um sie desto besser zu unterscheiden und zu beurtheilen. Einige betreffen den Ort, wo ein gewisses Thun oder Leiden vorgefallen ist; andre die Zeit, wann etwas gethan, oder gelitten worden, oder werden soll; noch andre die Beschaffenheiten der Dinge; andre ihre Größe; andre ihre Zahl, oder Ordnung; andre eine Vergleichung, Vergrößerung, Verkleinerung, Stellung und Lage; andre das Fragen, Bejahen, und Verneinen. Alle diese Classen müssen wir, den Anfängern und Ausländern zu gut, hieher setzen: weil man ohne ihre Kenntniß, weder eine Schrift oder Rede recht verstehen, noch selber recht sprechen oder schreiben kann.

4. §. Ehe wir aber dieses Verzeichniß mittheilen, müssen wir erst, die allgemeine Bildung derselben erklären. Etliche darunter sind einfache Stammwörter, als hie, da, hin, her, heut a), gestern b), früh, spät, u. d. gl. andre aber abgeleitete, oder sonst zusammengesetzte. Die abgeleiteten sind entweder von Nennwörtern, oder von Zeitwörtern entsprungen. Man setzet nämlich zu einigen Hauptwörtern, die Syllbe weise hinzu, um Nebenwörter daraus zu machen: z. E. Paar, paarweise, spielweise, gesprächweise. Zu andern kann man die Syllbe lich setzen; so wird aus Schimpf, Ehre, Herr, u. d. gl. schimpflich, ehrlich, herrlich. Von Heil, ist erst das Verwort heilsam, sodann aber durch Zusehung der Syllbe lich, ein Nebenwort, heilsamlich entstanden. So wird aus gut, gütlich, aus böse, bösslich, aus grob, gröblich. Selbst von Zeitwörtern werden dergleichen gebildet, als von thun, thulich; von mögen, möglich, von angeben, angeblich. Vormalß pflegte man hier noch unnöthiger Weise das en anzuflickten, als gütlichen; welches aber ißo altväterisch klingt.

a) Ob heut von hodie, oder dieses von jenem stamme, ist schwer zu wissen. Im Gothischen B. U. heißt heute : Himmadaga. Matth. 6.

b) Ob gestern von hesternus herstamme, ist eben so schwer zu wissen. Ich mag es weder bejahen, noch verneinen.

5. §. Die vornehmsten Syllben, oder Anhänge wodurch theils aus Hauptwörtern, theils aus Beywörtern, Nebenwörter gebildet werden, sind folgende:

bar, wunderbar, achtbar, nennbar.

haft, mannhaft, wehrhaft, tugendhaft.

halb, außerhalb, innerhalb, oberhalb.

hand, allerhand, ist so viel als ley.

icht, als fleischicht, flechticht, bergicht.

ig, gnädig, gütig, ewig, barmherzig.

isch, grämisch, kindisch, weibisch, u. s. w.

ley, allerley, mancherley, vielerley.

lich, d. i. gleich, als herrlich, kindlich, väterlich.

los, erblos, fruchtlos, gottlos, heillos.

mal, einmal, allemal, feinmal, &c.

sam, arbeitsam, furchtsam, mühsam, &c.

selig, armselig, mühselig, saumselig, trübselig.

wärts, anderwärts, herwärts, hinwärts, vorwärts. &c.

6. §. Diejenigen Beywörter, so sich auf ig und isch endigen, können auch ohne die Syllbe lich zu Nebenwörtern werden. Z. E. er hat mich gütig aufgenommen, er ist mit rüchisch begegnet. Eben so geht es mit vielen Mittelwörtern der leidenden Gattung: man sagt z. E. er hat mich geneigt angesehen; er hat mich erwünscht empfangen. Eben so hält es mit andern Beywörtern, die ohne Änderung auch Nebenwörter werden können; so daß man oft zweifelhaft wird, ob sie eher zu dieser, oder zu jener Classe gehören haben. Z. E. böß, gerade, gut, hoch, kurz, lang, niedrig, recht, schlimm. Ja man kann fast sagen, daß alle Beywörter, ohne Geschlechtswort und Geschlechtsendung, zu Nebenwörtern werden.

7. §. Was die Zusammensetzung anbetrifft: so werden sie theils unter sich, theils mit andern Redetheilchen verbunden. Z. E. aus her, und nach, wird hernach; vor und hin, giebt vorhin; unter und Weg, giebt unterwegs; aus Muth und willig, wird muthwillig, u. d. gl. Ja vielmals werden wohl drey, oder vier kleine Wörter zusammen genommen, um ein Nebenwort daraus zu machen; als um seinetwillen, von meinetwegen, hin-unter-wärts, irgendwo-hin, von oben-her-ab, von allent-halben-her, u. d. gl. Doch steht es nicht frey in solchen Fällen willkührlich zu verfahren; sondern man muß sich nach dem richten, was eingeföhret ist. Es ist also übel gethan, wenn manche widersinnische Theile zusammen nehmen, als da, und hier, in da-hier; oder unnütze Zusammensetzungen machen, als anheute, oder ansonsten, welche nichts mehr sagen, als heut, und sonst; oder nachher, welches doch nur hernach ist.

8. §. Nun wollen wir das Verzeichniß selbst mittheilen; und zwar erstlich die Nebewörter, die einen Ort andeuten (Adverbia Loci). Sie sind vielerley: denn mit einigen beantwortet man die Frage: wo? mit andern die Fragen wohin? woher? wodurch? wie weit?

Nebewörter des Ortes.

1) Auf die Frage wo?

Hier, allhier, hieselbst,
Da, allda, daselbst,
Dort, dorten, drüben.
oben, unten,
droben, drunten,
innen, außen.
hierinnen, hieraußen,
darinnen, draußen.
anderswo, anderwärts,
sonst wo, auswärts.
irgend, irgendwo,
irgendß, nirgendß,
inwendig, auswendig,
allerwegen, feinerwegen,
zugegen, gegenwärtig,

Sprach.

2) Auf die Frage wohin?

Hieher, hieherwärts.
dahin, dahinwärts.
dorthin, hinüber, herüber.
hinauf, hinab, hinunter.
herauf, herab, herunter.
hinein, hinaus.
herein, heraus.
dahinein, dahinaus.
dorthinein, dorthinaus.
anders wohin, sonst wohin.
nach außen zu, nach innen zu.
irgendß wohin, nirgendß hin.
nach oben zu, nach unten zu.
nach vorne zu, nach hinten zu.
vorwärts, hinterwärts.

Na

dabeim,

a) Ob heut von hodie, oder dieses von jenem stamme, ist schwer zu wissen. Im Gothischen B. U. heißt heute : *Simmadaga*. Matth. 6.

b) Ob gestern von *hesternus* herstamme, ist eben so schwer zu wissen. Ich mag es weder bejahen, noch verneinen.

5. §. Die vornehmsten Syllben, oder Anhänge wodurch theils aus Hauptwörtern, theils aus Beywörtern, Nebenwörter gebildet werden, sind folgende:

bar, wunderbar, achtbar, nennbar.

haft, mannhaft, wehrhaft, tugendhaft.

halb, außerhalb, innerhalb, oberhalb.

hand, allerhand, ist so viel als len.

icht, als fleischicht, flechticht, bergicht.

ig, gnädig, gütig, ewig, barmherzig.

isch, grämisch, kindisch, weibisch, u. s. w.

ley, allerley, mancherley, vielerley.

lich, d. i. gleich, als herrlich, kindlich, väterlich.

los, erblos, fruchtlos, gottlos, heillos.

mal, einmal, allemal, keinmal, &c.

sam, arbeitsam, furchtsam, mühsam, &c.

selig, armselig, mühselig, saumselig, trübselig.

wärts, anderwärts, herwärts, hinwärts, vorwärts. &c.

6. §. Diejenigen Beywörter, so sich auf *ig* und *isch* endigen, können auch ohne die Syllbe *lich* zu Nebenwörtern werden. Z. E. er hat mich gütig aufgenommen, er ist mit rüchisch begegnet. Eben so geht es mit vielen Mittelwörtern der leidenden Gattung: man sagt z. E. er hat mich geneigt angesehen; er hat mich erwünscht empfangen. Eben so hält es mit andern Beywörtern, die ohne Änderung auch Nebenwörter werden können; so daß man oft zweifelhaft wird, ob sie eher zu dieser, oder zu jener Classe gehört haben. Z. E. böß, gerad, gut, hoch, kurz, lang, niedrig, recht, schlimm. Ja man kann fast sagen, daß alle Beywörter, ohne Geschlechtswort und Geschlechtsendung, zu Nebenwörtern werden.

7. §. Was die Zusammensetzung anbetrifft: so werden sie theils unter sich, theils mit andern Redetheilchen verbunden. Z. E. aus her, und nach, wird hernach; vor und hin, giebt vorhin; unter und Weg, giebt unterwegs; aus Muth und willig, wird muthwillig, u. d. gl. Ja vielmals werden wohl drey, oder vier kleine Wörter zusammen genommen, um ein Nebenwort daraus zu machen; als um seinetwillen, von meiner wegen, hin-unter-wärts, irgend-wo-hin, von oben-her-ab, von allent-halben-her, u. d. gl. Doch steht es nicht frey in solchen Fällen willkührlich zu verfahren; sondern man muß sich nach dem richten, was eingeföhret ist. Es ist also übel gethan, wenn manche widersinnische Theile zusammen nehmen, als da, und hier, in da-hier; oder unnütze Zusammensetzungen machen, als anheute, oder ansonsten, welche nichts mehr sagen, als heut, und sonst; oder nachher, welches doch nur hernach ist.

8. §. Nun wollen wir das Verzeichniß selbst mittheilen; und zwar erstlich die Nebenwörter, die einen Ort andeuten (Adverbia Loci). Sie sind vielerley: denn mit einigen beantwortet man die Frage: wo? mit andern die Fragen wohin? woher? wodurch? wie weit?

Nebenwörter des Ortes.

1) Auf die Frage wo?

Hier, allhier, hieselbst,
da, allda, daselbst,
dort, dorten, drüben.
oben, unten,
doben, drunten,
innen, außen.
hierinnen, hieraußen,
darinnen, draußen.
anderswo, anderwärts,
sonst wo, auswärts.
irgend, irgendwo,
irgendß, nirgendß,
inwendig, auswendig,
allermwegen, feinerwegen,
zugegen, gegenwärtig,

Spricht.

2) Auf die Frage wohin?

Hieher, hieherwärts.
dahin, dahinwärts.
dorthin, hinüber, herüber.
hinauf, hinab, hinunter.
herauf, herab, herunter.
hinein, hinaus.
herein, heraus.
dahinein, dahinaus.
dorthinein, dorthinaus.
anders wohin, sonst wohin.
nach außen zu, nach innen zu.
irgendß wohin, nirgendß hin.
nach oben zu, nach unten zu.
nach vorne zu, nach hinten zu.
vornwärts, hintenwärts.

Na

dabeim,

daheim, zu Hause,
 abwesend, außer Hause,
 außer Landes, weit von hier,
 hier zu Lande, außerhalb,
 hinten, vorne,
 oben an, unten an,
 oben auf, oben drauf,
 mitten inne, dazwischen,
 unten, unten an,
 aller Enden,
 jenseit, diesseit,
 gleich über, gegen über,
 zur Seiten, überzwerch,
 aller Orten, allenthalben,
 überall, nirgendwo,
 zur Rechten, zur Linken,
 rechts, links.

3) Auf die Frage woher?

Von hier, von da, von daher,
 von dort, von dorten her,
 von dannen, von dannenher,
 von innen, von außen,
 von drinnen, von draußen,
 von hinten, von vornen,
 von oben her, von unten her,
 von droben, von drunten,
 von Hause, von ferne her,
 von oben herab, von unten her-
 auf,
 von Hofe, vom Lande her,
 nirgendsher, irgendwoher,
 allermwegen her, allenthalben her,
 von beyden Seiten her,
 von allen Seiten her,
 von allen Enden her,
 von allen Orten her,
 von der Rechten, von der Lin-
 ken her.

rücklings, rückwärts.
 längsthin, querüber.
 hin und her, hin und wieder.
 nach Hause, heim.
 in die Länge und Quere.
 über und über.
 drüber und drunter weg.
 hintennach, voran.
 hinterher, voraus.
 aufwärts, abwärts.
 obenhinan, untenhin.
 vorne an, hinten drein.
 mitten hinein.
 nach unten hin, nach oben hin.
 hinwärts, herwärts.
 seitwärts, dorthin.
 rechtshin, linkshin.

4) Auf die Frage wodurch?

Durch dieß oder das.
 hiedurch, dadurch, hindurch.
 dahindurch, dorthindurch.
 unten weg, oben weg.
 hinten herdurch, voranweg.
 dahinauf, dahinunter.
 darnebenhin, seitwärts herum.
 dahinüber, dahinab.
 gleichaus, gleich durchhin.
 gleich hinauf, gleich hinab.
 gleich hinüber, gleich herunter.
 gerade herauf, gerade herab.
 gerade zu, gerade hinaus.
 rund vorbey.

5) Auf die Frage wie weit?

Hieher, bis hieher, so weit.
 dahin, bis dahin, nicht weiter.
 bis dorthin, bis daßer.
 immer weiter, immer fort.
 bis zum Ende, so weit als
 möglich.

9. §. Nun wollen wir die Nebenwörter der Zeit (Temporis) gleichfalls vornehmen, deren es eine ziemliche Anzahl giebt. Man kann auch hier verschiedene Fragen unterscheiden, darauf sie zur Antwort dienen. Das erste ist:

Nebenwörter der Zeit.

1. Die Frage wann?
 Heut, gestern, vorgestern,
 vor Tage, frühmorgens,
 Vormittags, Nachmittags,
 gegen Abend, etwas spät,
 gegen Mitternacht, sehr spät,
 des Nachts, des Morgens,
 des Tages, des Abends,
 bey Tage, bey Nacht, imgl.
 Sonntags, Montags, &c.
 diesen Abend, diese Nacht,
 morgen, übermorgen,
 den folgenden Tag,
 den dritten, vierten Tag,
 den Tag hernach,
 die Woche darauf,
 nächsten Monat, alsdann,
 künftiges Jahr,
 auf den Sommer, Herbst &c.
 nächsten Winter, Frühling,
 allezeit, immer, allemal,
 immerdar, stets, immerfort,
 unaufhörlich, ohn Unterlaß.

3. Die Frage wie bald?
 Bald, alsbald, so gleich,
 Stracks, von stundan,
 Geschwind, zur Stunde,
 den Augenblick, alsofort,
 augenblicklich, beehende,

2. Die Frage seit wann?
 Seit einer halben, ganzen Et.
 seit heute früh, gestern spät.
 seit gestern Abends
 seit vorgestern Mittags.
 seit heute Morgens.
 seit drey, vier, fünf Tagen.
 seit einer, oder etlichen Wochen.
 seit einem oder etl. Monaten.
 seit einem, oder etlichen Jahren.
 ein halbes oder ganzes Jahr her.
 seit vielen Jahren, Zeiten.
 seit undenklichen Jahren her.
 von alten Zeiten her.
 von der Sündfluth her,
 seit Adams Zeiten.
 seit unendlichen Zeiten.
 von Anbeginn der Welt.
 von der Welt her, von je her.
 von Ewigkeit her.
 von Zeit zu Zeit.
 von Menschen Gedenken her.

4. Die Frage wie lange?
 So lange es dauret, währet.
 bis auf diesen Tag, bis ihund.
 bis auf diese Stunde.
 bisher, bis izo, bis dato c).
 bis Nachmittage, noch immerzu.

c) So schlecht dieser Zwitter aus dem Latein und Deutschen an sich ist, so kann ich ihm doch um der Ausländer willen, den Platz hier nicht versagen: weil sie ihn in unzähligen deutschen Büchern finden werden. Gute Schriftsteller brauchen ihn nicht: aber ein Sprachlehrer kann nicht alles weglassen, was er für schlimm hält. Er machet die Sprache nicht, sondern er lehret sie nur.

mit ehestem, ehestens,
ohne Verzug, unverzüglich,
in aller Eil, ungesäumt,
plötzlich, unverhofft,
aufs eheste, nächstens,
ehester Tage, nächster Tage,
mit anbrechendem Abende,
je eher, je besser, fluchst,
in kurzem, nach diesem,
nimmermehr.

5. Die Frage wie oft ?

Selten, oftmals, öfters,
einmal, ein einzigmal,
zweymal, dreyimal, viermal x.
hundertmal, tausendmal,
dann und wann, bisweilen,
unterweilen, nicht selten,
mehrmals, vielmals,
stündlich, täglich,
wöchentlich, monatlich,
jährlich, von Jahr zu Jahr,
alle Tage, von Tage zu Tage,
etlichemal, niemals,
täglich einmal, tagtäglich,
zwoer in der Wochen,
all mein Lebenlang,
unzählichemal.
unendlichemal.

bis auf den Abend, bis Morgen.
bis in die Nacht, bis frühmor-
gens.

bis zu Nacht, oder Mittern.
bis übers Jahr, bis auf die
Woche.

Jahr aus, Jahr ein, ohn Ende.
unaufhörlich, immerfort.
ohn Aufhören, unablässig.
ohn Unterlaß, in Ewigkeit.

6. Die Frage zu welcher Zeit ?

Allemal, jederzeit.
jetzo, schon längst, vorlängst.
vormals, neulich, damals.
hernach, nachmals, nachher.
zuvor, vorzeiten, vorhin.
weiland, vor Alters.
nun, nunmehr, iezunder.
spät und frühe, leßlich.
immer und ewig, niemals.
in einer Weile, über ein Kleines.
in kurzem, für und für.
unterdessen, mittlerweile.
nach und nach, allmählich.
wiederum, abermal.
nochmals, zeitig genug.
gemeiniglich, übers Jahr.
all mein Lebetage.

10. §. Nunmehr folgen billig die Nebenwörter der Beschaffenheiten; (Qualitatis) und da sich diese nach den Dingen selbst richten: so sind sie entweder geistlicher oder körperlicher Art.

Nebenwörter der Beschaffenheiten.

Geistlicher Art.

Ehrlich, heydnisch,
kluglich, einfältig,
weislich, thöricht,
wisig, dumm,
listig, verschlagen,

Körperlicher Art.

Kalt, warm, heiß.
eiskalt, siedendheiß.
fett, mager, dürre.
dick, dünne, schwächlig.
schlanke, geschmeidig.

schlau,

schlau, durchtrieben,
 ehrlich und redlich,
 aufrichtig und rechtschaffen,
 redlicher Weise,
 hinterlistig, betrügerlich,
 schändlich, rühmlich,
 ansehnlich, verächtlich,
 gütig, zornig,
 grimmig, wüthend,
 grämisch, hämisch,
 schrecklich, fürchterlich,
 heizhaft, kühn, fecht,
 frech, verwagen, toll,
 wild, und-schüchtern,
 zahm, muthwillig,
 widerlich, willig,
 gern, ungern,
 billig, unbillig,
 fälschlich, wahrhaftig,
 männlich, weibisch,
 mündlich, schriftlich,
 öffentlich, ingeheim,
 offenbar, insbesondere,
 tugendhaft, lasterhaft,
 künstlich, ungeschickt,
 höflich, bäurisch, grob,
 artig, unartig, plump,
 wohlgezogen, ungezogen,
 freundlich, feindlich,
 lustig, traurig,
 betrübt, bekümmert,
 gesellig, einsam, allein,
 ernstlich, scherzhaft,
 scherzweise, spaßhaft,
 freiwillig, gezwungen,
 zu Wasser, zu Lande,
 zu Pferde, zu Fuße,
 zu Liebe, zu Trosse,
 mit Fleiße, nachlässig.

krumm, gerade, eben, uneben.
 naß, trocken, feucht.
 hart, weich, süß, sauer.

platt.

plump, ungeschickt.
 grob, fein, zierlich.
 stinkend, wohlriechend.
 sauber, unsauber.
 säuisch, schmutzig.
 reinlich, unreinlich.
 arg, schlimm, gut, böse.
 hübsch und fein.
 altväterisch, neumodisch.
 elend, jämmerlich, scheußlich.
 bunt, einfarbig.
 schäcligt, einträchtig.
 gedoppelt, vielfach.
 wohl, übel, schlecht, und recht.
 wunderbarlich, seltsam.
 eigentlich, ungesähr.
 gemächlich, leise.
 schleunig, geschwinde.
 eben recht, nach Wunsche.
 deutsch heraus, rund heraus,
 auf französisch, polnisch.
 auf rothwälsch, malabarisch.
 lappicht, läppisch.
 armselig, kümmerlich.
 zärtlich, ungeschliffen.
 schwärzlich, weißlich.
 röthlich, bläulich,
 grünlich, gelblich, u. d. m.

Doch wollen wir nicht versichern, daß sie dieses alle sind.
 Es sind nur die meisten und gewöhnlichsten: man kann aber,
 auf oben erklärte Art, ihre Zahl darum nicht bestimmen;

weil täglich aus den Hauptwörtern und Beywörtern mehrere gebildet werden.

11. §. Nun folgen die Nebenwörter der Größe, (Quantitatis) die aber fast alle eine Vergleichung mit andern bey sich führen; als:

Nebenwörter der Größe.

Groß, klein, größer, kleiner.

lang, kurz, weit, enge, dick, dünne.

viel, sehrviel, überaus viel, erschrecklich viel.

mehr, noch mehr, am meisten, am mehresten.

Wenig, weniger, am wenigsten, aufs wenigste,

lange, länger, am längsten, grausam lange,

nichts, gar nichts, ganz und gar nichts,

minder, aufs mindeste, nicht das mindeste.

abermal, noch einmal, wieder von neuem.

einmal für allemal, zu guterlezt.

zuviel, garzuviel, allzuviel, doppelt soviel.

je länger, je lieber; je mehr, je besser.

mehr oder weniger, über kurz oder lange.

aufs beste, aufs längste, aufs weiteste.

zum wenigsten, wenigstens, mindestens.

längstens, länger als lang, doppelt so lang.

zwiefach, dreyfach, zehnfach länger.

zweymal, dreyimal, zehnmal breiter.

eben so kurz, lang, viel, oder wenig.

mächtig groß, gewaltig lang oder breit.

halb so kurz, lang, viel oder wenig.

ein dritttheil kürzer, mehr oder weniger.

noch einmal so groß, so breit, so dick.

unerhört groß, lang, breit oder dick.

ungemein viel, wenig, kurz oder lang.

ungleich mehr, weniger, größer, kleiner.

erstaunlich viel, wenig, breit oder lang u. d. m.

Hier hüte man sich nur vor der Verbindung widersinnlicher Vergrößerungswörter: z. E. Entsetzlich schön, abscheulich schön, erstaunlich angenehm, gewaltig klein, mächtig dünne, u. d. gl. die manche aus böser Gewohnheit zusammen zu setzen pflegen.

12. §. Es folgen nunmehr die Nebenwörter der Ordnung und Unordnung (Adverbia Ordinis) dazu man denn auch die eine Art der Zahlwörter zählen kann. Die vornehmsten sind folgende: Neben-

Nebenwörter der Ordnung.

1. Der Ordnung.

Anfangs, anfänglich,
 sodann, hernach,
 darnach, darauf,
 nachmals, nachgehends,
 endlich, zuletzt,
 erstlich, leßlich,
 übrigens, im übrigen,
 schließlich, zum Beschlusse,
 nach der Reihe, reihenweise,
 ordentlich, kürzlich,
 weitläufig, ausführlich,
 deutlich, genau,
 wohl abgetheilet, unvermenget,
 der Länge nach, kurzgefaßt,
 gliederweise,
 nach u. nach, allgemach, allmählich.

2. Der Unordnung.

Vermirrt, durcheinander.
 vermischet, vermenget.
 das oberste zu unterst.
 das unterste zu oberst.
 eins ins andre.
 das hinterste zu förderst.
 das förderste zu hinterst.
 alles unter einander.
 über und drüber.
 drüber und drunter.
 alles über einen Haufen.
 alles durch einander.
 unordentlich, verkehret.
 undeutlich, unvollständig.
 verstümmelt, verhunget.
 Wie Kraut und Rüben.

3. Zahlwörter mit zum.

Zum ersten, zweyten,
 zum dritten, vierten,
 zum fünften, sechsten,
 zum siebenten, achten,
 zum neunten, zehnten u. s. w.

4. Zahlwörter mit ens.

Erstens, zweytens.
 drittens, viertens.
 fünftens, sechstens.
 siebentens, achtens.
 neuntens, zehntens &c.

5. Theilende Zahlwörter.

zwey und zwey,	oder zu zweyen.
drey und drey,	zu dreyen.
vier und vier &c.	zu vieren &c.

6. Unterscheidende Zahlwörter.

Einerley,	Einfältig,	Einfach.
zweyerley,	zweyfältig,	zweysach.
dreyerley,	dreyfältig,	dreysach.
zehnerley,	zehnfältig,	zehnsach.
hunderterley.	hundertfältig.	hundertfach.

13. S. Es kommen nun die Nebenwörter der Vergleichung, (Adv. Comparat.) die aber mit den Nebenwörtern der Größe oft übereinkommen. Sie sind dreyerley.

Nebenwörter der Vergleichung.

Vergrößernde.	Vergleichende.	Verkleinernde.
Größer als das,	Eben so groß als,	Kleiner, als, &c.
länger als das,	eben so lang als,	minder als &c.

breiter denn das,	gleich breit,	nicht so breit.
viel dicker als,	gerade so dick,	nicht halb so dick.
noch einmal so stark,	von einer Dicke,	hey weitem nicht so dicke.
zweymal dicker,	von gleicher Stärke,	ungleich schwächer.
ungleich stärker,	eins wie das andre,	es langer nicht an die
doppelt so groß,	gleichsam als,	Halfte.
zehnmal mehr,	sowohl als,	viel weniger als.
unvergleichlich	nicht weniger,	sonder Vergleich.
größer,	nichts-minder,	Entgegensetzende.
ungemein viel grö-	wie dieß, so das,	Dagegen, hergegen.
ßer,	so als wenn,	hingegen.
hundertmal.	desgleichen,	im Gegentheil.
tausendmal so groß,	ebenermaßen,	nicht so hoch.
unendl. viel größer.	gleichergestalt.	viel niedriger.

14. §. Nun können die Nebenwörter des Fragens (Interrogandi) folgen, die zum Theil auch unter den Fürwörtern vorgekommen sind. Sie beziehen sich theils auf Personen, theils auf Sachen, theils auf Zeiten, theils auf Örter, theils auf die Größe, theils auf die Beschaffenheiten der Dinge.

Nebenwörter des Fragens.

Auf Personen.

Wer? welcher? welche?
 was für einer?
 was für eine?
 wessen? durch wen?
 wess ist das Bild?
 wem geböret das?
 zu wem? für wen?
 mit wem? von wem?

Auf Zeiten.

Wann? wie lange?
 seit wann?
 wie bald? wie spät?
 wie oft, wie vielmal?
 zum wievielftenmal?
 wie langsam?
 wie geschwinde?

Auf Größen.

Wie groß, wie klein?
 wie lang, wie kurz?
 wie breit, wie schmal?
 wie dick, wie dünn?

Auf Sachen.

Was? was denn?
 warum? wesswegen?
 wesshalben? womit?
 woran? wodurch?
 wozu? zu was?
 woraus? woher?
 wie viel? wovon?
 ist's nicht so? nicht wahr?

Auf Örter.

wo? woher? wohin?
 wodurch? wie weit?
 wie fern? wie nahe?
 gelt, es ist weiter?
 gelt, es ist näher?
 ist's nicht eben so weit?
 von wo ist, oder kömmt er?

Auf Beschaffenheiten.

wie kalt? wie warm?
 wie viel artiger, lieber?
 um wie viel schlimmer?
 ist's nicht besser so?

wie schlank, wie plump?
 wie viel mehr? wieviel weniger?
 wieviel größer, kleiner?
 um wieviel stärker?
 wirds nicht immer größer?
 kann mans auch übersehen? u. d. gl.

ist's nicht ein Elend?
 hat man nicht seine Noth?
 wirds nicht immer ärger?
 bleibt's wohl beim Alten?
 kann man sich auch retten?
 ist's nicht allerliebste? u. d. gl.

15. §. Die Nebenwörter des Bejahens und Verneinens (Affirm. et Neg.) können eine neue Classe ausmachen; und theilen sich außer diesen, auch noch in die zweifelnden und behauptenden ein.

Nebenwörter des Bejahens.

Bejahende.

Ja! so ist es,
 dem ist also,
 allerdings,
 nicht anders,
 ohne Zweifel, zweifelsohne,
 zweifelstrey, unfehlbar,
 ohne Bedenken,
 ungezweifelt,
 wie gesagt,
 freylich wohl.

Zweifelnde.

Wer weiß, ob,
 vielleicht,
 etwan dieß, oder das,
 im Falle, daß,
 auf den Fall,
 so oder so,
 wie oder wann,
 ist's dieß oder das,
 nun oder niemals,
 heut oder morgen,
 ob dieß, oder das.

Kommen nun hier, und im vorigen, gleich etliche ganze Redensarten mit vor: so darf sich daran niemand stoßen. Waren doch der Römer ihre Behauptungen, Aedepol, Me Castor, Mehercule, Medius Fidius, ita me Dii Deique omnes, u. s. m. auch dergleichen:

Verneinende.

Nein, nicht doch, nichts.
 gar nicht.
 durchaus nicht.
 ganz und gar nicht.
 niemals.
 nirgends.
 mit nichts.
 keinesweges.
 niemand.
 nimmermehr.
 nun und nimmermehr.

Behauptende.

Gewiß.
 wahrhaftig.
 unstreitig.
 unfehlbar.
 bey meiner Treue.
 auf mein Wort.
 so wahr ich lebe.
 ein Wort, ein Mann.
 in Ewigkeit nicht.
 den Tag soll niemand erleben.



* * * * *

Das IX. Hauptstück.

Von den Vorwörtern (Præpositionibus.)

I. §.

Da nun alle bisherige Nebenwörter sich mehr auf die Zeitwörter, als auf die andern beziehen: so folget nunmehr auch eine Gattung, die sich mehr an die Hauptwörter hält, und gleichsam zu ihnen gehöret. Z. E. wenn man sagt: Vom Himmel, durch die Luft, bis auf die Erde; so sind von, durch, und auf, solche Wörter, die hier zu Himmel, Luft und Erde gehören. Weil sie nun, nebst andern ihres gleichen, ordentlicher Weise vor den Nennwörtern stehen, so haben sie schon die Lateiner Præpositiones, d. i. Vorwörter genennet.

2. §. Man bemerket aber, daß alle diese Vorwörter gewisse Endungen der Nennwörter fodern. So hatten in dem obigen Exempel von die sechste, durch und auf aber, die vierte Endung hinter sich. So nimmt wegen, in meines Vortheils wegen, die zwente Endung; vor aber, in vor mir stehen, die sechste, in mir vorstehen aber, die dritte, u. d. m. Daher entsteht nun der Unterscheid, den man unter ihnen zu machen hat. Denn einige von ihnen fodern immer dieselbe Endung; andre aber, bald diese, bald jene, doch in gewisser Ordnung. Und wenn gleich einige Landschaften in Deutschland darinn von der guten Mundart abgehen; so machet doch dieß die Regeln nicht zweifelhaft: zumal wenn etwa, wie insgemein geschieht, nur das Plattdeutsche eine Unordnung verursacht.

3. §. Wir wollen also zuerst diejenigen Vorwörter hersehen, die allezeit nur eine und dieselbe Endung des Geschlechtswortes, Nennwortes und Fürwortes, imgleichen der Mittelwörter nach sich fodern. Man bleibt am besten in der Ordnung: und da die erste und fünfte Endung von keinem Vorworte begehret werden; so machen den Anfang diejenigen

I. Vor-

1. Vorwörter,

so die zweyte Endung fodern.

Anstatt meiner,
in Beyseyn meiner,
besage dessen,
diesseits des Berges,
in Gegenwart meiner,
seines Wortes halben,
jenseit des Grabens,
Inhalts dessen,
Kraft seiner Zusage,

laut seiner Handschrift,
unangesehen alles Einwendens,
unerachtet aller Schwierigkeiten,
aller Sorasalt ungeachtet,
Vermöge dessen,
vermittelst dessen,
in Vollmacht seiner,
wegen der Zusage,
um des Himmels willen.

2. Vorwörter,

so die dritte Endung fodern.

Bey mir, nicht mich,
dir zuwider,
mir entgegen,
gegen über mir,
nach mir,

nächst ihm,
neben mir, nicht mich,
zu mir, nicht mich,
zunächst mir,
zwischen mir.

3. Vorwörter,

so die vierte Endung fodern.

Durch mich,
Für alle,
Gegen mich, (nicht mir,)
Gen Jerusalem,

Ohne mich, (nicht mir,)
Sonder ihn, (nicht ihm,)
Wider alle.

4. Vorwörter,

so die sechste Endung fodern.

Aus der Schlacht,
Mit aller Gewalt,
Nebst seiner Gesellschaft,
Ob der Ems, ob dem Rechte, ob
dem Guten halten: d. i. über
der Ems u. ist schon veraltet.

Sammt seinem Gefolge,
Von dem oder vom, Kriege,
Von Hause aus,
Von seiner Jugend auf.

4. S. Endlich folgen diejenigen Vorwörter, die in verschiedenen Lebensarten zweyerley Endungen leiden können, oder ausdrücklich begehren; und zwar erstlich

1. Vorwörter, welche

die zweyte und sechste Endung fodern.

Außer Landes,
Außerhalb Landes,

und außer dem Hause,
und außerhalb dem Lande,

Inner

380 Das IX. Hauptst. Von den Vorwörtern.

Innerhalb des Landes,
Oberhalb des Berges,
Unterhalb des Hügel's,

und dem Hause,
und dem Berge,
und dem Hügel.

2. Vorwörter, so

die dritte und vierte Endung nehmen.

✓ Hier zeigt sich der Unterschied bey den Fragen wo, und wohin. Bey der ersten nehmen sie die dritte; bey der zweyten aber die vierte zu sich.

wo?

Es liegt an mir,
es beruhet auf mir,
es schwebet über mir,
es steckt in mir,
er ist in der Kirche,
es liegt hinter mir,
neben mir,
unter mir,
zwischen mir und dir.

wohin?

Es kömmt an mich,
es fällt auf mich,
es geht über mich,
er dringt in mich,
er geht in die Kirche,
wirf es hinter dich,
neben dich,
unter dich,
zwischen mich und dich.

Man kann dieses zu erleichtern, auch sagen; daß diese vier Vorwörter, wenn sie eine Ruhe bedeuten, die dritte, und wenn sie eine Bewegung anzeigen, die vierte Endung fordern.

5. §. Gewissermaßen könnte man sagen, daß auch die unabsonderlichen Vorwörter, be, emp, ent, er, mis, ver u. d. gl. gewisse Endungen regierten. Allein davon wird in der Wortfügung gehandelt werden. Ihre Ursprünge und Bedeutung hat Herr Wachter in seinem kleinen Glossario erkläret: welches eigentlich nicht für uns gehöret. Emp, in empfehlen scheint von anbefehlen zu kommen, allein in empfangen, empfehen, empfinden, ist es ganz was anders. Ent ist gleichfalls zweifelhaft, und von un, und mis habe ich oben schon die verschiedenen Bedeutungen gezeigt. Man kann in Sprachen nicht von allem Ursache geben, und lernet alles am besten aus dem Gebrauche guter Schriftsteller.



* * * * *

Das X. Hauptstück.

Von den Bindewörtern.

(Conjunctionibus.)

1. §.

Doch alle bisherige Bestimmungswörter, würden noch nicht Zusammenhang genug in eine Rede oder Schrift bringen; wenn man nicht noch die eigentlich sogenannten Bindewörter hätte, vermöge deren die Verbindung der Gedanken völlig zu Stande gebracht wird. Z. E. wenn ich sage: Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht: so sind und und aber, solche Bindewörter, ohne welche die Rede keine Verknüpfung haben würde.

2. §. Es sind aber dieselben wiederum vielerley; und zwar erstlich giebt es

- 1) Verknüpfende, als: und, auch, gleichfalls, ebenermassen, imgleichen, desgleichen, ferner, weiter, nicht minder, gleichergestalt, dazu auch, nicht weniger, darneben auch, außerdem noch, überdas, überdem, u. d. gl.
- 2) Zuwiderlaufende; aber, oder, sondern, hergegen, dagegen, hingegen, im Gegentheile, ungeachtet, unangesehen, hinwiederum, widerigensfalls.
- 3) Verursachende; denn, weil, also, daher, darum, deswegen, derohalben, deshalben, demerthalben, eurenthalben, ihrenthalben, meinerthalben, seinerthalben, unserthalben, um meinerwillen, um dessentwillen, u. s. w. so auch meinerwegen, dessentwegen, derowegen, u. s. w. demnach, dem zu Folge, folglich, sintemal, jemehr, destomehr, je weniger, destoweniger.
- 4) Ausschließende; entweder, oder, oder aber; weder dieß, noch das; so wenig dieß, als das andre; eins von beyden; keins von beyden; dieß oder jenes.

5) Ents

382 Das X. Hauptst. Von den Bindern.

- 5) Entgegensetzende; als, oder, wenn gleich, obgleich, ob schon, obwohl, wiewohl; doch, jedoch, dennoch, jedennoch, nichts destoweniger, nichts destominder.
- 6) Bedingende; wo, wenn, wofern, da, dafern, ob, wo nicht, wills Gott, wo Gott will; wo ich lebe; ausgenommen; geliebt es Gott!
- 7) Fortsetzende; nachdem, indessen, unterdessen, in wäsender Zeit, stehendes Fußes, unterweilen, die Zeit über, den Tag über, die Nacht hindurch, ferner, weiter, im übrigen, endlich, immerfort.
- 8) Abzweckende; daß, auf daß, damit, in der Absicht, in dem Vorhaben, des Vorhabens, in der Meynung, vorsetzlich, mit Fleiß, mit Rath, u. d. m.

Das übrige, was davon zu wissen nöthig ist, gehöret in die Wortfügung.

* * * * *

Das XI. Hauptstück.

Von den Zwischenwörtern, (Interjectionibus.)

I. §.

Wir haben schon oben erinnert, daß man auch bisweilen den Gemüthszustand desjenigen ausgedrückt haben will, der da redet, oder schreibt. Und auch hier hat die große Lehrmeisterinn aller Sprachen, die Natur, es an Wörtern nicht fehlen lassen. Nun sind aber dabey hauptsächlich die Leidenschaften in Betrachtung zu ziehen, die den Redenden in Bewegung setzen; und die ihn treiben, auch andre gleichergestalt rege zu machen. Nachdem also Freude, Traurigkeit, Furcht, Hoffnung, Muth, Schrecken, Verachtung oder Verwunderung, sich des Herzens bemächtigern; nachdem entstehen auch solche Zwischenwörter im Munde, die das alles auszudrücken geschickt sind: als Ach ich Elender! Weh mir Armen! Lustig ihr Freunde! u. s. w.

2. §. Wir wollen sie aber auch in ihre Classen eintheilen. Denn einige sind

- 1) Klagende, als: Ach! ach! Ach und weh! weh mir! au weh! leider! leider Gottes! daß es Gott erbarme! erbarm es Gott! mich Armen! ich Elender! Gott erbarme es!
- 2) Jauchzende: Hey! heysa! lustig! juchhey! Sa, sa! Eya! Wohl mir! wohl uns!
- 3) Aufmunternde; auf, auf! wohlan! wohlher! siehe da! lieber! ey lieber! getrost! nur frisch! frisch gewagt, ist halb gewonnen! unverzagt!
- 4) Wünschende: wollte Gott! hilf lieber Gott! Gott helfe uns! der Himmel geb es! geb es der Himmel! Gott befohlen! lebe wohl! Gute Nacht! Glück zu! Glück auf!
- 5) Verabscheuende! Weg! weg damit! pfuy! pfuy dich an! packe dich fort! krolle dich weg! geh mir aus den Augen! Hebe dich von mir!

6) Schwe-

6) Schwereude: Wahrhaftig! So wahr Gott lebet! Gott ist mein Zeuge! bey meiner Seele! so wahr ich vor euch stehe! so wahr ich ein ehrlicher Mann bin! auf Treue und Glauben! auf Ehre und Redlichkeit! u. d. m.

7) Fluchende: Strafe mich Gott! Gott strafe mich! Der Henker soll mich, dich, ihn, holen! Daß dich der Beyer, der Henker, der Teufel hole! geh, daß du den Hals zerbrichst! u. s. w. daß dich der Blitz rühre! daß dich der Donner und das Wetter schlägt! daß dich die schwere Noth x.

3. §. Sind nun gleich die letztern aus verschiedenen andern Worten zusammengesetzte Redensarten: so vertreten sie doch die Stelle solcher Zwischenwörter, im Reden und Schreiben. Andre gemeine aber, die nur unter dem Pöbel im Schwange gehen, haben wir mit Bedacht hier nicht rechtfertigen wollen; weil sie von guten Schriftstellern nicht gebraucht werden. Die endlich aus dem Französischen kommen, brauchet man zwar häufig im gemeinen Leben; als, allons! courage! adieu! u. d. gl. Allein da diese nicht inheimische Wörter, sondern Fremdlinge auf unserm Boden sind: so überläßt man sie billig ihrem Vaterlande.

4. §. Und also hätten wir nun in diesem zweiten Theile unsrer Sprachlehre, als in der Wortforschung, alle Redetheilchen der deutschen Sprache erkläret, und in ihren Geschlechtern, Abänderungen, Endungen, Zahlen, Abwandlungen, Gattungen, Arten und Zeiten; kurz, in allen ihren Gestalten und Zusammensetzungen, nach der Länge betrachtet. Ist ja hier und da noch etwas übergangen, so wird es entweder in dem folgenden Theile, der Wortfügung, noch vorkommen: oder es ist auch so nothwendig nicht, daß es ein Anfänger gleich wissen müßte. Vieles wird auch hernach, wie in andern Sprachen, der Umgang und das Bücherlesen, selbst am besten lehren.

Ende der Wortforschung.



Der

* * * * *

Der deutschen Sprachkunst

III. Theil.

Die Wortfügung.

Vorerinnerung.

1. §.

Eine jede Sprache setzet die bisher erklärten verschiedenen Redetheile, nach einer gewissen Art zusammen; damit dadurch der Sinn des Redenden desto leichter verstanden werde. Die Gewohnheit der ersten Stammväter eines Volkes, hat es zuerst eingeführet, wie ihre Nachkommen reden sollten: allein diese haben durch den Umgang, und die Beobachtung der Bequemlichkeit in den Ausdrücken, nach und nach viel daran verbessert, oder wenigstens geändert. In einer allgemeinen Sprachlehre könnte man zeigen, welches die natürlichste Ordnung der Gedanken wäre, die in einer philosophischen Sprache beobachtet werden müßte. Hier ist es genug zu bemerken, daß fast jedes Volk sich einbildet, seine Art die Wörter zu setzen, sey der Natur der Gedanken die gemäßeſte a). Allein sie irren alle: und bemerken nicht, daß ihnen die Art zu denken, zuerst durch ihre Muttersprache beigebracht worden.

a) Dieses Vorurtheil seiner Franzosen hat der gelehrte P. Buffier sehr gründlich und herzhast bestritten. S. seine Grammaire Françoise sur un nouveau plan; imgl. der krit. Beyträge VIII. B. a. b. 420. u. f. C.. Und wie könnte z. E. ein Franzos wohl sagen, das sey die natürlichste Art zu reden, wenn er saget: Je vous dis: ich etach sage. Sollte nicht, nach dem Subjecte ich, erst das Zeitwort sage, und sodann erst wem ich es sage, folgen? Da reden wir ja der Natur der Gedanken viel gemäßer, ich sage dir. Eben das gilt von dem je vous prie, **Sprach.** ich

B b

ich euch bitte, und je ne le fais pas: ich nicht es weis nicht. Auch hier soll auf ich, als das Subject, das Prädicat weis folgen, sodann das, was man nicht weis; wie wir im Deutschen reden: ich weis es nicht. Eben so ist es in: me connoissez vous? (mich kennet ihr? Vous me connoissez, ihr mich kennet; m'entendez vous: mich verstehtet ihr? u. d. gl. So ungegründet sind ihre Pralereien, von der natürlichsten Art der Gedanken in ihrer Sprache.

2. §. Auch die deutsche Sprache hat eine ihr eigene Art, die Wörter mit einander zu verbinden, oder auf einander folgen zu lassen. Doch hat sich dieselbe seit Otfrieds Zeiten, das ist seit 900 Jahren; oder gar seit des Ulfila Zeiten, das ist beynähe seit 1400 Jahren, um ein merkliches verändert. Fast jedes Jahrhundert hat gewisse Arten zu reden eingeföhret, oder von andern benachbarten Sprachen angenommen: und wir bemerken sogar, daß seit Karls des V. Zeiten schon verschiedene neue Fügungen der Wörter aufgekomen sind. Viele hingegen, die vor 200, ja nur vor 100 Jahren, noch im Schwange giengen, sind veraltet, und abgeschaffet worden.

3. §. Nun bringen zwar einige Bewunderer des Alterthums sehr auf die Benbehaltung derselben: wie auch die Römer zu Horazens Zeiten b) auf ihres Ennius und Pacuvius altväterisches Latein hielten. Allein die Menge guter Schriften, die unser Vaterland seit Opitzen hervorgebracht; und womit sonderlich dieses XVIII. Jahrhundert, fast alle Künste und Wissenschaften bereichert hat: giebt unsern Zeiten ein unstreitiges Vorrecht, die Art ihrer Wortfügungen der altfränkischen vorzuziehen. Hierzu kommt nun noch der Fleiß so vieler Sprachlehrer, die sich seit einem Jahrhunderte bemühet haben, unsre Wortfügung in ein besseres Geschick zu bringen. Will man nun denselben nicht für ganz unnütz erklären; so muß man auch der heutigen Sprache nicht alle ihre Vorzüge absprechen.

b) S. Epist. L. II. Ep. I. ad Aug.

Miraturque nihil, nisi quod Libitina sacrauit. . .

Adeo sanctum est vetus omne poema!

4. §. Doch auch die heutige Wortfügung ist nicht in allen Provinzen eines so großen und weitläufigen Landes, als Deutschland ist, einerley. In seinen obern Theilen, die an der Donau liegen, spricht man anders, als am Rheine herunter. An der Weser ist abermal eine andre Verbindung der Wörter im Schwange, als an der Elbe und Oder. Ja an dem obern Theile dieser Flüsse redet man schon anders, als an dem Ausflusse derselben. Selbst der Münn und die Elbe haben verschiedene Mundarten an ihren Ufern, die entweder mehr oder weniger von der alten Sprache beybehalten haben. Hier muß man es nun machen wie die Wälschen, und zwar der Mundart des größten Hofes in der Mitte des Landes, den Vorzug geben; aber sie doch nach den Regeln derjenigen Stadt verbessern, wo man sich am meisten um die Schönheit der Sprache bekümmert hat c).

c) Wollten gleich die Franken sagen: sie hätten die berühmte Pegnitzschäfergesellschaft gehabt, die sich mit dem Deutschen sehr viel zu thun gemacht; und die Niedersachsen, sich auf ihren Schwanenorden, welchen Rist gestiftet; oder auf die Zesianische Deutschgesinnte Genossenschaft, und deren Rosen-Mäglichen- und Lilgenzunft berufen: so werden wir viel zu antworten haben. Denn 1) ist der obersächsische Palmenorden, oder die sogenannte fruchtbringende Gesellschaft, älter als jene beyde, ja das Muster gewesen, darnach sich jene Franken und Niedersachsen gerichtet haben. 2) Hat dieser Orden viel mehr Ansehen, und wegen seiner Hochfürstlichen Vorsteher und Mitglieder, ein weit größeres Gewicht gehabt. Man sehe nur Neumarks deutschen Palmbaum nach, und überzähle alle die Churfürsten, Herzoge, Landgrafen, Fürsten und Reichsgrafen, die dazu getreten: so wird man sich wundern. 3) Hat dieser Orden auch viel mehr Schriften geliefert, und sich durch viel gelehrte Mitglieder, als Opitz, den Obersten vom Berder, und viele andre berühmte Federn hervorgethan, denen jene nichts gleiches entgegen setzen können. 4) Haben sowohl die Pegnitzschäfer, als die Zesianer, sich theils durch ihre Spielwerke und Tändeleyen, theils durch orthographische Seltsamkeiten verächtlich und lächerlich gemacht: welches man von den Gliedern der fruchtbringenden Gesellschaft nicht sagen kann. Folglich bleibt es wohl dabey, daß

die Gegenden von Deutschland zwischen Rötten, Behmar und Halle, d. i. das eigentlich so genannte Obersachsen, oder Meissen, die beste Mundart im Deutschen behaupten kann.

5. §. Heißt es also von Italien: *La lingua toscana in bocca romana*, sey die beste Sprache; weil nämlich in Florenz die berühmte *Academia della Crusca*, als eine Sprachgesellschaft, viel Fleiß auf ihre Muttersprache gewandt, ein treffliches Wörterbuch und viele andre dahingehörige Sachen und Anmerkungen geschrieben; in Rom aber, als in der größten Residenzstadt, die angenehmste Aussprache herrschet: so werden wir in Deutschland ohne Zweifel der chursächsischen Residenzstadt Dresden, d) zumal des Hofes angenehme Mundart, mit den Sprachregeln und kritischen Beobachtungen verbinden müssen, die seit vielen Jahren in Leipzig gemacht, und im Schreiben eingeführet worden; um durch beydes die rechte Wortfügung im Deutschen fest zu setzen e).

d) Man halte nun übrigens von der vormaligen Deutschen Gesellschaft in Leipzig, was man will: so ist doch soviel gewiß, daß sie seit ihrer Erneuerung 1727. (S. die Nachricht davon) durch ihre Schriften ganz Deutschland aufmerksam gemacht hat. Alle andre deutsche Gesellschaften, die nach der Zeit, fast auf allen hohen Schulen entstanden, sind gleichsam für Töchter derselben anzusehen, und haben sich destomehr gehoben, jemehr sie auf der guten Bahn geblieben, die jene ihnen gewiesen hatte. Die Beyträge zur kritischen Historie der deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, die einige Glieder derselben, unter meiner Aufsicht ans Licht gestellt; und die ich auch nach meinem Austritte aus derselben 1738, bis auf 8 Bände fortgesetzt, haben die wahren Regeln der Kritik im Deutschen allererst recht bekannt gemacht; ohne in die lächerlichen Ausschweifungen des vorigen Jahrhunderts zu verfallen. Und kurz die heutige Reinigkeit und Richtigkeit der deutschen Schreibart, die fast durchgehends in denen überall herauskommenden Schriften herrschet, ist durch ihre Bemühungen und Schriften ausgebreitet, ja fast zu einem Befehle gemacht worden. Und es ist kein Zweifel, daß nicht der große Ruhm ihrer beyden Vorsteher, des sel. Hofr. Job. Burchard Menkens, als eines vernünftigen Dichters, und endlich Sr. Hochw. des Hrn. Kanzlers von Mosheim, als eines großen Redners, sehr viel zu ihrem Ansehen und Einflusse beygetragen habe.

e) Ich

e) Ich weis wohl, daß einige andre Residenzen und Universitäten diese Ehre unserm Meissen nicht gönnen wollen, und sich wohl gar einbilden, sie hätten eben soviel Recht und Ansehen in der Sprache. Allein ich bin kein Meissner von Geburt und Auferziehung, sondern in männlichen Jahren erst hieher gekommen: und also muß wenigstens mein Zeugniß von der Parteylichkeit frey seyn. Man sehe was in dem Neuesten aus der anmuth. Gel. I. B. bey Gelegenheit einer schönen Rede gesagt worden, die Hr. Prof. Michaelis zu Göttingen, de ea dialecto, qua in sacris utimur, geschrieben hat. Doch billige ich freylich nicht alles, was man in Meissen täglich spricht. Der Pöbel hat überall seine Fehler, so wie er sie in Rom, Paris und London hat. Es ist aber gar keine Landschaft in Deutschland, die recht rein hochdeutsch redet: die Übereinstimmung der Gelehrten aus den besten Landschaften, und die Beobachtungen der Sprachforscher müssen auch in Betrachtung gezogen werden.

6. §. Dieses soll nun unsre Richtschnur seyn, indem wir diesen Theil der Sprachlehre abhandeln werden. Das meiste wird freylich mit demjenigen übereinstimmen, was schon von unsern ältern und neuern Sprachlehrern in dem Falle festgesetzt worden: das übrige aber wird dem Gebrauche der besten Schriftsteller gemäß seyn, die sich seit einem Jahrhunderte, hervorgethan, und einen allgemeinen Beyfall erlangt haben. Die Provinzialredensarten aber, nebst denen Wortfügungen, die nur diesem oder jenem Scribenten eigen sind, oder wohl gar nur neuerlich aus fremden Sprachen nachgeäfft worden, wollen wir eben so sorgfältig zu verbiethen, und auszumärzen suchen; als die Lateiner die Soldatsmen verbotzen, und aus der guten Mundart verbannet haben.



* * * * *

Das I. Hauptstück.

Von Fügung der Geschlechtswörter.

1. §.

Wenn wir gleich wissen, daß die deutschen Hauptwörter, nach Art der griechischen, Geschlechtswörter zu sich nehmen; so ist doch dieser Gebrauch in gewisse Regeln eingeschränket. Wir wollen dieselben hier deutlich abfassen, und mit Beyspielen erläutern. Diese alle aus andern Schriftstellern aufzusuchen, würde uns voriso zu weitläufig fallen: daher wollen wir uns mit täglichen und gemelnen Redensarten behelfen, die einem jeden bekannt seyn werden, der nur halbigt deutsch versteht.

Die I. Regel:

2. §. Das Geschlechtswort muß allezeit in gleichem Geschlechte, gleicher Zahl und Endung mit seinem Hauptworte, Beyworte oder Mittelworte stehen. 3. E.

„Der Hausvater, die Hausmutter und das Gesinde, „machen in dem Hause eine kleine Gesellschaft aus, die „durch eine gute Einrichtung den ersten Grund zur Wohl- „fahrt eines Staates leget.“ Hier haben wir erstlich den bestimmten Artikel in allen Geschlechtern, in der ersten Endung der einfachen Zahl; imgleichen in dem und den, die sechste und vierte Endung des männlichen, in der aber die dritte des weiblichen Geschlechtes: so dann aber auch von dem unbestimmten Artikel, die erste Endung des weiblichen, und die zwente des männlichen Geschlechtes. a)

a) Hierwider fehlet hier in Meissen die gemeine Redensart. bey einer Haare. Denn da das Haar des ungew. Geschlechtes ist, so muß es heißen: bey einem Haare. Hier ist also unsre Sprache viel richtiger, als die französische, die sehr oft, um des bloßen Wohlklanges halber, den untrechten Artikel zum Hauptworte füget: 3. E. Mon ame, ton elegie, son Excellence; da es doch ma Ame, ta elegie, Sa Excellence heißen sollte.

3. §.

3. S. Hierbon scheinen nun zwar ein Paar Ausnahmen zu merken zu seyn. 1) Wenn zwischen den Artikel und das Hauptwort, ein ist, oder sonst ein Wort geschaltet wird: so bleibt derselbe im ungewissen Geschlechte: z. E. Das ist mein Leib; ob man gleich sonst saget, der Leib; imgl. Das ist meine Frau, wie wohl es heißen sollte, die ist meine Frau. 2) Wenn man viele Wörter, auch aus der mehrern Zahl, zusammen nimmt, so folget darauf doch wohl das ungewisse Geschlecht der einzeln Zahl. Z. E. Kinder und Bücher, das sind insgemein die Erbstücke der Gelehrten. Man kann aber mit Grunde sagen, daß in beyden Fällen dieses das, kein Geschlechtswort, sondern ein Fürwort ist: weil es beydemaal ohne ein Hauptwort steht.

Die II. Regel:

4. S. Das Geschlechtswort muß allezeit vor dem Nennworte, nicht aber hinter ihm stehen. Dieses lehren alle Beyspiele. Z. E.

Ein Sinn, der Ehre liebt, hat immer was zu schaffen,
Bald schärfet er den Sinn, bald schärfet er die Waffen:
Zwey Dinge machen uns in aller Welt bekannt,
Die Waffen und das Buch; der Degen und Verstand.

Damit will man aber nicht sagen, daß kein ander Wort zwischen das Geschlechtswort und das Hauptwort gesetzt werden könne; denn allerdings stehen öfters ein oder mehrere Beywörter, oder Mittelmörter darzwischen. Z. E. Besser schreibt:

Die, Gott und ihrem Mann getreueste Kalliste zc.

Hier sind zwischen das erste und letzte Wort, fünf andre Wörter geschoben. Doch muß man eben nicht denken, daß darinn eine Schönheit bestünde. Jemehr man zwischen beyde Wörter einschaltet, desto schlimmer ist es.

5. S. Man muß sich hiebey auch vor einem Fehler hüten, den diejenigen begehen, die vor und nach dem Hauptworte Geschlechtswörter setzen, ja sie wohl noch mit einem Fürworte häufen, Z. E. der Mann, derselbige, der hat mirs gesagt. Scheint nun hier gleich das zuletzt wiederholte,

ein Fürwort zu werden: so ist es doch ungeschickt, so zu reden. Etwas eher ließe sich einiger Poeten Art entschuldigen: z. E.

Der Weisheit Lob und Ehr,
Die sterben nimmermehr.

Denn hier ist wirklich das die ein Fürwort: doch sieht man wohl, daß bloß das Syllbenmaaß dieses eingeflicket. Es wäre besser gewesen, zu setzen:

Verschwinden nimmermehr, oder
Erlöschen nimmermehr.

Die III. Regel:

6. §. Man muß das bestimmte Geschlechtswort mit dem unbestimmten niemals verwechseln. Wo aber dieses oder jenes stehen müsse, das lehret die Benennung selbst. Denn rede ich von einem gewissen bestimmten Dinge, so hat der bestimmte Artikel statt. Z. E. Der Straßburger Thurm, die Erfurter Glocke, das Capitol. Hier würde es nämlich ungeschickt klingen ein, eine, oder ein zu setzen: weil man von einzelnen Dingen redet: Allein, wenn die Sache ungewiß und unbestimmt gelassen wird: so ist es an diesem genug. Z. E. Einem fliehenden Feinde muß man eine goldene Brücke bauen; oder wie der Poet singt:

Eine Quell', ein frisches Gras,
Liebten wir ohn Unterlaß b).

b) Dagegen hat der Gebrauch nur eine Ausnahme, bey ganzen obrigkeitlichen Versammlungen, Raths- und Gerichtsstuben eingeführet; von denen man, wenn sie gleich bestimmt sind, dennoch mit ein zu reden pflegt. Z. E. Ein hochpretsliches geheimes Consilium; eine hohe Landesregierung; ein hochlöbliches Appellationsgericht; ein hochlöbliches Oberhofgericht, eine löbliche Universität, ein hochweiser, ein edler Rath, dieses oder jenes Landes, oder dieser und jener Stadt. Dieses, sage ich, haben die Herren Cancellisten und Curialschreiber, der Grammatik zu Troße, eingeführet. Doch kann man besser der, die, das, dafür brauchen.

Die IV. Regel:

7. §. Wann man viele Hauptwörter hinter einander setzet, so darf man nicht immer die Geschlechtswörter vorsezen. Z. E.

Geduld

Geduld und Hoffnung, Zeit und Glück, machen alles möglich. Es würde nämlich sehr langweilig klingen, wenn man hier überall das die, und das, hätte versehen wollen. Doch pflegt man um des Nachdruckes halber, es zuweilen auch zu wiederholen: Z. E. Opitz schreibt:

Den Wankelmuth, den Neid, den Haß, die Weibersinnen. c)

c) Wollte man hier sagen, daß zuweilen auch einzelne Hauptwörter im Anfange ohne Geschl. Wörter gesetzt würden; wie Kanitz seine Rede anfängt: Fürsten sterben zwar eben so ꝛc. so dienet zur Antwort, daß der unbestimmte Artikel in der mehrern Zahl unsichtbar wird; der bestimmte aber, die Fürsten, sich hieher nicht geschicket hätte. So spricht man auch; Menschen sind Menschen; Kinder sind Kinder; oder, Kinder machens nicht anders.

Die V. Regel:

8. §. Setzet man aber das Geschlechtswort vor das erste von zweyen, oder mehrern Hauptwörtern einerley Geschlechts: so dürfen die folgenden keins bekommen. Z. E.

Der Schmerz und Jammer nehmen täglich zu; die Angst und Noth sind nicht auszusprechen; das Elend und Verderben sind allgemein. Ein zweymaliges der, die, das, würde hier Ekel erwecken: Der Jammer und der Kummer ist nicht auszusprechen. Das Leid und das Elend ist sehr groß.

Die VI. Regel:

9. §. Wann Hauptwörter von verschiedenen Geschlechtern zusammen kommen, und das erste einen Artikel brauchet: so müssen auch alle folgende die ihrigen bekommen. Z. E.

Der Tod, die Hölle, und das ewige Leben, sind die wichtigsten Dinge, die ein Mensch zu betrachten hat. Hier würde es sehr ungereimt klingen, wenn man sagen wollte, der Tod, Hölle, und ewige Leben ꝛc. Noch besser wäre es in gewissen Fällen, das erste Geschlechtswort auch wegzulassen; als: Tod, Sünde, Teufel, Leben und Gnade, das alles hat er in Händen. Wider diese Regel wird aber von vielen, aus Übereilung sehr verstoßen: die sich oft einbilden, dieselbe gehöre nur für das Französische.

Die VII. Regel :

10. §. Die eigenen Namen der Menschen, Länder und Städte brauchen keinen Artikel vor sich; 3. E.

Man sage also nicht, der Cypus, der Alexander, der Sokrates, der Cicero, der Virgil; sondern schlechweg, Cypus, Virgil; Cäsars, Alexanders Thaten; Ciceros, Virgils Schriften, 2c. Cäsarn, Alexandern, Aristoteln 2c. Nur folgende Fälle sind auszunehmen. 1) Wenn vor das Hauptwort noch ein Beywort kommt, als: das große Rom; der tapfre Scipio. 2) Wenn die ausländischen Namen keine deutschen Endsyllben annehmen wollen: denn da setzt man sie den übrigen Fällendungen, bloß zur Bezeichnung der Endsyllben, vor, 3. E. David liebte den Jonathan: Damon flieht die Phyllis; Chloe hasset den Palamon, u. s. w. d) 3) Wenn die eigenen Namen zu gemeinen Nennwörtern werden. 3. E. Du bist ein Herkules, ein Plato, eine Penelope dieser Zeit.

d) Hievon hat uns schon die deutsche Bibel die Muster gegeben, 1 Sam. im 18. Cap. 20. V. Aber Michal, Sauls Tochter, hatte den David lieb. Und im 26. V. Da sagten seine Knechte dem David an solche Worte. Indessen geschieht es freylich nicht überall; welches man dem Alterthume zu gute hält; aber an neuern Schriftstellern nicht billigen kann, die dadurch oft unverständlich werden.

Die VIII. Regel :

11. §. Die Namen der Völker, der Flüsse, der Berge und Wälder, auch der Thiere, behalten ihr Geschlechtswort. 3. E.

Paulus schreibt an die Römer, Korinther, u. s. w. Cäsar geht über den Rhein; über den Rubicon 2c. und Opius schreibt:

Der Pruth, der Tyras hält den Türken nicht so an,
Als deines Namens Ruhm den Räuber binden kann.

Der Fichtelberg, die Alpen, der Zotenberg, der Ätna, der Vesuv 2c. der Schwarzwald, der Harz, die Dübenerheide, u. d. gl. Der Bucephalus war Alexanders, der Rossinant Don Quischotens Pferd; der Sultan, der Padan hat es gerhan; wenn dieses Hundennamen sind.

Die IX. Regel:

12. §. Wann zwey Hauptörter zusammen kommen, und das eine in der zweyten Endung voran steht: so verliert das folgende sein Geschlechtswort. 3. E.

Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißt sie nieder. Ein ganz anders wäre es, wenn die erste Endung vorne, und die zweyte hinten zu stehen käme: denn da müßten beyde Artikel bleiben; wo nicht das erste ein eigener Namen wäre. Als 3. E. das Auge des Herrn, die Hand des Herrn ist nicht verkürzt, der Grimm eines Löwen; u. d. m. Die erstere Art ist bey den Poeten sehr gewöhnlich: weil sie die Rede verkürzt. Opitz sagt:

Des Himmels treue Günst wird dich mit dem begaben.

Die X. Regel:

13. §. Das einzige Wort Gott wird, wenn es den wahren Gott andeutet, ohne Geschlechtswort gebraucht: wenn es aber nur den abgesonderten Begriff der Gottheit, oder falsche Götter anzeigt; so nimmt es auch den Artikel an.

So sagt man im ersten Falle ingemein: Gott wird mir helfen, Gottes Wille muß doch geschehen. Gott will ich trauen; Gott will ich lassen rathen. Von Gott will ich nicht lassen. Aber im andern Falle heißt es: Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt 2c. und Opitz im 113 Ps. singt:

Wo kann ein Herr, wie Er ist, seyn?

Ein Gott, wie unser Gott allein.

Was endlich die Götzen betrifft: so sagt man freylich der Seegott, der Windgott Aeolus, der Liebesgott; oder wie Fleming:

Bis der Gott der güldnen Gluten,
Der die braunen Mohren brennt,
In die hesperischen Gluthen
Freygelassnes Zügels rennt.

Die XI. Regel:

14. §. Gleichwohl können die Geschlechtsörter auch oft, mit ihrem letzten Buchstaben, an gewisse Vorwörter oder Beywörter angehenket werden.

So wird z. E. von an das, ans; aus bey dem, beyrn; aus von dem, vom; zu der, zur; zu dem, zum; hinter dem, hinterm; unter dem, unterm; u. d. gl. S. oben, a. d. 158. 159. S. Eben so saget man: laß dein Herz guter Dinge seyn; ein Tag guter Bottschaft; oder wie Flemming im vorigen Exempel, frengelassnes Zügels; imgleichen Opitz, mit verhangnem Zügel, das ist, mit einem verhangnen Zügel. Voll guter Wissenschaft und unsträflichen Wandels; nicht unsträflichen.

Die XII. Regel:

15. §. Wann Fürwörter vor ein Hauptwort zu stehen kommen, fallen die Geschlechtsörter gemeinlich weg. Z. E. So singt Dach:

Mein Churfürst, sagt man mir durch gründlichen Bericht,
Erkennt, ob ich ein Lied geschrieben, oder nicht.

Dein Freund, sein Bruder, unser Haus, euer Feld, ihr Land, u. d. m. Hierinn geht das Deutsche vom Griechischen ab; als welches auch bey den Fürwörtern den Artikel behält, ἡ βασιλεια σ; dafür es bey uns heißt, dein Reich. Die Alten sagten auch so: der liebe Vater mein. Eben so gilt diese Regel von den Fürwörtern, derselbe und derjenige, welcher, solcher, kein, etliche, wenige, alle, u. d. m. Die Exempel sind leicht zu finden e).

e) Saget man gleich: alle die Menschen, welche zc. so ist doch hier die kein Artikel, sondern ein anzeigendes Fürwort, darauf das bestehende welche folget.

16. §. Bey diesen zwölf Regeln kann man es hier beenden lassen; wenn man nur noch die Warnung hinzusetzt: daß man sich hüten muß, daß die Wörter der, die, das, und einer, eine, eins, nicht gar zu oft in einem Satze wiederkommen; damit kein Übelklang daraus erwachse. Denn weil

weil das Fürwort *der, die, das*, theils für sich, theils für das Beziehungswort welcher vorzukommen pflegt; das *einer, eine, eins*, aber auch eine Zahl bedeuten kann: so kann leicht eine Verwirrung entstehen. Man helfe sich also im ersten Falle, durch die Abwechselung mit *welcher* und *so*: im andern aber mit einer geschickten Veränderung, Auslassung, Versetzung oder Einschaltung des Wortes *einziger*, wenn es eine Zahl seyn soll.

17. S. Fast von allen diesen Fällen ein Beispiel zu geben, mag folgendes von Opitz'n dienen:

Wir haben in die Schlacht
Den Donner selbst geholt, und etwas aufgebracht,
So Blut und Eisen speyt; vor dem die Mauren fallen,
Die Thürme Sprünge thun, Gebirg und Thal erschallen,
Die wilde See erschrickt. Der reichen Erden Schlund
Schickt dieses an den Tag, vor dem sein tiefer Grund
Hernach erzittern muß. Wir mischen uns zusammen
Die Elemente selbst; und fodern mit den Flammen
Das blaue Himmelbach: so ganz bestürzet geht,
Wann unsers Pulvers Macht dem Feind entgegen steht,
Und führt ihn in die Luft.



Das II. Hauptstück.

Von Fügung der Hauptwörter und Beywörter. (Syntaxis Nominum.)

1. §. Die I. Regel.

Wann ein Hauptwort ein Beywort bestimmt, so stehen sie allezeit in einerley Geschlechte, Zahl und Endung. Z. E.

Ein gutes Wort, findet eine gute Stelle. Oder wie Opitz singt :

Liebe wer sich selber haßt!
Aber wer sein gutes Leben
Will der freyen Ruh ergeben,
Reißt sich von der argen Last,
Suchet für das süße Leiden,
Felder, Wild, Gebüsch und Heiden.

Die II. Regel:

2. §. Das Beywort muß so wohl in gebundner, als in ungebundner Rede, allemal vor dem Hauptworte stehen.

Von der letzten ungebundnen Schreibart, wird nicht leicht jemand zweifeln: allein von der poetischen ist es gewiß, daß vorzeiten unsre Dichter, nach dem Exempel der Lateiner, das Beywort auch wohl hinter das Hauptwort gesetzt. Z. E. Des Elias Wagen roth, deine Wunden roth, ein Tröpflein kleine; oder wie Barthel Ringwald noch 1585 schrieb:

Sondern gehorch den Eltern dein,
Und andern frommen Herzen rein u.

Aber in neuern Zeiten hat Opitz uns gelehret, auch um des Syllbenmaaßes halber, die Ordnung der Wörter nicht zu stören. Z. E.

So kam der Heyden Volk weit von dem Nilusstrande,
Von Taurus Klippen her, dem heißen Nedersande,
Dem wilden Thracien, dem schweifenden Euphrat,
Und was der Bluthund mehr für große Länder hat.

Die

Die III. Regel:

3. §. Wann das Beywort bisweilen, als die Aussage eines Satzes, nach dem Hauptworte gesetzt werden muß: so verliert es seine Geschlechts- und Zahlendung, und wird fast gar zu einem unveränderlichen Nebenworte. 3. E.

Gott ist gnädig und barmherzig; die Menschen aber sind gottlos und ungerecht. Hier würde es sonst heißen müssen, Gott ist der gnädige und barmherzige, oder Gott ist ein gnädiger und barmherziger; imgl. die Menschen sind Gottlose und Ungerechte. Allein weil diese Beywörter hinten nach folgen, und zur Aussage gehören: so bleiben diese Geschlechts- und Zahlendungen weg. Ja es kann geschehen, daß dergestalt auch das Beywort vor dem Hauptworte, doch mit einem ist, ganz ohne die sonst nöthige Beugung, vorkomme: 3. E. wie Opitz schreibt:

Du sprichst schon oftmals ja, eh als man bitten kann,
So freundlich ist dein Sinn.

Da es sonst der freundliche, oder ein freundlicher Sinn heißen müßte.

Die IV. Regel:

4. §. Wenn zwey oder mehr Hauptwörter zusammen kommen, die weder ein und, noch ein oder verbindet; so stehen eins oder mehrere allemal in der zweyten Endung. 3. E.

Gott des Himmels und der Erden, oder wie Opitz gleich nach den vorigen Worten sagt:

Wie auch die klaren Stralen
Der Sonne, nicht nur bloß Gefild und Berge malen.

Hier sieht man Gefild und Berge, beyde in der vierten Endung, weil sie ein und verbindet: aber die Stralen der Sonne, dazwischen kein Verbindungswort steht, setzen das eine in die zweyte Endung. Doch steht dieselbe nicht allemal hinten; sondern bisweilen auch vorn, dabey das andre Hauptwort seinen Artikel verliert: 3. E. des Herren
Auge

Auge sieht ic. für, das Auge des Herrn; oder wie Kaniz:

Du wirst des Fürsten Rath, im allerhöchsten Orden ic.

Die V. Regel:

5. §. Wann zwey oder mehr Hauptwörter zusammen kommen, die nur eine und dieselbe Sache bedeuten: so bleiben sie alle, auch ohne Bindewort, in einerley Endung.

3. E. die Stadt Leipzig, Kaiser Franz, König August, Churprinz Friedrich, der Herr Vater, die Frau Mutter, der Herr Bruder, das Fräulein Schwester, der Herr Vatter, die Jungfer Muhme, u. d. m. Dieß sind lauter erste Endungen. Allein mit den übrigen ist es eben so: 3. E. Opitz saget:

Du stammst von Leuten her,
Die häufig vor der Zeit, durch ihr so kaltes Meer
Mit heißer Brunst gesetzt, und Rom, das Haupt der Erden,
Der Völker Königin, gezwungen zähm zu werden.

Wo drey Wörter hinter einander die vierte Endung hatten; oder in der fünften: Herr, Gott, Vater, und Herr meines Lebens! ic.

Die VI. Regel:

6. §. Die Beywörter gelangen bisweilen zu der Würde der Hauptwörter, wenn man dem ungewissen Geschlechte einen Artikel vorsezet.

3. E. Ihr lieben Herren, wie habet ihr das Eitele so lieb? Das Ganze ic. Bisweilen wird auch das e am Ende weggelassen: 3. E. dieses All, dieß Rund der Welt; wie Opitz saget:

Das ist ihr ganzes All, ihr Trost und ihre Ruh; oder
Daß einer über uns, dieß große Rund verwalte ic.

Ungleich:

Sein Gut wird ihm von Gott, auch wenn er schläft, bescheret. Allein man muß die Sucht, solche neue Wörter zu machen, nicht zu hoch treiben: wie einige neuere Dichter gethan haben.

Wo

Wo man nämlich schon gute Hauptwörter hat, da braucht man keine Beywörter dazu zu erheben. Das Schöne, das Große ist also unnütz, denn wir haben schon die Schönheit, die Größe. Das Süße, das Bittere, das Saure, das Grausame, das Angenehme, sind lauter überflüssige Wörter; weil man längst die Süßigkeit, Bitterkeit, Säure, die Grausamkeit und Anmuth, oder Annehmlichkeit gehabt hat a),

a) Es ist eine bloße Nachäffung der Franzosen, wenn einige neuere Schreiber bey uns auf diese Neuerungsucht gefallen sind, die auch le beau, le tendre, le fin, le délicieux, le grand, und le fort zu brauchen angefangen haben. Daher kommt denn das Feine, das Zarte, das Schalkhafte, das Starke, das Edle u. d. gl. Brocken der Bislinge mehr, die wir gar wohl entbehren können.

Die VII. Regel :

7. §. Auch die unbestimmte Art der Zeitwörter, kann vielfältig durch Vorsetzung des ungewissen Geschlechtswortes zum Hauptworte werden.

Z. E. das Schweigen ist eine edle Kunst. Um des Lebens und Sterbens halber. Das Thun und Lassen. Das Gehen und Stehen : wie Opitz schreibt :

Das Stehen der Trabanten, 2c.

Ungleiches das Wehen.

Wer hat nicht angesehen

Bermundert und bestürzt, wie da das scharfe Wehen
Der unbewohnten Lust 2c.

Ungleiches das Sechten :

Zwar durch Verstand und Rath

Ein Feldherr, aber auch durchs Sechten ein Soldat.

Ferner auch das Zittern :

Mit Zittern, stengst du an, ist dem nicht abzuwehren,
Der mit dem Säbel kommt.

Alle solche Wörter aber bekommen sodann auch billig einen großen Buchstaben; damit man ihnen ihre neue Würde ansehe.

Sprach.

Ec

Die

Die VIII. Regel :

8. §. Auf gleiche Art bemerkt man, daß auch wohl einige andre Arten der Zeitwörter; aus verschiedenen Zeiten und Personen bisweilen als Hauptwörter gebraucht werden.

z. E. Das Muß ist eine harte Muß: Ein Sab ich, ist besser, als zehn Sätt ich. Eben so pflegt man auch die Fürwörter wohl zuweilen in Hauptwörter zu verwandeln. Man saget z. E. das Mein und Dein macht viel Handel in der Welt. Die Meinen, Deinen, Seinen sind bekannt, wie z. E. Kanitz schreibt:

Damit du bald genug mit den geliebten Deinen,
Auf meinem Meyerhof am Freytag kannst erscheinen.

So saget man auch die Meinigen, Deinigen, Seinigen, Unsrigen, Eurigen, Ihrigen, als wenn es lauter Hauptwörter wären.

Die zweyte Endung.

Die IX. Regel:

9. §. Hauptwörter, die ein Vaterland, Geschlecht, Alter, Amt, Wesen, oder Handwerk bedeuten, nehmen die zweyte Endung des andern Hauptwortes zu sich.

z. E. Er ist seiner Geburt ein Deutscher; seiner Ankunft ein Schlesier; seines Geschlechts ein Edelmann, oder ein Bürgerlicher; seines Alters im zehnten, dreßzigsten, funfzigsten Jahre; seiner Bedienung ein geheimter Rath; seiner Lebensart ein Gelehrter; seines Handwerks ein Schneider. Man pflegt aber vielmals diese Redensarten auch in die sechste Endung zu spielen; wenn man saget: ein Sachs von Geburt. Ein Graf von Geschlecht; von Ankunft ein Bürgerlicher; von Lebensart ein Soldat u. d. gl. b).

b) Damit billiget man aber die neuerliche Redensart keinesweges, er ist ein Mann von Stande, von Vermögen. Denn das giebt noch keinen deutlichen Sinn: man muß hinzu setzen von was für Stande, oder Vermögen er ist; z. E. von gutem, vornehmem Stande, von großem, geringem Vermögen.

Die

Die X. Regel :

10. §. Die Wörter viel, wenig, genug, und satt, werden oft als Hauptwörter angesehen, und fordern also die zweyte Endung der andern Hauptwörter.

Z. E. Er macht viel Wesens, viel Aufsehens, viel Lärmens und Schreyens. Soviel Hirnes ist in seinem Kopfe nicht; sagt Luther. Und viel Volkes folgte ihm nach. Trinke ein wenig Weins. Ich habe des Dinges genug; und wie Opitz sagt, Lasters genug :

Die Langmuth, der Zeywang des Zornes, der allein Genug sonst Lasters ist, kömmt dir vom Nüchternseyn.

Ein andrer Poet schreibt: Ich bin dein satt, o Welt! Denn obgleich Welt in der fünften Endung steht: so ist doch Dein soviel, als Deiner, und also in der zweyten Endung.

Die XI. Regel :

11. §. Die Zahlwörter einer, zwey, drey ic. imgl. etliche, einige, viele, mehr, weniger, keiner, niemand, nehmen entweder vor sich, die zweyte; oder nach sich die sechste Endung, mit aus, oder von zu sich.

Z. E. Seiner Jünger einer; seiner Jünger zween; etliche unsrer Landsleute, viele unsers Mittels. Unser ist viel, oder sind viele; unser sind mehr, oder weniger, als der Andern. Imgleichen Einer von, oder aus der Schaar: viele von, oder aus unserer Bürgerschaft; einige von unsern Freunden; wenige aus unserm Orden: niemand von uns ist da gewesen. Keiner von ihnen u. d. m.

Die XII. Regel :

12. §. Auf die Frage wann? setzet man die Namen der Tage, und auf die Frage wie oft? gleichfalls den Tag, oder das Jahr, in der zweyten Endung.

Z. E. Sonntags, Montags, Dienstags, Donnerstags, Freytags, Sonnabends habe ich das gethan. Ja so gar

die Mittwoche, ob sie gleich weiblichen Geschlechtes ist, ist der Ähnlichkeit wegen, in dieser Fügung zu einem s gekommen: denn man sagt Mittwochs früh, wie Montags spät; Mittwochs zu Mittage, wie Dienstags Abends. Eben so sagt man, des Tages, des Nachts. Z. E. Sind nicht des Tages zwölf Stunden? So heißt es auch, zweymal des Tages; des Monats zweymal; des Jahres einmal, oder zweymal. NB. Nur mit der Woche geht solches nicht an.

Die XIII. Regel:

13. §. Hauptwörter, die auf eine Neigung, Meynung, einen Willen, Fleiß, oder die Beschaffenheit einer Sache abzielen, stehen auch in der zweyten Endung. Z. E.

Der Fürst befindet etwas seines gnädigen Wohlgefallens, seines hohen Ermessens; er gebeut alles Ernstes; er verlangt, man soll etwas möglichstes Fleißes thun, u. s. w. Man sagt, meines Wissens, meines Erachtens, oder Bedünkens, ist das so; ich bin des Vorhabens, des Willens, oder nur, ich bin Willens, (nicht, ich hab's in Willens, wie etliche ganz falsch sprechen.) Er geht gerades Weges; die Sache verhält sich folgender Gestalt; ist erwähnter Weise; vorgedachter Maßen, u. d. m.

Die XIV. Regel:

14. §. Beywörter, die einen Überfluß oder Mangel, eine Schuld oder Unschuld, Fähigkeit, Vergessenheit, oder ein Gedächtniß bedeuten, nehmen die zweyte Endung zu sich.

Z. E. Viel Geldes und Gutes. Ein Haus voll Goldes und Silbers; Scheuren, die alles Vorrathes leer sind; aller Dinge bedürftig seyn. Ich bin der Sache los. Er ist der Frevelthat schuldig; ich bin dessen unschuldig. Ich kann mich seiner gar wohl erinnern. Der Herr hat mein, d. i. meiner vergessen; kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen? Ich bin keiner Hülfe benöthiget, u. d. m. Doch pflegt

pfllegt man das vergessen, auch wohl schon mit der vierten Endung zu brauchen: ich habe dieß oder das vergessen.

Die dritte Endung.

Die XV. Regel:

15. §. Beywörter, die einen Nutzen, Schaden, eine Gleichheit, Leichtigkeit, Schwierigkeit oder Unmöglichkeit andeuten, nehmen die dritte Endung der Personen zu sich.

Z. E. Das ist dem Könige nützlich, vorthellhaft; Landen und Leuten ersprießlich. Das ist mir schädlich, nachtheilig; der Sohn ist dem Vater ähnlich, er ist dem Hercules gleich; die Arbeit ist mir leicht, oder schwer: die Last ist mir unerträglich. Die Sache ist mir und meines gleichen unmöglich. Einem Faulen ist das leichteste schwer, ja unerträglich; einem Fleißigen aber auch das schwerste leicht.

Die vierte Endung.

Die XVI. Regel:

16. §. Was ein Maas, eine Größe, eine Entfernung oder Zeit, auf die Frage, wie lange? bedeutet, fodert die vierte Endung.

Z. E. Das Haus ist sechzig Fuß breit. Das Dach ist zehn Ellen lang. Das Faß ist vier Tonnen groß. Das Orkost hält drey Eimer. Der Thurm ist hundert Klaftern hoch. Das Feld ist fünfzehn Morgen oder Acker groß. Dresden ist dreyzehn Meilen von hier. Die Predigt ist eine oder anderthalb Stunden lang. Er blieb drey Tage bey ihm. Ich bin zehn Jahre allda gewesen, u. d. gl. Er ist dreyzig Jahre alt. Sara war neunzig Jahre alt, als sie den Isaak gebahr.

Die XVII. Regel:

17. §. Wenn eine Sache nach einem Orte zu geht, oder sich bewegt, oder darauf abzielt; so folget die vierte Endung mit, gen, gegen, vor, nach, auf, darauf zu, oder darauf los.

3. E. Er fährt gen Himmel; der Franzos rücket gegen Mastricht; er lagert sich vor Breda hin; Cajus geht nach England; er denkt nach Rom; er zielt auf den Thurm, die Kugel fliegt auf den Wall; er geht auf mich los u. d. gl. er tritt vor den Richter; er begiebt sich an den Hof. Es ist also falsch, wenn man in einigen Landschaften spricht, er geht in der Kirche; oder er kommt zu Hause; er zog in dem Kriege; oder er geht am Hofe; denn es muß heißen, er geht in die Kirche; er kommt nach Hause; er zog in den Krieg; an den Hof.

Die sechste Endung.

Die XVIII. Regel:

18. §. Beywörter, die ein Lob oder einen Tadel bedeuten, nehmen die sechste Endung mit von oder an zu sich.

3. E. Ein Weibsbild von schöner Gestalt, ein Mann von trefflichem Verstande, von vieler Einsicht, von gründlicher Gelehrsamkeit. Ein Held von großer Tapferkeit und Klugheit; ein Mensch von schlechter Art, von geringer Ankunft, von böser Aufführung, von geringen Mitteln, u. d. gl. Ferner mit an: er ist reich an Gaben der Natur: sie ist an Schönheit unvergleichlich, an Tugenden vortrefflich; oder wie Opitz schreibt:

Er habe darum sich an Leuten stark gemacht,
 Daß ihrer mehr durch uns, auch würden umgebracht.
 Soll er der Meister seyn, du edeles Geblüte,
 Er, der beschnitten ist, an Leib und an Gemüthe,
 An Art und Sinnen weich?

oder wie Kamitz schreibt:

Was ist es für ein Thier, du Held von großen Gaben,
 Das wir gemeiniglich am allerliebsten haben?

Die XIX. Regel:

Wann eine Sache irgend an einem Orte befindlich ist, oder von dem Orte herkömmt: so setzet man den Ort in der sechsten Endung; und brauchet in ersten

sten Falle die Vordörter vor, in, auf, an und zu; im andern aber, von und aus.

Z. E. Er steht vor dem Richter; Gott wohnet im, d. i. in dem Himmel; die Musen sitzen auf dem Helikon; die vaticanische Bibliothek ist zu Rom; die Universität zu Leipzig. Ich bin zu Hause; das Gewürm in, oder auf der Erde; die Vögel in der Luft; die Fische in dem Wasser, die Ochsen stehen an dem Berge. Z. E. Wie Kanitz singt:

In den Wäldern, auf den Höhen,
In den Thälern, an den Seen,
Such ich wider die Gewalt
Meines Schmerzens Aufenthalt.

Eben so heißt es im andern Falle, er zieht aus dem Lande, er kommt von dem Berge, von der See her u. d. m.

Zusammensetzungen der Haupt- und Beywörter.

Die XX. Regel:

20. §. Wenn man ein Maaß, oder eine gewisse Vergleichung ausdrücken will, so ist es ein besondrer Nachdruck der deutschen Sprache, ein Hauptwort mit einem dahinterstehenden Beyworte zu verbinden, und ein zusammengesetztes Beywort daraus zu machen.

Z. E. Hoch, oder weit, wie der Himmel;

Dein himmelhoher Sinn. Spitz.

und anderswo:

Dein Sinn ist himmelweit. Spitz.

so dick als ein Daumen:

Darf auf der wüsten See nicht immer furchtsam schweben,
Von Winden umgeführt, da zwischen Tod und Leben
Ein daumendickes Brett. Spitz.

Und im Vesuvius, so rund als ein Zirkel:

Vollkommen zirkelrund, erleuchtet, hell und klar.

So roth als die Sonne, so rund als der Himmel.

Diese sonnenrothen Wangen,
Und dein himmelrund Gesicht. S. Dach.

So tief als viele Klasteru; wie Kanitz schreibt:

Und wo wir jedes Pfund, das wir vom Himmel haben,
Zuweilen klastertief in durren Sand vergraben.

oder so breit, als ein Fuß lang ist:

Hier ist kein fußbreit Land durch schlimmes Recht erworben.
Eben.

Eben so saget man, fingerlang, handbreit, faustdick, eiskalt, feuerheiß, steinhart, stahlfest, eisenhart, wolkenhoch, meilenweit, ellenlang, klasterdick, zentnerschwer, federleicht, fasennackt. u. d. m.

Die XXI. Regel:

21. §. Beywörter, die einen Überfluß oder Mangel bedeuten, werden gleichfalls mit Hauptwörtern, die sich dazu schicken, sehr bequem vereinigt, und zusammen gezogen.

Z. E. Reich an Gnade, an Sinn, Geist, Liebe, Trost, Kunst und Freude; heißt gnadenreich, sinnreich, geistreich, liebe reich, trostreich, kunstreich, freudentreich; voll von Andacht, Kummer, Sorgen, Demuth, heißt andachtvoll, kummervoll, sorgenvoll, oder wie Kanitz singt:

Daß bald mein demuthsvoller Ruß,
Den bösen Daum mag wieder heilen.

So saget man auch geistarm, wißarm, gedankenarm, grundlos, bodenlos, sinnlos, trostlos, herrenlos, sinnenleer, kummerfrey, sorgenvrey u. d. gl.

Die XXII. Regel:

22. §. Doch ist es nicht gut, wenn man in dieser Zusammensetzung zu weit geht, und sie entweder zu oft, oder mit gar zu langen Wörtern vornimmt.

Denn da dieses einige Dichter des vorigen Jahrhunderts thaten: so verwarf es der kluge Kanitz, dessen Geschmack so fein war, in seiner Satire von der Poesie:

Ein

Von Fügung der Hauptw. und Beyw. 409

Ein flammenschwänger Dampf beschwärzt das Lustrevier,
Der stralbeschwänzte Blis, bricht überall herfür.

Auch steht es nicht frey, die einmal eingeführten Zusätze zu verwechseln; z. E. wenn man anstatt geistreich, trostreich, sinnreich, setzen wollte, geistvoll, trostvoll, sinnvoll; so klänge es widerlich, und noch feltamer; wenn man anstatt sinnlos, trostlos unmaassgeblich; sinnleer, trostleer, trostfrey, unzielserslich sagte c), wie neulich ein Reichsstift versucht hat.

c) Was uns die zürcherische Schule bisher für eine Brut solcher unerhörter und ungeschickter Wörter ausgehecket, zumal in den neuen wurmsamischen Versen der biblischen Epopeen, das liegt am Tage. Allein es wird ihnen sonder Zweifel gehen, wie den pegnitschäferischen Geburten des vorigen Jahrhunderts, die iho nur zum Lachen dienen: oder auch wie Bessern in dem Verse:

Der Sonnengierige Benister hoher Hügel u. d. m.

Die XXIII. Regel:

23. §. Hauptwörter, die eine Art, Eigenschaft, Gleichheit, Zubehör; oder einen Theil eines Menschen, oder Thieres bedeuten, können mit dem Namen solcher Menschen, oder Thiere, in ein Wort zusammen treten.

Z. E. Der Sinn eines Weibes, heißt der Weibersinn:

Den Wankelmuth, den Reid, den Haß, die Weibersinnen.

So saget man, die Helbenart, ein Falkenauge, die Engerklauen, das Kinderspiel, ein Männerherz, die Eulenbrut, das Eselsohr, eine Schweinschnauze, ein Elephantenrüssel, eine Barentase, Hasenläufte, Hundepfoten, Adlersflügel, der Fuchsschwanz u. d. gl. Man sieht aber wohl, daß die Endung und Zahl des ersten Wortes nicht immer einerley ist. Denn bald ist es die erste Endung der einfachen Zahl, wie Schweinsfleisch, ein Hammelfloß, die Rehkeule; bald die zweyte, wie Eselsohr, Adlersklauen; bald die erste Endung der mehrern Zahl, wie ein Helbenherz, der Lerchengesang, u. d. gl. oder wie Kanitz saget:

Nach Papageyenart dem Lehrer nachgesprochen:

Die XXIV. Regel.

24. §. Nach eben dieser Art, werden noch verschiedene andre Zusammensetzungen aus zweyen Hauptwörtern gemacher, die sich schwerlich in eine Regel bringen lassen.

So findet man z. E. in Canitzens Satire von der Freyheit folgende: ein Klagelied, Verführungsschlangen d), die Sommerzeit, das Götterbrod, das Ehgemahl, der Leichenstein, das Hausgesind, Kriegesheer, die Tagereisen; und in dem Gedichte von der Poesie: der Zeitvertreib, die Streitart, der Schülerstand, das Beichtgeld, die Mondsucht, das Richteramt, die Dichterkunst, ein Blocksberg, die Sängerkunst, Hasenpappeln, die Lebensart, ein Erdenschwamm; die Wetterglocke, ein Schulregent, Gauelpossen, die Feuerluft, Bibergeil, und die Grabschrift. Andre solche Wörter kann man allenthalben unzählliche antreffen: wer sie aber neu machen will, der muß sich genau nach dieser Wörter Art richten; oder die Sprachähnlichkeit, (d. i. die Analogie) beobachten. Und gleichwohl gerathen sie nicht einem jeden, auch nicht allemal.

d) Dieß Wort steht in den alten Ausgaben der kanitzischen Nebenstunden, die noch unverstümmelt waren; dafür aber König ein Paar elende Flickwörter eingeschaltet: noch solche Schlangen. Er wollte klüger seyn; hatte aber weder soviel Wiß, noch Geschmack und Stärke im Deutschen, als Kanitz.

Die XXV. Regel.

25. §. Doch leidet unsre Sprache auch Zusammensetzungen der Hauptwörter mit Beywörtern, so daß diese voran gesetzt werden, und ihre Geschlechtsendung verlieren.

Z. E. Alldorf, Altenburg, Wildenborn, Großvater, Altermutter, der Müßiggang, die Großmuth, der Edelmuth, der Edelmann, ein Edelknab, der Jachzorn; wie Kanitz schreibt:
Der mich verwundet hat, vom Jachzorn angetrieben,
An dem wird das Geseß auch seinen Eifer üben zc.

Hier

Von Fügung der Hauptw. und Beyw. 41

Hier ist auch zu bemerken, daß man diese Art der Zusammensetzung nicht wohl nach eigenem Belieben wagen kann, selbst wenn es der Analogie gemäß wäre. Z. E. Weil ich sagen kann, der Edelmann, der Edelknab: so darf ich doch noch nicht sagen, das Edelweib, die Edeljungfer. Weil ich sage, der Hofmann, so darf ich noch nicht sagen: die Hoffrau. Die Gewohnheit im Reden, und das Lesen der besten Schriftsteller, ist hier die sicherste Lehrerin.

Die XXVI. Regel:

26. §. Auch Zeitwörter können mit den Hauptwörtern verbunden werden, wenn man sie ohne ihre Endsyllben vor die letztern setzt, und damit zusammen schmelzet.

Z. E. Ein Laufzettel, ein Schnürleib; wie Raniß saget: Wie jener seinen Wanst läßt in ein Schnürleib zwingen.

ein Schauspiel, eine Schutzwehr, wie eben derselbe singt:

Du stiller Blumenberg, du Schutzwehr meiner Lust.

So saget man auch von reiten, fahren, steigen, stechen, schreiben, blenden, essen, bitten, drohen, brummen, u. d. gl. ein Reitpferd, ein Fahrzeug, ein Steigbügel, eine Stechbahn, eine Schreibfeder, ein Blendwerk, Eßwaren, eine Bittschrift, Drohworte, ein Brummelisen, u. s. w. Die andern Arten der Zusammensetzung mit Nebenwörtern, Vörmörtern und Bindewörtern lernet man am besten aus dem Bücherlesen, und dem Umgange.

Von Beywörtern.

Die XXVII. Regel:

27. §. Bey den Vergleichungsstücken der Beywörter müssen auf die zweyte Stufe, als, oder denn; auf die dritte aber, von, oder unter, mit ihren Endungen, oder auch nur die zweyte Endung schlechterdings, folgen.

So schreibt Raniß:

So

So tröste dich damit, daß du, mein werther Gast,
Nicht weniger als dort, hier zu befehlen hast.

In beyden Fällen hätte man auch denn sehen können.
J. E. Opitz saget:

Ich bleibe wer ich bin;
Wann ich zu Fuße geh, und Struma prächtig fährt,
Der zwar so viel nicht kann, doch aber mehr verzehret,
Denn einer, der nichts weiß, als nur verständig seyn.

Von der dritten Staffel saget man: du schönste unter den
Weibern. Imgleichen mit von, saget Opitz:

Die für die Liebste dann von allen ward erkannt,
Sprang zu ihm in die Blut, und ward mit ihm verbrannt.

Doch kann auch die zweyte Endung allein folgen; wie Ra-
nig lehret:

Dein Diener hatte dir, geschickte Römerinn,
Den besten Bräutigam des römischen Reichs versprochen e).

e) Ich weiß, daß einige auch wohl das aus bey der höchsten
Bergl. Staffel zu brauchen pflegen: als, der beste aus den
dreyen; der stärkste aus den Helden. Allein das ist ein bloßer
Latinismus, ex illis; und niemand wird so reden, der kein La-
tein kann. Es ist also ein Barbarismus im Deutschen.

Die XXVIII. Regel:

28. §. Bey einer Vergleichung folget auch auf
die erste Staffel als: bey der zweyten aber, folget
auf je, desto; oder umgekehret.

J. E. vom ersten schreibt Ranig:

Wer ist der, der so leicht die herrlichsten Palläste,
Als Kartenhäuser baut; der täglich auf das Beste,
Trog seinem Fürsten lebt? in dessen Zimmern blinkt,
Was kaum der König hat, wo man den Taguß trinkt f).

Bey dem andern brauchen zwar die Sprüchwörter, je län-
ger, je lieber; je mehr, je besser; je länger hier, je später
dort, u. d. m. zweymal das je. Allein außer dem muß
man sagen: je mehr man verthut, desto weniger behält
man selbst; je fleißiger man studiret, desto gelehrter wird
man.

man. Oder so: du mußt desto mehr auf deine Muttersprache halten; je mehr sie an Alter, Reichthume und Nachdrucke den andern Sprachen vorgeht.

f) Auch diese Stelle hat König in seiner kanitzschen Ausgabe verhinzet; da sie doch überaus poetisch ist: seine vermeynte Verbesserung aber ist matt, und noch dazu mit einem Sprachschneider verbrämnet.

Die XXIX. Regel:

29. §. Nach den Zahlwörtern folgen die Wörter Mann und Fuß, auch wohl Schuh, in der einfachen Zahl; alle übrige aber in der mehrern.

Man spricht z. E. zehn Mann, zwanzig Mann; hundert Fuß, tausend Fuß, nicht Männer oder Füße. Dieses kommt daher, daß die Alten die mehrere Zahl jenes Wortes mit einem e bildeten, und Manne sagten; dabey man denn das e nicht allemal deutlich hörte.

Z. E. im Heldenbuche steht:

Ihn hett die Königinne
Vor allen Mannen verschworen:

und hernach so:

Mich reut das nicht so sehr,
Als meine eilf Dienstmann.

Allein es ist falsch, daß in andern Wörtern es auch so gienge, wie ein gewisser Sprachlehrer sagt: denn man sagt in der guten Mundart, zehn Meilen, zwanzig Ellen, hundert Pfunde, funfzig Klastern, sechszehn Lothe, u. d. gl. Nur schlechte Mundarten beißen hier die Endsilben ab.

Die XXX. Regel:

30. §. Die Zahlwörter werden oft ganz allein, ohne ein Hauptwort gesetzt, welches aber darunter verstanden wird.

Z. E. Opitz schreibt:

Der mit dem Eide spielt, mit Sechsen prächtig führe,
Und, wenn er löge schon, bey seinem Adel schwüre.

414 Das II. Hauptst. Von Fügung der 2c.

So saget man auf allen Vieren, wie eben der Poet singt:

Als wie ein junger Löw, im Fall der seine Knochen
Im Maule, seine Nahn auf beyden Schultern merkt,
Und alle Viere sieht mit Klauen ausgestärkt.

verstehe Füße. Was einer weis, das erfahren tausend.
Er war ein Hauptmann über funfzig: er kam nicht an die
drey. Saul hat tausend geschlagen; David aber zehn-
tausend.

Die XXXI. Regel:

31. §. Die Eigenschaft einer Sache wird oft
durch ein Beywort ausgedrückt, darauf ein von,
oder an, mit seinem Hauptworte folget.

3. E. mit Spitzen:

Der heiß von Worten ist, und frohlig von Geblüte,
Den Löwen außen trägt, den Hasen im Gemüthe g).

Eben so saget man auch: ein Frauenzimmer von seltener
Schönheit; man ist oft kränker am Gemüthe, als am Leibe.
Oder wie Dpiß saget:

Soll er der Meister seyn, du edeles Geblüte!

Er, der beschnitten ist, am Leib und am Gemüthe,
An Art und Sinnen weich?

Man saget auch, reich an Jammer und Noth, arm am
Geiste, an Zucht und Tugend groß; groß an Wissenschaft
und Erfahrung, u. d. m.

g) Man merke hier, daß einige Neulinge diese Redensart zu
weit ausgedehnet haben, wenn sie nach Art der Franzosen sagen:
Ein Mann von Stande, ein Mensch von Verstande, von Ver-
mögen, u. d. gl. Da kann man nun aus den unbestimmten
Worten unmöglich sehen, ob der Mann von gutem, oder schlech-
tem Stande, von großem oder kleinem Verstande und Vermö-
gen ist. So redet aber der Deutsche nicht, wenn er verstanden
werden will. Es ist eben so, wie manche schreiben: ein geschätz-
ter Freund, ein würdiger Mann; da man ebenfalls nicht weiß,
ob sie ihren Freund hoch oder geringe schätzen, ob ihr Mann,
Lobes oder Tadels würdig ist. Heißt das nicht wider alle Ver-
nunft Affen der Franzosen werden? und zwar nur der neuern,
die solche unzulängliche Redensarten ausgehecket haben.





Das III. Hauptstück.

Von der Fügung der Fürwörter, (Syntaxis Pronominum.)

I. §. I. Regel:

Die Fürwörter stehen mit ihrem Hauptworte in einerley Geschlechte, Zahl und Endung; gehen auch allezeit vor ihm her.

Z. E. Opitz schreibt:

Wir sind durch deinen Grimm Roth, Wust und Unflath worden,
Vor dieser ganzen Welt.

oder Ranz:

Ich sehe meinen Leib, wie ein Gewand, verschleiffen.

So saget man auch mit Opitzen:

In Gott ruht meine Seel allein,
Und hüllt sich in sich selber ein.

Hierwider sündigen die, welche von einem Könige, oder Kaiser sagen, Ihro königl. oder kaiserl. Majestät: da es heißen sollte, Seine königl. oder kaiserl. Majestät. Noch lächerlicher ist es, von einer Prinzessin zu sagen: Seine königliche Hoheit &c. Imgleichen reden einige falsch, wenn sie sagen: bey einer Haare: da doch Haar, des ungewissen Geschlechtes ist; und es also heißen muß, bey einem Haare.

Die II. Regel:

2. §. Die beziehenden Fürwörter welcher und der, nehmen zwar das Geschlecht und die Zahl des vorhergehenden Hauptwortes an; stehen aber dabey in der Endung, die das folgende Zeitwort fodert.

Z. E. Opitz saget:

Hast also, da man dich für Jüngling noch geschätzt,
Den grünen Loberkranz auf deinen Kopf gesetzt,
Der iso Kronen trägt.

Denn

Denn dieses der, gehört zwar dem Geschlechte und der Zahl nach, zu Kopf; steht aber nicht, wie dieser, in der vierten, sondern in der ersten Endung: weil tragen dieselbe erforderte. Ingleichen eben derselbe:

Das wolle der ja nicht,
Den dieser Hund verhöhnt! Der, welchem Muth gebricht,
Dem Hand und Herze sinkt, mag nur von dannen reisen!
Ihr, denen Ehre lieb, kommt! laßt uns erweisen u.

Und noch eins auf den Schlag, aus diesem Dichter:

Was kann ein solcher Herr für kluge Sinnen haben,
Dem allzeit die Vernunft im Becher liegt begraben,
Und auf dem Glase schwimmt?

3. §. Da diese beziehenden Fürwörter, sich oft auch auf ganze vorübergehende Reden, oder Aussprüche, und Erzählungen beziehen können; und darneben in der ersten und vierten Endung der mehrern Zahl gleich sind:

Die III. Regel:

So muß man sich versehen, daß keine Verwirrung und Undeutlichkeit dadurch in einer Rede entstehe.

Dieses kann um desto leichter geschehen; da unsre Sprache auch gewisse Versekungen leidet: so daß die erste Endung nicht allemal voran geht. Z. E. ein gewisser alter Schriftsteller schreibt so:

„Eine Anzahl venetianisches Volkes hat in die Grafschaft
„Mitterburg einen Einfall gethan, welche die Erzherzoglichen
„angetroffen, und drehhundert erlegt u. „

Hier ist nun gar nicht zu sehen, worauf sich das welche bezieht, ob auf die Venetianer; oder auf die Grafschaft Mitterburg: ob die Venetianer die Erzherzoglichen erlegt haben, oder von diesen erlegt worden? Ingleichen eben derselbe schreibt.

„Den 8 May sind 16 treffliche Schiffe von Dünkirchen ausgefahren, welche der Stadener Kriegsschiffe verfolgt. „

Haben hier die ersten die letzten, oder diese die ersten verfolgt?

Die IV. Regel:

4. §. Weil das zurückkehrende Fürwort, sowohl in der dritten als vierten Endung sich hat, (p. 278) so muß man es nicht brauchen, wenn die Handlung auf was anders geht; aber auch nicht ihm und ihr, ihn und sie brauchen, wenn die Handlung zurück auf den wirkenden geht.

3. E. elgige Landschaften reden so: Er hat ihm vorgenommen; er hat ihm eine Lust gemacht; wo es heißen sollte: Er hat sich vorgenommen, er hat sich eine Lust gemacht. Selbst Opitz fehlet, seiner Landesart nach, bisweilen darinn: doch schreibt er auch öfters recht: 3. E.

Er habe darum sich an Leuten stark gemacht,
Daß ihrer mehr durch uns auch würden umgebracht.

nicht ihn. Den Unterscheid davon kann man in folgendem Verse von ihm sehen:

Wer nichts für Leut und Land
Als Wein vergossen hat, der macht sich zwar bekannt,
Doch nicht durch Tapferkeit; muß bösen Menschen trauen,
Die ihn, und sich und mich oft zu verkaufen schauen.

Die V. Regel:

5. §. Das Fürwort selbst, selber, oder selbst, giebt einer Rede oft einen besondern Nachdruck, oder doch viel Deutlichkeit: wenn es nur auf gehörige Art zu einem andern Fürworte gesetzt wird.

3. E. Opitz.

Soll ich dann auch beschreiben,
Wie du den Rest der Zeit zuweilen willst vertreiben,
Und dich dir selber giebst?

Imgleichen Pietsch wiederholet in einem Gedichte, dieses selbst, mit vielem Nachdrucke:

Er selbst, er selbst war groß!

wo vergefalt eine wahre Größe, der erborgten desto mehr entgegen gesetzt wird. Noch eins von Opitzen:

Sprach.

Ob

im

im Felde nimmt das Heßen
 Dir deine Sorgen hin = = Doch kennst du Maaße hier;
 Denn wer nichts anders weiß, wird endlich selbst ein Thier,
 Und lernet grausam seyn.

Die VI. Regel:

6. §. Das Fürwort selbst pflegt auch gewissen andern Fürwörtern, mit Weglassung des *st*, vorgesetzt zu werden;

als selbander, selbdritle, selbvierte, u. d. gl. als z. E. Wir giengen selbander dahin. Er kam selbdritle zu mir; das ist, er selbst war der dritte. Es wird also nur dem Wohlflange zu gefallen; das *st*, oder er, von selbst, oder selber ausgelassen. Aber das ist nicht zu billigen: wenn Opiß einmal von Deutschland schreibt:

ward, und ist auch noch heute

Sein Widerpart selbstselbst, und fremder Völker Beute.

Denn eine solche Verdoppelung hat keinen Sinn oder Nachdruck. Viele brauchen auch das selbst, ohne ein anderes Fürwort dabey zu nennen: als, ich thue es von selbst, sie kamen von selbst, oder von selbstem. Allein ganz unrecht. Es sollte allemal mir, oder sich dabey stehen: z. E. Ich thue es von mir selbst; er thut es, oder sie thun es von sich selbst: NB. nicht von ihnen selbst, nach der IV. Regel.

Die VII. Regel.

7. §. Was im Lateinischen die Syllbe *met* bey den Fürwörtern ist, das drücker im Deutschen, nächst dem selbst, das Wörtchen eben aus: wiewohl es beynahe noch einen größern Nachdruck hat.

3. E. So schreibt Kanis in der Satire von der Poesie:

Halt ein, verführter Sinn!

Drum eben straf ich dich, weil ich besorget bin,
 Es möchte, was igund noch leicht ist zu verwehren,
 Sich endlich unvermerkt in die Natur verkehren.

Und Opiß in seinem Trostgedichte, führet die Holländer so redend ein:

So weit der Himmel reicht, und da die Wolken treiben,
Ist eben wo man wohnt, ist wo wir können bleiben.
Imgleichen spricht man; das ist es eben! wir eben sind
die unglücklichsten; ihr eben habet Schuld daran! u. d. m.

Die VIII. Regel:

8. §. Das Fürwort ich, wird bisweilen zu einem Hauptworte, und zwar nicht nur in der ersten Endung, sondern auch wohl in seinen übrigen Endungen und Ableitungen.

3. E. Opiz.

Mein halbes Ich und ganzer Sinn,
Samt dem ich in Gesellschaft bin.

So saget man auch, mein ander Ich, mein ganzes Ich: imgleichen schreibt Opiz:

Die erste Welt, die hat das Feld nicht können bauen,
Den Weinstock nicht gekannt, kein Gold gewußt zu bauen.
Kein Schiff zur See gebracht, gehabt kein Mir und Dir u. a).

Wiewohl man dafür iſo lieber das Mein und Dein zu ſagen pflegt. Mit dem Du iſt es ein anders; denn dieſes wird nicht mehr zum Hauptworte gebraucht. Die Wörtern Ichheit und Selbſtheit ſind zwar von den Myſtikern gemacht; aber auch bald lächerlich geworden. Die Einheit iſt nur bey den Weltweiſen gebräuchlich.

a) Ein gelehrter Freund in Schlefien hat mir bey Gelegenheit dieſer opiziſchen Zeilen, den Einwurf gemacht, daß man wegen der poetiſchen Freyheiten, die ſich Opiz hier, und ſonſt zuweilen genommen, lieber keine poetiſchen Exempel hätte geben ſollen: weil ſich Anfänger nur daran ſtießen. Er beurtheilet darauf dieſe Stelle des Vaters, unſrer neuern Dichtkunſt, aufs ſchärfeſte; ungeachtet man ſeinen Zeiten ſonſt viel zu gute zu halten pflegt. Ich kann ihm in beydem nicht unrecht geben. Indeffen habe ich mich, was das erſte betrifft, bemühet, ſolche ungewogene Exempel der Poeten zu wählen, die ſo rein waren, als die Proſe. Was aber das letzte betrifft, ſo iſt freylich dieſe opiziſche Stelle die reinſte nicht. Der wiederholte Artikel die in der 1. §. das gewußt auf der unrechten Stelle, in der 2. §. das gehabt voran geſetzt, in der 3. §. und endlich noch das Mir

und Die wegen des Reimes, sind freylich nicht schön. Allein wer sieht das nicht? und wer wird wohl glauben, daß ich das billige? Haben aber nicht auch heutige Poeten, in ihren so genannten gedrunghenen, oder vielmehr vollgestopften Versen, wohl noch ärgere Schnitzer gemacht?

Die IX. Regel:

9. §. Bey den fragenden Fürwörtern wird das Wörtchen für, ohne Unterschied des Geschlechtes und der Endungen angehenket, und vertritt die Stelle des altväterischen Waser.

Z. E. Aus waser Macht thust du das? soll heißen; aus was für einer Macht thust du das. Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam ist? Oder wie Opitz schreibt:

Mit was für herber Art, o Herr! sie dieses schmähen.

So saget man auch: zu was für einem Zwecke, in was für Absicht thut ihr das? Von was für Leuten kömmt du her? Aus was für einem Lande bist du? Oder wie Kanitz schreibt:

Was ist es für ein Thier, du Held von hohen Gaben,
Das wir gemeiniglich am allerliebsten haben?

Von vielen wird hier ganz fälschlich das Vornwort vor gebraucht; wie auch andre nach altväterischer Art beydes auslassen. Z. E. wie Opitz schreibt:

Was Schein, was Änderung doch würde diese Zeit
Ihm zeigen, gegen der, die erst war weit und breit?

Denn so redet und schreibt man nicht mehr zierlich.

Die X. Regel:

10. §. Das Fürwort So, welches die Stelle von Welches, oder der die das vertritt, wenn sie beziehende Fürwörter sind, ist in allen Geschlechtern und Zahlen unabänderlich.

Z. E. so saget Opitz:

Nun bin ich auch bedacht
Zu sehen, ob ich mich kann aus dem Staube schwingen,

Aud

Und von der großen Zahl des armen Volkes bringen,
So an der Erden klebt.

Hier hätte nämlich, auch das, oder welches stehen können. Und abermal:

Wer aber will doch sagen
Der Städte schwere Noth, den Jammer, Weh und Klagen,
So männiglich geführt?

Hier ist das so die vierte Endung. Doch thut man besser, wenn man dieses Wort nicht gar zu häufig, und entweder nur beim ungewissen Geschlechte, oder nach etlichen Wörtern von verschiedenen Geschlechtern brauchet. Denn weil das so auch in andern Bedeutungen sehr häufig vorzukommen pflegt: so könnte sonst sehr leicht eine Verwirrung, oder ein Übelklang daraus entstehen.

Die XI. Regel:

11. §. Das Fürwort jedermann, pflegte von den Alten auch mit dem iglich verlängert, und dann von vorne wieder durch Austassung des Jeder verkürzt zu werden;

Jedermänniglich, oder, wie im vorigen §. männiglich. Allein dieses gehöret heut zu Tage zu dem Altfränkischen, welches in der guten Schreibart nicht mehr statt hat: obwohl sich die Kanzellisten noch damit herumtummeln, z. E. Rund und zu wissen sey männiglich ic. wie männiglich bekannt. Man thut besser, wenn man lieber jedermann, ein jeder, oder alle dafür brauchet. So hätte Opitz oben sagen können:
So jedermann geführt.

Die XII. Regel:

12. §. Die Fürwörter, der die das, dieser, derselbe, u. d. gl. können bisweilen auch ohne Abbruch des Sinnes, in einer Rede ausgelassen werden.

Z. E. so schreibt Rachel:

Wer zu dem Reichthum eilt, muß anders was ersehen,
Als Verschmachtetunst. Wer plötzlich reich will seyn,
Der lös' um wenig Geld gestohlene Waaren ein;
Der trage Zungen feil, bediene faule Sachen ic.

422 Das III. Hauptstück. Von Fügung ꝛ.

Hier sieht man so wohl in der ersten Zeile, ein ausgelassenes Der, als in den folgenden, ein ausdrückliches; beydes ohne Fehler. Und wie Kaniz sagt:

Wer es nun besser weiß, kann kaum das Lachen zwingen.
Anstatt, der kann; imgleichen:

Ein hoher Sinn, der nur nach seinem Ursprung schmeckt,
Und sich nicht in den Schlamm der Eitelkeit versteckt,
Kann, was der Pöbel sucht, mit leichter Müß vergessen.
für, der kann.

Die XIII. Regel:

13. §. Wann in einer Rede zweyerley Personen, oder Sachen, unterschieden werden: so bezeichnet man im folgenden, die erste Classe mit jener, die letzte aber durch diese.

3. E. Kaniz:

Ach Gott! so quälen mich zum öftern die Gedanken;

Noch mehr verwirret mich der Schriftgelehrten Streit:

Wenn sie sich nach der Kunst um deine Worte janken,

Wenn dieser Gnade bringt, und jener Sterben dräut.

Doch pflegt man dergleichen Abtheilungen auch mit den Fürwörtern der eine, der andre, oder ein anderer, zu machen; wie gleichfalls Kaniz schreibt:

Der eine wiederholt aus den gedruckten Lügen ꝛ.

Ein anderer, dem das Glück nicht will nach Wunsche lachen ꝛ.

Sind aber drey Abtheilungen nöthig: so setzet man zwischen dieser und jener, noch das Der; nämlich so: Dieser, der, jener; oder umgekehret.

14. §. Es ließen sich noch verschiedene kleinere Anmerkungen von dem Gebrauche der Fürwörter machen; die auch zum Theile von unsern alten Sprachlehrern schon gemacht worden. Allein theils gehören sie auch mit zu andern Capiteln dieser Wortfügung; theils würden sie für einen Grundriß der Sprachkunst, und für Anfänger, zu subtil seyn; theils aber kann man sie aus dem fleißigen Lesen guter deutscher Bücher, viel leichter, als aus Regeln, ja gleichsam spielend lernen: weswegen man sie billig auch hier übergehen kann.



* * * * *

Das IV. Hauptstück.

Von Fügung der Zeitwörter.

(Syntaxis Verborum.)

I. Das Zeitwort mit der ersten Endung.

1. §. I. Regel.

Jedes persönliche Zeitwort, erfordert vor sich ein Hauptwort oder Fürwort der ersten Endung, in gleicher Person und Zahl; ausgenommen, wenn es in der unbestimmten Art steht.

Z. E. Pietsch schreibt an den Prinzen Eugen:

Mein Blut, mein Vaterland sind kalt:
Doch deine rührende Gewalt
Erhitzet mich mit starken Trieben.
Dein hoher Arm hat mich erhóht,
Denn vor der Nachwelt Augen steht,
Was deine Faust gethan, was meine Hand geschrieben:

Denn hier hat bey Blut, Vaterland, Gewalt, Arm, Faust, und Hand, überall die Frage, wer? statt.

Die II. Regel:

2. §. In der ausdrücklichen Frage, wer? steht zwar das Hauptwort, oder Fürwort, auch in der ersten Endung; aber allererst nach dem Zeitworte.

Z. E. Wer ist der Herr, dessen Stimme ich gehorchen soll? Wie ist er denn sein Sohn? Nur ist hier zu bemerken, daß die Hülfswörter, die sonst bey ihrem Zeitworte zu stehen pflegen, im Fragen oft von demselben getrennet, und die Haupt- oder Fürwörter zwischen beyde eingeschaltet werden. **Z. E.** Wo soll ich hingehen, vor deinem Geiste? Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesichte? Oder wie Kanis singt:

Soll mich die Hand des Herren ewig drücken?
Verfolgt er mich als einen Feind?

Die III. Regel:

3. §. Wann in einer bedingten Rede das wenn, dafern, wofern ausgelassen wird; so kommt ebenfalls das Zeitwort vor dem Haupt- oder Fürworte zu stehen.

3. E. Schläft er, so wirds besser mit ihm: d. i. dafern er schläft, oder wenn er schläft. Oder wie Kaniz singt:

Ist an des Sünders Heil, dir, Herr, so viel gelegen?

Sagt solches mir dein Mund und Eidschwur selber zu?

Eben dergleichen geschieht auch in einer Bitte, die mit einer Art von Höflichkeit gethan wird. Als: geruhen Eure Majestät nur zu befehlen ꝛ. belieben Sie mir doch das zu geben; thun sie mir das zu gefallen; erlauben sie mir ꝛ. oder, wie abermal Kaniz singt:

Doch wollest du dabey mir solchen Glauben geben,

Der mein Verdienst für nichts, und dich für alles hält.

Die IV. Regel:

4. §. Auch in der gebiethenden Weise pflegt man zuweilen, mehrerer Deutlichkeit wegen, die Personen, denen man befiehlt, durch das Fürwort zu nennen; und auch hier hat alsdann die erste Endung desselben statt:

Als, Geh du dahin; Tritt du hieher; Nehmet ihr dieses; Gebet ihr das her; Zahlet ihr euer Geld. So singt 3. E. B. Neufirch:

Kaffen meine stolzen Feinde,
Großer Gott, so segne du ꝛ.

Und Kaniz ebenfalls:

Wirke du in meine Sinnen.
Wohne mir im Schatten bey ꝛ.

Auch in der mehrern Zahl sehet eben derselbe:

Geht, ihr meine müden Glieder ꝛ.

Wiewohl es fast scheint, daß dieß durchgehends die fünfte Endung seyn könnte.

Die

Die V. Regel:

5. §. Auf die Hülfswörter seyn, werden, und bleiben, folget außer der vorhergehenden ersten Endung des Nennwortes, oder Fürwortes, auch hinterher dergleichen.

Z. E. Du bist ein Tiegerthier! er ist ein Hertules: dieser Fürst war ein Titus seiner Zeit: du wirst ein Krösus, ein Salomo deines Volkes: er wird König, er wird Feldherr, Oberster, Amtmann, Schreiber &c. Imgleichen: Ich bleibe dein Freund und Diener; er blieb sein Patron, Gönner, u. d. gl. So schrieb Neufirch:

Dein Wachen, treuer Hirt, ist dir ein süßes Schlafen,
Dein Schlaf (ist) ein steter Traum, von so viel tausend Schafen,
Die dir vertrauet sind.

Und Kantz braucht das wird so:

So wirst du ein Poet, wie sehr du es verneinst &c.

Auch Opitz schreibt so:

= = = Du würdest König seyn;
Und wäre nichts um dich, als dein Verdienst allein.

Imgleichen von der Tugend:

Sie ist wohl ausgeübt sich hoch empor zu schwingen,
Mit Flügeln der Vernunft, von diesen schwachen Dingen;
Ist über alle Macht, wird keines Menschen Magd.

Die VI. Regel:

6. §. Das Zeitwort heißen, fodert vor und hinter sich die erste Endung des Nennwortes.

Z. E. Er heißt Wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst. So schreibt Opitz:

Dich, Held, hat eingenommen
Ein Ehrgeiz, hinter das mit ganzer Macht zu kommen,
Was Weisheit heißt und ist.

Und Neufirch in der Ode auf Friedrich den I.

Nun er Preussens König heißt &c.

Man muß nur die Fälle davon ausnehmen, wenn heißen so viel, als gebieten und als nennen bedeutet: denn bey

dem ersten fodert es die vierte, beym andern aber die fünfte Endung. So schreibt Kantz;

Da mich mein Bauer kaum, gestrenger Junker! heißt.

2. Das Zeitwort mit der zweyten Endung.

Die I. Regel:

7. S. Auf die Frage, Wessen? gehört die zweyte Endung des Hauptwortes zur Antwort a).

Z. E. Wes, oder Wessen ist das Bild und die Überschrift? A. des Kaisers: So saget man: sie ist eines Sohnes, einer Tochter genesen. Er weigert sich dessen; ich habe mich dessen besonnen. Er besinnet sich eines andern, eines bessern. Man muß ihn eines bessern belehren; sich eines Dinges erwehren, erfreue dich dessen, u. s. w. Er hat sich dessen zu bescheiden. Er ist des Todes, eines plötzlichen Todes verblichen; er ist Todes verfahren. Man würdizet ihn dessen nicht; sie achtet ihn keines Anblickes werth. Doch langet diese Regel nicht überall zu, und wir müssen ihrer noch mehrere geben.

a) Ich weis es wohl, daß diese Regeln, von den Fragen wessen, wem, wen ic. einem Ausländer nicht viel helfen: außer wenn sie sich die Exempel die hier gegeben werden, im Durchlesen geläufig machen. Allein Einheimischen und Kindern, können sie doch Dienste thun.

Die II. Regel:

8. S. Wenn das Hülfswort bin oder seyn eine Meynung, Zuneigung oder Abneigung bedeutet, so fodert es die zweyte Endung.

Z. E. Ich bin der Meynung, des Sinnes, des Glaubens; er ist Willens, (NB. nicht in Willens, vielweniger, er hat in Willens) des Vorhabens, des Vorsatzes; sie sind des Dinges satt, der Arbeit müde; ich bin des Lebens, des Laufens und Bettetns müde. Es ist meines Thuns, meines Amtes, meines Wesens nicht. Jungleichen pflegten die Alten wohl zu sagen: er ist des Erblichens, der Hoffnung, des nachbarlichen Versehens; er ist treffliches Adels,

Abels; sie ist großer Schönheit und scharfes Verstandes: wo man heute zu Tage theils ganz anders spricht, theils die sechste Endung mit von brauchet.

Die III. Regel:

9. §. Wann das Wort leben, in der Verbindung, ein Vertrauen, eine Hoffnung oder Zuversicht bedeutet, so hat es auch die zweyte Endung nach sich.

Z. E. Ich lebe der gewissen Hoffnung, ich lebe des ungezweiften Vertrauens, der vollkommenen Zuversicht. Außer diesen Fällen nimmt es, wie die meisten thätigen Zeitwörter, die vierte Endung zu sich. Z. E. ich lebe einen Monat, ein Jahr, hundert Jahre.

Die IV. Regel:

10. §. Die Zeitwörter wahrnehmen, warten und pflegen, fodern gleichfalls die zweyte Endung.

Z. E. Er nimmt seines Amtes wahr, er wartet seines Feldes, oder Gartens; b) er pfleget seiner Kinder; er hub ihn auf sein Thier, brachte ihn in seine Herberge, und pflegete sein, d. i. seiner. Vor alters pflegten auch harren und kennen so gebraucht zu werden: wie in der Bibel steht: täglich harre ich dein; und ich kenne des Menschen nicht. Allein diese Fügungsart ist in neuern Zeiten ganz abgekommen.

b) Warten wird auch in seiner andern Bedeutung so gefüget.

Z. E. Kantz schreibt:

Ich will am letzten Garten,
Der in der Vorstadt liegt, zu Fuße deiner warten.

Die V. Regel:

11. §. Die Zeitwörter lachen, spotten, sich schämen und sich rühmen, nehmen auch die zweyte Endung des Hauptwortes zu sich.

Z. E. Ich lache der Thorheit, des Stolzes, der Einfalt, des Kammers, u. s. w. Ich spotte der Blindheit, der Grillen, des Hoflebens, der Städte u. d. gl. Ich schäme mich der That, der Lebensart, der Arbeit. Ich rüh-

rühme mich der Unschuld, der Freyheit, des guten Willens, der Ehrlichkeit u. s. w. Wenn aber rühmen schlecht weg steht: so hat es die vierte Endung, wie loben, preisen u. a. m.

Die VI. Regel:

12. S. Sich annehmen, unterfangen, unterwinden, bemächtigen, bemeistern und entschlagen, haben auch noch die zweyte Endung nach sich.

So saget man: Er nahm sich der Armen, der Wittwen und Waisen an, u. d. gl. Er unterfieng sich einer großen Sache; ich unterwinde mich einer schweren That, eines unerhörten Dinges. Der Feind bemächtigte sich der Stadt, er bemeisterte sich des Landes, des ganzen Rheinstromes c). Ich entschlage mich dessen; er entschlug sich aller Sorgen, und alles Kammers, u. d. m.

c) Hier hütete man sich vor einer falschen Redensart, da einige sagen, sich der Sache Meister machen: da es heißen sollte, sich zum Meister einer Sache machen; wie man saget sich zum Herren einer Stadt, eines Landes machen, aufwerfen.

Die VII. Regel:

13. S. Zeitwörter, die eine freywillige Beraubung, oder Außerung eines Gutes bedeuten, nehmen auch die zweyte Endung zu sich.

3. E. Sich einer Sache verzeihen. Ich kann dessen entbehren; sich eines Dinges begeben. Ich entschlage mich dessen; ich entäußere mich der Sache; ich entobnige mich aller Vortheile: sie berauben sich dieses Gutes. Entledige dich deiner Schulden. Enthalte dich dessen. Begib dich nur der Sache. Doch sind auch einige ausgenommen: als sich etwas entziehen, etwas los schlagen, abtreten, weggeben, austheilen u. d. m. so die vierte Endung haben.

Die VIII. Regel:

14. S. Die Zeitwörter, sich gebrauchen, bedienen, genießen, bedürfen, und nöthig haben, nehmen gleichfalls die zweyte Endung zu sich.

3. E.

Z. E. Er gebrauchet sich seiner bey wichtigen Geschäften; sich seiner Hände oder Füße gebrauchen oder bedienen. (NB. brauchen aber nimmt die vierte Endung.) Ferner: Er genießt seines Vermögens, seiner Lage, seines Lebens, in Ruhe. Imgleichen er bedarf vieler Dinge; Ich bedarf deiner Hilfe; deines Rathes und Beystandes. Endlich, ich habe seiner Zucht, seiner Treue und Liebe nöthig. Doch ist es nicht zu läugnen, daß diese drey letzten Wörter, auch schon häufig mit der vierten Endung gebrauchet werden.

Die IX. Regel:

15. §. Die Zeitwörter sich erinnern, denken, und vergessen, imgleichen sich verwundern, und erbarmen, nehmen auch die zweyte Endung.

Z. E. Ich erinnere mich dessen, ich denke der vorigen Zeiten: kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen. Seine Ältern wunderten sich dessen, das von ihm gesagt ward. Vater Abraham, erbarme dich meiner! Indessen pflegen freylich auch viele zu sagen; ich erinnere mich das d), ich vergesse das, ich denke daran; desgleichen, ich verwundre und erbarme mich darüber, oder über etwas.

d) Imgleichen sprechen und schreiben einige: ich erinnere dich, oder mich daran. Dieses klingt aber bey weitem nicht so gut, als dessen.

Die X. Regel:

16. §. Die Wörter beschuldigen, anklagen, zeihen, überzeugen, überführen, fodern endlich auch die zweyte Endung.

Z. E. Man beschuldiget ihn des Diebstahls, man klagt ihn des Ehebruchs an; Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Einen einer Frevelthat überzeugen; eines Verbrechens überführen. Gleichwohl pflegt man die beyden letztern, auch in der sechsten Endung, mit von zu brauchen; von etwas überzeugen, überführen: welches auch nicht zu verwerfen ist. Am besten ist es, wenn ich von den bisherigen Zeitwörtern ein Täfelchen hersehe.

Vers

Verzeichniß der Zeitwörter, die die zweyte Endung fodern.

A.

Anklagen. Man klaget ihn des Hochverraths, des Vaternordes an. Er wird des Kirchenraubes angeklaget.

Annehmen. Sie nehmen sich meiner an. Er nimmt sich der Armen an.

Äußern. Er äußerte sich seines Standes und Ansehens, d. i. er begab sich dessen.

B.

Bedienen. Ich bediene mich eines Schreibers; er bedienet sich meiner Hülfe.

Bedürfen. Er bedarf meiner nicht. Der Herr bedarf ihrer ic.

Begeben. Er begiebt sich dieses Vorzuges. Wir begeben uns dieser Vortheile nicht.

Belehren. Ich will dich eines bessern belehren. Er muß sich eines andern belehren lassen.

Bemächtigen. Der Feind bemächtigt sich unsers Landes; wir müssen uns seiner Festungen bemächtigen.

Bemeistern. Er bemeistert sich unsrer Stadt. Du hast dich meines Herzens bemeistert.

Berauben. Er ist seines Lebens, seines Vermögens beraubt. Man beraube ihn nur seines guten Namens nicht.

Bescheiden. Ich bescheide mich dessen. Man muß ihn eines andern bescheiden.

Beschuldigen. Man beschuldigt ihn der Verrätherey, des Straßenraubes.

Besinnen. Ich besinne mich meiner Jugend. Besinne dich nur der vorigen Jahre. Doch spricht man auch: sich auf etwas besinnen.

C.

Entbehren. Ich kann dessen entbehren. Er will des Geldes nicht entbehren. Doch saget man auch, etwas entbehren.

Entbrechen. Ich muß mich dessen entbrechen. Er entbrach sich meiner.

Enthalten. Ich kann mich der Sache leicht enthalten. Enthalte dich nur des Spottens.

Entledigen. Ich will dich der Bande, des Gefängnisses entledigen. Entledige mich dieses Besuches, oder auch von diesem Besuche.

Entlohnigen. Ich möchte dieser Last gern entlohniget seyn.

Entschlagen. Entschlage dich seines Umganges. Ich habe mich seiner Freundschaft entschlagen.

Ent-

Entsinnen. Ich kann mich dessen nicht entsinnen. Entsinne dich nur der Sache.

Entübrigen. Ich kann seiner entübriget seyn.

Erbarmen. O Herr! erbarme dich meiner. Wer sich des Armen erbarmet. Doch sagt man auch, sich über einen erbarmen.

Erinnern. Ich erinnere mich dessen gar wohl. Du Erinnerst dich noch wohl der vorigen Zeit.

Erwähnen. Einer Sache erwähnen. Er hat dessen gar oft erwähnt.

Erwehren. Sich des Feindes erwehren. Ich konnte mich der Mücken nicht erwehren.

S.

Freuen. Ich freue mich dessen, das mir geredet ist u. Ersreue dich, Jüngling, des Weibes deiner Jugend. Doch sagt man auch, sich über etwas freuen.

G.

Gebrauchen. Ich gebrauche mich meiner Augen und Ohren. Er gebrauchet sich seiner Zunge rechtschaffen. Hergegen brauchen, nimmt die vierte Endung. Ich brauche mein Geld selbst.

Gedenken. Gedente meiner, mein Gott, im besten. Ich will deiner gedenken. Man spricht aber auch, an etwas denken.

Genesen. Sie ist eines Sohnes genesen.

Genießen. Er geneußt seines Erbtheils in Ruhe. Ich will meines Lebens und Vermögens genießen.

Getrösten. Ich getröste mich deines Beystandes. Er getröstet sich meiner Hülfe.

H.

Harren. Harre meiner! täglich harre ich dein, d. i. deiner; dieses ist etwas alt geworden.

Hoffe. Wird auch bey den Alten, wie das vorige gebrauchet, ist aber nicht mehr so gewöhnlich. Man sagt lieber, auf etwas hoffen.

L.

Lachen. Ich will dein, d. i. deiner lachen. Ich lache der Thoren. Man spricht aber auch, über einen lachen.

Leben. Ich lebe der Hoffnung, der Zuversicht, des völligen Vertrauens. Außer diesen Redensarten heißet es: Er lebete fünfzig Jahre, acht Monate und drey Tage.

M.

Mangeln. In der Bibel steht noch; sie mangeln des Ruhmes u. allein man spricht nicht mehr so. Man sagt unpersönlich: Es mangelt an diesem, oder jenem; oder das mangelt mir.

P.

p.

Pflegen. Er pflegte seiner. Seines Leibes pflegen, weil er noch jung ist. Man spricht aber auch, einen verpflegen.

x.

Rühmen. Ich will mich keines Dinges rühmen, als meiner Schwachheit. Ein Weiser rühme sich nicht seiner Weisheit.

s.

Schämen. Ich schäme mich des Evangelii nicht. Schäme dich deiner Unart.

Seyn. Ich bin der Meynung, ich bin Willens, (nicht, ich habß in Willens) ich bin des Vorhabens, des Sinnes, der Meynung. Sie sind reines Herzens; guter Art.

Spotten. Sie spotten mein, d. i. meiner. Man spottet der Thoren. Verspotten aber, nimmt die vierte Endung.

Schweigen. Ich schweige der Freuden, ist altfränkisch; doch kömmt davon noch, geschweige dessen, d. i. ich schweige dessen; oder dessen zu geschweigen.

u.

überführen. Ich habe ihn dessen überführet; doch saget man auch von etwas überführet.

überweisen. Ist wie das vorige.

überzeugen. Ist eben so.

Unterfangen. Sich eines Dinges, einer That unterfangen.

Unterstehen. Er unterstund sich dessen. Man saget aber auch das.

Unterwinden. Sie unterwandten sich der Heldenthat, ist auch schon etwas alt; besser die Heldenthat.

v.

Verbleichen. Er ist Todes verblichen.

Verfahren. Er ist eines plöglichen Todes verfahren: außer dieser Redensart gilt diese Fügung nicht.

Verwundern. Seine Altern verwunderten sich dessen, das von ihm gesagt ward. Man saget aber auch darüber.

Verzeihen. Er verzeiht sich seines Lebens: es ist aber alt, für begiebt.

w.

Wahrnehmen. Nimm deiner Jugend, deines Dienstes, Standes, oder Amtes wahr.

Warten. Warte meiner. Ich will am letzten Garten, der in der Vorstadt liegt, zu Fuße deiner warten.

Weigern. Man weigert sich dessen.

Würdigen. Einen eines Anblickes würdigen.

z.

Zeihen. Wer kann mich einer Sünde zeihen? ist schon aus der Übung gekommen.

3. Das Zeitwort mit der dritten Endung.

Die I. Regel:

17. §. Die Frage wem? erfordert die dritte Endung, vor oder nach dem Zeitworte.

Diese Regel kann nun zwar gebohrnen Deutschen aus manchem Zweifel helfen; wenn sie nämlich Bescheid wissen, recht zu fragen. Doch viele Landschaften fragen auch wohl falsch, und manche verkehren das Deutsche wem? in das Französische an wen? und so wissen sie weder aus noch ein a). Den Ausländern aber ist damit noch weniger gedienet: denn wie wissen sie es, wie man im Deutschen fragen soll; da ihre Wortfügung mit der unsrigen selten übereinstimmt?

a) Z. E. ein Niedersachs, Meßlener, Märker und Pommer, wird wohl fragen: An wen hast du das gesagt, gegeben, u. d. gl.? Wo er wem hätte fragen sollen. Daher kommen denn die schönen Brocken, die in dem kleinen Lustspiele, der Witzling, in der deutschen Schaubühne, an einem solchen Landsmanne verspottet worden. S. den VI. Band, a. d. 522. u. f. S. Dahin gehören die Blümchen bey mich, mit den Hut auf den Kopf: Ich bin in etliche Collegia gewesen. Ich hätte mich nicht vermuthet; aus meine Stube gehen. Ich mache mir einmal drüber; meine Anmerkungen über dem Aristoteles; wie ich noch in die Schule war. u. d. gl. Ja damit die Herrn Obersachsen nicht stolz werden möchten, so sind auch ihre Blümchen in diesem Stücke nicht vergessen worden: z. E. es ist mir ein Vergnügen, ihnen kennen zu lernen; ihnen hier zu sehen. Haben sie in Willens; ich werde Sie mit einer Dissertation aufwarten. Die Erfindungen gehören alle meine. Ich beginne mich nicht, etwas von Sie gelesen zu haben, u. d. m.

Die II. Regel:

18. §. Zeitwörter, die ein geben, und nehmen, und einen Nutzen oder Schaden bedeuten, nehmen die dritte Endung zu sich.

Z. E. Gib mir den Theil der Güter, der mir gehört. Das alles will ich dir geben. Das nützet mir, das ist mir nützlich, vorthellhaft. Das frommet dir, ich schenke dir das, das schadet mir, das ist mir schädlich, nachtheilig.

Sprach.

Es

lig.

lig. Er nimmt mir das Brod aus dem Munde; er zieht mir das Kleid vom Leibe; er raubet mir das Geld aus der Tasche; er stiehlt mir meine Baarschaft; er entzieht mir das Meinige. Man verkümmert mir meine Einkünfte. Ben diesen letztern ist zu merken, daß bey der dritten Endung der Person, auch die vierte Endung der Sache statt haben muß.

Die III. Regel:

19. §. Die Zeitwörter sagen, sprechen, versprechen, gebiethen verbiethen, befehlen, gehorchen und folgen, fodern die dritte Endung.

Z. E. Jüngling ich sage dir, stehe auf. Imgleichen: er sagte mir; er sprach zu mir. Ich verspreche dir meine Freundschaft. Er geboth ihnen, er verboth ihnen, sie solltens niemand sagen. Befiehl dem Herrn deine Wege. Wenn du thun wirst, was ich dir heute gebiethe. Es ist geschehen, was du mir befohlen hast. Mein Kind gehorche mir, und sey gehorsam meinen Worten. Folge mir, mein Sohn; folge mir nach. Herr, ich will dir folgen, wohin du gehst.

Die IV. Regel:

20. §. Die Zeitwörter thun, dienen, lohnen, helfen, verzeihen, vergeben und widerstehen, fodern gleichfalls die dritte Endung.

Thu mir den Gefallen, diene mir treu und ehrlich, so will ich dir lohnen nach deinen Verdiensten; (NB. aber bedienen, belohnen und ablohn nehmen die vierte Endung). Herr; hilf mir! es hilft mir nichts; was hilft mir das? Verzeihe mir meine Missethat, und vergib mir meine Sünde. Ein Freund widersteht dem andern; imgleichen, man ist mir zuwider, man widersehet sich mir: ferner, einem im Wege stehen; einem etwas in den Weg legen.

Die V. Regel:

21. §. Die Zeitwörter, begegnen, weichen, vergelten, erwidern, gleichen und vergleichen, fodern auch die dritte Endung.

Hüte dich, daß du ihm nicht anders, als freundlich begegnest. Er begegnete mir auf der Straße. Weiche dem Stolzen. Sie sind dem Feinde gewichen. (Man sagt aber auch vor dem Feinde weichen.) Vergilt mir nach meinen Werken. Ich will dir's auf alle Weise erwidern. Der Sohn gleicht dem Vater. Wer ist ihm gleich? Vergleichen aber wird iho nur selten so gefüget; da es eigentlich die sechste Endung erfordert: eins mit dem andern vergleichen.

Die VI. Regel.

22. §. Die Zeitwörter, nennen, zeigen, weisen, winken und rufen, fodern auch die dritte Endung.

3. E. Nenne mir einen b); ich will dir zehne nennen; Zeige mir deine Wege; ich will dir den Weg weisen; weise mir deine Felder; deinen Garten, u. s. w. Er winkete mir; ich will dir einen Wink geben. Ich rief zum, d. i. zu dem Herrn in meiner Noth; du hast mir gerufen. Doch muß man hiermit das anrufen nicht vermischen: denn da heißt es mit der vierten Endung, Rufe mich an, in der Noth.

b) Doch kann nennen, wenn es so viel, als heißen bedeutet, auch die vierte Endung bekommen: Ich nenne dich meinen Freund: nenne mich nicht deinen Bruder &c.

Die VII. Regel:

23. §. Die Zeitwörter, gönnen, und misgönnen, wünschen, erzählen, melden, verkündigen, weißsagen, und prophezeihen, nehmen gleichfalls die dritte Endung zu sich.

Als 3. E. Ich gönne dir das Glück; er misgönnet mir das wenige, so ich habe. Ich wünsche dir viel Gutes; Was erzählen sie mir neues? man meldete mir solches; man verkündiget mir etwas erwünschtes. Weißsage mir; prophezeihe ihnen Heil und Frieden. Eben so ist es auch mit dem vorhersagen; man spricht. Man hat mir vorher gesagt, daß es so gehen würde.

Die VIII. Regel:

24. §. Die Zeitwörter, anheimstellen, klagen, trauen, danken, ja leben, und sterben, begehren auch die dritte Endung.

Ich stelle dir anheim; Er hat mir seine Noth geklagt; Herr, dir traue ich; er will mir alles Seinige anvertrauen, (vertrauen aber nimmt die vierte Endung mit auf; wie auch wohl das einfache trauen zuweilen so stehen kann: traue, oder vertraue auf mich.) Wir danken dir für alle deine Wohlthaten: Herr, dir lebe ich, dir sterbe ich; unser keiner lebet ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber: c. sollte billig heißen: sich selber) leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir c. Doch dieses ist, außer der Bibel, schon aus dem Gebrauche gekommen.

Die IX. Regel:

25. §. Die Zeitwörter bereiten, langen, reichen, leihen, bierhen, borgen, bringen, und bezahlen, fordern ebenfalls die dritte Endung der Person, nebst der vierten der Sache.

Bereitet dem Herrn den Weg. Lange mir das her; reiche mir das Buch: Leih mir Geld. Ich will dir noch länger borgen. Er beuth mir seine Hand. Morgen mußt du mirs bringen. Ich will dir alles abtragen. Entrichte mir, was du mir schuldig bist. Bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

Die X. Regel:

26. §. Die Wörter, abschlagen, versagen, weigern, steuern und wehren, drohen und trozen, sind nicht minder die dritte Endung der Person, und bisweilen auch der Sache, gewohnet.

Er hat mirs rund abgeschlagen, er versaget mir alles. Ich weigere dir solchen Benstand. Steure dem Übel benzeiten. Wehre dem Einbruche des Feindes. Drohe ihm deine Feindschaft; troze nicht einem Mächtigeren: wie-

wiewohl dieß Wort auch mit der vierten Endung vorkommen pflegt: er trotzet mich.

Die XI. Regel:

27. §. Die Wörter opfern, räuchern, häucheln, schmäucheln, lieblosen und das altväterische hofiren, d. i. aufwarten, fodern auch die dritte Endung.

Dem Herrn opfern, sich ihm aufopfern. Sie räucherten dem Gößen; er häuchelt mir; ich schmäuchele dir nicht; ich kann keinem lieblosen; den Großen muß man hofiren, oder ihnen, in den Vorzimmern aufwarten, um ihren Hof zu vergrößern. Dahin gehöret auch das Aufpassen: denn man saget: sie passen mir auf; ich will ihm schon aufpassen; ihm auflauren.

Die XII. Regel:

28. §. Alle Zeitwörter, die mit dem Nebenworte zu, zusammengesetzt sind, nehmen auch die dritte Endung zu sich:

Z. E. Ich sehe ihm zu; einem etwas zutragen, zulangen, zuführen, aufhangeln, zubringen, zulegen, zuweisen, u. d. m. Ich habe ihm das zugebacht: sie haben mir was zubereitet, zugeschnitten. Man hat ihm braß zugetrunkn, zugesetzt u. d. gl. Doch ist zu merken, daß diese dritte Endung allemal die Person trifft: wo also diese nicht vorkömmt, da kann auch ein mit zu vereinigttes Zeitwort dieselbe nicht bey sich haben. Z. E. Zutreffen, das Zeug will nicht zulangn u. d. m.

Die XIII. Regel:

29. §. Alle Zeitwörter, die mit nach und vor zu zusammengesetzt werden, fodern auch die dritte Endung.

Z. E. Folge mir nach; einem nachziehen, nachtreten, nachgehen, nachsprechen, nachlaufen, nachsagen, nachtragen, nachbringen, u. d. gl. Denn hier ist es so viel, als wenn das Vorwort nach, besonders stünde, und seine En-

dung foderte. Eben so ist es mit vor. Z. E. Geh mir mit gutem Exempel vor: ich will dir's vorsegen, er reitet mit vor, er fährt mit vor; er wird mir vorkommen, vorlegen, vorlesen, vorschreiben, vorsegen, versprechen, u. s. w. Doch gilt die Anmerkung des vorigen §. hier auch.

30. §. Da es nun bey dem allen für einen Ausländer, oder aus gewissen Provinzen entsprossenen, etwas schweres ist, so viele Regeln zu merken: so will ich hier den Zweifeln kürzer zu begegnen, alle die bisher angeführten Zeitwörter in alphabetischer Ordnung hersehen: da man sie auf einen Anblick wird übersehen können. Sollten ja noch einige fehlen, so kann sich ein jeder leichtlich hin und wieder aus guten Schriften dieselben anmerken, und hinschreiben.

Verzeichniß der Zeitwörter, so die dritte Endung der Person fordern.

A.	borgen,	gehören,	nachgeben,
abfodern,	bringen.	gehorschen,	nachjagen,
absagen,	D.	gleichen,	nachlaufen,
abschlagen,	 danken,	gönnen.	nachrennen,
abtragen,	dienen,	H.	nachsetzen,
anbefehlen,	dräuen,	häucheln,	nachsingen,
angehören,	drohen.	heßen,	nachspringen.
anmerken,	E.	hofieren.	nachstreben,
anheimstellen,	empfehlen,	K.	nachtrachten,
ankündigen,	entbieten	klagen.	nachtreten,
anschlagen,	entrichten,	L.	nachziehen,
antragen,	entziehen,	läugnen,	nehmen,
anzetteln,	erhandeln,	langen,	nennen,
anzünden,	ertausen,	leben,	nügen.
aufbauern,	eröffnen,	leihen,	O.
aufpassen,	erstehen,	leuchten,	opfern.
aufwarten.	erwiedern,	lieblosen,	P.
B.	erzählen.	lobnen,	prophezeihen.
befehlen,	F.	lügen.	R.
begegnen,	folgen,	M.	rauben,
bereiten,	fröhnen,	mißgönnen.	räuchern,
bezahlen,	frommen.	N.	reichen,
bezeugen,	G.	nachsehen.	ruffen.
bieten,	geben,	nachbringen,	S. sagen,

S.	vergnügen,	W.	zugehören,
sagen,	verhalten,	weigern,	zulachen,
schaden,	verhören,	weisen,	zulegen,
schenken,	verkümmern,	weißagen,	zureden,
schmäucheln,	verkündigen,	widerstehen,	zusagen,
sprechen,	versagen,	widerstreben,	zuschätzen,
stehlen,	versprechen,	widerstreiten,	zuschlagen,
sterben,	verweisen,	winken,	zuschneiden,
steuern.	verzeihen,	wünschen.	zusetzen,
	verzuckern,	Z.	zusprechen,
T.	vorbeten,	Zählen,	zustellen,
thun,	vorfahren,	zeigen,	zutrinken,
trauen,	vorhalten,	zubereiten,	zutragen,
troßen.	vorlesen,	zubringen,	zutrauen,
	vorreiten,	zudenken,	zuweisen,
V.	vorsagen,	zueignen,	zumenden,
verbiethen,	vorschreiben,	zuführen,	zuminken,
vergällen,	vortreten,	zugeben,	zuzählen u. c)
vergeben,			

c) Man machet mir hier den Einwurf, daß man gleichwohl auch sagt: Den Cajus abfodern, die Tagelöhner bezahlen; eine Frau nehmen; den Wolf nennen; die Prinzen rauben; einen rufen, z. E. Aus Agypten habe ich meinen Sohn gerufen, u. d. gl. Allein man muß bemerken, daß man im ersten Falle, den Cajus als eine Sache betrachtet, die NB. einem andern, als einer Person abgefodert wird. Mit der Frau ist es eben so: denn man nimmt sie NB. als eine Sache, sich, oder für sich. Die sächsischen Prinzen wurden auch ihren Aeltern geraubt, und auch hier wurden sie selbst die gestohlene Sache. Es bleiben also nur zweien Fälle übrig, wo neben der dritten Endung, auch die vierte zuweilen statt hat, nämlich bey dem Bezahlen der Tagelöhner, und dem Rufen des Sohnes. Allein dergleichen Zeitwörter giebt es in allen Sprachen. Gleichwohl ist bey dem bezahlen der accusativus rei verschwiegen: widerigenfalls es auch hier heißen würde: den Arbeitern ihr Tagewerk bezahlen.

4. Das Zeitwort mit der vierten Endung.

Die I. Regel:

31. S. Auf die Fragen Wen? und Was? steht neben dem thätigen Zeitworte, inogemein ein Nennwort in der vierten Endung.

3. E. Fürchtet Gott, und ehret den König. Liebe deinen Nächsten, als dich selbst. Ich sage aber mit Bedachte, das Nennwort stehe nur neben ihm, nicht aber es folge darauf. Denn man kann es zuweilen auch vorhersetzen. **3. E.** Gott lieben, ist die höchste Weisheit; Gutes thun, und Böses meiden, ist die Pflicht aller Menschen. Das thust du, und ich schweige &c. Bisweilen steht es auch zwischen den Hülfswörtern und dem Zeitworte: Cain hat seinen Bruder Abel erschlagen. Warum hast du uns das gethan? Dein Vater und ich, haben dich, mit Schmerzen gesucht d).

d) Es versteht sich hier abermal, was bey der vorigen Endung schon erinnert worden, daß man nämlich recht zu fragen wisse: Denn wenn **3. E.** ein Niedersachs hier fragete: Wem hast du lieb? Wem suchest du? so wird er auch antworten: mir. Job. Ad. Hofmanns Schriften waren voll solcher Fehler, ehe man sie von guten Sprachrichtern verbessern lassen: und insgemein ist dieß das Schiboleth, wodurch sich Niedersachsen, aller ihrer Aufmerksamkeit ungeachtet, verrathen.

Die II. Regel:

32. S. Auf die Fragen wieviel, wie weit, wie lang, wie hoch, wie breit, wie dick, wie lange, wie alt, steht bey dem thätigen Zeitworte auch die vierte Endung.

3. E. Das Tuch kostet die Elle drey Thaler; Er reiset täglich zehn Meilen; der Garten ist fünfhundert Schritte lang. Der Thurm ist hundert Ellen hoch. Der Acker ist zwanzig Ruthen breit. Der Baum ist zwei Klaftern dick. Er ist drey Jahre auf Reisen gewesen; oder der Krieg hat nun acht Jahre gedauret. Er lebt nun schon fünf und zwanzig Jahre daselbst. Die Jungfer ist nunmehr sechzehn Jahre alt.

Die III. Regel:

33. S. Wenn man fraget: wie theuer, wofür, oder wie hoch etwas verkauft worden, so steht außer der einen vierten Endung, noch eine andere bey dem thätigen,

tigen Zeitworte, mit dem Wörtchen um, unter oder für.

Ich habe das Haus für zehntausend Thaler gekauft. Den Garten kriegst ihr nicht um viertausend Thaler. Ich gebe das Pferd nicht unter fünfzig Thaler e). Ihr bekommt das Landgut kaum für, um, oder unter dreißig tausend Thaler.

e) Vielleicht sollte man hier sagen, unter fünfzig Thalern. Allein da man niemanden so reden höret; unter aber auch die vierte Endung nehmen kann: so kann man es dabey bewenden lassen. Daß es aber auch die sechste haben kann, wird bey den Vornörtern erinnert.

Die IV. Regel:

34. S. Auf die Frage Wohin? wird zu den Zeitwörtern, die eine Bewegung bedeuten, allemal die vierte Endung gesetzt.

Z. E. Wo reitest du hin? Auf die Jagd, auf das Feld, aufs Dorf. Wo gehst du hin? In die Kirche, in die Stadt, in die Komödie, in den Garten. Wo steigst du hin? Auf den Thurm, auf den Mastbaum. Wo fährst du hin? Ins Holz, durch den Wald; in den Schacht, u. d. gl. Nur die Vornörter zu und nach sind hier ausgenommen, welche allemal die dritte Endung nehmen: Z. E. er kömmt zu mir; nicht zu mich; er geht dem Walde zu; er geht zu Felde, zu Dorfe, zu Weine, zu Biere, u. s. w. er reiset nach der Stadt, nach Hofe, nach Hause, u. d. gl. f).

f) Auch hier fehlen die Niedersachsen häufig. Z. E. Er gehe am Hofe, in der Kirche, auf der Börse, sagen sie häufig. Wenn sie sagen sollten: nach Hofe, oder an den Hof, in die Kirche, auf die Börse: weil man hier überall wohin fraget. Hergegen das, zu und nach brauchen sie oft mit der vierten Endung; er frägt nach mich, er kömmt zu mich: welches in guten Ohren sehr häßlich klingt.

Die V. Regel:

35. S. Einige thätige Zeitwörter, als lehren, nennen, heißen, machen, und fragen, fodern zwey Vornörter,

wörter, oder Fürwörter der vierten Endung neben sich.

Er lehret sie seine Sitten und Rechte. Herr, lehre mich deine Steige. Er nennet ihn seinen Freund. Du nennest mich deinen Bruder. Du heissest Israel deinen Sohn; ich heiße Preußen mein Vaterland. Sogar wenn heißen soviel als befehlen, gebiethen, bedeutet, so hat solches noch statt. Wenn du mich demüthigest, so machest du mich groß. Er fragte mich was. Sonst aber wird machen, mit zu und der dritten Endung verbunden. Er machte ihn zu seinem Kanzler, zum Feldherrn, zum Priester.

Die VI. Regel:

36. §. Die zurückkehrenden Zeitwörter nehmen auch meistens die vierte Endung zu sich.

Z. E. Ich besinne mich, ich erinnere mich; er ermannet, erkühnet, untersteht sich; du entschliesest dich; sie bemühen, bestreben, beschäftigen sich. Wir schämen uns, wir rühmen uns der Trübsal &c. u. d. m. Das machet, die meisten davon sind von der Mittelgattung (*generis neutrius*) und sehen also der thätigen, in diesem Stücke ähnlich. Nur etliche wenige sind ausgenommen. Z. E. ich kann mirs einbilden, vorstellen, helfen, ratzen u. d. gl. die schon nach der vorigen Abtheilung die dritte Endung forderten. Diese behalten sie auch, wenn sie zurückkehren: ich bilde mir ein, du stellst dir vor, hilf dir selber, ich wais mir nicht zu ratzen, u. d. gl.

Die VII. Regel:

37. §. Die unpersönlichen Zeitwörter nehmen auch größtentheils die vierte Endung zu sich.

Z. E. Es regnet große Tropfen; Es friert Reulen; es schicket sich, es geziemet, es gebühret sich, es gehöret sich, es trägt sich zu, es begiebt sich, es eräuet sich der Fall; u. d. gl. Hieher gehören auch viel andre unpersönliche Redensarten, die von persönlichen Zeitwörtern, sonderlich von Wirkungen und Leidenschaften des Gemüthes gemacht werden.

den. 3. E. Es wundert mich, es befremdet mich, es nimmt mich Wunder, es dünket mich, es verlangt mich, es betrübet mich, es erfreuet und vergnüget mich, es betrifft mich, es rühret, beweget, erschrecket und erbarmet mich u. d. gl. m.

38. §. Indessen ist als eine Ausnahme davon zu bemerken, daß etliche von dieser Art, auch die dritte Endung fodern, weil nämlich die Frage Wem dabey statt findet. 3. E. Es gehöret mir, es gebühret mir, es däucht mir, oder mir däucht; es ahnet mir, es träumet mir, es begegnet mir, es wiederfährt mir, es gelingt mir, es mislinget mir, es glücket mir, es geräth und misrath mir, es ist mir leid, es gefällt, behaget, beliebt mir; es fällt mir leicht, oder schwer, es mangelt, es gebricht mir, es grauet mir, es misfällt mir u. d. m. die mehrentheils schon in dem vorhergehenden Abschnitte vorgekommen sind.

39. §. Ubrigens ist die Anmerkung noch nöthig, daß die meisten Zeitwörter, die nach dem vorigen Abschnitte die dritte Endung der Person foderten, dennoch zu gleicher Zeit die vierte Endung der Sache begehren. 3. E. Er hat mir die Nachricht gegeben, ertheilet, geschrieben. Des Vaters Segen bauet den Kindern Häuser; unser täglich Brod gib uns (mir) heute. u. d. m. Auf dergleichen Art aber, können auch noch andre Endungen zugleich, neben einem und demselben Zeitworte zu stehen kommen. 3. E. Die vierte und sechste: Er löse uns vom Ibel.

40. §. Noch eine Anmerkung ist von gewissen Wörtern beizufügen, darinn der gemeine Gebrauch unbeständig und zweifelhaft ist. 3. E. Lassen, lehren, und lobnen. Von dem ersten sagt man recht; laß mich, (nämlich gehen) denn die Morgentöthe bricht an; laß mich den Tag vollenden, laß mich gehen; laß mich beugen meine Kniee: denn in allen diesen Redensarten ist lassen das Hülfswort, und bedeutet eine Vergünstigung, Erlaubniß u. d. gl. Aber man sagt auch in einer andern Bedeutung: Er läßt mir das Haus,

Haus, und nimmt den Garten; ich lasse dir den Rock, und behalte den Mantel. Denn in diesem Falle, ist lassen kein Hülfswort, sondern ein besondres thätiges Zeitwort, welches eine Überlassung oder eine Zuwendung eines Besizes, Eigenthums oder Gebrauches anzeigt.

41. S. Das Wort lehren kommt in der Bibel allemal recht mit der vierten Endung vor: Herr lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen; ich will dich fragen, lehre mich; u. d. gl. Allein der gemeine Mann hat durch eine Unbeständigkeit, die ihm natürlich ist, theils die dritte Endung zu brauchen angefangen; theils das Lehren mit dem Lernen vermenget, wenn er spricht: er hat mit die Kunst gelernt. Dieses aber ist höchst falsch; denn es soll heißen: er hat mich die Kunst gelehret, und ich habe sie von ihm gelernt. Die Sprachkenner müssen dieses niemals vermissen, und dadurch dem bösen Gebrauche eifrig widerstehen.

42. S. Endlich ist es mit dem Worte lohnen zweifelhaft, wie man sagen soll: Er lohnet mir, oder man lohnet mich. Denn wenn man spricht: Es verlohnet, belohnet, oder lohnet sich nicht der Mühe: so ist theils das sich zweydeutig, theils ist das der falsch. Es sollte heißen: Es belohnet sich nicht die Mühe, d. i. die Mühe belohnet sich nicht einmal; wenn man die Arbeit thut. Oder, es verlohnet sich nicht die Mühe, auf eben die Art: oder; Es (d. i. die Arbeit) lohnet nicht die Mühe g). Das Zeitwort lohnen, nimmt also die dritte Endung der Person, und die vierte der Sache zu sich. Man lohnet, oder belohnet mit die Arbeit.

g) Hier ist ein gelehrter Mann der Meynung: man solle lieber gestehen, daß einige Redensarten auf eine ganz eigensümige Art von den Regeln abglenzen, wie z. E. schlechterdings; als daß man sie ganz verdammete. Allein dieses thut man ja nicht; man weist nur, bey dem unbeständigen Gebrauche derselben, welcher der beste sey.

5. Das Zeitwort mit der fünften Endung des Nennwortes.

Die I. Regel :

43. §. Wenn das Zeitwort in der gebiethenden Art steht, so fodert es die fünfte Endung des Nennwortes, vor oder nach sich.

3. E. Herr! höre mein Wort, und merke auf meine Rede. Vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott! Träufelt, ihr Himmel! von oben ꝛ. Gib mir, mein Sohn, dein Herz ꝛ. Doch ist dieses nicht allemal nöthig, denn zuweilen läßt man das Hauptwort ganz weg, weil es sich schon versteht: 3. E. laß mich hören deine Stimme ꝛ. oder wie Opitz saget :

Der Feind hat dir dein Schloß, dein Haus hinweg gerissen:
Fleuch in der Mannheit Burg! die wird er nicht beschießen.

Die II. Regel :

44. §. In einer heftigen Anrede pflegt die fünfte Endung auch die Stelle der ersten zu vertreten, und das Zeitwort außer der gebiethenden Art, neben sich zu leiden.

So singt 3. E. Simon Dach: ●

Du, Gott! bist außer aller Zeit
Von Ewigkeit zu Ewigkeit,
Eh noch die Welt vorhanden ꝛ.

Und Opitz am Ende der Trostbücher :

Du aber, lieber Herr! du pflegest nicht zu schlafen,
Dein Auge schlummert nicht ꝛ.

ungleichen Kanitz :

Nun edles Preußen! du, du kriegst so einen Gast,
Den du gewiß zu lieben Ursach hast.

Und abermal :

Es schien, als wolltet, schönstes Paar!
Ihr beyde mit einander streiten.

Die III. Regel :

45. §. In einer Frage, oder einem brünstigen Wunsche, kam auch vor dem Zeitworte die fünfte Endung des Hauptwortes stehen.

Z. E. Kanitz schreibt so auf den Gr. von Dohna :

Verhängniß! stehet es allein in deinen Händen,
Den Zeiger auf die Zahl des Todes hinzuwenden ;
Und schaffest du, was uns hierunten wiederfährt ;
Willst du denn nicht gerecht in deiner Sägung heißen ?
Wie ließest du so bald den Held zu Boden schmeißen ? &c.

Und auf seine Doris :

Hälftest meines matten Lebens !
Doris ! ist es denn vergebens,
Daß ich kläglich um dich thu ?

Ungleichen :

Doris ! kannst du mich betrüben ?
Wo ist deine Treu geblieben ;
Die an meiner Lust und Gram,
Immer gleichen Antheil nahm ?

Mehr läßt sich von der fünften Endung schwerlich vor-
schreiben.

6. Das Zeitwort mit der sechsten Endung.

Die I. Regel:

46. §. Wenn das Zeitwort ein Werkzeug, eine Ursache, Zeit, Weise, Gesellschaft, oder Hülfe bedeutet, so fodert es die sechste Endung nach, oder vor sich.

Z. E. Neutirch im Telemach :

Hier herrscht die Schönheit auch, ach! aber mit Verstande.

Und Kanitz :

Wenn ich nach dem alten Bunde,
Und dem allgemeinen Schluß (e),
Endlich in der letzten Stunde,
Mit dem Tode kämpfen muß.

Auch

Auch Opitz:

Was heißet troßig seyn, und mit dem Himmel streiten,
Wie Minas und sein Volk gethan vor alten Zeiten.
Wenn dieses nicht so heißt?

Die II. Regel:

47. §. Zeitwörter, die ein Seyn oder Bleiben an einem Orte, oder bey einer Sache bedeuten, nehmen auf die Frage, wo? und nach den Vorwörtern, in, bey, auf, über und unter, die sechste Endung zu sich.

z. E. Daß du lange lebest in dem Lande, das dir der Herr giebt. Herr, bleibe bey mir, oder bey uns; daß du lange lebest auf Erden; in welcher Redensart nur der Artikel weggelassen ist. Er liegt beständig auf der Bärenhaut. Er liegt Tag und Nacht über den Büchern. Ist Saul auch unter den Propheten? Er wohnet in der Stadt, oder auf dem Lande. Alle die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind h).

h) Dieß thut dem Gebrauche des Wortes unter, keinen Abbruch, da es die vierte Endung fodert: z. E. er ist unter die Mörder gefallen, oder gerechnet. Das über ist von eben der Art: sie fodern beydes. Indessen fehlen hier Brandenburger, Pommern, Meßlener, Hollsteiner und überhaupt alle Niedersachsen, sehr häufig; wenn sie z. E. sagen: er ist ins Haus, in die Fremde, aufs Feld, hoch ans Bret; er ist unter die Leute gewesen, er hat mit die Sache zu thun, er versteht was von die Sache.

Die III. Regel:

48. §. Nach den Zeitwörtern, der leidenden Gattung, folgen insgemein die Vorwörter von, oder mit, nebst der sechsten Endung des Hauptwortes.

z. E. Ein weiser und gnädiger Fürst wird von seinen Unterthanen geliebet. Die Schlacht ist mit der Hülfe, und dem Beystande der Bundsgenossen, gewonnen worden. Wenn aber durch dabey vorkommt, so folget die vierte Endung. Als: durch der Feldherren gute Anstalt, und der Solda-

Soldaten Tapferkeit, ward der Feind in die Flucht geschlagen. Hier sind nur die Geschlechtswörter ausgelassen worden.

49. §. Als eine Zugabe zu diesen Abtheilungen kömme noch

Die IV. Regel:

Nach zweyen oder mehreren Hauptwörtern oder Fürwörtern, steht das Zeitwort in der mehrern Zahl, und zwar in der vorzüglichsten Person.

Z. E. Dein Vater und ich, haben dich mit Schmerzen gesucht. Hier versteht sich das wir, bey haben; weil die erste Person vor der dritten den Vorzug hat. Eben so hat auch die zweyte eine mehrere Würde, als die dritte: Z. E. Du und dein Freund, wartet meine Zuversicht. Ungleichen Wissenschaft und Tugend sollen billig allezeit treue Freundinnen seyn. Armuth und ein guter Kopf sind insgemein beyeinander. Wider diese Regel pflegen noch viele zu verstoßen i).

i) Einige große Anbether des Alterthums, bilden sich ein, oder wollen wenigstens andern einbilden, die Latiner wären in diesem Stücke viel genauer gegangen, als wir zu thun pflegen. Allein es ist ganz falsch. Auch ihre besten Stilisten fehlen hier manigfaltig. Z. E. L. I. Rhetor. ad Her. In exordienda causa servandum est, ut lenis sit sermo, et usitata verborum consuetudo: Dieß sind zwey Substantiva, zu dem Singul. sit. Cicero Lib. I. de Inv. c. 1. Saepe et multum hoc mecum cogitavi an mali plus attulerit hominibus et civitatibus, copia dicendi, ac summum eloquentiae studium. NB. Wieder zwey Subiecta, zu attulerit. Livius L. I. c. 2. am Ende: situs est, quemcumque eum dici *ius fasque est*, super Numicium flumen &c. Der jüngere Plinius L. I. Ep. 3. Quid agit Comum, tux meaeque deliciae? Quid suburbanum amoenissimum? quid illa porticus, verna semper? &c. Idem ibid. Hoc sit negotium tuum, hoc otium, hic labor, haec quies &c. Nicht haec sint &c. Der Poeten iho zugeschnitten, wo solches noch viel öfter vorkömmt.

7. Von der Fügung der zusammengesetzten Zeitwörter.

50. §. Wir wissen aus dem obigen, daß die absonderlichen Vorwörter in verschiedenen Zeiten von den Zeitwörtern getrennet werden können: und hier fällt es Ausländern schwer, zu wissen, wohin sie dieselben setzen sollen? Man merke also folgende Regeln davon.

Die I. Regel:

In der gegenwärtigen und unlängst vergangenen Zeit der thätigen Gattung, sowohl der anzeigenden als gebiethenden Art, steht das Vorwort erst nach dem Hauptworte oder Fürworte, das vom Zeitworte regieret wird, ganz zuletzt.

Z. E. Wir kamen von der Reise, gesund, in unser Vaterland zurück. Sie griffen den Feind, mit unerschrockenem Muthe an. Hier sieht man, wie weit zurückkommen, und angreifen, von einander gesondert worden. Bisweilen kommen sie auch noch weiter auseinander.

Die II. Regel:

51. §. Wann aber das zusammengesetzte nur ein Hülfswort ist, so daß in derselben Rede noch ein anderer Zeitwort vorkömmt: so wird das getrennte Vorsetzwort, nicht bis ans Ende gespart, sondern vor dem zweyten Zeitworte gesetzt.

Sie fiengen frühmorgens mit Sonnenaufgange an, zu schlagen; nicht, zu schlagen an. Ich hebe morgen an, zu arbeiten; nicht, zu arbeiten an. Ruffe ihn her, oder herauf, zum essen; nicht, zum essen herauf. Nimm deinen Bruder mit zum tanzen; nicht, zum tanzen mit.

Die III. Regel:

52. §. In allen andern Gattungen, Arten und Zeiten, behalten die zusammengesetzten Zeitwörter ihre Verbindung unverrückt: außer daß die Syllabe ge, in der vergangenen Zeit, und leidenden Gattung, Sprachf. If und

und die Syllbe zu, in der unbestimmten Art, (modo infinitivo) eingeschaltet werden.

Z. E. Daß ich herkäme, sie werden herkommen u. d. gl. Ich bin hergekommen, er bittet mich herzukommen. Ich werde dafürgehalten, ich ersuche sie inständig, fest dafürzuhalten: Man hat mir viel böses nachgeredet; man hüte sich jemanden böses nachzureden.

Die IV. Regel:

53. §. Wann aber die Vorseßwörter von den zusammengesetzten Zeitwörtern unzertrennlich sind; als dann muß man die Syllbe der vergangenen Zeit, ge, ganz weglassen, und das zu der unbestimmten Art, nicht in die Mitte des Wortes, sondern ganz voran setzen.

Z. E. Ich begeben mich, ich habe mich begeben, nicht gegeben, oder begegeben; man rath mir, mich der Sache zu begeben, nicht bezugeben. Ich entschlage mich, ich habe mich seiner ent schlagen; nicht entgeschlagen: ich denke mich seiner zu ent schlagen, nicht entzuschlagen. Ich habe ihm viel zu verdanken; nicht, verzudanken.

8. Zwey Zeitwörter bey einander.

Die I. Regel:

54. §. Wann zwey Zeitwörter zusammen kommen, so steht eins in der unbestimmten Art. (infinitivo).

Z. E. Er lehret meinen Arm einen ehernen Bogen spannen. Er läßt mich grüßen; ich will dich lehren Gutes thun. Er will nichts arbeiten. Er kann lesen und schreiben. Ich darf es nicht sagen; ich muß schweigen; er will es gern sehen; ich soll es nicht wissen. Wir sahen ihn gehen; ich fand ihn sitzen, oder liegen. Er lehret, auch leret tanzen, reiten, fechten. Er geht betteln. Laß mich gehen! Seiß ihn schweigen! k)

k) Ein berühmter Sprachkenner hält diese Regel in allen lateinischen und deutschen Sprachlehren für überflüssig: weil ganz Europa so spricht. Aber mich dünket, das sind die besten Regeln, die in allen Sprachen gelten. Wollte Gott, daß sie alle so allgemein wären!

Die II. Regel:

55. §. Einige Zeitwörter verlangen, wann sie zu andern kommen, daß dieselben das zu annehmen.

Z. E. Ich hoffe es zu erleben; ich wünsche dich zu sprechen; ich rathe dir das zu thun, zu sagen, zu wagen. Gib mir was zu trinken, zu essen. Ich habe viel zu thun, zu schreiben, zu rechnen, zu arbeiten; ich denke dahin zu reisen; ich meyne dich daselbst zu finden, zu sprechen, zu sehen. Und in zusammengesetzten: ich rathe dir, ihm zuvorzukommen, ihm aufzupassen, ihn mitzunehmen; ihm nachzufolgen, ihn auszulösen, ihn loszumachen. Gleichwohl denke man nicht, als ob alle solche Verbindungen zweyer Zeitwörter erlaubet wären. Nein. Z. E. wenn jemand schreibt:

Du machest nach dem Rang der Fürsten,
Der Menschen eiteln Sinn zu dürsten.

so ist das barbarisch. Ja auch ohne das zu würde diese Redensart falsch seyn. Ein Franzos spricht zwar so: faire dire, faire savoir, u. d. gl. Aber im Deutschen ist das sagen machen, wissen machen, dürsten machen, rothwälsch, oder hottentottisch.

Die III. Regel:

56. §. Die Zeitwörter, sehen, hören, lernen, lassen, wollen, müssen, können, mögen, dürfen, heißen, brauchen neben andern, anstatt der vergangenen Zeit, die gegenwärtige der unbestimmten Art.

Z. E. Ich habe ihn reiten sehen, für gesehen; ich habe es sagen hören, für gehört; er hat reiten lernen, für gelernt; ich habe sagen wollen, für gewollt; er hat mich grüssen lassen, anstatt gelassen; er hat es glauben müssen, anstatt gemußt; ich habe es nicht glauben können, anstatt

gekonnt; ich habe es nicht sagen mögen, anstatt gemocht; er hat es nicht thun dürfen, anstatt gedorft. Wer hat dichs sagen heißen? d. i. geheissen.

Die IV. Regel:

57. §. Die Hülfswörter werden in der völlig, und längst vergangenen Zeit, insgemein von ihrem Zeitworte getrennet; so daß sie in der anzeigenden Art vorne, in der verbindenden aber hinten stehen.

Z. E. Ich bin vor vielen Jahren, in Breslau und Hamburg, sehr vergnügt gewesen. Der Friede zu Achen soll nunmehr völlig zur Richtigkeit gekommen seyn. Inagl. von der zweiten Art: Es heißt, daß dieser Friede keinen langen Bestand haben werde; daß bald ein neues Kriegsfeuer in Europa aufgehen solle. Doch kann man hier auch das Wörtchen daß auslassen, und so sagen: Es heißt: der Achener Friede solle nun völlig geschlossen seyn; es werde bald ein neues Kriegsfeuer angehen.

Die V. Regel:

58. §. Es klingt im Deutschen nicht unrecht, wenn man einen Spruch, oder die völlige Meynung eines Satzes, mit dem Zeitworte schließen kann.

Z. E. Kanitz schreibt:

Als gestern unsre Stadt, wie vormalß Ninive,
In Sack und Asche lag, und ihre Fasten hielt:

Geschah es bey der Nacht, daß zwischen Ach und Weh,
Das schon betrübtte Volk ein neues Schrecken fühlte.

Drey Masken ließen sich in fremdem Zierrath sehn,
Ich weiß nicht, ob sie uns, vielleicht zum Trost erschienen:

Sie sahen denen gleich, die dort zum Paris gehn,
Durch seinen Richterspruch den Apfel zu verdienen.

Und in seiner Lobrede auf die Churprinzessin:

„Wer kann es mit gleichem und unbewegtem Muth ansehn,
„daß der Sohn unsers großmächtigen Churfürsten, der theure
„Churprinz, der Trost so vieler Länder, vor Schmerzen au-
„ßer sich selbst gesetzt ist: weil ihm der allerempfindlichste
„Zufall, der Tod seiner unvergleichlichen Gemahlinn, zu-
„gestoßen?

Die

Die VI. Regel:

59. §. Gleichwohl muß niemand denken, als ob alle Zeitwörter im Deutschen am Ende stehen müßten: weil dieses oft ein großer Übelstand seyn würde.

3. E. Kanitz saget in eben der angezogenen Rede:

„Seine Gegenwart und seine Vergnügung brachten ihr Freude; seine Abwesenheit, und seine Sorgen lauter Unlust.“
 „So bald sie eine Tochter in diesem Churfürstlichen Hause ward, machte sie unter denen hohen Ältern, die ihr die Natur, oder das Glück gegeben, ganz keinen Unterschied.“

Die VII. Regel:

60. §. Sonderlich ist es ein großer Übelstand, mit der Kanzleyschreibart, etliche Zeitwörter ganz von vorne, bis ans Ende zu werfen, und daselbst mit etlichen andern aufzuhäufen: 3. E.

„Wir wollen dir hiemit, daß du solches höchsten Gleißes vermeidest, und dich unserm Willen gemäß bezeigest, nachdrücklich, und alles Ernstes anbefehlen.“

Ungleich:

„Wie er, daß solches geschehen, auch von ihm nicht gehindert, oder geahndet worden, verantworten wolle?“

Denn in solchen und vielen andern Fällen, sollten und könnten die letzten Zeitwörter viel besser bald im Anfange stehen.

Wir wollen dir hiermit nachdrücklich, und alles Ernstes anbefehlen ꝛ.

Wie er verantworten wolle, daß solches geschehen ꝛ.

Die VIII. Regel:

61. §. Man setze also zu Beförderung der Deutlichkeit, jedes Zeitwort, unmittelbar zu seinem Hauptworte, und lasse lieber den Anhang des Satzes nachfolgen, als daß man denselben, auf eine langweilige Art zwischen beyde einschalte. 3. E.

„Es ist billig, daß man den deutschen Landen und Provinzen ein Haupt, welches dieselben in sammtlicher Liebe erhalten, zieren, beschützen, und die Unfurchtsamen, mit dem Zaume weltlicher Gewalt aufhalten möchte, ordnen sollte. Goldast.“

Hier sieht man wohl, daß die beyden letzten Worte, billig, und viel besser gleich nach den Worten, ein Haupt, hätten stehen können. Noch viel ärger ist folgendes Exempel aus Londorpen a. d. 634 S.

„Wann dann vor vielen Monaten, viel zu frühe, gleich einer
 „unzeitigen Geburt, etliche Ursachen, von welcher wegen die
 „böhmischen Rebellen, ihren von Gott vorgesezten, recht-
 „mäßigen, angenommenen, geschwornen, gekrönten König,
 „selbstthätiger, verbotener Weise, ohne vorhergehende Er-
 „lassung geleisteter Pflicht, ganz schimpflich verworfen, degra-
 „dirt und abgesetzt; hingegen die vermeynte Aufwerfung eines
 „andern vorgenommen, herausgetrocken.

Wer sieht hier nicht, welch eine Verwirrung und Dunkelheit, aus einer so weiten Trennung der Zeitwörter von ihren Hauptwörtern, erfolge? Gleichwohl geht man darinn zuweilen noch weiter, wie bey eben dem Londorp, auf der 657sten Seite, und in Lünigs Reichsarchiv vielfältig zu sehen ist. Indessen fehlen freylich auch andre, wenn sie die Zeitwörter gar zu früh vorherschicken. Einige alte Poeten pflegten, nebst Opisen, hierinnen oft tadelhaft zu seyn: und selbst die deutsche Bibel nebst Luthers Schriften sind hierinn tadelhaft.

9. Andre Regeln für die Zeitwörter.

Die I. Regel:

62. §. Die gegenwärtige Zeit wird öfters anstatt der künftigen gebraucht.

Z. E. Wann ich nach Dresden komme, so besuche ich dich gewiß: d. i. Wann ich dahin kommen werde, so werde ich dich gewiß besuchen. Wann ich übers Jahr um diese Zeit lebe, so schenke ich dir ein Buch. Hier versteht man abermal, das leben werde, und werde dir schenken. Wann du an mich schreibst, und mir Nachricht von deinem Wohlbefinden giebst; so bleibe ich die Antwort nicht schuldig: auch dieses ist vom Künftigen zu verstehen.

Die

Die II. Regel:

63. §. Im Erzählen bedienet man sich, eine Sache desto lebhafter zu machen, auch von vergangenen Dingen der gegenwärtigen Zeit.

Z. E. „Ich komme an den Ort, und frage, wo der gute Freund wohnt. Man weist mich dahin. Ich treffe ihn glücklich zu Hause an, und wir umarmen einander mit großen Freuden. Er bittet mich bey sich zu Tische; und ich bleibe ohne alle Umstände bey ihm. Es kommt eine andre Gesellschaft dazu, und wir bleiben bis in die späte Nacht vergnügt beisammen.“ Hier sieht man wohl, daß alles von der vergangenen Zeit zu verstehen ist: und selbst im Lateine haben die besten Scribenten schon so erzählt.

Die III. Regel:

64. §. Im Übersetzen aus lateinischen Schriftstellern muß man insgemein die völlig vergangene Zeit der Lateiner, mit der jüngstvergangenen im Deutschen verwechseln.

Z. E. Sueton schreibt im Cäsar gleich anfangs: Annus agens Cäsar XVI patrem amisit, sequentibusque Coss. - - Corneliam, Cinna filiam, duxit uxorem: ex qua illi mox Julia nata est; neque ut repudiaret illam, compelli a dictatore Sylla ullo modo potuit. Dieß muß im Deutschen so heißen: Als Cäsar ins sechzehnte Jahr gieng, verlor er seinen Vater. Unter den nächsten Bürgermeistern heirathete er des Cinna Tochter, Cornellen, von welcher ihm bald Julia geboren ward: ja er konnte auch vom Dictator Sylla durchaus nicht bewogen werden, jene zu verstoßen. Die völlig vergangene Zeit würde hier ganz fremd klingen.

Die IV. Regel:

65. §. Sinegen ist es auch gewiß, daß bisweilen umgekehrt das Lateinische Præteritum imperfectum, im Deutschen mit der völlig vergangenen Zeit besser ausgedrückt werden kann.

3. E. Sallust. schreibt bald nach dem Anfange: Igitur initio reges diversi; pars ingenium, alii corpus exercebant: etiam tum vita hominum sine cupiditate agitabatur; sua cuique satis placebant. Postea vero quam in Asia Cyrus, in Graecia Lacedaemonii &c. Dieses wird nicht übel so lauten: Anfänglich haben also verschiedene Könige, theils ihren Verstand, theils ihren Körper geübet. Damals nämlich ist das menschliche Leben noch durch keine Begierden bestürmet worden; einem jedem hat noch das Seine am besten gefallen. Nachdem aber in Asien Cyrus, in Griechenland die Lacedaemonier &c. Doch muß man sich nicht allemal so zwingen. Es kommt viel auf ein gutes Ohr an.

Die V. Regel:

66. §. Wann man etwas erzählt, dabey man selbst zugegen gewesen, oder daran man mit Theil gehabt, so bedienet man sich der unlängst vergangenen Zeit: redet man aber von dem, was andre ohne uns gethan haben; so nimmt man die völlig vergangene Zeit.

3. E. Wenn ich sagen wollte: Gestern bewirthete Cajus verschiedene gute Freunde, und Titius war auch dabey: so würde ein jeder denken, ich wäre mit dabey gewesen. Spräche ich aber: gestern hat Cajus Gäste bey sich gehabt, und Titius ist auch bey der Gesellschaft gewesen: so wird ein jeder glauben, ich sey nicht dabey gewesen, sondern habe es nur vernommen. Gewisse Landschaften bemerken diesen Unterschied nicht, und werden so dadurch unverständlich, daß man sie fragen muß, ob sie dabey gewesen, oder nicht? 1)

1) Sonderlich bemerkt man, daß die Oberdeutschen in Franken, Schwaben, Bayern und Oesterreich, mit der jüngstvergangenen Zeit sich gar nicht zu behelfen wissen, und auch ist und kaum geschehene Sachen mit der völlig vergangenen Zeit erzählen: welches uns denn sehr fremd und witzschweifig dünket.

Die VI. Regel:

67. §. Da im Deutschen keine wünschende Art der Zeitwörter (modus optativus) statt findet: (es wäre denn,

denn, daß man das einen Optativum nennen dürfte, wenn man die verbindende Art mit, möchte oder könnte ich das sehen, oder hören, abwandeln wollte,) so braucher man dazu die verbindende Art, entweder mit den Ausrufswörtern, O! Ach! Ach daß! wollte Gott! oder schlecht weg, in der unlängst vergangenen Zeit der Hülfswörter, mögen, können, wollen, sollen u. s. w. nebst der unbestimmten Art eines andern Zeitworts.

Z. E. O hätte ich Flügel, daß ich flöge ꝛ. Ach! möchte ich in deinen Armen ꝛ. Ach! daß die Hülfe aus Zion über Israel käme. Wollte Gott, daß dieß oder jenes geschähe! oder endlich, wie Kanitz singt:

Euch, ihr Zeiten! die verlaufen,
Könnt ich euch mit Blut erkaufen!

10. Von den unpersönlichen Zeitwörtern.

Die I. Regel:

68. S. Wenn die unpersönlichen Zeitwörter schlechterdings etwas bejahen, oder verneinen, so steht das man, oder es, vorher: fragen sie aber, so stehen diese Wörtchen hinten nach.

Z. E. Man sagt, man schreibt, man schläft, man ißt und trinkt, bejahen schlechterdings: wie auch folgende thun; es regnet, es thauet, es frieret, es schnehet. Kehret man aber das hinterste zuvörderst; so fragen sie: z. E. sagt man das? schreibt man dieses? glaubet man solches? Schläft man? ißt man? trinkt man gut? Ingleichen mit andern Fragenwörtern: Wie lebet man? was sagt man? was glaubet man? u. d. gl. Endlich auch: regnet es? schnehet es? Geht es gut? Steht es noch wohl? Was giebt es neues? Was machet man? Wie gehts? und dergleichen.

Die II. Regel:

69. S. Die unpersönlichen Zeitwörter die man haben, nehmen die vierte Endung der Sache; gesetzt, daß sie vorhin schon die dritte Endung der Person foderten.

3. E. Man trinkt den besten Wein; man ißt Gebratenes und Gebackenes; man geht seine Straße; man läugnet alles; man schwört Stein und Bein; man hoffet alles; man besorget viel Böses u. d. gl. Die Ausnahme aber zeigt sich bey den folgenden: Man klaget mir seine Noth; man erzählt mir viel Neues; man hilft ihm, u. d. m. die schon oben angezeigt worden m).

m) Diese und die folgende Regel hätten zwar können zusammen gezogen werden: wie ein gelehrter Freund gemeynet hat: allein weil die eine von dem Casu rei, die andre vom Casu persona handelt, so ist es besser, man läßt sie getrennet.

Die III. Regel:

70. §. Zeitwörter, so die vierte Endung der Person fordern, wann sie persönlich sind, behalten dieselbe auch, wann sie unpersönlich werden.

3. E. Man liebet und lobet mich, man bittet mich, man versichert mich, man tröstet und stärket mich. u. d. gl. Dahin gehören auch folgende mit es: die als zurückkehrende (reciproca) aussehen. Es gehöret sich, es findet sich, es giebt sich, es trägt sich zu, es gebühret sich, es geziemet sich, es schicket sich, es begiebt sich u. d. gl. Imgleichen diese: es jammert mich, es erbarmet mich, es dauret mich, es reuet, vergnüget, belustiget mich u. s. w.

Die IV. Regel:

71. §. Unpersönliche Zeitwörter, die eine Leidenschaft oder sinnliche Begierde anzeigen, können nicht nur mit es, sondern auch durch mich angefangen und ausgesprochen werden, dabey das es weggbleibt.

3. E. Mich hungert, mich dürstet, mich schläfert, mich friert, mich gelüstet, mich verlangt, mich wundert, mich jammert des Volkes, mich verdreust, mich gelüstet, mich reuet, mich schmerzet, u. d. gl. die sonst alle auch mit es anheben könnten. Dahin rechne man auch das, mich dünket; dahingegen das deucht, die dritte Endung vor sich hat, mit deucht. Daher hat die neue Ausgabe von Kanitz unrecht also:

Von deinem schönen Zeug entdeck ich, wie mich deucht,
Schon manch geheimes Blatt, das durch die Bechen flucht.

Denn daß Kanitz die dritte Endung für recht gehalten, er-
hellert aus der Strophe eines Morgenliedes:

Deine Pflicht kannst du erlernen
Von den Sternen,
Deren Gold der Sonne weicht.
So laß auch vor Gott zerrinnen,
Was den Sinnen
Hier im Finstern schöne deucht.

Die V. Regel:

72. §. Auch die unpersönlichen Zeitwörter, welche
die dritte Endung fordern, wann das es voran steht,
können dieses weglassen, und schlechtweg mit dem
mir anfangen.

Z. E. Es begegnet, behaget, beliebt, gebühret, gefällt,
glückt, geräth, geziemet, schadet, wiederfährt, träumet mir,
u. s. w. können auch so stehen: Mir begegnet was, mir beha-
get dieses, mir beliebt es so, mir gebühret das, mir gefällt
solches, mir glückt es, mir geräth es, mir geziemet das nicht,
mir schadet es, mir hat geträumet, mir ist das wiederfahren,
und dergleichen.

Die VI. Regel:

73. §. Einige unpersönliche nehmen gar keine End-
ung zu sich, die nämlich ohne Zuthun eines Men-
schen, von natürlichen Ursachen herrühren.

Z. E. Es blühet, es donnert, es frieret, es hagelt, es reg-
net, es schloßet, es schnehet, es brennet, es wettert, es knastert,
es flirret, es schwirret, es zittert und bebet, es wanket, es
stinkt, es faulet, es klappert, es schmettert u. d. gl. m. Nur
bey dem Regnen heißt es doch zuweilen, es regnet große Tro-
pfen; und bey dem Frieren, es friert Reulen, es friert Eis; wie
bey dem Brennen, es brennt Kohlen.



* * * * *

Das V. Hauptstück.

Von Fügung der Mittelwörter.

1. §. I. Regel:

Die Mittelwörter, werden im Deutschen gebraucht, wie die Beywörter, und stehen also vor ihren Hauptwörtern in einerley Geschlechte, Zahl und Endung.

3. E. Ein liebender Mann, eine liebende Frau, ein liebendes Kind; ein geliebter Sohn, eine geliebte Tochter, ein geliebtes Hündchen. Der verwünschte Tag, die verwünschte Nacht, das verwünschte Haus. Ein erseufzter Morgen, eine erbethene Stunde, ein verdammites Wort; ein segnender Vater, eine segnende Mutter, ein gesegnetes Kind; die hohe vor Augen schwebende Noth; die seit vielen Jahren herrschenden Laster der Uppigkeit und Verschwendung.

Die II. Regel:

2. §. Wenn man das Mittelwort nach einem Zeitworte setzet; so bedeutet es den Zustand, oder die Beschaffenheit der Person oder Sache.

3. E. Ich fand ihn sterbend, oder mit dem Tode ringend; er redete sitzend oder stehend; er kam eilend: dafür einige hernach eilends gesagt haben, als ob es ein Nebenwort wäre. Er lebet unvermählet, unverheirathet; er stund ganz erschrocken und verwirrt, er liegt ganz entkräftet, schwachtend, und ächzend; er sitzt gefangen und gebunden; er thut es unwissend; er verhält sich leidend dabey, u. s. w. Nur hänge man hier kein unnützes e an, wie einige thun: leidende, wissende u. s. w. a)

a) Hieher gehöret auch der Misbrauch einiger Oberdeutschen, die bey Mittelwörtern gar die Sylbe er anhängen, 3. E. er hat es unbefonnener gethan. Vielleicht haben sie das Wort Weise im

im Sinne; welches sie aber nicht verschweigen sollten. Wenn aber andre gar sagen: Er ist todt, für todt; so ist es vollends ganz unverantwortlich.

Die III. Regel:

3. §. Hergegen ist es ein Misbrauch, wenn man die Mittelwörter aus ihrer rechten Bedeutung reißt, und sie von Personen auf Sachen, oder aus der leidenden Gattung in die thätige zieht, und umgekehret.

3. E. Es ist ihm wissend; denn wissend gehöret zur Person, ein wissender. Es sollte heißen, bekannt. Die zu ihm tragende Liebe, oder begende Freundschaft; ist falsch. Denn die Liebe und Freundschaft heget und trägt nicht, sondern wird geheget und getragen. Imgleichen, die von ihm habende gute Meynung; ist falsch: denn die Meynung hat nichts, sondern wird von jemanden gehabt. Es soll heißen, die gute Meynung, die ich von ihm habe. Eben so falsch ist, ein säugend oder stillend Kind; denn ein Kind säuget und stillt nicht: es sollte heißen, ein saugendes Kind; ein Kind das noch an der Brust ist, u. d. m.

Die IV. Regel:

4. §. Es ist eine altväterische Nachahmung des Griechischen und Lateinischen, die wider den natürlichen Schwung unsrer Sprache läuft, wenn man einen Satz mit einem Mittelworte der gegenwärtigen Zeit anfängt:

3. E. im gothischen Evangelio (im 16 Vers des zehnten Capitels Marci) steht. *Jah gathlaitbands im, lagsands handuns ana tho*; d. i. *Et complexans eos & imponens manus super illos*, oder deutsch: Und umarmend sie, und legend die Hände auf sie. Imgl. im 23 Vers. *Jah bisaihuands Jaisus*; d. i. und befehrend Jesus u. Wir haben davon nur noch ein Paar alte Redensarten im Gebrauche; wenn wir sagen: Anlangend nun das Leben und Wandel, oder: Betreffend dieses oder jenes. Aber
in

in allen andern Redensarten kann man dergestalt nicht anheben; z. E. Sehend, daß dieses geschah, sprach er 2c. Auch so darf man nicht einmal sagen: Dieses sehend, sprach er 2c. Selbst die obigen Redensarten klingen besser so: Was nun das anlanget, oder was jenes betrifft 2c.

Die V. Regel:

5. §. Eben so ist es eine ungeschickte Nachäffung des Französischen, wenn man das Mittelwort der vergangenen Zeit, gleich im Anfange der Sätze und Redensarten brauchen wollte.

3. E. Erschrecket durch deine Worte, kann ich dir nichts antworten; oder so: vergnügt über deinen Antrag, ergreife ich ihn mit beyden Händen. Das ist eine barbarische oder undeutsche Art zu reden und zu schreiben, die weder Luther, noch Opitz, noch einer von unsern guten Schriftstellern, als Kanitz, Besser, Neukirch, oder Gundling, gebraucht haben. Sind aber ja einige Poeten, durch den Zwang des Syllbenmaaßes zuweilen verleitet worden, dieses zu wagen: so bleibt es doch ein Fehler, den man in ungebundner Rede nicht verantworten kann b).

b) Wenn diese Sucht, Mittelwörter zu brauchen, ferner so fortgeht, so wird man auch noch wohl des alten Nicolas von Weil Deutschungen etlicher Bücher L'nee Silvii, 2c. die 1536 herausgekommen sind, bald wieder nachahmen, der in seiner Vorrede schreibt: man müsse das lateinische Senes amantes vidi permultos, amatum nullum, so verdeutschen: ich habe gesehen viel liebhabend Mann, aber liebgebapten keinen; oder auch den alten Übersetzer der schönen Schäferinn Juliana, (eines alten franz. Romans,) der einen Theil desselben so anhebt: Des hochtragenen und stolzen Phaetons Vater, welches die krummen und gebogenen Gewölber des Himmels umspazierende, aller athemschöpfenden Thieren Leben, nachdem er ihnen solches verliehen, verzehret 2c. Vortrefflich! Denn wie sehr könnten wir trauern! nicht unsre Sprache bereichern, wenn wir ein solch spannagelneues, oder vielmehr recht altbackenes und vermodertes Deutsch wieder in Schwang brächten? Gleichwohl überhäufen uns sonderlich die neuen wurmsamischen

sehen Dichter mit solchen Lederbissen; die schon an den Degen-
schäfern, und Gesianern vormals ausgelacht worden. Wo blei-
ben nun solche Mittelwörter, die nicht einmal einen rechten Ver-
stand haben? z. E. Geschätztes Nichts der eiteln Ehre &c. Denn
was soll man sich bey geschätzt denken? Ist das Nichts hoch oder
niedrig geschätzt worden? Etwas schätzen heißt taxiren oder wär-
dern. So heißt denn jenes,
Taxirtes nichts der eiteln Ehre!

Die VI. Regel:

6. §. Hieher gehören auch solche Redensarten,
die zwar nicht eigentliche Mittelwörter sind, aber
doch so klingen; weil man die ausgelassenen Hülfs-
wörter seyend, (étant) oder worden seyend, (ayant été)
&c. darunter verstehen muß.

z. E. Zu schwach, eine Schlacht zu liefern, zog er sich
zurück, d. i. zu schwach seyend: aber wie barbarisch klinge
das? Oder so: Versenket (worden seyend,) im tiefen Traum
nachforschender Gedanken, schwingt ein erhabner Geist &c.
Gleichwohl hat man unlängst angefangen, uns solche unge-
heure Sprachschneider, als Schönheiten aufzudringen, in-
dem man sich im Übersetzen allerley französischer und engli-
scher Sachen, gar zu slavisch an den Grundtext gehalten
hat c).

c) z. E. Die Nachwelt, angesteckt von ihrer Ahnen Blut,
Pflanzt Glauben mit dem Schwert, und düngt sie mit Blut.

7. §. Die Einwürfe, die man hier machet, thun nichts
zur Sache. Man führet Exempel von Mittelwörtern aus
guten Schriftstellern, sonderlich aus Poeten an. Allein
habe ich denn alle Mittelwörter verworfen? Man brauchet
sie allerdings, nach der ersten und zweiten Regel als Bey-
wörter im Deutschen, wie auch als Nebenwörter bey den
Zeitwörtern: und so kommen sie bey allen guten Scribenten
vor. Kommen sie aber in der Bibel zuweilen nach hebräi-
scher, griechischer, oder lateinischer Art vor: so hat das seine
Ursachen. Es ist bekannt, daß die biblischen Redensarten
oft nach dem Hebräischen und Griechischen schmecken, auch
oftmals

oftmals nach der Vulgata lateinisch klingen. Ist das aber gut deutsch geredet, was ein Hebraismus, Græcismus, oder Latinismus ist? Eben so wenig, als die Germanismi in den *Epistolis obscurorum virorum*, gutes Latein sind.

8. §. Was die alten Poeten betrifft, denn auch auf diese beruft man sich, so nehmen sie sich bey allen Völkern, wegen des Sylbenmaasses, zuweilen Freyheiten heraus. So haben Virgil und Horaz zuweilen griechische Redensarten gebraucht; die aber von den Kunstrichtern angemerkt, und von prosaischen Schriftstellern der guten Zeiten nicht gebraucht worden. Hätten nun einige deutsche Dichter dergleichen gethan, so sind sie darinn ebenfalls nicht nachzuahmen. Endlich aber setzen doch die besten deutschen Dichter die Mittelwörter nicht von Anfange, sondern in die Mitte der Rede, nach der obigen zweyten Regel. Z. E. Opiz:

Der schwarze Schäfer steht bey einer hohen Linde,
Gelehnet auf den Stab.

Hier ist gelehnet, zwar ein Mittelwort: es steht aber nicht von forne; und hätte gleichwohl noch besser so stehen mögen:

Auf seinen Stab gelehnt.

Und in der Trostbücher II. Buche:

Nun unser weiser Mann, gewohnet nicht zu wanken,
Gewohnet durchzugehn mit feurigen Gedanken,
Zu stehn, als eine Wand, der wird durch nichts verletzt u. d.

d) Ob ich nun gleich an Opizen solche Freyheiten entschuldige, ohne sie selbst nachzuahmen, und anzupreisen: so hat mir doch ein vornehmer und gelehrter von Adel aus Schlesien, sein Misfallen, über diese und andre dergleichen opizische Abweichungen, von der regelmäßigen Wortführung deutlich zu verstehen gegeben; ja angerathen, alle solche Stellen, aus meiner Sprachlehre wegzustreichen. Allein ich denke hier von Opizen, wie Quintilian vom Ennius dachte: *Emittam, sicut sacros vetustate lucos, adoremus: in quibus grandia & antiqua robora jam non tantam habent speciem, quantam religionem.* L. X. c. 1. Ed. Gryph. Lugd. 1549. in 8. p. iii. 511.

9. §. Auch dieser Einwurf fällt endlich weg, wenn man sagt: Man könne durch vergleichen neue Schwünge die Sprache bereichern, und mit kürzern Worten mehr Gedanken ausdrücken, als wenn man sich ihrer enthält. Eben dieses dachten die verwägerten Poeten in den abfallenden Jahrhunderten zu Rom auch; denen Virgil und Ovid zu wässerig und zu langweilig vorkamen: weil sie die Sprache mehr schoneten, und nicht so frech in neuen Wortfügungen waren, als ein Lucan, Silius, Statius, Claudian u. a. m. Allein was haben sie sich bey den Kunstrichtern für ein Urtheil dadurch zugezogen? Dieses, daß sie ehernes, ja eisernes Latein geschrieben, und nicht nachzuahmen sind. Eben dieses Urtheil werden die gedrunghenen Dichter unsrer Zeiten, die alle ihre Zeilen voll Mittelwörter stopfen, und der Sprache dadurch Gewalt thun bey der gescheiden Nachwelt auch verdienen. Selbige hat nämlich in unsern besten Dichtern, Ranigen, Neufkirchen, Amthorn, Dietrichen und Günthern in aller ihrer Stärke erscheinen können; ohne sich auf eine so undeutsche Art der Mittelwörter zu bedienen c).

c) Ich weis auch wohl, daß einige sich auf den Longin berufen, der zuweilen ein *ὕψος* darinne zu finden vermeynet, wenn dieser oder jener Schriftsteller von der gewohnten Wortfügung abgewichen. Allein fürs erste sind wir von der griechischen Sprache versichert, daß sie viele Verfehlungen der Wörter gelitten; die unsre Sprache nicht verträgt. Fürs andre sind wir keine *judices competentes* mehr, die den Ausspruch thun könnten: ob die Abweichungen der Griechen und Römer, in recht garten und kritischen Ohren der Alten, deren Muttersprache sie schrieben, eben so kühn und frech gewesen, als unsrer deutschen Participianer ihre sind? Endlich drittens, ist es auch ausgemacht, daß nicht der Sprachschmecker das *ὕψος* oder Erhabene ausgemacht; sondern, daß nur um eines erhabenen Gedankens willen, eine kleine Verwägheit geduldet worden. Dem ungeachtet erkläret Tanaquil Faber, in seiner kurzen Lebensbeschreibung der griechischen Poeten, den Aeschylus für hart und unerträglich in der Schreibart, wegen seiner gar zu verwägerten Beywörter und Wortfügungen. Und was hat man nicht vom Euphron, und seiner Dunkelheit gesagt? Eben der Faber

Sprach. Gg steht

466 Das V. Hauptst. Von Fügung der 12.

zieht ein griechisches MSe an, darinn erzählt wird: Lykophron habe einen Strick fertig gehalten, sich sogleich zu hängen, wenn sich jemand fände, der sein Gedicht Cassandra verstünde, und alle Schwierigkeiten heben könnte.' Allein es sey niemand gefunden worden, der sich solches unterstanden hätte. Was kann das aber zur Entschuldigung derer Schnitzhelden thun, die alle Augenblick schnitzern, und bloß in seltsamen Wortfügungen ihre Schönheiten suchen; die doch kein *idol*, sondern ein wahrhaftes *idol* oder *idol* werden. Man sehe, was der engl. Zuschauer im 595. St. des VIII. Bandes der engl. oder deutschen Ausgabe gleich anfangs davon schreibt; und was in den Belustigungen des Verstandes L. B. von dem Schulmeister steht, der seinen Schülern immer das *oxoroxo*! zurief. Ich muß ein Paar Stellen daraus hersehen, weil sie hieher gehören. Es ist die erste Strophe von der 515 und die letzte von der 517. S. des Brachm. 1742.

Ein Feind der Kunst recht klar zu denken,
Der nur verjährte Bücher las,
Orbil, stand vor den vollen Bänken,
Darauf die junge Nachwelt saß.
Er floß mit Fleiß die klaren Stellen,
Nur wenn er etwas dunkles fand
Davon auch nichts im Faber stand;
So hörte man das Urtheil fällen:
Ich selber kann es kaum verstehn;
Ihr Kinder! merkt's euch, das ist schön!

Ein loser Bube stand von weiten,
Dem Schalkheit aus den Augen lacht.
Der hatt' auf seine Trefflichkeiten,
Ein schwer zu lesend Lied gemacht.
„Erkies, der Geister Kraft zu mehren,
„Die kaum gewollte Blut durchbricht;
„Erfrorner Seelen schmelzend Licht!
„Erhabner Quell von höhern Lehren!
O! schrie Orbil: das, das ist schön!
Der Teufel selbst kanns nicht verstehn.





Das VI. Hauptstück.

Von Fügung der Hülfsörter.

(Verb. Auxil.)

1. §.

Von diesen Wörtern würde man es fast nicht nöthig haben, besondere Regeln zu geben, wenn nicht gewisse Misbräuche des vorigen Jahrhunderts es erfoderten, ihnen abzuhelpen. Denn theils hat man die Hülfsörter bey den Zeitwörtern gar zu oft weggelassen; theils hat man sie in der Fügung mit andern, auf die unrichten Stellen gesetzt. Beydes aber verursacht theils eine Dunkelheit, theils einen Übelklang; weswegen man dieser Unart vorbeugen muß. Z. E. Wenn ich so schriebe:

Dero Schreiben habe zurecht erhalten, und da sehr über die von Ihnen gemeldete Krankheit erschrocken, sogleich zum Väter geschickt, solches melden zu lassen. Wenn hätte sollen oder können rathe; so hätte sagen würden, daß sie sich hätten sollen besser in acht nehmen: womit nebst dienstl. Gruß und Anwünschung guter Besserung bin und beharre ic.

Die 1. Regel.

2. §. Die Hülfsörter, haben, sollen, können, dürfen, mögen u. d. gl. erfodern eben sowohl, als die andern Zeitwörter, die Wörtchen, Ich, Du, Er, bey sich; und diese sollen daher durchaus nicht weggelassen werden.

Es ist also eine eingebildete Zierlichkeit oder Bescheidenheit, wenn manche Briefsteller schreiben: Dero Zuschrift habe erhalten, ohne das ich; dafür bin sehr verbunden, für bin ich, oder so: bitte sehr, mir damit zu helfen; oder, beharre, verbleibe, und ersterbe mit aller Hochachtung u. s. w. Alle diese Auslassungen des Fürworts ich, sind eine bey allen heutigen Völkern unerhörte Demuth oder Scham-

haftigkeit, die weiter nichts, als eine Verderbniß der Sprache wirkt. Scheuen sich denn Wälsche, Franzosen und Engländer ihr io, je, oder I, zu setzen, wohin es gehöret? Oder sind diese Völker etwa nicht höflich a)?

a) Ich weiß wohl, daß auch schon in alten Büchern zum Theil, das ich verbißen worden: allein wie nicht alles Alte schlecht ist, so ist auch nicht alles gut, was bey den Alten vorkommt. Man muß unparteylich wählen, was der Vernunft, dem Muster der besten Sprachen, und dem richtigern Gebrauche gemäß ist. Der gute Camerarius mag also immerhin in seinen 1572 zu Leipzig gedruckten Dialogen geschrieben haben: Habs vernommen &c. bins zufrieden &c. will davon sagen &c. u. d. gl. Er ist kein Autor Classicus, dem man folgen müßte, wenn man was bessers findet. D. Luther hat es in der Bibel nirgends ausgelassen; ja auch in seinen andern Schriften wird man es selten vermissen. Und gesetzt, er hätte es auch ausgelassen: so gilt doch bey mir Quintilians Ausspruch: *Neque id statim legenti persuasum sit, omnia, quæ magni auctores dixerint, utique esse perfecta.* Nam & labuntur aliquando, & oneri cedunt, & indulgent ingeniorum suorum voluptati; nec semper intendunt animum, & nonnunquam fatigantur: cum Ciceroni dormire interdum Demosthenes, Horatio vero etiam Homerus ipse videatur. L. X. C. 1. Ed. Gryph. 1549. P. 502.

Die II. Regel:

3. §. Bey der völlig und längstvergangenen Zeit, lasse man das Haben, Seyn, und Werden nicht ohne dringende Noth, und erhebliche Ursache weg; damit man nicht dunkel und unverständlich schreibe.

3. E. Wenn man schreibt: da er bey mir gewesen; da ich vernommen; da er geboren und gestorben; u. d. m. Hier ist es allenthalben zweifelhaft, ob das ist, oder war; das habe, oder hatte; das ward, oder worden; u. s. w. zu verstehen ist: welches aber den Sinn sehr undeutlich macht. Aus diesem Misbrauche aber ist noch ein andrer entstanden, da man gar die Wörterchen bin und habe, zu der Zeit ausläßt, wenn sie keine Hülfswörter, sondern rechte Zeitwörter sind: Als, ich versichere dich, daß ich kein Geld (nämlich habe): oder wie Opitz schreibt:

Darf

Darf auf der wüsten See nicht immer furchtsam schweben,
Von Binden umgeführt, da zwischen Tod und Leben
Ein baumendickes Brett. (ist)

Die III. Regel:

4. §. Wann indessen zuweilen viele solche Hilfsörter zusammen stoßen sollten: so kann man freylich um des Wohlklanges halber, dasjenige, so der Deutlichkeit unbeschadet, am entbehrlichsten ist, weglassen.

Die Schreibart der Kanzleyen und Gerichtsstätten, ist bisweilen an weitschweifigen Wörtfügungen so fruchtbar, daß wohl drey, vier solche Hilfsörter kurz hinter einander kommen. Hier ist es nun rathsam, ein haben, seyn, oder werden zu vermeiden: damit die Weckläufigkeit nicht zu groß werde, und einerley Ton nicht zu oft komme, und keinen Ekel erwecke. Exempel kommen überall vor.

Die IV. Regel:

5. §. Auf die Bedingungsformeln; Wann, wenn, dafern, wofern, im Falle, u. d. gl. folgen die Hilfsörter nach ihren Zeitwörtern, am Ende des Sinnes: läßt man sie aber weg, oder fraget schlecht weg, so stehen sie ganz for. n.

3. E. Wenn du das überlegen wolltest. Dafern sie das gethan haben; im Falle ihr euch entschließen könnet; u. d. gl. Dieß kann auch heißen: Wolltest du das überlegen; Haben sie das gethan; Könnet ihr euch entschließen; u. d. gl. Imgleichen im Fragen: Sollen wir dahin gehen? wollen wir diesen Schimpf erdulden? Sollte man das denken? u. d. gl.

Die V. Regel:

6. §. In allen Aufmunterungen und Wünschen, wo kein O daß, oder Ach vorher geht, steht auch das Hilfswort vor seinem Zeitworte.

3. E. Laßt uns von hinnen gehen! laßt uns eilen! Möchten wir doch den Tag erleben! Könnten wir uns doch endlich retten! Müßten wir nur den Jammer nicht ansehen! Sollten wir nur nicht alle die Noth erleben! Hätte ich nur meine Freyheit! u. d. gl. Kanitz schreibt:

Möchte mir ein Lied gelingen,
Sie nach Bürden zu besingen!

Und Flemming singt:

Wollte sie nur, wie sie sollte,
Und sollt ich nur, wie ich wollte x.

Die VI. Regel:

7. §. Es ist eine große Unrichtigkeit, wenn eine gewisse Landschaft spricht: ich hätte ihn loben würden; anstatt daß es heißen sollte, ich würde ihn gelobt haben.

Denn ich hätte würden, ist in der Abwandelung des Hülfswords werden, gar keiner Zeit gemäß: (S. p. 27c. im 4. §.) ja das habe schicket sich ganz und gar nicht zum werden. Hergegen aus haben kann mit dem werden, schon die bedingte zukünftige Zeit entstehen:

ich würde haben, (habiturus esse)

du würdest haben,

er würde haben, u. s. w.

Und daraus entsteht hernach der Ausdruck; ich würde gesagt, gethan oder gelobt haben. Wem die obige Redensart nicht bekannt ist, der kann sie in einigen märkischen Schriftstellern finden.

Die VII. Regel:

8. §. Wann viele Hülfsörter bey einem Zeitworte zu stehen kommen, so setze man eins vor, die andern nach demselben, damit sie nicht gar zu dick auf einander kommen.

3. E. ich versichere dich, daß ich dahin würde gekommen seyn, wenn ich nicht wäre abgehalten worden.

Dieses

Dieses klingt etwas besser, als wenn man, gekommen seyn wäre, und abgehalten worden wäre, geschrieben hätte. Hergegen wenn nur ein einziges Hülfswort da ist, so muß es in der verbindenden Art allemal hinten stehen; wie in dem I Abschnitte des VI Hauptstückes, der Wortforschung, bey der Abwandlung des Hülfswortes gewiesen worden.

Die VIII. Regel:

9. §. Wann das Wort werden ein Hülfswort eines andern Zeitwortes ist, so verliert es in der völlig und längst vergangenen Zeit die Vorsyllbe ge; ist es aber ein selbständiges Zeitwort, so behält es dieselbe.

Z. E. Ich bin belehret worden; du bist geliebet worden; er ist befördert worden, nicht geworden. Hergegen sagen einige unrecht: Er ist Graf, Hofrath, Doctor, Magister worden. Denn weil hier kein ander Zeitwort ist, so muß das Worden, sein ge behalten; er ist Kanzler, Abt, Pfarrer, Rector u. s. w. geworden b).

b). Eben so ist es mit wollen. Ich habe das thun wollen, ist recht: denn hier ist es ein Hülfswort. Allein ich habe gewollt, ist ein selbständiges Hauptwort: Aber ihr habet nicht gewollt: steht in der Bibel.

Die IX. Regel:

10. §. Es ist ein Mißbrauch im Reden, wenn einige die völlig und längstvergangene Zeit thätiger Zeitwörter, mit einem verdoppelten habe, zu bilden pflegen.

Z. E. Ich habe es ihm gesagt gehabt; ich hatte es ihm gerathen gehabt: u. d. gl. Alle dieß gehabt ist überflüssig, und saget nichts mehr, als wenn es nicht da steht. Nun kommen zwar diese und dergleichen Fehler in Schriften nicht so leicht vor: aber wenn sie Fehler sind, so muß man sie auch der Redenden wegen anmerken, und davor warnen.

Die X. Regel:

11. §. Wenn man den Anfang gemacht hat, in einem Satze eine gewisse Zeit der Hülfsörter, oder

andrer Zeitwörter zu brauchen: so muß man damit durchgehend fortfahren: es wäre denn, daß die Sache selbst eine Änderung erforderte.

3. E. Er sprach zu mir, ich sollte ihm, wenn ich wollte, und könnte (nicht will und kann) den Gefallen thun. Wenn ich aber nicht dürfte, oder möchte, (nicht, darf und mag, oder geborht, oder gemocht) so bätke er mich doch, ihn zu schonen; verbande sich auch mit aller Aufrichtigkeit, mich schadlos zu halten. Imgleichen so: Was ich vermocht habe, das habe ich gethan, (nicht that ich, oder thue ich;) so gut ich gewußt und gekonnt, (nicht weiß oder kann). Oder so: Was ich zu deinem Besten nützlich befinden werde, das werde ich nicht unterlassen; will dir auch mit allem Vermögen beystehen u. d. m.

12. §. Weil auf den rechten Gebrauch der Hülfsörter im Deutschen sehr viel ankommt, wenn man deutlich reden, und recht verstanden werden will: so muß man sich durch das Lesen der besten Schriftsteller, in ihrem rechten Gebrauche befestigen. Denn die Gewohnheit ist der große Lehrmeister der Sprache: und alle diejenigen fehlen, die aus Neuerungsucht, was besonders aushecken, das den Leuten fremd, neu, unerhört vorkommt. Dergleichen ausgefunstelte Wortfügungen nun, machen auch die Rede dunkel und unverständlich; wovon uns Cicero und Quintilian, als dem größten Fehler eines Schriftstellers, so oft gewarnet hat c).

c) Der letzte schreibt im Eing. seines VIII. B. *Primum sunt optima, minime accersita, & simplicibus, atque ab ipsa veritate profectis similia. Nam ita, quæ curam fatentur, ficta & composita videri etiam volunt, nec gratiam consequuntur & fidem amittunt: propter id, quod sensus obumbrant, & velut lato gramine sata strangulant. - Atqui satis aperte CICERO præceperat, in dicendo vitium, vel maximum esse, a vulgari genere orationis, atque a consuetudine communis sensus abhorrescere. Sed ILLE durus atque inruditus! Nos melius! quibus sordent omnia, quæ natura dictavit! qui non ornamenta quærimus, sed lenocinia: quasi vero sit ulla verborum, nisi rebus coherentium virtus.*

Das VII. Hauptstück.

Von der Fügung der Nebenwörter, (Adverbiorum.)

1. §. 1. Anmerkung.

Einige Nebenwörter pflegen in besondern Wortfügungen wohl gar als Nennwörter gebraucht zu werden.

Dahin gehören, Nichts, Nun, Hun, Pfun, Ja, Nein, u. d. gl. Z. E. Er haschet ein großes Nichts. Aus Nichts wird Nichts. In einem Nun. Das Nun oder Niemals eines Christen. Das Huy und Pfuys der Welt. In einem Huy. Opitz singt:

Eh man die Lippen rührt,
So wird dein Ja gespürt.

Und Kantz schreibt:

Die alle fodern Geld, und wollen mit dem Wein,
Das ich davon gebracht, nicht abgewiesen seyn.

2. Anmerkung.

2. §. Die meisten Beywörter können entweder schlecht weg, mit Wegwerfung der Geschlechtsendungen, er, e und es; oder mit der angehängten Sylbe lich, welche von gleich, (englisch, like, oder liß plattdeutsch) herkömmt, zu Nebenwörtern werden.

Z. E. gut machen, schlimm schreiben, krumm biegen, gerad klopfen, fromm werden, kurz schneiden, lang rechen u. d. m. Diese nun leiden das lich entweder gar nicht, oder nur in besondrer Bedeutung bey sich. Denn wenn ich sage: er thut sich gürtlich, ich bin nur kürzlich da gewesen; das Holz ist länglich: so sind dieß wohl noch Nebenwörter, aber nicht mehr in der vorigen Bedeutung. Hergegen, leicht, schwer, heilsam, gehorsam, grimmig, ämfig,

ämfig, heilig, selig, grob, u. a. m. nehmen das lich schlechterdings an, und behalten ihre Bedeutung doch; als leichtlich, schwerlich u. s. w.

3. Anmerkung.

3. §. Auch viele Nennwörter können vermittelst der Syllben, lich, sam, und bar, zu Nebenwörtern werden, eben so, wie sie sich dadurch in Beywörter verwandeln.

3. E. von Herr, herrlich, er führet es herrlich hinaus: von Wirth, wirthlich; von Zier, zierlich; von Lob, löblich; von Ehre, ehrlich, ehrsam, und ehrbar; von Wunder, wunderbar, wundersam, und wunderbar; von Furcht fürchterlich, furchtsam, und furchtbar. Nur ist von diesen lezten zu merken, daß sie nicht einerley bedeuten. Denn das erste und letzte bedeuten etwas, davor man sich fürchtet; das mittelste aber einen der sich fürchtet.

4. Anmerkung.

4. §. Alle Nebenwörter halten sich gemeiniglich zu den Zeitwörtern, und stehen in der verbindenden und unbestimmten Art vor ihnen, in den übrigen Arten aber hinten.

3. E. stark laufen, schnell reiten, schön schreiben, bald kommen, lange bleiben, u. d. m. Hergegen saget man, ich laufe stark, er reitet schnell, sie schreiben schön, du kommst bald, ihr bleibt lange, lauf geschwind; schreibe gut, komm her, geh hin, u. d. gl. Allein weil die völlig und längst vergangene Zeit, mit den Hülfswörtern aus der unbestimmten Art gebildet werden: so müssen auch hier die Nebenwörter zwar nach dem Hülfsworte, aber vor dem Zeitworte stehen: 1. E. ich bin stark gelaufen, nicht, ich bin gelaufen stark; ich hätte fleißig geschrieben; ich werde bald antworten, u. d. m.

5. Anmerkung.

5. §. Die verdoppelte Verneinung, die noch im vorigen Jahrhunderte bey guten Schriftstellern gewöhn-

wöhnlich war, desto stärker zu verneinen; ist izo in der guten Schreibart ganz abgeschaffet worden.

Man sagte z. E. damals: ich habe ihn niemals nicht gesehen; Es wird ihm dadurch nichts nicht entgehen; Es kann es keiner nicht so gut. Und Opitz schrieb:

Zwar eine stolze Feder,
Ein Ring, ein güldnes Schwert, und auch ein güldnes Leder
Schmeißt keine Feinde nicht.

Allein heut zu Tage spricht nur noch der Pöbel so. Artige Leute vermeiden es, und zierliche Scribenten noch mehr. Ich habe ihn niemals gesprochen; dadurch entgeht dir nichts. Es thut ihm keiner gleich, u. d. m. ohne das Nicht a).

a) Ein gelehrter Gönner, der sich aber nicht zu nennen beliebt, meynt, weil das Deutsche in diesem Stücke mit dem Griechischen eine Ähnlichkeit hätte, so sollte man diese Verdoppelung nicht abschaffen. Ich würde es auch gewiß nicht thun, wenn es nicht schon von sich selbst abgekommen wäre. Aufbringen aber kann und mag ich es von neuem nicht: denn selbst im griechischen war das $\alpha \mu \eta$, ein Überfluß, und folglich keine Schönheit. Und was gewinnt der Franzos mit seinem non pas, als einen Umschweif? Je ne vous dis pas, heißt doch nur, ich sage ihnen nicht, ohne den geringsten mehrern Nachdruck.

6. Anmerkung.

6. §. Es ist etwas besonders, daß man auch einen ganzen Spruch im Deutschen, mit dem Worte Nicht beschließen kann.

3. E. Gott verläßt die Seinen nicht. Ein Soldat muß den Degen führen, aber ein Gelehrter nicht; oder thut es nicht, brauchet ihn nicht, führet ihn nicht. Das macht aber, daß die Verneinung bey uns, nur vor der verbindenden und unbestimmten Art der Zeitwörter stehen kann; allen andern Arten aber nachgesetzt wird. 3. E. Ich sage dir, daß ich dich nicht höre; Ich kann, will und mag es nicht thun. Ich habe es nicht gehöret (NB. gehöret, ist aus dem Infinitivo, oder der unbestimmten Art). Ich werde es nicht hören; (hören ist eben daher).

7. Anmerkung.

7. §. Das Verneinungswort, nicht, wird auch zuweilen mit Zeitwörtern verbunden, um einige Hauptwörter daraus zu bilden.

Z. E. das Wollen und Nichtwollen; das Haben und Nichthaben; das Wissen und Nichtwissen; oder so: Nichtmehrthun ist die beste Buße. Ingleichen wie Opitz schreibt:

Ihr Wissen, und Nichtthun, ihr scheußliches Gemüthe
Dringt meines schmerzlich durch.

Denn ob wir gleich das Un, auch dergestalt brauchen könnten, so schicket es sich doch zu Zeitwörtern nicht. Der Unwillen, saget man wohl, aber nicht das Unwollen; die Unwissenheit, aber nicht das Unwissen.

8. Anmerkung.

8. §. Es ist ein Mißbrauch, daß viele das Un vor den Nebenwörtern, immer in ohn verwandeln wollen.

Sie sagen also falsch, ohnmöglich, ohnwissend, ohnmächtig, ohnachtsam, ohnmenschlich, ohnchristlich, ohnerträglich u. d. gl. Denn hier sollte überall, sowohl als bey den Hauptwörtern, Unmöglichkeit, Unwissenheit, Unachtsamkeit u. d. gl. die Syllbe un, als das griechische α privatum, stehen. Ein anders ist es mit dem Worte ohnmächtig, welches von Ohnmacht kömmt: und mit ohngefähr, welches aus ohne, und Gewähr werden zusammengesetzt worden, und also die Spur seines Ursprunges noch behalten muß. Man sage also auch, unartig, unfleißig, unbarmherzig, unerheblich, unbedachtsam, unerhöret, zc. nicht ohnerhöret zc. b)

b) Überaus undeutsch ist es auch, wenn man das nicht dadurch zu ersparen, saget, und schreibt: Wir werden ohnermangeln, es wird euch hiermit ohnverhalten. Ich habe diese Erinnerung meinem schlesischen Gönner zu danken: die aber vielen Reichstilisten sehr nöthig ist.

9. Anmerkung.

9. §. Die Alten vermischten die Wörtchen vor, und ver, wenn sie vor den Zeitwörtern stehen. Es ist aber ein großer Unterschied zwischen beyden; in dem das eine absonderlich, das andre aber unabsonderlich ist.

Vertreiben ist nicht vortreiben: vergeben ist nicht vorgeben; verweisen ist nicht vormeissen; verlegen, nicht vorlegen; vergehen, nicht vorgehen; verwerfen, nicht vormwerfen; u. d. m. Vor bedeutet allemal eine Zeit, oder einen Ort; Ver aber niemals. Vor hat auch allemal einen langen, Ver aber einen kurzen Lauf. Das Vor wird auch von einigen Landschaften unnöthig gewissen Wörtern vorgesezt; z. E. Vorfinden c).

c) Man will zwar dieß Wort damit entschuldigen, daß es heißen soll, etwas, das schon vor uns da gewesen ist, antreffen. Allein muß denn nicht alles, was man finden soll, schon vorher da gewesen seyn?

10. Anmerkung.

10. §. In Oberdeutschland wird die Syllbe An auf eine merkliche Art gemisbrauchet, wenn man sie in Reichstanzleyen, vor solche Zeitwörter sezt, die dadurch auf keine Weise bestimmt werden können, etwas mehr oder weniger zu bedeuten.

So spricht man z. E. anersodern; anermessen; anbeuten; anerlauben; angewähren; anheut, ansonst, u. a. m. die noch wohl viel ärger klingen. Hier steht aber das an überall müßig und umsonst; und verlängert die Wörter ohne Noth. Ein anders ist es, mit anrathen, anordnen, anweisen, anzeigen, anmerken, u. a. m. die ihren guten Grund haben, und ohne das an etwas weniger bedeuten würden.

11. Anmerkung.

11. §. Das Wörtchen vor wird überall mit gutem Rechte gebrauchet, wo von Zeit und Ort die Rede ist, wie das lateinische ante, prae und coram.

Daher

Daher ist es ganz unrecht, wenn viele schreiben fürlegen, fürs schreiben, fürbilden, fürmalen, fürstellen u. d. gl. da es doch überall vor heißen sollte; weil man einem etwas vor die Augen leget, schreibt, bildet, malet und stellet. Diese betrafen den Ort: folgende zielen auch auf die Zeit; als vorgehen, vorlaufen, vorsehen, vorreiten, vortragen, vorziehen, u. d. gl. davon auch die Hauptwörter Vorgänger, Vorläufer, Vorseher, Vorreiter, Vortrag, Vorzug, Vorbild, vornehm u. a. m. kommen.

12. Anmerkung.

12. §. Für muß nur in denen Fällen gebraucht werden, wo man anstatt eines andern, oder in seinem Namen, oder ihm zu gut etwas thut; welches der Lateiner mit pro ausdrückt.

3. E. Man muß sagen: für einen bitten, für einen sprechen, schreiben, reden, zählen, leiden, u. d. gl. davon der Fürbitter, die Fürbitte, der Fürsprecher, oder die Fürsprache, imgleichen eine Fürschrift kommt; die von einer Vorschrift ganz unterschieden ist. Jene bedeutet eine Intercession, oder ein Empfehlungsschreiben: diese aber einen Befehl, oder ein Muster, das man nachschreiben soll. Nur das Wort Vormund d) ist durch die lange Verjährung, auch wider die Regel eingeführt, ob es gleich eigentlich ein Fürmund heißen sollte: weil ein solcher für die Unmündigen sprechen muß e).

d) Einige, die alles im Deutschen recht haarklein suchen und auskünsteln wollen, wollen durchaus auch Fürmund sagen; bedenken aber nicht, daß man in allen Sprachen dem Gebrauche etwas nachsehen muß. 3. E. die Lateiner brauchten das pro, in Proconsul, Procurator, recht; aber in proponere, unrecht; denn hier heißt es nicht anstatt eines andern, oder für einen andern etwas thun. Ante und prae werden auch oft vermengt, und nicht immer in einerley Sinne gebraucht, wie praeellere, antecellere, praeedere, und antecedere, praesul und Antistes satksam zeigen. Wer will es nun begehren, daß im Deutschen das Alterthum überall richtig geblieben seyn soll? Wenn wir
nur

nur die übrigen Verwirrungen des für und vor, aus Bibeln, Gesangbüchern und Katechismen loswerden könnten, so wollten wir bald eine richtigere Schreibart bekommen. Z. E. In der ganzen Litaneey ist das Für falsch, anstatt vor gesetzt. Aber welcher Herausgeber von Gesangbüchern versteht die Sprachkunst?

e) Man sehe hiervon mit mehrerm der kritisch. Beyträge I. Band, a. d. 130sten u. f. S. imgl. oben die 257. S. in der Anmerk.

13. Anmerkung.

13. §. Es ist kein geringer Mißbrauch, wenn einige von vielen zusammengesetzten Nebenwörtern, die ersten Syllben abbeißen, und sie dadurch so verkürzen, daß oft eine Undeutlichkeit und Zweydeutigkeit entsteht.

Z. E. aus hervor, machen sie vor, und daher aus hervorziehen, vorziehen; aus hervortreten, vortreten; aus hervorlangen, vorlangen, aus hervorbringen, vorbringen u. d. m. welches dann Verwirrungen in der Bedeutung verursacht. Eben so machen sie, aus heraus, raus, aus hinein, nein, aus herab, herauf, rab und rauf; aus herunter und hinunter, runter und nunter: und was dergleichen Verstümmelungen mehr sind, dadurch die Sprache allmählich wankend und ungewiß gemacht wird. NB. Die Geschwindigkeit im Sprechen, muß im Schreiben den Ursprung der Wörter nicht unfenntlich machen.

14. Anmerkung.

14. §. Auf das Nebenwort, desto, folget je, und auf je, desto; außer in etlichen sprüchwörtlichen Redensarten, worinn das je zweymal vorkömmt.

Z. E. Ich werde dich desto höher schätzen, je größer die Freundschaft ist, die du mir hiedurch erzeigest. Oder so: Je mehr Proben deiner Liebe du mir gegeben hast, desto eifriger werde ich auf Gegendienste denken. Die Sprüchwörter aber sind folgende: je länger hier, je später dort; je länger, je lieber; je krümmmer Holz, je bessere Krücke; je ärger Schelm, je besser Glück. Je länger, je ärger-u. d. gl.

15. Ans

15. Anmerkung.

15. §. Die Nebewörter werden ihren Zeitwörtern nach, und nicht vorgesetzt; wenigstens kommen sie zwischen den Hülfswörtern und Zeitwörtern zu stehen.

3. E. Ich komme bald; mache fort; geh geschwinde. Er studiret fleißig; er kommt schon; sie fechten tapfer; Wir haben herrlich gesieget; unsre Heere wollen löwenmüthig kämpfen. Daher ist es falsch, wenn einige aus wunderlicher Nachahmung der Franzosen, die das déjà bisweilen im Anfange setzen, auch im Deutschen, eine Rede mit Schon anfangen: 3. E. Schon brach der Tag an 2c. Schon sah man die Morgenröthe erscheinen 2c. Denn welcher Deutsche hat jemals so geredet? Man spricht: der Tag brach schon an 2c. f)

f) Es ist indessen dieses nicht von einer völligen Bestimmung der Zeit zu verstehen, die mit dem Wörtchen schon ganz wohl angefangen werden kann. Denn wenn Kanitz schreibt:

In meiner Jugend schon, auf den bestäubten Bänken,
Hub sich die Kurzweil an 2c.

So hätte man auch sagen können: Schon in meiner Jugend; imgl. Schon zu unsrer Väter Zeiten; u. d. gl. Dieß ist allen geläufig: aber das andre ist eine bloße Nachäffung der Franzosen. Schon verderbten sie ihre Muttersprache; als kaum die Hälfte des XVIIIten Jahrhunderts verfloßen war! Wird es nicht schon lauten, wenn man dereinst so von uns schreiben wird?

16. Anmerkung.

16. §. Eine Ausnahme von der vorigen Regel geben die Wörter ab, die eine Beschleunigung einer Sache andeuten; denn diese setzt man, gleichsam die Eilfertigkeit anzudeuten, in einer Gemüthsbewegung, auch von vorne.

3. E. Bald will ich da seyn! Sogleich soll es geschehen! Stracks will ich kommen. Augenblicklich war er da!

Da! Plötzlich schlug die Bombe nieder! Unverhofft brach der Boden ein, u. d. m. Zu diesen rechnet man auch das Raum, denn man spricht: Raum war er angekommen, als er sich so erklärte &c.

17. Anmerkung.

17. §. Die Nebenwörter, die eine Zeitfolge bedeuten, pflegen auch mehrentheils im Anfange der Sätze zu stehen:

Z. E. Damals geschah es &c. Nachmals hat sich die Sache geändert; Nachdem man die einheimischen Sachen in Ordnung gebracht, so gieng der Feldzug an. Als dieß geschehen war, oder vorgieng &c. Da Jesus gebohren war, &c. Seit der Zerstörung Jerusalems, sind die Juden in alle Welt zerstreuet. NB. Das Wörtchen Seit ist aus Zeit entstanden, und wird also übel sint der Zeit, oder, seit der Zeit geschrieben: denn das ist eine unnöthige Verdoppelung: Zeit der Zeit. Es soll heißen seit dem, oder sint dem. Sobald aber kann gar nicht anders, als von vorne gebraucht werden. Z. E. Sobald er ins Zimmer trat, sprach er &c. Es müßte denn ein denn, oder und vorhergehen.

18. Anmerkung.

18. §. Viele Nebenwörter werden nicht nur mit den Zeitwörtern, sondern auch wohl mit Nennwörtern, mit Mittelwörtern und andern kleinern Redetheilchen verbunden.

Z. E. Sehr schleunig, gar frühe, hübsch fleißig, fein artig, nur einmal; kaum ein paarmal; heftig erzürnet; ein sehr geliebter Sohn, innigst geliebter Freund; hoch geschätzter Gönner; gerade zu; gleich gegenüber; schlecht weg; lange hernach, weit davon, kurz darauf, gleich hinterher, u. d. m.

19. Anmerkung.

19. §. Daher wird man sich nicht wundern, daß verschiedene Nebenwörter auch gewisse Endungen der Hauptwörter zu sich nehmen.

Sprach.

Sh

Z. E.

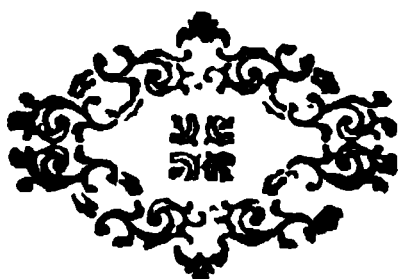
3. E. Die zweyte fordern diese, innerhalb der Stadt; außerhalb unsers Gebiethes. Jenseit des Rheins, dießseit der Alpen; laut meines Versprechens; kraft seiner Zusage; vermöge meines Ansehens, u. d. gl. Die dritte begehren: Seit dem Tage, seit dem Male, seit der Stunde, seit meinem Versprechen; längst dem Flusse, neben dem Ufer hin, nächst dem Meere 1c. Dahin könnte man auch die Ausrufungen Weh! und Wohl! rechnen, die gleichfalls die dritte Endung fordern: Weh mir! Wohl euch! Wohl uns! g)

g) Hier ist es eine wunderliche Neuerung und Nachäffung der Engländer, wenn etnige Heil dir! Heil ihm! Heil uns! zu schreiben anfangen. Was für ein Wischmasch wird man aus dem Deutschen noch machen, wenn das sofort geht!

20. Anmerkung.

20. §. Folgende Nebenwörter folgen auf einander: Wann, alsdann; oder wenn, so; so lange, bis; wie, so. Wie, oder gleichwie, also; soweit, als; dafern, oder wofern, so 1c. Weil, oder diemell, so; nachdem, so; sowohl, als; zwar, dennoch, oder gleichwohl, u. d. gl.

3. E. Wann du das Deine thun wirst, alsdann werde ich auch das Meine thun; wenn du willst, so komm; so lange will ich warten, bis du fertig bist; wie du es mit mir machest, so mache ich es mit dir; gleichwie es gieng zu den Zeiten Noa, also wird es seyn bey der Zukunft des Menschensohns; so weit kann man dieses erlauben, als es billig ist. Dafern er kömmt, so will ich ihn beherbergen; weil ers verlanger, so soll ers haben; nachdem, als, oder da ich das gesehen, so habe ich mich geändert; sowohl die Deinigen, als die Meinigen; das gebe ich zwar zu; gleichwohl fraget sichs 1c.



Das VIII. Hauptstück.

Von Fügung der Vorwörter, (Præpositionum.)

1. S. 1. Anmerkung.

Die Vorwörter werden zwar hauptsächlich vor die Nenn- und Fürwörter gesetzt, und fodern daher gewisse Endungen derselben: gleichwohl werden sie auch vielfältig den Zeitwörtern beygefüget, so daß sie bald vor, bald hinter denselben zu stehen kommen.

3. E. Vor ist ein Vorwort, wenn man saget, vor dem Hause, vor mir; aber man setzet es auch zu schreiben, lesen, sagen, gehen, tragen, u. d. gl. und zwar bald von vorne: vorschreiben, vorlesen, vorsagen, vorgehen, vortragen; bald hinten: als, ich schreibe vor, du liest vor, er saget vor, wir giengen vor, ihr trugt vor, u. d. gl. Durch ihre Hülfe werden die meisten zusammengesetzten Zeitwörter gebildet.

2. S. Was für Endungen der Nenn- und Fürwörter die Vorwörter zu sich nehmen, ist oben in dem IX. Hauptstücke des II. Theils bereits angezeigt worden. Wir dürfen also hier nicht erst Regeln daraus machen, sondern nur einige besondre Fälle anmerken, die von jenen Regeln abweichen; oder sonst durch Mißbräuche einschleichen wollen. 3. E.

2. Anmerkung.

Die zusammengesetzten Vorwörter, umher, vorher, dahin, hinterher, u. d. gl. pflegen in vielen Fällen wieder getrennet zu werden.

Als: dieser wird vor mir her gehen; Er warf das Buch da vor mich hin; Er gieng hinter dem Wagen her. Oder wie Opitz schreibt:

Und das fischreiche Meer,
Lief noch mit seiner Fluth nicht um die Felder her.

3. Anmerkung.

3. §. Das Vorwort ohne nimmt zwar insgemein die vierte Endung zu sich, wenn es vor dem Hauptworte steht; setzt man es aber hinter demselben, so nimmt es die zweyte.

3. E. Ohne mich könnt ihr nichts thun. Ohne deinen Beystand, vermag ich nichts. Zweifelsohne wirst du mich fragen, d. i. ohne Zweifel. Doch ist dieses eine ganz besondrer Redensart, die sich auf keine andere Art nachmachen läßt. Man kann nämlich nicht sagen: Kammersohne, Gefahrsohne, u. d. gl. Dagegen bilden einige von diesem letztern das Nebenwort ohngefähr; welches auch wohl zum Hauptworte wird, wenn man sagt: Ein blindes Ohngefähr. Es heißt aber beydes viel besser ungefähr a).

a) Dieß Wort kömmt von dem Wahrnehmen, gewahr werden, oder gewahren, wie die Alten redeten. Wenn es nun um verfehens geschieht, daß man es nicht gewahr worden, oder wahrgenommen; so heißt es ungewahr.

4. Anmerkung.

4. §. Das Vorwort wegen, steht zwar oft vor seinem Hauptworte, aber bisweilen auch hinten: wir willen und halben, welche niemals vorne stehen.

3. E. Eines bösen, oder zweydeutigen Wortes wegen, muß man mit keinem Freunde brechen. Um deines Herzens Härte willen; deines Bestens halben, habe ich das gethan. Sonst würde das erste heißen müssen: Wegen der Wahrheit und Tugend, muß man auch etwas leiden: Von wegen der Kinder, entziehen sich oft die Ältern das Nöthige.

5. Anmerkung.

5. §. Das Wort von, nimmt zwar sonst die sechste Endung zu sich; doch giebt es eine Redensart, da es auch die zweyte neben sich leidet:

3. E. Von Alters her. Nun sagen zwar einige auch von anfangs her; allein dieß ist bey den besten Scribenten nicht

nicht gewöhnlich. Es muß heißen, vom Anfange her. Man merke auch folgende Redensarten, darinn das von, einmal an, einmal aber auf nach sich begehret: Z. E.

O Gott! ich bin nicht werth, daß du mir so viel Güte,
Von Kindesbeinen an, bis diesen Tag erzeugt ic.

Imgleichen:

Von Kindheit an, hab ich in großer Menge
Die Proben deiner Huld gespürt ic. Kanitz.

Hergegen saget man immer, von Jugend auf; nicht von Jugend an: das habe ich alles gehalten, von meiner Jugend auf.

6. Anmerkung.

6. §. Wenn gleich gegen insgemein die vierte Endung fodert, so heischet doch das zusammengesetzte entgegen, die dritte.

Z. E. Er kam mir entgegen. Wir wollen ihm entgegen gehen. Sonst ist wegen des Worts gegen, zu bemerken, daß es einige ganz unrecht mit wider vermengen; da doch jenes gemeiniglich eine freundliche, dieß aber eine feindliche Bedeutung hat. Ein Freund hegt gegen den andern eine aufrichtige Neigung; imgl. hat man Ehrfurcht und Hochachtung gegen jemanden; nicht wider: hergegen heißt es: du redest wider deinen Bruder; imgleichen man streitet wider den Feind. Andre sprechen: das hat er wider mich gesagt, anstatt gegen mich; aber falsch, weil es nichts widriges gewesen ist. Gegen heißt erga, wider contra. Er ist mir zuwider; contrariatur mihi. Er ist zugegen, praesens est b).

b) Auch das canzelistische: Casus entgegen Sempronium, gehöret mit zu den übrigen Barbareyen dieser Schreibart. Von andrer Art aber ist die Anmerkung eines großen Sprachkenners, daß in den Worten, Gegner, Gegensatz, Gegenpart, und einigen andern, die schon von altem Herkommen sind, gleichwohl auch der Begriff der Widerwärtigkeit steckt. Man kann dieses nicht läugnen, so wenig man das wider in gewissen alten Wörtern

von der sanftern Bedeutung, ganz freysprechen kann. Allein in alten Sachen hat bisweilen die Verjährung statt; und man sieht unsern Vorfahren bisweilen etwas nach, worinn man ihnen nicht nachahmen würde. Da es aber, logisch zu reden, sehr heilsam ist, wenn die Wörter, so viel möglich, bestimmte Bedeutungen haben: sollte man denn nicht nach dem Grundsatz des Bessern, lieber wider von gegen unterscheiden, als beide vermengen wollen? Das Widerspiel, der Widerspruch, die Widerrede, widerwärtig, widerlich, ein Widersacher, widersinnisch, er ist mir zuwider u. d. gl. zeigen ausdrücklich eine gänzliche Widrigkeit an. So ist es denn billig, daß man das gegen, so viel sich thun läßt, zu gelindern Bedeutungen brauche.

7. Anmerkung.

7. §. Das Vorwort für, nimmt allemal die vierte Endung zu sich, und bedeutet eine Bestimmung des Eigenthums und Nutzens, imgleichen eine Vertretung des andern, oder anstatt vice, loco, pro).

3. E. Das ist für mich bestimmt; das war für mich aufgehoben, mitgebracht, gekommen, gekauft, ausgefuchet, u. d. m. Für wen machst du, kaufst du, bauest du das? Für meinen Freund, Bruder u. s. w. Ferner: Christus hat für uns gelitten, bezahlt, das Gesetz erfüllet. Er ist für uns gestorben: Gott sorget für uns. Der Sachwalter spricht für seinen Klienten. Der Bürge steht und zahlt für den Schuldner c).

c) Hierzu kommt noch die Redensart, was ist das für ein Mann? was für ein Ding ist das? Wo viele fälschlich vor brauchen. Denn dieses ist ein bloßes ante, und geht nur auf Zeiten und Örter; wie schon oben erinnert worden.

8. Anmerkung.

8. §. Herzgegen das Vorwort vor, nimmt zuweilen die vierte, zuweilen auch die sechste Endung zu sich, nachdem die Fragen sind.

Auf die Fragen Wann und Wo, ist es die sechste Endung. 3. E. Wann hat er gelebet? vor funfzig Jahren, vor meiner Zeit, vor zweyen Jahrhunderten. Wo steht er? Vor seinem Hause. Wo steht das Haus? vor der Kirche.
Wo

Wo bist du gewesen? Vor der Stadt, vor dem Thore. Hergegen auf die Fragen Wohin, folget die vierte Endung. Wo gehst du hin? Ich gehe vor das Gericht, vor den Richter. Ich trete vor den Altar, der Feldherr stellet sich vor die Spitze seines Heeres d).

d) In allen diesen Fällen brauchen einige ganz unrecht das für; und man kann nicht läugnen, daß selbst in der Bibel es bisweilen unrecht steht, ein Fürbild, u. d. gl. imgl. in der Litanej, für allen Sünden, für allem Irrsal, u. d. gl. wo überall vor stehen sollte. Das Alterthum brauchet immer einige Nachsicht.

9. Anmerkung.

9. S. Weil dieses noch nicht zulanget, alle Zweifel wegen des Gebrauches dieser Wörter zu heben: so merke man, daß man vor allenthalben brauchen muß, wo die sechste Endung gewöhnlich ist.

3. E. Ich heule vor Unruhe meines Herzens; denn ich kann sagen vor großer Unruhe ic. Vor Angst und Kummer; vor Gram und Noth; ist aus eben der Ursache recht. Vornehm aber, nicht fürnehm; vortrefflich, nicht fürtrefflich, muß man deswegen sagen: weil man wohl eine Sache vor der andern nehmen kann, wenn sie besser ist, nicht aber für die andre; weil dieses eine Verwechslung bedeuten würde; und weil man wohl eine Sache vor der andern, d. i. eher, als die andre treffen wird, wenn sie besser ist; nicht aber für die andre, weil sie sonst gleich seyn müßten.

10. Anmerkung.

10. S. Das Vorwort gegen nimmt zwar sonst die vierte Endung; allein mit über zusammengesetzt, richtet es sich nach diesem, und nimmt die dritte.

Man saget 3. E. gegenüber mir, gegenüber der Kirche, dem Rathhause. Es ist auch 2) zu merken, daß diese Wörter bisweilen getrennet werden können, und die dritte Endung doch behalten. 3. E. Er wohnet gegen dem Schlosse über; er bauet gegen dem Markte über. Endlich 3) können sie auch nach dem Hauptworte, welches sie regieren, zu

stehen kommen: z. E. Unserm Hause gegenüber steht die Bibliothek; der Kirche gegenüber, stehen die Pfarrhäuser, u. s. w.

II. Anmerkung.

II. S. Außer den Vorwörtern, die schon a. d. 359 S. als solche angegeben worden, welche die dritte und vierte Endung in verschiedenen Umständen fordern, sind noch folgende zu setzen: neben, hinter, unter und zwischen.

Denn bedeuten sie eine Bewegung nach einem Orte zu, so nehmen sie die vierte Endung: Setze dich neben mich; tritt hinter mich; wirf es unter den Tisch; der Hund nimmt den Knochen zwischen die Zähne. Zeigen sie aber eine Ruhe, oder das Befinden an einem Orte an; so begehren sie die dritte: z. E. Er sitzt neben mir; er steht hinter mir; ich stehe unter dem Baume; er hält das Brod zwischen den Fingern u. s. w.

12. Anmerkung.

12. S. Da nun dieses auch von den übrigen dieser Art, als an, auf, über und in zu verstehen ist; so reden alle diejenigen Landschaften falsch, wo man spricht:

Er hat nicht an mir geschrieben; ich denke an ihnen (sie); sie sind auf mir gefallen (mich); er geht auf dem Berge (den Berg); sie lachen über mir, (mich); ich gehe über der Brücke (die). Er geht in der Kirche, (die Kirche). Wir gehen im Walde, wenn man sagen will, wohin man geht, in den Wald. Denn die Fragen wo? und wohin? unterscheiden hier die Endungen: auf die erste dienet die dritte; auf die letzte aber die vierte Endung zur Antwort. Wo ist er? an dem Hofe; im Garten; auf dem Berge; über dem Flusse. Wo geht er hin? an den Hof, in den Garten, auf den Berg, über die Brücke.

13. Anmerkung.

13. §. Ein andrer Mißbrauch geschieht mit den Wörtern bey und zu; wenn man sie theils verwechselt, theils mit unechten Endungen setzt.

So sagen z. E. einige Provinzen: Er kömmt bey mir, wo es heißen sollte, zu mir, denn bey bedeutet gar keine Bewegung, sondern ein Seyn oder Bleiben an einem Orte. Daher ist es auch falsch, wenn man sagt: Er ist bey mich gewesen; denn es soll heißen, bey mir. Noch falscher ist es, wenn man zu, mit der vierten Endung setzt, die es niemals haben kann; z. E. ich komme zu Sie; anstatt zu Ihnen. Denn wer sagt wohl, Sie kommen zu mich? So falsch dieses ist, eben so unrecht ist auch jenes: obgleich einige in diesem und andern Schnitzern eine Art von Höflichkeit zu finden meynen. Z. E. Ich bin bey Sie gewesen, anstatt bey Ihnen.

14. Anmerkung.

14. §. Eben dergleichen Unrichtigkeiten gehen mit den Vorwörtern von und mit, im gemeinen Leben vor, und zwar nur dann, wann man besonders höflich zu reden meynet.

Man sagt nämlich ganz unrecht: Ich habe das von Sie bekommen; ich kam eben von Sie, da es doch heißen sollte von ihnen: denn kein Mensch sagt in Meissen, Sie haben das von mich bekommen; oder er kam von mich. Ferner: Ich will mit Sie gehen, ich werde schon mit Sie davon sprechen; sind eben so falsch, als gewöhnlich: weil niemand hier spricht: Er will mit mich gehen, oder er wird mit mich sprechen e). Die Endung nämlich, die ein Vorwort in gleichen Fällen einmal hat, muß es auch behalten.

e) In der Mark, Pommern, Mecklenburg, Holstein und ganz Niedersachsen sind diese Fehler im Reden sehr gemein.

15. Anmerkung.

15. §. Eine gleiche Complimentirsucht hat uns auch fast alle übrige Vorwörter zu verkehren angefangen; woraus nichts, als eine Verderbniß der guten Sprache entstehen kann.

So sagen einige: Ich will das, durch Ihnen bestellen; Ich ließ mich nebst Sie melden; ich thue das von wegen Ihnen oder von wegen Sie. Ich gieng hinter Sie; ich werde ja nicht vor Sie gehen; ich gehöre hinter Ihnen; ich begehre nicht über Ihnen den Rang; es ist mir Ehre genug, nach Sie zu gehen u. d. gl. Dieses alles sind ungeheure Sprachschneider, die unmöglich eine Rede höflicher machen können, als sie sonst seyn würde.

16. Anmerkung.

16. §. Manche Vorwörter verwandeln sich auch in Nebenwörter, und nehmen alsdann gar keine Endung zu sich.

3. E. Es geht alles drüber und drunter; es läuft über und über; es geht durch und durch; es kommt so nach und nach; er ist überall oben darauf. Denn obgleich hier das *Da* ein Fürwort zu seyn scheint, welches von *auf* regieret wird; so scheint es doch nur so, denn es ist das Nebenwort des Ortes *da*, welches nur mit dem *auf* durchs *r* zusammen geschmolzen ist. Auch das altfränkische *für* und *für* gehört hieher, imgleichen die Redensarten: Er weis weder aus noch ein.

17. Anmerkung.

17. §. Noch ein Mißbrauch wird in einigen Landschaften mit dem Vorworte *an* begangen, wenn man es mit seiner Endung zu einem Zeitworte setzet, welches eigentlith die dritte Endung fodert.

3. E. Er gab es an mich, statt mir; ich habe es an ihn gegeben, statt ihm; er meldet es an mich, anstatt mir, ohne an. Soviel ist indessen gewiß, daß diese niedersächsische Art zu reden, in dem Munde der alten Franken, die übern Rhein gegangen, zu der französischen Fügungsart Gelegenheit gegeben; dites-le à la Reine; rendre à l'ennemi; donner à quelqu'un: als wo das *à* augenscheinlich aus unferrn *an* entsprungen ist. Doch saget man auch: an den Hof, an den König oder Fürsten, an den Rath, an die Universität etwas berichten; für, dem Könige, Fürsten, Hofe &c.

18. An-

18. Anmerkung.

18. S. Gewisse Vorwörter werden zu einigen wenigen Hauptwörtern, ohne das Geschlechtswort, ganz bloß gesetzt; können aber in andern Redensarten nicht so gebraucht werden.

3. E. Er zieht zu Felde; er lebet bey Hofe; er geht nach Hofe; er fällt zu Boden; es sinkt zu Grunde; er geht zu Biere, zu Dorfe, zu Rathhause &c. Hier kann man nicht sagen; er zieht zu Acker f); er lebet bey Dorfe; er geht nach Stadt; sondern nach der Stadt; er geht zu Kirche, sondern zur Kirche. Eben so saget man: der Mann ist bey Jahren, bey Vermögen; bey Verstande. Eben das geschieht, wenn man, die Materie eines Dinges anzuzeigen, das Wort von, bey dem Hauptworte, anstatt des Beyworts brauchet: 3. E. Das Crucifix ist von Silber, anstatt silbern; der Tisch ist von Stein, von Holz, anstatt steinern, hölzern g).

f) Wenn man gleich in einigen Landschaften sagen möchte, der Bauer geht zu Acker; so kann man doch nicht sagen, er geht zu Wiese. Dieses bestätigt abermal meine Anmerkung.

g) Nur hüte man sich mit einigen neuern Schreibern schlechtweg zu sagen: Ein Mann von Stande, von Vermögen, von Verdiensten u. d. gl. Ein Mensch von Eigenschaften; ein Frauenzimmer von Schönheit, von Tugend, u. d. gl. Das sind lauter Gallicismi. Denn hier fehlen überall die Beywörter dazwischen, 3. E. von gutem oder schlechtem Stande, von großem oder geringem Vermögen, von vielen oder wenigen Verdiensten; von guten oder schlechten Eigenschaften; von besondrer, oder mäßiger Schönheit und Tugend. Gleichwohl ist auch dieses schon neu. u. d. gl.

19. Anmerkung.

19. S. Die Namen der Städte, imgleichen die Wörter, Hof, Haus, und Tisch werden mit den Vorwörtern nach, zu, bey und von, ohne Artikel, oder Geschlechtswort gebräucher.

3. E. Ich reise nach Rom, Wien, Dresden; er ist zu London, Paris, Amsterdam; ich komme von Hamburg, Berlin, oder Breslau. Es liegt bey Königsberg, Stockholm oder Copenhagen. Eben so saget man, er geht nach Hofe,

Hofe, oder nach Hause; er kömmt von Hofe, von Hause; er ist bey Hofe, er ist zu Hause. Beym Worte Tisch ändert es sich etwas: man saget nämlich: vor Tische, nach Tische, will ich das thun; sie sind bey Tische, wir gehen zu Tische, sie kommen von Tische. Man saget zwar auch, er ist, oder geht zu Bette; aber nicht nach Bette, oder von Bette.

20. Anmerkung.

20. §. Die Namen der Länder leiden auch zwar etliche von den obigen Vorwörtern ohne Geschlechtswort vor sich; nur ist das zu und von ausgenommen.

Man saget also recht: Er ist aus Schlesien, Pohlen, Preußen; er geht nach Pommern, Meckelburg h) und Hollstein; er lebt in Westphalen, Hessen, Thüringen; es liegt bey Schwaben, Holland oder Brabant: nur bey einigen geht dieß nicht an, als z. E. die Mark, die Pfalz, die Schweiz, die Lombarden, die Türken, die Wallachen, die Bulgaren und die Lausitz, erfordern allemal ihr Geschlechtswort: er ist aus der Mark, er geht nach der Pfalz, es liegt bey der Schweiz, er begiebt sich in die Lombarden, er lebt in der Türken u. s. w. Aber man kann nicht sagen: Er ist zu Pohlen, zu Frankreich; oder er kömmt von Schottland, Dännemark, sondern aus Schottland u. s. w.

h) Ich schreibe mit Bedacht Meckelburg; denn so soll dieß Wort geschrieben werden, um seinen Ursprung anzuzeigen. Es kömmt von Michel, welches vormals groß hieß, und mit dem griechischen *μεγας* übereinstimmte; und Burg. Michelburg, oder Meckelburg heißt also die große Burg, so wie hingegen Lützenburg, oder Lützelburg, wie es die Alten schrieben, die kleine Burg hieß. Damit stimmt denn auch die Benennung Megalopolis sehr wohl überein. Und vielleicht kömmt selbst die Benennung ein Deutscher Michel, bloß daher, daß die alten Deutschen mehrentheils große ansehnliche Leute gewesen. Denn der hebräische Namen Michael schicket sich hier gar nicht her.

21. Anmerkung.

21. §. Gleichwohl hat das zu eine ganz andre Bedeutung, wenn es bey einem Lande gesetzt wird; denn

denn es zeigt eine Herrschaft über dasselbe Land an.

Z. E. Karl der VI. schrieb sich, zu Germanien, Hispanien ꝛc. König. Die Kaiserinn ist zu Hungarn, Böhheim, Croatien ꝛc. Königin. So saget man, Churfürst zu Sachsen, zu Brandenburg ꝛc. Herzog zu Braunschweig, Markgraf zu Meissen, Landgraf zu Hessen, die Grafen zu Stollberg u. d. m. Allein es ist auch hier eine gewisse Unrichtigkeit, die mit Regeln nicht auszumachen ist. Man saget nämlich bey gewissen Ländern lieber in, als zu: als König in Pohlen, in Preußen, in Schweden, in Dännemark, u. s. w. nicht zu Pohlen, zu Preußen ꝛc. Bey etlichen saget man auch lieber von. Z. E. König von Frankreich, von England, von Spanien, von Portugall, von Sardinien, von Neapolis. Dieses sind Unterschiede, die man aus der Übung und aus dem Gebrauche lernen muß.

22. Anmerkung.

22. §. Wenn zweyerley oder mehr Hauptwörter auf ein Vorwort folgen, so verlieren sie nicht nur das Geschlechtswort; sondern auch die Endungsbuchstaben, die sie sonst haben würden.

Z. E. Man saget sonst recht, in der Noth und im (d. i. in dem) Tode. Allein wenn man sie beyde vereiniget, so heißt es: in Noth und Tod. Eben so saget man: Mit Gut und Blut, in Freud und Leid, mit Rath und That; einen von Land und Leuten jagen; einen ohne Klang und Gesang begraben. Durch Feuer und Wasser gehen: er sitzt auf Tod und leben, bey Brod und Wasser; er liegt in Ketten und Banden, u. d. m.

23. Anmerkung.

23. §. Das Wörtchen zu, hat noch in verschiedenen Redensarten einen Gebrauch, der ihm eigen ist, und bald durch auf, bald durch in, bald noch anders erklärt werden kann.

3. E. zu Pferde, d. i. auf dem Pferde; zu Schiffe, eben so. Er liegt zu Bette, er geht zu Bette; heißt, er liegt im Bette, oder geht ins Bette. Er ärgert sich zu Tode; heißt, bis auf den Tod. Mir ist nicht wohl zu Muthe; heißt im Muthe, oder Gemüthe. Es will ihm nicht zu Leibe; heißt, in den Leib. Er was zu Papiere bringen, heißt aufs Papier; zu Markte gehen, heißt auf den Markt gehen, um etwas zu verkaufen. Endlich zu Stuhle gehen, bedeutet, auf einen gewissen Stuhl sich setzen.

24. Anmerkung.

24. S. Das Vorwort vor, hat auch in der Verbindung mit Hauptwörtern, oft die Art, daß es den Artikel verreibt, und die Bedeutung von aus, oder wegen bekommt.

3. E. Er zittert vor Furcht; d. i. aus Furcht; er bebet vor Angst, d. i. aus. Ich weis mich vor Kummer nicht zu lassen; d. i. wegen des Kummers. Vor Hunger und Durst sterben, heißt wegen des Hungers und Durstes sterben. Ich kann vor Kälte nicht gehen oder stehen; d. i. wegen der Kälte. Hergegen sagen einige falsch: ich thue das vor die lange Weile; oder vor die Lust. Denn hier bleibt erstlich das Geschlechtswort nicht aus; 2) ist hier das für mit seiner vierten Endung nöthig; für die lange Weile; für die Lust, oder noch besser, zur Lust.

25. S. Man muß sich gar nicht wundern, daß ich so viele Regeln von den Vorwörtern gebe. Denn 1) ist es gewiß, daß in ihrem rechten Gebrauche eine große Schönheit einer jeden Sprache besteht: und wer sie recht innen hat, der besitzt eine große Stärke im Ausdrucke. 2) Werden darinn im gemeinen Leben, sonderlich in gewissen Landschaften, die meisten Fehler begangen, die sich hernach auch in die Schriften einschleichen, und die Sprache verderben. 3) Hat man ja von dem Gebrauche der lateinischen Partikeln ganze Bücher geschrieben; wie Tursellin gethan: und was dem erlaubt gewesen, das muß uns auch frey stehen. Endlich 4) sind diese Anmerkungen noch bey weitem nicht alles, was sich davon sagen läßt. Künftig will ich noch mehrere sammeln.

Das IX. Hauptstück.

Von Fügung der Bindewörter. (Conjunctionum.)

1. §. 1. Anmerk.

Das Bindewort und, nebst andern seines gleichen, knüpft gleiche Zahlen und Endungen der Hauptwörter zusammen.

3. E. Geduld und Hoffnung; Glück und Zeit 2c. Zeit und Stunde ist noch nicht da. Gnädigster König und Herr! Mein Herr, und mein Gott, u. s. w. Es müßte denn seyn, daß in Ansehung der Zahlen, die eine Sache, so ihrer Natur nach, nur einfach oder vielfach wäre, dennoch mit einer andern entgegengesetzten zusammengehörte: 3. E. Kaiser und Stände des Reichs; Sonne, Mond und Sterne 2c. Sowohl der König, als seine Unterthanen. Sonst aber würde es ein Fehler seyn, zu sagen: ich habe Tag und Nächte vergebens gewartet. Es muß heißen: Tag und Nacht; oder Tage und Nächte. Er rühret weder Hand noch Füße, ist falsch; es muß heißen, weder Hände noch Füße, oder weder Hand noch Fuß.

2. Anmerkung.

2. §. Die Bindewörter verknüpfen auch gleiche Arten und Zeiten der Zeitwörter mit einander.

3. E. Wo er geht und steht, nicht stund; was wir wünschen und hoffen; nicht hoffeten. Das will ich thun oder lassen. Wenn sie nun so nahe auf einander stehen, so fällt es freylich nicht schwer, solches zu beobachten: allein, wenn die Rede weitläufiger wird, so fehlen hier sehr viele Schriftsteller: 3. E. Er trat ihm das Land mit allen landesherrlichen Hoheiten und Gerechtigkeiten ab; und hat sich dessen, zu ewigen Zeiten, für sich und seine Nachkommen, beyderley Geschlechts, begeben. Dieß ist falsch: denn es muß

muß in der jüngstvergangenen Zeit bleiben; und begab sich dessen 1c.

3. Anmerkung.

3. §. Gewisse Bindewörter stehen niemals allein, sondern fordern ihre Gefährten; die man ihnen richtig zuordnen muß, wenn die Rede deutlich werden soll.

3. E. Auf weder folgt noch; Er scheuet weder Gott noch Menschen; weder Tod noch Leben. Er glaubet weder Himmel noch Hölle. Es ist also falsch, wenn einige das noch, nach nichts setzen; 4. E. er will nichts davon hören noch sehen. Auf wiewohl, folgt doch oder jedoch; auf zwar kommt gleichwohl, oder jedoch, oder jedennoch; auf nicht allein kommt sondern auch; auf entweder folgt oder; auf obschon, oder obgleich, kommt so, doch, oder gleichwohl, oder nichts desto weniger; auf wie folgt so. Wer nun dieses nicht beobachtet, der schreibt unrichtig, und wird undeutlich.

4. Anmerkung.

4. §. Die meisten Bindewörter stehen im Anfange der Rede; nur und, auch, doch, aber, und alle, die eine Schlußfolge anzeigen, stehen bald vorne, bald nach andern Wörtern.

3. E. Und es begab sich, daß 1c. Auch dieses ist noch zu merken 1c. Doch will ich dir nichts vorschreiben 1c. Aber nach dreien Tagen trug sichs zu 1c. Hier hätte man auch sagen können: Nach dreien Tagen aber 1c. Die übrigen von der letzten Classe heißen also: Daher, deswegen, derowegen, derohalben, deshalben, darnenher u. d. gl. Denn man spricht eben sowohl: Also bleibt es dabei; als: Es bleibt also dabei. Daher ist es nun gewiß, daß 1c. und: Es ist also daher a) gewiß. Derowegen sage ich, 1c. und; Ich sage derowegen 1c. u. s. w.

a) Ein gelehrter Mann wendet hier ein, dieß also dabei sey eine unnütze Wiederholung, weil daher eben soviel bedeute als also.

also. Es kann seyn, daß es bisweilen soviel heißt: aber es heißt auch oft daraus, wie hier leicht zu sehen ist. Ergo exinde patet; es ist also, daher (exinde) gewiß.

5. Anmerkung.

5. §. Die Bindewörter, willen und halben, stehen allemal nach den Worten, so die Ursache in sich halten, warum etwas geschieht; wegen aber, oder von wegen, kann hinten und vorne stehen.

3. E. Wegen deiner Bosheit, wirst du gestrafet; oder deiner Bosheit wegen :c. Deiner Laster halben, kann es dir nicht wohl gehen. Willen aber hat insgemein das um vor sich: Um Davids, meines Knechtes willen, um deiner Sünde willen, u. d. gl. Einige pflegen das um auch zum wegen zu setzen: welches aber nicht so gut ist, als das von; Von wegen deiner großen Barmherzigkeit.

6. Anmerkung.

6. §. Das verursachende Bindewort daß fodert in vergangenen und gegenwärtigen, d. i. gewissen Sachen, die anzeigende Art; in künftigen, und ungewissen, oder doch zweifelhaften Dingen aber, die verbindende Art der Zeitwörter.

3. E. Ich versichere dich, daß ich dein Freund bin. Du siehst ja, daß man dich höher schätzt, als andre deines gleichen. Wir wissen, daß Krösus reich gewesen ist, daß Cyrus eine Monarchie gestiftet hat. Allein hingegen heißt es: bemühe dich, daß du gelehrt, reich, berühmt werdest. Hoffe nur, daß dir alles gelingen werde, wenn du das deine redlich thun wirst. Er will nicht glauben, daß ich sein Freund sey. Er meynet, daß ich reich sey. Ich wollte, daß er käme u. d. m.

7. Anmerkung.

7. §. Die Alten brauchten in einer Bedingungsrede das Bindewort so, im Anfange und in der Mitten: 3. E. Herr, so du willst, so kannst du mich wohl reinigen; allein heut zu Tage brauchet man von vorne lieber wo, wenn, wofern, oder dafern.

Sprachf.

3 i

3. E.

3. E. Wo du mir treu dienest, so will ich dich reichlich belohnen. Wenn du thust, was dir gebühret, so wird man dir auch gütig begegnen. Dafern du kömmtst, oder wofern du nicht aus bleibst; so wird es dein Schade nicht seyn. Das So würde in allen diesen Fällen sehr altväterisch klingen. Man läßt aber manchmal noch zierlicher, das erste Bindewort weg: **3. E.** Kömmt du zu mir; thust du das Deine, u. d. gl. so wird es dein Schade nicht seyn.

8. Anmerkung.

8. §. Das Bindewort daß, kann auch zuweilen ausgelassen werden, wenn es nach einem Wunsche, einer Bitte, oder Hoffnung, oder Versicherung von etwas, zu stehen kömmt.

3. E. Ich hoffe, es werde gewiß geschehen, d. i. daß es geschehen werde. Ich wünsche, Gott wolle Sie in seinen Schuß nehmen; der Himmel wolle Sie gesund sparen; ich bitte, Sie geben sich keine Mühe; er versicherte mich, es sey wahr. Wir glauben fest, es werde geschehen: unsre Muttersprache werde noch allgemeiner werden. Man sagt, es sey geschehen; der Friede sey geschlossen.

9. Anmerkung.

9. §. In einem Wunsche nimmt daß, allemal die jüngstvergangene Zeit der verbindenden Art der Zeitwörter zu sich.

3. E. O daß du den Himmel zerrissest, und führest herab! Ach daß dieses geschähe! Hätte ich Flügel, daß ich flöge und irgendwo bliebe! Könnte ich die Zeit erleben, daß du dich bessertest, und mir die Freude machetest &c. Wie gern sähe ichs, daß du flug würdest, und dein Bestes bedächtest! oder auch bedenken möchtest, oder bedenken wolltest.

10. Anmerkung.

10. §. Wann die Wörter damit, auf daß, und daß, eine Absicht, oder Endursache bedeuten: so fordern sie die gegenwärtige Zeit der verbindenden Art.

3. E. Ich sage dir solches, damit du es einandermal wissest; ich erinnere es, damit man es nicht vergesse; ich melde es, auf daß es hernach niemanden unbekannt sey; ich warne ihn, daß er behutsam sey, oder werde. Ich bitte ihn, daß er dahin gehe, oder zu mir komme. Meine Absicht ist, daß er sich gut aufführe, u. d. gl.

11. Anmerkung.

11. §. Das Bindewort und, wird, wenn viele hinter einander folgende Wörter einer Art verbunden werden sollen, ordentlich nur vor dem letzten gesetzt.

3. E. Gut Regiment, gut Wetter, Zucht, Ehre, fromm Gemahl, fromme Kinder, gute Freunde, getreue Nachbarn und dergleichen. Hievon wird nun ausgenommen, wenn etwa zweyerley Stücke allemal gewissermaßen zusammen gehören; denn da wird zwischen jedes Paar, ein und gesetzt: als Weib und Kind; Haus und Hof; Acker und Vieh; Kleider und Schuh; Hände und Füße; Stock und Degen. Die Poeten aber pflegen sowohl, als die Redner, in der Hitze des Affectes, bisweilen das und entweder gar auszulassen, oder häufiger zu verdoppeln: welches man denn zu den Figuren zählt.





Das X. Hauptstück.

Von der Fügung der Zwischenwörter, (Interjectionum.)

1. §. 1. Anmerk.

Die Zwischenwörter, welche eine Leidenschaft des Gemüthes ausdrücken, regieren eigentlich keine Endung: ausgenommen, Wohl und Wehe, welche die dritte Endung fordern, als:

Wohl mir! Wohl uns des feinen Herren! Wehe mir, daß ich ein Fremdling seyn muß zu Mesech! Wehe dir Choram, wehe dir Bethsaida! Doch könnte man sagen, daß auch Ach und O die fünfte Endung forderten. Z. E. Ach Gott vom Himmel sieh darein! O Himmel! was ist das? O großer Gott von Macht! Doch ist dieß nicht immer so; denn bisweilen folgt auch auf O, die erste Endung: z. E. O! große Noth! d. i. welch eine große Noth ist das.

2. Anmerkung.

2. §. Die meisten Zwischenwörter stehen im Anfange der Rede; ausgenommen Leider! Wunder! Traun! und, wills Gott! die auch in der Mitte stehen können.

Z. E. Es ist leider! mit uns dahin gekommen; anstatt: Leider! es ist mit uns 1c. Sie denken, Wunder! was sie für Thaten gethan haben. Wir wollen euch, wills Gott! (so auch, geliebts Gott, oder wo Gott will) übers Jahr besuchen. Sie haben, traun! dem Feinde viel Abbruch gethan.

3. Anmerkung.

3. §. Das Wort leider! pflegt bisweilen auch mit dem Worte Gott, und zwar in der zweyten Endung verbunden zu werden.

3. E. leider Gottes! soweit ist es mit uns gekommen; oder soweit ist es, leider Gottes! nunmehr schon gekommen. Was für ein Sinn aber darunter verborgen liege, ist schwer zu sagen. Ob es vom Leiden Gottes, oder Christi, zu verstehen sey, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Indessen könnte es doch wohl seyn: denn man hat mehr Ausrüffe und Bethörungen von heiligen Dingen hergenommen. **3. E.** von Sacramenten, imgleichen Pöstern; das ist Gottes Stern! welches vielleicht auf den Stern der Weisen zielen mag.

4. Anmerkung.

4. §. Ein altes Zwischenwort, ist das bekannte Zeter! dessen Bedeutung und Ursprung auch ungewiß ist: indessen wird es mit über etwas verbunden.

Man ruft bey Todesurtheilen: Zeter über diesen armen Sünder! Da man aber diesen Ausruf auch mit Mor-dio zu paaren pflegt; dieser aber gewiß ausländisch ist, indem er entweder vom französischen Mort de Dieu! oder noch besser aus dem Wälschen von Amore di Dio, herkömmt: sollte sich denn jenes Zeter nicht auch etwa von unsern Nachbarn herschreiben? Das Abschiedswort Adieu, das sich bis auf den untersten Pöbel ausgebreitet hat, ist unstreitig aus dem Französischen à Dieu! das ist, Gott befohlen! entsprungen.

5. Anmerkung.

5. §. übrighens sind gewisse Provinzen mit Zwischenwörtern so reichlich versehen, daß man sich in der guten Schreibart hüten muß, sie nicht alle anzunehmen.

Manche klingen sehr barbarisch, manche grob und unflätig: manche sind in andern Landschaften lächerlich und unverständlich, wo sie nicht mit einem gewissen Tone der Stimme ausgesprochen werden. **3. E.** Man spricht hier in Meissen oft: Je nu! Ey nun ja doch! Ich dachte! Ich dachte, was mich biße! u. d. m. Diese kann man anderwärts kaum aussprechen, viel weniger verstehen. Eben so sind das österreichische Salt, oder Salter; und hier das pöbelhafte gleeck, oder

meech, unnütze Zwischenwörter, die eine Rede nur lächerlich machen: wenn man gleich weis, daß jene von ich halte dafür, oder halt ich; diese aber von glaube ich, meyne ich, ihren Ursprung haben.

6. S. Und hierbey mag es für dießmal, in Ansehung der Wortfügung sein Bemenden haben. Es sind freylich noch viele Anmerkungen übrig, die man darüber machen könnte: allein für dießmal wollen wir die Anfänger damit nicht überhäufen. Ein andermal könnte noch von der zierlichen Wortfügung eins und das andre beygebracht; imgleichen eine gute Warnung wegen der ausländischen Fügungsarten, die uns einige Neuere haben aufdringen wollen, gegeben werden. Man könnte auch eine nützliche Warnung wider die schädlichen Neuerungen in der Wortfügung anhängen; und diese würde desto nöthiger seyn:

Da diese Schreibefucht,
Der Sprache Zierlichkeit wird wieder in die Flucht
Verjagen, wie zuvor. Opitz.

Doch diese so genannte grammaticalische Kühnheit, oder besser, Frechheit und Verwägenheit, muß billig in eigenen Schriften bestraft werden: da ich jedermann sich einbildet, das hieße die deutsche Sprache verbessern, wenn er sie zerzerret und zermartert, daß kein Glied eines Satzes auf der ihm gehörigen Stelle bleibt. Hier mag es genug seyn, daß ich vor allen Neuerungen, dieses oder jenes, auch sonst großen und scharfsinnigen Schriftstellers, gewarnt habe.



* * * * *

Das XI. Hauptstück.

Von den grammatischen Figuren.

I. §.

Die lateinischen Sprachlehrer haben sich eine gute Anzahl von Kunstwörtern erdacht, womit sie gewisse Unbeständigkeiten im Reden, oder Abweichungen gewisser Mundarten, und guter Schriftsteller zu entschuldigen gesucht. Sie haben ihnen überhaupt den schönen Namen der Figuren gegeben; und sie zum Unterschiede der rednerischen, nur grammatische genennet. Weil nun auch verschiedene deutsche Sprachlehrer ihrem Exempel gefolget sind; und einige von meinen Lesern, die solches bemerkt haben, denken möchten, daß meiner Sprachlehre was Großes fehlete, wenn davon nichts vorkäme: so will ich meine Gedanken noch besser davon eröffnen.

2. §. Die ersten Erfinder dieser grammatischen Figuren, mögen wohl die ältesten Bewunderer und Ausleger Homers und andrer alten Dichter gewesen seyn. Denn weil man an diesen beynahe göttlichen, oder doch göttlich verehrten Männern, nichts tadelhaftes finden wollte; und gleichwohl allerley Unrichtigkeiten in Wörtern und Redensarten anmerkte, die sie größtentheils zu Erfüllung ihres Syllbenmaaßes gewages hatten: so erdachte man sich gelehrte Namen, alle diese kleinen Fehler zu beschönigen; ja wohl gar in Tugenden zu verwandeln: wie etwa die hitzigen Liebhaber auch die Mäler und Narben ihrer Schönen, sich als Schönheiten derselben vorzustellen, und einzubilden pflegen. Selbst Aristoteles in seiner Dichtkunst, entschuldiget sowohl den Homer, als die tragischen Dichter, wegen solcher Fehler; und behauptet: sie hätten dieselben zu desto größerer Schönheit ihrer Gedichte machen müssen.

3. §. Es lassen sich aber diese sämtlichen Figuren in drey Gattungen eintheilen. Die erste verlängert, die andre

verkürzet sie; die dritte verwandelt einige Buchstaben und Syllben in andre. Die Verlängerung geschieht sowohl im Anfange, als in der Mitte, und am Ende der Wörter. Die Verkürzung ist ebenfalls dreysacher Art: und das sind also schon sechs Figuren. Nun kommen noch die Verwandlungen dazu; die auch etliche Arten ausmachen. Wir wollen sie alle nach der Reihe durchgehen, und durch Exempel zeigen, daß sie zwar im Deutschen anzutreffen, aber mehr unter die Fehler, als Schönheiten einer Sprache zu zählen sind.

4. §. Die erste Art der Verlängerung der Wörter geschieht im Anfange derselben, und heißt Prosthesis, deutsch ein Vorsatz. Durch diesen gelehrten Namen einer Figur nun, kann man z. E. Hans Sachsen entschuldigen, wenn er in einem bekannten Liede schreibt: Drum kann es anders nicht gesehn. Denn die Syllbe ge ist hier eine Prosthesis. Im Reiche sprechen einige: Er gesiehet und gehöret nicht; imgl. ich kann ihm nicht anders gethun, u. d. gl. Doch es giebt auch noch andre Wörter bey uns, die von besserem Schrote und Korne sind; und dahin gerechnet werden können. Z. E. Hier und allhier; so und also, heim, und dachheim, weil, und dieweil, imgl. alldieweil, wie, und gleichwie, her, daher, hin, dahin, u. d. gl. wo überall die ersten Syllben fast ein müßiger Zusatz sind, der auch wegbleiben kann. Selbst das vorfinden der Niedersachsen ist ein solches grammatisches Blümchen zu nennen.

5. §. Die zweite Art der Verlängerung heißt Epenthesis, deutsch das Einschiebsel; weil es in die Mitte etwas hineinschiebet. Damit pflegen sich nun manche Poeten zu behelfen, wenn sie eine Syllbe mehr brauchen; als Genade, Geluck, Genüge, für Gnade, Glück, Gnüge. So haben wir auch das Wort Missethat, für Missethat; und manche sagen Vollenkommenheit, für Vollkommenheit; aber ohne Noth. Dahin gehöret das r in darauf, daraus, darein, darinn, darunter u. s. w. Dahin gehöret auch das o in hoffnungsvoll, da es eigentlich nicht hinein gehöret; imgleichen das e in Nichtes, welches einigen Poeten bisweilen

Dienste

Dienste gethan hat. Ja auch das lobesam und löblich ist ihnen oftmals gut zu statten gekommen. Ein jeder wird sich leicht auf mehrere Exempel besinnen.

6. §. Die dritte Art der Verlängerung ist die Paragoge, oder der Anhang, am Ende. Dieser hat uns vormals das nämlichen, gültichen, endtichen, weilen, dieweilen, daher, bishero, anhero, bannenhhero, jeshunder u. d. gl. zuwege gebracht, und aufgedrungen; da doch überall diese überflüssige Zipsel zu nichts taugen. Das halter gewisser Oberdeutschen ist eben nicht besserer Art. Und in Meissen selbst flicket man an viele Wörter ein e, die es nicht nöthig haben, als in Glücke, Geschicke, Gereise, und andern solchen Hauptwörtern des ungewissen Geschlechtes. Ja selbst bey männlichen höret man viele sagen, der Herre, Fürste, Grafe, Prophete, Poete, u. d. gl. m. die mit dem e nicht besser und größer werden, als sie sonst seyn würden. So pflegen auch einige ich ware, kame, gabe, ingl. deme, ihme, sene, ohne alle Noth mit e zu verlängern.

7. §. Die erste Art der Verkürzung, geschieht auch im Anfange des Wortes, und heißt Aphazresis, die Entthauptung. Man beist nämlich manchen Wörtern, in gewissen Mundarten, so zu reden, den Kopf ab; und schlechte Poeten bedienen sich solcher Kunstgriffe, die Verse desto leichter vollzustopfen. So sehen wir das 'nein, 'rein, 'nauf, 'rauf, 'nab, 'naus, 'raus, 'rab, 'runter, für hinein, herein, hinauf, herauf, hinab, hinaus, heraus, herab, herunter, u. d. m. Andre sagen ring, für gering, und die Oesterreicher, ich hab kauft, ich bin gangen, der Dieb ist hangen worden, u. d. m. Wie auch wohl die Plattdeutschen mit dem ge der vergangenen Zeit zu thun pflegen. Noch andre sagen wohl, das höret mir, für gehört, schwind, für geschwind, u. s. w.

8. §. Die zweite Art der Verkürzung ist Syncope, die Verbeißung genannt; und läßt aus der Mitte was aus. So sagt man überall, drinnen, drein, draußen, drüben, für darinnen, darein, daraußen, darüben. Viele sprechen

auch, binnen, haussen, boben, hüben, für hie innen, hie außen, hier oben, hier üben, welches aber ganz falsch ist. Man spricht auch sehr häufig, hörte, nährte, währte, legte, setzte, für hörte, nährte, u. s. w. Selbst in der dritten Vergleichungsstaffel der Beywörter, saget man der grösste, längste, schmälste, dickste, für grösste, längste, schmäleste, dickste. Und mit dem e geht dieß Verbeissen noch am ersten an; aber mit dem i will es bey weitem so gut nicht fort. Denn wenn einige mit Hans Sachsen schreiben: Und was der ew'ge gü'tige Gott, ic. so klingt es viel zu hart. Doch kann auch das e nur in gewissen Syllben nach dem eh verbeissen werden; als in sehn, geschehn, wehn; aber in sagn, geboren, gefahrn, u. d. gl. will ichs keinem rathen: vielweniger in ich bin g'wesen; ich habe g'sehen; es g'schah; es ist g'wiß; wie einige Oberländer sprechen.

9. §. Die dritte Art der Verkürzung ist die Apocope, oder die Stutzung, da man den Wörtern den Schwanz abbeißt. Diesen Fehler begehen abermal viele gar zu freye Dichter, welche Wörter, die sich auf e endigen, gar zu gern eine Spanne kürzer haben mögen. Sie schreiben also die Gnad', die Gü't', die Kron', Seel', die Taub', wenn gleich ein Mitlauter folgt, gerade wie einige oberdeutsche Landschaften sprechen. Viel erlaubter ist es, das es des ungewissen Geschlechts der Beywörter wegzulassen: z. E. es ist ein groß Glück, anstatt großes; manchmal, anstatt manches; ein schön Frauenzimmer, für schönes. Nur darf man solches nicht bey dem männlichen Geschlechte wagen. Manch' Mann, welch' Vater, geht unmöglich an: wenn es gleich einige alte Dichter z. E. Lobenstein, gewaget haben. Auch bey der jüngst vergangenen Zeit der verb. Art der Zeitwörter, stuzen einige das e gern weg: als ich war', ich hatt', ich kam', u. d. gl. wenn gleich kein Selbstlaut folgt: aber es machet die Sprache rauh.

10. §. Außer diesen hat man nun noch einige andre Namen erdacht, gewisse Veränderungen in Buchstaben und Syllben anzuzeigen. Die Metathesis, oder Versetzung, setzt

setzt einen Buchstab auf eine andre Stelle: als z. E. aus Brunn, macht man Born; oder wo dieß älter ist, so ist jenes daraus gemacht. Eben so ist, aus Brennstein, Bernstein geworden; denn vor Alters hat man ihn auf die erste Art geheissen, weil er brennet. Wenn man aus Bauern Bauren, aus Mauern Mauren macht; oder wenn einige aus mangeln, schütteln, u. d. gl. manglen, schütteln machen: so ist es eben die Figur. Ja wieviel orthographische Schnitzer würde man nicht mit diesem gelehrten Namen einer Metathesis entschuldigen können?

11. S. Versetzt man aber ganze Syllben, aus Übereilung im Reden, oder aus einer poetischen Nothdurft in Versen: so heißt das Ding Tmesis, eine Trennung. Dergleichen finden wir in Opitz und andern alten Dichtern viele. Z. E. Fleming schreibt:

Hier ist der, der dich so sucht,
Und noch nirgend hat gefunden,
Bis er selbst verlohren sich,
Der ist so erboht auf dich,
Kann genießen dieser Stunden u.

Hier sind hat, sich und genießen per Tmesin (traun! eine sehr zierliche grammatische Figur) von ihrer Stelle verrückt worden. Und welchen Fehler in der Wortfügung kann man so nicht entschuldigen?

12. S. Man hat ferner noch eine Anastrophe, oder Umkehrung, da das hinterste zuvörderst zu stehen kommt; als von um dar, kommt darum; aus nach dem, wird demnach; aus wegen dessen, kommt dessentwegen, u. s. w. Man hat eine Crasin, oder Zusammenziehung; als, aus an das, in das, in dem, u. d. gl. wird ans, ins, im. Aus ich sage es, thue es, hoffe es, wird sags, thus, hoffts: welches sich abermal die Poeten zu merken pflegen. Endlich, damit gar kein orthographischer Fehler ohne Entschuldigung bleiben dürfe, wenn nur ein recht gelehrter Grammatikus drüber

drüber kommt, der sich zu raten und zu helfen weis: so hat man auch noch eine Antithesis oder Vertauschung, da man schlechterdings ein x für ein u setzen kann: Z. E. für Witib, Witwe; entfahen, für empfahen &c.

13. §. Wann würde ich fertig werden, wenn ich noch alle Arten der Enallage anmerken und erklären wollte; da man die Geschlechter der Wörter, ihre Zahlen, Endungen u. s. w. verwechseln kann? Z. E. Wenn einer schreibt: Den Last, für die last, den Rasen (in sing.) für die Rasen (in plur.) sagt: so sind es Enallagen generis masculini pro feminino, oder Numeri singularis pro plurali. Kurz, es ist fast kein grammatischer Schmeißer übrig geblieben, dem ein rechtschaffner Grammatikus vermittelt dieser Figuren nicht ein gelehrtes Mäntelchen umgeben kann. Allein meine Leser sehen wohl, wie wenig man auf Kunstgriffe dieser Art zu halten habe, die der wahren Sprachrichtigkeit mehr im Wege stehen, als dieselbe befördern. Ich mag also diese grammatische Figuren keinem anpreisen; sondern lasse sie nur da gelten, wo der allgemeine Gebrauch in einigen Wörter sie eingeführet, und gebilliget hat.

* * * * *

Das XII. Hauptstück.

Von den Kern- und Gleichnißreden, imgleichen
den Sprüchwörtern der deutschen Sprache,

I. §.

Durch diese Kern- und Gleichnißreden verstehe ich zum Theile die so genannten Idiotismos, oder die unsrer Sprache allein zuständigen Redensarten, die sich in keine andre Sprache von Wort zu Wort übersetzen lassen. Daß unsre Sprache dergleichen Ausdrücke habe, das fällt einem jeden in die Augen, der etwas Deutsches entweder übersetzen, oder aus andern Sprachen was ins Deutsche bringen will. Z. E. sich mit etwas breit machen, sich auf etwas viel einbilden; einem in den Ohren liegen; einem den Rang ablaufen, u. d. gl. m. In solchen Redensarten nun besteht aller Sprachen wahre Stärke; und wer sich ihrer geschickt und am gehörigen Orte zu bedienen weis, der zeigt sich als einen Meister in denselben a)

a) Wer das Latein und Französische versteht, der wird wissen, daß die rechte Schönheit und Zierde derselben in solchen Redensarten besteht, die man in einer andern Sprache von Wort zu Wort nicht geben kann. Z. E. *Homo emuncta naris, alba gallinae filius, Iovem lapidemque jurare; Homo nauci vel frugi; omnem movere lapidem*, u. d. gl. *trancher dans le fin, se mettre au large, aller le grand train, il a du Monde, voir le grand Monde*, u. d. gl. Wer sich nun dieser, und unzähllicher solcher Redensarten recht bedienen kann, der ist allers erst in der Sprache stark: wiewohl allemal eine gute Wahl dazu gehört, sie am rechten Orte zu brauchen.

2. §. Hergegen, wer eine Sprache nur so schreibt, daß sie sich von Wort zu Wort in eine andre übersetzen läßt, der hat gewiß ihren rechten Kern noch nicht geschmecket. Drückt er aber gar die Kernreden einer andern Sprache in der seinen, oder dieser ihre, in einer andern ganz genau aus; so schreibt er elend und schülerhaft, ja barbarisch. Im
Latei-

510 Das XII. Hauptstück von den Kern-

lateine nennet man das Küchenlatein, und giebt die Epistolas obscurorum Virorum, als Nachahmungen des vor- maligen barbarischen Mönchslateins, zum Muster an. Hier muß man nun sonderlich junge Übersetzer warnen, sich nicht durch die eingebildete Schönheit des Französischen, Eng- lischen und Lateinischen, dahin verleiten zu lassen, daß sie die Kernaussdrücke dieser Sprachen im Deutschen slavisch nachäffen wollten: als worinn es bereits mehrere bey uns versehen haben, als uns lieb ist b).

b) Z. E. Wenn jemand schreibt, Heil dir! anstatt wohl dir, oder die ganze Schöpfung, für die ganze Welt; oder der geseg- nete Heiland, anstatt der theureste; weil etwa die Engländer sagen: Hail you! the whole Creation, the blessed Saviour, u. d. gl.

3. S. Man darf auch nicht sagen: dergestalt könne man unsre Sprache bereichern. Denn dergleichen erbettelte Lappen fremder Sprachen, würden in der unsrigen einen schlechten Fuß abgeben. Wer würde nicht lachen, wenn ich das französische, se faire du jour, sich Tag machen; das il est du metier, er ist vom Handwerke; tuër le terns, die Zeit tödten; voir du Monde, Welt sehen; avoir du Mon- de, Welt haben, oder promener les yeux sur les Champs, seine Augen über das Feld spazieren schicken, geben wollte? Die englischen Ausdrücke klingen noch wunderli- cher, und wenn es auch nur in der Wortfügung wäre. Man muß also in allen solchen Fällen ferndeutsche Redens- arten brauchen, die nach keiner fremden Lust riechen c).

c) Das abgeschmackte Wesen dieser Art von Ausdrücken hat niemand begreiflicher gemacht, als der scharfsinnige Verfasser des volleingeschankten Tintensäßels, a. d. 71. S. Hier giebt er einen französischen Brief zur Probe, darinn er der französischen Acad. zu Paris ein Mittel vorschlägt ihre Sprache zu bereichern; indem sie nur deutsche Redensarten von Wort zu Wort ins Fran- zösische bringen dürften: wie einige Schweizer es mit dem Fran- zösischen gethan hätten. Hier kommen nun folgende Brocken vor: Se coucher dans les Cheveux, einander in Haaren liegen. Il m'est tombé dedans, mir ist eingefallen: Tenir la bouche, das Maul halten. On me couche dans les oreilles, man liegt mir in Ohren. Montrer les Figues à quelqu'un, einem die Fei- gen weisen. Ils se font inutiles, sie machen sich unnütze. Em-

mante-

manteler son opinion, seine Meynung bemänteln. Il ne me regarde pas pour plein, er sieht mich nicht für voll an. Croitre à la Tete de quelqu'un, einem zu Kopse wachsen. Faire la Vapeur à quelqu'un, einem den Dampf anthun, u. d. gl.

4. §. Man bemerket aber, daß die deutsche Sprache unter diesen ihr eigenen Kernreden, einen sehr großen Vorrath von Gleichnißreden hat; die gewiß einen großen Wiß der Nation verrathen. Ihr Reichthum darinnen ist fast unaussprechlich; wenigstens viel größer, als viele sich einbilden. Und dadurch entsteht im Reden und Schreiben ein Nachdruck, den Ausländer bewundern, und in ihren Sprachen unmöglich erreichen können. Nun ist es zwar gewiß, daß viele darunter etwas niedrig klingen, und außer dem gemeinen Leben, in edlen Schriften, als in der Beredsamkeit und Dichtkunst nicht statt finden. Allein eine gute Urtheilskraft weis ihnen schon, dem Gebrauche nach, ihren Platz anzuweisen: und in dieser Absicht, will ich folgende, als eine Probe mittheilen, die sich ein jeder nach Belieben wird vermehren können. Ein Ausländer, der diese Redensarten versteht, und recht brauchen kann, der kann versichert seyn, daß er recht Deutsch verstehe.

5. §. Was ich nun von diesen Kernworten und Gleichnißreden gesagt habe, das gilt auch von Sprüchwörtern. Erasmus, und viele andre haben die griechischen und lateinischen Adagia gesammelt: und auch im Deutschen haben wir vom Agricola, Eyring, Zinkgräf, und vielen andern solche Sammlungen aufzuweisen. Darinn zeigt sich nun die Weisheit und morallische Weisheit eines Volkes; wie in den Sprüchen Salomons die Weisheit der Hebräer. Es ist also wohl der Mühe werth, daß man sich die besten und gewöhnlichsten davon bekannt macht, und die rechte Art sie zu schreiben und auszusprechen fasset. Zu dem Ende habe ich einen Auszug aus jenen größern Werken gemacht, um Ausländern, die Deutsch lernen wollen, sie gleich mit der Sprachkunst bekannt zu machen. Doch auch Einheimische werden sie nicht ohne Vergnügen lesen.

Sammlung einiger Kern- und Gleichnißreden
der deutschen Sprache.

A.

Affen feil haben.
 Affen zu Markte schicken.
 einem was auf den Himmel binden.
 einem was weiß machen.
 einen abführen.
 einen anschlägigen Kopf haben.
 einem aus den Augen geschnitten seyn.
 einem etwas an den Augen ansehen.
 einem das Weiße in den Augen sehen.
 einem nicht die Augen im Kopfe gönnen.
 einem ein Dorn im Auge seyn.
 einem Sand in die Augen werfen.
 einem aus den Augen gehen.
 seine Augen woran weiden.

B.

Einem ein Bad zurichten.
 von der Bank gefallen seyn.
 einen zur Bank hauen.
 eine Banke machen.
 auf die Schlachtbank liefern.
 weder zu beißen noch zu brechen haben.
 bey jemanden hoch am Brete seyn.
 einen Stein bey jemanden im Brete haben.
 porß heiße Bret kommen.
 das Bret bohren, wo es am dünnsten ist.
 einem auf einem Brete bezahlen.
 einem die Brücke treten.
 einem ein Bein unterschlagen.
 einem Beine machen.
 mit einem anbinden.
 kurz angebunden seyn.

einen Bären anbinden.
 einem auf den Bränden liegen.
 durch die Brille sehen.
 einem was braten.
 es brennet ihm auf der Seele.
 in einer Sache beschlagen seyn.
 in einer Sache bewandert seyn.
 einem den Beutel seggen.
 den Bock zum Gärtner seggen.
 einem einen blauen Dunst vormachen.
 einen zum Besten haben.
 die Kunst geht nach Brodte.
 einen mit Blindheit schlagen.
 sich um des Kaisers Bart streiten.
 Kinder womit zu Bette jagen.
 die Hoffnung fällt in den Brunnen.
 lügen, daß sich die Balten biegen.
 in die Büchse blasen.
 Bley für Gold verkaufen.
 nicht wissen, wo Barthel Kef holet.
 kein Blatt vor's Maul nehmen.
 es tauget nicht zu siedem nicht zu braten.
 auf der Bärenhaut liegen.
 das Bad austragen.
 das Kind mit dem Bade verschütten.
 sich breit machen.

C.

Calendar machen.
 einen clystiren.
 einen in der Cur haben.

D.

Ein gläsern Dach haben.
 einem auf dem Dache sitzen.
 einem den Daumen aufs Auge setzen.

den Daumen halten.
 unter einer Decke liegen.
 mit einem deutsch reden.
 nem auf den Dienst lauren.
 nem den Dienst auffagen.
 nen zum Diebe machen.
 repharig seyn.
 nem den Dampf anthun.

E.

hant über Eck gehen.
 as Eisen schmieden, weils
 warm ist.
 as Eis brechen.
 die auf Erbsen gehen.
 Erbsen in den Ohren haben.

F.

Es ist nicht aus dem rechten
 Fache.
 sey jemanden etwas im Fasse
 haben.
 etwas vor den Fäusten haben.
 der Sache eine Farbe anstreichen.
 einem eine Falle bauen.
 sich die Finger verbrennen.
 einem auf die Finger klopfen.
 einem auf die Finger sehen.
 einem durch die Finger sehen.
 einem die Feigen weisen.
 einem die Flügel beschneiden.
 einem das Fell gerben.
 einem das Fell über die Ohren
 ziehen.
 einem einen Glob in die Ohren
 setzen.
 einen mit Fingern weisen.
 einen ausfilzen.
 etwas an den Fingern her zählen.
 Fersengeld geben.
 den rechten Fleck treffen.
 nicht fünf zählen können.
 fünf gerade seyn lassen.
 die Sache steht auf lahmen
 Füßen.

Sprachf.

sich die Flügel verbrennen.
 fliegen, ehe die Federn gewach-
 sen sind.

Fliegen fangen.
 sich mit Feigenblättern bedecken.
 aus hohen Fenstern sehen.
 einen unter der Fuchtel halten.
 um die Fichte führen.
 lange Finger haben.
 einen auf die Folter spannen.
 Glöhe husten hören.
 viel Federlesens machen.
 Ferkel machen.

G.

Einer Sache das Garaus ma-
 chen.
 einem gewachsen seyn.
 auf den Grund gehen.
 mit einem Fuße im Grabe gehen.
 Grass wachsen hören.
 die Galle läuft ihm über.
 nicht wissen, wo die Glocken
 hängen.
 es ist nicht gefalzen, nicht ge-
 schmalzen.
 Grillen fangen.
 in den Gränzen bleiben.
 Glossen machen.
 das hat sich gewaschen.
 grün und gelb vor den Augen
 werden.
 Gräße im Kopfe haben.

H.

Die Sache hat nicht Hand nicht
 Fuß.
 Hundehaare hacken.
 einen bis aufs Hemde ausziehen.
 auf seine eigene Hand etwas
 thun.
 das Ding hat einen Haken.
 die Sache bricht ihm den Hals.
 seine Haut zu Markte bringen.
 seine Haut theuer verkaufen.

Rt

Re

sie trägt die Hosen.
 die Hörner ablaufen.
 etwas auf die Hörner nehmen.
 einem das Seil um die Hörner
 legen.
 mit einem in ein Horn blasen.
 einem auf den Haspel passen.
 mit einem ein Hühnchen pflü-
 cken.
 ein Hufeisen verlieren.
 Hunde führen.
 er geht wie ein begossener Hund:
 einen Hund aus dem Ofen lo-
 cken.
 zu hoch hinaus wollen.
 eine Hurenstirn haben.
 Haare auf den Zähnen haben.
 einen nach Hause führen.
 einen auf den Händen tragen.
 die Hand worüber halten.
 einem heimleuchten.
 einem auf die Hacken treten.
 einen auf das Haupt schlagen.
 der Haber sticht ihn.
 hallerarm, thalerreich.
 nichts in der Hand haben.
 lange Hände haben.
 einem ans Herz greifen.

R.

Zu tief in die Ranne gucken.
 dem Ratbe. in die Augen schla-
 gen.
 dem Kalbfelle folgen.
 mit einem in einem Karren zie-
 hen.
 einen anförnen.
 die Sache karten.
 einem auf den Kopf bezahlen.
 einem den Kopf waschen.
 einem die Kolbe lausen.
 wie die Kasse um den Brey ge-
 hen.

wer das Kreuz hat, segnet sich
 zu erst.
 den Krebsgang gehen.
 wie du kommst, so gehst du.
 er hat nicht Kind, nicht Wind.
 sich auf den Kopf setzen.
 sich etwas in den Kopf setzen.
 mit dem Kopfe durch die Wand
 laufen wollen.
 den Korb geben.
 das Ding hat einen Knoten.
 den Korb kriegen.
 den rechten Knoten auflösen.
 durch den Korb fallen.
 mit Körben handeln.
 sich den Korb holen.
 einem ein Körbchen flechten.
 Hahn im Korbe seyn.
 bey einem in der Kreide stehen.
 auf Krücken gehen.
 bey der Klinge stehen.
 über die Klinge springen.
 sich krümmen und schmiegen.
 krumm gerade seyn lassen.
 krumm gerade machen.
 krumme Gänge gehen.
 sein Kreuz tragen.
 zu Kreuze kriechen.
 am Kreuze stehen.
 aus der Krumme in die Benge
 bringen.
 auf seinem Kopfe bestehen.
 einen Kopf für sich haben.
 einen offenen Kopf haben.
 etwas im Kropfe haben.
 den Kropf voll haben.
 einem im Kropfe stecken.
 den Kürzern ziehen.
 einem den Kügel vertreiben.
 Kleinlaut werden.
 mit doppelter Kreide anschreiben.
 er menget es wie Kraut und Rü-
 ben.

L.

Auf dem letzten Loche blasen.
zu Loche kriechen.
einem das Licht halten.
einem ein Licht anzünden.
einem das Lebenslicht ausblasen.
einen hinter's Licht führen.
einem eine Lauge zubereiten.
mit der Latte laufen.
eine Laus im Pelze haben.
die Laus um den Balg schinden.
lügen, wie gedruckt.
Schlösser in die Luft bauen.
einen in ein Labyrinth führen.

M.

Einen mit gleicher Münze bezahlen.
einem das Maul stopfen.
einem um's Maul geben.
etwas bemänteln.
Mücken saugen.
den Mantel nach dem Winde drehen.
etwas an den Mann bringen.
seinen Mann finden.
an den unrechten Mann kommen.
einem das Maul wässricht machen.
einem den Magen füllen.
etwas ausmärgen.
lange Messer tragen.

N.

Einem eine Nase drehen.
einen bey der Nase herum führen.
gleich der Nase gehen.
eine dünne Nase haben.
etwas an den Nagel denken.
einem den Nacken beugen.
die Sache ist auf der Neige.
es geht bey ihm auf die Neige.
die Noth geht an den Mann.
einen zum Narren haben.
am Narrenseile ziehen.
einem auf die Noth fühlen.

O.

Einem was ins Ohr setzen.
einem in den Ohren liegen.
sich etwas hinter's Ohr schreiben.
er hat es hinter den Ohren.
er hat dünne Ohren.
er ist noch nicht hintern Ohren trocken.
einem das Ohr lecken.
verstopfte Ohren haben.
er hat keine Ohren.
ein Stein vor ihren Ohren.
hinterm Ofen sitzen.
hinterm Ofen stecken.
die Ochsen hintern Pflug spannen.
mit ungleichen Ochsen pflügen.
das Ding am rechten Orte angreifen.

P.

Auf einem fahlen Pferde betrosfen werden.
am Pfahle stehen.
den Pelz waschen, und ihn nicht naß machen.
einem ein Polster unterlegen.
einem den Puckel fegen.
einem den Pelz ausklopfen.
einem auf den Puls fühlen.
die Pferde hintern Wagen spannen.
vom Pferde auf den Esel kommen.

R.

Das fünfte Rad am Wagen.
einen mit Recht aufheben.
einen Schriftsteller reiten.
im Rohre sitzen und Pfeifen schneiden.
das Rauche nach außen kehren.
welke Rüben schaben.

S.

Umsatteln.
einen aus dem Sattel heben.
in alle Sättel gerecht seyn.

516 Das XII. Hauptstück von den Kerns

mit der Sanglocke läuten.
aus dem Stegreife etwas thun.
einen in den Sattel heben.
einem den Stuhl vor die Thür
setzen.
sich zwischen zween Stühlen
niedersetzen.
seine Schafe aufs Trockne brin-
gen.

wenig Seide wobey spinnen.
in seinem Sode leben.
einem auf die Sprünge helfen.
auf den Sand bauen.
es thut ihm in der Seele weh.
nicht Stich halten.
er hat den Schnupfen.
einen faulen Schinken haben.
auf Stelzen gehen.
aus Scherz Ernst machen.
einem die Stange halten.
einem die Spitze bieten.
einen schlimmen Stand haben.
sich setzen, (heirathen.)
sich mit einem setzen, (verglei-
chen.)

über die Schnur hauen.
mit einem Schatten sechten.
auf der Mittelstraße bleiben.
mit der Sprache nicht heraus-
wollen.
einen Sparren zu viel haben.
einem das Schwer aufstecken.
mit dem Schwerte drein schlagen.
einen auf der Streue halten.

I.

Den Tag mit Muthen austragen.
aus dem Tage Nacht machen.
mit der Thüre ins Haus fallen.
einem die Thüre weisen.
einem die Taschen laufen.
einem den Tanz versagen.

einem zum Tanze pfeifen.
nach jemand's Pfeife tanzen.
auf frischer That ertappen.
einen tanzen lehren.
zwischen Thür und Angeln seyn.
einem den Text lesen.
aus dem Regen in die Traufe
kommen.

II.

Einem nicht das Wasser reichen.
Wasser ins Meer tragen.
eine Sache zu Wasser machen.
einem die Wege weisen.
einem was weiß machen.
am Wege bauen.
in ein Wespennest stören.
kein Wasser betrüben.
Wind machen.
mit Winde handeln.
vom Winde leben.
den Wolf sehen.
mit den Wölfen heulen.

III.

Mit langen Zähnen essen.
einem auf den Zahn fühlen.
einem die Zähne weisen.
die Gelegenheit vom Zaume bre-
chen.
einen im Zaume halten.
einen in den Zähnen halten.
aus der Zecher fallen.
die Zecher bezahlen.
einen zeichnen.
einen für eine Ziffer halten.
etwas bey allen vier Zipseln er-
greifen.
des Zieles verfehlen.
sich zum Ziele legen.
einem das Ziel verrücken.
einem die Zunge lösen.
einem den Zügel schießen lassen.

Verzeichniß

der gewöhnlichsten deutschen Sprichwörter.

Ahier fangen keine Fliegen.
Alle Freyer reich; alle Bett-
ler arm.

Alle Morgen neue Sorgen.
Aller Tage Abend ist noch nicht
gekommen.

Alles mit Bedacht.
Alles scharf, macht schärf.
Alles Geld macht neuen Adel.
Alle Freunde soll man nicht ver-
lassen.

Alle Kirchen, dunkle Fenster.
Alle Hefen geben fetten Suppen.
Alle Liebe rostet nicht.
Alle Wunden bluten leicht.
Alle Fuhrleute hören gern
klatschen.

Alter hilft vor Thorheit nicht.
An der Hunde Hinten, an der
Huren Winken,
An der Krämer Schwören, soll
sich niemand lehren.

Anfang ist kein Meisterstück.
Angebotsener Dienst stinkt.
An Gottes Segen ist alles ge-
legen.

An Riemen lernen die Hunde
ledern kauen.

Arbeit ist für Armuth gut.
Arme Leute, kalte Küche.
Armuth lehret viel Künste.
Armuth thut weh.

Art läßt von Art nicht.
Auf der Reize ist nicht gut
sparen.

Auf einen großen Aß gehöret,
ein starker Keil.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Auf halbem Wege ist gut um-
kehren.

Auf heiler Haut ist gut schlafen.
Aus den Augen, aus dem Sinne.
Aus fremder Haut ist gut Nie-
men schneiden.

Aus Kindern werden Leute.
Aus fremdem Beutel ist gut
zahlen.

Aus zweyen übeln muß man
das kleinste wählen.

B.

Bescheret bleibt unverwehret.
Bey den Lähmen lernet man
hinken.

Bey den Wölfen muß man mit
heulen.

Bey dem Trunke erkennet man
den Narren.

Bey Nacht sind alle Ragen
schwarz.

Bekümmere dich nicht um un-
gelegte Eyer.

Berg und Thal kommen nicht
zusammen; aber gute Freun-
de wohl.

Besser Meider, als Mitleider.

Besser beneidet, als beklaget.

Besser arm mit Ehren, als reich
mit Schanden.

Besser einäugig, als blind.

Besser etwas, als nichts.

Besser ist's bey Eulen sitzen, als
mit Falken fliegen.

Besser ist ein kleiner Zorn, als
ein großer Schaden.

Besser ein offener Feind, als
ein falscher Freund.

Besser ist ein Sperling in der
Hand,

518 Das XII. Hauptstück von den Kerns

Hand, als ein Kranich auf
 dem Dache.
 Besser spät, als nie gelernt.
 Besser spät, als nimmermehr.
 Besser einen Arm als den Hals
 gebrochen.
 Besser ehrlich gestorben, als
 schändlich gelebet.
 Berbe und arbeite.
 Biedermanns Erb ist in allen
 Landen.
 Bittet man den Bauren, so
 schwillt ihm der Muth.
 Bittet auf, theurer Kauf.
 Bleib daheim bey deiner Ruh,
 willst du haben Fried u. Ruh.
 Bergen machet Sorgen.
 Böse Art verliert sich nicht.
 Böse Augen sehen nichts gutes.
 Böse Mätern machen fromme
 Kinder.
 Böser Hund, zerrissnes Fell.
 Böser Vogel, böses Ey.
 Böses bleibt nicht ungestraft.
 Böses erfährt man Zeit genug.
 Böses Geld kommt immer wie-
 der.
 Böses lernet man bald.
 Böses muß man mit Bösem
 vertreiben.
 Bürgen soll man würgen.
 D.
 Das Ey will klüger seyn, als
 die Henne.
 Das Ende trägt die Last.
 Das Herz triegt nicht.
 Das Fett will allezeit oben
 schwimmen.
 Das Hemd ist mir näher, als
 der Rock.
 Das ist ein böser Gast, der seinen
 Wirth vertreibt.
 Das ist ein schlimmer Wirth,
 der nicht eine Zechen borget.

Das Kind muß man nicht mit
 dem Bade ausschütten.
 Das Gut ist unverloren was
 gute Freunde kriegen.
 Dem geschenkten Gaul sticht
 man nicht ins Maul.
 Der Apfel fällt nicht weit vom
 Stamme.
 Der am Wege bauet, hat viele
 Meister.
 Der Fuchs läßt seine Lücke nicht
 Der Fuchs weiß mehr als ein
 Loch.
 Der ist nicht Ehren werth, der
 sich der Schande rühmet.
 Der Jugend Gleiß ist des Alters
 Ehre.
 Der Ragen Scherz, der Räufe
 Tod.
 Der Mensch denkt, Gott lenket.
 Der Tod will eine Ursache haben.
 Der Wilde giebt sich reich, der
 Geizhals nimmt sich arm.
 Der muß früh aufstehen, der es
 allen recht machen will.
 Der Tod steht ihm aus den Au-
 gen.
 Der Verräther schläft nicht.
 Der Tugend Lob stirbt nimmer
 mehr.
 Des Menschen Wille ist sein
 Himmelreich.
 Die Alten sind auch keine Nar-
 ren gewesen.
 Die Alten, sind gut zu behalten.
 Diebe meinen, es stehlen alle.
 Die meisten Stimmen gelten.
 Die Nacht ist niemands Freund.
 Die Worte sind gut; hast du
 Geld, so kriegst du Schube.
 Dieser jaget das Wild, jener ißt
 den Braten.
 Döckeln tragen keine Trauben.
 Drey

Drey Schüsseln giebt er leer,
und in der vierten nichts.
Durch Wein und Weiber wird
mancher bethöret.

¶

Ehre dem Ehre gebühret.
Ehre verlohren, alles verlohren.
Eigener Heerd ist Goldes werth.
Eigen Lob stinkt.

Eigennützig, keinem nützlich.
Ein böses Gewissen ist ein na-
gender Wurm.

Ein Ding ist, wie man es hält.
Eine Gans flog übern Rhein,
- eine Gans kam wieder heim.
Ein räubig Schaf steckt die
ganze Heerde an.

Ein gutes Wort findet eine gute
Statt.

Ein Reil treibt den andern.
Ein kurzes Lied ist bald gesungen.
Ein Lügner muß ein gut Ge-
dächtniß haben.

Ein Mensch ist des andern Wolf.
Ein Narr kann mehr fragen, als
sieben Weise antworten.

Ein Narr machet viel Narren.
Ein Schwert hält das andere
in der Scheide.

Ein Tag lehret den andern.
Ein willig Pferd muß man nicht
übertreiben.

Ein Wort ein Wort, ein Mann
ein Mann.

Ein Wurm krümmet sich, wenn
er getreten wird.

Eine Schwalbe machet keinen
Sommer.

Einem Diebe ist nicht gut stehl.
Einen Ruß in Ehren, darf nie-
mand wehren.

Einer gewiß, d. andere verliert.
Einer säet, der andere erntet.

Eines Gewinn ist des andern
Verlust.

Eines Glück ist des andern
Unglück.

Ende gut, alles gut.

Er bleibt bey seinen Worten, wie
Hasen bey der Trummel.

Er geht mit Unglück schwanger.
Er geht herum, wie die Rabe um
den Drey.

Er geht davon, wie die Rabe vom
Taubenschlage.

Er hat alle Scham ausgezogen.
Er hat der Schande den Kopf
abgebissen.

Er hat einen breiten Rücken.

Er ist ein Hans ohne Sorge.

Er höret Gras wachsen, und
Flöhe husten.

Er ist mit allen, und hält mit
keinem.

Er schicket sich dazu, wie der Esel
zum Lautenschlagen.

Er ist weder Fuchs noch Hase.

Er ist weder kalt noch warm.

Er nimt kein Blatt vors Maul.

Er kann mehr als Brod essen.

Er kommt aus dem Regen in die
Traufe.

Es brennt in Zeiten was eine
Messel ist.

Es geht mehr liebes, als schönes
zur Kirche.

Es glaube es wer da wolle: in
meinen Kopf geht es nicht.

Es gilt treffen, nicht nahe schie-
ßen.

Es ist ein böser Vogel, der in
sein eigen Nest thut.

Es ist ein schlimmer Brunnen,
darein man Wasser trägt.

Es ist gut, den Schnitt an frem-
dem Luche lernen,

Es ist kein Kinderspiel, wenn
alte Leute auf Stecken reiten.

Es ist nicht alles Gold, was da
gleißt.

Es ist noch nicht aller Tage
Abend erlebt.

Es ist noch nicht in dem Fasse,
darinn es gähren soll.

Es giebt nur ein böses Weib: je-
der meynet er habe es.

Es ist so große Kunst erhalten
als gewinnen.

Es ist Hopfen und Malz an ihm
verlohren.

Es tauget nicht zu steden, nicht
zu braten.

Es ist so breit als lang.

Es hat weder Hand noch Fuß.

Es reimet sich nicht, es schicket
sich nicht.

Es ist nicht gehauen, nicht gesto-
chen.

Es hat weder Art noch Geschick.

Es ist kein gutes Haar an ihm.

Es muß biegen, oder brechen.

Es muß einmal gestorben seyn.

Es müssen starke Beine seyn, die
gute Tag ertragen wollen.

Es sind nicht alles Röche, die
lange Messer tragen.

Es steckt im Spiegel nicht, was
man drinnen sieht.

Es wird ihm bekommen, wie
dem Hunde das Großfressen.

Essen und Trinken hält Leib und
Seele zusammen.

J.

Faule haben immer Fevertage.

Faule Herren, träge Knechte.

Feuer fängt an von Funken.

Fleiß bricht Eisen und Stahl.

Freiheit geht über Gold.

Fremdes Brod schmecket alle-
zeit besser.

Fremdes Pferd und eigene Spo-
ren machen kurze Meilen.

Freund in der Noth, Freund im
Tod, Freund hinterm Rücken,
das sind drey starke Brücken.

Freunde in der Noth, gehen
hundert auf ein Loth.

Fried ernähret, Unfried verzeh-
ret.

Friß Vogel, oder stirb.

Frisch gewaget, ist halb gewon-
nen.

Fröhliches Gemüth, gesundes
Blut.

Große Kinder ziehen sich selbst.
Fromme Schafe gehen viel in
einen Stall.

Früh gesattelt, spät geritten.

Für böse Schuld nimmt Boh-
nenstroh.

Für den Tod ist kein Kraut ge-
wachsen.

G.

Gar zu höflich ist halb grob.

Gebrannte Kinder scheuen das
Feuer.

Geld ist die Lösung.

Geld machet krumme Sachen
schlecht.

Geld machet Schälke.

Geld vergeht, Kunst währet
ewig.

Gelegenheit machet Diebe.

Gelehrten ist gut predigen.

Geschwinde zum Gute, und lang-
sam zumbeutel.

Geringer Leute Zorn ist lächer-
lich.

Gewalt geht oft vor Recht.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen.

Gleich suchet sich, gleich findet
sich.

Gleich u. gleich gesellet sich gern.

Gluck

Glück läßt sich wohl finden; be-
halten ist die Kunst.

Glitz und Glas, wie bald bricht
das?

Gott bescheret zwar die Ruh,
aber nicht den Strick.

Gott kann man belügen, aber
nicht hintergehen.

Gottloser Leute Freude währet
nicht lange.

Gott verläßt die Seinen nicht.

Gott weiß was wir brauchen,
ehe wir's bitten.

Gottes Wort bleibt ewig.

Gottes Güte ist alle Morgen
neu.

Groben Leuten muß man aus
dem Wege gehen.

Große Herren, große Thorhei-
ten.

Große Fische fressen die kleinen.

Große Worte und nichts da-
hinter.

Große Herren haben lange
Hände.

Gunst geht vor Recht u. Kunst.

Gut macht Muth, Muth
machet übermuth, und über-
muth thut selten gut.

Gut gefessen, ist halb geessen.

Gute Arbeit, guter Lohn.

Gut Ding will Weile haben.

Gute Freunde kommen ungela-
den.

Gute Tage kosten Geld.

Gute Waare rühmet sich selbst.

Guter Wein brauchet keinen
Kranz.

Gute Worte verkaufen böse
Waare.

Guter Muth ist halbes Leben.

Gutes thut man nie zu viel.

Gutes wird erst spät erkannt.

H.

Hab ich, ist besser als hätte ich.

Hast du Geld, so bist du lieb.

Hast du gut gekochet, so magst
du gut essen.

Hänge dem Narren nicht Schel-
len an, man kennet ihn so.

Hans in allen Gassen.

Herren Bitten, ist befohlen.

Herrenfeuer wärmet u. brennet.

Herrengunst währet nicht lange.

Herren und Narren haben frey-
reden.

Herren Sünde, Bauren Buße.

Heute mir, morgen dir.

Heute roth, morgen todt.

Hilf dir selbst, so hilfst du Gott.

Hilf mir Gott, so geht es wohl.

Hochmuth kömmt vor dem Falle.

Hofart ist leicht gelernet, kostet
aber viel zu unterhalten.

Hofart und Armuth halten übel
Haus.

Hofart muß Zwang leiden.

Hoffen und harren machet viele
Narren.

Hohle Berge, tiefe Thäler.

Hohle Gaben, kurzes Leben.

Hohle Steiger fallen tief.

Hundert Jahre unrecht, ist keine
Stunde recht.

Hunger ist der beste Koch.

Hunger ist ein scharfes Schwert.

Hunger lehret die Katzen mausen.

Hüte dich vor der That, der Lüg-
en wird schon rath.

Huren sind Kohlen, die schwär-
zen und brennen.

J.

Jagen und nichts fangen, ma-
chet verdroffene Jäger.

Ich weiß was ich habe, und
nicht was ich bekomme.

322 Das XII. Hauptstück von den Kerns

Jedem dünket seine Braut die
 schönste zu seyn.
 Jedem Narren gefällt seine
 Weise.
 Jeder bleibe in seinem Stande.
 Jeder Kramer lobet seine
 Waare.
 Jeder ist sich selbst der nächste.
 Jedermanns Freund, jeders-
 manns Gek.
 Jeder Schaffer lobet seine Keule.
 Jeder für sich, Gott für uns alle.
 Jedes Ding hat seinen Nutzen.
 Je ärgerer Schall, je besser
 Gluck.
 Je krümmter Holz, je bessere
 Krücke.
 Je fetterer Flob, je magerer
 Hund.
 Je lieber Kind, je schärfere Ru-
 the.
 Je größerer Baum, je schwere-
 rer Fall.
 Je länger, je lieber.
 Je länger, je schlimmer.
 Je länger hier, je später dort.
 Je mehr man hat, je mehr man
 begehret.
 Je näher der Kirche, je später
 dartin.
 Jenseit dem Wasser wohnen
 auch Leute.
 Im Finstern ist gut mausen.
 Immer was neues, selten was
 gutes.
 In des Armen Beutel verdirbt
 viel Weisheit.
 In eigener Sache ist niemand
 klug.
 In einen sauren Apfel beißen.
 In solchem Wasser fängt man
 solche Fische.
 In trübem Wasser ist gut fische.

Irren ist menschlich.
 Jung gewohnet, alt gethan.
 Junge Schlemmer, alte Bettler.
 Junge Springer, alte Stelmer.
 Junges Blut, frischer Muth.
 Kappen' machen keine Mäntel.
 Kaufet in der Zeit, so habet ihrs
 in der Noth.
 Katzen essen gern Fische, wollen
 aber nicht ins Wasser.
 Katzenkinder mausen gern.
 Keiner ist zu alt zum lernen.
 Keiner ist so arg, er findet einen
 ärgern.
 Keine Freude ist ohne Leid.
 Kein Meister wird gebohren.
 Kein Feuer ist ohne Rauch, kein
 Rauch ohne Feuer.
 Kleine Liebe, großes Weß.
 Keiner suchet den andern hin-
 term Ofen, der nicht selbst
 dahinter gesteckt hat.
 Kleiner Rauch heißt nicht.
 Kleiner Zank machet großen
 Stank.
 Kleine Diebe hängt man, die
 großen läßt man laufen.
 Kleine Kinder, große Sorgen.
 Kleine Brunnen sind bald er-
 schöpft.
 Kleider machen Leute.
 Kluge Leute fehlen auch.
 Komme ich über den Hund, so
 komme ich übern Schwanz.
 Kinder und Narren reden die
 Wahrheit.
 Kinderjorn ist bald gestillet.
 Krauses Haar, krauser Sinn.
 Krieg ist kein Kinderspiel.
 Krümlein sind auch Brod.
 Kundschaft machet Freund-
 schaft.

Kunst hat einen goldenen Boden.

Kunst gehe nach Brod.

Künftig Ding ist ungewiß.

Kunst währet lang, das Leben kurz.

Kunst ist kein Brod.

Kunst ist leicht zu tragen,

Kurze Rechnung, lange Freundschaft.

Kurze Thorheit ist die beste.

Kurzweil. will. verstanden seyn.

Kurz und gut ist angenehm.

L.

Ländlich, sittlich.

Lange fasten ist kein Brod sparen.

Lange geborget ist nicht geschenkt.

Lange quälen ist der Tod.

Langes Trauren kurzes Leben.

Laß die Hunde bellen, wenn sie nur nicht beißen.

Laß die Leute reden, Gänse können nicht.

Laß die Vögel singen.

Laß die Kleinen unverachtet.

Laß die Todten unbestichelt.

Laß dir keine grauen Haare wachsen.

Laß fahren was nicht bleiben will.

Laufe nicht, ehe man dich jaget. Leiden und dafür danken, ist die beste Hosiart.

Leide was du nicht meiden kannst.

Lerne was, so lernst du was.

Liebe macht Gegenliebe.

Liebe kann viel; Geld kann alles.

Lieben Kindern giebt man viele Namen.

Lieb und Lust zum Dinge, machet alle Arbeit geringe.

Liegt auf den Bergen Schnee, so ist in Thälern kalt.

Lügen vergeht, Wahrheit besteht.

Lustiger Muth machet gutes Blut.

M.

Mache die Rechnung nach deinem Beutel.

Mägre Fliegen stechen scharf.

Mancher läuft ungejaget.

Mancher muß bezahlen was er nicht genossen.

Mancher vergiebt wohl, aber er vergißt nicht.

Man diene wie man wolle, so ist Un dank der Lohn.

Man erschöpft auch einen Brunnen.

Man hat nicht länger Frieden als der Nachbar will.

Man hängt den Dieb nicht eher bis man ihn hat.

Man kann keinem ins Herz sehen.

Man kann es am Neste sehen, was für Vögel drinnen sind.

Man kennt den Vogel am Gesange.

Man kennt den Esel an den Ohren.

Man muß das Beste hoffen.

Man muß sehen und nicht sehen.

Man muß lernen weil man lebet.

Man muß nicht alles zu Boden drehen.

Man muß nichts Böses thun, daß Gutes drauß erfolge.

Man muß oft Lehrgeld geben.

Man muß aus der Noth eine Tugend machen.

Man muß leben und leben lassen.

Man

524 Das XII Hauptstück von den Kerns

Man muß sehr viel hören, ehe
ein Ohr abfällt.

Man siehts am Gesichte, was
er im Schilde führet.

Man sorget sich eher alt, als
reich.

Maas ist zu allen Dingen gut.

Milde Geber liebet Gott.

Misrechnung ist keine Zahlung.

Mit einem Pflaster will er alle
Schäden heilen.

Mit einer Klatzche zwö Fliegen
schlagen.

Mit fragen kommt man durchs
ganze Land.

Mit redlichen Leuten ist gut
handeln.

Mit gefangen, mit gehangen.

Mit gezwungenen Hunden ist
übel jagen.

Mit großen Herren ist schlimm
Kirschen essen.

Mit Narren muß man Geduld
haben.

Mit nichts gewinnt man nichts.

Mit schweigen verräth sich nie-
mand.

Mit vielem zum Streite, mit
wenigen zu Rathe gehen.

Mit vielen hält man Haus, mit
wenigen kommt man aus.

Muß ist ein bitter Kraut.

Morgenstunde hat Gold im
Munde.

Müßiggang ist aller Laster An-
fang.

17.

Nach böser Arnte muß man
doch wieder säen.

Nach dem Regen scheint die
Sonne.

Nach dem Sparer kommt ein
Zehrer.

Nach der Arbeit ist gut ruhen.

Nach der That kommt der Rath
zu spät.

Narren haben mehr Glück als
Recht.

Narren muß man mit Kolben
grüßen.

Narren sind auch Leute.

Narren wirft man bald aus der
Biege.

Nesseln brennen Feinde und
Freunde.

Neuer Arzt, neuer Kirchhof.

Neue Besen kehren rein.

Neue Gäste hält man wohl.

Neue Mahre höret man gern.

Nicht mehr thun ist die best
Buße.

Nicht alles dienet dem Magen
was gut schmecket.

Nicht ein Härlein, saget Kahl-
kopf.

Nichts ist gut in die Augen, aber
nicht in den Magen.

Nichts ist so böse, es ist wozu gut.

Nichts wird so klein gesponnen,
es kommt doch endlich an die
Sonne.

Niemand hinfet von fremden
Schaden.

Niemand kann dem Tode ent-
laufen.

Niemand kann des Morgens se-
hen, was vor Abends ge-
schieht.

Niemand stirbt ohne Erben.

Nimmer Geld, nimmer Gefell.

Noch bricht Stahl und Eisen.

Noch hält keinen Feiertag.

Noch hat kein Gebot.

Noch lehret berthen.

Noch lehret den Bären tanzen.

Noch schlägt den Feind.

Nüchtern leben, gutes Leben.

O. Oben

Q.

Ist aus, nirgend an.
Ist fängt ein kleiner Hund ein
großes Schwein.
Ist findet eine blinde Henne
auch ein Korn.
Ist irre gehen, machet den
Weg nicht recht.
Ist lachet der Mund, und das
Herz weinet.
Ist wohnet ein kluger Mann in
einem schlechten Hause.
Ohne Macht ist eitler Zorn.
Ohne Wasser schleift sichs übel.

P.

Wenig ist Wenigs Bruder.
Herde, die den Haber verdie-
nen, kriegen ihn nicht.
Flügen und nicht säen, lesen,
nichts verstehen, ist halb
müßig gehen.
Priester sollen beten, Bauern
sollen gäten.

R.

Rathe niemanden ungebeten.
Rauch vertreibt die Bienen.
Rechten und borgen, machen
viel Sorgen.
Recht ist für Wachende, Glück
für Schlafende.
Reiche haben viel Freunde.
Reichthum stiftet viel Thorheit.
Reichen giebt man, Armen
nimmt man.
Reich genug wer sich begnügen
läßt.
Redet Geld, so schweigt die
Welt.
Röche Hofart wohl, so wäre er
lauter Balsam.
Rom ist nicht in einem Jahre
gebaut.
Ruben in die Bäume, Heu in
die Oefen.

Schaden machet flug, aber
nicht reich.

Schandthaten lassen, sich mit
Schandworten nicht gut
machen.

Schicke einer den Esel nach
Paris, so würde kein Pferd
daraus.

Schläge sind eine behaltene
Waare.

Schlecht ist bald geschliffen.

Schlimmes Leder, schlimme
Schuhe.

Schnelle Andrung ist gefähr-
lich.

Seine Finger heißen greif zu.

Sein Leid der Stiefmutter
klagen.

Setze keinen Bock zum Gärt-
ner.

Setze Narren nicht auf Eyer.

Sich selber kennen, ist die al-
tergrößte Kunst.

Sie gehen nicht alle betheus
halber in die Kirche.

Sie sind nicht alle gleich, die bey
dem Kaiser reiten.

So lange der Narr schweigt,
hält man ihn für klug.

So lange kriecht ein Kind, bis es
gehen lernet.

So viel Köpfe, so viel Sinne.

Sparmund und Räbrland kau-
fen Land und Leute.

Spötter essen auch Brod.

Stehend Wasser wird bald stin-
kend.

Stiehlt mein Bruder, so hängt
der Dieb.

Schneide ich mir in die Nase, so
schimpf ich mein Angesicht.

Stille Wasser haben tiefe
Gründe.

Stirbs

526 Das XII. Hauptstück von den Reimen

Schalt der Fuchs, so gilt der
Balg.

Stolpert doch ein Pferd auf
vier Füßen.

Süß getrunken, sauer bezahlt.
T.

Todte Hunde beißen nicht.

Traue, schaue wem.

Treue Hand, geht durchs ganze
Land.

Traumwohl ritt das Pferd weg.

Treue ist ein seltener Gast.

Trink und is, Gott nicht vergiß.

Trunken gestohlen, nüchtern ge-
hängen.

Trunkenheit entschuldigt nicht.

Trunken klug, nüchtern nar-
risch.

Tugend besteht, wenn alles ver-
geht.

Thue recht, kenne niemand.
U.

Überfluß macht überdruß.

Verborgner Schatz liegt sicher.

Versenken ist auch verspielen.

Viel Bäche machen einen
Strom.

Viel Geschrey, u. wenig Wille.

Viel Hände machen leichte Ar-
beit.

Viel Hunde sind der Hasen
Tod.

Viel Kinder, viel Vater Unser.

Viel Köche versalzen den Brei.

Viele können einem helfen.

Wierzehn Künste sanfzehn Un-
glück.

Angebotene Gäste setzt man
hinter die Thüre.

Angelegte Epen, ungewisse
Jungen.

Antraut vergeht nicht.

Unrecht Gut gedeihet nicht.

Unrecht leiden ist besser, als
unrecht thun.

Unterm Segel ist gut rudern.

Untreue schlägt ihren eigenen
Herrn.

Undank ist das größte Baster.

Unverhofft kommt oft.

Ungekönnetes Brod wird auch
gegessen.

Unwissend sündigt man nicht.

Unzeitige Gabe verdient keinen
Dank.

Voll macht toll.

Von einem Schläge fällt kein
Eiche.

Vom Pferde auf den Esel kom-
men.

Vorn Essen wird kein Sang.

Vorgethan und nach bedacht,
hat manchen in groß Leid
gebracht.

Vorsicht schadet nicht.

Vorsorge verhindert Nachsage.

Vorrede macht keine Nach-
rede.

W.

Wagen gewinnt, wagen ver-
liert.

Was allen gefällt, ist schwer zu
behalten.

Was bald kommt, vergeht auch
bald.

Was die Augen sehen, das glän-
bet das Herz.

Was du fährst, wirst du ärmern.

Was einer selbst will, das kann
ihm nicht unrecht seyn.

Was der Reiche spricht, das ist
flüg.

Was Händchen nicht lernet,
wird Hans nicht lernen.

Was hilfe genau bringen, und
nicht bezahlen?

Was Gott nicht bewahren
hilft, das verwahret kein
Schloß.

Was nicht von Herzen geht, das
geht auch nicht zu Herzen.

Was schadet ein gut Wort? darf
man es doch nicht kaufen.

Was zum Häller geschlagen ist,
wird kein Groschen werden.

Wem die Kuh geböret, der greift
sie an die Hörner.

Wem Goet hilft, dem ist ge-
holfen.

Wenn das Kind den Willen hat,
so weinet es nicht.

Wenn der Bauer nicht muß, so
reget er weder Hand noch
Fuß.

Wenn die Löwenhaut nicht gilt,
muß der Fuchsbalg gelten.

Wer Vögel fangen will, muß
nicht mit Knütteln unter sie
werfen.

Wer alles verfechten will, hat
viel zu rechten.

Wer andern Gruben gräbt,
fällt selbst darein.

Wer andre jaget, muß selbst mit-
laufen.

Wer viel anfängt, endiget wenig.

Wer jedem Rathe folgen will,
kömmt nimmer zur That.

Wer am Wege bauet, hat viel
Meister.

Wer Bauern plagen will, muß
Bauern dazu brauchen.

Wer nicht berben gelernet hat,
der begeben sich auf die See.

Wer da stiehlt, der ist ein Dieb.

Wer den Häller nicht sparet,
wird keines Pfennig Herr.

Wer den Hund benken will, findt
leicht einen Strick.

Wer den Schaden hat, darf
für Ewott nicht sorgen.

Wer Lust zu tanzen hat, dem ist
bald gepiffen.

Wer den Stein nicht heben kati,
muß ihn fortwälzen.

Wer das kleine nicht begehret,
der ist des großen nicht
werth.

Wer geliebet werden will, muß
sich darnach stellen.

Wer Honig lecken will, muß den
Stachel nicht scheuen.

Wer ihn kennet, der kauft ihn
nicht.

Wer im Rohre sitzt, hat gut
Pfeifen schneiden.

Wer es vermag, steckt den an-
dern in den Sack.

Wer kann wider Unglück, wenn
das Haus voll ist?

Wer kein Gutes thut, hat wenig
zu gewarten.

Wer keine Pferde hat, muß mit
Ochsen fahren.

Wer keine Stühle hat, muß auf
Bänken sitzen.

Wer leicht glaubet, wird leicht
betrogen.

Wer leicht läuft, ist bald gejaget.

Wer gern zanket, der findt leichte
Ursache.

Wer nur ein Auge hat, dem ist
immer bange dafür.

Wer Rüsse essen will, der muß
die Schalen beißen.

Wer oft schießt, trifft endlich
einmal.

Wer schmieret, der fährt.

Wer seinen Sack gewinnt, hat
nicht süßel gespielt.

Wer Schulden bezahlt, bessert
sein Gut.

Wer

528 Das XII. Hauptst. von den Kern, und ic.

Wer sich bey Frommen setzt,
 der steht bey Frommen
 auf.
 Wer sich des Fragens schämet,
 der schämet sich des Lernens.
 Wer sich genügen läßt, der ist
 der reichste.
 Wer übersehen kann, darf keine
 Brille kaufen.
 Wer viel fraget, der krieget viel
 Antwort.
 Wer viel redet, lüget viel.
 Wer vorhin nicht reich gewesen,
 dem thut die Armut nicht
 weh.
 Wer was bringt, ist überall
 willkommen.
 Wer wohl sitzt, der rüde nicht.
 Wie die Zucht, so die Frucht.
 Wie der Herr, so der Knecht.
 Wie die Frau, so die Magd.
 Wie die Mutter, so die Toch-
 ter.
 Wie der Vogel, so das Ey.
 Wie die Alten singen, so zwit-
 schern auch die Jungen.
 Wie einer ins Holz schreyt, so
 schallet es heraus.
 Wie gewonnen, so zerronnen.
 Wo der Zaun am niedrigsten
 ist, da steigt alles hinüber.
 Wo Gott eine Kirche hat, da hat
 der Teufel eine Capelle.
 Wohl gelebet, wohl gestorben.
 womit man sündiget, damit
 wird man gestrafet.
 womit man umgeht, das klebet
 einem an.
 Wo Zucht ist, da ist Ehre.

3.
 Zeit bringt Rosen.
 Zeit hat Ehre.
 Zeit gewonnen, viel gewonnen.
 Zeitigen Dieb, erlauset ein hin-
 tender Scherg.
 Zeit überwindet alles.
 Zeit verzehret Stahl und Eisen.
 Zerbrochene Töpfe findet man
 überall.
 Ziemliches Glück währet am
 längsten.
 Zins und Heure schlafen nicht.
 Zu der Fürsten Gastgeboth,
 giebt der Bauer Wein u. Brod.
 Zu große Ehre, ist halbe
 Schande.
 Zu Hofe giebt's viel Hände, wo-
 nig Herzen.
 Zusagen machet Schuld.
 Zusagen ist adelich, halten ist
 baurisch.
 Zuviel ist ungesund.
 Zuviel melken, giebt Blut.
 Zuviel zerreißt den Sack.
 Zwang machet keine gute
 Christen.
 Zween harte Steine, malen sel-
 ten klein.
 Zwo Wahlzeiten schlagen sich
 nicht.
 Zweenhunde bey einem Bein,
 vertragen sich selten.
 Zween können mehr als einer.
 Zwen Augen sehen mehr als
 etnes.
 Zwen ungleiche Dinge, kann kei-
 ner zugleich thun.
 Zwischen Thür u. Angel stecken.



Der deutschen Sprachkunst

IV. Theil.

Die Sonnmessung.

Vorerinnerung.

1. §.

Nicht alle unsre Sprachlehrer haben diesen vierten Theil der Sprachlehre mit abgehandelt. Vielleicht haben sie geglaubt, daß derselbe mehr zur Dichtkunst, als zur Grammatik gehöre; und desto leichter übergangen werden könne, je mehr deutsche Prosodien, oder Anweisungen zum Versmachen, besonders herausgekommen a). Es ist auch wahr, daß derselben eine ziemliche Anzahl vorhanden ist: allein deswegen darf man noch der Sprachlehre keinen Theil geben, der ihr unstreitig zugehöret b). Ohne sie nämlich, kann der Dichter kein gegründetes Urtheil, von der Länge und Kürze der Syllben fällen, und also auch von dem verschiedenen Syllbenmaasse keinen deutlichen Begriff haben.

a) Gleichwohl hat Glinger, unser ältester Sprachlehrer, 1574. bereits, nach der damaligen Raubigkeit unsrer Dichtkunst, oder vielmehr, nach seiner wenigen Kenntniß derselben, eine Anleitung dazu gegeben. Er wies aber noch nichts von Jamben, Trochäen, oder Daktylen; sondern lehret nur aus dem größten die Syllben zählen und reimen: ungeachtet die Dichter schon weit bessere Proben von Versen gegeben hatten. Sein Nachfolger Clajus hats vier Jahre hernach, schon besser gemacht. Denn ob er gleich auch sagt: Versus non quantitate, sed numero syllabarum mensurantur: so redet er doch schon von Jamben und Trochäen; giebt auch folgendes Exempel mit drüber gesetzten Zeichen:

Im Gesetze steht geschrieben;

handelt auch sonst viel genauer die mancherley Versarten ab.
sprachk.

b) Quintilian sagt: L. L. c. 4. Tum nec citra musices Grammaticae potest esse perfecta, cum ei de metris rhythmicis que dicendum sit.

2. §. Zwar kann man einwenden, daß die Dichter eher Verse, und zwar abgemessene Verse gemacht, als es Sprachlehrer gegeben. Wir räumen dieses gern ein: allein es beweist zu viel c). Es hat ja auch eher Redner gegeben, als Kunstrichter, die die Regeln der Redekunst vorgeschrieben haben. Die Künste sind durchgehends eher erfunden, und ausgeübt worden, als philosophische Kere ihre wahren Regeln herausgesucht, und in deutliche Vorschriften verwandelt haben. Es kann also gar wohl sein, daß man auch verschiedene Arten des Syllbenmaaßes eher gebrauchet, als in der Prosodie gelehret hat: allein die Sprachlehre verliert deswegen ihre Ansprüche darauf so wenig; als auf die syntaktischen Regeln, mit denen es eben so zugegangen ist.

c) So hat es auch eher Dichter, als Anweisungen zur Dichtkunst gegeben. Denn Aristoteles schrieb viel später seine Poetik als Homer, Aeschylus, Sophokles und Euripides ihre Werke geschrieben hatten: So haben auch bey uns die alten Dichter viel eher gut scandirte Reime geschrieben, als ihnen jemand Regeln dazu gegeben, wie hernach erhellen wird. Satiriker sind doch unsre Sprachlehrer die ersten gewesen, die dazu eingeführet haben.

3. §. Es ist aber um desto nöthiger, die ersten Gründe der deutschen Prosodie hier vorzutragen, je mehr Widerspruch dieselben bisher gefunden, und je größern Mißbräuchen sie bey vielen Dichtern ausgesetzt gewesen. Denn einige Kunstrichter, die sich nur in alles, was griechisch und latein ist, verliebet haben, wollen in unsrer Sprache gar keine Quantitäten der Syllben sehen, oder zugeben. Sie reden davon eben so wunderlich, wie die Franzosen von den andern d), und meinen: wir hätten nichts, als eine Syllbenzahl in unsern Versen; unser Syllbenmaaß aber wäre nur so aus dem gröbsten, nach dem Gehöre eingerichtet:

wie

wie etwa die alten Mönche lateinische Verse gemacht; ohne sich an die wahren Quantitäten der Syllben zu kehren c).

d) S. den Auszug, aus des Abts Olivet Prosodie Françoise im III. Theile des Büchersaaes der schönen Wissenschaften und freyen Künste.

e) So redete schon Gesner in seinem Mithridate, und selbst der vorhin angeführte Clajus saget: Sic tamen, ut *apertis et ipsis* observetur, juxta quam pedes *censentur* aut Jambi aut Trochæi. Hier steht man, daß er sie nur gleichsam, vel quasi, für Jamben- und Trochæen halten lassen will. Aber die Regel, die er hernach giebt, zeigt, daß es auch wahre Jamben und Trochæen sind.

4. S. Was uns diese nun mit Gewalt nehmen wollen, dessen haben sich andre deutsche Dichter muthwilliger Weise zu begeben geschienen. Da sie entweder aus Bequemlichkeit, oder aus Ungeduld, sich die Zeit nicht nehmen wollten, ein leichtfließendes und wohlklingendes Syllbenmaaß zu beobachten: so haben sie davon, als von einer Kleinigkeit zu reden angefangen, darauf in Versen nichts ankäme; und die man um eines jeden mäßigen guten Gedankens wegen, sicher vernachlässigen könnte. Nach diesem Grundsätze, sehen denn ihre Gedichte oft so rauh und hart aus, daß man sie kaum ohne Gefahr der Zunge lesen kann; und daß sie freylich nicht einmal den Wohlklang der alten lateinischen Mönchsverse erreichen f).

f) Sonderlich bezeugen die neuern Verfasser der biblischen Epopeen eine solche Gleichgültigkeit in Ansehung des Syllbenmaaßes, daß sie nach ihrem Eigensinne die kürzesten Syllben lang, und die längsten oft kurz brauchen. Damit stoßen sie nun gleichsam ihre eigene Meinung wieder um. Denn haben die deutschen Syllben keine gewisse Quantität: wie können sie denn Hexameter machen? haben sie aber eine: warum beobachtet man sie nicht?

5. S. Beide aber fehlen, und thun unsrer Poesie einen großen Schimpf an. Die ersten sehen nicht ein, daß eben die Natur, welche durch das bloße Gehör, ehe noch die Regeln der Quantität erfunden waren, Griechen und latei-

ner scandiren gelehret, auch unsre alte Dichter darauf gelehret, einige Syllben für lang, und andre für kurz zu halten. Sie denken Wunder! was für Geheimnisse ein Livius Andronicus, oder wer sonst zuerst lateinische Verse scandirt haben mag, hinter den Syllben seiner Muttersprache gefunden, weswegen er sie für kurz oder lang erkläret: da sie doch aus einer Stelle Ciceros lernen könnten, daß sie sich bloß nach dem Urtheile der Ohren gerichtet; welches auch der unstudirte Pöbel ohn alle Regeln ausübete, wenn er die Schnitzer theatralischer Poeten ausjischete g).

g) Er saget L. III. c. 50. de Orat. Itaque non solum verbis arte positus moventur omnes; verum etiam numeris et vocibus. Quotus enim quisque est, qui teneat artem numerorum ac modorum? At in his, si paullum modo offensum est, ut aut contractione brevius fieret, aut productione longius, theatra tota reclamant. Eben das ist des schon oft angeführten Elysus Meynung auf der 261. S. der Ausgabe von 1578. Syllabz enim, schreibt er, quæ communi pronunciatione non elevatur, sed raptim, quasi scheva apud Ebræos, pronunciantur in compositione versus, nequaquam elevandæ sunt, sed deprimendæ. Et contra, syllabz longæ et accentum sustinentes, nequaquam deprimendæ, sed elevandæ sunt. Dieses ist der wahre Grund aller Prosodie, oder alles Tonmaasses der Syllben. Die Aussprache lehret es im täglichen Umgange, welche Syllbe lang oder kurz ist; und man darf nur theils ein gutes Ohr, theils eine gewisse Scharfsinnigkeit haben, das, was man höret, zu beobachten, und in Versen beyzubehalten. Diese beyde Eigenschaften sind die ersten Quellen der griechischen und römischen Quantitäten gewesen, ehe man sie noch in Regeln gebracht hatte.

6. S. Die zweyten aber bedenken nicht, was sie der Dichtkunst für eine Schönheit und Anmuth dadurch rauben, wenn sie ihr den bezaubernden Rhythmus gänzlich nehmen; der in den Gedichten der Alten so viel erstaunende Kraft gehabt, und der von den heutigen Töchtern des Lateins fast gänzlich vernachlässiget wird. Wenigstens vergeben sie doch ihren eigenen Gedichten nicht wenig; können auch nicht versichert seyn, daß ihre Gedanken allen Lesern, ohne den Wohl-

Wohllaut, eben so schön vorkommen werden, als ihnen. Viele hingegen, denen man den Namen der Kenner gar nicht absprechen kann, können sich nicht überwinden, das für Verse zu halten, was die wesentlichen Eigenschaften derselben gar nicht an sich hat; und also, eher für eine sehr rauhe und harte Prose, als für eine reizende Dichtkunst zu halten ist h).

h) Von solchen Versen sagt Horaz in seiner *Arte Poetica*:

Ut gratas inter Mensas Symphonia discors,
 Unguentum crassum et Sardo cum melle papaver,
 Ingratum est; poterat quia duci corna sine istis:
 Sic animis factum, natumque poema juvandis,
 Si paullum a summo defleat, vergit ad imum.

* * * * *

Das I. Hauptstück.

Historie und Vertheidigung des Syllbenmaaßes überhaupt, und des deutschen insonderheit.

I. §.

Wenn wir den rechten Grund und Ursprung des poetischen Syllbenmaaßes erforschen wollen: so müssen wir in die ersten Zeiten zurück gehen, als die Poesie noch in der Wiege gelegen hat. In diesen Tagen, als die bloße Natur eine so schöne Tochter zur Welt gebracht hatte: war sie noch ohne allen Puß, den ihr nach und nach die Kunst angeleget hat. Sie redete gleich den Kindern, oder lallete vielmehr bloß die Sprache der Leidenschaften; sie drückte ihre Empfindungen, in einer ungezwungenen Schastigkeit, voller Feuer und Nachdruck, bald zärtlich, bald heftig aus: wußte aber weiter von keinen andern Zierrathen, als welche die Veränderung der Töne in der Aussprache, oder eine gewisse Art einer anformlichen Musik, zurwege bringen konnte. S. das I Cap. meiner kritischen Dichtkunst.

a) Die Lieder, welche man zu Labans und Jakobs Zeiten Mesopotamien gesungen hat, (im I B. Mose im 31 Cap. v. 8. werden auf diese Art ausgesehen haben. Die Dichter des Buches Hiobs ist auch nicht viel anders beschaffen: eben so Josephus die Griechen und Römer bereden wollen, daß sie Hexametern geschrieben seyn. Und kurz aller Völker älteste Dichtungen müssen so ausgesehen haben.

2. §. Auf diese ersten Versuche, darinn die ältesten Völker, ohne vorhergehende Beispiele, sich selbst die Bahn gebrochen, mögen wohl diejenigen bessern Lieder gefolgt seyn, die uns von den alten Hebräern, unter dem Namen der Psalmen, übrig geblieben sind. Diese haben schon eine etwas abgemessenere Gestalt, indem allemal zwei Zeilen zu einem Verse gehören, die ohngefähr von gleicher Länge sind. Diese aber, haben weder eine gleiche Anzahl von

Syllben, noch eine richtige Abwechselung langer und kurzer Syllben, noch einen gleichklingenden Ausgang der Endsyllben; d. i. keinen Reim. Kurz, sie klingen im Hebräischen nicht viel anders, als das älteste hebräische Lied, das Mirjam am rothen Meere anstimmte, im Deutschen klingt:

Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche That
gethan:

Koß und Wagen hat er ins Meer gestürzt &c.

Oder wie Debora und Barak gesungen haben:

Lobet den Herrn, daß Israet wieder frey geworden;
Und das Volk willig dazu gewesen ist.

3. §. Auf eben die Art sehen die ältesten Überbleibsel der saliarischen und fescenninischen Verse bey den Römern, und der ältesten nordischen Völker ihre aus, die noch übrig geblieben sind. Sie hatten weder eine richtige Syllbenzahl noch ein Syllbenmaaß, noch Reime: bis endlich die Natur des Gesanges die Ohren etwas zärtlicher, und die Aussprache feiner gemacht hatte. Claus Worm soll uns hernach aus seiner Literatura Runica in einer Strophe alter nordischer Verse das Beispiel geben: wo man vergeblich Syllbenmaaß, Wohlklang oder Reim suchen wird. Die Musik nämlich, die sich nach dem Othem des Singenden richten mußte, erforderte einige gleichere Abschnitte; in den Zeilen aber eine Abwechselung langer und kurzer Töne, damit nicht alles in einerley Langsamkeit und Geschwindigkeit ausgesprochen würde. Dieses hat, wie ich glaube, den ersten Grund zur Scansion, und zu einer gemessenen Art von Versen gelegt b).

b) Quintil. L. IX. cap. ult. schreibt: Poëma nemo dubitavit, imperito quodam initio fustum; & aurium mensura, & similiter decurrentium spatiorum observatione esse generatum; mox repertos pedes.

4. §. Hierzu half nicht wenig, daß die Sprachen, die im ersten Ursprunge mehrentheils aus einsyllbigen Wörtern bestanden, allmählich auch wissyllbige Wörter bekommen haben.

haben. Denn je mehr Nebengriffe dieselben auszudrücken anfiengen, desto mehr Syllben bekamen die Wörter, theils vorn, theils hinter sich: und da war nichts natürlicher, als daß in der Aussprache die Hauptsylbe, oder das Stamm- und Wurzelwort, einen längern Ton bekam; das ist, mit größerm Nachdrucke ausgesprochen werden mußte. Die natürliche Aussprache gab also dem Gehöre schon eine, obwohl unordentliche Abwechselung, langer und kurzer Enden zu bemerken; wie alle Sprachen zur Gnüge zeigen c).

c) Nichts ist natürlicher, als daß ein Hauptwort, oder ein Beywort, oder ein Zeitwort in seiner Stamm-, oder Wurzelsylbe einen langen Ton habe; alle zufällige Syllben aber, die dieser vor, oder nachgesetzt werden, nur kurz lauten, weil sich die Stimme dabey nicht aufhält. Z. E. wach^s, walt^s, si^rch, sind Stammsyllben, folglich lang. Dieß bleiben sie auch in Gewächsen, gewaltig, gestorben.

5. §. Dichter und Sänger nun, die ein musikalisches Gehör hatten, merkten bald darauf, daß eine lange Note zu einer kurzen Syllbe sich eben so schlecht schickte, als eine kurze Note zu einer langen Syllbe. Ein Exempel von der Sache zu haben, nehme man das alte deutsche Lied: Vater unser im Himmelreich. Nach der natürlichen Aussprache sind die beyden ersten Wörter zween Trochäen, die man so zu zeichnen pflegt:

Vater Unser.

Zieht man aber den Fortgang, und die folgende Zeile, nebst der Musik in Betrachtung: so ist alles folgende jambisch und muß so gezeichnet und gesungen werden.

Vater unser im Himmelreich

Der du uns alle heigst gleich &c.

Eben so geht es mit der dritten Zeile, die man der Melodie nach, wider ihre Natur so aussprechen muß.

Brüder seht und dich rufen an &c.

d) Das

d) Das war unsers ersten Sprachlehrers Olingers Meinung, wenn er auf der 199ten S. schrieb: De quantitate Syllabarum in hac nostra lingua nihil certi praescribere possumus: nam saepe syllabae in rhythmis corripuntur, quae in prosa oratione producuntur, & e contra. Ut

An dich und dein heilig Gebott.

Gedenken in der Leibesnot.

Allein der ehrliche Mann muß über lauter schlechte Poeten gerathen seyn. Denn wenigstens hat Luther, Rekhahn, Ringwalt, auch wohl Hans Sachs, und Alberus in seinen Fabeln, dieses nicht oft gethan.

6. §. Wie übel nun dieses klänge, das hörten die ersten zärtlichen Ohren eines Dichters, auch ohne Regel und Unterricht: ja nicht nur die Dichter, sondern auch das gemeine Volk ward es allmählich gewahr; daß ein Vers, der solch eine verkehrte Aussprache nicht erforderte, viel besser klang, als ein solcher, darinn man wider die gewohnte Art zu reden, lesen und singen mußte. Cicero bezeuget dieses von seinen Römern; wenn er schreibt: „Da im Machen, zwischen einem Gelehrten und Ungelehrten ein so großer Unterschied ist: so ist es ein Wunder, wie wenig sie im Urtheilen unterschieden sind. Denn da die Kunst von der Natur entstanden ist, so wird jene gewiß nichts ausrichten: wofern diese nicht bewegt und ergetzet. Nichts aber ist unsers Seelen so sehr verwandt, als ein Tonmaaß, und der Gesang &c. welches Numa, jener gelehrte König, und unsre Vorfahren wohl verstanden haben; wie bey ihren feyerlichen Gastmahlen die Sextenspiele und Pfeifen, imgleichen die saliarischen Lieder zeigten &c. Wie aber der Pöbel in den Versen gewahr wird, wo man gefehlet hat; so merket ers auch &c. e).

e) Mirabile est, cum plurimum in faciendo intersit inter doctum & rudem, quam non multum differat in judicando. Ars enim, cum a natura profecta sit; nisi natura moveat ac delectet, nihil sane egisse videatur. Nihil est autem tam cognatum mentibus nostris, quam numeri atque voces, quibus & excitamur, & incendimur, & lenimur & languescimus, & ad hilaritatem, & ad tristitiam saepe deducimur: quorum illa summa via carminibus est aptior & cantibus; non neglecta, ut mihi videtur, a Numa, rege doctissimo, majoribusque

busque nostris, ut epularum solennium fides ac tibiz, Saliorumque versus indicant; maxime autem a Græcia vetere celebrata: - - - *Verum ut in versa vulgus, si est peccatum, videt: sic, si quid in nostra oratione claudicet, videt.* L. III. de Orat. C. 51.

7. S. Aus diesem garten Gehöre nun, leite ich es her, daß die ältesten Dichter, die ohne dem ein musikalisches Volk waren, schon um des Linus, Musæus, Orpheus und Amphions Zeiten, wohlklingende Lieder gemacht, die eine Art von Syllbenmaaß gehabt: obgleich ihnen noch kein Sprachlehrer und Kunstrichter, von der Länge und Kürze der Syllben, Regeln gegeben hatte. Fehnten sie aber, wie zu vermuthen ist, bisweilen noch, so besserten es ihre Nachfolger je mehr, und mehr. Daher kommt es, daß Homer, Hesiodus, Anakreon, Sappho und Pindarus, bloß nach dem Tone ihrer Musik und Melodien, verschiedene Versarten erfunden: ehe ihnen noch jemand Anweisung gegeben hatte, wie sie das verschiedene Syllbenmaaß derselben einrichten sollten. Daher haben endlich auch die von aller europäischen Kunst entfernten Peruaner in America, lange vor der Spanier Ankunft, wohl scandirte Lieder gehabt; denen es, auch ein ihrer Sprache nicht kundiger anhören kann, daß sie ein Syllbenmaaß haben f).

f) In der Histoire des Yncas, Rois de Perou, findet man a. d. 116. S. eine Probe solcher peruanischer Verse, davon ich etwas hieher setze, um zu zeigen: wie die Natur des Gehörs die Dichter allenthalben, auch ohne die Regeln, den Wohlklang des Syllbenmaaßes gelehrt habe. Denn wer merket nicht, daß diese Verse der Haravet's, oder ihrer Dichter, trochäisch sind?

Die erste Art klingt so:

Caylla Clapi
Puanunqui:
Chauptituta
Samusac.

d. i.

Bei dem Singen
Schläfst du ein:
Und im Finstern
Komm ich hin.

Die andere so:

Cumac Nusta
Foralay quin
Punnuy quita
Paquir Cayan

d. i.

Schöne Nymphe
Hat dein Bruder
Dein Gefäße
Nun zerbrochen &c.

8. §. Wollen wir auf unsre Landsleute kommen, so ist freylich in den ältesten Zeiten keine größere Richtigkeit von ihnen beobachtet worden, als in den Psalmen der Hebräer. Ottfried, der in der Hälfte des IX Jahrhunderts schrieb, zählt seine Sylben nicht einmal recht, und mischet bald jambische, bald trochäische Zeilen unter einander: welches gewiß keine Schönheit ist. Allein dieß war der Rauigkeit seiner Zeiten zuzuschreiben g). Ganz anders gieng es im XIIten Jahrhunderte, zu Kaisers Friedrichs des I. Zeiten. Z. E. im 32sten Verse der winsbekischen Ermahnung an seinen Sohn, heißt es ganz jambisch:

Sūn, du solt sēlten schaffen icht
An diner wisen Gründe rat.
Ob dir daran gelunge nicht
Das were niht ein missetat.

Will man ein trochäisches aus eben diesen Zeiten haben: so kann folgendes, aus einem Mspte unsrer Rathsbibl. zur Probe dienen:

Ich quam da mit Dreuden saissen
Ritter nūne sunder pin
Keynre Wibe lof si maissen
Sprach der erst die vrawe min
Is ein erin husgeruffe
Minis Herzen mit geluste
Hait mir got an ir gegeben ic.

g) Er gesteht es auch selbst, wenn er schreibt: Non quo series scriptioris hujus metrica sit subtilitate constricta &c. &c. die Vorrede seines Evangelii, an den Erzbischof Luitbert, zu Maynz. Gleichwohl hat er sein mögliches gethan. Ein Exempel machet die Sache denen klar, die Schilters Sprachschaz nicht besitzen, und also diese älteste Versart nicht kennen. Er schreibt dieses im I. Cap. und redet ausdrücklich von dieser Materie des Sylbenmaasses.

Ist iz prosan slichti
Thas drendt thih in richti
Odo metres kleini
The ist gouma filu reini

Sie

Sie duent iz filu suazi
 Jo mezent si thie suazi
 Thie lengi joh thie kurti
 The is gelustich az uuurti.
 Egun sie iz birbenkit
 Thaz syllaba in ni uuentit
 Si es alles nuio ni ruachent
 Zi so thie suazi suachent. u.

d. i. nach Schillers lateinischer Uebersetzung.

Ist es prosa schlecht
 Das erquicket dich recht.
 Oder metra kleine
 Da ist der Saum viel reiner
 Sie thun es viel süßer
 Und messen die Füße,
 Die Länge und die Kürze
 Daß es lustiger würde
 Eigen sie es bedenken
 Daß Syllben nicht wanken,
 Sie alles fast nicht achten
 Wo sie nicht Füße suchen.

Man sieht also wohl, daß es bey dem ehrlichen Otfried nicht am Wissen und Wollen; sondern am Können gelegen habe.

9. S. Wären nun diese guten Muster allenthalben bekannt und gemein geworden, so würde man viel eher gut scandirte Gedichte in Deutschland bekommen haben. Allein die damalige Schwierigkeit, geschriebene Bücher recht unter die Leute zu bringen, hinderte den Fortgang der guten Prosodie sehr. Im Anfange des XIV. Jahrh. nämlich 1312. lebte Niklas Jeroschin, der eine preussische Chronik in Reimen aufsetzte. Die pergamentne Handschrift davon ist von der Königsbergischen Schloßbibliothek nach Berlin genommen worden; wo sie also noch seyn muß: eine Nachricht davon aber steht in der preuß. Sammlung II. B. im V. St. Dieser Dichter giebt uns in seiner Vorrede die damaligen Regeln der deutschen Poesie an, nach denen er sich gerichtet; wo man aber nichts von der Länge und Kürze, sondern nur von der Zahl der Syllben höret, die nicht unter

ter sechs, und nicht über neun, in einem Verse vorkommen
dürften. Seine Worte lauten halb jambisch, halb trochä-
isch, also:

Nach des Tichters Junge
An der Materien Straffe
Soll die rechte Masse,
Gehaltin an den rymen
Glich zu glichen lymen
In lenge sine Lute
Das sich alles betute
Viel Worte man glich schribet
Der Lute ungleich bliber.
Solch rimen sol man miden
Den Sin ouch nit verschniden
Die Lenge hält der Silben zahl
Darunter man ouch merken sal
Das fünf Silben sind zu kures,
Zehen han zu langen schures
Zwischen den zween enden
Rimen die behenden. (d. i. geschickten Dichter.)

10. §. Nach diesen Regeln nun haben sich die Dichter sel-
biger Zeiten mehr oder weniger gerichtet, wie ich andernwärts
h) durch alle Jahrhunderte zeigen werde. In eben dem XIVten
Jahrhunderte lebte der Teichner, ein österreichischer Dich-
ter, der sich vor andern eines genauen Syllbenmaasses be-
fiß. Er hat fast lauter trochäische Verse, und zwar von
verschiedener Länge gemacht, wie folgende Proben zeigen
werden. Das eine Gedicht hebt so an:

Von geschicht ein fraxon ich vand
Das ich zarters nie bechane
Gar ze wunsch an allen prechen
Aber ich torst ein wort nicht sprechen ic.

Über das zweyte von der Empfängniß Mariä, hat eine
neuere Hand des Vorredners, Augustins von Sammers-
steten, wiewohl mit schlechterer Geschicklichkeit im scandi-
ren, ausdrücklich geschrieben:

Vff sibben sylleb gemacht,
Merkt die sach Ir Inbalt acht
Ir hort wol die heilig schreift
Sey ein Vellung und ein gift

Da mans nach dem Text verstat
 Vnd die glosß dartzu nicht hat
 Davon sind die Juden schwach
 Das sie gent dem texte nach ꝛc.

Wer dieß nicht für einen mit Fleiß gesuchten Wohlklang erkennt, der muß ein schlechtes Gehör haben.

h) In meiner ausführlichen Historie der deutschen Sprache und Poesie, daran ich schon verschiedene Jahre gearbeitet habe.

II. S. Der erste aber, der sichs im XVten Jahrhunderte unternehmen recht nach der Kunst zu scandiren, ist ein gewisser Joseph gewesen, der 1486 ein Gedicht von der Buhlschaft gemacht: wie der Schluß seines Gedichtes zeigt, welches ich von der Zwickauischen Bibliothek gedruckt bekommen habe. Er ruft erst den Merkur, hernach den Phöbus und die Musen an, und sodann saget er, was er für Verse machen wolle; nämlich sechsßyllbige, die aber überaus richtig scandiren:

O got mercurius
 Von dir zefurdern vß
 Beger ich Hilff vnd gunst
 Syd du wolredens kunst
 Ein got vnd geber bist. ꝛc.
 Das mir nun das gedych
 Got Phöbus so verlych
 Mir dazu sinn vnd mut ꝛc.
 Desglichen ruff ich an
 So best ich ymmer kan
 Das ich sollichs volleist
 Zum höchsten aller maist
 In meiner red begynn
 Gedichtes vch götrinn
 Die muse sind genant ꝛc.
 Herby vnd helfent mir
 Diß richt mit rymen bloß
 Nach rechter dal vnd maß
 Vnd silben sechsßen stuntz
 Vß tailen bey der vntz
 Wie sich zum besten schickt
 Die Wörter unverzückt

Gebrochen recht vnd fry
 Nach Kunst orthography
 Figuren kurz vnd lang
 In mittel nach anfang
 Bis hin zu ende gar ic.

12. §. Im 1497sten Jahre hat Augustin von Hammersteten aus Wien in Osterreich, den obigen alten Dichter, den Zeichner genannt, an ein paar sächsische Herzoge zum Geschenke geschickt, und darinn die Richtigkeit des Syllbenmaaßes genau angemerket. Das Mspt. ist noch iho auf der hochf. goth. Bibliothek, und ich habe es zu meinem Gebrauche in Händen gehabt. Am Schlusse nun dieser Zeichnerischen Gedichte, saget er seine Meinung von demselben, folgender gestalt, daß er auch der Syllbenzahl schon erwähnt.

Was der teychner hat gesetzt
 Das ist gut vnd vnuerletzt
 In syben vnd auch in acht
 Der Sillebzal wol gemacht.

Weil aber bey diesem Dichter Conrads von Wirzburg goldene Schmiede, ein ander Gedicht eines Meistersingers, geschrieben war: so setzet unser Kunstrichter, der doch selber darinn tadelhaft ist, was er an andern aussetzet; seinen kritischen Ausspruch so hinzu, daß er auch das Syllbenmaaß nicht vergißt. Non perlegi illa:

Quare? Daz ist maystergesant
 Etwan kurz etwan lant
 Vnd wess dadurch nit erlangen kein Dant
 Daromb Maister vnd gesellen
 Singen wie sy wellen
 Achten wenig der sillebmaass
 Das gedicht ich in sein werden laß.

13. §. Wem nun diese Syllbenzahl, und dieses bemerkte Syllbenmaaß noch keine Gnüge thut, den will ich in den Anfang des XVten Jahrhunderts führen. Zwar in der Schweiz, und im Frankenlande fand sich noch kein besser Gehör. D. Thomas Murner zu Basel, der 1515 den

den Virgil deutsch herausgab, und sonst Verse genug machte, schrieb nichts besser, als sein Landsmann Sebastian Brand geschrieben hatte: und Pfinzings berühmter Theuerdank, der 1517 zu Nürnberg, und 1519 zu Augsburg prächtig gedruckt ward, beobachtete die Tonmessung und Zahl der Syllben nichts genauer. Auch der Ritter Johann von Schwarzenberg in seinem Memorial der Tugend und Kummertroste, lehrte seine Franken um diese Zeit noch nichts feiners. Allein viel besseres Glück hatte das Syllbenmaaß in Sachsen. Hier gab D. Luther nicht nur in dem christlichen Glauben i), ein schönes Exempel wohl scandirter Jamben und Trochäen; sondern auch seine andern Kirchenlieder breiteten diesen Geschmack merklich aus.

i) Es ist werth, daß wir einen Vers des Glaubens hieher setzen und die Zeichen der Länge und Kürze, zur Überführung der Prosodie, darüberstellen.

Wir gläuben auch an Jesum Christ,
 Seinen | Sohn und | unsern | Herren,
 Der e | wig bey | dem Vater ist,
 Gleicher | Gott von | Macht und | Ehren,
 Von Maria der Jungfrauen
 Ist ein wahrer Mensch gebohren,
 Durch den heiligen Geist im Glauben,
 Für uns, die wir warn, verloboren.

Am Kreuz | gestorben und | vom Tod
 Wieder auferstanden ist | durch Gott.

Hier sieht man nun deutlich, daß ein zartes Gehör unserm Dichter ein richtiges Syllbenmaaß an die Hand gegeben. Denn da er in allen Strophen gleich, die männlichen Zeilen allemal jambisch, die weiblichen aber allemal trochäisch gemacht: so erhellet klarlich, daß ihm hier nichts von ungefähr gelungen; auch nichts aus besondrer Neigung angedichtet werde. Ein gleiches wird man an dem Liede: Gott der Vater wohn uns bey u. bemerken.

14. §. Noch deutlicher aber leuchtet dieses zu eben die-
 en Zeiten vom Paul Rebhuhn, einem gelehrten Rector in
 Zwickau, und nachmaligen Superintendenten in die Augen,
 welcher ausdrücklich die Zeichen des latein. Syllbenmaasses
 in seinen Versen geschrieben hat. Schon im 1535ten Jahre
 hatte er: ein geistlich spiel von der gotsfürchtigen keus-
 chen Frauen Susannen, in 4. heraus gegeben, und
 darinn allerley jambische und trochäische Versarten gebrau-
 het. Als man aber seine darinn gebrauchte Kunst nicht
 merken wollte, gab er 1540 die Klag des armen Mannes
 heraus, in 8. wo er nicht nur ausdrücklich in der Vorrede
 äget: „daß er nach der lateiner Art, mancherley Vers in
 „Metris Trochaicis und Jambicis, deren die deutschen Kenn-
 „eßlicher maß gemess sind, gemacht,; sondern auch über je-
 des Gedicht die Scansion drucken ließ, die er darinn beobach-
 et hatte. Und so finden sich folgende Arten nach einander: 1)

- 1) Ach gott was soll ich fangen an ꝛ.
- 2) Lieber Mensch weil du mich klagest ꝛ.
- 3) Weshalben dann ꝛ.
- 4) Lieber Mensch weil du mich ferner fragest ꝛ.
- 5) Je lieber Adam weil du mich bezeigest ꝛ.
- 6) Mensch ich sag dir nach wie vor dinst ja nur
nicht ꝛ.
- 7) Ja lieber Adam so die Meynung also steht ꝛ.
- 8) Lieber Mensch so du doch dechtest der esd ꝛ.
- 9) O Adam so ich recht betrachte ꝛ.
- 10) Lieber Mensch dein frag ich hör ꝛ.
- 11) O lieber Isac deine
Vertröstung ist nicht klein ꝛ.

i) Siehe der krit. Beyträge I B. a. d. 622 u. f. S.

15. §. So weit brachte man es damals hier in Obersachsen: ganz anders sah es im übrigen Deutschland aus. In Nürnberg that sich vor allen Hans Sachs hervor, der vornehmste der Meistersänger, die schon lange vor ihm im Schwange gegangen, und vor andern 12 große Meister aufzuweisen hatten. Aus den vielen und weitläufigen Regeln, die Wagenfeil von ihrer Kunst angegeben, erhellet aber im geringsten nicht, daß diese Leute den geringsten Begriff von einem Syllbenmaasse, oder der Scansion gehabt hätten. Sie zählten ihre Syllben nur, und beobachteten in der Länge der Zeilen, und in der Anzahl derselben in jedem Gesetze, das, was die Weise oder Melodie von ihnen erforderte, darnach sie ihre Bar, oder Lieder verfertigen wollten: wofern nicht irgend einer eine neue Singweise erfand, dabey er es nach Belieben halten konnte. Außer solchen Liedern nun machte zwar Hans Sachs noch viel andre Gedichte, die fünf Folianten füllen. Allein auch hier findet man kein richtiges Syllbenmaass: ja nicht einmal die Zahl der Syllben, oder die Länge der Zeilen, sind recht darinnen beobachtet. Doch scheint ihm bisweilen etwas richtigers, gleichsam un ungefähr, entfahren zu seyn: wie das Lied, Warum betrübst du dich mein Herz, zeigt. Allein so ordentlich etliche Verse gerathen sind; so schlecht klingen andre: z. E.

Joseph in Egypten verkauft ward,

Vom Pharao gefangen hart,

Um seine Gottsfürchtigkeit:

Gott macht ihn zu ei'm großen Herrn

Daß er konnte Väter und Brüder erheben.

16. §. Etwas besser beobachtete um eben diese Zeiten Burcard Waldis, ein Weisllicher im Hessischen, den Wohlklang, der aus der Abwechselung langer und kurzer Syllben entsteht. In seinen verdeutschten äsopischen Fabeln die 1548 zu Trf. am Mann herauskamen, sieht man, daß dieser seine Mann ein besseres Gehör, als andre seines gleichen gehabt. Z. E. die IV. Fabel hebt so an:

Ein Stück fleisch erwünscht ein Hundt,
Und trugß hinweg in seinem munde,
Er dacht ich darffß ums Geld mit kauffen,
Und wolt vber ein Wasser lauffen,
Als er kam mitten in den bach, &c.

Die hochdeutsche überfetzung des Reineke Fuchs, die um diese Zeit 1745 herauskam, machte es beynahe auf eben den Schlag. Auch der Theuerdank, den eben der Burcard Waldes, ganz verändert und verbessert herausgab, gewann in Ansehung des Wohlklanges und Syllbenmaaßes, viel: ungeachtet es sonst nicht zu billigen war, daß dieser ein fremdes Werk so umgeschmolzen hatte. Zwar machte Conrad Gesner 1555 in seinem Mithribates einen Versuch, ob er lateinische Hexameter im Deutschen machen könnte. Allein eine raube Zürcher Mundart hinderte ihn an einem guten Erfolge: und da er selbst kein Dichter war, der einiges Aufsehen hätte machen können; so gerieth sein Vorschlag ganz ins Vergessen. Denn selbst in Straßburg, mußte Olinzer, der 1574 seine deutsche Grammatik herausgab, noch nichts von den Geheimnissen des Syllbenmaaßes, wie aus den oben angeführten Stellen aus ihm erhellet. Barthol. Ringwald aber zeigte 1580 daß er ein ziemliches Gehör hatte, wenn er sich in seiner deutschen Wahrheit so hören ließ:

Nachdem denn ist die Menschenkind,
So gar verstockt und sicher sind,
Daß sie nicht gläuben daß auf Erd,
Der große Richter kommen werd &c.

17. §. Die rechte Ehre das deutsche Syllbenmaaß in Regeln und Ordnung zu bringen, war also abermal Oberbachsen, oder Meissen aufgehoben: als Job. Clajus, 1578 hier zu Leipzig, bey Job. Rhamba, seine Grammaticam Germanicarum Linguarum heraus gab. Hierinn handelt er nicht nur die Prosodie, nach den Zeugnissen der im obigen angeführten Stellen; so ab, daß er die Möglichkeit der jambischen und trochäischen Verse im Deutschen zeigt und lehret; sondern er giebt auch von allen jambischen und trochäischen

M m 2

Arten

Arten die Metra, und Exempel dazu. Ja er läßt es dabei nicht bewenden; er setzet auch ein Hauptstück de Ratione Carminum nova hinzu, und lehret, wie man auch die lateinischen, und griechischen Versarten machen solle; nach dem er von dem Tonmaasse deutscher Syllben Regeln gegeben. 3. E.

Exemplum carminis heroici.

Bitte den Herren Herrn, der wird dich gnädig erhören,
Und wird dir geben, nach dem das ewige Leben.

Carminis elegiaci.

Gott sey mein Beystand, barmherziger ewiger Heiland!
Denn ich bin dein Knecht, mache mich, Herre, gerecht.

Jambici dimetri.

Bewar mich Herr mein höchster Hort,
Auf daß ich ewig lebe dort.

Hendecasyllabi.

Zu sey Christe gelobet und gepreiset,
Hast mein seele getrenket und gespeiset.

Sapphici cum Adonico.

Lobe mit Eimeln, der ob allen Himmeln,
Dich mit Heil zieret, beneidet, regieret,
Noch gesund sparet, wider angst bewaret,
Lobe den Herren.

Sind nun gleich diese Exempel nicht ganz untadelich: so sieht man doch, daß ein gelehrter Sprachkenner schon der Sache Möglichkeit eingesehen, und den Anfang dazu, nicht ganz unglücklich gemacht hat.

18. §. Kurz darauf fanden sich ein Paar andre Eiferer für das richtige Syllbenmaas, die zwar von diesen Erfindungen nichts wußten; aber doch mit der gemeinen im Schwange gehenden Versart der Prischmeister, ohne Zahl und Maas zu reimen, übel zu frieden waren. Der erste davon war ein gelehrter Mann D. Erasmus Alberus; der 1590 zu Frf. am Mann, neun und vierzig äsopische Fabeln ans Licht stellte. Dieser saget in der Vorrede ausdrücklich,

er habe ihm jeglichen Vers acht Syllben gegeben, ohn wo ein Infinitivus am Ende gefelt, der bringet mit sich ein übrige Syllbe: ohne Zweifel, weil er an andern darinn eine Nachlässigkeit beobachtet hatte. Allein noch stärker drückt sich davon Adam Puschman, zu Breslaw, in seiner Komödie vom Patr. Jakob, Joseph und seinen Brüdern, 1592 aus. Denn er giebt es für die dritte und fürnehmste Ursach dieser seiner Arbeit an, daß er „das, was von vielen, den Regeln der alten Autoren in deutscher Poeterey zuwider begangen würde, bessern möchte.“ Dieser Puschmann war aber nur ein ungelehrter Meistersinger, und Schüler von Hans Sachsen: daher dringt er auch, wie Alberus, nur auf die bloße Zahl der Syllben k).

k) Zahl ändern, (schreibt er in der Vorr.) halten sie keine „Zahl noch masse der Syllben in Versen, oder Rhythmus; das ist, „sie machen offtmal 2 3 oder 4 Syllben mehr oder weniger, als „in den andern Versen (Nur das sie vermeinen bessern Verstand „der meynung an den Tag zu geben.) samp schrieben sie etwan „eine Missiven, oder ander Gerichte, welche sich nicht reymen „dörffen, ist auch ein groß viciū.

„Wie viel man aber Syllben in einem Versen machen sol, „will ich allhie niemandt sonderliche Instruction geben, Sondern „ich habe bey vielen Gelehrten Leuten, auch an Hans Sachsen „Composition der deutschen Versen gesehen, das sie gemeiniglich „zu Stumpffen Versen oder Reymen 8 Syllben, und zu den „klingenden Versen 9 Syllben, gebrauchen. Bey solcher anzahl „der Syllben = ich es meiner einfalt nach, verbleiben lasse. 2c.

19. §. Mit dem Ende dieses, und Anfange des folgenden Jahrhunderts thaten sich noch drey Dichter hervor, die über der Sache kein besseres Ansehen gaben. In Magdeburg trat Rollenbagen mit seinem Froschmäufeler 1597 ins Licht. In Nürnberg lebte und dichtete Jakob Ayrer viele Schauspiele, die auch 1610 und 1618 in einem Follanten ans Licht kamen. Und in Augspurg lebte Johann Spreng, der nicht nur die Ilias und Aeneis, sondern auch Ovids Verwandlungen, und den Palingenius in deutschen Versen ans Licht stellte. Aber der erste ist in seinen Reimen

men sehr ungebunden, so daß er nicht einmal die Zahl, geschweige denn das Maas der Syllben recht beobachtet. Der zweite machte es nicht viel besser, als sein Vorbild Hans Sachs, dessen Spuren er in allem folget. Der Dritte trifft noch den jambischen Wohlklang am besten.

20. §. Nach allen diesen Vorschlägen, Versuchen und Vorspielen eines regelmäßigen Syllbenmaasses, erschien endlich Martin Opitz, den sein großer Geist sowohl, als in Kenntniß der alten Dichter, geschickt machten, die gänzliche Einführung desselben in ganz Deutschland zu bewirken. Ohne die Gewalt eines Gesetzgebers auf dem deutschen Parnass zu haben, wirkten seine schönen Muster, daß alle die Wahrheit des Lehrsatzes erkannte: die deutsche Dichtkunst kann, und muß ein richtiges Commaas der Syllben beobachten. Seine Poeterey setzte dieses noch besser ins Licht; und sein Freund Aug. Buchner in Wittenberg, bestärkte solches in seinem deutschen Poeten, noch mehr. Alles übrige aber, was nur in Deutschland Reiz machte, bemühet sich um die Wette, ihm zu folgen; wiewohl immer einer mit besserem Glücke, als der andre 1). Ungeachtet Opitz einmal dem Dan. Heinsius die Schmechelen machet; daß dessen niederländische Poesie, der Sonnen Mutter sey: so sieht man doch aus allem obigen wohl, daß nach so vielen Vorbereitungen, ein solcher Kopf, als seiner war, schon in seinem Vaterlande Anleitung genug gehabt, dergleichen Veränderung, mit gutem Glücke zu bewerkstelligen.

1) Z. E. der berühmte lateln. Kunstrichter allhier, Caspar Barth, ließ sich, nach dem Beispiele August. Buchners und Job. Freinsheims, in den Sinn kommen, deutsche Gedichte zu machen. Er gab auch wirklich, 1626, und also in demselben Jahre, als der Oberste vom Werder das besetzte Jerusalem in dieser neuen Versart ans Licht stellte, seinen deutschen Phoenix, zu Grf. am Mayn, zwölf Bogen in 4. oder 94 Seiten stark, ans Licht. Wie schön es aber diesem großen Humanisten gelungen sey, wird folgende Probe zeigen.

O auferlehnne Eron, O fürbändige Blum,
 O schönstes Meysterstück, von übermenschlichem Rhum,
 Ein Kern, ein Ehr, ein Zierd der himmlischen Weißheit,
 Zum Spiegel welche dich hat ihrer Kraft bereit.
 O Contraset, Figur, abdruck der Herrlichkeit,
 Die in sich selbst, von sich, durch sich die Ewigkeit
 Besteht, bleibt aufer forcht des Wandels vnd der Zeit. 20.
 O Wapen steter Frewd, unverblühter Jugend,
 In Alter unverzehrt, alzeit grün in Jugend,
 Alzeit frisch in Liebe, alzeit rein in Ehren,
 Den keine Macht noch List des Todes kann verzehren,
 Der alte Drache selbst in Abgrund der Spelunken 21.
 An welches starkem Geseß die augenblicklich Minut
 Hinlauffet schnell vnd schnell sich wiederkehren thut.

Hätte man diesem ehrlichen Manne nicht zurufen können: Si en-
 cuisses, Poeta mansisses! Da sieht man aber, wie die großen
 Helden im Latein, die alles was deutsch ist, mit einem stolzen
 Naserümpfen verachten, selbst ihre Schwäche verrathen, und zu
 ihrer eigenen Schande die Feder ergreifen; wenn sie sich in das
 deutsche Feld wagen, welches ihnen so verächtlich vorkommt.
 Das heißt ja, mit dem Horaz:

Ludere qui nescit, campestribus abstinet armis,
 Indoctusque pilz, discique trochique quiescit,
 Ne spissz risum tollant impune coronz:
 Qui nescit, versus tamen audet fingere.

21. §. Der einzige Einwurf, den die Bewunderer des
 griechischen und lateinischen Syllbenmaasses hier machen, ist
 dieser. Die deutsche Prosodie, sagen sie, richtet sich nach
 dem bloßen Gehöre; nicht aber nach den Regeln des grie-
 chischen und lateinischen Syllbenmaasses. Folglich sind denn
 die deutschen Verse nur solche Versus politici, als die bar-
 barischen Mönche, welche die wahre Quantität der lateini-
 schen Syllben nicht wußten, in den mittlern Zeiten, im La-
 teine gemacht haben. So wenig als nun dieser ihre latei-
 nische Scansion eine rechte prosodische Scansion war: so
 wenig ist auch unser deutsches Syllbenmaaß ein rechtes pro-
 sodisches Wesen, das sich nach der Natur der Syllben
 richtet.

22. §. Auf diesen Einwurf ist verschiedenes zu antworten. 1) Giebt mans zu, daß die alten Mönche mit ihren versibus politicis keine gute lateinische Prosodie beobachtet haben. Allein woher kam das? Das Latein war ihre Muttersprache nicht: sie hatten auch die wahre, alte und gute Aussprache des Lateins nicht mehr in ihrer Gewalt; sondern es galt zu ihrer Zeit eine verderbte und falsche Mundart nach der sie sich richteten m). Sie hätten sich also, in Ermangelung der ersten, nach den prosodischen Regeln richten sollen: als welche dazu gemacht waren, die wahre alte Aussprache zu lehren, und sie wenigstens in Versen haben zu erhalten. Virgil aber brauchte zu seiner Zeit solche Regeln nicht: er war ein geborner Lateiner, und scandirte wie man in Rom redete; wie das Gehör es ihm gab, und wie der Wohlklang es erforderte n).

m) Haben wir iho. doch alle, sowohl im Griechischen, wie wir es nach den Accenten lesen, als im Lateinischen, eine verderbte Aussprache, welche den alten Atheniensern und Römern lächerlich vorkommen würde. Das gesteht Gerh. Jo. Vossius in seinem Buche de Arte Grammatica, L. II. C. XII. *Docet nam hanc (Prosodiam) addiscere hodie cogimur, partim a artis metricæ scriptoribus, partim, ac tutissime, ex lectis poetarum. E pronuntiatione vero, quæ admodum recedit ab antiqua, aurium judicium facere non possumus. Sedem in plurimis eodem modo pronunciamus vocalem brevem ac longam. Nec enim aliter efferimus venit præsentis, quam præteritis; viro a vir, quam in virus; a in dabo, quam n flabo, & sic in ceteris.*

n) Eben der Vossius setzt gleich darauf: *Olim autem in præterito venit, e sonabat, quasi duo ee, i in virtus, quasi ei fuisset, flabo quasi flaabo. Aliter qui olim extulisset, nunc ille pastoricia fistula exceptus esset, etiam a vulgo: quod, cum artem metricam non didicisset e poetis, optime tamen poterat de modulis judicare. Und hierauf führt er noch folgende Ciceronische Stelle an, ex Oratore: In versu quidem theatra tota reclamant, si fuit una syllaba aut brevior, aut longior. Nec vero multitudo pedes novit, nec ullos numeros tenet; nec illud quod offendit, aut cur, aut in quo offendant, intelligit: & tamen omnium longitudinum aut brevitatum judicium ipsa natura in auribus nostris collocavit.*

23. §. Allein wie schicket sich nun 2) dieses Exempel, der lateinisch dichtenden Mönche, auf uns? Schreiben wir etwan auch in einer fremden Sprache, deren wahrer Klang und Syllbenton längst verlohren gegangen ist? Dichten wir nicht in unsrer Muttersprache, die bey uns in vollem Schwange geht, und durch keinen Einfall fremder und barbarischer Völker verderbet worden? Wäre dieses; so müßte man freylich durch Regeln, die alte wahre Aussprache des Deutschen, so wie sie etwa bey unsern Vorfahren gelautes hätte, wieder herzustellen suchen. Aber davon wissen wir Gottlob! nichts. Wir sind Herren in unserm Lande; wie die Römer zu Augusts Zeiten. Wir dürfen also die Syllben nicht nach den Regeln, sondern nach dem bloßen Gehöre abmessen.

24. §. Zum 3) ist freylich unsre Aussprache mit der griechischen und römischen nicht einerley. Wir sprechen manche Sylbe lang aus, die jene kurz machten, und umgekehrt. Allein daraus folget noch nicht, daß wir Deutschen keine Prosodie hätten, oder beobachteten. Denn wer versichert uns erst, daß die alten Griechen und Römer, die wahre unverrückliche, allgemeine Prosodie der Natur beobachtet haben? Sie haben scandiret, wie sie gesprochen haben; und zwar die Lateiner schon etwas anders, als die Griechen: folglich richteten sie sich nach ihren besondern Mundarten. Die neuesten Poeten scandirten auch schon etwas anders, als die ältern. Des Plautus Syllbenmaaß, stimmt mit dem Prudentius nicht allemal überein: auch wenn sie beyde Jamben machen. Lucrez stimmt mit dem Claudian in den Quantitäten auch nicht recht überein: und das ist kein Wunder. Die Zeiten hatten die Aussprache geändert; daher scandirte ein jeder, wie seine Ohren es aussprechen hörten o). Was folget nun daraus? Dieses, daß jedes Volk, daß jede Sprache, und jede Zeit ihre besondre Prosodie hat, oder ihre eigene Wortzeit oder Syllbengröße beobachtet, wie ihre besondre Aussprache es mit sich bringet; und daß sich also unsre deutsche Prosodie, nicht

M m 5

eben

eben nothwendig, nach den Regeln der griechischen und lateinischen richten müsse.

o) *J. E.* In *Fio*, haben die alten Lateiner die erste Sylbe lang gebraucht: *Prudentius* aber und andere christliche Dichter brauchen es kurz. Und ob man wohl die Ausnahme macht, daß das *i* in diesem Worte kurz wird, wenn ein *r* folget, als in *fieri*: so hat doch *Terenz* *Adelph. Act. 1. Sc. II.* es lang gebraucht:

*Injuriū est; nam si esset, unde id fieret,
Faceremus.*

wie *Donatus* selber dabey anmerket: *Fieret, producta prima syllaba.* Man sieht hieraus, daß die Alten manche Sylben lang gesprochen, die in neuern Zeiten kurz geworden.

25. *S.* Ja, spricht man: die Natur lehret aber gleichwohl, daß eine Sylbe, die aus vielen Mitlautern besteht, eine längere Zeit zur Aussprache erfordert, als eine andre, die wenige oder gar keinen hat. Dieß beobachten nun die gelehrten Sprachen; die deutsche aber nicht. Ich antwor- te: Es ist wahr, daß viele Buchstaben der Zunge, und der Lippen mehr zu thun schaffen, als wenige; aber es kömmt auch viel auf die Übung und Gewohnheit der Zungen an. Ein Pöhl spricht vier, fünf Mitlauter vor einem einzigen Selbstlaute, eben so schnell aus, als ein anderer einen bloßen Selbstlaut hören läßt. Ja ein und dasselbe Volk, macht bisweilen einen Selbstlaut ohne Mitlauter, zur langen Sylbe; und spricht ihn hergegen ein andermal mit dreyn Mitlautern kurz aus. Ist nicht *J. E.* das *a* im Latein, wenn es von heißt, oder im ablativo primæ declin. lang? Aber eben dieß *a* wird in der ersten Sylbe *patris* oder *patrem* auch kurz gesprochen, ob es gleich vorne ein *p* und hinten *tr* hat. Werden nicht alle Selbstlauter bald kurz, bald lang? Ist das Wort *Mater*, physikalisch von den Buchstaben zu reden, wohl anders beschaffen als *Pater* *p*)? Ist das Wort *Malus* anders, wenn es was böses, als wenn es einen Apfelbaum bedeutet? Gleichwohl ist es einmal kurz, und einmal lang *q*): zu einem deutlichen Beweise, daß die Römer ihrer Aussprache; nicht aber der Na- tur

zur der Buchstaben gefolget sind, wenn sie die Länge und Kürze der Sylben bestimmen haben.

p). Man weiß wohl, daß das erste von *καρπ*, und das andre von *καρπε* kommt: da denn das *ν* allezeit lang ist. Allein mußten das alle Römer, die kein Griechisch konnten? Sie schrieben in beyden Wörtern ein *a*, und sprachen eins lang, das andre kurz: wie in *dabo* und *stabo*. Und wenn die Griechen das *ν* allezeit lang gesprochen: so hatten sie auch dieß besondere Zeichen zum langen *e* erdacht, welches den Römern fehlte.

q) Daher findet man in Gruters und anderer alten Aufschriften: *naata*, *raarus*, *Thraaeum*, *paastores*, *ree*, *seedes*, *stariinas*, u. d. gl. Und Vossius führt aus dem Quintilian L. I. c. 4. an, daß dieß die Gewohnheit der alten Lateiner durchgehends gewesen, die langen Vocalen zu verdoppeln. Ein anders war also bey ihnen *malus*, ein anders *maalus*: ein anders *populus*, das Volk; ein anders *poopulus*, die Pappel. Die neuern aber setzen gar Strichelchen darüber, wenn es lang seyn sollte: welches aber Quintilian verwirft; ob ers gleich bey dem *a* und *o* der sechsten Endung billiget.

26. §. Endlich kann man freylich soviel einräumen, daß ein Dichter, der wohlklingende und leicht fließende Verse machen will, darauf zu sehen habe, daß er nicht gar zu viel harte und rauhe Sylben zusammen stopfe. Denn die Zunge brauchet allerdings mehr Zeit, so viele Mitlauter hinter einander auszusprechen, als wenige: und es klingt gut, daß man auch gelindere Sylben mit unterlaufen läßt, darinn sie nicht so viel zu thun hat. Darum klingen eben *Lohensteins* und *Königs* Verse so hart; *Kanitzens* und *Bessers* aber so fließend. Jene beschweren und ermüden die Zunge; diese nicht: jene belästigen, diese aber vergnügen das Ohr. Nur dürfen wir darum doch die ganze lateinische Prosodie noch nicht annehmen; sondern müssen uns nach unsrer Mundart richten, die oft auch mehrere Mitlauter, bey einer Sylbe, schnell und kurz auszusprechen erlaubt.

27. Hieraus wird man es beurtheilen können, ob *Isaac Vossius* recht habe, wenn er in seinem Buche, *de Poematum Cantu & Viribus Rhythmi*, welches zu Oxford

1673 in gr. 8. heraus gekommen, vörgetzt, daß alle heutige europäische Sprachen kein Syllbenmaaß in ihrer Poesie hätten: Eben so haben Lami, Kollar, und Beaumarchais geurtheilet. S. der Krit. Dichtkunst 4 Aufl. 78, 79 S. Wir sind völlig mit ihm eins: daß Verse ohne eine gewisse Scansion barbarisch klingen; und sich zur Musik, wenigstens in Liedern von vielen Strophen, zu einerley Melodie unmöglich schicken. Wir geben ihm zu, daß die Franzosen in ihrer Poesie kein rechtes Syllbenmaaß, sondern nur eine Syllbenzahl beobachten: der Abt. Olivet mag auch in seiner Prosodie françoise sagen, was er will. r) Aber daß deswegen alle heutige Völker in Europa, nichts von der Scansion und dem wahren poetischen Wohlflange, oder Rhythmo wissen sollten, das hat er gar nicht bewiesen.

r) Indessen könnten sie gar leicht eins einführen, wenn sie wollten. Z. E. in des le Fevre Hist. des Poetes grecs, steht a. l. 102 S. folgendes Sinngedicht:

Mille & mille fois
Et Princes & Rois
Appretent à rire
A tout leur empire.

Hier sind unstreitig die drey letzten Zeilen recht reine amphimachische Verse von dieser Art,

— — —
— — —

die man auch sonst Daktylen, vorn mit einer übrigen Sylbe, zu nennen pfleget, und so zeichnet

— — —
— — —

Was hindert sie nun, auch andre Arten zu machen?

28. S. Denn fürs erste ist es eine ausgemachte Sache, daß schon zu seiner Zeit, Engländer und Holländer, deren Poesie er hat kennen müssen, scandiret haben. Daß ferner die Wälschen in allen ihren Operarien, bald jambisch, bald trochäisch scandiren, fällt einem jeden in die Ohren, der sie entweder von einem Wälschen recht lesen, oder singen höret. Ja er hätte nur den Trillino della Poetica, in der II. Abt. lesen dürfen, so würde er erkannt haben: daß die

Dieselben vor zweyhundert Jahren schon, eben so vom Syllbenmaasse, von Jamben und Trochäen und andern Arten der Füße geredet haben, als wir Deutschen s). Wenn aber das alles gleich nicht wäre: so ist es doch gewiß, daß unsre hochdeutsche Poesie, seit mehr als dreihundert Jahren, eines wahrhaften Syllbenmaasses nicht nur fähig gewesen; sondern selbiges auch wirklich ausgeübt, und immer mehr ins feine gebracht hat. Er hat uns also zu frühzeitig verdammet, ohne uns vorher recht gekannt, oder gehört zu haben; welches keinem wahren Kunststichter wohl ansteht.

1) Seine Worte lauten so; nachdem er erkläret hat, was die vier zweysyllbigen Füße sind, damit sich die italienische Poesie behilft, der Jambus, Trochäus, Spondäus und Pyrrichius; Di questi quattro piedi si fanno i versi, de i quali alcuni dal Jambo, che in essi ha preeminenza maggiore, si chiameranno Jambici, & altri dal Trocheo Trocaici; & questi Jambici sono communemente di due misure, essendo ciascuna misura di due piedi: il perchè quelli di due misure si chiamano Dimetri, & quelli di tre, Trimetri. Trovansi ancora Monometri, cioè versi di una misura, ma rari. Und nachdem er dergestalt von den jambischen Versen gehandelt hat, so handelt er auch ausführlich De i Trocaici. Jenes stand auf der 16. dieß aber auf der 19. S. seines Buches della Poetica. Ich bediene mich der Veronesischen Ausgabe seiner Opere, die 1729 in Fol. herausgenommen, woselbst die Poetica im Tom. II. gleich Anfangs steht.

29. §. Dieses habe ich von der Historie, und zur Vertheidigung des deutschen Syllbenmaasses, hier nothwendig beybringen müssen; auch ehe ich noch die Regeln davon vortragen. Denn es haben sich auch unter uns, mitten in dem Flore der deutschen freyen Künste, Männer gefunden, die uns alle Prosodie in unsern heutigen Versen absprechen; und uns mit den alten lateinischen Versmachern in den Klößlein; in eine Classe haben werfen wollen. Man kann kaum begreifen; daß etwas anders, als eine unsägliche Begierde, ganz allein für tiefsehbende Richter und Wiederhersteller der schönen Wissenschaften gehalten zu werden, ein so ver-

wä-

wägnen Urtheil von unsrer Dichtkunst ausgeübet haben kann. Was ist das aber nicht für ein Stolz, sich allein für sehend, und alle Dichter eines Volkes, wenigstens seit zweyhundert Jahren her, für blind zu erklären?

30. §. Dieses nochmals durch D. Luthers Exempel darzutun, will ich ein paar kleine Sinngedichte dieses großen Mannes, aus seiner eigenhändigen Schrift mittheilen, die noch auf der Zwicklaurischen Bibliothek bewahrt wird. Hier wird man sehen, wie dieser große Mann, auch seine Satire falsch scandiret; wenn er nicht etwa in Übersetzungen aus lateinischen Gesängen, sich zu sehr an den Grundtext halten wollen: wie ihm z. E. in dem Weihnachtsliede, Nun komm der Heyden Heiland, widerfahren ist. Es lauten aber folgendermaßen.

I.

Dies Büchlein ist ein edles gut
Groß Kunst vnd weisheit lernen thut
Wol, dem der sich auch helt darnach
Dem wird Gott segnen all sein sach
Denn Gottes wort bleibt ewigleich
Vnd theilet mit das Hymelreich
Wir müssen doch von dieser Welt
Alsbenn das Wort fest bey uns helt
Vnd sterkt uns inn des sterbens not
Vnd hilft vns aus dem ewigen tod.

D. M. L.

II.

Die Frau muß selber sein die Magd
Wil sie im hause schaffen radth
Der Herr muß selber sein der Knecht
Wil ers im Hause finden recht f)
Gesinde nymermehr bedenkt
Was nutz vnd schad(e) im Hause bringts
Es ist ja nichts erlogen dran
Weil sie es nicht für eigen han.

D. L.

f) Diese Verse sind mit eben so vielen Worten auch vom Holtenhagen in seinem Froeschmäuseler wiederholt worden: woraus man sieht, daß sie viel Beyfall müssen gefunden haben, und gleichsam zum Sprichworte geworden.



* * * * *

Das II. Hauptstück.

Von der Länge und Kürze, oder dem Zeitmaasse der deutschen Syllben.

1. §.

Man nennt eine Syllbe lang, wenn der Ton in der Aussprache, in Vergleichung mit den benachbarten Syllben, etwas länger darauf ruhet. Z. E. in den Wörtern König, Bauer, Herzog, Trummel, Leben, aber, ewig, u. d. gl. sind allemal die ersten Syllben lang: weil der Ton oder Klang in der Aussprache, sich dabey länger verweilet, als bey den folgenden. Hergegen in folgenden Wörtern: beliebt, Gedicht, genau, dabey, Verstand, Vermunft, allein, hindan, alda, also, hinzu: sind die letzten Syllben lang; weil sich der Laut der Stimme im Aben dabey am längsten aufhält a).

a) Die lateinischen Prosodisten sagen daher, eine kurze Syllbe habe nur eine einfache Dauer, eine lange hergegen eine doppelte. Dieses ist sehr gut, zu erklären, woher man hernach in gewissen Füßen zwey kurze Syllben, auf eine lange rechnet: weil sie nämlich in der Aussprache einerley Zeit brauchen. Dieses müssen sich diejenigen Landschaften merken, deren Mundart es mit sich bringt, alle Syllben gleich geschwinde oder gleich langsam auszusprechen. Dieses ist falsch; und bey einer solchen Art zu reden kann man den Wohlklang der Poesie niemals empfinden.

2. §. Ein jeder sieht also von sich selbst, was durch eine kurze Syllbe zu verstehen sey. Sie ist nämlich eine solche, dabey sich der Laut in der Aussprache, entweder gar nicht aufhält, oder doch in Ansehung der benachbarten viel weniger verweilet b). Z. E. in Maun, gewiß, wodurch, verderben, geschwinde, Geschrey u. d. m. sind die ersten Syllben kurz: in folgenden aber: Lya, The, etwas, dero, Unruh, Colmar, Namen, Hofrath, Nothdurst, u. s. w. sind es die letzten: weil der Ton nicht auf ihnen, sondern auf ihren Nachbarn am längsten gehöret wird.

b) Dieses

b) Dieses ist nöthig zu bemerken; denn alle Größen haben ihren Namen in Ansehung einer andern: und Gulliver, der in Lilliput groß hieß, war in Brobdingnac sehr klein. So kann dann manchmal eine Syllbe, die in einer gewissen Nachbarschaft lang gewesen seyn würde, in einer andern kurz heißen. Z. E. *Al*, ist in alles lang; *in* allein aber kurz. *Je*, ist in jeder, lang; *u* jedoch aber wird es kurz. *Ey*, ist in *Eydam* lang, in *Polly* kurz.

3. §. Außer diesen unstrittig langen und kurzen Syllben, giebt es auch eine gute Anzahl zweifelhafter, die bald lang bald kurz ausgesprochen werden können, nachdem es die Verbindung mit andern mit sich bringt; oder auch der Sinn und die Absicht des Redenden es fodert c).: Z. E. die Syllbe *Rath*, ist von dieser Art. Denn ob sie gleich, wenn sie allein steht, billig lang gebraucht wird: so kann sie doch in der Zusammensetzung bald lang, bald kurz werden. In *Rathhaus*, nämlich ist das erste: in *Hofrath*, aber das letzte. Eben so geht es mit dem Worte *Haus*. Denn wie es in *Rathhaus* kurz war, so kann es in *Hauswirth* lang seyn. Und man hat bemerkt, daß fast alle einsyllbige Wörter eine so ungewisse Natur haben.

c) Die Lateiner sagen: daß eine solche Syllbe anderthalb Zeiten daure; und also bald einer langen, bald einer kurzen gleich ausgesprochen werden könne. Und solche zusammengesetzte Wörter kann man denn auch in deutschen Hexametern als Spondeen brauchen.

4. §. Ich habe hiermit die erste Quelle aller Quantität, oder des Zeitmaasses der Syllben, aus der Natur der Aussprache unsrer Landsleute hergeholet d): und sehe nicht, daß irgend ein ander Volk dieselbe jemals sonst woher geholet habe, oder habe holen können. So lange eine Sprache lebendig ist, und in einer guten Mundart; aus der Übung erlernet wird, braucht man auch keine andre Regeln, von der Länge und Kürze der Syllben, als obige drey. Wenn aber eine vormals blühende Sprache, durch Einfälle und Vermischungen fremder Völker, ihre Reinigkeit, Schönheit und gute Aussprache verliert: alsdann kann man freylich

ich auf allerley andre Regeln sinnen, wodurch das Zeitmaaß der Syllben genauer bestimmt und festgesetzt werden kann.

d) Daher hat auch Klajus sie geleitet, wie aus seinen oben angeführten Worten erhellet: ob er gleich sich auch bemühet verschiedene andre Regeln davon zu geben. Eben so hat es Trissino bey den Wälschen, im oben angezogenen Orte gemacht.

5. §. Man hat aber bey den Lateinern angemerket, und wir können es im Deutschen auch gelten lassen: daß

Die I. Regel:

Alle Syllben, die einen Doppellaut in sich haben, lang sind e).

So waren oben die Syllben Rö, in König, Bau, in Bauer, Ey, in Eya, imgleichen die letzten in genau, dabey, Maun, Geschrey, u. s. w. unstreitig lang. Es trifft solches auch in den meisten Fällen ein; ob es gleich auch einige Ausnahmen leidet. J. E. Lauf ist an sich, und in Laufbahn, lang; in Ablauf, Wettlauf, Zeitlauf, aber ist es kurz; weil der Ton auf die ersten Syllben fällt, welche die Bestimmung des Sinnes ausdrücken. Bey, ist in Beystand und dabey lang; wird aber einzeln auch oft kurz gebraucht, weil es in die dritte Classe des ungewissen Tonmaaßes gehört.

e) Ausgenommen wenn in dinstößigen Wörtern das au, am Ende kommt. Als in Veteran, Lindenau, Obernau. Eben so ist es auch mit dem ey, in einerley, vielerley u. d. gl. Indessen werden doch diese Endsyllben nur gleichgültig, so daß man sie lang und kurz brauchen kann.

Die II. Regel:

6. §. Alle Selbstlaute; darauf mehr als ein Mitlauter folgt, machen lange Syllben aus.

Bey uns Deutschen gilt diese Richtschnur in den meisten Fällen, sowohl als im Lateine. Dem, die ersten Syllben in fallen, sterben, Sinnen, Dornen, möden, Brunn, u. s. w. sind gleichfalls allemal lang. Wie aber die Lateiner dabem eine Ausnahme, wegen der sogenannten Selbstlauter:

Sprach.

nn

lauter:

lauter: l, m, n, und r, machten, wenn dieselben mit einem andern Mitlauter zusammen stießen: so hat die deutsche Sprache ihre Abweichung auch. Denn ob sie gleich die so genannten Halblauter auch in dem Tonmaasse für völlig Mitlauter, oder stumme Buchstaben hält: so giebt es doch Fälle bey uns, da auch Selbstlaute, die zween oder mehr stumme Mitlauter bey sich haben, in der Zusammensetzung mit längern Syllben, kurz lauten; als Mord, in Selbstmord, Stadt in Hauptstadt, u. d. m.

Die III. Regel:

7. §. Viele Syllben und Selbstlaute, werden durch das bloße Gewicht der Aussprache, auch ohne obige Ursachen lang.

Dieses nennet man im Lateine, Autoritate (scil. der alten Dichter) produci: und dieses ist der einzige wahre Beweis von ihrer Länge, in den erloschenen Sprachen; die sich aber zu der Zeit, da sie blüheten, auf die gemeine Aussprache gegründet hat. So sind nun bey uns, in sagen, gebären, loben, Spüren, und unzähligen andern zweysyllbigen Wörtern, die ersten Syllben lang: obgleich weder ein Doppellaut, noch ein zwiefacher Mitlauter nach dem Selbstlaute, diese Länge verursachen. Dieses aber lernet man heut zu Tage am besten aus dem Gehöre. Die Nachkommen werden es, wo ihre Aussprache sich ändert, nur aus den heutigen guten Dichtern lernen können.

Die IV. Regel:

8. §. Überhaupt alle Hauptwörter, Beywörter, und Zeitwörter im Deutschen haben wenigstens eine lange Syllbe; sie mögen aus so wenigen und gelinden Mitlautern bestehen, als sie wollen.

3. E. Von einsyllbigen, Mann, Weib, Kind, Hand, Fuß, Aug, Ohr, Elck, Baum, Kraut u. s. w. geh, geh, nah, reich, kommt, thu, gut, schlamm, lang, voll, breit, u. s. w. Zweysyllbige; als Vater, Mutter, Bruder, Schwester

Schwester, Felder, Kinder, Thiere, Liebe, Friede, läben, eben, siedен, holen, führen, kalte, wärmer, gelbe, weiße, lide, rotte, u. s. w. Denn diese sind die rechten Hauptbe-
riffe unsrer Gedanken, darauf in einer Sprache alles an-
dmmt: und es ist also billig, daß sie mit einem stärkern
Tone von den übrigen kleinern Redetheilchen unterschieden
werden.

f) Wie also diejenigen, zumal von neuern epischen Dichtern,
die sich mit Hexametern gewaget, sehr fehlen, wenn sie derglei-
chen hauptsächlich Wörter, wider die ganze Art unsrer Aussprache,
kurz gebrauchet: also wollen wir damit nicht kagen, daß alle
Partikeln, das ist Fürwörter, Nebenwörter, Vornwörter und
Zwischenwörter, kurz seyn müßten. Nein, auch unter diesen giebt
es viele, die theils wegen ihrer Doppellaute, theils wegen vieler
Witlauter, theils sonst wegen der Aussprache einen langen Ton
haben.

9. S. Indessen kann man auch noch folgendes hinzusetzen:

Die V. Regel:

Die kleinen Wörterchen, ab, an, aus, bey, dar,
durch, ein, für, hin, her, un, mit, nach, vor,
weg, will und zu werden in der Zusammensetzung
mit Haupt- und Zeitwörtern allemal lang ausge-
sprochen.

3. E. Ablegen, anbringen, ausstilgen, beytragen, dar-
leihen, Durchgang, Einnahme, Fürbitte, hinreisen,
Misgunst, mitgehen, nachtreten, vorgehen, wegwer-
en, willfahren, zusprechen. Ja sie bleiben auch lang,
denn sie in der gegenwärtigen, oder fast vergangenen Zeit,
von dem Zeitworte getrennet werden; ich nehme ab, ich
rug es ihm an, u. d. gl. Eben das versteht sich, wenn die
Syllben ge, oder zu zwischen beyde eingeschaltet werden:
als ausgerüget, beyzutragen, u. s. w. Es würde also eine
ible Aussprache, und im poetischen Syllbenmaasse ein
schlechtes Gehör anzeigen, wenn man diese Syllben kurz
brauchen wollte: gesetzt, daß die gleich darauf folgenden
auch noch lang bleiben.

Die VI. Regel:

10. §. Wenn die Wörtchen ab, an, auf, an bey, ein, für, her, hin, mit, nach, von, vor, um, weg weil und zu, in der Zusammensetzung ans Ende kommen: so haben sie auch den langen Ton.

Z. E. hinab, daran, herauf, daraus; anbey, hinein, dafür, daher, dahin, damit, demnach, hiervon, bevor, darum, hinweg, dieweil, hinzu. Man sieht also deutlich, daß die Länge dieser Syllben in der ganzen Sprache ausgemacht ist, sie mögen vorne oder hinten in den Wörtern stehen kommen. Es hindert auch hier nicht, daß einige davon; wenn sie einzeln stehen, zu der Classe der unbestimmten gehören. Denn diese beyde Regeln reden nur von ihnen, wenn sie in Verbindung stehen.

11. §. Eben so können wir von den kurzen Syllben einige wenige Regeln geben.

Die VII. Regel:

Wenn ein Selbstlaut vor dem andern steht, so ist er kurz. Hieher gehören doch fast lauter fremde Wörter: weil die deutsche Sprache den Zusammenlauf der Selbstlaute nicht leiden kann.

Z. E. Diana, Gideon, Josua, Abigail, Gloria, Historie, Centurie, Komödie, Tragödie, Ceremonie, Pheacien, Evangelium, Myrte, Hosanna; u. d. m. Das Wort Lilien würde eben so lauten, wenn man es nicht, um den gar zu weichen Klang zu vermeiden, lieber zweifeltig spräche, Lilsen, oder Lilsen; Zion aber und Davia werden ausgenommen.

Die VIII. Regel:

12. §. Die Endsyllben e, em, en, er, el, ein, em, est und et sind in vielsyllbigen Wörtern allemal kurz.

Z. E. Die Liebe, Seele &c. sie geben, meinem, &c. Mangel, Vater, Mutter; ihr saget, spricht &c. durcbatest, du bittest, es mangeln, es ärgern u. s. w. haben allemal ein
kurz

Kurze Endsyllbe. Man nehme nur Abest, Liest, West und Fest aus, welches in der Zusammensetzung zuweilen lang wird; als in Osterfest, Weihnachtsfest; ob es gleich in der That nur gleichgültig bleibt. Denn in Bußfest, Dankfest, Pfingstfest, kann es sowohl kurz, als zu Spondeen lang klingen.

Die IX. Regel:

13. §. Die Anfangssyllben, be, ent, empf, er, ge, um, ver, und zer werden allemal kurz gebraucht, es mag nun ein Selbstlauter, oder Mitlauter folgen.

Z. E. beerben; bewegen; entstehen, empfangen, erachten, erwegen; gelingen, geärgert; umgeben, umarmen, verdrossen, verachtet; zertheilen, zerschneiden, u. s. f.

Die X. Regel:

14. §. Der Doppellaut au, wenn er am Ende eines Namens steht, wird kurz.

Z. E. Torgau, Pegau, Briesgau, Sundgau, Lindenu, Genuegau, u. d. gl. Man muß auch nicht denken, daß er in den dreysyllbigen etwa lang würde: weil man in Versen ihn bisweilen lang brauchet. Er ist nichts mehr, als gleichgültig zu nennen, und kann, wie andre Endsyllben langer Wörter, auf beyderley Art gebraucht werden.

Die XI. Regel:

15. §. Einsyllbige Hauptwörter, denen man ein andres dieser Art, in der Zusammensetzung vorsetzet, können für kurz gehalten werden. Denn weil in der Zusammensetzung zweyer Hauptwörter, allemal das erste den Ton bekömmt; so folget, daß das andre, dagegen zu rechnen, kurz werden muß, so lang es auch sonst seyn möchte.

Z. E. Schuh ist an sich lang; wenn ich aber sage, ein Handschuh, so wird es kurz. Schlag ist ebenfalls lang; aber in Handschlag, entzieht ihm das erste Wort den Ton, so daß es kurz wird g). In Donnerschlag aber, und in allen wo ein zweysyllbiges dieser Art vorgesehet wird, wird es

unbestimmt, und kann auf beyderley Art gebraucht werden.

g) Doch kann es in Versen, wo man Spornen braucht, nothwendigmal mit Rechte lang gebraucht werden.

16. §. Wegen der unbestimmten Syllben ist folgendes zu merken.

Die XII. Regel:

Außer den oben erwähnten, werden alle andern kleine einsyllbige Wörterchen bald kurz, bald lang gebraucht.

Z. E. Ja kann lang und kurz seyn; denn wenn man sagt: Ja, ja, Nein, nein; so fällt der Ton aufs letztere. Mit so so ist es eben so. Das es ändert sich auch. Das man sagt so wohl:

Es vergeht mir alle Lust zc. als so,
Sollt es gleich bisweilen scheinen zc.

Und so geht es mit in, auf, von, mit, bey, zu, durch, bald, und allen andern, die zu dieser Art gehören. Da muß man die Nebenwörter davon ausnehmen, die von Beywörtern entstanden sind; als groß, schön, lang, kurz, tief, hoch, stark, schwach u. d. gl. Diese bleiben immer lang.

Die XIII. Regel:

17. §. Die Endsyllben bar, hast, heit, keit, lein, inn, lich, niß, sal, sam, schaft, thum, und ung sind von ungewisser Länge.

Stehen sie nämlich in einem zweysyllbigen Worte nach einer langen Syllbe, so sind sie kurz; als arbeitsbar, weisheitshaft, Gerechtigkeit, Frommheit (ein altes Wort) erbsächlich, Nährlein, Kennniß, Irrsal, ratsam, Freundschaft, Irrthum, und Handlung. Stehen sie aber in einem einsyllbigen Worte, nach einer kurzen Syllbe, so können sie lang werden. Z. E. Wunderbar, Tugendhaft, Sicherheit, Erbarkeit, Singerlein, Wunderlich, Finsterniß, Abnügen.

gim, arbeitsam, Wanderschaft, Fürstenthum, und
 esserung. Ich sage, sie können lang werden; denn in
 kyllischen Versen können sie auch hier kurz bleiben.

Die XIV. Regel:

18. §. Alle Geschlechtsörter vor den Nennwör-
 rn, und alle Fürwörter vor den Zeitwörtern sind
 n ungewisser Länge.

Gängt nämlich das Haupt- oder Zeitwort mit einer lan-
 n Sylbe an: so sind die vorherstehenden Wörterchen kurz,
 s: der Mann, die Frau, das Kind, die Menschen.
 ch liebe, du liebest, er liebet u. s. w. h) Folgen aber unmit-
 lbar darauf kürzere Sylben, so werden jene lang ausge-
 rochen: z. E. der Gerechte, die Geliebte; das er-
 ünschte, die Verfluchten. Ich erbarme; du be-
 übest; er genießt; wir verderben, ihr gewinnt, sie
 egeben i).

h) Doch merke man von diesen Wörtern, daß sie als bloße Ar-
 tikel lieber kurz, als Fürwörter aber lang lauten: z. E. Opitz:
 Das wolle der ja nicht, 2c. hier ist der ein Fürwort. Aber
 wenn man sagt:

Bis der Gott der goldenen Gluten,
 Der die braunen Mohren brennt.

so ist das der die beyden ersten male ein Artikel, oder Geschlechts-
 wort, und folglich kurz. Das dritte aber, heißt qui, und ist also
 ein beylehendes Fürwort, und also lang.

i) In jambischen und trochäischen Versen brauchet man sie in
 diesen Fällen auch lang. Aber in daktylischen könnten sie auch
 kurz gesetzt werden, z. E.

Denn ich erbarme mich dein.

19. §. Dieses sind nun die nöthigsten Regeln, die man
 i Bestimmung des deutschen Tonmaasses beobachten kann,
 nd muß, wenn man die Wörter recht aussprechen will k).
 Denn das ist zu merken, daß dieselben nicht nur in der Poe-
 ie, sondern auch in der ungebundenen Rede, und täglichen

Aussprache beobachtet werden: Es würde ja eine seltsame Sprache seyn, und sehr widerlich klingen, wenn man alle Syllben gleich lang dehnen, oder sie dem andern gleichsam zählen wollte. Das Gehör zeigt es auch einem jeden, daß manche Syllben länger, manche kürzer gesprochen werden: und es ist zu verwundern, wie die Franzosen von ihrer Sprache das Gegentheil glauben können 1).

k) Wenn unsre neuen epischen Dichter selbstge in ihren Helden-tern besser in acht genommen hätten; so würden ihre Gedichte nicht so rauh und widerlich klingen. S. mein II. Gutachten in den biblischen Epopeen im Lenzmonde des II. B. vom Neuesten

l) S. Rollins Maniere d' apprendre et d' enseigner les belles Lettres T. I. p. 328 das I. Cap. meiner kritischen Dichtkunst im 14 §. endlich auch des Büchersaals der sch. W. und fr. L. II. B. a. d. 339. u. f. S.

20. §. Man glaubet es nämlich nicht, was in einer jeder Sprache auf den rechten Ton einer Syllbe ankommt; da man ein Wort so, oder anders, oder gar nicht versteht. Z. E. das Wort Gebet, kann zweyerley heißen, nachde ich die erste, oder letzte Syllbe in der Aussprache lang mache. Spreche ich Gebet, so heißt es date, und ist aus der gehörenden Art des Zeitworts geben. Sage ich aber Gete oder besser Gebeth, so kommt es von betthen, precari. Es so ist es mir erblich. Sage ich erblich, so kommt es von erben, und heißt hereditarius: sage ich aber erblich, so kommt es von erbleichen, und ist die dritte Person der jüngst vergangenen Zeit, u. a. m.

21. §. Um aber die Kürze oder Länge der Syllben durch geschickte Zeichen anzudeuten, haben die Sprachlehrer ein krumm aufgebogenes ~ und gerades Strichlein ~ angenommen m). Diese setzen sie über die Syllben, oder anstatt derselben, um ihr Zeitmaaß anzuzeigen. Wollte ich als die Prosodie des Wortes unverwundlich und enterbem anzeigen; so würde ich es so machen:

Un ver wes lich, Ent er be ter.

Von der Länge und Kürze der Syllben. 569

Nun urtheile man einmal, wie diese Wörter klingen würden, wenn man sie so aussprechen wollte:

Un̄ v̄es̄ w̄es̄ lich̄, oder̄ Ent̄ er̄ bē ter̄.

Denn wer würde eine so faulerwässche Aussprache verstehen können?

- m) Scaliger (de Causs. L. Lat. L. II. c. 55.) vermutet, daß man anfänglich zu einer kurzen Syllbe auch ein gerades, aber nur halb so langes Strichlein gemacht. Als es aber bisweilen von dem langen schwer zu unterscheiden war, und ein Circumflex oder Hütchen \wedge auch eine lange Syllbe bedeutete: so habe man dieses Zeichen umgekehret, die Kürze anzuzeigen, und daraus sey dieses krumme Strichlein \smile entstanden.

* * * * *

Das III. Hauptstück.

Von den verschiedenen Füßen der deutschen Scansion.

W

I. §.

Well alle Syllben einer jeden Sprache eine gewisse Länge, oder Kürze haben: so sieht man wohl, daß auch in ungebundener Rede eine gewisse Abwechslung derselben statt haben kann und muß; wenn eine Rede wohl klingen soll. Dieses ist es, was man den oratorischen Wohlklang nennet; und worin allemal ein Schriftsteller dem andern überlegen ist. Es kommt dabei alles auf ein gutes Gehör an, welchem zufolge man die kurzen und langen Syllben so geschickt abwechselte, daß gleichsam eine Art der Musik daraus entsteht. Denn so wenig eine Musik wohl klingen würde, die aus lauter gleich langen Tönen oder Noten bestünde; eben so wenig würde eine Rede, die aus lauter gleichlangen Syllben bestünde, angenehm zu hören seyn a).

a) Jf. Bossius sagt hiervon sehr schön: *Circumfer quaque versum oculos, nihil usquam simplex et incompressum invenies, quod delectet et sensus mulceat. Tollas compositiones et partium varietatem, simul quoque tolles pulcritudinem. Cum enim omnis decor et venustas e symmetria, seu partium commensu oriatur: clarum quoque est, symmetria casere, quidquid unum sit, et partibus careat. Vid. Tract. de Poem. Cantu et Virib. Rhythmi. P. 4.*

2. §. Doch dieser freye Wohlklang der Redner bindet sich an keine gewisse Regeln, und daher wird ihre Rede eine ungebundene Rede genennet. Sie hat nämlich kein gewisses Maas, keine gewisse Zahl oder Abwechslung langer und kurzer Syllben; sondern ein Satz klingt so, der andre anders: ja es würde ein Fehler seyn, wenn sie alle einerley Länge oder Kürze, und eine gleiche Art des Wohlklanges hätten. Ganz anders ist es mit der Dichtkunst. Diese war gleich

gleich anfangs zum Singen bestimmt, und zwar so, daß einerley Singweise oft wiederholet werden sollte. Also mußten sich auch erstlich die Zahl, sodann aber auch das Zeitmaaß der Syllben, nach einer gewissen Ordnung und Regel richten: und daher ist die sogenannte Scansion entstanden b).

b) *Primo enim observarunt (Veteres), non sufficere ut quilibet versus aequali syllabarum numero absolvantur, sed ut illi: cantsui aptentur, necessario etiam hoc requirere, ut temporum ratio in singulis Syllabis sibi constet. Huic malo facile occurrere potuerunt, dividendo quasvis Syllabas in longas et breves et ambiguas. Deinceps cum animadverterent, non concinne moveri versus, quod continui essent, et membris carerent, Syllabas distribuerunt in classes, ac pedes commenti sunt, e duarum, trium, pluriumve syllabarum complexione; ut nempe his velut mensuris et intervallis, cantuum versuumque incessus distingueretur. ib. p. 45.*

3. §. Wie man nun nach dem Cicero, eine in einem fortgehende Rede mit einem fortellenden Strome; oder besser, mit einem rauschenden Plazregen vergleicht, darinn man nichts unterscheiden kann: so ist in denen von einer Dachrinne langsam abfallenden Tropfen, ein natürliches Bild des poetischen Syllbenmaaßes zu finden c). Hier fällt ein großer Tropfen voran, und einige kleinere kommen in kürzerer Zeit hernach. Nach einer kleinen Weile kommt wieder ein großer, und etliche kleinere folgen, eben wie vorhin. Dieses ist gleichsam ein Tact, oder ein Syllbenmaaß. Selbst in dem Geflapper der Mühlen, und in dem Hammern der Schmiede mit ungleich großen Hammern, giebt uns die Natur Bilder und Vorspiele der Scansion. Endlich die Lennen der Bauren, lassen mit ihren Dreschflegeln eben dergleichen Abwechselung langer und kurzer Schläge hören.

c) *Numerus in continuatione nullus est, distinctio et aequalium, et saepe variorum intervallorum percussio, numerum conficit, quem in cadentibus guttis, quod intervallis distinguuntur, notare possumus; in anni praecipitante non possumus. L. III. de Orator.*

4. §. Da nun die ersten Sänger dieses beobachtet, und in ihren Tönen nachgeahmet: so ist daraus der Tact in der Musik entstanden; ohne welchen ein Gesang sehr schlecht klingt, wie die Rectitive lehren. Die Dichter richteten sich nun desto lieber darnach, da die ersten unter ihnen, zugleich Sänger und Spielleute waren; wie Orpheus und Amphion. Und also erfanden sie eine ordentliche Abzählung der Füße, das ist der poetischen Tacte; daraus ihre Zeilen, oder Verse bestanden. Da nun lange und kurze Syllaben auf vielerley Art vermischt werden konnten: so entstanden auch mancherley Füße, auf welchen ihre Verse, so zu reden fortliefen *).

*) Isaac Vossius schreibt davon p. 29. *de Poematum Cantu, et virib. Rhythmi*: Cantus non potest subsistere, si syllabarum non constet quantitas; hujus autem nullam vulgo rationem haberi apud plerosque in confesso est. Uno enim ore omnes fatentur, negligi hoc tempore veram et naturalem syllabarum quantitatem, sed hunc defectum commode suppleri censent accentuum observatione . . . Verum hic error non aliunde profluxit, quam ex eo, quod existimarint, ad legem hodiernorum accentuum lecta et cantata olim fuisse poemata. Longe vero aliter id se habere jam antea monuimus. Sane si quis scire desideret, qualis fuerit antiqua Carminum pronuntiatio, is non multum a veritate aberrabit, qui illam similem fuisse existimet, atque sit ea, quae vulgo in scandendis versibus adhibetur.

5. §. Die kleinste Art der einfachen Füße besteht aus zweien Syllaben, als aus soviel Gliedern: weil sie sonst gleichsam gar zu steif und ungelent seyn würden. Sind nun dieselben beyde lang; wie in Brögmächt, oder Vörräg, so nennet man es einen Spondaus. Dieser tritt sehr gravitatisch einher, würde aber in einem ganzen Verse zu langweilig klingen: indem gar keine Abwechselung darinn vorkäme. Z. E.

Illi in|ter se|se mag|na vi|brachia|tollunt.

Daher

Daher hat man es denn niemals gut befunden, ganz spontaische Verse zu machen. Man hat sie aber wohl zuweilen mit andern Arten der Füße vermengt: wie die Hexameter, und Jamben der Alten zur Gnüge zeigen.

6. §. Die zweite Art solcher Füße ist einer, der aus woen kurzen Syllben besteht, und also Pyrrhichius, oder der feurige genennet wird d). Dieser ist gar zu flüchtig und schnell, und würde daher mit einer unglaublichen Geschwindigkeit fortlaufen, wenn er einen ganzen Vers anfüllen sollte. Es würde nicht anders klingen, als wenn eine Muik aus lauter Sechzehnthelchen bestünde. Wie nun diese dem Ohre keinen genugsamen Eindruck von der Melodie machen würde: so könnte auch dort die Seele den Sinn eines so schnellen Verses nicht erreichen, viel weniger davon gerührt werden. Denn so wenig einen die heutige gar zu gebrochene Art vieler Tonkünstler rührt, die mit einer solchen Vehementigkeit über die Töne weglaufen, daß man sie weder recht hören noch unterscheiden kann; so wenig kann eine gar zu schnell hintereinander fortlaufende Rede einen Eindruck machen. Die Seele muß Zeit haben. Man brauchet also den Pyrrhichius nur in der Verbindung mit langen Syllben im Anapäst, oder Daktylus.

d) Ich nenne ihn im Deutschen den feurigen, weil er so schnell fort flattert; ob es gleich gewiß ist, daß er bey den Alten in den Waffentänzen der Korybanten bey den Griechen, imgl. der Salier bey den Römern, nicht aber erst derer Kriegsleute, die Pyrrhus erfunden und eingeführt hatte, statt gehabt. Jene nämlich hat man schon dadurch zu starken und muntern Bewegungen gewöhnen wollen. Man findet auch schon in ältern Zeiten, daß es von dem Achilles gerühmet wird, daß er geharnischt, neben einem vierspännigen Wagen, der im vollen Trabe geführt ward, mit den Pferden habe um die Wette laufen können. Vossius säget von ihm: *potius volat, quam currit. Nullum ex eo alicujus momenti carmen constitui potest, cum numero et pondere pene careat; unde etiam a mobilitate dictus creditur, quasi totus igneus.*

7. §. Das Mittel zwischen diesen beyden gar zu ernsthaften, und gar zu flatterhaften Arten halten also der Trochäus,

chäus, und Jambus, die aus einer langen, und einer kurzen Syllbe bestehen. Der Trochäus fängt von der langen an, und schließt mit der kurzen: wie Väter, Mütter, hoffen, lieben. Dieser klingt nun sehr angenehm, und hat einen gewissen munteren, muthigen Schritt c), wie z. E. Opius singt:

Liebe!	wer sich	selber	hast:
Aber	wer sein	gutes	Leben
Will der	freyen	Ruh er	geben,
Reißt sich	von der	argen	Last zc.

Das Gegentheil davon ist der Jambus, der mit der kurzen Syllbe anfängt, und mit der langen schließt: daher er dem viel gelassener und sanfter fortgeht, etwas trauriger klingt, und der täglichen Sprache ähnlicher steht f):

So ist | denn nun | dem Dra | chen
 Durch mei | nes Bo | gens Macht,
 Gestillt | der wil | de Ra | chen?
 Umringt | ihn nun | die Nacht | zc.

Und in diesen beyden Versarten, sind seit 900 Jahren, die allermeisten Gedichte bey uns geschrieben worden.

c) Er hat seinen Namen von $\tau\rho\epsilon\chi\omega$, ich laufe, und also haben die Griechen geglaubet, daß er schnell im Laufe sey. Allein seines Erachtens, und wo mich mein Gehör nicht betrügt, so kommt die lange Dauer der ersten Syllbe diesen Lauf sehr; und es vers bestimmt dadurch einen gesetzten und gravitatischen Klang.

f) Die Alten legten diesem Verse eine Heftigkeit, ja wohl gar eine Raserey bey. Horaz sagt:

Archilochum proprio rabies armavit iambo.

Allein entweder haben sie hier auf die Geschwindigkeit in der griechischen und lateinischen Aussprache der Jamben gesehen, welche darum bey ihnen größer war, als bey uns; weil ihre Sprachen mehr Selbstlauter und weniger Mitlauter hatten, und also schneller über die Zunge rolleten. Oder es ist bloß auf den beißenden satirischen Inhalt der ersten Satiren des Archilochus angekommen. Und so legt Horaz die Rabiem nicht dem Verse, sondern dem Dichter bey.

8. §. Unter den dreysylbigen Füßen, die bey den Griechen und Römern im Schwange gewesen, sind nicht mehr als drey, bey uns im Gebrauche. Der erste ist der Daktylus, der von dem Finger seinen Namen hat, weil er wie dieser, aus drey ungleichlangen Gliedern, aus einer langen und zweyen kurzen Sylben besteht. Zum Exempel:

göttliche, himmlische, menschliche, u. d. gl. Diese Art hat Aug. Buchner, Opizens großer Freund, zuerst in unsrer Dichtkunst eingeführet, als Opiz schon todt war. Er gesteht aber, daß schon andre vor ihm in Deutschland dergleichen gemacht, und führet aus Goldastens eine Stelle Ulrichs von Lichtenstein an, die so lautet:

Ewer	volget dem	Schülde, der	sol es en	bländen
Dem	libe, dem	Gute, dem	Herze, den	Handen
Des	lonet vil	Hohe mit	hohem ge-	winne
Dü	vil werde	minne x.		

Und ich habe auch in Heinrichs von Alkmar plattdeutschem Reineke Fuchs eben dergleichen bemerkt, der um das 1490. Jahr oder etwas später geschrieben worden. Z. E.

Doch Reineke gy spreken von manigen Dingen,
 Gy scholden up brade in eredom bringen.
 imgl. Darboven he noch myn geleyde dor breken,
 Gy horde, wat klage se up ene spreken.

9. §. Ich kann nicht umhin, hier die Worte jenes großen Mannes anzuführen, die so bescheiden sind, als großsprecherisch sich einige neuere Kunsttrichter auszudrücken pflegen. Es heißt (a. d. 151. S. der Wittenb. Aufl. von 1665. in 12) also: „Ob nun zwar wohl die Erfindung sowohl der „daktylischen, als anapästischen Verse, ihrer viele, auch „theils um die deutsche Poeteren wohlverdiente Leute, und „zuschreiben wollen; wir auch gar gern gestehen, daß selbige „wohl zum ersten von uns wiederum hervor gesucht, und „auf die Bahn gebracht worden: so sind wir doch so gar „ehргеizig nicht, daß wir nicht gern gestehen wollten, der „gleichen Art Verse müßten auch den Alten nicht unbekannt „gewe-

„gewesen seyn. Denn der gemeinen Lieder zu geschweigen, „darinn oftmals dactylische und anapästische Verse gemischt werden; so führet Goldast über Wmsbeck'en 2c.. So reden vernünftige und bescheidne Männer, die mehr ihrer Vorgänger, als ihre eigene Ehre aus Licht zu bringen suchen. Allein ganz anders lautet die Sprache einiger heutigen Scioppen, die sich allein groß zu machen suchen, und sich wohl unterstehen zu sagen: Opitz und Buchner hätten selber nichts, als eine Syllbenzahl, und keine Größe der Syllben, oder Wortzeit zu beobachten geglaubet und gelehret; wodurch sie zeigen, daß sie beyde entweder nicht gelesen, oder nicht verstanden haben, oder mit Fleiß verdrehen wollen.

10. §. Denn wenn gleich der erste a. d. 6 S. seiner deutschen Poeterey sagt: Nicht zwar, daß wir, NB. auf Art der Griechen und Lateiner, eine gewisse Größe der Syllben können in acht nehmen; so setzt er doch gleich hinzu, welches man muthwillig und betrüglich ausläßt: sondern daß wir aus den Accenten und den Töne erkennen, welche Syllbe hoch, und welche niedrig gesetzt soll werden g). Ein Jambus ist dieser:

Erhalt uns Herr bey deinem Wort.

Der folgende ein Trochäus:

Watten wir im Leben sind 2c.

Denn in dem ersten Verse muß die erste Syllbe niedrig, die andre hoch, die dritte niedrig, die vierte hoch, und so fort, ausgesprochen werden. Hat das nun Opitz redlich anführen; so weis ich nicht, was ihn verdrehen heißt. Er gesteht freylich, daß die griechische Größe der Syllben sich bey uns nicht, in allen Stücken beobachten lasse h); wie sie sich denn auch bey den Lateinern nicht völlig beobachten ließ, weil jede Sprache was eigenes hatte. Aber er zeigt doch zugleich, daß wir Deutschen wahre Jamben und Trochäen, NB. nach unsrer Aussprache, nicht nach der griechischen und lateinischen, haben.

g) Eben so hat Theod. Beza schon vor 200 Jahren die französischen Syllben geschähet wissen wollen: Illud autem certo dixerim, sic concurrere in Francica Lingua tonum acutum cum tempore longo, ut nulla syllaba producat, quæ non itidem attollatur, nec attollatur ulla, quæ non itidem acuatur: ac proinde eadem sit syllaba acuta, quæ producta, et eadem gravis, quæ correpta p. 74. de Franc. linguæ rect. pronunc. Gen. 1584.

h) Auf eben die Art redete oben Clajus von den deutschen Syllben; und wies doch, wie man allerley Arten von Füßen im Deutschen, nach Art der Alten machen könne. Ja die Alten selbst haben es im Anfange nicht anders wissen können, welche Syllbe lang oder kurz wäre, als nach dem Gehöre bey ihrer Aussprache. S. den Gerb. Job. Vossius L. II. de Arte Gramm. Cap. XII. de Quantitate. Quantitas saget er, est illa Syllabæ affectio, qua ejus tempus, seu moram in efferendo, metimur.

II. §. Von Buchnern aber, der gewiß die Alten so gut kannte, als unsre neuen Poeten, ist es aus angezogenen Worten schon offenbar, daß er im Deutschen mehr, als ein zählen der Syllben gelehret; da er sogar Daktylen und Anapæsten im Deutschen gefunden. Er saget a. d. 145. S. ausdrücklich: Und weil sonst in unserer Muttersprache nicht wenig daktylische Wörter für sich seyn; die trochäische auch, wenn ihnen ein jambischer nachgesetzt wird, leichtlich einen Daktylum machen können: so kann man auch füglich daktylische Verse, den sowohl als trochäische, in unsrer Sprache aufsetzen und machen. Heißt denn das nicht der hellen Sonne im Mittage ihr Licht absprechen, wenn man sich unterleht, diese Leute auf seine Meynung zu ziehen i)?

i) Ich will noch den Clajus anführen, der lange vor diesen Zeiten geschrieben hat. Dieser schreibt a. d. 261 S. seiner Grammatik. Versus non quantitate (scil. nach den Regeln der griechischen und lateinischen Prosodie) sed numero syllabarum, (d. i. nicht nach der bloßen Zahl, sondern nach dem rhythmo, oder Wohlklange der Syllben) mensurantur: sic tamen, ut æpos et Iambus observetur, juxta quam pedes censentur aut Jambi aut Trochæi, et carmen sit vel Jambicum vel Trochaicum. Syllabæ enim, quæ NB. communi pronuntiatione non eleuantur, Sprach.

sed raptim, tamquam scheva apud Ebræos pronunciantur, compositione versus nequaquam elevandæ sunt, (weshalb gleichwohl unser Romanus lehret) sed deprimendæ; Et cor. syllabæ, NB. *accentum sustinentes*, nequaquam deprimendæ, sed elevandæ sunt. Was will man deutlicher haben?

12. §. Doch wenn ich meine Gedanken sagen soll, so sind die obigen alten Verse nicht sowohl daktylische, als amphibrachische Verse. Denn der zweite dreysyllbige Fuß hat Amphibrachys, weil er vorn und hinten eine kurze, in der Mitten aber eine lange Syllabe hat. Solche Wörter giebt es nun im Deutschen sehr viel. Zum Beispiel

geneigte, beliebte, vergebne, Gedanken. Einige unserer Dichter, und selbst Buchner, wollen zwar diese zu den anapästischen rechnen. Allein diese sehen wiederum ganz anders aus, wie der folgende §. zeigen wird. Der obige Vers nun, hatte vor dem Daktylus noch eine halbe übrige Syllabe; daher muß er amphibrachisch heißen, so gezeichnet werden:

Swer folget | dem Schilde | der soll es | enbländen!
Dem liebe, | dem Gute, | dem Herze | den Handen &c.

Unsre neuere Dichter haben viele dergleichen gemacht, inderlich ist Günther darinn glücklich gewesen k).

k) Es irret mich also nicht, wenn ein gewisser Cenfor nicht öffentlich vorgeben wollen: Die deutsche Dichtkunst kenne die Verse nicht. Ich weis nicht, wie ich die Quelle dieses Unsinns nennen soll; denn alle Namen, die ich ihr geben kann, klingen zu hart, als daß ich sie herausagen wollte. Was sind dem Günthers, aus dem Johannes Secundus übersetzte Verse, anders, als amphibrachische?

Da hast du | die Zeugen | vom ewi | gen Bunde,
Da kömmt sie, | da ist sie | die sel | ge Stunde. &c.

andrer unzähllicher Dichter vorihm zu geschweigen. Die Götter selbst ist also der deutschen Poesie nicht unbekannt. Sollte es also der Namen seyn, der den Deutschen unbekannt wäre? Ja wollich! Pritschmeistern und Meisterängern, die nichts von der griechischen und lateinischen Prosodie wissen, mag er wohl unbekannt seyn: aber gelehrten Leuten und Dichtern nicht, die ein jedes Wort

bey seinem Namen nennen. Dieß Urtheil steht also einem Poeten ähnlich, der da fähig gewesen, Deutschland eine Ode, unter dem Namen einer sapphischen aufzudringen, die nichts weniger, als das sapphische Syllbenmaaß, ja nicht einmal die Syllbenzahl der sapphischen Ode beobachtet; sondern bloß eine trochäische heißen kann:

Freund, die Tugend ist kein leerer Name 1c.

13. §. Die dritte Art dreyssyllbiger Füße sind die Anapäst^{en}. Es besteht aber ein Anapäst aus zwey kurzen Syllben im Anfange, und einer langen am Ende; und ist also ein umgekehrter Daktylus. Wir haben auch Wörter genug im Deutschen, die so klingen: zum Exempel:

oben^uhinⁿ, un^ugemeinⁿ, Ma^ujestät^t, uner^uhört^t, über^ulegt^t, u. d. gl. zu geschweigen, daß man durch die Zusammensetzung sehr leicht diese Art heraus bringet. Der obigen Gattung aber, fehlte im Anfange die zweite kurze Syllbe, und also konnte sie nicht mit Recht anapästisch heißen. Die ganze Schwierigkeit kömmt nur auf das Anfangswort eines Verses an, die mittelsten Füße setzen sich so leicht, als die vorigen beyden, aus Trochäen und Jamben zusammen. Indessen kommen sie freylich bey unsern Dichtern nicht oft vor; es müßte denn in den Arien der Cantaten seyn.

14. §. Nun könnte man hier noch mit leichter Mühe, die übrigen Arten der dreyssyllbigen Füße, den Bacchium, ^u - - den Hypobacchium - ^u ^u und den Creticum, - ^u - anführen, von welchen allen uns die deutsche Sprache eben sowohl Exempel von Wörtern geben kann. Allein da aus diesen Arten der Füße, bey uns keine ganze Verse gemachet zu werden pflegen: so wäre es ein Überfluß, sich lange dabey aufzuhalten. Soviel kann man merken, daß bisweilen ein Hypobacchius und Creticus die Stelle eines Daktyls; ein Bacchius die Stelle eines Anapästs, oder Amphibrachs vertreten kann; wenn etwa die Menge der kurzen Syllben diese Arten der Verse gar zu weich, und hurtig machen wollten 1).

h) Dieses geschieht auch von vielen Dichtern, aus Bequemlichkeit und Unvermögen, nur gar zu oft, als daß man ihnen deswegen eine Regel zu geben nöthig hätte. Und wieviel falsche Distichen findet man nicht in den neuen epischen Gedichtern; also gleich in Hexametern dergleichen Verwechslung der Füße nicht erlaubt gewesen. Was ich also, als eine Anmerkung beibringe habe, das kann bey den Hexametern gar nicht zur Entschuldigung angeführt werden. Denn die wahren heroischen Verse müßten in ihrem Syllbenmaße so rein seyn, als nur möglich ist. Ich sehe, wie Gerh. Job. Vossius den Virgil u. a. heroische Dichter, über dergleichen Beschuldigungen im II. B. §. Art. Gram. an unzähllichen Orten vertheidiget hat.

15. §. Dieses waren nun die einfachen Füße: der zusammengesetzten hergegen, ist bey Griechen und Lateinern eine viel größere Menge. Es giebt noch sechzehn vierfüßig, zween und dreyßig fünffüßige, und noch vier und sechzig sechsfüßige: die aber nur aus den obigen, auf verschiedene Art zusammengesetzt werden. Wie nun die alten Sprachlehrer hier unnöthigerweise die Sachen vervielfältiget, und durch so viele Namen schwer gemacht; die man in der Græcischen Poetik, im Scaliger, und bey andern nachsehen kann: also sehe ich nicht, was wir es im Deutschen nöthig haben, uns damit zu verwirren: so groß auch Isaac Vossius Meinung, von ihrer Kraft, in Erregung und Stillung der Affecten, gewesen. Denn haben sie dieselbe; so entstehen sie gewiß aus den einfachen Füßen, daraus sie zusammengesetzt sind m).

m) Man kann es nicht läugnen, daß die verschiedenen Füße nicht zum Ausdrucke der Gemüthsbewegungen viel beitragen könnten. So scheint mir allerdings ein trochäischer Vers viel größer und männlicher zu heroischen Gedichten zu klingen, als ein jambischer. Z. E. wenn im II. B. des Hermanns, dieser Held den König Marbod, anredet:

König! deine Thaten haben ic.

so klinge mir dieses viel herzhafter, als wenn im Piersbened VI. Karl, der doch gewiß sehr heroisch von Gedanken ist, der Großvezier den Sultan Achmet anredet. Und gleichwohl hat dieser, seinen jambischen Vers etwas männlicher zu machen, sich vorn
einer

einer langen Syllbe, oder eines Spondaus bedienet; wie ihm in Jamben, allerdings, auf der ersten Stelle frey stund:

Nein, Kaiser, nein, es steht, dein unbewegter Thron.
Hätte er dieses nicht gethan, so würde diese Anrede sehr matt gelungen haben: weil die Stimme sich auf kurzen Syllben gar nicht verweilet, sondern gleich zur folgenden eilet.

16. S. Aus diesen bisher erzählten Füßen nun, entsteht das sogenannte Syllbenmaaß, oder Metrum; der Wohlklang, oder Rhythmus der Verse. Ich weis zwar wohl, daß einige Mückensauger, die gern in Kleinigkeiten groß thun, unter diesen Wörtern einen himmelweiten Unterschied suchen, und andern, die ihre Grillen nicht gut heißen, eine recht barbarische Unwissenheit und Dummheit Schuld geben. Allein die alten Redner und Sprachlehrer, auf die sie so treten, als ob sie selbige ganz allein kannten, und gelesen hätten, haben sich hierinn, wie in andern Stücken, vielfältig widersprochen; und uns also die Freyheit gelassen, zu wählen ⁿ). Ich halte es hierinn mit Isaac Vossius, der durch das Metrum oder das Syllbenmaaß nur die eigene Größe der Syllben; durch den Rhythmus, oder den Wohlklang aber, den Inbegriff vieler Füße, die einen ganzen Vers ausmachen, versteht ^o).

ⁿ) Vossius schreibt davon a. d. 11. S. seines Tract. De Poem. Cantu et Vir. Rhythmi also: Veniamus ad rhythmum, partem carminis præcipuam. Quod vocabulum adtinet, de eo non eadem omnes sentiunt, dum sæpe etiam apud probatissimos scriptores, pes, metrum, et rhythmus idem prorsus sint; alii vero, non ea qua debent ratione distinguant. Longum foret singulorum explicare sententias, cum nec Grammatici, nec Musici, nec Philosophi aut Rhetores satis sibi consent, nec non discrepantia tantum, sed et sæpe contraria prodant. Hæc vocabulorum confusio nata, nisi fallor, ex diversa acceptione metri &c.

^o) Vossius saget nämlich am angef. Orte: In eo enim consentiunt fere inter se antiquiores plerique Græci, rhythmum esse basin seu incessum carminis. Melius itaque, quam ceteri, mihi definivisse videntur illi, qui dicunt, rhythmum esse systema, seu collectionem pedum, quorum tempora aliquam ad se habeant rationem s. proportionem. Da auch Metrum an sich nichts,

als ein bloßes Maas bedeutet, so kann man dasselbe so wohl an das Zeitmaas einer Sylbe, dadurch sie entweder lang oder kurz wird; als auf das Maas vieler Sylben, die zu einem Fuße gehören, ziehen, dadurch ein Fuß länger wird, als der andre. Man kann auch die Länge eines Verses selbst, nach der Zahl seiner Füße abmessen: so daß z. E. ein vierfüßiger Jambus, ein ganz ander Metrum haben wird, als ein fünf oder sechsfüßiger.

17. §. Gleichwohl kann man darauf so sehr nicht trösten als ob alle Menschen so reden müßten. Denn selbst die Latinen blieben nicht dabei. Ein Versus bimeter, trimeter, tetrameter heißt bey ihnen z. E. ein vier, sechs und achtfüßiger jambischer Vers: so daß ein Metrum dieser Art schon zweene Jamben in sich begreift, die gewiß vier Sylben haben. Man muß in solchen Dingen, die willkührlich sind, die Schulbücher fahren lassen, und über Sachen, die zum Vergnügen der Ohren erfunden sind, wegen bloßer Namen keine Kriege erregen, die nur die freyen Künste lächerlich machen. Wie leicht kommt es, daß ein Wort seine Bedeutung ändert? Heißt doch oft das Ganze auch so, wie der Theil, und umkehret. Z. E. Jambus, heißt einmal ein Fuß, sodann auch ein ganzer jambischer Vers: wie Horaz in einer derselben Stelle seiner Dichtkunst, beyde Bedeutungen brauchet hat:

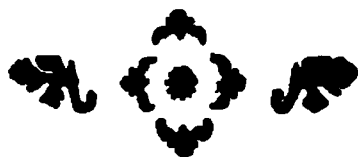
Syllaba longa brevi subjecta vocatur iambus,
Pes citus;

Hier ist es der Fuß. Hernach heißt es:

Unde etiam trimetris accrescere jussit
Nomen iambeis, cum senos redderet ictus.

Hier sind die Jamben, ganze jambische Verse, darinnen schon ein Rhythmus statt hat. Oder dünket jemanden bey iambeis, das Wort versibus ausgelassen zu seyn: so nehme er folgenden dafür:

Archilochum proprio rabies armavit iambo.



* * * * *

Das IV. Hauptstück.

Von den Reimen in der deutschen Poesie.

I. §.

Unsre ältesten Dichter sind nicht mit einer gewissen Syllbenzahl und dem Wohlklange ihrer Verse zufrieden gewesen, wie die Griechen und Römer, sondern haben auch noch am Ende derselben einen gleichen Laut der letzten Syllben begehret. Dieses sehen wir aus dem ältesten Poeten, der uns überblieben ist, nämlich Ottfriedem, dem weissenburgischen Mönche; dem Schüler des Rhabanus Maurus; der um die Zeiten der Söhne Karls des Großen gelebet hat. Z. E. in seiner Vorrede vergleicht er seine Deutschen mit den Römern und Griechen: S. Schilt. Theſ. Germ. T. I. p. 22. 23.

Sie sint so same chuani
 selb so thie Romani
 Ni tharf man thaz ouh redinon
 thaz triachi ni es wideron
 Sie eigin in zi muzzi
 so samalichi a) wizzi
 In felde job in walde
 so sint sie same balde ze. b)

D. i. Sie sind eben so kühn,
 als selbst die Römer,
 Auch darf man das nicht sagen,
 daß sie den Griechen weichen:
 Sie eignen ihnen zu Muzze,
 (sich) eben solchen Witz;
 Im Felde und im Walde
 sind sie eben so kühn.

a) Wie wir iho sagen gleichsam, so sagten die Alten samalich von sam und gleich, oder lich, like, wie noch die Platt-Deutschen und Engländer sagen.

b) Bald, oder bold heißt kühn: wir habens noch, in Trunckenbold, Haubold, Bambold, u. d. m. Nichts ist lächerlicher, als wenn der Abt Maffieu in ſ. Histoire de la Poësie françoise,

goise, diesen Ottfried, oder sein Evangelium zu einem französischen Gedichte machen will; dessen Sprache aber ihm nicht mehr verständlich wäre, weil sich das Französische seit der Zeit geändert hätte. So unwissend sind die guten Leute in ihren alten Geschichten, daß sie nicht mehr wissen, daß die Franken, die sich den alten Galliens bemächtigt, auswärtige und zwar deutsche Reiter gewesen, die denn auch bis auf Hugo Capeten ihre deutsche fränkische Sprache geredet, obgleich ihre Unterthanen romanisch d. i. verdorben Latein sprachen. Allein Massieu wollte es herausbringen, daß die französische Sprache, das älteste germanische Gedicht aufzuweisen hätte: darum mußte er uns befehlen.

2. §. Hier sieht man nun, daß die zwei zunächst zusammenstehenden Zeilen einander in den letzten Syllaben, oder weder völlig, oder doch einigermaßen gleich klingen: und diese gleichen Endungen nennet man den Reim. Von der besondern Zierrathe unsrer Dichtkunst haben nun viele Schriftsteller Untersuchungen angestellt, wo er wohl hergetommen seyn, oder wer ihn zuerst erdacht und gebraucht habe möchte? Denn weil die Reime ein so wichtiges Stück der heutigen europäischen Dichtkunst sind, daß nicht nur die Deutschen, sondern Italiener, Franzosen, Spanier, Portugiesen, Engländer, Holländer, Dänen, Schweden und Pohlen, ja auch so gar die Russen reimen: so hat man daraus wissen wollen, welches Volk sich diese Erfindung eignen berechtigt sey. Es geht aber hier, wie mit den Ursprüngen großer Häuser; deren Stamm sich insgemein in den dunkelsten Zeiten verliert, ohne daß man ihre erste Quelle recht anzugeben weis. Wir wollen indessen die vornehmsten Meinungen kürzlich vortragen, und von den Jähren anfangen.

3. §. Die Wälschen gestehen es fast einhellig, daß ihre ältesten Dichter ihn von den Provincialpoeten in Frankreich bekommen haben. Herr Muratori bekennet sogar, in s. Buche Della perfetta Poesia p. 8. selbst, daß man ihre Sprache nicht eher, als nach 1100, und also im XII. Jahrhundert angefangen zu schreiben; und daß die Sicilianer zuerst gereimte Verse gemacht haben: und Crescimbeni in
seiner

seiner Istoria della volgar poesia, stimmt ihm nicht nur völlig bei, sondern bekennet noch dazu, daß beyde es von den alten Provenzalpoeten gelernet hätten; als welche schon in besondern Rufe gewesen, als einige Wälsche gute Köpfe dahin gereiset, und nach ihrem Muster Reime machen gelernt. Dieses stimmt nun sehr damit überein, was die Franzosen uns von ihren Provenzalpoeten erzählen c). Die sie haben im XII. und XIII. Jahrhunderte geblühet, und lauter gereimte Verse gemacht; daher denn einige, aus Über-eilung und Unwissenheit, diese alten Troubadours, d. i. Erfinder, oder Dichter, für die Erfinder der Reime ausgegeben d).

c) Siehe des Nostradamus Geschichte derselben, oder den kurzen Auszug, den des Champs in s. Histoire du Theatre fran-çois, T. I. daraus gemacht. Auch der obangezogene Massieu, nebst dem ungenannten Herausgeber der Poésies du Roi de Navarre, vergißt dieses nicht, in der Einleitung die er denselben vorgesetzt. Und es ist also gar nicht zu läugnen, daß die Wälschen das Reimen aus der franzöf. Provence gelernet.

d) Wer Proben davon zu sehen verlanget, schlage den Neuen Büchers. der schön. Wiss. nach, wo auf der 113 S. eins vorkömmt. Indessen sind diese Provenzaldichter gar keine Franzosen, sondern entweder Savoyarden, oder Spanier zu nennen, mit deren heu-tigen Sprachen ihre iho verlorne Mundart mehr, als mit der Französischen übereinstimmt.

4. §. Allein Suetius, in seinem Tractate vom Ur-prunge der Romane, sieht den Ungrund davon ein; fällt über dafür, sowohl als Salmasius, auf die Meynung: die Provenzalpoeten hätten die Kunst zu reimen, von den Ara-bern gelernet, die im VII. Jahrhunderte aus Africa nach Spanien kamen, und allerley kleine Herrschaften daselbst aufrichteten. Nun ist es zwar nicht zu läugnen, daß frey-lich die arabischen Poeten, schon zu Mahomets Zeiten, ja noch eher, gereimte Verse gemacht; doch ohne eine gewisse Silbenzahl, oder ein Silbenmaaß zu beobachten. Ich kann dieses hier mit ein Paar Proben bestätigen, die mir in gelehrter Mann, und öffentlicher Lehrer der arabischen

Sprache allhier, von oberwähnten alten Gedichten freundschaftlich mitgetheilet hat. c)

c) Die erste ist aus einem Lobgedichte auf den Mahom welches sein Urheber, wie die Geschichte lautet, diesem falschen Propheten selbst hergesaget; so daß selbiger mit ihm, im Anfang des VII Jahrhunderts gelebet hat. Das Arabische lautet so:

1 B. Banat Soadon facalbi 'l jauma matbulo
motajjamon atschraha, lam jofda macbulo;

2 B. Wa ma Soada gadat albaini, idz rahalu,
illa agannon gadhidli ot tharsi mackbulo.

Man bemerke bey dieser Art Verse zu machen 1) die entsetzte Länge der Zeilen; der in Europa niemals eine Versart gleich kommen ist. Die erste nämlich hat 26, die andre aber 28 Silben. 2) Bemerke man, daß in der ersten Zeile die beyden Hälften sich reimen, in der andern und allen folgenden aber nicht solches nicht. Solche Verse hat nun weder in Frankreich, noch in Italien, niemals jemand gemacht; welches gewiß merkwürdig seyn würde, wenn man sich die Mühren zum Muster genommen hätte. S. das ganze Ged. im Büchersaale X B. 3) Eben demjenigen Reime nun, womit es angefangen hat, so das ganze Gedicht bis ans Ende fort, ob es gleich ziemlich lang ist. Denn so endiget sich der 3 B. mit malulo, 4) maschmulo, 5) jaalilo, 6) macbulo, 7) tabtilo, 8) gulo, 9) gertalo, 10) tadhilo, 11) abathilo, 12) tambilo, 13) marasilo, 14) maghilo, 15) maghulo &c. Woraus man auch sieht, daß sie im Reimen so gar genau nicht nehmen. Eben das thun alle arabische Poeten; daß sie nämlich den einmal erwähnten Reim, im ersten Verse zweymal, in allen folgenden eines Gedichtes aber, am Ende einmal beybehalten. Eben das wird die folgende Probe aus dem ältern Gedichte zeigen, welches noch älter, und schon im Anfange des fünften Jahrhunderts gemacht ist. Die Übersetzung davon hat Herr D. Reiske mitgetheilet:

v. 1. Ma colla jaumin janal ol maro mathalaba,
wala josawwegoho 'l macdaro ma wababa.

v. 2. Wa ahzam on nasi man, en fersaton aradhat,
Jam jagal as sababa 'l maufula moncadhaba &c.

D. i.

v. 1. Man erlanget nicht alle Tage was man suchet,
das Schicksal machet einem seine Gaben bitter.

v. 2. Der Klügste unter den Menschen ist also der, welcher die Gelegenheit seinen Zweck zu erreichen, nicht fahren läßt. x.

5. §. Da es nun also eine unstreitige Sache ist, daß die arabischen Dichter in den ältesten Zeiten gereimet haben: so fraget sichs, ob die Provenzalpoeten diese Kunst von ihnen gelernet haben? Es ist wohl richtig, daß im VIII. Jahrh. Karl der Große, mit den Saracenen schwere Kriege geführt; auch nach der Zeit von ihnen mancher Einfall in die mittäglichen Provinzen geschehen. Ferner, können im X. und XI. Jahrhunderte einige Franzosen nach Spanien gekommen seyn; oder sonst die arabische Sprache, an den spanischen Gränzen gelernet haben. Allein, in Ermangelung näherer Beweise, kann man es doch nicht sicher behaupten, daß sie auch die Poesie und die Reime von ihnen gelernet. Man hassete die Saracenen zu sehr, und verfluchte sie, als Heyden, die man mit Strumpf und Stiel ausrotten mußte. Außer dem steht uns die ganze Art der provenzalischen Reime im Wege: welche nicht in ganzen Gedichten einerley, sondern immer in zwei und zwei Zeilen verchieden gewesen. Hergegen war dieses eben die Art der deutschen Reime, die zweyhundert Jahre vorher, ehe noch die Araber in Spanien mächtig genug waren, schon Ottfried; der Verfasser des Siegesliedes auf König Ludwig den Frommen, und andre mehr, in Deutschland gemacht hatten.

6. §. Will man also die Reimetunst der Provenzalpoeten, nicht lieber von den Westgothen herleiten, die etliche Jahrhunderte vorher, eine lange Zeit auf der mittelländischen Küste von Frankreich geherrschet, und davon das Land Gothia genennet worden: denn vielleicht haben diese schon, als deutsche Völker, eine Art von gereimten Liedern unter sich gehabt, darinn sie die Siege und Thaten ihrer Vorfahren besungen; wie man bey dem Redner Priscus, vom Könige Artila findet, daß er sich bey der Tafel solche gothische Lieder singen lassen. Will man sie nicht von den alten Burgunden, die sich in Gallien niedergelassen hatten; oder von den

den Normannen, die auf der africanischen, italienischen und französischen Küste kurz zuvor gewesen waren, gelernt haben: so muß man sie nothwendig von den deutschen Franken selbst herholen, die sich unter Pharamunden und seinen Nachfolgern Galliens bemächtigt hatten; und in ihren Liedern, die sie aus Deutschland her mitgebracht hatten, die Lieder ihrer Helden zu besingen pflegten: wie Tacitus, Jornandes und Cassiodor von allen Arten der Deutschen, Gothen und Longobarden berichten.

7. §. Denn es herrschten ja im IX. und X. Jahrhunderte noch die Nachkommen Karls des Großen, als eines deutschen Herrn, in Frankreich, und das Fränkische war die dañige Hofsprache f). Ottfrieds und anderer deutscher Dichter Werke, wurden in Frankreich gelesen, und haben selbst bis in die Provence kommen müssen; ob diese gleich noch von besondern Herren regieret ward. Ja Karl der Große hatte, nach Eginhards Berichte, die ältern deutschen Lieder gesammelt, und aufzubehalten gesucht; welches zweifelsfren auch gereimet gewesen. Was ist nun also wahrscheinlicher, als daß die alten Provençalpoeten die Kunst zu reimen, weit eher und leichter von den Deutschen, als von den Saracenen in Spanien lernen können? Wir glauben auch dieses desto leichter, da Rollin selbst uns solches sagt g): obwohl andre und neuere Franzosen, viel lieber Schüler der Saracenen, als der deutschen Franken, ihre tapfern Sieger und damaligen Beherrscher, gewesen seyn wollen.

f) Dieses gesteht der Verf. der Einleitung vor den Poésies du Roi de Navarre, selbst. S. des Vüchers. der sch. Wiss. V B. a. d. 12. S. und zwar nicht nur vor Karls des Großen Zeiten, sondern auch unter Ludwigem dem II. dem Sohne des gütigen; welchen auch das bekannte Epinicion auf den Sieg über die Normannen in altfränkischer Sprache überreicht worden, das im Schluß steht.

g) Auf der 324ten Seite seiner Maniere d'appr. & d'entendre les Bell. L. heißt es: Nos Langues modernes, par ou j'entends les Langues Françoisse, Italienne & Espagnole, viennent

certainement du debris de la langue latine, par le mélange de la Langue Tudesque, ou Germanique' - - - *Et c'est peut-être de cette Langue là, que nous sont venues les Rimes &c.* Ein gelehrter Freund hat hier die Muthmaßung, die mir sehr wahrscheinlich klingt: daß nämlich der erste Provenza-poet, den die Franzosen (z. E. Nostradamus, und Deschamps. S. auch des Crescimbeni Istoria della volgar Poesia, T. II. p. 11.) anzugeben wissen, Gottfried Rudel, ein Deutscher von Geburt gewesen sey. Er beweiset dieses aus dem Namen, der gewiß nichts wälsches, spanisches, oder lateinisches an sich hat; sondern ganz deutsch ist. Ein Rüde heißt bey uns ein Schafhund, und das el zeigt das Diminutivum an. Einige Leute heißen ja noch Riedel, und Rudel, welches eben daher kommt. Es könnte also dieser Deutsche ungefähr nach der Provence gekommen seyn, und die dasige Sprache gelernet haben. Wie nun Ovid, in seiner Verbannung nach Tomos, nicht nur getisch, oder gothisch gelernet, sondern auch gar gothische Verse gemacht: so könnte auch dieser Deutsche angefangen haben, provenzalische Verse und zwar nach deutscher Art, mit Reimen zu machen: die dann wegen des Wohlklanges soviel Beyfall gefunden, daß sie bald überhand genommen, und in Wälschland und Spanien nachgeahmet worden. Wenigstens stimmt auch die Zeitrechnung und die ganze Art der provenzal. kurzen und paarweise gereimten Verse, ganz wohl überein.

8. §. Der ganze Zweifel, der hierbey noch übrig bleibt, ist dieser: woher denn unsre Deutschen die Kunst zu reimen gehabt? und ob sie dieselbe nicht vielleicht von den Arabern gelernet haben? Was das erste betrifft; so könnten ja dieselben wohl schon zu Cäsars und Taciti Zeiten, die auch der deutschen Varden und Lieder gedenken, im Schwange gegangen seyn. Denn daß sie dieselbe von den Arabern oder Saracenen gelernet hätten, ist darum nicht glaublich, weil sie niemals mit ihnen etwas zu thun gehabt: es mußens denn die in Spanien herrschenden Gothen gewesen seyn, als die Saracenen daselbst eingefallen. Allein von dieser ihren Gedichten wissen wir nichts, und nach Deutschland sind keine Araber gekommen. So gut also diese in Arabien auf den Wohlklang der Reime vormals verfallen sind; so gut auch die Chineser schon vor des Confucius Zeiten ereimet haben sollen b); eben so leicht haben auch die alten deutschen Varden, von sich selbst darauf gerathen können.

b) S. davon in der Geschichte der Kön. Acad. der schön. Wiß zu Paris II. B. a. d. 369 S. des Hrn. Frerets Abhandlung von der Poesie der Chineser. Z. E. eine Art sieht so aus:

Væne. kheou. chene miene.

Lo ih. chee. nanc. piene.

Teh i. tfoo. - - i. ching.

Tchiou. Hai. tline. kiene.

Und diese hat der König Væne Vanli gemacht.

9. §. Was mich hierinnen noch mehr bestärket, da sind Ottfrieds Vorreden zu seinen verdeutschten Eposen, sowohl die in lateinischer, als in deutscher Sprache. Da er gleich viel von seiner Sprache und Poesie redet, erwähnt er doch mit keinem Worte, daß er der erste sey der gereimte Verse gemacht habe. Er setzt es ausdrücklich, als eine bekannte Sache voraus, daß die deutsche Poesie gereimte Zeilen haben müsse i) Da er auch viele weltlichen schmutzigen Lieder gedenkt, die zu seiner Zeit gesungen worden: so müssen dieselben wohl schon vorher auch in gereimten Versen gewesen seyn. Wäre es nämlich eine Neuerung gewesen, zu reimen: so würde er sich darüber eben sowohl entschuldigt haben, als er es über andere Stücke gethan hat. Endlich hat er ja nicht nach arabischer Art, ganze Gedichte auf einen Reim gemacht; sondern immer nur zwei und zwei Zeilen gereimet.

i) Seine Worte sind diese: *Non quo series scriptio-
nis metrica sit subtilitate constricta, sed Schema onocrot-
on assidue quærit. Aptam enim in hac lectione, et præ
decentem, et consimilem quærunt verba in fine sonoritate
- - Quærit enim linguæ hujus ornatus - - onocrotelema, i.
e. consimilem verborum terminationem observare.*

10. §. Nun möchten vielleicht noch die nordischen Völker, als die Dänen, Schweden, sagen: die Deutschen hätten die Kunst zu reimen von ihnen zuerst gelernt. Allein fürs erste, sind ja die Gränzen des alten Deutschlands, zu des Tacitus Zeiten, bis an den Nordpol gegangen: und also würde es einerley seyn, ob die deutschen Völker diesid oder jenseit der Ostsee die Reime erfunden hätten. Und

gleich

gesetzt, daß die Dänen oder Schweden ein eigen Volk ausmachen wollten: so gesteht ja Snerrius, in der Vorrede zu dem Ulfilas, Verelius, u. a. m. daß man in Schweden keine ältere Überbleibsel, als aus dem XIII. Jahrhunderte habe. Sehen wir aber die älteste Probe ihrer alten nordischen Dichtkunst in der isländischen Edda an: so ist dieselbe ohne Reime. Worm in der Litteratura danica, giebt zwar ältere Proben der alten Runen aus dem IX. Jahrh. von dem berühmten Starckar an k); die aber eben so wenig gereimet sind. Dieses giebt nun eine schlechte Wahrscheinlichkeit, daß ihre ältern Gedichte gereimet gewesen seyn sollten. S. meine Krit. Dicht. 3te Ausg. a. d. 71 Seite; imgl. Morhofs Unterr. von der deutschen Sprache 268 S. und Schilters Vorrede zum Ottfried S. 12.

k) Worms Worte lauten davon so p. 177. *Heic enim nec syllabarum attenditur quantitas, ut apud Latinos, nec ultimarum cujusque versus syllabarum sonus similis, ut in modernis; sed sedecim consonantiz in singulis requiruntur Strophis, debito loco atque ordine dispositz. &c.*

11. §. Nun möchte uns noch irgend ein Freund der alten Lateiner einwenden, daß die römischen Poeten schon hin und wieder lateinische Verse gemacht, die bald in der Mitte, bald am Ende mit einander gereimet. So wenig ich dieses läugnen kann, wo es der Augenschein giebt 1); so wenig bin ich überzeugt, daß solches von ihnen mit Fleiße, oder mit gutem Bedachte geschehen sey. Wäre dieses, so würden sie es öfters, oder in ganzen Gedichten von Anfang bis zum Ende gethan haben. Allein wo findet man im Virgil, Ovid, oder Horaz; oder in irgend einem Dichter, bis auf den Boethius, oder Prudentius, ein einziges von der Art? Das einzige, was noch dieses Ansehen, eines durch und durch gereimten Gedichtes behaupten könnte, ist des Kaisers Hadrians schönes Sterblichchen:

Animula, vagula, blandula,
Hospes comesque corporis,
Quis nunc abibis in loca etc.

Allein

Allein wer es genau betrachtet, der wird ebenfalls finden daß die Reimkunst hier gar nicht die richtigste ist. Wenigstens hat sie ihm keine Nachfolger zugezogen.

1) 3. E. Ecloga IV. v. 50. reimet Virgil so:

Aspice convexo nutantem pondere *mundum*,
Terrasque tractusque maris calumque *profundum*.

Item Georg. L. I. v. 407 & 408.

Ecce inimicus atrox magno stridore per *auras*,
Insequitur Nisus, qua se fert nisus ad *auras*.

Georg. L. II. v. 343 & 344.

Nec res hunc tenerz possent perferre *laborem*,
Si non tanta quies iret frigusque *calorem*.

Georg. L. II. v. 500 & 501.

Quos rami fructus, quos ipsa volentia *jura*
Sponte tulere sua, carpit; nec ferrea *jura*.

L. cit. v. 509 & 510. *patrium, fratrum*.

Ibid. L. 4. v. 340 & 341. *Amba, umbra*.

Item Æneid. L. 2. v. 341 & 342.

Et lateri agglomerant nostro; juvenesque *Choræ*
Mygdonides, illis, qui ad Trojam forte *diebus* &c.

Æneid. L. cit. v. 456 & 457.

Sapius Andromache ferre incommutata *solebat*
Ad soceros, et avo puerum Astyanacta *traherebat*.

Æneid. L. 3. v. 459. 460. 461. 462.

Tela manu miseri jactabant irrita Teucris
Turrem in præcipiti stantem summisque sub *astra*
Eductam testis, unde omnis Troja videri,
Et Danaum solite naves, & Achaica *castra*.

Æneid. L. 3. v. 656. 657.

Ipsam inter pecudes vasta se mole *moventem*,
Pastorem Polyphemum & littora nota *petentem*:

Æneid. L. 4. v. 331. 332.

Dixerat. Ille Iovis monitis immuta *tenebat*
Lumina, & obnixus curam sub corde *premebat*.

Æneid. L. 5. v. 385 & 386.

Ducere dona jube. Cuncti simul ore *fremebant*
Dardanidae, reddique viro promissa *jubebant*.

Æneid. L. 6. v. 463. & 464. *ciebat. tenebat*.

Æneid. L. 7. v. 187 & 188. *sedebat. gerebat*.

Æneid

- Æneid. L. 7. v. 245 & 246. *Aras. tiaras.*
- Æneid. L. 7. v. 653 & 654. *esset. esset.*
- Æneid. L. 8. v. 271 & 272. *semper. semper.*
- Æneid. L. 8. v. 396 & 397. *fuisse. fuisse.*
- Æneid. L. 8. v. 646 & 647. *jubebat. premebat.*
- Æneid. L. 9. v. 182 & 183. *ruebant, tenebant.*
- Æneid. L. 9. v. 544 & 545. *Helenor, Helenor,*
- Æneid. L. 11. v. 886 & 887.

Defendentum armis aditus, inque arma *ventum*
 Exclusi ante oculos, lacrymantumque ora *parentum,*

Endlich auch L. 12. v. 679 & 680.

Morte pati: nec me indecorem germana videbis,
 Amplius; hunc, oro, sine me furere ante furorem.
 Dixit, & e curru saltum dedit ocus auris,
 Perque hostes, per tela ruit: mœstamque sororem &c.

Allein da dieses die Reime aus der ganzen Æneis alle miteinander sind, wie mich ein werther Freund versichert, der sie daraus aufgesuchet hat: so überlasse ich einem jeden das Urtheil, ob so wenige Schwalben einen Sommer machen; d. i. ob Virgil dieselben anders, als von ungefähr gemacht haben könne?

12. §. Da uns also die Reime als ein Eigenthum der deutschen Dichtkunst übrig bleiben: so ist es allerdings ein Denkmaal der sieghaften Waffen des alten Deutschlands, sowohl als des siegenden Wises unsrer Vorfahren, daß ganz Europa von ihnen reimen gelernt. Alle heutige Völker nämlich lieben die gereimten Verse: und wenn gleich einige zuweilen auch reimlose Gedichte machen, wie die Walachen und Engländer: so fehlt es doch viel, daß dieselben eben so viel Beifall finden sollten; zumal wenn sie kein Sylbenmaaß beobachten. Unsere deutsche Dichtkunst, die selbiges beobachtet, kann sich zwar ohne Reime auch zeigen; doch würden sie viel daran verlieren, wenn man sie ganz verbannen wollte m).

m) Vor einiger Zeit haben sich nicht nur die Zürcher, Maler, sondern auch noch kürzlich in Halle einige Gelehrte wider die Reime empöret, und theils in Regeln und Abhandlungen vom Werthe der Reime, sie verächtlich zu machen gesucht; theils uns mit ihren Exempeln reimloser Gedichte zur Nachfolge reizen wollen.

Sprach.

P p

Mich

Mich dünket aber, daß weder ihre Gründe so überzeugend, noch ihre Beispiele so bezaubernd gerathen sind, daß die Reime viel besorgen hätten. In meiner krit. Dichtkunst habe ich gewis, daß man sie in Übersetzungen der alten Dichter, und in Eposen noch am ersten entrathen könnte. Allein da Pope in Homer, und bey uns ein Paar glückliche Dichter, auch in die Ilias, theils die Aeneis in gereimte Verse bringen können: so wird es auch damit noch keine Noth haben: zumal da der gereimte Horaz unerträglich ausgefallen.

13. §. Die deutschen Reime sind dreyerley. Denn sie reimen sich entweder nur einzelne, oder zwei, oder drei Syllben zweyer Wörter mit einander. Die erste Art ist die männliche genennet, als Nacht, Pracht; Saft, Kleit; Genuß, Verdruß; Fähigkeit, Ergedenheit u. d. gl. Die zweite Art heißen weibliche Reime, etwa Zweifel weil sie viel zärtlicher und weicher klingen; als Lieben, geben; erlangen, unterfangen u. d. gl. Die dritte Art endlich könnte man kindische Reime nennen: weil sie gar zu spielend und flappernd herauskommen; als predigen, entledigen; brüderlich, lüderlich, u. d. Diese Art Reime findet man schon in Otfrieden, und in dem Alten.

14. §. Von diesen Reimen muß man nun folgende Regeln merken.

Die I. Regel.

Männliche Reime müssen einen langen Ton an der letzten Syllbe haben, nicht aber einen kurzen.

So reimen sich denn folgende Zeilen gut:

Wasser rümt und eilet sehr
Schnelle Pfeile fliegen mehr.

Op.

Ich rede hier aber von langen Syllben nach unsrer Aussprache, nicht nach der griechischen und römischen Quantität. So reimet z. E. der Froschmäuseler nicht unrecht; ob er gleich zum Theilwibel scandirt.

Denk mein Gemahl Penelope
Schreyt nun zwanzig Jahr ach und Weh.

Herg.

Hergegen reimt folgendes übel, weil die letzte Syllbe der ersten Zeile den Accent nicht hat:

Both ihm dazu eine Ruffschal
Darinn der Honig überquall.

Die ungewissen Syllben hergegen, können ohne Schwierigkeit zu männlichen Reimen dienen: z. E. Königin, Häu-
chelschein, wunderbarlich, u. d. gl. m. So sinat Opitz:

Wir schmähen die Natur, und heißen diese Zeit,
So uns zu bitter wird, des Glückes Grausamkeit.

Die II. Regel.

15. §. Ein guter Reim muß auch einerley Klang haben: d. i. Syllben, die einen gezogenen Ton haben, reimen sich mit denen nicht, die einen scharfen Laut geben.

So reimte z. E. Opitz nicht genau, wenn er schrieb:

Das ist meines Lobes Ziel,
Daß ich stets mehr lernen will.

Denn ein langes und ein scharfes i, klingen bey uns nicht gleich: ob man gleich in Schlesien das will, etwa so lang dehnen mag, als ob viel da stünde. Eben so wenig reimen sich Hohl und voll, Kohl und soll, Bahn und kann; Fahl und überall; Ton und Salomon, Fuß und muß, Mus und Schluß &c. Man muß hier nur ein gutes Gehör, und zwar nicht aus einer schlechten, sondern guten Provinz zu Rathe ziehen: denn nicht jede Landschaft hat hier ein Recht, den Ausspruch zu thun. So wird z. E. ein Frank, nach Omeisens Zeugnisse, reimen, ein Mann und der Thron; weil man in und um Nürnberg saget: ein Mohn. Aber wer wird dieses für gut gelten lassen n)?

n) Indessen ist es sehr schwer, einem der niemals aus seinem Vaterlande gekommen, den guten Ton der Aussprache beizubringen. Eine jede Provinz wird also gewisse einheimische Reime behalten, weil ihre Dichter glauben werden, durch ihre Aussprache, zu ihrem Gebrauche berechtigt zu seyn. Man kann es ihnen auch so wenig verdenken, als einem Landesherrn, daß er sich eine schlechtere Landmünze schlägt: Doch wie dieser darum kein Recht hat, sie Auswärtigen aufzudringen: so muß auch kein Dichter, der sich solcher Land- und Hausreime bedient, begehren, daß man sie allenthalben soll gelten lassen.

Die III. Regel:

16. §. Ein guter Reim muß zwar soviel möglich mit einerley Selbstlautern geschrieben; die Mittelauter am Ende aber, müssen wenigstens mit einem Werkzeu gen der Sprache gesprochen werden.

So reimen sich in Obersachsen nicht nur Streit und Frölichkeit, sondern auch Leid; bald und kalt, hart und ward, imgleichen Haupt, und geraubt; weg, und fed; Sarg, und Mark, lang und krank. Hergegen sollten heut und beut, sich wohl mit erfreut; aber nicht mit zer reimen. Denn wo die Selbstlauter recht ausdrückt, da höret hier einen ganz andern Ton in eu, als in ei. Eben so wenig sollten sich siecht mit bemüht; spürt und yert, trägt mit legt, und hört mit ehrt reimen. Denn überall werden hier harte Ohren in der Aussprache einen Unterschied des Tones gewahr. Allein freylich pflegt die hiesige münische Aussprache, Dichtern eine größere Freyheit zu verstatten; die auch von den besten Poeten begierig ergriffen werden, welche geglaubet, man müsse für die Ohren, nicht als für die Augen reimen.

17. §. Es ist schwer, hier den Ausschlag zu geben, was Recht hat, oder nicht. Aller Landschaften Aussprache; billigen, ist nicht rathsam: denn was würden wir nicht Reime bekommen? Allen Provinzen aber die Last aufzulegen, daß sie sich nach einer einzigen richten sollen; ist schwer. Ich halte es also für das sicherste, sich nach der Schrift zu richten; doch so, daß man in gewissen Selbstlautern eine mehrere Freyheit erlaube. Z. E. schlägt es legt reimt sich in den meisten Ohren, ob es schon nicht gleich buchstabiret ist. Warum sollte man es denn nicht reimen? Ein anders ist es mit ü und ie, ö und e: denn diese unterscheiden sich zu sehr: fühlte und spülte reimen sich also nicht mit zielt und spielt; hört und stört, nicht mit nährt und fährt; diese hergegen nicht mit lehrt und verfehrt u. s. w. o)

o) Einen einzigen Rath kann ich denen noch geben, die so reimen wollen, daß ganz Deutschland damit zufrieden sey. Man bediene sich solcher Reimwörter, die überall gleich klingen, deren es gleichwohl unzählliche giebt. Diese aber zu wissen, muß man doch auf die gleiche Schrift sehen; und gleichwohl trägt auch diese zuweilen. Z. E. Wer sollte nicht denken, daß Schneider und Kleider sich gut reimeten? Und gleichwohl spricht man hier das letzte wie Kleeder; aber unrecht. Fassen und lassen scheinen auch gut zu klappen: doch hört man einen Thüringer, so spricht er das letzte wie lassen, d. i. mit einem gezogenen Tone, wie maßen, saßen.

Die IV. Regel:

18. §. Wörter, die sich reimen, müssen vor dem übereinstimmenden Selbstlaute verschiedene, oder gar keine Mitlauter haben.

So reimet sich Mann und kann, Rath und That, Stadt und hat. Noth und Brod, Gott und Spott; wer nicht Mann und jedermann, der Rath und Verrath; Stadt und anstatt; Tod und todt; oder wie der Froschhäufeler:

Ja das verachte Gräfelein
Hat seinen Feind am Schäfelein.

Denn hier sind die Mitlauter vor dem Reime einerley. Die Franzosen sind hierinn andrer Meinung, und halten diese letztern Reime noch für besser und vollkommener, als die ersten. Zwar erlaubt man bey uns, noch in dem einzigen Falle, einerley vorhergehende Buchstaben, wenn zweyne Mitlauter zusammen kommen, davon gleichwohl die ersten verschieden sind: als Braut, vertraut; schlägt, legt; trägt, rügt. Gleichwohl findet man auch in den besten Dichtern Exempel, daß sie wider diese Regel gesündigt haben.

Die V. Regel:

19. §. Man muß in den männlichen Reimen die Syllben nicht gewaltsam zusammen ziehen, vielweniger am Ende das e oder sonst einen Selbstlaut abreißen: weil dieses die Verse hart macht. Z. E.

Damit niemand auf dieser Erd,
 Zu sehr stolzier und sicher werd; Rollen
 wo an beyden das e fehlt: oder so:

Und etliche teuge Holzbirn',
 Die fast wollten den Schmach verlieren, Eben
 wo außer andern Fehlern auch die Ausstosung des e in
 Reime nicht erlaubt ist: weil sie die Aussprache sehr schwach
 macht. So kann man auch nicht zerr'n, fehr'n, hol'n, ver
 hol'n, u. d. gl. sagen. Nun kann man zwar, dem Reim
 zu gut, in den Zeitwörtern, auch in der richtigen Abwand
 lung, ein e auslassen; als er liebt, für liebet, du liebt,
 für liebest. Allein das ist nur erlaubt, wenn kein doppel t,
 oder ein d und t zusammen kommt; als gerüst't, verhö
 r't, er reit't, leid't, er fleid't; wo man es unmöglich
 aussprechen kann.

Die VI. Regel:

20. S. Wenn sich die Verse am Ende gut reimen,
 so dürfen sich doch in der Mitte und im Anfang
 keine gleichlautende Syllben finden.

Dieses ist nicht nur in den Mönchszeiten eine üble Ge
 wohnheit gewesen; sondern auch von den Degenischäfern
 nes Theils wieder auf die Bahn gebracht worden. Von
 den ersten reimen einige so:

*Difficiles studeo partes, quas biblia gestat,
 Pandere sed nequeo; lachras, nisi qui manifestat.
 Auxiliante deo, qui cui vult singula praestat,
 Dante juvamen eo, nihil insuperabile restat.*

Andre aber noch künstlicher so:

*Sic ego doctorum compegi scripta meorum,
 Floribus auctorum loca certa tenenda librorum,
 In serie quorum textus patet hic positorum,
 Per me cunctorum consummatorque Bonorum.*

Das sieht nun recht arabisch gereimt aus. Allein die letzten
 machtens nicht viel besser; wie diese Probe zeigt:

Es wallt das Bluthgelall, die schnellen Wellen schwellen,
 Die helle Wellenzell ballt den kristallinen Ball u.

Oder so; daß man vor allen Reimen die Verse nicht sehen kann:

Ihr Matten voll Schatten, begrasete Wäsen,
Ihr närbigt und färbigt geblümete Rasen &c.

Die VII. Regel:

21. §. Die Reime, die man einmal gebraucht hat, müssen so bald nicht wiederkommen; weil dieses dem Gehöre verdrüsslich fallen, und eine Armuth in der Sprache zeigen würde.

Es ist also gut, daß man alle gleich, oder auch nur ähnlich klingende Reimschlüsse in einem Gedichte vermeidet; zumal wenn es kurz ist: denn in langen Helbengedichten, Trauerspielen u. d. gl. von etlichen hundert Zeilen, läßt sich solches nicht ganz vermeiden. Muß man aber ja bisweilen denselben Ton des Reimes, nach zehn oder zwanzig andern Reimen wieder brauchen: so hüte man sich nur vor denselben Wörtern. Z. E. Wenn man hallen und fallen gehabt hätte: so könnten wohl wallen und lallen, oder sonst was ähnliches; aber nicht die ersten Wörter sobald wiederkommen.

Die VIII. Regel:

22. §. Was die weiblichen Reime insonderheit betrifft; so müssen dazu Wörter genommen werden, die den Ton auf der vorletzten Syllbe haben, am Ende aber ganz kurz lauten.

Hier fehlt zum Exempel Kollenhagen wider das erste, denn er schreibt:

Unter diesen Raub der Bergemsen
Des Goldkäfers und anderer Bremsen &c.

Denn emsen ist hier, wegen der Zusammensetzung, kürzer geworden, als die vorstehende Syllbe Berg. Wider das andre aber sündigen auch von neuern Dichtern, die sich solcher Reime bedienen, die fast Spondeen ausmachen. Z. E. Nahrung, Erfahrung, Wahrheit, Klarheit u. d. gl. Denn ob die letzten Syllben gleich in der Scansion für kurz

gelten können, so fordern sie doch einen längern Aufenthalt der Zunge am Ende einer Zeile, als der fließende und rechte Wohlklang leidet. Am besten klingen die Reime, die sich auf e, en, el, er, et, est endigen, als welche Syllben ganz kurz sind.

Die IX. Regel:

23. §. In weiblichen Reimen müssen die Mitlauter und Selbstlauter in der Mitte und am Ende des Reimes viel genauer übereinkommen, als in den männlichen.

Es ist also nicht genug, wenn dieselben etwa Buchstaben desselben Werkzeuges (*Litteræ ejusdem organi*) sind: und es reimen sich also die Raben mit Wapen, die Raupen mit glauben; Rache mit Flagge, sagen mit Sprache, weichen mit zeigen, das Leiden mit reiten, das Reden mit Trompeten, ganz und gar nicht. Viel weniger kann man so reimen, wie Rollenbagen:

Der Kalk von Wasser muß anbrennen,
Die Schwämme davon aber aufschwemmen;

Am allerwenigsten aber darf man den Selbstlaut des einen dem andern zu gefallen, verwandeln: wiewohl Opitz bisweilen gethan, wenn er Sinnen mit können, Ein mit nimme, und Sonnen zu Brünnen, Gunst mit: sonst gerechnet hat; welches ohne Verwandlung der Selbstlaute unmöglich angeht.

Die X. Regel:

24. §. Man vermeide auch hier noch eifriger als in männlichen Reimen, den gezogenen Ton des Selbstlauter, mit dem scharfen zu paaren.

So reimen sich Schatten mit raten, schaffen, schlafen, oder strafen, wäre mit Lebre, betten mit trompeten, nennen mit können, schließen mit müssen, sitzen mit büßen, u. d. gl. ganz und gar nicht. Und wie gleich viele, auch sonst gute Dichter, solches gethan hätten, so sind sie doch darinn weder zu loben, noch nachzuahmen.

Ein anders wäre es noch, wenn beyde Wörter mit eineren Buchstaben geschrieben würden, als leben und heben, geben und beben, sehen und gehen. Denn obgleich hier in Meissen die Töne dieser ersten Syllben nicht gleich lauten; indem heben, beben und gehen so lautet, wie das doppelte e in Seele, heeben, beeben, geehen: so zeigt doch die einträchtige Schrift mit leben, geben und sehen, daß diese Aussprache nicht allgemein sey.

Die XI. Regel :

25. §. Auch ist noch zu merken, daß in weiblichen Reimen, kein doppelter Mitlauter sich zu einem einfachen reimet.

Z. E. Ermahnen, und Rannen, Mühmen und brummen, wähen und nennen, behen und retten; hüten und bitten, Bühnen und Sinnen, reimen sich auch darum nicht, weil diese Verdoppelung darinn statt hat. Denn die Selbstlaute machen es nicht, weil auch Leviten und bitten, böser und größer, weisen und heißen, Namen und beyammen, sie traten und hatten, hüten mit Lützen, sich durchaus nicht reimen. Die Ursache davon ist, daß auch die Verdoppelung des Mitlauters, gleich in dem vorhergehenden Selbstlaute, einen scharfen Ton zuwege bringet. Daher thun denn diejenigen übel, die in strafen und schlafen, auch wohl schafen, eben sowohl ein ff schreiben als: in schaffen, raffen, gaffen, u. d. gl. die einen scharfen Ton haben.

Die XII. Regel :

26. §. Mit dem Doppellaute ü ist es etwas besonders, daß er auch von sich selbst unterschieden werden muß, wenn er ein ff oder ein ff hinter sich hat.

Denn im ersten Falle wird er scharf, als in müssen, Schlüssen, und das ff trennet sich: hergegen in büßen, füßen, versüßen, ist er gezogen; und das ff gehört ganz ungetrennt zu der folgenden Syllbe. Eben so ist es in

schließen, fließen, genießen, entspringen; welche sich dabei mit müssen, wissen, Gewissen, und zerrissen, nicht tun können; wenn man einem zarten Gehöre ein Gnügen thun will.

27. §. Mit diesen zwölf Regeln wegen der Reime, will man so ziemlich auskommen können; wenn ich nur noch einige Anmerkungen überhaupt, von der Vermischung und Wechselung derselben werde gemacht haben. Die Alternahmen sich hier eine ungebundene Freiheit, und mischten in einem Gedichte nach Belieben, männliche und weibliche, ohne Regel und Ordnung durch einander, nachdem es ihnen bequem fiel. So machten es Ottfried, Winsbed, König Tyrol, Eschenbach, u. a. m. ja selbst Hans Sachs, Burchard Waldis und Rollenhagen im Froeschmaler, machtens noch nicht besser. Ringwald aber zwang in seiner deutschen Wahrheit, gar alle weibliche Reime, durch Auslassung des e, männlich zu werden: z. E.

Denn ob dir's gleich in solchem Springen
Ein wenig möchte missgelingen,
Etwa ein Wunde überkomm
Oder gar werden weggenomm n.

28. §. Allein andre, die ein besseres Gehör hatten, haben sich schon seit dem XII. Jahrhunderte bemühet, eine Ordnung darinnen zu halten. So ist der Urheber des Heldobuches, den ich für Heinrichen von Esferdingen halte, zu ich einmal mit mehrerm zeigen werde, sehr deutlich damit verfahren: z. E.

Es saß da in Lamparten,
Ein edler König reich,
Auf einer Burg hieß Gärten,
Man fand nit seines gleich,
Man nennt in Herr Dmitten,
Als ichs vernommen han,
Man fand zu den gezeiten
Kein Fürsten so lobsan.

Eben so haben es der obenerwähnte Teichner, Meister Joseph und D. Luther gemacht; deren ihre Richtigkeit man

diesem Stücke nicht genug loben kann. Und da Ringwald durchaus lauter männliche Reime haben wollte; so hatte Jobhuhn schon vor ihm, ganze Gedichte in männlichen, und andre ganz in weiblichen Zeilen gemacht.

29. §. Allein um Opitzens Zeiten ward das, was vorhin nur eine Willkühr gewesen war, durch sein Beispiel und seiner Poeteren Regeln, zum Gesetze, und zur Schuldigkeit der seiner Nachfolger. Man setzte es völlig fest, daß man weibliche und männliche Reime, entweder getrennet, oder ungetrennet, ordentlich vermischen müsse: und es scheint, daß auch hierzu die Musit Anlaß gegeben, wenn im Gegentheil, die Melodie entweder eine Note zu viel, oder zu wenig hatte. Daher hat man denn heutiges Tages in vierzeiligen Versen folgende Reimgebände gemacht:

1.	2.	3.	4.	5.	6.
ht	Gaben	Brand	Bitten	Muth	Sterben.
webt	haben	haben	Zucht	haben	Hand,
hmen	licht	Stand	Sitten	Graben	Sand,
ämen	bricht	Gaben	sucht	Gut	erben.

30. §. Die ersten beyden mit ungetrennten Reimen, werden in heroischen, satirischen, und ernsthaften Gedichten immer auf einerley Art gebraucht: die beyden mittelsten werden billig in verliebten, zärtlichen, traurigen Gedichten, als zu Elegien, angewandt; und die beyden letzten Arten kommen fast nur in Sonnetten vor. In sechs- acht- und zehnzeiligen Strophen steht es einem jeden frey, neue Vertheilungen der Reime zu machen: sie geben aber einen ungleichen Wohlklang. Z. E. in sechszeiligen sind folgende die ersten, die ich nur mit Zeichen ausdrücken will:

1) $\overline{\sim}$	2) $\overline{\sim}$	3) $\overline{\sim}$	4) $\overline{\sim}$	5) $\overline{\sim}$	6) $\overline{\sim}$
$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$
$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$
$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$	$\overline{\sim}$

Von allen diesen Arten sind in unsern besten Dichtern Exempel zu finden: und jede hat ihre besondre Anmuth.

31. §. Die achtzelligen Strophen in Liedern und Gesängen, sind entweder nur Verdoppelungen der obigen achtzelligen, oder Verbindungen derselben: die denn viele Veränderungen zuwege bringen, und immer einen verschiednen Wohlklang geben. Die besten davon sind folgende Arten

1) — — — — —	2) — — — — —	3) — — — — —	4) — — — — —	5) — — — — —	6) — — — — —	7) — — — — —	8) — — — — —
— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —
— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —
— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —	— — — — —

Doch sieht ein jeder, daß noch viel mehr solche Verbindungen möglich sind, die ein jeder nach Belieben versuchen kann. Die unordentlichen Vermischungen der Reime sind den genannten recitativischen Versen, oder der Poesie der Italianen überlassen worden; die bey weitem soviel Anmuth hat, ja bisweilen der Prose selbst nachzusetzen ist.

32. §. Fragt man nun, ob denn dergestalt die Reime ein notwendiges Stück der deutschen Verse sind? und: ob es gar nicht angeht, reimlose Verse zu machen: so antworte ich auf das erste mit Nein, und aufs andre mit Ja. So unsre Sprache kein Syllbenmaaß, und keinen daraus entstehenden Wohlklang: so müßten wir freylich die Reime etwas wesentliches in unsrer Poesie ausgeben, wie die Franzosen thun. Allein das Gegentheil ist oben satzsam erwiesen worden: folglich erhellet auch die Möglichkeit reimloser Verse bey uns; wozu aber unsre Dichter die Italianen und die Engländer zu Vorgängern gehabt. Unter andern hat nämlich schon Erifino vor 200 Jahren sein Helldicht *Italia liberata* p); von diesen aber Milton fast vor 100 Jahren sein verführnes *Paradies* in ungereimten Versen geschrieben.

p) Ich will doch eine Probe davon geben. Es heßt so an:

Divino Apollo, e voi celesti Muse,
Ch'avete in guardia i gloriosi fatti,
E i bei pensier de le terrene menti
Piacciavi di cantar per la mia lingua etc.

Und eine solche Art von Versen beobachten die Wälschen auch in ihren Trauerspielen und Lustspielen. S. des Muratori Teatro Italiano in drey 8. Bänden, von 1728. ja selbst die Recitative ihrer Opern sind fast ohn alle Reime.

33. §. Der erste, der es meines Wissens bey uns versucht hat, ihnen nachzuahmen, ist nach Conrad Gesnern, der solches in lateinischen Versarten gewaget, Ernst Gottlieb von Bergen gewesen, der schon 1682 das verlorne Paradies in solche Verse übersetzt hat. Eine Probe davon wird es zeigen:

So schnarchte er: Beelzebub hingegen
Darauf: o du der Großfürst unser aller,
Dem niemand Allmacht: ohn zu widerstehn
Annoch vermag: wenn dieß Heer deine Stimmt,
Ihr größte Zuversicht nur wieder höret,
(Zuvor so oft gehört, so hoch gepriesen,
Da es im Streit außs schärffst und ärgste kam) 2c.

Allein ein jeder wird leicht sehen, wie schlecht dieser Versuch ausgefallen ist q).

q) Er schreibt in seiner Vorrede so davon: „Ich enthalte mich allerdings des gemeinen Endreimens in meinen Versen: „maßes solch Reimen, weder zur Noth noch Zierde guter Gedichte dienlich, bevorab in weitläuftigen Werken. Das Reimen ist erst auf die Bahn gebracht worden in den barbarischen Zeiten, da man liederlicher Dinge fürbringen (ist aber Ottfrieds Evangelium ein liederlich Ding?) nicht besser hat gewußt ein Ansehen zu erwecken, als mit dergleichen Klingel- oder Schellenwerk. Nicht ohn zwar ist, daß seithero durch vielfältig, und je länger je geschickteres Versuchen und Ausüben, solche Reimerey in meist europäischen gemeinen Landsprachen, in eine sonderliche und sothane Artigkeit, erhöhet, und dermaßen gemein worden, als ob es ein ganz eigentlich und nothwendig Zubehör des Dichters im Versmachen wäre; da doch fast nichts dem rechtschaffenen Erfinden, Sinnen, Dichten und Fürstellen verdrießlicher und nachtheßlicher kann erdacht werden; allbiweil dieses Reimreißer den Poeten so manichmal gleich als bey den Haaren zusetzt, zeucht und zwingt, seine Sachen viel anders zu entwerfen, und fürzubilden, als er sonst, (Wort und reimfrey gelassen) soviel eigentlicher reicher und anmuthiger würde haben thun können 2c. „ Wenn das wahr wäre, so müßte sein deutscher, und der englische Milton selbst, viel anders klingen. Allein wer sieht nicht, daß ihn auch die bloße Zahl der Syll-

Syllben, denn das Scandiren beobachtet er fast gar nicht, ist so sehr gezauset, gezogen und gezerrt, daß er recht eisenharte Verse, wo man sie noch so nennen kann, hervorgebracht. Den Köpfen hilft der Reim eher, als er ihnen hinderlich fällt, Gedanken anzubringen; giebt aber dem Verse noch desto mehr Kraft, und Wohlklang.

34. §. Gleichwohl fand sich bald darauf der berühmte Kanzler Veit Ludwig von Seckendorf, der 1695 *canis* Heldengedicht vom pharsallischen Kriege, in viele von Versen übersehte. Auch davon will ich eine Probe geben:

Es tracht die Last des Baums, der sonst die Segel trägt
Und nun gebrochen wird; da springen hinten ab
Von dem verlassnen Schiff der Boots- und Rudermann,
Gleich in die Wellen hin, und macht ein jeder sich
Schon einen Schiffbruch selbst, wenn gleich der Kiel noch hält
Und nicht zerscheitert ist.

Man wird auch hieraus leicht sehen, daß diese Verse viel besser klingen, als des von Bergen; der so barbarisch und undeutsch schreibt, daß auch die Reime selbst seinen Versen nichts geholfen haben würden r).

r) Die vornehmste Ursache, warum diese Verse nicht klug ist diese, daß fast niemals eine Zeile einen Sinn für sich, sondern in die folgende greift. Würde es z. E. nicht besser klingen, wenn Seckendorfs letzte Zeilen so stünden:

Da springen hinten ab der Boots- und Rudermann,
Von dem verlassnen Schiff gleich in die Wellen hin;
Und jeder macht sich schon einen Schiffbruch selbst,
Wenn gleich der Kiel noch hält, und nicht zerscheitert ist.

Von Bergen aber hat sich aus slavischer Nachahmung, Miltons gar eingebildet, dieses beständige Eingreifen in die folgenden Zeilen wäre eine besondere Schönheit der miltonischen Poesie: ist doch im Englischen eben so wohl unangenehm ist; und von unsern Dichtern dahielt nicht nachgeahmet wird. S. seine Vorrede.

35. §. Nach der Zeit haben verschiedene versucht, sich solches nicht mit besserem Erfolge thun ließe, als es bei diesen Vorgängern geschehen war: und ich kann es nicht läugnen, daß ich selbst vor mehr als zwanzig Jahren, den

dem Biedermannen, und nachmals in den Reden und Geschichten der hiesigen deutschen Gesellschaft, bey der Aufnahme eines Freyherrn von Seckendorf, Proben davon gegeben. Auch in meinen Gedichten wird man, nebst einigen Originalen, Übersetzungen, sonderlich anakreonthischer Oden finden, die ich ohne Reime nach dem griechischen Syllbenmaasse gemacht: worinn sich nicht nur vor kurzem ein geschickter Fortsetzer gefunden, der sie alle dergestalt geliefert; sondern auch ein muntre Nachfolger hervorgethan, der billig ein deutscher Anakreon heißen kann.

36. §. Ich schweige vieler andern Stücke dieser Art, die in den Belustigungen des Verstandes und Wises, und ansonst zum Vorscheine gekommen: so daß es nunmehr keinem Zweifel weiter unterworfen ist; ob die Sache im Deutschen angehe. Indessen ist es einmal gewiß, daß diese ungerimte Verse in Übersetzungen alter Dichter, keinen geringen Nutzen haben würden. Man würde vermittelt derselben, weit genauer beym Texte bleiben, und den Sinn der Urschrift gewissenhafter ausdrücken können; als wenn der Reim manche Abweichung unvermeidlich macht. So haben die Engländer diesen reimlosen Versen zu danken, daß sie die meisten alten Dichter auch in poetischen Übersetzungen lesen können; welchen Vorzug aber die Franzosen entbehren müssen s).

s) In dieser Absicht habe ich einige anakreonthische Oden in eben dem Syllbenmaasse und fast von Wort zu Wort übersezt, und ein Ungenannter hat darauf den ganzen Anakreon so geliefert. Da sind nun andre gekommen, die sich eingebildet, die ganze Schönheit dieser Verse bestünde im Mangel der Reime; und haben ihre Originaloden in diesem Stücke so anakreonthisch gemacht, als wenig sie es in andern Absichten waren. Wie leicht wäre es aber nicht gewesen, ursprünglich deutsche Lieder, durch den Reim noch angenehmer zu machen? Von andern Gedichten versteht sich eben das: da wir ja sehen, daß der Reim noch keinen unsrer Dichter gehindert, feurig, lehrreich, und edel zu denken.

37. §. Sodann könnten in Schauspielen, sonderlich von der komischen und lustigen Art, die wir bisher nur in ungebundner

bundner Rede abgefaßt, diese reimlose Verse, auf eine queme Art Dienste thun. Hier würde man nämlich den poetischen Wohlklang zu verlieren, gleichwohl von täglichen Sprache, durch die Reime nicht zu sehr abweichen dürfen; und dadurch den Alten ähnlicher werden können. Dieses öffnet nun einem glücklichen Dichter unsrer Zeit, der sonst zu Lustspielen eine Fähigkeit hat, ein neues sich hervorzuthun, und andern ein Muster zu geben, dem folgen können. Ich wünsche, daß sich bald jemand die neuen Lorbeerkränze erwerben möge t).

t) Die ganze Schwierigkeit ist nur, die Comödianten zu reden, daß sie reimlose Stücke aufführen. Da sie aber auf falsche Lustspiele auswendig lernen können; so würde sich auch mit reimlosen Versen wohl thun lassen. Neulich hat jemand Agamemnon so verdeutschet. Nur schade, daß das End nicht besser ist!

38. §. Ubrigens ist von den reimlosen Versen in diesem Hauptstücke, wo ich von Reimen handle, nichts mehr zu sagen. Wer sich darinn hervorthun will, muß den Abgang der Reime, durch allerley andre Schönheiten zu ersetzen wissen; sonderlich aber durch einen ungezwungenen Wohlklang das Ohr zu gewinnen suchen. Denn sollte dieses geschehen, so würden unzählige Leute lieber eine flüchtige Prose, als solche geradebrechte Verse, ohne lieblichen Anmuth lesen wollen. Die bloße Zahl der Syllben nämlich, macht keinen solchen Eindruck bey unsern Deutschen, daß man sie für ein zureichendes Merkmaal der Verse halten sollte u).

u) Alle diese Regeln sind bey den bisherigen Versuchen, epischer Gedichte, schlecht beobachtet worden; sogar, daß sie harmonischen Prose an Lieblichkeit gleich kommen. Man hat also nach diesen Aspecten den reimlosen Versen noch wenig zugesprochen; zumal wenn die Dichter in ihren Vortreden ausdrücklich gestehen, daß sie mit Fleiß undeutsch schreiben wollten, um den alten Dichtern desto ähnlicher zu werden: wie neulich vor den horazischen Oden geschehen ist, die man nun zum ersten Male verhunzet hat.



Das V. Hauptstück.

Von den gewöhnlichen Versarten der Deutschen.

1. §.

Wenn ich hier von den gewöhnlichsten Versarten der Deutschen handeln will, so verstehe ich dadurch die jambischen, trochäischen und daktylischen Verse. In diesen ist, seit Opitzens und Buchners Zeiten, fast alles geschrieben worden, was man in Versen gemacht hat. Und wenn man gleich auch einige besondere Erfindungen von Wälschen und Franzosen nachgeahmet hat; so sind sie doch allezeit in diesen Versarten gemacht worden. Ein anders ist es mit den künstlichen Arten der griechischen und römischen Dichtkunst. Diese nenne ich die ungewöhnlichen Gattungen, und davon wird das folgende Hauptstück handeln.

I. Abschnitt.

Von den jambischen Versen.

2. §. Man kann im Deutschen jambische Verse von allerlei Länge machen, und hat sie wirklich von einem Fuße an, bis zu acht Füßen lang gemacht. Schon Clajus hat lange vor Opitzens Zeiten, sie nach Art der Griechen und Lateiner, mit folgenden künstlichen Namen genennet: bey welchen ich allemal, und zwar zuvörderst die kürzern Arten, mit den Zeichen des Sylbenmaasses, die Länge der Zeilen anzeigen will.

Mono- meter	{	brachycatalectus	—
		catalectus	— —
		acatalectus	— — —
		hypercatalectus	— — — —
Dime- ter.	{	brachycatalectus	— — —
		catalectus	— — — —
		acatalectus	— — — — —
		hypercatalectus	— — — — —

Sprache.

29

3. §

3. §. So weit gehen die kurzen Versarten von *pon* bis neun Syllben, und diese laufen noch in einem fort, ohne einen Abschnitt in der Mitte zu haben. Man braucht sie aber selten allein, ohne Vermengung mit längern Zeilen. Exempel zu den obigen können folgende abgeben; wobei zu merken ist, daß in dem opischen schon ein Dimeter mit *a* brauchet worden:

	In Noth	u -
Alle	Und Tod	u -
Arten	zu kommen	u - u
verbun-	Heißt oft der Qual	u - u -
den.	Fast auf einmal	u - u -
	Beglückt entnommen.	u - u - u

Dieses sind eingeschaltete Monometer aus *Opizis*:

u - u - u - u
 Ach Liebste laß uns eilen,
 Wir haben Zeit:
 Es schadet das Verweilen
 Uns beyderseit.

Auch Celadon hat in seiner *Muse* 1663 in 12. *pentameter* Jamben gemacht, die so lauten:

u - u -
 u - u -
 Weil wir zerstreut,
 Durch Neid und Zeit,
 Uns heimlich müssen meynen;
 Weil du vor mir,
 Und ich vor dir,
 Ganz feindlich muß erscheinen.

Folgende sind Dimeter: die ich auch aus *Opizis* *metrisch* und zwar erstlich, die kurzen.

u - u - u -
 Gehet meine Seuffzer hin,
 Erweichet deren Sinn,
 Die meinen Sinn nur plaget,
 Und reget unverwandt
 Ein Herze von Demant,
 Das mich beständig plaget.

Die längern lauten so:

Mein Müßler, und ist-dieß dein Rath?
 Ich soll die schänd'ge Wollust hassen,
 Und die, so mich bethöret hat,
 Die schöne Glavia verlassen?

4. §. Was nun die längern betrifft, so muß man wissen, daß schon die Alten bemerkt, daß sie ohne eine gewisse Ruhe-
 stelle in der Mitte, nicht angenehm zu lesen, oder zu hö-
 ren seyn würden. Daher hat man die Regel gegeben, daß
 sie nach einer gewissen Zahl von Syllben, einen Abschnitt
 in einem ganzen Worte bekommen müßten. Die Grie-
 chen und Römer machten denselben in der Mitte des dritten
 oder vierten Fußes, nachdem der Vers aus fünf, oder sechs,
 Füßen bestand. Und so hat auch Clajus in seinen Bey-
 spielen es beobachten gelehret. 3. E.

Trimeter Brachycatalectus.

Wer sich auf Gottes | Wort getrost verläßt,
 Der wird nicht fallen, | sondern steht fest.

Trimeter Catalectus.

Man saget großen | Herrn und schönen Frauen,
 Den mag man dienen | aber wenig trauen.

Trimeter Acatalectus.

Ach Herr, vergib uns unser | Schuld und Mißthat
 Damit dich unser Leben | je erzürnet hat.

Trimeter Hypercatalectus.

Nun lobet Gott und preiset, | seinen theuren Namen,
 Sprecht heilig, heilig, heilig, | ist Gott ewig! Amen.

5. §. Dieß ist nun der, von gewissen Bewundrern des
 Alterthums, so hochgepriesne Rhythmus der alten Jamben:
 gegen welchen ihnen, unsre heutigen Gedichte so barbarisch
 und ungeschickt vorkommen; daß sie unsre Unwissenheit in
 dem wahren Wohlklange der Poesie, mit einem kritischen

Mitleiden ansehen. Allein, was sie für eine so große Heilichkeit in der poetischen Wissenschaft ansehen, das habe ich wie aus dem Rebhubn, a) und hier aus dem Clam erhellet, unsre Vorfahren vor mehr als 200 Jahren genau und im Deutschen versucht. S. auch meiner krit. Vorträge VI. B. a. d. 645 S. Allein, es sey nun, daß auch dieser diese Art des Wohlklanges Opitz, als dem Vater der neuern Poesie, nicht so gut gefallen, als die heutige oder, daß ihn das Exempel des gelehrten Heinsius in Holland bewogen, ihm nachzufolgen: so hat er uns eine ganz andre Art der Abschnitte beobachten gelehret, die nicht in dem halben Fuße eines jambischen Verses; sondern gerade nach einem ganzen Fuße gemachet werden kann. 3 E. So schreibt er in seinem Vielgut:

Es ist ein größer Lob | daß gute Leute fragen,
Warum nicht, als warum | dir was wird aufgetragen?
Was kummert Cato sich | daß etwan ein Batin,
Ein Narr hoch oben sitzt? | ich bleibe, wer ich bin.
Wenn ich zu Fuße geh, | und Struma prächtig fährt.

a) Freylich in seiner Susanna, die er 1526 gemacht, hat die Abschnitte noch auf keiner festen unveränderlichen Stelle beobachtet. In der Vorrede machet er sie mehrentheils nach dem zweyten Fuße; weil der Vers nicht mehr, als fünf Füße hat.

Ihr Herren hochs | und niedern Standes zugleich,
Alt oder jung | gewaltig arm und reiche.
So jemand sich | verwundert und gedächte z.

Doch bleibt er nicht allemal dabey, sondern hat ihn zuweilen auch in dem halben dritten, und nach dem ganzen dritten Fuße angesetzt. Allein in seiner Klage des armen Mannes, die er etliche Jahre hernach geschrieben, ist er viel genauer bey dem Muster geblieben.

6. §. Es sey aber gewesen, welche Ursache es war, so ist es gewiß nicht aus Unwissenheit geschehen. Denn sowohl Daniel Heinsius, der Vater der holländischen Poesie, als unser Opitz, kannten die alte Dichtkunst besser, als mancher, der heute zu Tage sehr groß damit thut: wie alle Gelehrten bekannt ist. Diese große Leute meistern

Wenn man das heutige deutsche Syllbenmaaß verwirft. Sie finden es aber in ihren Sprachen nicht für gut, den Alten nachzuahmen. Denn 1) war es ja eine ganz willkürliche Sache, wo sie den Abschnitt machen wollten. Sondern aber 2) verwandeln sich bey der Nachahmung der Alten, die letzten Hälften der deutschen Jamben augenscheinlich in Trochäen; und machen also eine Störung in dem jambischen Wohlflange, wie aus den clajischen Exempeln hellet. Wenn man aber den Abschnitt nach dem völligen Fuße machet: so bleibt der jambische Vers ungestört in seiner Art.

7. S. Es ist also seit Opitz, Buchnern, Freinsheimen, und andern großen Männern, denen die schönen Wissenschaften in beyden Sprachen so viel zu danken haben, der deutsche Abschnitt der Jamben, in fünffüßigen Versen nach dem zweyten; in sechsfüßigen aber nach dem dritten Fuße gemacht worden. Und diese Art des Rhythmus oder Wohlklanges klingt gewiß, wo nicht besser, doch eben so schön, als der griechische und römische vorzeiten geklungen hat. Was fehlet z. E. folgender Strophe aus Kantzen; darin eine vierfüßige, und eine sechsfüßige Zeile vorkommt:

Soll mich die Hand | des Herren ewig drücken?
Verfolgt er mich | als seinen Feind?
Soll ich forchtin | sonst keinen Stern erblicken,
Als der mich schreckt | und mir zum Falle scheint?
Soll denn mein Reich | nach nichts als Galle schmecken?
Und eine stete Nacht | des Trauens mich bedecken?

8. S. Man nennet aber, nach dem Muster der Wälfen und Franzosen, die fünffüßigen Jamben, oftmals versumuns, oder gemeine, alltägliche Verse: weil sie bey vielen Völkern, mehr als bey uns, sehr gemein gewesen. Sie haben in der That etwas rührendes und bewegendes in sich, das zur Traurigkeit und Ernsthaftigkeit Anlaß giebt. Man könnte sie die Pentameter der Deutschen nennen, und sie nach Art der lateinischen Elegien zwischen sechsfüßigen Jamben mischen, um Trauergedichte, und

perliebte Verse darinn zu machen. Wer dieses versucht wollte, würde nicht übel damit fahren: doch klingen sie auch allein, ohne Vermischung mit andern, gut. Z. E. in Kanitzens 51ster Psalm:

O reicher Quell | der Langmuth und Geduld!
 Getreuer Gott! | du Zuflucht aller Armen!
 Beströme mich | mit gütigem Erbarmen,
 Und spüle weg | den Unflath meiner Schuld.
 Ich klage selbst | mein böses Leben an,
 Mich schrecken stets | die Larven meiner Sünden,
 Drum ist kein Mensch, | der dir's verdienen kann,
 Wenn du mich nicht | willst Gnade lassen finden.

9. §. Ein jeder sieht leicht, wie mannigfaltig die weiblichen und männlichen Zeilen verwechselt werden können: nach Maaßgebung dessen, was ich oben von den Jamben gesagt habe. Es würde also zu weitläufig werden, wenn ich von allen denselben hier Exempel geben wollte, die man auch in Lübners Handbuche finden kann. Ich gebe also zu der zweyten Art, den sechsfüßigen Jamben. Da, wie oben gedacht worden, bekommen den Abschnitt den dritten Fuße; und man muß wohl beobachten, daß dieselbe nicht Gedanken, die zusammen gehören, trennen. Es klingt nämlich übel, wenn die Theilung zwischen Antwort und Hauptwort fällt. Z. E. Wenn Besser spricht:

O unerbittliches | Verhängniß meiner Jahre!

Oder so:

Die Gott und ihrem Mann | getreueste Kalliste u.

so ist in beyden Fällen der Abschn. schlecht nach dem Ende flange eingerichtet; weil der Verstand hierbey noch bestimmtes zu denken hat, dabey er ein wenig ruhen für. Hergegen klingt folgende Stelle aus Neukirchen, wegen der guten Abschnitte, sehr angenehm.

O Tochter Pandions! | o süße Philomele!

Erbarme, wo du kannst, | dich meiner Traurigkeit!
 Und wirf nur einen Blick, | auf meine Dornenpöle,
 Wenn das Verhängniß dich | mit Rosen überstreut.

Ich ärgere mich nicht | an deinen guten Tagen,
 Ich gönne dir sehr gern | des Hofes Sonnenschein:
 Es mag dich Friederich | auf seinen Händen tragen,
 Dein Trinken Nectarfaß | die Speise Zucker seyn x.

10. §. Wenn man die weiblichen und männlichen Reime, wie in diesem Exempel, vermischt; oder die zusammen gehörenden Paare immer auf solche Art trennet: so nennet man solche Gedichte im Deutschen Elegien. Opitz hat uns dazu schon die Exempel gegeben; und man ist ihm nicht unbillig gefolget, ob man gleich wohl gewußt hat, daß die lateinische und griechische Elegie anders aussieht. Denn diese Art des Wohlflanges hat eben so was rührendes und ärtliches in sich; zumal wenn sie den Sinn immer in einer, der doch höchstens in zweyen Zeilen schließt, wie im obigen Exempel. Man muß aber auch eine ovidianische oder tiullische Zärtlichkeit der Gedanken, und einen sanstfließenden Ausdruck, in gelinden Wörtern und Redensarten hinein zu bringen wissen. Denn ein rauschender Syllbenzwang, und zusammen gestopfte Wörter würden alles verderben.

11. §. Wenn man hergegen die Reime nicht trennet, und allemal durchgehends die zusammen gehörenden Paare auf einander folgen läßt: so nennet man dieses alexandrinische, oder heroische Verse. Woher dieser erste Name komme, davon haben viele Kunstrichter verschiedene Meinungen. Das gegründetste ist wohl, wenn man sagt: Alexander von Paris, ein Dichter des dreyzehnten Jahrhunderts, habe in seinem Heldengedichte auf Alexandern den Großen, unter welchem er versteckt, den König in Frankreich seiner Zeiten, Philipp Augusten gemeynet, zuerst diese Art von Versen gebraucht: daher sie denn nachmals alexandrinische genennet worden. S. des Abts Maffieu Hist. de la Poësie Franc. p. 112. imgl. den Büchersaal der h. W. u. fr. K. auf der 238 S. des V. B. Diese Art von Versen nun haben bey uns schon vor Opitzen, Rebhuhn, Laus, u. a. gekannt: doch hat jener, sie sonderlich in Schwung gebracht.

Das V. Hauptstück.

12. §. Er hat sie aber vornämlich zu heroischen Gedichten, gebraucht. Seine Lobgedichte an den König Vladislaus in Pohlen, und an den Herzog von Hollstein; in gleichen das an den Burggrafen von Dohna, sind dergleichen abgefaßt. Hernach hat er seine Lehrgedichte, z. E. in Trostbücher in Widerwärtigkeit des Krieges, sein Widern sein Lob des Feldlebens, seinen Besatz, u. d. m. so eingerichtet. Drittens hat er viel poetische Sendschreiben in ernsthaftem und satirischem Inhalte darinnen geschrieben. Endlich hat er auch seine Trauerspiele aus dem Sophocles und Seneca in dergleichen Versart übersezt: worin ihm nachmals alle unsre Dichter gefolget sind. Er singt z. E. sein bestes Lobgedicht:

Der Höchste lebet ja; | es waltet sein Gemüthe
Noch vor Barmherzigkeit | und väterlicher Güte;
Er lenket deinen Sinn, | dem seiner günstig ist,
Daß er, o Vladislaw, für Krieg die Ruh erkiesst,
Und Langmuth für Geduld. Die falschen Herzen klagen
Die guten freuen sich, daß du nicht ausgeschlagen
Der Waffen Stillestand; und daß dein Sinn, o Herr!
Den Frieden höher schätzt, als etwas in der Welt,
Das mit der Welt vergeht &c.

13. §. Aus dieser Probe wird man sehen, daß der Anfang eines Verses sich nicht allemal mit dem Ende der Zeile, sondern zuweilen auch bey dem Abschnitte der folgenden Zeile schließt. Und dieses ist unstreitig eine Nachahmung der alten lateinischen heroischen Dichter, die solches theils zur Bequemlichkeit in der Ausführung langer Worte, theils zur Schönheit, und Veränderung des Wohlklanges gethan haben. Und aus eben diesen Ursachen ist auch bey uns Opitz von Flemmingen, Dachen, Tscherning, Neutkirchen, Pietschen und andern mehr, die heroische Gedichte geschrieben, nachgeahmet worden. Selbst in Trauerspielen giebt die Natur der Gespräche, dieses fast als eine Nothwendigkeit an. Ja hier darf man einen Vers wohl gar in drey, vier Stücke brechen; welches in andern Gedichten nicht wohl klingen würde.

14. §. Siebenfüßige Jamben, als eine kleinere Art von Tetrametern der Lateiner, hat bey uns, meines Wissens, niemand gemacht. Aber die recht völligen achtfüßigen Jamben haben an Günftlern einen Liebhaber gefunden. Er hat ein langes Gedicht zur Vertheidigung des schönen Geschlechts darinn geschrieben, das so anhebet:

Jüngst hatte der galante Träumer | Am briesgschen Windus
Lärm gemacht.

Allein wie man sieht, so hat er bey'm Abschnitte der männlichen Zeilen eine überflüssige Syllbe gebraucht, welches von rechts wegen nicht hätte seyn sollen. Denn dadurch wird das jambische Metrum gestört, und eine lange Zeile in zwei kurze verwandelt; davon nur der ersten der Reim fehlt. Indessen würden sich solche lange Jamben in Lustspielen gut brauchen lassen; wie Terenz sie schon bisweilen gebraucht hat b).

b) Der Herr Secretär Kopp hat einen Versuch gemacht, das Trauerspiel Alzire in diese Versart zu übersetzen. Allein er hat damit weder Beyfall noch Nachfolger gefunden. Es scheint nämlich, als wenn die tragische Langsamkeit der Aussprache, einen so langen Vers nicht leiden wollte. Der Schauspieler hat selten Athem genug, ihn mit gehöriger Stärke auszusprechen; daher die Alten im Trauerspiele sie niemals gebraucht haben. In der Komödie aber wird alles schneller ausgesprochen; ja in kurzen Reden ist auch ein halber Vers schon genug.

15. §. Noch eins ist von den Jamben, nach dem Beispiele der Alten anzumerken: woben sich einige Neuere auch sehr groß gemacht haben, indem sie es in unsern deutschen Prosodien bisher nicht bemerkt. Da die lateinische und griechische Sprache sehr wenig Mitlauter hatten, so wurden die jambischen Verse, wenn sie lauter reine Jamben hatten, sehr weich und schnell in der Aussprache. Dieses zu vermeiden huben die Poeten an, Spondaen mit einzumengen, damit die Jamben etwas männlicher und langsamer einherreten möchten. Allein man bemerkte bald, daß dieses nicht überall gleich gut flänge: sondern daß der zweyte und vierte

Fuß eines sechsfüßigen Verses, nothwendig ganz reine Jamben bleiben mußten. Das will Horaz in folgenden Versen:

Primus ad extremum similis sibi. Non ita pridem,
Tardior ut paullo graviorque rediret ad aures,
Spondzoz stabiles in jura paterna recepit:
Commodus & patiens (scil. Jambus) non ut de sede secunda
Cederet, aut quarta socialiter.

16. §. Diese Regel nun, haben unsre alten Dichter Opitz, Buchner, Freinsheim, u. a. m. sehr wohl gewußt; aber weder in ihren Regeln der deutschen Dichtkunst mit angebracht, noch selbst beobachtet. Die Ursache ist leicht zu sehen. Die deutsche Sprache ist so arm an Vokalen, daß ihre reinen Jamben so hurtig von der Zunge fließen könnten. Unsre Syllben klingen mehrmals auch wenn sie kurz sind, noch männlich genug: daher trachten wir eben nicht, unsre Jamben durch Spondeen langsammer, und ansehnlicher zu machen. Was also bey den Römern nöthig war, das ist bey uns höchstens eine Vergünstigung geworden. Denn freylich hat man es bey uns auch häufig gethan, daß man in den sechsfüßigen Jamben den Anfang mit einem Spondaus gemacht; ja wohl in der That noch dann und wann einen mit unterlaufen lassen.

17. §. Ein Exempel macht die Sache klar. Neufried singt in einem Gedichte auf den König in Preußen, Friedrich den I. so:

Rom ließ vorzeiten es in Bücher einverleiben,
Daß Cäsar, wenn erß laß, auch hören, reden, schreiben:
Und also viererley zugleich verrichten konnte.

Hier ist unstreitig die erste Syllbe Rom lang; und der erste Fuß, Rom ließ, ein Spondaus. Gleichwohl trachten wir diese Art von Freyheit, in jambischen Gedichten nicht, wenn sie nur selten kommt. Eben dergleichen hat Rameau in seiner Fabel vom Tadel der Welt, gethan; die so anhebt:

Werk auf! ich bitte dich, wies jenem Alten gieng u.
Und in seiner Satire von der Poesie gleichfalls:

Auf! säume nicht, mein Sinn, ein neues Werk zu wagen:

18. §. Es ist also schwer zu wissen, was ein neuerer Kunstfeiferer von den deutschen Poeten haben will, wenn er sie der Übertretung der alten lateinischen Regeln beschuldiget. Sollen sie noch mehr Spondaen in ihre Jamben mengen, als sie bisher gethan haben? so werden gewiß ihre Verse sehr hart und rauh werden; zumal da wir sehr viel gleichfüßige Syllben haben, die ohnedem schon so gar kurz in der Dauer nicht sind. Oder sollen sie nur die Spondaen nicht auf die unrichten Stellen bringen, und allemal den zweyten und vierten Fuß damit verschonen? Wenn dieses seine Meinung ist, so fodert er noch zu wenig von ihnen; denn sie sollen in einem Verse nicht einmal zween Spondaen anbringen. Wir haben ja an Bressands, Königs, Brocksens, und iniger andern Versen, zur Gnüge gesehen, wie schwer und leif sie einherstolpern, wenn sie sich diese Freyheit mehr als innmal genommen hatten.

19. §. Man kann also überhaupt die lateinische Regel im Deutschen nicht recht brauchen; sondern kann es höchstens, als eine Vergünstigung ansehen, bisweilen im Anfang eines Jamben, eine lange Syllbe, anstatt einer kurzen zu setzen: wie Dietsch z. E. einmal anfieng:

Carl! meine Mufe muß den bloßen Blick verdrehen, &c.

Oder so:

Held! ich umschränke mich, dieß Blatt ist viel zu klein, &c.

In der Mitte mögen sie immerhin reine Jamben machen. Befehlet aber, daß ja jemand auf der vierten Stelle, das ist gleich nach dem Abschnitte, einen Spondaus machte: so wird dieses den Ubelstand bey uns nicht haben, den es im lateinischen hatte; wo der Abschnitt mitten im Fuße gemacht ward. Unser vierter Fuß klingt ganz natürlich, wie der Anfang einer kurzen Zeile, wo es erlaubt ist, einen Spondaen zu brauchen. So heißt es denn von manchen Leuten:

Faciunt; ne intelligendo, ut nihil intelligent.

II. Abschnitt.

Von trochäischen Versen.

20. §. Die trochäischen Verse kann man ebenfalls in allen beliebigen Längen machen: wie schon lange vor Opitz, Rebhuhn versucht, und Clajus gelehrt haben. Ich will aber die obigen griechischen Benennungen nicht nochmals hier wiederholen, sondern lieber deutsch und deutlich sagen, daß man sie von einfüßigen an, bis zu achtfüßigen verlängern kann. Ihre kurzen Muster ohne Abschnitte sehen alsdann so aus.

— — — — —	Scherzen
— — — — —	In der Noth ;
— — — — —	Wenn dem Herzen
— — — — —	Feind und Schicksal broht,
— — — — —	Das ist eine Gabe,
— — — — —	So die Großmuth schenken kann ;
— — — — —	Wahre Weisheit trost dem Grabe,
— — — — —	Hebt die Seelen Himmel an.

21. §. In diesen entweder einträchtigen, oder vermischten Arten, werden nun die trochäischen Oden, und Arien gemacht. Zwenfüßige Trochäen hat Celadon in seiner Noth versucht, die 1663. in 12. herausgekommen.

Sie heißen so :

oder so :

Philomele,	Komm ach komme,
Schönste Seele,	Meine Fromme!
Die ich mir zum Schatz erwähle;	Rüffe, schließe
Meinem Leben	Meine Süße,
Lust zu geben	Mein Erfreuen,
Laß, daß ich dein Lob erzähle.	Deinen Treuen.

Von längern hat Opitz uns viel schöne Muster hinterlassen: doch Glemming, Ranig, Neutirch, Günther u. a. m. die seinem Exempel gefolget sind, haben uns die schönsten Stücke darinn geliefert. Z. E. in seiner Daphne glebt der erste dem Chöre der Hirten folgende Arie zu singen:

O du kleiner nackter Schütze!
Wann der Bogen, den du spannst,
Giebet solche Liebeshize,
Daß du Götter fällen kannst:
Was dann, wirst du nicht, o Kind!
Uns thun, die wir Menschen sind?

dre Arten von acht bis zehnzeiligten Strophen, mit vielen Versetzungen der Reime, kann man bey den oben gedachten Dichtern nachschlagen.

22. S. Wie nun diese kurzen trochäischen Verse, in Oben b Ariens sehr angenehm und gewöhnlich sind: so sind heryen die längern von fünf, sechs und sieben Füßen gar nicht vöhnlich. Man wird in allen unsern Dichtern fast keinziges Exempel davon antreffen. Es bleibt also keine trochäische Versart mehr übrig, als die achtfüßige, die von verschiedenen Neuern bey uns versucht werden. Sie klingt nicht anders, als prächtig und majestätisch, und würde zu großen, sonderlich Heldengedichten, nicht unrecht seyn. Daher klingen Günthers Schreiben an seinen Vater, und einige Stücke in Wenzeln nicht übel. Noch seher aber lautet Popens komisches Heldengedicht, oder Lo-raub, im Deutschen, davon ich eine Probe geben will:

Göttinn! welch ein seltner Trieb hat den Zufall doch erregt,
Daß ein wohlgezogner Lord einer Schönen Zorn bewaget?
Oder laß den Grund mich wissen, den kein Mensch errathen kann,
Warum hat doch eine Schöne hier dem Lord so weh gethan?
Kann denn eine zarte Brust so viel Grausamkeit besitzen?
Kann so viel Berwegenheit eines Stüßers Herz erhitzen?

23. S. So klingen nun die langen trochäischen Verse; ein jeder wird sehen, daß ich nicht unrecht habe, wann wünsche: daß diejenigen, so künftig ernsthafte Heldengedichte bey uns wagen wollen, dieselben vor allen andern brauchen mögen c). Sie sind gleichsam zu heroi-

heroischen Erzählungen recht gemacht: und da es gewiß ist, daß unsre Sprache eine Menge trochäische Wörter hat, so schicken sich diese viel besser in diese Versart, als in die jambische, wo man insgemein etwas hinzuflicken muß. Denn sind die jambischen Verse bey uns so gemein, daß sie fast zu nichts edelm mehr brauchen können. Endlich ist die Länge der Zeilen, und die Seltenheit der Reime ein besondrer Vorthell: denn sie schaffen, daß man lange Beywörter brauchen, theils sonst mehr Gedacht darinn ausdrücken kann.

c) Und daher hat der Herr Baron von Schönaich sich bemühet, daß er seinen Hermann in dieser prächtigen Art des Sylbenmaßes abgefaßt. Ganz Deutschland ließt dieses schöne Heldengedicht mit Vergnügen, wird es aber noch lieber, wenn ehestens die II. Auflage davon erscheinen wird, die der Verf. noch mehr ausgeputzet und verbessert hat. Hier herrscht die Reinigkeit und Schönheit der Sprache, mit der Klarheit der Gedanken, und einer edlen patriotischen Gesinnung, in der Bette.

24. §. Man muß aber hier bey dem Abschnitte bedenken, daß er in männlichen Zeilen weiblich, in weiblichen aber männlich ist. Dieses geschieht, um dem Ekel zu kommen, der sonst aus den öftern weiblichen Endungen in der Mitte und am Ende, leicht in den langen Zeilen entstehen möchte. Zudem entsteht aus diesem Wechsel eine besondre Bequemlichkeit für den Dichter, gewisse Reime oder andre Wörter, die in den Reim nicht kommen könnten, anzubringen. Was ich also oben bey den Jamben erwählet, das billige ich hier, als eine Beförderung des Versflusses. Noch eins. Wenn Mittel und Ende eines Verses männlich oder weiblich wären: so würde man einen Wechsel des Reimes vermuthen; welches aber durch den Wechsel verhütet wird.

III. Abschnitt.

Von daktylischen Versen.

25. §. Diese Art von Versen ist bey uns am wenigsten in den Schwang gekommen. Man sieht in den Schriften unsrer Dichter sehr wenig ganz daktylische Gedichte: und außer Günthern wüßte ich fast keinen, der ein etwas längeres von der Art versfertigt hätte. Gleichwohl ist auch dieses eigentlich nicht daktylisch zu nennen, weil es vorn eine überflüssige Syllbe hat, daraus denn wirklich die amphibrachysche Gattung entsteht; wie oben bereits erinnert worden. Buchner hat diese Art gar zu den anapästischen rechnen wollen, wozu sie aber eine Syllbe zu wenig haben. Doch weil es in der That auf eins hinausläuft: so mag ich über die bloßen Namen, auf eine pedantische Art nicht insinuen.

26. §. Ich lasse es also bey der Eintheilung unserer daktylischen Verse, da man sie in steigende und fallende unterschied, bewenden. Fallende sind die eigentlichen Daktylen, die mit einer langen Syllbe anfangen, worauf zwei kurze folgen, auf welche er gleichsam zu fallen scheint. Man kann vergleichen Verse von allerley Länge machen, und folgende Zeichen stellen die möglichen Arten derselben vor.

— — —	Ungetreu seyn
— — —	Schimpfet die Liebe;
— — — —	Störet die zärtliche Pein
— — — — —	Hestig entzündeter Triebe.
— — — — —	Wollen Verliebte beständiger seyn,
— — — — —	Können sie tausendmal besser empfinden;
— — — — —	Wie sich die edelsten Herzen verbinden,
— — — — —	Wenn sie sich niemals dem Wankelmuth weihn.

27. §. Längere daktylische Zeilen, als diese sind, werden bey unsern Dichtern nicht leicht gefunden: wenigstens kann ich mich nicht besinnen, welche gelesen zu haben. Will man nun dieselben gut und fließend machen, wie es ihre Natur erfordert:

fordert: so muß man sich ja wohl in acht nehmen, daß man nicht ausdrücklich und unstreitig lange Syllben kurz braucht. Denn das verderbet alle Anmuth, und hemmet den hurtigen Lauf dieser flüchtigen Versart. Hier sind nun sonderlich die zusammengesetzten Wörter zu vermeiden, als großmüthig, mordfüchtig, blutdürstig, u. d. gl. So hat J. E. Hannemann bey Opitzens Poeterey p. 206 gefehlet, wenn er das Wort Nordwürger mit unterlaufen läßt:

Aber was ängstet dieß bleiche Gesichte,
Welches an diesem Nordwürger sich findet x.

28. §. Der zweyte Fehler, der bey solchen Versen zu vermeiden ist, das sind die tändelnden Wortspiele, womit einige Degenißschäfer vormals ihre Gedichte auszuputzen meinten. Ja nicht allein sie, sondern auch andre Dichter hatten sich damit anstecken lassen: wie denn eben der angeführte Hannemann am angeführten Orte, in der ersten Strophe seines pindarischen Liebes, so tändelnd mit dem Sterben gespielt hat:

Alle wir Sterbliche fürchten das Sterben:
Und der unsterbliche sterbliche Tod
Schrecket, als brächt er das höchste Verderben,
Und den ganz äußersten Jammer und Noth x.

Wozu soll ein solches Geflingel, wenn man nicht Kinder damit gefallen will?

29. §. Was die steigenden Daktylen, oder die eigentlichen amphibrachyschen Verse anlanget, so ist bey denselben weiter nichts zu bemerken, als daß die erste Art denselben vorn noch eine kurze Syllbe haben müsse. Wenn es gleich an neuern Beyspielen nicht fehlet: so will ich doch aus dem Hannemann folgendes hersehen; welches mir zu einem Paar Anmerkungen Anlaß giebt.

Nun Gottes | Barmhertzig |keit Güte | und Treue
Ist morgens | und abends | und alle | zeit neue,
Und Gnade | und Güte, | die reichen | so ferne,
Bis über | den Himmel | und über | die Sterne x.

hier merke man 1) die Ausdehnung des Wortes neue als eine unzulässige Freiheit an, die sich die Alten noch nahmen. Sodann vermeide man 2), so wohl in diesen, als allen andern Gattungen der Verse, den Zusammenlauf eines e am Ende mit einem folgenden Selbstlaute: wie hier g. E. Güte und; imgleichen Gnade und, zeigen. Denn ob wir gleich mit den andern Selbstlautern mehr den Griechen, als den Römern folgen: so ist doch das kurze e am Ende sehr geneigt, mit den folgenden Selbstlauten zusammen zu fließen. Endlich 3) ist hier das Wörtchen die, nach Güte und Gnade überflüssig, und bloß zu Anfüllung des Silbenmaasses gebraucht, welches die Franzosen einen Füllstein (cheville) nennen.

30. §. Die zweite Art derselben, das sind die wirklichen Anapästten, die nicht eine, sondern zwei kurze Syllben im Anfange haben. Diese sind nicht sehr häufig bey unsern Poeten zu finden: vermuthlich, weil es schwer fällt, ganz vorne zwei kurze Syllben in einem Worte anzutreffen. Ich nehme das Exempel aus Orneisens Dichtkunst.

Gute Nacht, | gute Nacht ! | ruhet wohl | bis zum Ta | ge !
 Ruhet sanft, | ruhet wohl, | ohne Scheu | ohne Pla | ge !

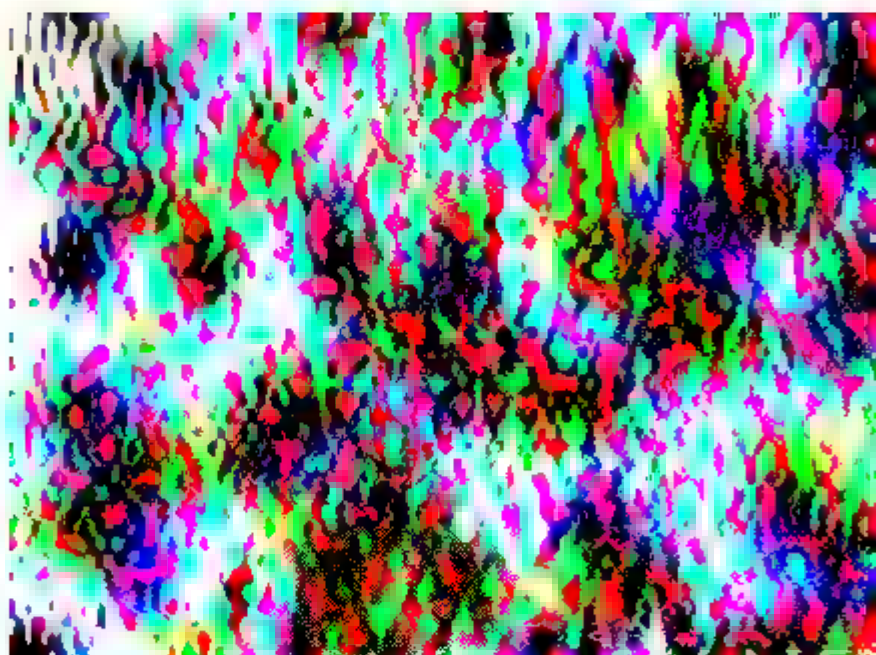
noch gesetzt, daß die erste Sylbe eines solchen Verses et-
was lang geriethe, so würde es, nach Art der Alten, auch
nicht verwerflich seyn, mit einer langen Sylbe oder einem
trochäischen Fuße anzufangen. 3. C.

Unverzagt in Gefahr, ist die Lösung der Fesseln!
Weitgefehl, daß er zittere, so bebet er nicht.

31. §. So viel ist nöthig gewesen, von den gewöhnlichen
Versarten der Deutschen zu sagen. Was die vielen Ver-
änderungen der Strophen, und die verschiedenen Arten
Gedichte betrifft, die in jambischen, trochäischen und
iambischen Versen gemacht werden können: so gehören die-
se keine Prosodie, sondern in die Dichtkunst selbst. Dies
Spracht. Nr. muß

muß lehren, wie man gute Fabeln, Lieder, Schäfergedichte, Elegien, Briefe, Satiren, Lust- Trauer- und Märschspiele, Romane, und endlich Heldengedichte machen müsse d). Ja selbst von Madrigalen, Sonnetten, Lirten, Serenaden und Opern muß daselbst gehandelt werden denn alle diese Stücke kommen nicht auf die Scansion und den Reim; sondern auf ganz innerliche und wesentliche Stücke an. Man kann davon, nebst andern Anleiten zur Dichtkunst, auch meine kritische Dichtkunst, zumal in der neuesten Ausgabe des vorigen 1751 sten Jahrs, sehen.

d) Besiehe den Gerhard Johann Vossius de arte Gram. Lib. II. p. 312.



* * * * *

Das VI. Hauptstück.

Von den ungewöhnlichern Arten der Gedichte.

1. §.

Der berühmte Reimmann, hat im Anfange dieses Jahrhunderts, *Poesin Germanorum Canonicam et crypham* geschrieben: und unter dieser letztern Abtheilung verschiedene neue Versarten in Vorschlag gebracht. Diesen will ich aber in diesem Capitel nicht handeln: sie nicht den geringsten Beyfall in Deutschland gefunden haben a). Eben so wenig werde ich von Bilderreimen, Hystinnen, Akrostichen, Chronostichen, Logogryphen, Reimen, Endreimen, Ringelreimen, Widerhällen, Buchstabenwechseln, Cabbalistischen und Räthselversen Regeln handeln. Dieser poetische Unrath ist bey der Aufklärung der reinen Dichtkunst ganz verworfen worden. Vielmehr werde ich von einigen griechischen und lateinischen Versarten reden, die in Deutschland auf die Bahne gebracht worden.

a) Indem ich dieses durchaehe, fällt mir eine neue Übersetzung der horazischen Oden in die Hände, die nur 1780 die Presse verlassen hat. Der Übersetzer wirft sich darinnen zu einem andern Reimmann auf, und will uns aus Vermischung der Jamben, Trochäen und Daktylen in einer und derselben Zeile, unzählige neue Arten des Syllabenmaases machen lehren; die aber so klingen, als ob man lauter Prosa läse. Das werden so *numeri innumeri*, die, wo ich mich nicht sehr irre, wenig Nachfol. er finden werden.

2. §. Der erste, der dergleichen im Deutschen versuchet ist Conrad Gesner gewesen. In seinem *Nichtrichter*, auf dem 40 Blatte der neuern Auflage, die Wasser geliefert hat, geizet er, daß er es einmal versuchet habe, solche Hexameter zu machen; bekennet aber auch, daß es ihm

ihm nicht recht gelungen. Wir wollen doch hören, wie gelungen hat.

Es macht | allei | nig der | Glaub die | Gläubige | sällig,
 Und darzu fruchtbar zur Lieb': und gütige Herzen.
 Allweg im menschen schafft er: kein müsse by ihm ist,
 Und kein nachlassen nienen: er würket in allen
 Rechtgshaften gmüten alls guts und übrige freundschaft
 Doch schrybt er nichts ihm selber zu; sunder er eignet
 Dem Herren Gott und siner gnad alle die ere,
 Durch Jesum Christum, Gott und mensch vnseren Herren b)

Wem das nicht recht gefällt, der höre ob das Vort Un-
 besser klappet; dem ich das Syllbenmaaß vorsezen wil:

Ö va | ter vn | ser der | du dyn | ewige | wohnung
 Erhöchst im himlen: dyn namen werde geheilget,
 Zukun uns dyn rych: dyn will der thue beschäßen,
 Vff erd, als in himmeln. Vnsere tägliche narung,
 Heer, gib vns hüt; und verpach vns unsere schulde,
 Wie wir verpachend jedem, der bleidigen vns thut.
 Für vns in kein versuchnußyn (hilff pne dynen.)
 Sunder vom bösen erlöß vns, gnädiger Heer Gott.

b) Man muß hier mit einiger Verwunderung bemerken, daß der ehrliche Zürcher fast alle deutsche Syllben für lang gehalten hat. Denn außer dem fünften Fuße bestehen seine Hexameter aus vier Spondeen. Ob wohl dieß nun, nach einer schweren Zürcher Zunge vielleicht so gelungen haben mag: so ist es doch nach unserer schärfsten Aussprache viel zu träge und melancholisch, wenn man so reden wollte. Wie konnte nun ein solcher hölzerner Vers einen Beyfall finden?

3. §. Man sieht leicht, daß die aufrichtige Zürcher Mundart diesen ehrlichen Mann, und wohlmeynenden Patriot mehr, als die Natur der Sache selbst, gehindert hat, etwas taugliches zu machen. Dazu aber ist auch das Urtheil gekommen, daß man im Deutschen die Länge und Kürze der Syllben nach den griechischen und lateinischen Regeln zu bestimmen müsse. Diese Schwulerigkeit nun hat ihn gequället, und genöthiget, manche Syllbe lang zu machen.

n, die doch im Sprechen kurz ist, und umgekehret. Ja hat es nicht einmal recht beobachtet. 3. E. in der letzten Zeile macht er die letzte Sylbe in bösen lang, ob gleich Selbstlaut darauf folget. Er sieht aber solches selbst hl ein, und fodert deswegen, mehrere Freyheit und Rücksicht im Deutschen c).

c) Seine Worte sind: *Metra et homoeotelevta multi scribunt: carmina, in quibus syllabarum quantitas observetur, nemo. Nos aliquando id conati sumus, sed parum feliciter, hisce versibus hexametris. - - In omnibus hisce versibus pedes omnes spondæi sunt, quinto excepto dactylo. Neque fieri facile aut commode posse opinor, ut alibi etiam, nisi forte primo loco dactylus collocetur. Admittenda et licentia quædam foret, præter vulgarem loquendi usum, non minus, sed amplius forte, quam Græciæ et Latinis. Nostræ quidem linguæ asperitatem consonantium, etiam in eadem dictione, multitudo auget, quæ nullo sæpe vocalium interventu emollitur.* 3. E. wenn er, rechtsgeschaffnen gmüthen schreibt. Aber fodert was die deutsche Aussprache nothwendig?

4. §. Aus seinen Worten wird man sehen, daß er selbst sehen, oder doch vermuthen müssen; die deutsche Prosodie müsse nach dem Accente der Aussprache gehen, nicht aber nach lateinischen Regeln. So urtheilet Hannemann d), (b. 124 S.) von den wackern Gefner, der gewiß zum Spußen des Deutschen nicht geböhren war: wie man aus entseßlichen Freyheiten wohl sieht, die er sich genommen: z. hülff one dynen, d. i. ohne deine Hülfe. Des thue ich ähen, u. d. m. zu geschweigen. Eben das hat auch Raham van der Nyle von seiner niederdeutschen Sprache beobachtet, ja ihr deswegen einen Vorzug beygelegt e).

d) „Ein sonst gelehrter Mann (heißt es) will haben, daß man unsre Reime nach den lateinischen Regeln richten sollte: wie er denn dergleichen sechsfüßige, oder Hexametros gemacht: Die aber, so man sie nach den lateinischen Regeln erwegen sollte, nicht übereinstimmen sollten; wie du selbst urtheilen kannst, aus folgendem = = = Ich halte aber dafür daß sowohl in unsrer, Nr 3. „als

„als in der französischen Sprache, allein der Accent zu nehmen
 „sey. Es versuchs einer, und nehme eine Art lateinischen Accent
 „vor sich. Wo die Regeln eine lange Syllabe haben wollen
 „er eine mit dem Accent; wo sie eine kurze fordern hinsetzen
 „ohne Accent. Und damit ichs recht sage, er setze nur einen
 „dem Accent, wo eine lange erfordert wird; = = = wenn das
 „geschehen, wird er nicht nur befinden, daß die Verse leicht
 „und besser fließen: sondern daß sie auch dem Lateinischen
 „kommen, als wenn er sie nach den lateinischen Regeln
 „tiget.“

e) *Etsi leges Poësis Belgicæ difficiliores sunt, quam Græcæ
 et latinæ: nam Cæsura accuratior debet esse in Carminibus
 Belgicis observatio, ut et quantitatis: accentuum enim notitia
 Græci et Latini eo loco, ubi Syllaba longa requiritur: sit ha-
 bent, si ad leges alias quantitatem suam servant. At in
 cinnum in Belgio prorsus, nisi accentus sit, ubi longa requi-
 tur, nihilque aurem boni Poetæ Belgici offendit magis
 accentus tamen decoro consistit præcipua Carminis virtus
 elegantia; is facit, ut mollius fluat, ut genuina sit me-
 tio; ab accentu est Carmen, et quidam quasi Cantus.*
 sonderzweifel ist es vormals im Griechenland, und Rom
 gewesen.

5. §. Da nun dieß die wahre Beschaffenheit der Sache
 ist: so dürfen wir uns eben durch diesen mißlungener
 such, von den Hexametern nicht ganz abschrecken lassen.
 können und müssen allerdings noch besser flingen; wenn
 der Natur der deutschen Aussprache folgen, und dann
 scandiren wird. In meiner Dichtkunst habe ich im
 Cap. des I. Th. bessere Exempel davon gegeben, inden-
 theils das Vater Unser in fließendere Hexameter ge-
 theils ein Stück von der Ilias mitgetheilet. Gleichwie
 Buchner a. d. 154sten S. f. Anl. zur D. Poeterey
 Meynung davon dergestalt erkläret f), daß man gar
 sehen kann, daß er sie nicht völlig für möglich gehalten.

f) „über diese Arten aber haben sich auch etliche unterse-
 „heroische, sapphische und andre dergleichen Arten, n. d. d.
 „teiner und Griechen Sagenen einzureimen, und zu schre-
 „= = Nun sind wir nicht diejenigen, so andrer Arbeit is-
 „oder geringschätzig achten wollen: wir loben sie vielmehr

Von den ungewöhnl. Arten der Gedichte. 631

„preisen ihren Vorfaß, in welchem sie unsre Muttersprache be-
„reichern und erhöhen wollen. Doch halten wir dafür, solches
„ohne Reime zu thun, sey unsrer deutschen; vermittelst aber der
„Reime solch Werk zu verrichten, sey der lateinischen Art zu-
„wider. Überdieß sey es auch schwer, so hinaus zu führen, daß
„die Verse wohl liefen. Doch hat ein jeder sein eigenes Belie-
„ben, und will ich hierüber niemanden etwas vorschreiben.“

6. §. Allein theils haben einige neuere Versuche z. E. Sigmunds von Birken, (in s. Prosodie p. 31. 32.) des Jeräus, u. a. m. gewiesen, daß die Sache so schwer und unmöglich nicht ist: theils hat Omeis in seiner Dichtkunst er Sache auch durch sein Ansehen noch einen mehrern Aus-
schlag gegeben. Er merket an, daß D. Luther in seiner Bibel, ohne es vielleicht selbst zu wissen, einen richtigen Hexameter gemacht:

Und Isaaß scherzet mit seinem Weibe Rebecca;

set auch selbst eine Probe davon:

Was ein menschliches Herz von innen und außen betrübet,
Werde durch Gottes Gewalt, künstig und iso verjagt!
Was ihr redet und thut, das werde von beyden beliebt,
Bis der Tod zugleich Beyden das Leben versagt. g)

Jeräus aber machet ausdrücklich an Kaiser Karl den VI. ein Gedicht in Hexametern und Pentametern, dessen Anfang so lautet:

Mächtigster | Herrscher der | Welt! vom | Himmel die | Völker
zu | richten

Einig er | wähltester | Fürst, | unüber | windlichster | Held.
Gönne der eifrigen Pflicht dieß nitimmer gefehene Dichten,
Von nicht gesehenem Ruhm, welchen dein Adler erhält.
Zeiget der Friede, der Krieg, durch tapfre Beschützung der
Rechte,

Thaten vom älteren Rom, Zeiten von güldnem Schein. c.

g) In diesen beyden Proben sind verschiedene falsche Syllben mit untergelaufen; die man in einem reinen Hexameter nicht dulden kann. Das J, in Isaaß ist so wenig kurz, als Und recht lang ist. Das et in scherzet ist so wenig lang, als es gram-

metrisch richtig ist; denn es sollte scherzte, heißen. Mir auch keine lange Epille. In Omeisens Exempel ist gleich erste Epille was nicht lang; ein gleichfalls, als ein Artikel, kurz gebraucht seyn. Von ist auch kurz, hier aber lang geteilt. Der Pentameter ist gut. Was ihr, sind beyde so wie das in der Mitte. Und bis der, nebst so in zugest sind auch übel für lang genommen. Des Heräus Exempel viel besser.

7. §. Wie nun diese Proben in der That nicht unbedenklich klingen; obgleich die erste Hälfte des letzten Pentameters ein wenig zu matt gerathen ist: also haben sich auch, nach der in meiner kritischen Dichtkunst gegebenen Anleitung unlängst einige Dichter daran gemacht, und ziemlich große heroische deutsche Gedichte, und zwar sonder keine verfertigt. Sie haben sich auch nicht, wie Heräus, daran gebunden, daß sie im Anfange immer zween Daktylen, in der Mitte einen Spondaus, und sodann wieder zweene Daktylen mit einem Spondaus, oder Trochäus gebrauchet: die folgende Zeichen zeigen:

— — — — —

Denn wenn alle Zeilen, und selbst die Pentameter wieder vier Daktylen haben: so wird die Ähnlichkeit der Verse zu groß; und das heroische Epillbenmaaß verliert die vielfältige Mannigfaltigkeit, die ihm so vortheilhaft, und dem Dichter so bequem ist. Sondern sie haben sich lieber an das lateinische Muster gehalten, wo man in den ersten vier Stellen eine völlige Freyheit hat, Daktylen oder Spondaen zu brauchen.

— — — — —

Es wäre nur zu wünschen, daß einige neuere Versuche dieser Art, nicht noch durch einen gar zu schwülstigen Jargon und entseßliche undeutsche Ausdrücke, dieser Versen großen Abbruch gethan hätten h).

h) Ein jeder wird mich verstehen, daß ich von den biblischen Epopeen rede, die durch ihre Verwägenheit in Erzählungen sowohl, als durch die Frechheit, wider alle Regeln

Sprache zu sündigen, als endlich durch die Unwissenheit in den Regeln der Hexameter, und große Vernachlässigung des gehörigen Tonmaasses der Syllben und alles Wohlklanges überhaupt, den Namen der wurmsamischen Verse bekommen haben. S. das Neueste aus der anmuth. Gel. des 1751sten Jahres, Winterm. Hornung, und Lenzmond: und vom Wurmsamen den Nov. des vorigen 1751sten und Ofterm. des 1752sten Jahres.

8. §. Die zweyte Art lateinischer Verse, die bereits im Deutschen versucht worden, sind die phalacischen oder Hendecasyllaben: und auch hierinn hat Conrad Gesner die Bahne brechen wollen. Sein Vater Unser klingt darinnen so undeutsch:

Herr Gott | Vater in | himmeln, | ewig, | einig,
Dy n nam | werde ge | heiligt, | geehret,
Dy n ry ch | komme ge | nädig | klich be | gä r ich ic.

Doch weil solches dieser Versart eine schlechte Liebe erwerben würde: so sehe man, wie viel besser sie im Ormeislinget.

Du mein | Vaterland || das du | warst ge | wesen,
Mit so | mancherley || Jammer | ange | füllet,
Bist durch göttliche Gnade nun genesen,
Alles Trauren und Elend ist gestillet.

So man deutlich sieht, daß das Syllbenmaaß folgendergestalt eingerichtet ist.

|_ _|_ _|_ _|_ _|= _|
|_ _|_ _|_ _|_ _|= _|

9. §. Daß man adontsche Verse im Deutschen machen könne, wird niemanden Wunder nehmen, wer nur bedenket, daß das Ende eines Hexameters allemal ein adontischer Vers ist. Z. E.

|_ _|_ _|_ _|_ _|

Soll man dich lieben,
Mache den Anfang,
Andre zu ehren,
Andre zu lieben,
Suche den Leuten
Erst zu gefallen;

Dann sey bemühet,
Sie zu vergnügen,
Ihnen zu dienen,
Immer von ihnen,
Gutes zu sprechen,
Alles zu rühmen,

Ar 5.

Was

Was sie beginnen.
Dergestalt hoffe,
Daß sich die Herzen;
Endlich bequemen,

Wieder zu lieben.
Dieß sind die Seile,
Herzen zu fangen:
Seelen zu zwingen.

Längere Beispiele sehe man in meiner Dichtkunst. Es kommt aber auf ein gutes Gehör an, daß man keine lange Sylbe kurz brauche; sonst fällt alle Anmuth weg.

10. §. Die Sapphischen sind die dritte Art der alten Verse, die man bey uns mit gutem Fortgange verstanden hat. Ihr Sylbenmaaß sieht so aus:

— — — — —

und nach drey solchen Zeilen, folgt ein adonischer, zum Schlusse der Strophe. Wir haben an dem bekannten Pionsliede: Herzliebster Jesu, 10. längst ein solches Märgel gehabt i); ich will aber aus dem Klajus dieses hersetzen

Welche | Regen | wolke hat | dich ver | steckt?
Hast du dich mit Trauerflor überdeckt?
Deiner Schwester silberbezaunte Pferde
Leuchten der Erde.

In den Belustigungen des Verstandes und Wises ist ein Exempel vom sel. M. Pitschel, welches sehr gut geyhen seyn würde, wenn es nicht den Daktylus, aus der dritten Stelle in die zweyte gesetzt hätte.

i) Obwohl auch nur aus dem größten. Denn die dritte Sylbe, die recht kurz seyn sollte, ist hier lang. Die vierte in Jesu, sollte lang seyn, und ist kurz, wie man in Jesu die tiefe Wunden sehen kann u. s. w. Ein neuer Dichter hat unter dem Namen einer sapphischen Ode, eine Misgeburt gegeben, die in allen langen Zeilen eine Sylbe zu wenig hat.

Freund die Tugend ist kein leerer Name. 10.

11. §. Alkäische Verse hat Omeis auch schon gesucht, und folgendes Exempel davon gegeben.

Ihr Belnussbrüder, | fahret nur | immerhin!
Von derer Freundschaft kommet mir kein Gewinn.

Die zwei Zeilen aber, die er noch hinzusetzt, sind von anderer Art, weswegen ich sie weglasse. Vielleicht könnten diese und alle folgende Arten auch im Deutschen ihre besondere Anmuth bekommen, wenn nur unsre Tonkünstler Singsweisen zu solchen Oden setzen könnten, dadurch dieß Syllabenmaaß gehoben und empfindlicher würde: anstatt daß sie also insgemein durch ihre Noten dasselbe verdunkeln.

12. §. Choriambische hat eben der Dimeis gemacht; die von verschiedener Länge seyn können, nachdem sie aus einem, zweien, oder dreien solchen Füßen bestehen. Es ist aber der Choriambus ein zusammengefügter Fuß, der aus einem Trochäus und Jambus besteht — — —; und solche Verse sehen so aus:

Ich er göße mich selbst / lieber im tüh len Wein
 Ich ich einem von euch / wollte beschwer lich seyn.

Wollte man es aber Anfängern leichter machen, so dürfte man die Abtheilung der Füße nur auf Daktylos bringen, und den Abschnitt nach der übrigen Syllbe machen:

Mecce | nas, ata | vis | | edite | regi | bus | &c.

Und so würde er wie ein Pentameter aussehen, dem die letzte Syllbe fehlte.

13. §. Von anacreontischen Versen zu reden, ist gar nicht nöthig; denn diese sind entweder kurze jambische und trochäische, von welchen es kein Zweifel ist, ob wir sie machen können: k) sonderlich nachdem wir den ganzen Anacreon, und solche glückliche Nachahmungen desselben, deutsch haben. Die sczazontischen Verse sind auch nichts besonders, da sie mit den sechsfüßigen Jamben so sehr übereinkommen. Es kommt nur auf den sechsten Fuß an, der ein Spondaus seyn muß: welches sehr leicht zu machen, auch von vielen geschehen ist, ohne daß sie daran gedacht haben.

k) Ich habe zuerst die Proben gegeben, daß man Anacrosts oben in gleichweiten Zeilen, und in eben der Versart geben könne. S. die kritischen Beyträge, und meiner Ged. I. Auflage, im des Aufsehers I. Theil. Hernach fanden sich erst deutsche Nachahmungen, und endlich auch ein Übersetzer des ganzen Anacrostens.

14. §. Bey allen diesen Versarten aber ist zu merken, daß die Musik eines verständigen Componisten ihnen bäh das rechte Leben geben könnte; wenn er einer jeden kurze Sylbe eine kurze, jeder langen aber eine lange Note geben möchte. Aber diese Kunst ist unsern gemeinen Notenschreibern zu hoch; bis sich einer einmal finden wird, der diesen rechten Gesang der Alten, der der Natur so gemäß, und dem Gehöre so angenehm ist, erreichen kann. Dieses hat Vossius in seinem Tractate, de Poematum Cantu, gewünscht: und ich habe bemerkt, daß unsere alten Musikmeister vor hundert Jahren, es besser, als viele heut beobachtet haben; daher auch die alten Gesangsweisen der Kirchenlieder viel rührender sind, als die neuern.

Ende der Tonmessung und der ganzen
Sprachlehre.

Anhang.

Erörterung
der orthographischen Frage:

Ob man

Deutsch oder Zeutsch

schreiben solle?

Nachricht.

Diese Abhandlung ist zuerst im 1727sten Jahre angesetzt, und damals bey der Nachricht von der biesigen deutschen Gesellschaft ans Licht getreten. Vor einiger Zeit kam sie auf Begehren einiger gelehrten Patrioten in Wien, vermehrt heraus. Bey dieser dritten Ausgabe meiner Sprachkunst aber habe ich sie nochmals übersehen, und wünsche, daß sie zur völligen Bestärkung der guten Parthey, und zur Überwindung der Gegner dienen möge.

Einleitung.



So klein auch die Zahl derer ist, die ihre Muttersprache aus dem Grunde verstehen, und sich im Reden und Schreiben, mehr nach den Regeln einer gesunden Kritik, als nach dem gemeinen Gebrauche richten: so ungezweifelt ist es, daß sich doch noch einige finden, die wegen des Wortes Deutsch, gern eine Gewißheit hätten, wie man dasselbe recht buchstabiren oder schreiben müsse? Es kann niemanden unbekannt seyn, wie uneinig die deutsche Nation in diesem Stücke ist. Einige schreiben Deutsch, andere aber Leutsch: und obwohl die meisten hierinnen, ohne alle Untersuchung, der bloßen Gewohnheit ihres Ortes, und den Vorschriften ihrer ersten Lehrmeister folgen; auch von ihrer einmal beliebten Art keine Rechenschaft zu geben wissen: so trifft man doch hier und da auch Sprachverständige an, die ihre Meinungen von beeden Theilen mit guten Gründen zu erweisen suchen. Noch vor wenig Jahren, haben ein Paar gelehrte und berühmte Männer in Hamburg, einen freundlichen Streit darüber gehabt, und uns denselben, in dem andern Theile der Niedersächsischen Poesien, bekannt gemacht. Eben dadurch hat jede Partey ihren Verfechter von vieler Einsicht bekommen: und es wäre schwer seyn zu sagen, zu welcher von beyden man sich schlagen

schlagen sollte; wenn man mehr auf das Ansehen und den Ruhm der Streitenden, als auf die Sache selbst zu sehen hätte. Wie aber die Wahrheit allezeit den Vorzug bekommen muß: also wird es auch in diesem Stücke einem jeden frestehen, die Gründe beyder Meinungen zu untersuchen und alsdann diejenige zu wählen, die er seiner Einsicht nach für die sicherste hält. Wer dieses thut, wird in einer gleichgültigen Sache, und die fast nur eine Kleinigkeit nennen ist, vermuthlich keinen grammatischen Bann verdienen: und ich selbst besorge also nicht, daß man mich für einen orthographischen Keger schelten werde, wenn ich mirs vorsehe, zu behaupten, daß man Deutsch und nicht Teutsch schreiben müsse.

In der Rechtschreibung muß man alle zweifelhafte Fragen, aus einem dreysachen Grunde zu entscheiden suchen: nämlich aus der Abstammung, der Aussprache, und der Gewohnheit. Z. E. Wenn es sich fraget: Ob man Berg oder Gebürge schreiben solle? so zieht man hier das erstere vor; weil es von dem Stammworte Berg geleitet wird, dessen e sich wohl in ein i, aber nicht in r verwandeln kann. Wenn man wissen will; ob man König oder Künig schreiben solle? so wird man heutiges Tages in ganz Deutschland, der Aussprache halber, dem ersten den Vorzug geben: ungeachtet viele Alten, z. E. Psinarius im Theurdank, es auf die letztere Weise geschrieben. Belangt man endlich eine Ursache, warum man frey, sey, schrey, am Ende mit einem n buchstabire? so wird nichts anders, als die alte Gewohnheit zur Richtschnur dienen können. Gesezt nun, ich könnte in der vorhergehenden Frage darthun, daß man durch alle drey erwähnte orthographische Regeln veranlaßet würde, Deutsch und nicht Teutsch zu schreiben: so hätte ich meines Erachtens, einen dreysachen Beweis, meine nunmehr erwähnte Art zu rechtfertigen. Ich will sehen, wie weit ichs darinnen bringen werde.

I.

Die Abstammung lehret uns Deutsch, und
'nicht Teutsch schreiben.

Das Wort Deutsch kömmt ohne Zweifel von Theotisc her, wie solches in unsern ältesten Schriften, die noch vorhanden sind, vorkömmt. Dieses aber stammet vermuthlich von dem noch ältern Theut, Thuit, Thuiscon, als dem Gotte oder Stammvater der Deutschen, her (*). Da sehe ich nun zwar, bey dem überall so einhällig vorkommenden T, doch wenig vorthellhaftes für meine Meynung: allein ich will es bald finden. Das Th der Alten hat sonder Zweifel in der damaligen Aussprache, mehr Verwandtschaft mit unserm D, als mit dem T gehabt. Denn hätte das bengelegte H den harten Buchstaben T nicht ein wenig gelinder gemacht; warum hätte man denselben wohl hinzugefüget? Sogar das griechische Theos ist im lateinischen durch Deus, und also ein Th durch ein D ausgedrückt worden; woraus man schon im Griechischen und Lateinischen die Gleichgültigkeit dieser Buchstaben, dem Klange nach, abnehmen kann. In die heutige Aussprache dieser beyden Buchstaben hat man sich nicht sonderlich zu kehren; weil man in Obersachen das Th mehrentheils wie ein schlechtes T ausspricht. Die Engländer aber, als Abkömmlinge der alten Angelsachsen, zeigen uns noch einige Spuren, wie man es vorzeiten ausgesprochen habe. Der berühmte D. Wallis saget ausdrücklich, in dem vierten Abschnitte seiner engländischen Grammatik, wo er von der Aussprache handelt: daß das Th einen gelinden Klang habe, der mit dem D verwandt sey; und zwar in den Vorwörtern, Beziehungs- und Verbindungswörtern. Er giebt die Exempel Thou, du, Thee, er, Thy, dein, Thine, deine, The, This, That, These, Tho-

(*) Ob dieses der Theut oder Thot der alten Ägypter gewesen sey, läßt sich so leicht bejahen, als verneinen. Es kömmt aber in dieser Frage gar nichts darauf an.

Those, They, Them, Their, There, Thence, Thither, Wither, Either, Whether, Nether, Though, Although. Ja auch in den Nennwörtern und Hauptwörtern, als Father, Mother, Brother, Leather, Weather, Feather, Smother, Neather, Seethe, Wreathe, Breathe, Requeath, Blothe &c. solches statt. Und es ist gewiß, daß ein deutsches Ohr der engländischen Aussprache aller dieser Wörter, fast anders, als ein D hören kann. Säder, Moder, Broder, Ledder, Wedder, Sedder &c. Es ist wahr, daß es andre Wörter giebt, darinnen das Th mit einem gewissen Zischen, fast wie ein S, ausgesprochen wird: allein dieses ist ohne Zweifel was neuers, welches eben deswegen im Engländischen nicht allgemein werden können; weil es der altenglischsächsischen Aussprache nicht gemäß gewesen, und der Zeit weit beschwerlicher gefallen, als der obige gefinder. Und gesetzt aber, es wäre auch alt: so würde es doch weder den Gegnern helfen, noch mir schaden. Und ich habe dafür, daß das alte Th in dem Worte Theotisc, Thiot, Thint, heut zu Tage weit besser durch D, als durch Th gedrucket werde.

Ich bestätige diesen Satz durch eine große Menge anderer Wörter, darinnen die Verwandlung des alten Th in ein neues D ganz unstreitig und augenscheinlich geschehen ist. Wir schreiben ja jezo in ganz Deutschland Degen, Ding, Dorf, Dörfen, Darben, Durst, &c. d. gl. imgleichen der, die, das, des, den, du, da, dar, &c. Die alten Franken und Allemannen aber schrieben Thien, Thegan, Thing, Thorf, Thurstan, Tharfan, Thyrt, &c. eben so auch Ther, Thiu, Thaz, Thes, Then, Thu, Thar, u. s. f. Ein Paar Proben werden die Sache kommen ins Licht setzen. Otfried schreibt von dem schlechtregister Mariä in des 1 B. 3 C.

Thiu thritta zuatha thanana.

Thaz uuarum edil thegana. (Degen) d. i.

Die dritte Zucht darnach,
Das waren edle Ritter.

Latian imgleichen, der fast zu eben der Zeit geschrieben, LXI. 6. Ther brut habet, ther ist brutigomo. d. i. Der ine Braut hat, der ist Bräutigam. Und abermal Oerried im 3 B. 25 Cap.

Thaz si gisunt theselbo folk
Thurub thes einen mannes dolk.

das ist:

Daß sie gesund (machen) desselben Volk
Durch des einen Mannes Wunde.

Ind wiederum Latian LXV. 1. *Tho bigonda itiuuizon* ben burgin; d. i. Da begann er zu schelten die Städte. Im Indice Verelii steht Thing, Thorp, ein Ding, ein Dorf. Im Glossario Lipsiano liest man Inneron *thingon*. In der Catechesi Theotisca die Herr Eccard herausgegeben, und die aus dem IXten Jahrhunderte ist, steht diese Erklärung in der vierten Bitte p. 62. Allomannes *thursti* sintun a *themo* brotes namen gamenito, *thero* er ci *thesemo* ntuerden libe *beharf*: das ist: Aller Menschen Nothdurft ist in des Brotes Namen gemeynet, deren man zu diesem gegenwärtigen Leben bedarf. Das Wort Dieb heist in dem Evangelio des Bischofes Ulfilas auf Gothisch *Thiubs*, auf Fränkisch und Alemannisch *Thiob*, auf Angelsächsisch *Theof*; und in der Catech. Theotisca heist der Diebstahl *Thiubheit*. Hier sieht man die große Übereinstimmung aller alten Mundarten der Deutschen, in dem Gebrauche des Th, wo wir heutiges Tages D schreiben. Ind man bemerke nur zugleich, daß jene drey große Nationen, ich menne Gothen, Alemannen und Franken, der heutigen hochdeutschen; die Angelsachsen aber der heutigen niederländischen Sprache näher kommen; indem ja das *Thiub* und *Thiob* dem Obersächsischen *Dieb*; das Angelsächsische *Theof* aber, dem plattdeutschen *Deef* so sehr nahe kömmt: es welches uns in dem folgenden nützlich seyn wird. Ja er weis denn endlich nicht, daß dasjenige Land, welches die Alten *Döringen*, und *Düringen* schrieben, heutiges

Tagess Thüringen geschrieben wird: zu einem deutſch Zeichen, daß D und Th gleichviel gelten. Da nun in ſo vielen Wörtern das Th, darinnen die alten Mündten der deutſchen Völker ſo einſtimmig geweſen, in neu Zeiten in ein D verwanbelt worden: ſo iſt es ja überbillig, auch das alte Wort Theotiſc nicht Teutiſch, ſondern Deutiſch zu ſchreiben.

Doch man beruſet ſich hier auf den Tacitus, der im Vorſahren allemal Teutones, nicht aber Deutones genennet. Man vermuthet nämlich, dieſer große Geſchichtſchreiber werde es wohl aus dem damaligen Klange der Wörter gehört haben: ob man das Th zu ſeiner Zeit hart oder weich ausgeſprochen habe? Dieſer Einwurf aber ſcheint mir von keiner ſonderlichen Wichtigkeit zu ſeyn. Tacitus war ein Ausländer, der das Deutiſche nicht verſtund. Aber er glaubet ein ſolcher nicht zuweilen zu hören? Hernach er ja auch einer deutſchen Göttinn Hertha, einer Silvanicia, eines Arminii u. d. m. gedacht. Wäre nun die Schreibart untrüglich, und müßten wir uns darnach richten, warum ſchreiben wir denn nicht an ſtatt Erde, Hertia; ſtatt Harzwald, Herzwald; und für Hermann, Armin. Hätte er den Namen der Deutiſchen von deutſchen Lippen genau ausſprechen gehört, und ſo treulich aufgezeichnet: würde er es auch in den andern Wörtern ſo gemacht haben? Wer ſieht aber aus dieſen Exempeln nicht, wie ungewiß es ſich in der Rechtschreibung eines einheimiſchen Wortes, auf das Zeugniß eines Ausländers zu berufen? Fremde Ohren hören zuweilen in unſerer Ausſprache etwas, welches wir doch nicht ſagen. Wer ſpricht wohl unter uns in dem Worte Wucher ein i aus, oder wer hört daſſelbe, indem es anders ausgeſprochen? Und doch dünket es einen Franzoſen, daß er zwischen dem l und ch ganz deutlich höre und ausſprechen müſſe: wie ich ſolches ſelbſt von gebohrnen Pariſern mehr als einmal vernommen habe. Tacitus kann alſo in dieſem Falle, weder ein glaubwürdiges Zeugniß von der Ausſprache der alten Deutiſchen ablegen; noch ein ſolcher untrüglicher

her Richter seyn, nach dessen Aussprache die Rechtschreibung unserer Wörter nothwendig einzurichten wäre. Und werde mich nicht eher bereben lassen, das Deutsche mit nem T zu schreiben, bis meine Gegner sich auch in dem harten Buchstaben bedienen, oder anstatt Ehrenvest, Ariovist, schreiben werden.

II.

Die Aussprache lehret Deutsch, und nicht Teutsch schreiben.

Ich komme zur andern orthographischen Regel, daß an sich in der Rechtschreibung nach der Aussprache und im Gehöre richten müsse. Sonst wird dieser Grundsatz nur alsdann gebraucht, wenn man aus der Abstammung des Wortes nichts rechtes bestimmen kann: allein es ist desto besser, daß ich in der vorhabenden Frage, mich auch dieses Grundes, zur Bestätigung meiner Meynung, bedienen kann. In Schlesien, im Brandenburgischen, in Preußen, Pommern, Mecklenburg, Holstein, Ostfriesland, Westphalen, Lüneburg, Magdeburg und Halberstadt, ja auch wohl im Mannsfeldischen und Anhaltischen, spricht kein Mensch teutsch, sondern alle Deutsch. Ich berufe mich deswegen auf diese Provinzen, weil ihre Aussprache so zärtlich ist, daß man den Unterschied von D und T ganz deutlich darinnen wahrnehmen kann. Die andre Hälfte von Deutschland unterscheidet diesen Buchstaben so genau nicht, sondern verwechselt entweder einen mit dem andern; oder trifft doch ein solches Mittel zwischen beyden, daß ein anderer nicht hören kann, ob ein D oder T gewesen sey? Z. E. wer höret in Oberdeutschland wohl in den Wörtern, dumm und dichten, ob ein hartes T, oder ein weiches D, wie man hier spricht, gesprochen? Eben dieses wiederfährt den hochdeutschen Provinzen in dem B und P, indem sie z. E. das Wort Bauer fast wie Bauer, und das Wort Pracht wie Bracht aussprechen: des einfachen und doppelten S nicht zu gedenken, da

sie z. E. reisen und reißen, preisen und Preußen, da die Aussprache gar nicht unterscheiden können. Das *Drucken* gehöret auch hieher: daher man es in alten ausländischen Büchern allemal mit *t* findet, *trucken*, getrud die *Truckerey*. Folglich haben die Einwohner der meisten ländlichen Landschaften von Deutschland, in Entscheidung der Frage, der Aussprache nach, von rechts wegen gar keine Stimme.

Allein zu allem Glücke brauchen wir dieselbe nicht. Genug, daß uns die Niedersachsen, fast wider ihren Willen mit ihrer Aussprache austatten kommen. Barth Jägers dessen Gedichte in Stade 1707 gedruckt sind, und J. Fabricius, dessen Poesien in Stettin herausgekommen, waren ohne Zweifel niedersächsische Poeten; doch haben sie uns deutsche, nicht aber teutsche Gedichte geliefert: weil sie nämlich ihrer Aussprache gefolget sind. Und da wir noch zu den Hochdeutschen die meisten Schlesier, und einen großen Theil der Obersachsen, eines Theils der Rheinländer zu gedenken, auf unsrer Seite haben: so ist es wohl kein Zweifel, daß unsre Meinung durch die Aussprache vollkommen erwiesen sey.

Es ist hieben auch nicht aus der Acht zu lassen, daß unsere Nachbarn, deren Sprachen für Schwestern, oder als Töchter der deutschen anzusehen sind, sich für das Deutsche fläret haben. Die Holländer schreiben unsern Mund Duytsch, und die Engländer nennen eben die Niederländer the Dutchmen: ohne Zweifel weil der Laut ihrer Aussprache es so mit sich bringet. So sehr sie also in andern Stücken von der heutigen oberdeutschen Sprache abweichen: helfen sie uns doch die rechte Kraft und den eigentlichen Namen des alten Th in Theotisc bestimmen und bestärken. Die einzigen Dänen gehen von diesen westlichen Nachbarn ab: denn die Redlichkeit erfordert es, auch das anzuführen was wider mich ist. Sie nennen uns de Tydske. Ich sehe dieses aus Thomas Clitavus Tagebuche, über den gewöhnlichen weitaussehenden grammatischen und orthogra-

den Krieg, der 1742 zu Copenhagen in 4 herausgetommen. Ungleich steht auf dem Titel meiner ins Dänische über-
setzten Weltweisheit, die 1742 eben daselbst ans Licht getre-
ten: *Streven paa Tydst*, geschrieben auf deutsch. Allein
diese Ausnahme wird von der Wichtigkeit schwerlich seyn,
alles obige über einen Haufen zu stoßen. Es mag nun her-
kommen, woher es will, daß uns die Dänen so nennen: so
wird es uns so wenig irre machen, als, daß uns die Polen
Niemec nennen. Hernach hat die dänische Sprache auch
in andern Wörtern, wo wir unstreitig ein d brauchen, die
Alten aber ein th setzten, ein t. Z. E. der Dritte, heißt dā-
nisch den tredie, ein Diener aber Tiener, dürstig, torffrig,
dulden, tole, eine Dirne, Terne, u. d. m. Wir sehen also,
daß diese harte nordische Aussprache uns nicht berechtigen
kann, ihrem Exempel im Hochdeutschen zu folgen.

III.

Die Gewohnheit bestätigt eben diese Schreibart.

Zum dritten ist noch die Gewohnheit im Schreiben übrig,
die gleichfalls einen Grund in der Orthographie abgiebt,
wenn man die Frage nicht anders entscheiden kann. Ich
will zum Überflusse auch diesen zu Hülfe nehmen, meine
Meynung zu bestärken; ungeachtet ich ihn, nach dem, was
bereits gesagt worden, gar nicht nöthig hätte. Man ge-
steht es von der andern Partey selbst, daß vor und nach
Luthers Zeiten, das D in Obersachsen gebräuchlich gewesen,
und daß man es allererst vor dreßsig Jahren auszumustern
angefangen: wiewohl dieses letztere der strengsten Wahrheit
nicht gemäß ist. Ist dem also, wie es denn in der That
nicht älter als das weiche D ist: was hätten denn die
Deutschen Ursache, von einer so wohl hergebrachten Ge-
wohnheit abzuweichen? Alle Bibeln, die von dem sel. Lu-
ther selbst herausgegeben worden, sind Deutsch, und nicht
Teutsch übersetzt: und nach seinem Tode ist man ihm dar-
innen, nicht nur in allen neuern Auflagen derselben, son-

bern auch in andern Schriften gefolget. Ich mag die Herrn Gottesgelehrten nicht anführen, die in deutscher Sprach nach ihm geschrieben haben: denn man möchte sie vielleicht für keine Sprachverständige gelten lassen. Ich berufe mich also 1.) auf die besten und meisten Poeten unsers Vaterlandes: Da finde ich nun, daß von den ältern, die nämlich nicht mehr am Leben sind, Opitz, Dach, Eschering, Derschau, Kindermann, Krongehl, Hoffmannswaldau, Gryphius, Lohenstein, Besser, Neutirch, Rothe, Weise, Feind, Fabricius u. a. m. von denen aber, die (1730) noch leben, Hofr. Pietsch, Philander von der Linde, Herr Lubner, Herr Schmolke, Herr Schart, und andere mehr, Deutsch und nicht Teutsch, geschrieben haben. An Bernj. Neutkirchen wird man vielleicht eine Unbeständigkeit wahrgenommen haben: allein es ist genug, daß er nicht völlig auf der Partey meiner Gegner ist; in dem er theils in Lohensteins Arminius, theils in den Theilen der Hoffmannswaldauischen Gedichte, die er herausgegeben, das D dem T vorgezogen hat. Nichts wollte ich lieber, als daß ich auch den Herrn von Kanitz zu meiner Partey rechnen könnte. Allein da er seine Gedichte niemals herausgegeben; so kann ich nicht wissen, wie er eigentlich das Wort deutsch geschrieben habe. 2.) Berufe ich mich auf eine Anzahl zum Theile viel älterer profaischen Scribenten, die das D dem t vorgezogen haben. Dahin gehören

Instituten, ein warer Ursprung und fundament des Kayserreichens, von dem hochgelerten Thomam Murner x. verfaßt. In 4to ohne Ort. (vermuthlich zu Basel) 1520.

Caij Julij Cesaris, des großmüthigen ersten Römischen Kayser's Historien x. übersetzt von Philefino. Gedruckt zu Marburg bey Joh. Schöffler, in Fol. 1530. Hier heißt es in der Vorrede:

Julius Cesar binn ich genannt,
Durch sondre mannhert weit bekant.
Die Gallier ich bestritten hab,
Die Deutschen oft getrieben ab.

Des hochgelörtesten philosophen, Xenophontis Commentarien x. durch Herrn Hieron. Boner aus dem Latein ins Teutsch

Teutsch gebracht. Fol. Augsp. bey Hainrich Stainer. 1540.
Hier merke man das alte Th; aus Thuiscon.

Regel des menschlichen Lebens. Die Tafel Tebetis ꝛ. ver-
deutscht durch Ge. Wicelium. Menß, drucktß Franc.
Behem. 8vo 1545.

onia. Beschreibung der Ankunft, Sitten, Regiment, Res-
igion, Policeyen ꝛ. der Sachsen ꝛ. durch Albertum Krantz.
Ist zum ersten mal treulich verdeutscht. Leipzig. bey M.
Ernesto Bögelin. Fol. 1563.

meri Odissea &c. Verdeutscht durch M. Simon Minervium.
Frankf. a. M. bey Johannem Schmidt. 8vo 1570.

rentenbuch außß fleißigst vnd herrlichst jetzt von neuem vber-
sehen ꝛ. vnd leßlich in vnser Deutsche Sprach versetzt, durch
Georgium Lauterbeden. Fol. 1572.

lami Dialectica verdeutscht durch Frideric. Beurhusium. in 8vo
1587.

Augustini Buch, Soliloquiorum animæ ad deum &c. Ver-
deutschet durch Heine. Käteln zu Sagan. Wittenb. 8vo 1589.

conservanda valitudine. Das ist, von Erhaltung menschli-
cher gesundtheit ꝛ. Ist ganz treulich verdeutscht, durch
Joh. Vuittichium Vinariensem. Leipzig. bey Bögelin. in 4to
1594.

onica Dithmari Bischoffs zu Marßburg ꝛ. alles zum theil
also erst verdeutschet durch Georgium Zahn. Leipz. bey Hen-
ningi Grosens. Fol. 1606.

gili Maronis zwölf Bücher: Item das Buch Maphei von
dem theuren Helden Anea. Jeyna durch Job. Weidnern.
1606. Hier steht in der Vorrede: Nachdem die Eneadia-
sche Bücher Vergilii vor viel Jahren, von einem gelehrten
Manne verdeutschet, vnd ausgegangen ꝛ.

echischer Sprach Übung, Ins Deutsche gebracht, zur Lehr-
Art. Eöthen in 8vo 1620.

-gülden Esel. Ein schöne History von dem Esel Luciani ꝛ.
Magdeb. bey Job. Francken. 8vo 1620. Hier heist es in der
Vorrede: Nun bin ich oft gebeten worden, dasselb lateinische
gedicht weiter auch in vnser Deutsche Sprach zu bringen ꝛ.
Der Autor heist Niclas von Weile.

ii Terentii, Sechß Freudenpiel, in gute, reine, vblliche
Deutsche Sprache versetzt ꝛ. Durch Mich. Meisterum,
staviensem Lufatium. Magdeb. 8vo 1623.

odia germanica, oder von der deutschen Poeterey ꝛ. durch
Jartin Opitz. Wittenb. bey Rothen. in 8vo 1638.

Andr. Heinz. Bucholz verdeutschtes Odenbuch Q. Horat Flacci. Rinteln an der Weser. in 8vo 1639.

Philippi Cæsii deutscher Helicon. Wittenb. bey Joh. Adam in 8vo 1641.

L. Annæi Senecz schönes Büchlein von der göttlichen Providenz &c. Ins Deutsch übergesetzt, durch M. Jac. Stoltzherm Lübeck. 8vo 1642.

Die deutsche Rechtschreibung, durch den Ordynenden. Hal. in 8vo 1645.

Seben auserlesene Hirten-Lieder Marons &c. in deutsche Reim übersezt &c. Halle in 8vo 1648.

Oswald Belings verdeutschte Hirtenlieder Virgil Maronis Schleswig in 4to 1649.

Virgilii Hirten-Lieder, der Studirenden Jugend zum Nut in Deutsch versezt, durch M. Christ. Haberlandt. Hal. in 8vo 1659.

Philomusen verdeutschter Sueton &c. Kopenhagen, in 8vo 1664.

P. Terentii sechs Freuden-Spiel zur Lehr-Art in die hoch-deutsche Sprach versezt. Hamb. in 8vo 1670.

Ignatii Episteln oder Brieffe &c. verdeutschet durch C. D. V. B. in 1693.

So wenig nun dieses diejenigen Bücher alle sind, die ich meine Meynung anführen könnte: so wenig begehre ich läugnen, daß eine weit größere Menge der widerigen Schriftart befallen ist. Allein was für Schriftsteller war es, die das T dem D vorzogen? Solche, die es auch trucken, richteten, rumm, u. d. m. allemal brauchen: darinn ihnen gewiß niemand nachfolget. Denn insgesamt heißt es auf den Titeln derer in Oberdeutschland, um die Donau den Rhein und den Main gedruckten Bücher, Getruck: noch nie also getruckt; oder gerichtet, u. d. m. was beweiset nun dieß gegen uns? Manche sind auch mit sich selbst nicht eins, und setzen bald D bald t, weil ihre Aussprache ungewiß ist.

Von neuern prosaischen Scribenten, die meiner Meynung beppflichten, will ich nur den sel. Professor Krause aus Wittenberg anführen, der gewiß von allen Kennern für einen Meister in seiner Muttersprache gehalten wird. Dieser hat nämlich, sowohl in seinen gelehrten Zeitungen als in andern Schriften, allezeit gewiesen, daß er sich vor

er wohlgegründeten Gewohnheit seiner Landesleute, der berühmtesten Schleier, niemals abwendig machen lassen. Eben dahin muß ich unsern sel. M. Just. Gottward Rabeslern, und Hrn. Prof. Jöchern zählen: welche gleichfalls, und zwar als geborne Leipziger, in den deutschen Actis. Eruditorum, allezeit diese Schreibart beliebt haben. Und wie groß würde nicht dieses Verzeichniß noch werden, wenn ich noch alle übrige gelehrte Männer namhaft machen wollte, die in neuern Zeiten, ich meyne seit 1730, dieser Seite beygetreten sind?

Beantwortung der Einwürfe.

Wider dieses alles sehe ich nur zweyerley Einwürfe vor. Zuerst spricht man, die Rechtschreibung D. Luthers könne uns keinen Beweisgrund abgeben: weil er vielleicht aus Überreilung und Nachlässigkeit die Sache nicht untersucht; sondern unbedachtsamer Weise ein D geschrieben, da er doch ein T hätte schreiben sollen. Ich antworte: gesetzt, er hätte diese Frage nicht untersucht, so zeigt seine Rechtschreibung doch, was zu seiner Zeit im Schwange gewesen; und was er selbst, zum wenigsten dem Gehöre nach, für recht gehalten. Wo man aber bloß auf den Gebrauch, und auf die Gewohnheit sieht; da ist dieses schon Beweises genug.

Es ist aber ganz falsch, daß Luther in seiner Sprache so unachtsam gewesen. Er war ein größerer Sprachverständiger und Criticus, als mancher gedenkt: und man hat in verschiedenen kleinen Schriften und Vorreden genugsame Proben davon. Als er die Bibel übersezte, hatte er gewiß vielfältige Gelegenheit, tausend solche Kleinigkeiten zu überlegen und zu untersuchen; daran er sonst nicht würde gedacht haben, und daran niemand denkt, als wer viel schreiben muß, und doch gern recht schreiben wollte. Man lese nur einen Brief vom Dollmetschen, so wird man sattfam von einem Fleiße überzeuget werden.

Was aber seine kritische Einsicht in dieselbe, und zwar insbesondere bey der Rechtschreibung des Wortes Deutsch anbetrifft, so erhellet dieselbe aus seinem kleinen Tractate, den

ben er von den eigenen Namen der Deutschen, und ihrer Herleitung von alten Stammwörtern geschrieben hat. Er zeigt daselbst in zwölf Capiteln, daß alle Namen, die sich auf *olf* oder *ulf*, auf *brenn* oder *bryn*, auf *rich*, auf *wick* und *wich*, auf *walt*, auf *win*, auf *oed*, auf *man* oder *mund*, auf *werd*, auf *rat*, auf *hart* endigen, und außer diesen endlich, noch viele andre, deutscher Abkunft und Bedeutung sind.

Unter andern aber kommt er auch in dem dritten Capitel, bey Gelegenheit des Namens *Dietrich*, mit auf das Wort *deutsch*. Ich muß seine Worte selbst hersehen; doch will ich sie der Kürze halber gleich verdeutschen. „*Dietrich* heißt auf griechisch *Theodoricus*, und kommt von *Deud* oder *Düd* mit einem pythagorischen *y*, oder holländisch *ü*; mit welchem Namen die Deutschen sollen Gott benennen haben. Die Geschichtschreiber setzen es auch mit einem *T* *Teut*. Allein die noch iso fortwährende Aussprache zeigt, daß man *Deud*, oder *Düd* sagen müsse; obgleich Cäsar selbst allezeit ein *T* schreibt, wo er aus dem Munde der Deutschen ein *D* aussprechen gehöret; wie wir uns sehen werden. Von diesem *Deud* nun heißen *Germani* *Deudische*, und in sächsischer Mundart *Düdische*, mit einem *y* oder *ü*. Denn in allen dergleichen Wörtern muß man auf die sächsische Mundart sehen, der sich vor Zeiten ganz Deutschland bedienet hat. So haben denn die Deutschen ihren Namen von Gott hergenommen (*), den sie *Deud* oder *Düd* genennet haben: wie nachmals ihre Nachkommen sich *Goten*, von *Got* genennet; den noch heut zu Tage eben die *Gothen*, nämlich *Dänen*, *Schwe-*
„*den*

(*) Es ist merkwürdig, daß Cäsar ausdrücklich schreibt: die Deutschen leiteten ihre Abkunft a Dite patre her; wodurch er, als ein Römer, den *Pluto* verstand; aber von Rechtswegen *Deut* oder *Diet* hätte schreiben sollen. Denn von jenem *Teutates*, der *Celtiberier* Gott: *Diet* aber hieß bey den *Celten* und *Deutschen* ein Volk; daher noch *dietia* ein Landtag eine Versammlung des Volkes heißt.

„den x. Gud nennen. Aber ganz Deutschland sagt Gott:
 „denn die Gothen sind Deutsche gewesen. Weil aber sowohl
 „Got als gut, mit einem langen Tone gesprochen wird; so
 „ist es geschehen, daß die Geschichtschreiber sie mit dem
 „Doppellaute & Gäten benennet haben. Gut aber heißt
 „gütig, fromm. Daher erhellet, dieses Wort sey aus dem
 „Hebräischen hergestossen, wo 717 דוד einen Anverwand-
 „ten, Freund und Liebhaber bedeutet. Dergestalt haben
 „die alten Deutschen und ersten Väter derselben, Gott ihren
 „Dōd, das ist, Freund, Liebhaber und Anverwandten
 „nennen wollen: wie ihn die Israeliten ihren Baal, das
 „ist Herren, Bräutigam, oder Ehemann nenneten. Al-
 „lein auch das griechische Θεος Theos klinget so gar anders
 „nicht, als Diud, oder Dūdich; wenn man es ausspricht
 „wie Teuds oder Teutsch. Es ist auch kein Zweifel,
 „daß das lateinische Deus nicht von dem griechischen Theos
 „herkomme: sie mögen nun das Th durch D entweder mit
 „einem Raphe, oder mit einem Dagesch, haben bezeich-
 „nen wollen. Denn einige ändern das T durch Th, andre
 „durch D: so gar genau sind die harten, mit einem Hauche
 „versehenen, und mittlern Buchstaben mit einander ver-
 „wandt.“

Er setzet in den folgenden Worten noch mehr Exempel
 hinzu, daraus denn erhellet: wie die Ausländer gern an-
 statt des D ein T zu setzen pflegen, wenn sie einen deutschen
 Namen schreiben: z. E. Totila ist auf deutsch nichts anders,
 als Dōdle, Dēzel, Dietzel, Dōrzel: und er zweifelt nicht,
 daß nicht der berühmte Tottila in seiner Muttersprache Des-
 sel heißen habe. Und endlich schließt er noch aus dem
 vorhergehenden: daß Dietrich oder Dūdrich nichts an-
 ders als reich in Gott, göttlich, und so viel als im grie-
 chischen Theios, gottfürchtig und fromm bedeuten könne.

Hier sieht nun ein jedweder, was D. Luther für eine
 Ansicht in unsre Sprache gehabt; und aus was für Grün-
 den er das D in dem Worte deutsch, dem T vorgezogen.
 Und nunmehr gehe man hin, und sage, dieser große Mann
 habe

habe aus Unbedachtsamkeit so geschrieben, und selber nicht gewußt, ob seine Gewohnheit Grund gehabt oder nicht.

Zum andern will man bey der langen Fortsetzung von Luthern beliebten Rechtschreibung, die Schuld auf die oberländischen Buchdruckereyen schieben. Die Scriben sagen man, hätten nicht Schuld daran; nur die unglücklichen Buchdrucker hätten über das T ihre Tyrannen verübt, und es so lange Zeit her, als dem Worte Deutsch verbannt. Allein ich sehe hier erstlich nicht, warum man nur die Oberländischen, nicht aber auch die Augspurger, Breslauer, Berliner, Danziger, Frankfurter, Hamburger, Königsberger, Klostocker, Stadener, Stettiner, und Straßburger Buchdrucker, dieses Fehlers beschuldiget? Denn es gibt eine große Menge Bücher, die an allen diesen Orten ein D statt nicht T, in dem Worte Deutsch gedruckt haben. Dieses wird durch etliche wenige Exempel zu bestätigen, da ich im Einzelnen wäre, etliche hundert dergleichen aus meinem Bücherkatholice anzuführen; so will ich mich nur auf folgende beschränken. Im 1536ten Jahre sind zu Augspurg Nicolai von Walsch Translation oder Deutschungen etlicher Bücher erschienen, Poggii Florentini u. 1568. zu Straßburg Mathias Holzwart von Harburg Lustgart Neuer deutscher Poeterey; 1626. zu Frankfurt am Mayn, Christoph Barthens deutscher Phönix, imgleichen in demselben Jahre und 1651. Gottfried, oder Erlösetes Jerusalem deutsch, vom Obersten von Werder. 1640. zu Königsberg des Herrn von Barts erste und andre Woche in wohl gemessene Deutsche Reime übersezt; imgleichen 1651. Christoph Kaldenbachs Deutsche Sappho, oder musische Gedichte. 1656. in Jena, Ob. von Jesen Hochdeutscher Helicon; 1660. in Breslau, Sam. Butschs Hochdeutsche Kantzen; 1662. in Wittenberg, Bartholomäus Kindermanns Deutscher Redner; 1669. in Dresden Dedekinds Deutsche Schauspiele; 1674. in Guben, Johann Frankens Deutsche Gedichte. 1675. in Danzig Treuers Deutscher Dädalus. In Königsberg, Re...

Tempii Siegspracht der deutschen Poesie 1c. 1688. in Leipzig, Korbens Deutsche Poesie. 1691. in Stettin, Fabricii Deutsche Gedichte. 1700. in Danzig, Grödens Vergone und Aretee in Deutschen Versen, gedruckt worden. Ich übergehe hier die berühmtesten unsrer Poeten, als Opizen, Flemmingen, Dachen, die Gryphier, Hofmannswaldauen, Tscherningen, Lohensteinen, Weisen, Neutkirchen u. a. m. die gewiß unzählliche Schriften, so zu reden vor ihren Augen haben drucken lassen; und sich wahrhaftig von einfältigen Schriftsetzern oder Buchdruckern nicht würden haben meistern lassen. Ich schweige auch zweener berühmten kritischen Kenner unserer Sprache, nämlich Philipps von Zesen, und des berühmten Boddickers. Denn dieser hat in seiner deutschen Grammatik, in der Auflage, so er selbst herausgegeben, Deutsch und nicht Teutsch geschrieben; bis Frisch sie nach seinem Tode, in der neuen Auflage umgeschmolzen. Zesen aber, ob er wohl sonst seiner vielen Neuerungen halber, die er im Deutschen einführen wollen, sehr beschrieen ist: so hat er doch allezeit, und zwar an allen Orten, wo er seine vielfältige Schriften herausgegeben, immer das D dem T vorgezogen. Und dergestalt hätte ich auch aus dem Gebrauche unserer allerbesten Scribenten erwiesen, daß man Deutsch, nicht aber Teutsch schreiben müsse.

Die alten deutschen Handschriften bestätigen auch das D. Man kann diesen, aus gedruckten Büchern hergenommenen Beweis, noch bestärken, wenn man auf alte deutsche Handschriften sehen will, die vor Erfindung der Buchdruckerkunst geschrieben worden. Hier wird man finden, daß die allermeisten sich des D und nicht des T bedienen haben. Aus einer großen Menge ist nur etliche anzuführen: so ist in des Heinrichs von Veldecke verdeutschter Aeneis Virgils die im XII. Jahrhunderte geschrieben worden, als Kaiser Friedrich I. oder Barbarossa regierte, im Schlusse folgendes zu lesen:

Nu fülle wir enden das Buch
 Is duchte den meister genug
 Der iz iz der walische kette
 In Dürsche berz uns lerte (nicht tünche)
 Das was von Veldeten Heinrich.

Das MSt. davon ist auf der Hochfl. Gotha'schen Bibliothek und aus dem XIV. Jahrhunderte.

Eben so schrieb Thomassin von Verrere, in seinen großen poetischen Werke, welches er der wälsche Gaf nannte. Er lebte zu den Zeiten Kaisers Friedrichs des II. im XIII. Jahrhunderte, und war aus dem Friaul gebohr; aber so lange in Deutschland gewesen, daß er ein deutsches Gedicht machen konnte. Doch entschuldiget er sich in der Vorrede, wegen seiner Fehler im Deutschen:

Darum so bitte ich alle Kind
 Stunt von ir gewissen mure
 Vnd von irn synn vnd von irn gute
 Das sie es alles lassen one rache
 Wes mir gepriestet an der sprache
 Ob ich in dewtsche misse spriche (nicht tünche)
 Es en sol nit duncken wunderliche
 Wan ich vil jar ein Walich bin
 Man wird es an meiner dewtsche in
 Ich bin von vriul geporen ic.

Auch dieses MSt. ist auf Pergamen sehr sauber geschrieben und mit vielen Figuren gezieret, auf der Herzogl. Goth. Bibliothek: wie wohl ich auch selbst eine etwas neuere Abschrift davon habe.

Eben so schrieb in eben dem XIII. Jahrh. Johann von München, in seiner Geschichte der Kaiser und der Päpste Bald nach dem Anfange heißt es:

Hertz Got nu pis meiner Sinn lert
 Was ich Heinrich von Payrlant
 Der sich nicht anders hat genant
 Wan von Mönichen aus der stat
 Der ditz buch gericht hat
 In Däwisch do er hub an (nicht Lantisch)
 Mit chranden sinnen sunder wan.

so bald darauf heißt es vom Jul. Cäsar:

Den santen Römer da
Mit einem her in dautschen lant
Daz er die zwang in ir Sant.

Nicht anders hat im folgenden XIV. Jahrhunderte, der berühmte Verfasser des so genannten Kenners, Hugo von Symberg, oder von Trienberg im Frankenlande, wie ihn dere nennen, geschrieben. Ein altes MSt. auf der Pau-
er Bibliothek zu Leipzig, das im 1312ten Jahre geschrieben worden, hat ausdrücklich im Anfange:

Vor hat ich syben blüchelyn
In dütch ghemacht vnd zu latin.

Dagegen das Ende heißt es:

Wer dütch wol eben richten
Der muz syn betze richten
Vf mangerley sprache
Wer wenet, daz die von ache
Reden also dy francken
Dem sullen die mûse danken.

Ein anderer Dichter um diese Zeit, der von den Römern der heil. drey Könige geschrieben, welche von Kaiser Friedrich dem I aus Manland gen Edln gebracht worden, schreibt ebenfalls das Deutsche mit einem weichen D. Das MSt. ist auf der Königl. Dresdner Bibliothek, in eben dem Bande, darinn das Heldengedicht auf Karl den Großen und den Ritter Tristan befindlich ist, und welches im 1312ten Jahre geschrieben worden. Es heißt darinnen gegen das Ende:

Da ich das den frauwin wislich red
Do sprachen sie daz es mir getromet het
Das solde ich so war machin
Mit listlichen sachen
Vnd wil senden die dry Herrn
Der zu gnadin vnd zu een
Hin zu Kolne uff den ryn
Daz die dütchen ommer sin. 1c.

In Bayern schrieb man um eben die Zeiten nicht anders. Denn D. Johann Hartlieb, Herzog Albrechts Sprachschreiber.

zu Bayern Leibarzt, schreibt in der Vorrede zu seiner deutschen Geschichte von Alexandern dem Großen also:

So hat der hochgeporn und durchlechtig fu Herzog Albrecht, Herzog in Bairn, Pbalzgr: pey rein und graue zu Voburg, auch sein Durchlechtig gemahl Frau, Frau Anna geborn prawnsweig nicht unpillig an mich meister Jobsten Hartlieb, Doctor der erzenej und natürliche Kunstes, In vndertan pegert, das Buch des groß Alexanders zu Deutsche machen. 2c.

Die Abschrift die ich von diesem Buche selbst beß, 1472 gemacht; und hat dem Vincencius Schicht, land Mauttnern zu Ibs gehört.

Ben solcher Einstimmung des XII. XIII. XIV. und XV. Jahrhunderts nun, und zwar unter lauter Schriftst: des Oberdeutschlandes, kann man ja keinen Zweifel traß daß dieses die eingeführteste und gemeinste Art zu sprechen und zu schreiben gewesen; in die sich das otfriedische Th: tisc, nach der deutschen Mundart allmählich verwan: hat. Und giebt es gleich einige alte Handschriften, dar: auch das T vorkömmt; so sind freylich nicht alle Sch: gleich aufmerksam, und fleißig gewesen. Und wenig: zeigen die wenigen angeführten, daß das D in dem M: der Deutschen gar keine Neuerung der plattdeutschen D: drucker sen, die nach ihrer niedersächsischen Aussprache: für ein u gesetzt hätten. Man muß gar keine alte gesch: bene Denkmäler gesehen haben, wenn man sich mit einer: chen kahlen Ausflucht behelfen will; und sich damit aus: kommen getrauet.

Noch einen allgemeinen Einwurf muß ich heben, man wider diese ganze Rechtschreibung gemacht hat. Man hält dafür, im Hochdeutschen müßte man deswegen Teu: schreiben: weil es die Natur der oberländischen Mundart mit sich brächte, daß man das D der Niederdeutschen, überhaupt alle ihre weiche Buchstaben in härtere ver: delte. Dieser Scheingrund setzt zum Voraus, daß

ersächsishe Sprache aus der niedersächsischen entstanden
), und also dieselbe für ihre Mutter erkennen müsse. Doch
 eses kann man gar nicht zugestehen: wenn gleich Luther
 der obigen Stelle, auch der Meynung gewesen. Ich ha-
 oben gewiesen, daß die alten Franken und Allemannen,
 so hochländische Nationen, eine Mundart gehabt, die
 nz augenscheinlich mit der heutigen Hochdeutschen, nicht
 er mit der Plattdeutschen übereinkömmt. Selbst die Go-
 en, die doch von einigen für ein niederländisches Volk der
 eutschen gehalten worden, weil sie eine Weile an der Ost-
 in Hinterpommern und Pommerellen bis Danzig gewoh-
 t; haben eine Sprache gehabt, die mehr mit dem Hoch-
 utschen als Niederdeutschen überein gekommen. Dieses
 nnte mit unzähligen Exempeln gothischer Wörter erwie-
 werden, die mit dem Hochdeutschen sehr genau, mit
 m Plattdeutschen aber sehr schlecht überein kommen. Nur
 ige wenige zur Probe zu geben, so will ich aus Francisci
 nii Glossario Mæso-Gothico, das zu Dordrecht 1605.
 4. herausgekomen, etliche anführen:

Gothisch,	Hochdeutsch.	Angels.	Plattd.
ago,	Auge,	eage.	Doge,
upgan,	taufen,	depan,	deepen.
laubgan,	glauben,	geleafa,	gleesen.
laiks,	gleich,	like,	lid.
nasgan,	genesen,	gehal,	heelen.
salbida,	gesalbet,	sinyrete,	schmeerde.
ails,	heil,	hal,	heel.
itada,	geheissen,	genemnet,	gendmet.
min,	Himmel,	Heofen,	heven.
eina,	mein,	mina,	myn.
didida,	redete,	geszde,	säde.
na,	sein,	sina,	syn.
un,	sieben,	seofan,	seeven.
abr,	Silber,	Seolfer,	Sölver.
ks,	siech,	seok,	seet.

Skaidan,	schelden,	Scadan,	scheden.
Speivan,	spenen,	Spivan,	spen.
Theina,	dein,	thina,	dyn.
Thiub,	Dieb,	Theof,	Deef.
Veihan,	weißen,	halig,	heilig.
Vein,	Wein,	Vin,	Wyn.

Und selbst ihre Wanderungen und Züge erwiesen es sattsam daß sie Oberländer gewesen; nicht aber, wie einige wollen aus Niedersachsen oder Schweden ihre Abkunft gehabt. Es kamen ja von dem Eurinischen Meerbusen längst der Donau herauf, durch Pannonien, bis nach Italien, Frankreich und Spanien, als sie dem Römischen Reiche den letzten Stoß gaben: wie alle alte Geschichtschreiber einstimmig. Und wie uralt ist nicht der Sitz der Geten, in der fränkischen Halbinsel gewesen? Es folget auch gar nicht, daß die so genannten Obersachsen, wie man sie fälschlich nennt, deswegen sächsischer Ankunft sind, - weil sie Sachsen heißen. Die rechten alten Sachsen sind lauter plattdeutsche Landbewohner: wie die Überbleibsel der angelsächsischen Sprache sattsam lehren. Die Eintheilung Deutschlands in Provinzen ist viel zu neu, als daß sie hierinn von einiger Wichtigkeit seyn könnte. Und von derselben kömmt es bloß her, daß sich zum Exempel, die Herren Meißner für Sachsen ausgeben: da doch ihre ganze Sprache zeigt, daß sie fränkischer und thüringischer Abkunft sind, und von einer Colonie aus Oberdeutschland herkommen, welche die vormaligen wendischen Einwohner ihres Vaterlandes vertrieben, und sich an ihrer Stelle darinnen angebauet.

Dergestalt erkennet nun die heutige hochdeutsche Sprache die vermischte Mundart der alten Gothen, Alamanen und Sweben für ihren Ursprung; so wie hingegen die Plattdeutschen von den alten Sachsen und deren Nachbarn ihre Sprache herleiten müssen, deren älteste Überreste so sehr mit ihrer heutigen Mundart übereinstimmen. Da wird man wohl schwerlich erweisen, daß selbst die

spätere

hischen, fränkischen und alemannischen Mundarten, Töchter der angelsächsischen gewesen; oder daß diese Völker alle aus Niedersachsen hergestammt. Vielmehr ist es gewiß, daß diese vier alte Nationen der Deutschen, sowohl als ihre Mundarten, Geschwister gewesen, die von einer weit ältern Mutter, nämlich von der Celtischen und Scythischen ihr Geschlecht hergeleitet: wie abermal alle Sprachverständige einhällig behaupten.

Hierzu kommt endlich noch, daß die Natur der hochdeutschen Sprache es gar nicht erfordert, alle weiche Buchstaben der niedersächsischen Mundart härter auszusprechen. Schreiben denn die Obersachsen nicht Dank, Degen, Druck, Daum, Donner, Dampf, Dunst, Ding, Darben, Demuth, der, die, das, durch, denn, u. s. f. eben sowohl als die Niedersachsen mit einem D? Und wer sieht wohl, daß die Hochdeutschen nach dieser Regel Buch, Böse, Perg, Plähen, Plut, Wunderpar buchstabiren: ungeachtet Melchior Pfünzing in seinem Theuerdank, und einige andre Oberdeutschen vormals so geschrieben? Ist ja in etlichen Wörtern, wo die Plattdeutschen nur ein D setzen, z. E. Deer, Daler, Don, Dähr, Dür, Dau, Dahr, Dohr, Dom, Don, u. s. w. in Hochdeutschen ein T; so ist es mehrentheils ein Th: welches nach der alten Art, nichts mehr als ein D, bedeutet. z. E. Thier, Thal, Thon, Thüre, Theuer, Thau, Thar, Thor, Thum, Thun, u. d. m. Dieses Th aber ist dennoch nicht durch eine Verwandlung aus dem Plattdeutschen D entstanden; sondern von den alten Mundarten der Franken und Alemannen beibehalten worden; wo es an statt des D fast durchgehends gebraucht wurde: wie aus Ottfrieds Evangelien, und andern in Schilters Thesuro befindlichen Stücken sattsam zu ersehen ist. Zu geschweigen daß man viele Exempel geben kann, wo die Oberdeutschen eine gelindere Aussprache haben, als die Niederdeutschen. Ich, klingt ja viel zarter und gelinder, als ick; Ist ist weit angenehmer, als stall; haben, als hebbem;

brechen, als breehen; bochen, als faachen, u. d. r. Welches alles augenscheinlich zeigt, wie ungegründet die obige Regel von Verwandlung der weichen Buchstaben in härtere sey.

Beschluß.

Ich hoffe, daß diese meine Vertheidigung des Deutschen gegen das Teutsche, um desto unparteiischer wird, da ich weder ein Obersachs, noch ein Niedersachs, sondern ein Preuß bin. In der Gegend meines Vaterlandes, wo ich zu Hause bin, nämlich in und um Königsberg, ja in ganz Samland und Natangen wird sowohl plattdeutsch als hochdeutsch gesprochen: jenes zwar von dem Pöbel, dieses aber im Bürgerstande, bey Gelehrten, dem Adel und den Hofbedienten. Meine Aussprache und Wohnheit brachte es auch mit sich, daß ich Deutsch nicht Teutsch schreiben mußte; bis ich im Anfange des Jahres nach Leipzig kam, und von einigen Liebhabern des Teutischen verleitet wurde, meine Rechtschreibung zu ändern. Es wird also in der ersten Ausgabe von Pierschens Geographie in ein Paar Übersetzungen und andern Kleinigkeiten, welche um die Zeit herausgegeben, überall Teutsch gedruckt ist. Aber im 1727sten Jahre bin ich wieder veranlaßt worden, die Sache genauer zu untersuchen; und da besand ich: daß ich gar nicht Ursache gehabt hätte, mich in meiner alten Rechtschreibung ändern zu lassen. Ich schlage mich also jetzt wieder zu der Partei der Hrn. Obersachsen, die der berühmte H. D. Fabricius in Hamburg, in diesem Stücke, schon in mehreren Jahren so gründlich vertheidiget hat. Es föhrt mir auch in der That wunderbarlich vor, daß die Hochsachsen sich von den Niedersachsen sollten zeigen lassen, und sie ihren Namen schreiben sollen: denn was würden die Plattdeutschen dazu sagen, wenn ihnen ein Obersachs die Regeln der Rechtschreibung, in ihrer eigenen Mundart schreiben wollte?



* * * * *

Kurze Zugabe, Von dem Rechtshandel der doppelten Buchstaben.

Zum Beschlusse will ich noch wegen einiger andern orthographischen Änderungen, so man seit einiger Zeit geliebet hat, etwas gedenken. Lucian hat eine kleine Schrift gemacht, die er das Gericht der lautenden Buchstaben, oder Vocalen genennet hat; und worinn er das griechische Σ wider das Γ , wegen vieles Unrechts, so es von demselben erdulden müssen, eine weitläufige Klage führen; die Vocalen aber, als Richter, diesen Streit entscheiden läßt. Diese artige Erfindung, eine an sich trockene Buchstabenkritik angenehm zu machen, hat auch mir bequem gehienen, von der Verwandlung einiger doppelten Buchstaben in einfache, Red und Antwort zu geben. Ich will hier auch die Buchstaben als Personen einführen: aber keine Richter sollen nicht die Vocalen seyn, sondern die Sprachkunst, welche zu ihren Rathgebern die Vernunft; und die Gewohnheit haben soll. Folgende Fabel macht den Eingang dazu.

Germanien warf eines Tages ihre Augen, von den öffentlichen Staatsangelegenheiten ihres kaiserlichen Hofes, und so vieler Churfürsten und Stände des Reiches, auch auf die Sprache ihrer Kinder. Sie übersah anfangs die weitläufigen Landschaften, in welche sich dieselben vertheilet haben; um die besondere Mundart eines jeden Volkes mit eigenen Ohren zu hören. Sie nahm aber mit einem Widerwillen wahr, daß der meiste Theil noch so hartnäckigt bey der alten Rauigkeit seiner Aussprache blieb; die sich fast durch keine Buchstaben schriftlich ausdrücken, und

vor die Augen bringen läßt. Sonderlich schmerzte es sie, daß an den italienischen und französischen Gränzen die Mundart einen so widrigen Klang hatte, daß ihr ganzes Volk deswegen bey seinen Nachbarn, wiewohl mit Unrecht, den Namen einer barbarischen Nation, tragen mußte.

Mit Vergnügen wandte sie sich in das Herz ihres eignen Reiches, den fränkischen und ober-sächsischen Kreis, deren Einwohner sich mit einer weit zärtlichern Ausfertigung hören ließen. Ja sie gieng auch ostwärts bis an die russischen Gränzen, und wunderte sich: daß ihr Geschlecht auch daselbst, an der Stelle slavonischer Völker, mit gleichem Segen ausgebreitet, und fast die alte Vormauer ihres Reiches, den großen Weichselstrom erreicht hatte. Die sächsischen Einwohner ihres Reiches hatten der Sprache ihrer majestätischen Mutter viel Ehre gemacht, und es fast mehr als den Franken und Meißnern darinnen zuvor gethan: so wurden auch oft von denselben deswegen beneidet wurden. Selbst der nördliche Theil ihrer Unterthanen, die eigentlich die sogenannten sächsischen Völker, hatten den Vorzug dieser ländischen Mundart ihrer Brüder erkannt; und bemüht sich fast mit jenen in die Wette, hochdeutsch zu reden und zu schreiben: obwohl der große Haufen noch allezeit gesonnen, die Sprache seiner Vorfahren, beizubehalten.

Nichts gieng indessen dieser zärtlichen Mutter mehr zu Herzen, als die hier und da bemerkte Uneinigkeit in der Rechtschreibung. Sie fand, daß fast ein jeder Schriftsteller eine eigene Gewohnheit machte, und kein einziger nach der Vorschrift des andern richten wollte. Sie wußte wohl, daß nicht alle gleich viel Recht hatten; und hätte leicht ihres mütterlichen Ansehens bedienen können, sie zu einerley Art zu verbinden. Allein sie wollte nicht so grausam verfahren. Anfänglich meinte sie, die Ausfertigung zur Richtschnur der Schrift zu machen: jedoch die Ungleichheit derselben in verschiedenen Landschaften widersprach ihr solches. Sie konnte auch gar zu leicht vorher sehen, daß man dergestalt, zum wenigsten alle fünf und zwanzig

oder funfzig Jahre, eine andere Rechtschreibung einführen würde; nachdem sich nämlich die Mundart eines Volkes allmählich ändern möchte. Daher war sie auf eine beständige und regelmäßige Art ihre Sprache zu schreiben, bedacht, dadurch auch die Änderungen der Aussprache verhütet werden möchten.

In solcher Absicht übergab sie die Ausführung ihres Vorhabens, einer guten Freundin, mit der sie noch nicht gar zu lange bekannt gewesen war. Sie hieß die Sprachkünstlerin. Weil aber dieselbe eine sehr strenge Richterinn abgiebt; und in Worten so unerbittlich ist, als Asträa vormalig in den Handlungen der Menschen gewesen: so wurde ihr eine Gehülfin von gelinderer Gemüthsart zugegeben, welche sich die Gewohnheit nennete. Und da man wohl vorher sah, daß diese beyde zuweilen ganz uneins seyn würden: so wurde ihnen, sie auseinander zu setzen, noch eine alte Matrone von großer Einsicht, an die Seite gesetzt; welche man die Vernunft zu nennen pflegte. Vor diesen Richterstuhl nun wurden alle Buchstaben des deutschen Alphabets gerichtlich gefodert; mit dem ausdrücklichen Befehle, selbst ihre Sache zu führen, und ihre Rechte auf gewisse Wörter, gegen einander zu behaupten.

Zu allererst drungen die doppelten Buchstaben vor den Richtplatz. Denn weil sie, als Zwillinge, mit zusammengefügten Kräften darnach strebten: so waren sie allen einfachen überlegen. Dahin gehöret nun das *aa*, *cc*, *ff*, *gg*, *ll*, *nn*, *ss*, *tt* und *ss*. Diese hatten sich mit einander verschworen, für einen Mann zu stehen; und weil sie fast einerley Klage zu führen hatten, dachten sie eine gemeinschaftliche Sache daraus zu machen. Sie wollten gleich auf einmal anfangen zu reden; als sie gewahr wurden, daß sie alle stumm wären, und kein Wort hervorbringen vermöchten. Ob sie nun gleich von der Richterinn ermahnet wurden, schriftlich einzukommen: so wollten sie doch lieber, nach Art der alten griechischen Buchstaben, bey dem Lu-

cian, mündlich ihre Klage führen. Daher mußten sie unter ihren übrigen Brüdern berebere Fürsprecher suchen, denen sie ihre Sache anvertrauen könnten.

Zu allem Glücke gab es auch unter den lautenden Buchstaben Zwillinge. Das AA, das EE, DD und N, waren auch unter der Zahl der Misvergnügten, und schlugen sich gern zu der Partey der Kläger. Die Stummen ergaßten ein desto besseres Vertrauen zu diesen geschickten Rednern, die sich allezeit sowohl hören lassen; weil sie selbst ihre eigene Sache zugleich zu führen hatten: so daß an ihrer Redlichkeit gar nicht zu zweifeln war. Man vertheilte die Klagen unter diese vier Sachwalter, so, daß AA für sich, für C und D; das EE für sich, für ff, gt, U, und m; das DD für sich selbst, für ff, ß, th, tt und z; das N endlich für sich allein reden, und den Schluß der ganzen Klage machen sollte. AA hub alsbald folgender Gestalt an:

Gerechteste Richterinnen! Unsere buchstäbliche Ertigkeiten hätten vor keinen erwünschten Richterstuhl gebracht werden können, als vor den eurigen: und wir sind dem großmächtigsten Germanen dafür allesammt als höchste verbunden. Wir sind befehliget worden, unsre Beschwerden vor euren Ohren vorzutragen: und die Größe des bisher erlittenen Unrechts veranlaßet uns, daß wir die ersten sind, so ihre Klagen in euren Schooß ausschütten wollen. Wir sind alle Zwillinge, wie ihr sehet, und lieben einander sehr herzlich: gleichwohl müssen wir den Verdruß erleben, den Castor und Pollux vorzeiten empfunden, daß man uns nämlich fast allenthalben zu trennen suchte und nicht mehr als einen von uns in gewissen Wörtern zu den will. Dieses ist der Hauptzweck unsrer Klage.

Ich Aa insbesondre beschwere mich, daß ich vorzeiten in sehr vielen Wörtern einen ruhigen Sitz gehabt, darauf ich so halb verstoßen worden. Man will mir den Graas, die Maalzeiten, die Schäfse, und die Straalen, ja auch die Quaal und den Saal nicht mehr gönnen: und es steht zu meiner völligen Verbannung nichts mehr, als daß man

nir den Aal, den Hohenpriester Aaron, den Abgott Baal, das Paar, und die Schaar, noch raube; welches über die allerunverantwortlichste Sache von der Welt seyn würde.

Das gute **ck** ist nicht besser daran. Man verweist dasselbe aus unzähligen Wörtern, darinnen es seit undenklichen Jahren seinen Aufenthalt gehabt. Es soll künftig nur zwischen zweenen Vocalen oder Lautbuchstaben seinen Platz finden: und dergestalt aus Bank, Dank, frank, Frank, Zank und andern von der Art; imgleichen aus den Werken, der Stärke, dem Merken und allen die damit verwandt sind, verbannet seyn. Ja, was noch ärger ist, einige Neulinge wollen es auch aus Geschmack, Sack, Jack, Genick, Glick, Rock, Stod, Glück, und Stück, kurz, überall verbannen. Am wunderlichsten kommt dieses heraus, wenn es auch aus backen, hacken, ecken, Stricken, flicken, Glocken, Strücken und Nücken u. d. gl. m. verwiesen werden soll; die doch durch diesen Raub ganz unkenntlich werden, und eine ganz andre Aussprache bekommen würden.

Eben so geht es dem unschuldigen **dr**. Man hat es von alten Zeiten her, in geruhigem Besitze vieler Wörter gesehen, wo es iso vertrieben wird. Man schrieb bekandt, genandt, imgleichen der Todt und das Brodt: nunmehr will man erst besondre etymologische Geburtsbriefe und Beschlechtsregister von dem **D** sehen; die es aber nicht allemal aufweisen kann. Man räumt in den beyden ersten, lieber unsern Freunden, den Zwillingen **n n** ihre Stellen ein; und in den beyden letzten soll das **D** nur den Tod, das **T** aber das Brot für sich behalten.

Dieses sind nun, gerechteste Richterinnen! diejenigen Klagen, welche ich vor eure Ohren zu bringen Befehl erhalten habe. Eure Einsicht verspricht uns Beleidigten ein erwünschtes Urtheil: was aber noch übrig ist, werden meine Befährten; besser als ich gethan, vorzutragen wissen. Entschel-

scheldet, nach eurer Billigkeit, unfre Rechte: wir wollen nach eurem weisen Ausspruche, so wohl bleiben, als weichen.

Hiermit trat also der erste Redner ab, und machte den andern Platz; der sich, ohne viele Weitläufigkeit zu machen, folgender gestalt hören ließ.

Es ist noch sehr viel übrig, ihr hochgebiethenden Herren, weswegen wir uns zu beschweren Ursache haben: alles die Zeit verbeut es, mich auf alles einzulassen. Ich selber bin von den kritischen Feinden bisher noch ziemlich fest geblieben. Man hat mir den Klee, den Schnee, die Erde und die Seele in ruhigem Besitze gelassen: nur den Engel und das Siegel habe ich einbüßen sollen; weil sie eine ganz andre Sprache zu führen pflegen. Doch über die Sinnigkeit will ich mich aus Großmuth nicht beschweren: denn unparteyischer werde ich meiner Klienten Klagen vorzutragen im Stande seyn.

Fürs erste beklaget sich das ff, eins von den angesehensten Mitgliedern unsrer Zwillingsbrüderschaft; daß man es aus unzähligen Plätzen verdringet, wo es seit etlichen hundert Jahren seinen beständigen Sitz gehabt. Man raubt ihm seine Schafe, man nimmt ihm das Recht auf Strafe, man castet es bey den Grafen und in Häfen: man läßt es so gar im Schlafe nicht ungestört. Es soll ich von dem großen Haufen aller der Wörter sagen, unmittelbar vor ihm, entweder ein langer Vocal, oder ein Doppellaut vorhergeht; als in Stufen, rufen, laufen, taufen, laufen, schleifen, greifen &c. Hier allenthalben hat man das ungescholtene ff vertrieben; ja demselben auch keine Ruhe gelassen, wo etwan ein l, n, p, oder r, vorhergeht, wie aus der Hulfe, der Vernunft, dem Dampfe, und der Schärfe; ja hundert andern von der Zeit mit mehrern zu ersetzen ist. Und was ließe sich über den gewaltthamen Buchstabenstürmer nicht sagen, die es aus wohl aus dem Besitze der Affen zu setzen, ja das raufen, treffen, hassen, und paffen, mit ihren Brüdern so heimlich verfolgt haben?

Eben so ist es dem unsträflichen *gt* gegangen. Es war nicht genug, daß man ihm die Städte Leipzig, Augs-
purg, Nürnberg u. a. m. genommen: man hat sich
auch an andre Eigenthümer desselben gemacht. Man will
aus der Billigkeit und Seligkeit, eine Billikeit und Selt-
keit, aus der Gütigkeit eine Güttikeit u. s. w. machen:
welches doch durch den bloßen Anblick der Augen, schon für
was unleidliches erklärt wird; wenn es gleich nicht wider
eine Abkunft liefe.

Das lustige *ll* hat gleichfalls Ursache genug zu klagen.
Es hat zwar zu rühmen, daß man ihm einiger maßen recht
viederfahren lassen. Aus will und soll, wollre und soll-
re ist es eine lange Zeit verwiesen gewesen; aus der Voll-
kommenheit und Vollbringung haben es auch einige
verstoßen wollen. Die Wallfahrt aber hat sich sowohl als
was gleichfalls und allmählich ohne dasselbe behelfen
vollen. Allein diesen Übeln ist abgeholfen: weil nämlich die
wichtigsten Beweisgründe seines Rechtes, auf alle diese
Wörter vorhanden gewesen. Zwar was also und vielleicht
inlanget, so könnten wir dieses noch wohl verschmerzen;
weil irgend der Beweis von beyden etwas schwer fallen
möchte. Hingegen stehen ist andre Friedenstörer auf, die
als Feinde aller Zwillingsbuchstaben, es wohl gar aus Gall,
Ball, Stall, Wille, Wolle, Rolle, Stolle, Wel-
en, Stellen und Zellen vertreiben wollen.

Dem ehrlichen *nn* ist es nicht besser gegangen. Da-
s in brennen, nennen, können, gönnen, u. d. m. ein
unstreitiges längst verjährtes Recht gehabt: so hat man es
n ihren Abkömmlingen nicht dulden wollen, und lieber
brandte, nandte, fönnte, gönte zc. als brannte, nannte,
önnte, gönnte geschrieben. Eben so ist es ihm in den
Königinnen und Prinzessinnen u. a. m. gegangen, denen
man doch in der einfachen Zahl am Ende ein doppelt *nn*
ben sowohl, als dem Sinne und Gewinne, schuldig ge-
wesen wäre. Ist aber stehen gar Grubler auf, die es auch
in

in Mann, Kann, wann, denn, dann, und Bann
ja mit einem Worte, nirgends mehr dulden wollen.

Dieses sind nun die Beleidigungen, darüber ich mich
beschwere, gerechteste Richterinnen; und darinnen ich für
mich und meine Klienten, mit euren mächtigen Verstand
ausbitte.

Als bald ward das **ZZ** von dem **OO** abgelöst: welches
sich schleunigst vor den Richterstuhl hinstellte, und seine
Klage folgender Gestalt anhub.

Meine Klage, ist nicht sowohl auf die Wiederher-
stellung alter Stellen gerichtet, hochgebiethende Richterinnen;
als auf die Ansuchung um gewisse neue Plätze, die ich zu
fordern ein Recht habe. In dem Boote, Loofse und Ede-
ße habe ich die Zeit her einen ruhigen Aufenthalt gehabt:
warum hat man mir aber nicht in den Wörtern lose, Soß,
groß, Hosen, Boßeln und ihres gleichen ebenfalls einen
Raum vergönnet? wo ich mich doch eben sowohl lassen
lasse, als in den vorigen. Und so viel für mich selbst.

RR hat zwar nichts zu klagen, als daß es überhört
mit den übrigen Zwillingen in Gefahr steht, ausgerottet
werden: da man schon angefangen, ihm den Herrn zu
die Herrschaft zu rauben, da man ihm die Karren, Wä-
ren und ihre Sparren antastet; und wohl gar das Zö-
ren, Scharren und Murren, nicht mehr erlauben will,
die es doch seit undenklichen Zeiten ruhig besessen hat.

Aber **ff** und **ß** sind desto mehr beleidiget; weil man sie
selben entweder gar aus ihren Plätzen verdringet, und es
schlecht **f** an ihre Stelle setzt; oder sie doch ohne Unterscheid
gebrauchet; wenn es gleich zwischen zweenen Vocalen, und
also mitten im Worte gewesen wäre. Man hat ihnen näm-
lich in der ersten Absicht, die Wörter, Hals, Haus, ab-
bis, hinaus, Graus, Schmaus, ich weis, Prei-
Reis, und dergleichen mehr geraubet. Und ob sie von
einige Oberländer, ihrer ungewissen Aussprache nach,
die Wörter, preisen, die Weisen, reisen u. d. m. nicht
aufnehmen wollen: so hat man sie doch durch ein höhnisches

belächter, von dieser Änderung wieder abgeschreckt. Denn wenn sie von einem weisen Manne gesprochen, aber einen **Deissen** dafür geschrieben; imgleichen von Reissen geredet, und **Reissen** geschrieben: so hat man sie wegen des erstern um die Schwarzen oder Mohren befraget; wegen des andern aber sich um die Risse bekümmert, welche sie versertigen hätten; dadurch sie denn merklich beschämnet worden.

Das **Th**, **Tr** und **Tz** befinden sich in gleichen Umständen. Man hat dem ersten nicht nur die Stellen entzogen, wozu man einigen Grund gehabt; als z. E. in Wohlfahrt, Schiffahrt, Geburt, Gut, Flut, Brut, Ton, wo man sonst allenthalben ein **H** am **T** gesehen: sondern man will ihm auch unstreitige Eigenthümer rauben; die es wegen der Analogie mit der griechischen, plattdeutschen oder niederländischen Sprache besitzen muß. Dahin gehört, der Thron, die Thränen, das Thier, die Thüre, das Thun; die That, die Endigungssylbe *thum*; der Muth, der Rath, das Thor, der Thum, der Thor und die Noth, und viele andre: die augenscheinlich das **th** deswegen haben; weil sie im griechischen ein **θ**, oder plattdeutschen ein **D** haben, und also nicht so hart, sondern etwas sanfter und milder, als das **T** ausgesprochen werden sollen: wie auch in sehr vielen Provinzen Deutschlands wirklich geschieht. Und noch sind viele auch damit nicht zu frieden, und wollen **Tot**, **Kot**, **rot**, **tot**, **raten**, **bieten**, **beten**, **Tat**, **Lor**, und **Tum**, aller Billigkeit zuwider, eingeführet haben.

Dem guten **tt**, will man nicht nur die **Motten**, **Ratzen** und **Rotten**, wie auch den **Spott**, das **matt** und **platt**, sondern sogar **Gott** entziehen: welches gewiß ein recht gottloses Unternehmen heißen mag.

Das **Tz** anlangend, so ist dessen Klage nicht weniger erheblich. Man will ihm alle die Wörter rauben, wo nicht ein kurzer Vocal vorhergeht. Denn man entzieht ihm nicht nur diejenigen, da ein stummer Buchstab vor ihm steht, als **Salz**, **Glanz**, **Herz**, u. s. w. sondern man will ihm auch diejenigen abdringen, wo ein Doppellaut, oder sonst

sonst ein langer Vocal vorbergeht, als Weizen, schnezen, u. d. g. Andrer gar zu heftigen Feinde zu geschlagen, die es gar durchgehends ausmustern wollen; und wohl gar aus Razen, Besetzen, Bliz, Wiz, Spizen, trozen und stuzen verstoßen wollen: wo es doch ein doppeltes z vorzuteilen, unumgänglich von nöthen ist.

Hierauf schwieg das Oo, und das X räusperte sich auf eine bewegliche Art den Beschluß zu machen.

Ich bin der letzte Kläger, verständigste Richterinnen und erühne mich auch vor euch aufzutreten, ob mich viele aus der Zahl der Zwillinge ausschließen wollen. Man ist gar zu tyrannisch auf mich erzürnet. Man will mich zum Ausländer machen. Ich soll ein Griech sein, und Xpsilon heißen; da ich doch ein uralter Deutscher bin, und seit den ältesten Zeiten i i, oder i j, geheißen habe. Ausmalangen, ja doppelten J, soll ich also in ein hartes und harses verwandelt werden. Daher will man mich bisweilen nur allein in griechischen Wörtern leiden; bisweilen soll ich auch diese wohl räumen: im Deutschen aber ist nicht statt finden. Ich soll nicht nur aus der Mitte, sondern auch vom Ende der Wörter verbannet werden; inter einige, bet, sei, frei, drei, zwei, u. s. w. schreiben wollen. Wie häßlich dieses aber ins Auge fällt, möge meine Widersacher selbst richten: ich kann mich wenigstens auf keine bessere Art an ihnen rächen, als durch den Ueberstand, den meine Abwesenheit in ihrer Schrift verursacht, so wie sich schon Achilles vormals am Agamemnon auch gerächet. Ich besinne mich noch gar wohl, daß man vormals mit zweien Punkten geschrieben, anzuzeigen, daß ich ein doppeltes i wäre. Ich weis wohl, daß die Franken, die solches noch von den alten Franken behalten haben, anstatt eines ausgelassenen n, welches vormals auch und j einen doppelten Punkt hatte, ein zwiefach punktirtes i setzen. Ich sehe auch, daß ich im Engländischen bisweilen die Kraft eines j habe, wenn man yes, young, year, u. d. gl. schreibt; bisweilen aber gar wie ey klinge, any, ge

n, daß ich ein Doppellaut bin. Endlich behalten mich
 bst die Holländer in diesem Klange ey; und an den Quel-
 der Donau lehret man die Kinder in Schulen mich wirk-
 so aussprechen r, en, Zett: so wie man mich in Preu-
 chen Schulen noch ti nennet. Alles dieses führe ich zu
 ehauptung meiner Rechte an, und schiebe es meinen
 inden ins Gewissen, ob ich in Eya, Hoya, u. d. gl.
 ht wirklich doppelt laute? In der Mitte aber soll mich
 Verwirrung rechtfertigen, die in gewissen Wörtern ent-
 hen wird, wenn man mich wird meiden wollen: denn
 e will man freyen, uxorem ducere, und freuen gau-
 re, meynen putare, und meinen meum von einander
 unterscheiden, wenn man meine Hülfe nicht brauchet? Ge-
 a für mich allein geredet, gnädige Richterinnen. Eure
 rechtigkeit verspricht mir allen möglichen Beystand: da-
 seße ich kein Wort mehr hinzu, mir einen gnädigen Ur-
 illspruch von euch zu erbitten. Thut, was euch Germä-
 n anbefohlen: ich werde mit allem zufrieden seyn.

So bald diese Kläger ihre Beschwerden, angeführter
 Ben, aufs kürzeste vorgebracht hatten, mußten sie sammt
 en Klienten einen Abtritt nehmen: die Richterinnen aber
 erredeten sich mit einander, und suchten sich wegen des
 heils zu vereinigen. Die Gewohnheit, als die
 gste Beyfizerinn sieng zu erst an, ihr Gutachten zu er-
 en; und erklärte sich schlechterdings in allen Stücken
 die Kläger. Sie bezeugte es sehr freymüthig, was
 eine Feindinn aller Neuerungen sie wäre. Sie gestund
 : große Ehrerbietung gegen das graue Alterthum, und
 lte durchaus nicht wissen, wie man schreiben sollte, oder
 kte; sondern bloß, wie man von undenklichen Zeiten
 geschrieben hätte.

In diesem Eifer erbißte sie sich dergestalt, über die
 rachlehrer der Deutschen, als Schotteln, den Sparen,
 difern, den Heraus u. a. m. daß sie dieselben alle mit ein-
 er für Grübler, Buchstäbler, Grillenfänger, ja mit
 m Worte, für Zesianer schalt. Keinen empfindlichern
 Sprach. U u Schimpf

Schimpf mußte sie wider diese Leute auszufinnen; bis Christian Weisens Komödie von der Lannzapfen-Gesellschaft einfiel. In diese wollte sie alles dasjenige verban was sich, nur einen Buchstaben in der gewöhnlichen Schreibung zu ändern, jemals unterstanden hatte. Ja sie entte sich endlich: daß sie lieber mit dem großen Haufen sehr als mit wenigen Sprachverständigen recht schreiben mo

Eine so heftige Rede brachte die Sprachkunst sehr Harnisch. Was? sagte sie, mit einem aufgebrachten, ne, und finstern Gesichte: soll denn das alte Herkommen in der deutschen Sprache so viel gelten; als es in Griechenland noch in Rom gegolten hat? Allenthalben man die alten Spuren der Raubigkeit und Barbare abschaffet: auch Wälschland und Frankreich haben die Unlässigkeit der vorigen Zeiten, glücklich abgestellt: und in Germaniens Gebieth sollte in einer solchen Verwirrung bleiben, darinn der Eigensinn des Pöbels, und die Unsalt ungelehrter Schreiber selbiges gestürzet hat? So mich Germanien aus Irrthum zur Freundin erwähle habe ich mich die Zeit her vergebens bemühet, die Innatur und Art ihrer Mundart zu ergründen; so wird der unwissende Pöbel über die Zungen und Federn Klugen und Gelehrten herrschen müssen! Das wird das aufgeklärte, das durch Künste und Wissenschaften heiterte Germanien nicht leiden! das werde auch ich mermehr zugeben! Man schaffe also ab, was nicht gründet ist; man werfe weg, und stoße aus, was sich schützen kann: und sollte die älteste Unart darüber zu stehen; ja manches Wort sich selber nicht mehr ähnlich bli

Auf einen so hitzigen Anfang, würde eine noch hitzige Fortsetzung erfolgen seyn: wenn nicht die Vernunft einer sanften Rede, und bescheidenen Mäße, die die Sprachkunst angesehen; und durch eine gelinde Ermahnung gebethen hätte, die Sache etwas genauer zu erörtern. Es ist freylich etwas zu viel gefordert, sprach sie, wenn man die Gewohnheit, durchgehends auf

es Herkommen bringt. Das Alterthum ist zwar allerdings
hrwürdig, und Deutschlands Sprache geht darinn allen
eutigen Mundarten von Europa vor: allein von Fehlern
t es wohl in der That niemals frey gewesen; am allerwe-
igsten in der Sprache.

Darf ich also meine Meynung entdecken, so muß man
n Verbesserung derselben die Mittelstraße gehen. Die Ge-
ohnheit ist freylich sehr ansehnlich, wenn sie allgemein ist.
Wer will sich wohl einer ganzen Nation widersetzen? Allein
i welchem Stücke ist wohl jemals ein ganzes Volk zu allen
eiten eins gewesen? Der Pöbel, oder die Unwissenden, ge-
en nur gar zu leicht von einander ab; zumal wenn verschie-
ene Mundarten und Landschaften sie von einander trennen.
Die Regeln sind also nicht gar aus den Augen zu lassen,
wenn sie gute Gründe anführen, eine von zweyerley Schreib-
arten der andern vorzuziehen. Laßt uns also stückweise die
Klagen der doppelten Buchstaben durchgehen, und einen
nparteyischen Schluß fassen, in welchem Stücke man ih-
m Verlangen Gehör geben könne, oder nicht?

Durch eine so gesetzte Rede nun, ward nicht nur die ei-
gige Sprachkunst etwas besänftiget; sondern auch die Ge-
ohnheit zu einiger Neigung zum Nachgeben vorbereitet.
Sie giengen nunmehr alle drey die obgedachten Klagen
durch, und nachdem sie alles überleget hatten, was für und
wider die Änderungen in der Rechtschreibung gesagt werden
konnte: so ward folgendes Gutachten abgefaßt.

Abschied.

Wir, von dem großmächtigen Germanien zu Unter-
suchung einiger Streitigkeiten in der Rechtschreibung, ver-
ordnete Bevollmächtigte, befinden nach reiflicher Überlegung
folgende Satzungen für Recht.

1) Das aa soll nur in etlichen wenigen Wörtern, als
aal, Baare, Haar, Maaß, Maal, (signum) Paar,
Zuaal, Saal, Staar, Waare; imgleichen in den aus-
ländischen, die solches erfordern, als Aaron, Baal, Czaar
d. g. statt haben; aller übrigen aber sich gutwillig begeben.

2) Das **æ** soll in allen Wörtern bleiben, wo ein kurzer, oder scharfer Selbstlaut unmittelbar vorhergeht, wacker, wecken, spicken, rücken, Mücken, Rocken; sich hegen aus allen Wörtern, wo ein Mitlauter vor ihm steht, wemachen, und sein bloßes **æ** zurück lassen. Als Balken, jammern, Wanken, Werken, wirken, Mollen, Dünken u. d. m.

3) Das **dt** soll sich aller Plätze enthalten, die es bisher bloße Erlaubniß unwissender Schreiber, befaßen; und künftig nur in Stadt, dem Zeitworte tödren, tödlich, tödt ein Tödter, nicht aber in dem Stammworte der Tod haben. Das Brod aber soll sich sowohl mit dem **d**, als das Schwert mit dem **t** behelfen.

4) Das **EE** behält nach wie vor seine Rechte, ein See, das Meer, die Seele, den Klee, die Galle, Schnee, Thee, leer, zween; u. d. gl. Aus Segel und Segen aber, die ganz anders lauten, soll es auf immer verwiesen seyn.

5) Das **ff** soll sich aller Wörter enthalten, wo weder ein langer Vocal oder gar ein Doppellaut vorhergeht, imgleichen wo schon ein anderer stummer Buchstab vorhergehende Sylbe schließt; als Graf, Schaf, Stiefel, schlafen, kaufen, helfen, werfen, Junst: entz aus dem Wörtchen oft, und der Endung schaft; als es keinen Grund zu einigem Rechte anführen kann. Es aber einen kurzen Mitlauter vor sich hat, als in rauff schaffen, treffen, Griffe, hoffen, Stuffen ic. da es bey der bisherigen Gewohnheit bleiben.

6) Das **gt** soll sich künftig nur da finden lassen, wo der Abstammung halber seyn muß; nämlich wenn z. E. Nebenwort gürtig, fertig, durch die Sylbe Zeit in Nennwort verwandelt wird, als Fertigkeit, Gürtigkeit u. s. w. Aus allen Namen der Städte aber, als Augst, Aufsig, Leipzig, Nürnberg, Zörbig ic. auf ewig verwiesen seyn.

7) Das **ll** soll in allen Abkömmlingen von voll und sollen, imgleichen in allen, die mit Fall, alles, u. voll zusammen gesetzt sind, oder sonst einen kurzen Selbstlaut

ut vor sich haben, wallen, schnellen, stillen, rollen, füllen u. d. gl. verbleiben; und sich dagegen aus allen Syllben entfernen, wo entweder ein stummer Buchstab, der ein langer Vocal, oder gar ein Doppellaut vorher geht.

8) Das nn soll in den supinis von nennen, können, rennen, den Platz wieder einnehmen, den ihm das dsher entzogen, als genannt, erkannt, gebrannt. Im-eichen soll es in allen Abkömmlingen von können und können, und nach allen kurzen Selbstlauten, als Tannen, annen, rennen, Nonnen, rinnen, Brunnen, wo an es vielfältig ausgestoßen; endlich auch in allen Wör-ern, die in der Verlängerung einer Verdoppelung nöthig ben, wieder seinen Sitz einnehmen, als Kaiserinn, Kaiser-innen, Königin, Fürstin, Gewinn, Rinn, Sinn &c.

9) Das oo soll bey seinen alten Rechten bleiben, aber rchaus keine neue Stellen suchen; und daher, weder in oß, noch in los, Stoß u. d. gl. sich einzudringen suchen: it es sonst auch in hoch, Brod; Noth und Tod sich rde eindringen wollen.

10) Das ss soll sich mit einem ß so vergleichen, daß es allezeit in der Mitte der Wörter, zwischen zweyen calen; dieses aber am Ende solcher Syllben, wo entwe-nichts mehr, oder doch ein stummer Buchstab folgt, ien Platz einnehme. Imgleichen soll dieses letzte alle Nenn-ter die sich auf iß endigen, das Antwort weiß, ferner iß, Fuß, Fleiß, Gruß, Guß, Muß, Ruß, Schluß d. gl. besitzen, die in der mehrern Zahl ein ss haben: gegen aus allen verbannt seyn, die in ihrer Verlänge-g das einfache s haben; als Preis, Reis, Greis, Haus, is, Maus, Graus, Mus, u. d. gl.

11) Das th soll überbleiben, wo es nach Art der Alten Stelle des hebr. ת griechischen θ, oder des plattdeutschen D ritt, als Thänen, Thier, Thüre, Thron, That, Thor, ul, Thon, (lutum) Rath, Muth, Gemüth, Noth, &c. und hingegen aus Geburt, Gut, Blut, Ton (us) u. s. w. gänzlich verbannt seyn.

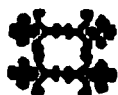
12) Das **Tt** soll sich aus **Blutt, Gutt, Gütter, Gmüttter**, u. a. dergleichen, wo es sich einzudringen geht ganz entfernen; hergegen in **Gott, Spott, Kotte**, und überall bleiben, wo ein kurzer Vocal vorhergeht.

13) Das **tz** soll nur nach einem kurzen Vocal, als **setzen, setzen, puzen, Bliß, Wiß, Schutz, Truß**, anstatt des doppelten **z** bleiben; hergegen überall weichen, wo ein stummer Buchstab, oder ein Doppellaut vorhergeht; **Herz, Schmerz, reizen, schneuzen**, u. s. w.

14) Das **y** bleibet überall in den Syllben, die entweder in **ey** am Ende stehen, oder doch dahin zu stehen kommen können, und doch kein **ü** leiden, als **bey, zwey, drey**; in gleichen zum Unterscheide, als in **freyen** und **meynen** in allen ihren Abkömmlingen. Es entferne sich aber, wo die Ursachen aufhören, aus **Leid, Leid, Neid, Eifer, Da** und **Kaiser** (von *καίσαρ*) u. d. gl. Durchaus aber soll es nicht unterfangen die Stelle eines **ü**. z. E. in **Srybling**, es **Syndfluch** einzunehmen: und diese Neuerung soll hienieden in den rauhesten Alpen verbannt seyn.

Wie wir nun dieses alles, nach genauer Untersuchung für billig und der reinen hochdeutschen Sprache gemäß erkannt: also wollen und verlangen wir, daß Kläger sich nach in allen Fällen achten; auch bey vorfallenden Entscheidigkeiten, unsere weitere Belehrung erwarten sollen. Recht ist, von Rechts wegen.

Dieses waren nun die hauptsächlichsten Schlüsse, welche in der ersten Versammlung abgefaßt wurden. Die Klägerinnen ließen selbige den Klägern zustellen, und erlaubten ihnen nach genugsamer Überlegung, ihre Läuterungen einzubringen oder wohl gar an das großmächtige Germanien selbst zu appelliren; behielten sich aber vor, demselben mit ehesten ausführlichen Gründe zu entdecken, welche sie zu dieser Stelle gehabt hatten.



* * * * *

Verzeichniß

der erklärten Kunstwörter.

Ablativus , die sechste oder Nehmendung	156
Accusativus , die vierte oder Klagenendung	156
Activum verbum , die thätige Gattung der Zeitwörter	289
Adjectivum , ein Beywort	148
Adverbia , Nebenvörter	152. 366
affirmandi , des Bejahens	377
comparationis , der Vergleichung	375. 376
interrogandi , des Fragens	376
loci , die einen Ort andeuten	369
negandi , des Verneinens	377
ordinis , der Ordnung und Unordnung	375
qualitatis , der Beschaffenheiten	372
quantitatis , der Größe	374
temporis , die eine Zeit anzeigen	371
Analogen , die Ähnlichkeit in den Sprachen	4. 74
Anastrophe , die Umkehrung	507
Antithesis , die Vertauschung	508
Apophoresis , die Enthauptung	505
Asyncope , die Stüßung	506
Appellativa Nomina , gemeine Benennungen	169
Articulus , ein Geschlechtswort	150
definitus , das bestimmte	155
indefinitus , das unbestimmte	155
Auxiliaria verba , die Hülfsörter	286
Clausus , die Endungen	156
Colon , ein Doppelpunct	101
Comma , ein Strichlein, Beystrich	103
Comparativus , siehe Gradus.	
Conjugatio , die Abwandlung	291
Conjunctiones , Bindewörter	152. 381
Consonantes , die Mitlauter	38
Crasis , die Zusammenziehung	507
Cativus , die dritte, oder Gebendung	156
Declinatio , die Abänderung	156. 224
Defectiva , mangelhafte Zeitwörter	259
Diphthongi , die Doppellaute	42

Verzeichniß

<i>Enallage</i> , die Verwechslung	
<i>Epenchesis</i> , das Einschiebſel	
<i>Etymologia</i> , die Wortforſchung	31
<i>Genera Nominum</i> , Geſchlechter der Hauptwörter	149
<i>Verborum</i> , Gattungen der Zeitwörter	
<i>Genitivus</i> , die Zeugendung	
<i>Genus masculinum</i> , das männliche Geſchlecht	
<i>fœminium</i> , das weibliche	
<i>neutrum</i> , das ungewiſſe	
<i>Gradus comparationis</i> , Vergleichungsſtaffeln	246
<i>Positivus</i> , die erſte	
<i>Comparativus</i> , die zweyte	
<i>Superlativus</i> , die dritte Staffel	
<i>Idiotismi</i> , Kern- und Gleichnißreden	37
<i>Interjectiones</i> , Zwischenwörter	15
<i>Metathesis</i> , die Verſetzung	
<i>Metrum</i> , das Syllbenmaaß	
<i>Modi Verborum</i> , die Arten der Zeitwörter	
<i>Modus Coniunctivus</i> , die verbindende Art der Zeitwörter	
<i>Imperativus</i> , die gebietende	
<i>Indicativus</i> , die anzeigende	
<i>Infinitivus</i> , die unbeſtimmte	
<i>Optativus</i> und <i>Potentialis</i>	29
<i>Neutrum Verbum</i> , Mittelgattung der Zeitwörter	
<i>Nomen</i> , ein Nennwort	
<i>Adiectivum</i> , Beywort	
<i>Appellativum</i> , die gemeine Benennung	
<i>Proprium</i> , ein eigener Namen	
<i>Subſtantivum</i> , ein Hauptwort	
<i>Nominativus</i> , die Nennendung	
<i>Numeri</i> , Zahlen	
<i>cardinales</i> , Grundzahlen	
<i>ordinales</i> , Ordnungszahlen	
<i>Optativus</i> , ſiehe <i>Modus</i> .	
<i>Paragoge</i> , Anhang am Ende	
<i>Parentheſis</i> , das Einschiebſel	
<i>Participia</i> , Mittelwörter	
<i>Particulae</i> , Beſtimmungswörter	147
<i>inſeparabiles</i> , unaſonderliche	
<i>ſeparabiles</i> , aſonderliche	
<i>Passivum</i> , die leidende Gattung der Zeitwörter	
<i>Pedes</i> , Füße	
<i>Pluraliter</i> , von vielen	

der erklärten Kunstwörter.

<i>positivus</i> , siehe <i>Gradus</i>	
<i>praepositiones</i> , Vorwörter	152. 378
<i>pronomina</i> , Fürwörter	149. 274
<i>demonstrativa</i> , anzeigende	281
<i>impropria</i> , uneigentliche	287
<i>interrogativa</i> , fragende	283
<i>personalia</i> , persönliche	274
<i>Possessiva</i> , zueignende	279
<i>reciproca</i> , zurückkehrende	278
<i>relativa</i> , beziehende	285
<i>prosodia</i> , die Tonmessung	23. 529
<i>prophetis</i> , Vorsag	504
<i>rhythmus</i> , Wohlklang der Verse	581
<i>semicolon</i> , ein Strichpunct	102
<i>semivocales</i> , Halblauter	38
<i>signum exclamandi</i> , Ausrufungszeichen	104
<i>interrogandi</i> , Fragezeichen	103. 104
<i>singulariter</i> , von einem	157
<i>substantivum nomen</i> , ein Hauptwort	148
<i>superlativus</i> , siehe <i>Gradus</i>	
<i>syncope</i> , die Verbeißung	505
<i>syntaxis</i> , die Wortfügung	22. 385
<i>tempus praesens</i> , die gegenwärtige Zeit	289
<i>praeteritum imperfectum</i> , die jüngst vergangene Zeit	289
<i>praeteritum perfectum</i> , die völlig vergangene Zeit	289
<i>tempus praeteritum plusquamperfectum</i> , die längst vergan-	
gene Zeit	289
<i>futurum</i> , die zukünftige Zeit	289
<i>tnesis</i> , die Trennung	507
<i>verba</i> , Zeitwörter	147. 151. 289
<i>activa</i> , der thätigen Gattung	146. 289
<i>anomala</i> , abweichender Art	348
<i>auxiliaria</i> , Hülfswörter	294. 296
<i>composita</i> , zusammengesetzte	348
<i>impersonalia</i> , unpersönliche	290. 359
<i>irregularia</i> , unrichtige	329
<i>neutra</i> , der Mittelgattung	289. 339
<i>passiva</i> , der leidenden Gattung	146. 289
<i>personalia</i> , persönliche	290. 305
<i>reciproca</i> , zurückkehrende	357
<i>regularia</i> , richtige	305
<i>Vocales</i> , Selbstlauter	38
<i>Vocativus</i> , die Ruffendung	156

* * * * *

Register

der vornehmsten Sachen.

A.

- A**, ob und wo man das A verdoppeln solle 41. 43. 57
- Abänderung** (Declinatio) des unbestimmten Geschlechtes 156. des bestimmten 157. der Hauptwörter 224 = 245. die sind fünferley Arten 225. erste Art mit ihren Endungen 229. zweyte Art 231 = 234. dritte Art 235 = 237. vierte 239. fünfte Art 240 = 242. der Beywörter 249 = 255. der Fürwörter 265 = 273. der Fürwörter 275 = 277.
- Abwandlung** (Conjugatio) der Zeitwörter 291. der Hülfswörter, ich bin 297. ich habe 299. ich werde 300. 301. der richtigen Zeitwörter 305. wie sich die verschiedenen Zeiten bilden 306. des richtigen Zeitworts ich lobe 308. 311. des unrichtigen Zeitworts ich sehe 326. von der Mittelgattung der Zeitwörter, (Neutorum) und zwar des Worts ich raube und ich gebe 341. eines zusammengesetzten Zeitworts 352. eines zusammengesetzten unrichtigen Zeitworts 353. Mittelgattung 353. f. eines Hülfswortes mit einem Beywörter 355. mit einem Fürwörter 356. der zurückkehrenden Zeitwörter 357. gewisser Redensarten, die durch alle Zeiten abgemandelt werden können 358. unpersönlicher Zeitwörter 359. 361. der charakteristische Abwandlung mit thun 361.
- Abschnitt** in jambischen Versen, wo er zu machen 611. in trochäischen 612.
- Activum**, die thätige Gattung der Zeitwörter 612.
- Adjectivum**, siehe Beywörter. 612.
- Adonische Verse** 612.
- Adverbia**, siehe Nebenwörter. 612.
- A**, wie man dasselbe schreiben solle 612.
- Ähnlichkeit** in den Sprachen, siehe Analogie. 612.
- Alkäische Verse** 612.
- Alexandrinische Verse** 612.
- Alterthümer** deutsche, ob man sich mit Recht über deren Vernachlässigung beklage 612.
- Amphibrachys**, 578. amphibrachische Verse 612.
- An**, Mißbrauch dieses Nebenwörtchens 612.
- Anakreonische Verse** 612.

Register der vornehmsten Sachen.

analogie, was sie sey, und wozu sie nütze 4. 5. wer davon geschrieben habe 6. besondere Regel davon	74
anapäst 573. 579. anapästische Verse	625
anastrophe, 507. siehe Umkehrung.	
anfangsbuchstaben, große, wo selbige zu setzen 95. u. f. 167.	
anhang am Ende, eine grammatische Figur	505.
anastrophe, 508. siehe Vertauschung.	
anastrophe, 505. siehe Entthauptung.	
anastrophe, 506. siehe Stützung.	
aber, ob die Deutschen die Kunst zu reimen von ihnen gelernt	585. 589.
arten der Zeitwörter (Modi verborum) sind viere 291. die anzeigende (Indicativus), gebietende (Imperativus), verbindende (Conjunctivus), und unbestimmte (Infinitivus), 291. 307.	
articuli, siehe Geschlechtswörter.	
articulus definitus und indefinitus 155. siehe Geschlechtswörter.	
artificismus, was man so nannte	3
ausländische Redensarten, woher sie in die deutsche Sprache gekommen	17
ausdruckszeichen, wo es zu setzen	104
ausdrucksweise, was auf eine harte oder gelinde ankommt 15. wie fern man derselben in der Rechtschreib. zu folgen habe 65. 645:	
autoritate produci, was man so nenne	562
auxiliaria verba, siehe Hülfswörter.	
B.	
B, dieser Buchstab wird selten verdoppelt	48
Bacchius	579
Benennungen gemeine, (Nomina appellativa)	169
Bestimmungswörter, (Particulæ) deren Nutzen in einer Rede	147.
Beywörter (Adjectiva) werden oftmals zu Hauptwörtern	148.
einige werden von Hauptwörtern abgeleitet 246. einige von Fürwörtern und Zeitwörtern 246. auch einige von bloßen Nebenwörtern 247. deren Abänderungen 249. erste Art 249. zweyte Art 250. dritte Art 252. wie es mit ihnen zu halten, wenn sie als Hauptwörter gebraucht werden 253-255. 402. wenn sie unveränderlich werden 254. von ihren Vergleichungsstufen 256. 411. besondere Regeln von deren Fügung (Syntaxi) 398. 414. werden zuweilen bey nahe Nebenwörter 399. wie sie zu Hauptwörtern werden 400. von ihren Zusammenfügungen	407. u. f.
Bindewörter (Conjunctiones) verknüpfen die Begriffe und Gedanken 152. 381. sind theils verknüpfende, zuwiderlaufende, versuchende, ausschließende 381. theils entgegensehende, be-	bind-

Register

bingende, fortsetzende, abzwecende 382. Anmerkungen zu
deren Fügung 495: 47
Bold oder bald hieß ehemals kühn
Buchstaben deutsche, welche man die ursprünglichen nennen
könne 26. was von denselben überhaupt zu merken 26. Er-
terungen von dem Laute derselben 29: 38. ihre Eintheilung
in Selbstlauter, Mitlauter und Halblauter 38. deren Unter-
schied nach den Werkzeugen, womit sie ausgesprochen werden
39. wo ihr Name herkomme 56. was von einer Veri-
derselben in eine neue Ordnung zu halten 56. wie viel
selbige versetzt werden können 58. wo im Schreiben ge-
setzt 95. 96. 169. wie einige die lange und kurze Aus-
derselben haben anzeigen wollen 104: 17

C.

C, wenn es verdoppelt, und womit es zusammen gesetzt
48. wo das K an dessen statt zu schreiben und nicht zu
ben

Casus, siehe Endungen.

chen, was von dieser Endung zu merken

Chorijambische Verse

Colon, siehe Doppelpunct.

Comma oder Strichlein, wo es zu setzen

Comparativus Gradus. siehe Vergleichungsstaffeln.

Conjugatio, siehe Abwandlung.

Conjunctiones, siehe Bindewörter.

Consonantes, siehe Mitlauter.

Crafs, oder Zusammenziehung, eine grammatische Figur

Creticus

D.

D, wird fast niemals verdoppelt 49. desselben Verwandel-
mit dem Th

Daktylus 573. 575. daktylische Verse 623. fallende 623. steigend

Daß, von der Fügung dieses Bindeworts 497: 49

Declinatio, siehe Abänderung.

Defectiva der Beywörter

Den und dem werden oft falsch gebraucht

Den und denen, sind nicht einerley 158: 2

Der und derer, wie sie unterschieden 158. das erstere wird mit
gewissen Vorwörtern zusammen gezogen 158: 4

Der, die, das, das bestimmte Geschlechtswort, ist mit den
Fürwörtern der, die, das, nicht zu vermengen 158: 20

Dererselben und denerselben, ob man so richtig schreibe 20

der vornehmsten Sachen.

deutlichkeit gehört zu den Vollkommenheiten einer Sprache 19	
deutsch, Erörterung der Frage: ob man deutsch oder teutsch schreiben solle 637. f. Herleitung dieses Wortes 640. 641.	
deutsche Sprache, siehe Sprache.	
deutschen, ob sie die Kunst zu reimen von den Arabern gelernt 585. 589. oder von den Schweden 590	
nichtkunst, was dieselbe sey 23	
dis, diß und dieß, welches unter diesen dreien die rechte Schreibart sey 381	
diptbongi, siehe Doppellaute.	
doppellaute, woher sie entstehen 42. f. wie ein jeder ins besondere zu lesen und auszusprechen 42-46. was in der Rechtschreibung besonders von ihnen zu merken sey 68. u. f.	
doppelpunkt, wo derselbe zu setzen 100. 101	
E.	
, wird oft verbissen 260. 504. 505. oder am Ende weggelassen 506. oder verdoppelt 676	
ben, drückt das lateinische met aus 418	
oda ist ohne Reime verfertiget 591	
n. eine, ein, ist von einer, eine, eins unterschieden 155. 156.	
inschiebsel, eine grammatische Figur 504	
egien im Deutschen 615	
allage, eine grammatische Figur 508	
idungen, (Casus) deren Namen nach einigen deutschen Sprachlehrern 156. wie sie in verschiedenen Fällen zu bilden 165. 166.	
idyllben, vermittelt deren eine große Menge Wörter im Deutschen gebildet werden 181	
uthauptung eine grammatische Figur 505	
entbefis, 504. siehe Einschiebsel.	
ymologie, siehe Wortforschung.	
z, eine Vorseßsyllbe, was davon zu merken 185	
F.	
wo solches zu verdoppeln, oder einfach zu schreiben 49. 676	
guren grammatische, wo sie herrühren 503. sind vielmehr Fehler als Schönheiten der Sprachen 504	
agezeichen wo dasselbe zu setzen 103. 104.	
anzosen haben viele deutsche Wörter in ihrer Sprache 194.	
Verzeichniß vieler derselben 195-198	
r, wie es von vor unterschieden, 283. 284	
erwörter, (Pronomina) wie sie von den Geschlechtswörtern unterschieden 149. 150. deren sind sechserley Gattungen 273.	
persönliche (personalia) 274. deren Abänderung und Gebrauch 275. u. f. hierzu gehört das zurückkehrende (reciprosum) 278.	
	3uei

Register

zueignende (possessiva) 279. deren Abänderung 279. 282.
 zeigende (demonstrativa) 281. fragende (interrogativa) 282.
 beziehende (relativa) 285. uneigentliche (impropria) 287.
 ihrer Fügung (Syntaxi) 415.
 Sätze deren Verschiedenheit in der Scanſion 570. 572. und
 ſache oder zuſammengeſetzte

G.

G, wird in wenig Worten verdoppelt
 Gänſeaugen, was man ſo nenne, und wo man ſie braucht
 Gedanken, deren giebt es hauptſächlich dreyerley Gattungen.
Genera Nominum, ſiehe Geſchlechter.
Genera Verborum, oder Gattungen der Zeitwörter ſind zu
 Geſchlechter (*Genera*) der Hauptwörter ſind drey, das männ-
 liche, weibliche und ungewiſſe 149. 203. Regeln von männ-
 lichen 204 = 210. vom weiblichen 210 = 214. vom ungewiſſen
 215 = 218. vom Geſchlechte zuſammengeſetzter Wörter 219.
 Geſchlechtswörter, (*Articuli*) wie ſie von den Fürwörtern
 verſchieden 150. ſind zweyerley, ein beſtimmtes und ein unbe-
 ſtimmtes 155. Abänderung des unbeſtimmten 156. des be-
 ſtimmten 157. iſt mit dem Fürworte der, die, das zu
 vermengen 158. 281. 391. 392. beſtimmen oft die Endung
 ſolcher Wörter, die einerley zu ſeyn ſcheinen 160. das unbe-
 ſtimmte kann zuweilen erſpart werden 167. beſondere Regeln
 von deſſelben Fügung (*Syntaxi*) 390 = 397. und zwar von der
 zweyten Endung 402. von der dritten und vierten 403. 404.
 der ſechſten Endung
 Gewohnheit, wie weit man deſſelben in der Redſchicklichkeit
 folgen könne
 Geworden, wenn es die erſte Sylbe behalte, und die zweyte
 ſelbige verliere
 Gleichnißreden der deutſchen Sprache 509. 510.
 Gott, beſondere Anmerkung von dieſem Worte 164.
Gradus Comparativus, ſiehe Vergleichungsſtaffeln.
 Grammaticus, weitläuftige Bedeutung dieſes Wortes
 Grundzahlen (*Numeri cardinales*) 765. ihre Abänderung, wenn
 ſie zu Hauptwörtern geſetzt werden 266. mit dem beſtimmten
 Geſchlechtsworte 268. wie ſie als Fürwörter abgeändert werden

H.

H, ob daſſelbe verdoppelt werde 49. Regel von dem rechten
 Gebrauche deſſelben 84. 85. wo das th zu behalten 87. 88.
 zuweilen in ch verwandelt
 Halblauter, welche Buchſtaben ſo genennet werden

der vornehmsten Sachen.

- ändern, Herleitung dieses Wortes 67. 69
 Jambischeren Augustin von, Probe von dessen Poesie 541
 Hauptwörter, (Substantiva) machen für sich allein gesetzt einen
 völligen Gedanken 148. werden mit großen Anfangsbuchsta-
 ben geschrieben 167. Bildung und verschiedene Arten (Species)
 derselben 169. Sind theils Stammwörter, theils abgeleitete
 172. und entweder einfache oder zusammengesetzte 173. wie zu-
 sammengesetzte zu schreiben 174. was bey ihrer Zusammense-
 tzung zu merken 576 u. f. verschiedene Geschlechter (Genera)
 derselben 203 u. f. Regeln vom männlichen Geschlechte 704
 210. vom weiblichen 210 = 215. vom ungewissen 215 = 218.
 Verzeichniß solcher Wörter, deren Geschlecht man ohne
 Regeln lernen muß 221 = 223. Abänderungen derselben
 224. u. f. siehe auch Abänderung. sind mit den Zeitwör-
 tern nicht zu vermischen, die ihnen verwandt sind 229. ver-
 schiedne leiden keine vielfache Bedeutung 233. 234. 243. 244.
 andere sind nur in der vielfachen Zahl gewöhnlich 245. beson-
 dere Regeln von deren Fügung (Syntaxi) 398 = 414. von ihrer
 Zusammensetzung 407 u. f.
 heroische Verse. 615
 Hexameter deutsch.
 Möglichkeit eine unnötige, haben viele im Gebrauche der Für-
 wörter gesucht 276. 277
 Hülfswörter, (Verba auxiliaria) deren sind zehn 286. Ab-
 wandlung der ersten drey 297 = 301. besondere Anmerkung von
 den Hülfswörtern überhaupt 304. Muster eines Hülfsworts
 mit einem Beyworte 35. 356. Regeln von deren Fügung (Syn-
 taxi) 467 u. f.
 hypobacchius 579
 J.
 Iambus 374. 582. jambische Verse 609. künstliche Namen der-
 selben 609. funffüßige 609. 617. sechsfüßige 514. siebenfüßige
 717. achtfüßige 617
 ob wird zuweilen ein Hauptwort 419. & zur Ungebühr ver-
 bissen 468
 otiosität, siehe Kern- und Gleichnistreden.
 o wie es gelesen werde 44. wird zuweilen in o verwandelt 324
 ihm und sich, wie sie unterschieden und recht zu brauchen 417
 ihnen und Sie werden oft unrichtig mit einander verwechselt
 489. 490
 ihre und Seine deren rechter Gebrauch und Misbrauch 277. 415
 interjectiones, siehe Zwischenwörter.
 Italien, wo daselbst die beste Aussprache zu finden 387
 K.

Register.

K.

K, wird oft verdoppelt 49. 676. ob das **k** zu verwerfen 49. 84. 2
und wo es statt des **c** zu gebrauchen 85. 1
Kernreden der deutschen Sprache 509. 511. 5
Klammern, wo sie anzubringen 13
Knäbelbart, Herleitung dieses Wortes 5
Kriegsbedienungen wie sie durchgängig deutsch zu benutz 191. 2

Kunst, was man überhaupt eine Kunst nennet 11
Kunstwörter, an denselben ist unsere Sprache reich 4
Kürze gehört zu den Vollkommenheiten einer Sprache 1
Kürze und Länge der deutschen Sylben, Abhandlung 12
559 u. f. mit was für Zeichen selbige bemerkt werden 1

L.

L, wo es zu verdoppeln und einfach zu schreiben 52. 1
Länge und Kürze der deutschen Sylbenabhandlung davon 55. 2
Lehren und lernen, wie sie unterschieden 4
Lein, eine Endung so zur Verkleinerung dienet 14
Lettern, ob es ein deutsches Wort sey 3
Liebllichkeit einer Sprache, wie davon zu urtheilen 4

M.

M, wo es zu verdoppeln, und wo es einfach bleibe 5
Man, warum man es statt ich oder wie brauche 9
Metathesis 506. siehe Versetzung.
Metrum, siehe Sylbenmaass. 4
Michel, hieß vormals groß 4
Michel ein deutscher, was man durch verstehe 8
Mis, eine Vorsehlsylbe 8
Mislauter, deren Eintheilung in härtere und gelindere Bethe-
pelung 48. nach allen langen Selbstlautern sind einfache zu
gen 78. nach einem Mitlauter setzt man keinen andern davor.
ten Mislauter 82. ob noch einem langen Vocal ein doppeltes
Mislauter zu setzen 8
Mittelgattung der Zeitwörter, (Neutra) siehe Zeitwörter.
Mittelwörter (Participia) woher sie ihren Namen haben 1
163. sind in der künftigen Zeit im Deutschen nicht üblich:
haben etwas vom Nennworte und etwas vom Zeitworte 2
sich 363. 364. worinn sie mit den Zeitwörtern übereinkommen
363. und worinn mit den Nennwörtern 365 von ihrer Syntax
(Syntaxi) 460. werden, sonderlich von Dichtern, oft gemis-
braucher 465 u. f.
Modi Verborum, siehe Arten der Zeitwörter.
Modus infinitivus, siehe unbestimmte Art der Zeitwörter. Mod.

der vornehmsten Sachen.

<i>Modus potentialis und optativus</i>	291. 456. 457.
Mundart, was dieselbe sey 2. welche die beste 3. 63. aus verschiedenen entstehen vielmals ganz besondere Sprachen 8. eine jede hat ihren besondern Wohlklang 14. wie die oberländische nach und nach den Vorzug bekommen 63. besondere Regel von den Mundarten	93
Musik, woher der Tact in derselben entstanden	572
N.	
N , wo es doppelt oder einfach zu setzen.	50
Nachdruck einer Sprache, ist eine Vollkommenheit derselben 14	
Namen eigene, (Nomina propria) werden ohne Geschlechtswort gesetzt 164. Ausnahme hiervon 165. 166. 167. ob sie ihre eigene Endungen in der Abänderung behalten müssen 166. welche keinen Artikel vor sich brauchen 394. welche ihn behalten	394
Nebenwörter, (Adverbia) bestimmen die Bedeutung der Zeitwörter 152. 366. beziehen sich überhaupt auf die Zeitwörter 366. lassen sich zum Theil vergrößern 366. deren Abtheilung in verschiedene Ordnungen 367. sind theils Stammwörter 367. theils abgeleitete 367. Verzeichniß der Nebenwörter, die einen Ort andeuten (Adverbia loci) 369. die eine Zeit anzeigen (temporis) 371. der Beschaffenheiten (qualitatis) 372. der Größe (quantitatis) 374. der Ordnung und Unordnung (ordinis) 375. der Vergleichung (comparationis) 375. 376. des Fragens (interrogandi) 376. des Bejahens und Verneinens (affirmandi et negandi) 377. von deren Fügung (Syntaxi) 473 werden zum Theil als Nennwörter gebraucht 473. können auch zu Nebenwörtern werden 474. ingleichen zu Beywörtern 474.	
Nennwörter, sind die erste Gattung der Wörter 146. und zeigen die Dinge und ihre Eigenschaften an	146
Neutrum die mittlere Gattung der Zeitwörter	289
Nicht, kann eine Rede schließen 475. wie es aus Zeitwörtern Hauptwörter bilde	476
Nomen Substantivum, siehe Substantivum.	
Nomina, siehe Nennwörter.	
Numeri oder Zahlen der Hauptwörter, Beywörter und Fürwörter	224
Numeri cardinales, siehe Grundzahlen.	
Numeri ordinales, siehe Ordnungszahlen.	
O.	
O , wie man dasselbe schreiben solle	46 f. f.
Ordnungszahlen (Numeri ordinales) werden mehrentheils von den Grundzahlen abgeleitet 269. bekommen verschiedene Endungen, nachdem sie gebraucht werden 269. werden neben die Sprach.	Haupt

Register

Hauptwörter ohne Geschlechtswörter gesetzt 270. können auch zu Hauptwörtern werden 271. es giebt auch theilende und vermehrende

Optativus 291. wie man denselben im Deutschen ausdrücken könne 456. 457.

Orthographie, siehe Rechtschreibung.

Orthographische Seltenheiten 65. 66. Frage, ob man deutsch oder teutsch schreiben solle, Erörterung derselben 637.

Ottfried, Urtheil von dessen Versen

P.

P., wo es doppelt oder einfach zu schreiben

Paragoge 505. siehe Anhang am Ende.

Parenthesis, wo dieselbe angebracht werden könne

Participia, siehe Mittelwörter.

Particulae, siehe Bestimmungswörter.

- *separabiles*, absonderliche 348. deren sind sehr viele; Verzeichniß davon

- *inseparabiles*, unabsonderliche, deren sind vierzehn

Passivum, die leidende Gattung der Zeitwörter

Pentameter der Deutschen.

613. 631.

Phalacische Verse

Pluraliter von vielen

Poesie deutsche, von den Reimen derselben

Poesie der Säulen, oder recitativische Verse

Positivus Gradus, siehe Vergleichungsstufen.

Praepositiones, siehe Vorwörter.

Pronomina, 504. siehe Fürwörter.

Prosodie, siehe Tonmessung.

Prosodie deutsche, ob sie sich bloß nach dem Gehöre richtet

Prosthesis 504. siehe Vorsatz.

Punct, derselbe war das erste Unterscheidungszeichen selbiger zu setzen

Pyrrhichius

Q

Q, was von dessen Rechtschreibung zu merken 51. einige haben es gar abschaffen wollen 91. 92. besondere Anmerkung von diesem Buchstaben

R.

R, wo es zu verdoppeln, und wo es einfach zu setzen

Rebhuhn, Paul, was er in der Poesie gethan

Rechtschreibung 20. Schwierigkeit bey einigen Regeln derselben

17. 21. allgemeine Regeln in Ansehung der Sylben und Wörter überhaupt 58. u. f. besondere Regeln 78. u. f. wornach man

zweifelhaften Fragen in der Rechtschreibung entscheiden solle

Redens

der vornehmsten Sachen.

edensarten zusammengesetzte, die durch alle Zeiten abgewan-	
delt werden können.	358. 359
eichthum einer Sprache, ist eine Vollkommenheit derselben 13	
wie man den von der Deutschen beurtheilen müsse	59
eime in der deutschen Poesie 583. was man so nenne 584. wo sie	
wohl hergetommen seyn 585. deren sind dreyerley 594. männ-	
liche, weibliche und kindische 594. Eigenschaften eines guten	
Reimes 595. 596. Regeln von den männlichen 594-599. von	
den weiblichen 599-601. Abwechslung derselben 602. unge-	
reimte Verse	604. 605
hythmus, siehe Verse. der alten Jamben	611
unen, wie alt sie wahrscheinlich sind	27
S.	
, was in Ansehung der Rechtschreibung von demselben zu mer-	
ken 52. imgleichen von dem ff und ff	52. 53. 79. 82. 601
apphische Verse	634
ansion, deren erster vermuthlicher Grund 535. von wem sie in	
deutschen Versen beobachtet worden oder nicht 545. u. f. von	
den verschiedenen Füßen derselben	570
isazontische Verse	635
schmäucheln, Herleitung dieses Wortes	67. 68
schon fängt keine Rede an	480
schrift, dieselbe ist gleichsam die Abbildung der mit dem Mun-	
de ausgesprochenen Töne 20. anfänglich hatten die Holländer	
und Engländer einerley Schrift mit uns	28
schriftsteller, die besten eines Volks, woran sie zu erkennen 4	
schweden, ob die Deutschen das Reimen von ihnen gelernet 590	
schwestern der Sprachen, welche so genennet werden	9
selbstlauter haben bey einerley Gestalt einen verschiedenen Laut	
38. 39. wenn sie lang oder kurz ausgesprochen werden 39. 40.	
werden zuweilen verdoppelt 42. ob man sie in harte und wei-	
che eintheilen könne 78. wo sie in der vielfachen Zahl verän-	
dert werden 231. und wo nicht 233. deren Verwandlung in den	
richtigen Zeitwörtern	305
Semicolon wo dasselbe zu setzen	102
emivocales, siehe Halblauter.	
Sich und ihm, wie sie unterschieden und recht zu brauchen 417	
Sie und Ihnen werden oft unrichtig mit einander verwechselt	
	489. 490
ignum exclamandi, siehe Ausrufungszeichen.	
- interrogandi, siehe Fragezeichen.	
ingulariter von einem	157
so, ob es als ein Fürwort gebraucht werden könne	286. 420
Spondäus	572
- Ex 2	Sprach

Register

- Sprache deutsche**, wie sie vor zweyhundert Jahren beschaffen gewesen 12. 16. güldenes Alter derselben 18. hat sich nicht ganz rein erhalten können 186. stammet von der alten celtischen und scythischen her 186. was man für fremde Wörter in derselben dulden könne 193. hat ihre eigene Art die Wörter miteinander zu verbinden 385. doch ist sie nicht in allen Provenzen einerley 387. wornach man sich hier richtet 389. ob es Quantitäten der Syllben darinn gebe
- Sprachen** ändern sich von Zeit zu Zeit 3. 8. entstehen zum Theil aus verschiedenen Mundarten 9. sind theils wortreich, theils wortarm 12. welche an Kunstwörtern reich oder arm sind 13. welche die vier europäischen Hauptsprachen
- Sprachkunst**, was dieselbe überhaupt sey 1. deren Namen in andern Völkern 2. aus wieviel Theilen dieselbe bestehe 3. 4.
- Sprachlehrer**, was einer durch seine Regeln nicht ablernen kann 7. was er dabey zu beobachten habe 8. und was er hauptsächlich wissen muß
- Sprichwörter der deutschen Sprache** 509. Sammlung der gewöhnlichsten
- Stammbuchstaben der Wurzelwörter** müssen in allen Ableitungen beybehalten werden
- Stammsyllbe der Hülfswörter** wo sie zu suchen
- Stammwörter der Deutschen** sind mehrentheils einsyllbig
- Strichlein (Comma)** wo es zu setzen
- Strichpunct (Semicolon)** wo dasselbe zu setzen
- Statzung**, eine grammatische Figur
- Substantivum** nomen, siehe Hauptwörter, ist entweder Prædicativum oder Appellativum
- Superlatus Gradus**, siehe Vergleichungsstadien.
- Syllben**, was man so nenne 59. Regeln, wie man dieselben schreiben solle 60. u. f. 79. deutsche, von deren Länge und Kürze, oder dem Zeitmaasse derselben 559 = 569. was von dem bestimmten zu merken
- Syllbenmaass**, (Metrum) dessen Historie und Vertheidigung die Haupt 534 = 558. ein natürliches Bild davon 571. woraus es zu stehen
- Syncope** 505. siehe Verkürzung.
- Syntaxis**, siehe Wortfügung.
- T**, wenn es zu verdoppeln, und wo es einfach zu setzen 53. zuweilen mit dem d und h beyammen
- Tact** in der Musik, woher er entstanden
- Teichner**, eine Probe von dessen Poesie
- Tempus præsens**, die gegenwärtige Zeit

der vornehmsten Sachen.

<i>Tempus präteritum imperfectum</i> , die jüngst vergangene	289
- <i>präteritum perfectum</i> , die völlig vergangene	289
- <i>präteritum plusquamperfectum</i> , die längst vergangene	289
- <i>futurum</i> , die zukünftige	289. 309
Thun , altväterische Abwandlung mit demselben	362
Titel und Würden , was wegen der verschiedenen Geschlechter anzumerken	202
<i>Truesis</i> 507. siehe Trennung.	
Ton , auf den rechten einer Sylbe kommt sehr viel an	568
Tonmessung ist der vierte Theil einer Sprachkunst 23. 529. deren Nutzen	529
Trennung , eine grammatische Figur	507
Trochäus 573. 574. 541. trochäische Verse 620. welche in Oden und Arien gebräuchlich	621
u. v.	
Ue oder Ui , besondere Anmerkung hiervon	45. ff. 601
Ueberfluß einer Sprache gehört zu den Vollkommenheiten derselben	13
Um, un, ur , Nutzen dieser Wörtchen	185
Umkehrung ein grammatische Figur	507
Un , ob es in obn zu verwandeln	476
Und , von der Fügung dieses Bindewortes	495. 499
Unterscheidungszeichen , orthographische	94 u. f.
Ur , eine Vorseßsylbe, welche die Bedeutung der Wörter erhöht	185
Urbanitas , was man in Rom so nannte	3
V , als ein Mitlauter wird nicht verdoppelt	55
Ver und vor wie sie von einander unterschieden	477
Verba , siehe Zeitwörter.	
- <i>Activa, passiva, neutra</i>	289. 308. 311. 332
- <i>personalia</i>	290
- <i>auxiliaria</i>	296
- <i>regularia</i> 305. Verzeichniß derselben	314 = 320
- <i>irregularia</i> 329. wie hoch sich deren Anzahl ohngefähr belaufe	338
- <i>composita und anomala</i>	348
- <i>reciproca</i>	357
- <i>impersonalia</i>	290. 359 = 361
Verbeißung , eine grammatische Figur	505
Vergleichungsstufen (<i>Gradus comparationis</i>) der Beywörter	
256. die erste Staffel (<i>Positivus Gradus</i>) 256. die zweyte (<i>Comparativus</i>) 257. 261. 262. die dritte (<i>Superlativus</i>) 257. 258. 263. f. noch eine andere Art der Erhöhungsstufen durch die Zusammensetzung	263 f.
Verneinung die verdoppelte	474. 475
Es 3	Vers

Register

- Versarten gewöhnl. der Deutschen 609. ungewöhnl. 627. siehe
 Verse, eine Probe peruanischer 538. woraus deren Rhythmus
 (Rhythmus) entsiehe 581. ob es angehe ungereimte Verse zu
 machen 604. jambische 609. alexandrinische oder heroische 611
 trochäische 620. daktylische 623. ungewöhnliche 609. phala-
 sche 627. adonische 633. sapphische 634. alkaische 631. chori-
 bische 635. anacreontische 635. kazonische. 65
 Versus, bimeter, trimeter, tetrameter 9
 Versetzung, eine grammatische Figur 506. muß viel ortho-
 graphische Schnitzer entschuldigen 57
 Vertauschung, eine grammatische Figur 52
 Verwechslung, eine grammatische Figur 51
 Vocale, siehe Selbstlauter.
 Vollkommenheit einer Sprache, was man so nenne u. in
 mancherley dieselben seyn 5
 Vor und für wie sie von einander unterschieden 283. 284. 471
 gleichen vor und vor 47
 Vorsatz, eine grammatische Figur 54
 Vorwörter (Præpositiones) bestimmen kleine Nebenwörter
 152. 378. beziehen sich hauptsächlich auf die Hauptwörter
 fordern gewisse Endungen der Nennwörter 378. Verzeich-
 niß derjenigen, so allzeit die zweyte, dritte, vierte und sechste
 Endung fordern 379. derer die zweyerley Endung leiden können
 379. 380. unabsonderliche Vorwörter 380. Regeln von der
 Fügung (Syntaxi) derselben 483. 11
 W.
 W, ist ein den Deutschen eigener Buchstabe 33. woher er entstanden
 Wasser ein altväterisches Wort, wird isund durch was für aus-
 gedrückt 42
 Wörter was überhaupt in Ansehung derselben zu beobachten 12
 u. f. von zweyerley Sinne und ähnlichem Klange sind im Schrei-
 ben zu unterscheiden 72. wie dieselben recht abzutheilen 79. f.
 was in Ansehung der einsyllbigen zu merken 81. wie die frem-
 den zu schreiben 75. 89. 90. was von denen zu merken, die am
 Ende wachsen 81. Verzeichniß gewisser zweifelhafter Wör-
 ter 108-144. Eintheilung der Wörter in drey verschiedene Gat-
 ten 145-147. zusammengesetzte, wie sie zu schreiben 175. fremde
 in der deutschen Sprache 186. griechische 187. lateinische 188-191
 in wiefern fremde Wörter zu dulden 190. 200. Verzeichniß fran-
 zösischer Wörter, die von deutschem Ursprunge sind 195-198
 wälscher von eben dem Ursprunge 198-200. viele fremde können
 gut deutsch gegeben werden 200. 201. manche sind verschiedenes
 Geschlechts 160. 218. u. f. Verzeichniß einer guten Anzahl ita-
 lienischer Wörter, die keine vielfache Zahl annehmen 244. 245
 W.

der vornehmsten Sachen.

Wortforschung ist der zweyte Theil einer Sprachkunst 21. 145
 großer Nutzen derselben 173
 Wortfügung ist der dritte Theil einer Sprachkunst 22. 385. Fügung der Geschlechtswörter 390 = 397. der Hauptwörter und Beywörter 398 = 414. der Fürwörter 415 = 422. der Zeitwörter 423 = 459. der Mittelwörter 460 = 466. der Hülfswörter 467 = 472. der Nebenwörter 473 = 482. der Vornwörter 483 = 494. der Bindewörter 495 = 499. der Zwischenwörter 500 = 502.
 Wörden, Mißbrauch dieses Wortes in verschiedenen Redensarten 470. ich hätte würden ist unrichtig gesprochen 470

R.

ob es ein griechischer Buchstab 34. Beweis daß er deutschen Ursprunges sey 35. f. f.

S.

wird, wenn es verdoppelt wird, iz geschrieben 55. ob das iz aus dem Deutschen zu verbannen und was es eigentlich sey 84. ablen sind zweyerley, Grundzahlen und Ordnungszahlen 265. imgleichen theilende und vermehrende 269. von ihrer Fügung (Syntaxi) 413. u. f.

Zeitmaaß der deutschen Syllben 559
 Zeitwörter drücken ein Leiden oder Thun aus 146. 151. 289. haben zweyerley Arten anderer Wörter unter sich 151. jedes drückt eigentlich fünf Zeiten aus 289. sind dreyer Gattungen 289. 290. ferner entweder persönliche oder unpersönliche 290. welche man richtige (regularia) Zeitwörter nenne 305. wo ihre Stammsyllbe zu suchen 306. Vorbild der Abwandlung richtiger Zeitwörter 308. 311. Verzeichniß der einfachen richtigen Zeitwörter 314 = 320. die unrichtigen (irregularia) 329. besondere Regeln davon 322. u. f. einige haben dem Scheine nach zweyerley Abwandlungen 325. Muster der Abwandlung eines unrichtigen Zeitworts 326. u. f. einige nehmen im Imperfecto ein a, andere im Imperativo ein i an 330. Verzeichniß derselben 330. u. f. imgleichen derer, die im Imperfecto ie annehmen 333. 334. und derer, die ein schlecht i mit einem doppelten Mitlauter annehmen 334. auch derer, die ein o daselbst annehmen 335 = 337. und endlich derer, die ein u bekommen 337. Mittelgattung der Zeitwörter (neutra) 339. woran sie zu erkennen 340. deren Abwandlung 341 = 344. Verzeichniß derer, die das Hülfswort ich bin brauchen 344. 345. und derer, die mit haben abgewandelt werden 346. zusammen gesetzte Zeitwörter (composita) 348. theils mit unabsonderlichen (particulis inseparabilibus) theils absonderlichen (separabilibus) Zusätzen 350. Muster der Abwandlung eines zusammengesetzten Zeitworts 351. eines zusammengesetzten unrichtigen Zeitworts von der Mittelgattung

Register der vornehmsten Sachen.

- tung 353. zurückkehrende (reciproca) Zeitwörter, was daran
 zu merken 357. unpersönliche (impersonalia) deren Beschaf-
 heit und Abwandlung 359. 361. deren unbestimmte Art 361
 zu Hauptwörtern gemacht werden 401. von ihrer Fügung
 (Syntaxi) 423. Regeln von der ersten Endung (Nominativo) 424.
 mit der zweyten Endung (Genitivo) 426. Verzeichniß der Zeit-
 wörter, die die zweyte Endung fordern 430-432. Regeln
 dem Zeitworte mit der dritten Endung (Dativo) 433. Verzeich-
 niß solcher Zeitwörter 438. 439. Regeln von der vierten En-
 dung (Accusativo) 439. u. f. von der fünften Endung (Ver-
 tivo) 445. von der sechsten Endung (Ablativo) 446. Fügung
 der zusammengesetzten Zeitwörter 449. wenn zwey Zeitwörter
 bey einander stehen 450. noch einige andre Regeln 454
 von Fügung der unpersönlichen Zeitwörter
 / Feter, die Bedeutung dieses Wortes ist ungewiß
 Zusammengesetzte Wörter, siehe Wörter.
 Zusammenziehung, eine grammatische Figur
 Zweene, two, zwey
 Zweifelhafte Wörter, orthographisches Verzeichniß der
 Zweydeutigkeit der Wörter, wie sie zu verhüten
 Zwischenwörter, deren Nutzen 153. 383. sind ihren Classen
 klagende, jauchzende, aufmunternde, wünschende, verabscheu-
 ende, schwerende 383-384. Regeln von Fügung derselben
 manche sind sehr unverständlich

30

